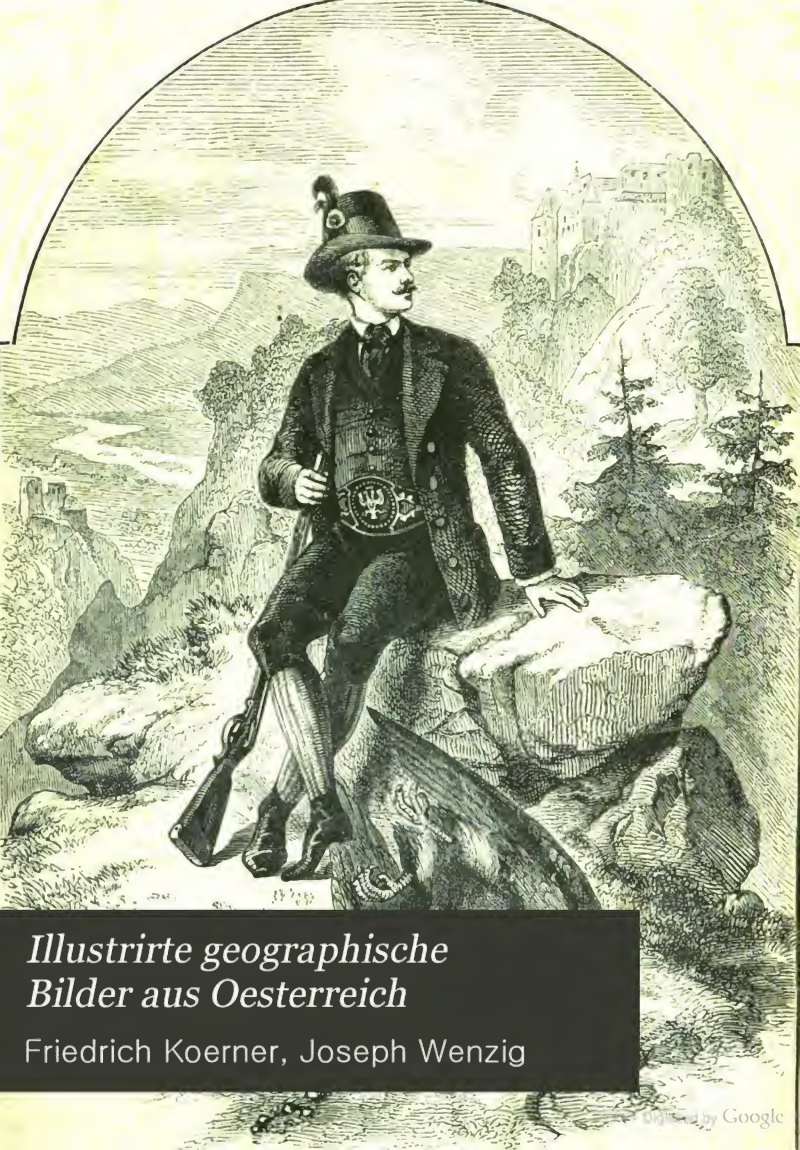


Illustrirte geographische Bilder aus Oesterreich

Friedrich Koerner, Joseph Wenzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
547330
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1912 L

Digitized by Google

Das

Vaterlandsbuch.

Illustrirte

Haus- und Schul-Bibliothek

zur

Erweiterung der Heimathskunde

sowie

zur Erweckung vaterländischen Sinnes.

Herausgegeben unter Mitwirkung

von

Director Dr. C. Vogel in Leipzig, | Schulrath Jos. Wenzig in Prag,

und

Friedrich Körner,

Oberlehrer an der Realschule in Halle.

Erster Band.

Geographische Bilder aus dem Kaiserreich Oesterreich.

I.

Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen, Titel- und Tonbildern, einer Karte des österreichischen Kaiserstaates u. s. w.

Leipzig,

Verlag von Otto Spamer.

1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Der kaiserliche Schütz.

E.W.Lewin-Epstein

Illustrirte

geographische Bilder aus Oesterreich.

In Schilderungen

aus Natur, Geschichte, Industrie und Volksleben.

Erster Band.

Bilder aus Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und Steiermark,

nebst einer Einleitung:

das Kaiserthum Oesterreich und sein Herrscherhaus.

Herausgegeben unter Mitwirkung

von

Schulrath **Jos. Wenzig** in Prag

durch

Friedrich Körner.

Mit über 60 in den Text gedruckten Abbildungen, einem Titelbilde, einer Beilage mit Proben des Naturselbstdrucks u. s. w.

Leipzig,

Verlag von Otto Spamer.

1856.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
547330
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1912 L

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Vorwort.

Alljährlich wiederholen sich die Berichte, daß Tausende aus den verschiedenen Ländern des europäischen Mittelreiches ihre Heimath verlassen, um jenseits des Oceans ein Glück zu suchen, welches sie dort selten finden. Bittere Enttäuschung folgt dieser unüberlegten That, denn in der Fremde entbehren sie oft das, was sie daheim sicher würden besessen haben, wenn sie sich die Mühe genommen hätten, ihr Vaterland kennen zu lernen. Sie ahnen nicht, welche reichen Schätze die Getreidefelder, die Wälder und Berge in sich tragen, die nur des friedlichen Eroberers harren. Andere durchwandern das Ausland, um dessen Merkwürdigkeiten, Naturschönheiten und industriellen Erzeugnisse zu bewundern. Sie würden diese oft kostspieligen Reisen unterlassen können, wenn sie es der Mühe werth erachtet hätten, sich von den Vorzügen des Vaterlandes zu unterrichten, welches dem Wanderer seine erhabenen Alpenwunder, Urwälder, Wasserfälle, seine ungeheuren Ebenen, seine Kunstbauten, sein frisches Volksleben, seine erfindungsreiche Industrie und altehrwürdige historische Erinnerungen darbietet.

Das große europäische Mittelreich, der Mittel- und Ausgangspunkt der Bildung und des weltgeschichtlichen Lebens in Europa, bildet in seiner Gesammtheit ein farbenreiches Gemälde, welches sich nirgends in gleicher Mannichfaltigkeit wiederfindet. Es besitzt lange Alpenketten und weite Tiefebenen, gletscherbedeckte Berge und wasserreiche Marschen, glänzende Residenzen und schlichte Sennhütten, großartige wissenschaftliche Anstalten und nomadisirende Hirtenstämme, Eisenbahnnetze und pfadlose Gegenden, von Ueberfülle strotzende Weizenfelder und dürre Haiden, verwegene Gemsenjäger und abgehärtete Walfischfänger. Dieses Mittelreich ist an sich schon ein anziehender Gegenstand der Be-

Digitized by Google

trachtung, und seine Kenntniß um so wichtiger und unentbehrlicher, als unser Vaterland demselben angehört. Leider verkennt die populäre Literatur ihren Beruf in sofern, als sie nur ausnahmsweise ihren Stoff der vaterländischen Geschichte und der Heimathskunde entnimmt. Wie anders sollen aber Vaterlandsliebe und Nationalgefühl geweckt und gefördert werden, als eben dadurch, daß das Vaterland in seiner Eigenthümlichkeit und in seinen Vorzügen dargestellt wird?

Wohlan! machen wir unser Volk vorzugsweise mit seiner Heimath bekannt, zeigen wir ihm deren Vorzüge und Reichthümer, damit es dieselbe lieb gewinne und sie nicht leichtsinnig verlasse. Machen wir es aber nicht nur mit seinem engern Vaterlande, sondern auch mit dem Wohnplatze der verwandten deutschen oder mit ihm durch Geschichte und Vergangenheit vereinigten nichtdeutschen Stämme bekannt, damit es auch diese achten und ehren lerne und sich ihm das stolze Gefühl aufdringe, daß das große europäische Mittelreich mit seinen 60 Millionen Einwohnern allerdings berufen und berechtigt sei, eine Achtung gebietende Stellung unter den weltgeschichtlichen Völkern einzunehmen! Das Gefühl unserer Macht und Kraft, Vertrauen auf unsere Bildung und Fähigkeiten, Verehrung der Verdienste unserer großen Männer, Liebe zum Gesammtvaterlande werden im Volke erwachen, wenn die Kenntniß *seiner Heimath* und seiner ruhmreichen Geschichte sich erweitert.

Auf verschiedene Weise habe ich bisher dahin mitzuwirken versucht, erkannte aber, daß ein solches Streben erst dann weitere Verbreitung finden würde, wenn *bildliche Darstellungen* das Gesagte veranschaulichten. Daher war es mir eine große Freude, in dem Herrn Verleger einen Mann zu finden, welcher denselben Plan verfolgte, und gern seine buchhändlerischen Mittel zu dessen Verwirklichung bot. — Der Grundgedanke war leicht festgestellt, aber bei der Ausführung zeigten sich manche Bedenklichkeiten, ehe wir in der vorliegenden Anordnung des Stoffes die Form fanden, welche uns die angemessenste schien, und über welche dieses Vorwort einige Erläuterungen zu geben bestimmt ist.

Als wir mit Oesterreich begannen, entstand zuerst die Frage: gehört in unser Vaterlandsbuch ganz Oesterreich mit Italien, Ungarn, Galizien u. s. w.? Auf den ersten Blick konnte es scheinen, als ob nur die Kronländer besprochen werden dürften, welche zum deutschen Bunde gehören. Aber das hieße Oesterreich verstümmeln, hieße Das trennen, was geographisch und geschichtlich zu einem lebendigen Ganzen zusammengehört. Der Oesterreicher bezeichnet mit dem Namen Vaterland *ganz* Oesterreich, und diesen vaterländischen Sinn soll ja das Buch pflegen und fördern. Außerdem beherrscht ein deutsches Kaiser-

Digitized by Google

geschlecht den ganzen Staat, es finden sich in den nicht deutschen Kronländern mehr oder minder zahlreiche deutsche Colonien, deutsche Bildung dringt entwickelnd und belebend in die verschiedenen Volksstämme ein, und es ist Deutschland mit ganz Oesterreich durch tausend Beziehungen verbunden, so daß wir kein Bedenken trugen, unbekümmert um das Staatsrecht, das lebendige Ganze, das ungeschmälerte Vaterland des Oesterreichers aufzunehmen. Vertritt doch Oesterreich wie Preußen das übrige Deutschland, und weiß sich durch den Post- und Zollverein in innigem Verbande mit demselben zu erhalten!

Althergebrachte Systematik und die Sucht, durch möglichst viel Zahlen und Namen zu bestechen, haben nur zu häufig die Geographie zu einer langweiligen, trockenen Wissenschaft gemacht, obschon sie die bilder- und farbenreichste ist, die es geben kann. Will man nun Abwechselung und Frische an die Stelle trockener Darstellung bringen, so darf man sich dann freilich nicht auf Zahlen, Namen und unlebendige Notizen beschränken, sondern muß das sich entwickelnde Leben darstellen. Die Höhe eines Berges wird erst durch die Erzählung von der mühevollen Besteigung desselben, die Industrie durch eingehende Beschreibung ihrer Einzelheiten versinnlicht, verlebendigt. Dieses Versinnlichen, diese Vergegenwärtigung des Lebens im Lande, eine derartige Gruppirung des Stoffes, daß Natur und Geschichte den Hintergrund und die Perspective des Menschenlebens in dem geographischen Gemälde bilden, ist Hauptzweck unsres Vaterlandsbuches, welches kein Lehrbuch, sondern ein Lesebuch sein will. Billige Beurtheiler des Buches mögen dies nicht unbeachtet lassen.

So wünschenswerth für unser Werk eine möglichste Vollständigkeit erscheinen mochte, so forderte nicht nur die beabsichtige gemäldeartige Uebersichtlichkeit der Themata eine Beschränkung auf das Hervorheben der Hauptsachen, sondern es gebot auch der Mangel an verlässigen literarischen und artistischen Unterlagen, manchen interessanten Gegenstand, für jetzt wenigstens unbesprochen zu lassen. Es konnten, um Wiederholungen zu vermeiden, Eigenthümlichkeiten nur da im Bilde dargestellt und ausführlich beschrieben werden, wo sie zuerst oder am Ausgeprägtesten entgegentraten. Der Wasserfälle, Thalengen, Soolbäder u. s. w. giebt es viele, in dem Buche sind nur einige beschrieben und der übrigen ist nur kurz gedacht. Wer eine Tropfsteinhöhle gesehen hat, kann sich die übrigen leicht vorstellen. In Betreff der landschaftlichen Erscheinungen beschränkt sich das Vaterlandsbuch daher auf Gattungsbilder, in dem Einzelnen die ganze Gattung versinnlichend; von den Städten dagegen, die sich bekanntlich bildlich schwer

Digitized by Google

darstellen lassen, hebt das Buch die Eigenthümlichkeit des Ortes hervor, sei es eine Kirche, ein Schloß, eine Fabrik oder dergl. Wenn es daher scheinen könnte, als fehle hier und da ein nennenswerther Gegenstand, z. B. Ischl, so erinnere man sich, daß das malerische Gastein ein Alpensoolbad darstellt, von dem Ischl nur eine Varietät ist, daß Hallein und Wieliczca die Salzbergwerke, daß Steiermark die Eisenbergwerke, Kärnthen die Bleiwerke u. s. w. repräsentiren.

Das Vaterlandsbuch soll, einem von mehreren Seiten begutachteten Plane nach, belehren, jedoch nicht als systematisch geordnetes Schulbuch, sondern als Unterhaltungsbuch. Um aber nicht zu zerstreuen oder den Leser mit Stoff zu überfüllen, konnte nicht Alles behandelt werden, was ein Lehrbuch enthält; es kam vielmehr darauf an, den geographischen Stoff zu Lebensbildern abzurunden, und gerade hierin sollte die Eigenthümlichkeit des Buches bestehen, daß es das Leben in seiner Mannichfaltigkeit zeigt. Was das Lehrbuch als Notiz giebt, das sollte hier in seinem Werden und Geschehen anschaulich vor Augen treten. Daher ist das Volksleben, sind Volkstrachten, Volksfeste geschildert, eigenthümliche Beschäftigungen ausführlich beschrieben; es sind Aussichten, Eindrücke und historische Beziehungen stark hervorgehoben, um den Leser mit aller Lebendigkeit der Phantasie in die dargestellten Oertlichkeiten und Verhältnisse zu versetzen.

Daß bei dem Reichthum an verschiedenartigem Material hier und da Irrungen sich mögen eingeschlichen haben, wird man um so mehr zu entschuldigen wissen, als selbst die benutzten geographischen und statistischen Hülfsmittel widersprechende Angaben enthalten. Wer das Vaterlandsbuch indeß in dem Sinne aufnimmt, in welchem es geschrieben ist, wer den Zweck desselben fördern möchte, den darf ich wol auffordern, mich gütigst auf die bemerkten Fehler aufmerksam zu machen, damit ich sie bei einer neuen Auflage berichtige. Ich werde jede Notiz mit großem Dank aufnehmen und Uebersehenes nachtragen.

Was die vorliegenden Bände über Oesterreich anlangt, so habe ich die angenehme Verpflichtung, vor Allem öffentlich zwei kaiserlichen Staatsbeamten meinen wärmsten Dank für die Mühe und Sorgfalt auszusprechen, der sie sich unterzogen, indem sie jeden Bogen dieses Buches einer genauen Durchsicht und Berichtigung unterwarfen: der k. k. Rath im Ministerium des Unterrichts, Herr Steinhauser in Wien, und mein verehrter Freund, der k. k. Schulrath Wenzig in Prag, haben mir treulich mit Rath und That zur Seite gestanden, und mich vor mancher irrigen Angabe geschützt. Außerdem hat Herr Professor Dr. A. Schmidl, Actuar der k. k. Akademie in Wien, für einen Theil des

Digitized by Google

zweiten Bandes seine Beihülfe gütigst zugesagt. — Ferner sind dem Herrn Verleger von Seiten des Herrn Dr. C. Wurzbach von Tannenberg, Vorstand der administrativen Bibliothek des Ministerium des Innern in Wien, vom Herrn Professor Bratranek in Krakau, insbesondere aber von Herrn Schulrath Becker in Wien so viel wohlgemeinte Rathschläge, auch weiterhin von nah und fern so viel aufmunternde Winke zugekommen, daß wir uns den genannten Herren, sowie allen hier nicht genannten Freunden dieses Unternehmens, dadurch hoch verpflichtet fühlen. Sämmtliche auf diese Weise dem Verfasser zugekommenen Berichtigungen sind bestens berücksichtigt worden.

Möge es mir denn gelingen, jene vorurtheilslose Kenntniß des Kaiserstaates in weitere Kreise verbreiten zu helfen, die ein lebhaftes Interesse für das so reich gesegnete Land und seine begabten Völker erweckt, damit der weltgeschichtlichen Bedeutung unsres deutschen Kaiserreiches in allen deutschen Gauen die hohe Achtung gezollt werde, welche es verdient. Oesterreichs Schicksale dürfen keinen Deutschen gleichgültig lassen, denn sie sind zugleich auch Deutschlands Schicksale, welches ja durch eine tausendjährige Geschichte mit Oesterreich verbunden ist. Je tiefer man in die Geschichte und Geographie eindringt, je näher man Land und Leute kennen lernt, um so großartiger erscheinen die Verhältnisse dieses Reiches, und um so inniger wird die Freude, Oesterreich zum Vaterlande rechnen zu dürfen.

Es würde mir eine Herzensfreude sein, wenn ich mein Scherflein dazu beitragen könnte, die Eifersüchteleien der deutschen Stämme beseitigen und die Ueberzeugung verbreiten zu helfen, daß sie Ursache haben, sich gegenseitig zu lieben und zu achten. Die Entwickelung der Eigenthümlichkeiten unserer Volksstämme ist ein Vorzug unsres Volks- und Geschichtslebens; sie soll man nicht wegrasiren, sondern nur dafür sorgen, daß wir über dem Einzelnen nicht das große Ganze vergessen.

Halle a. d. Saale im September 1855.

Friedrich Körner.

Digitized by Google

* * *

Was mich veranlaßte, bei der Herausgabe der „geographischen Bilder aus Oesterreich" mich zu betheiligen, war neben dem freundschaftlichen Verhältnisse zu dem Verfasser, Oberlehrer F. Körner in Halle, der Gedanke, welchem das Werk seine Entstehung verdankt: nämlich Oesterreich, den mitteleuropäischen Kaiserstaat, den ich mit freudigem Stolze mein Vaterland im weitern Sinne nenne, als einheitliches Ganzes in der reizenden, lebenverbürgenden Mannichfaltigkeit seiner Länder und Völker darzustellen, dessen Anerkennung zu fördern, Achtung und Liebe für dasselbe zu erwecken. Ich vermochte mich der Ausführung dieses begeisternden Gedankens um desto weniger zu entziehen, als er mit meinen sonstigen Bestrebungen auf dem Felde der Literatur innig zusammenhängt, und als ich sah, daß der Verleger, unterstützt durch Rath und That meines Freundes, Director Dr. C. Vogel in Leipzig, keine Mühe, keine Kosten und Opfer scheute, das begonnene Werk würdig zu vollenden. Freilich ist das große Kaiserreich noch lange nicht genug durchforscht, es fehlt noch sehr an sicheren Daten und ausgiebigen Hülfsmitteln. Allein es liegt ja nicht in dem Zwecke des Unternehmens, etwas Wissenschaftlich-Erschöpfendes, Systematisch-Vollständiges zu liefern, was auch der Verfasser in seiner Vorrede ausdrücklich bemerkt, sondern es handelte sich vielmehr darum, das Vorhandene zu einem für Geist und Herz interessanten Gesammtbilde zu benutzen; — und endlich frage ich: sollte etwas Gutes und Rühmliches unterbleiben, weil man nicht gleich das Beste und Rühmlichste zu bieten im Stande war? Wann wird man dies, streng genommen, überhaupt zu bieten im Stande sein? — Uebrigens trägt das Werk, bis jetzt das einzige in seiner Art, einen so gesunden, gestaltungsfähigen Kern in sich, daß es sich bei der erwachenden Sympathie des Publicums für illustrirte Volksbücher immer reicher und vollkommener entfalten kann.

Was meine Betheiligung betrifft, so bezog sie sich bei Weitem mehr auf den Rath, als auf die That; ein ungleich größeres Verdienst erwarb sich durch seine unermüdliche Sorgfalt Herr Ministerialrath Steinhauser in Wien. Ich begnüge mich mit dem Bewußtsein, zu einem patriotischen Werke, das nun in die Welt gehen mag, um Unterhaltung und Belehrung, Lust und Heil zu bringen, mein geringes Scherflein beigesteuert zu haben, soweit dies Zeit und Umstände und meine begrenzten Kräfte zuließen.

Prag, Anfangs October 1855.

Joseph Wenzig.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Das Kaiserthum Oesterreich und sein Herrscherhaus 3

Von der Habsburg an der Aar bis zur Hofburg in Wien.

Mit 7 Illustrationen: Der kaiserliche Schütz. — Das große österreichische Staatswappen. — Ruinen des Stammschlosses Habsburg im Aargau. — Die k. k. Hofburg in Wien. — Der Josephsplatz mit der Josephsstatue. — Das Kaiser Franz Denkmal von Pompei Marchesi im Burghof zu Wien. — Schlußvignette.

Bilder aus Unterösterreich.

Land und Leute 17

Mit 4 Illustrationen: Oesterreichische Volkstrachten. — Niederösterreichischer Walbauerntanz. — Niederösterreichische Holzknechte. — Schlußvignette.

Die Haupt- und Residenzstadt Wien 26

Die Stadt und ihre 32 Vorstädte. — Der St. Stephan. — Die Staatsdruckerei. — Die kaiserl. Schlösser. — Die Umgegend.

Mit 8 Illustrationen: Das kaiserl. Schloß Schönbrunn. — Der Stephans-Dom von außen. — Der Stephans-Dom von innen. — Proben des Naturselbstdrucks. — Eingang zum Prater. — Franzensburg und Laxenburg. — Partie in der Briel. — Klosterneuburg.

Die Schlachtfelder in Wiens Umgebung 47

Belagerung Wiens durch die Türken. — Die Schlacht auf dem Marchfelde. — Die Schlacht bei Aspern.

Mit 5 Illustrationen: Anfangsvignette. — Belagerung von Wien durch die Türken im Jahre 1683. — Burggraf Friedrich von Hohenzollern mit der Sturmfahne. — Erzherzog Karl bei Aspern. — Schlußvignette.

Das Donauthal 66

Die Donau. Mölk. Dürrenstein. Wirbel. Strudel. Krems. Theben. Preßburg.

Mit 4 Illustrationen: Der Donaustrudel. — Kloster Mölk. — Schloß Dürrenstein. — Schloß Theben.

Bilder aus Oberösterreich.

Land und Leute 75

Mit 4 Illustrationen: Ansicht von Linz. — Sonntagsstaat oberösterreichischer Landleute. — Der einfahrende Bergmann. — Schlußvignette.

Die Alpenseen 81

Mit 2 Illustrationen: Der Gmundner See. — Ave Maria.

Digitized by Google

Bilder aus Salzburg.

Seite

Land und Leute. 87
Mit 2 Illustrationen: Volksbelustigungen im Gebirge. — In der Kirche.

Die Stadt Salzburg. 92
Mit 2 Illustrationen: Blick auf den Watzmann. — Salzburg vom Kapuzinerberge aus.

Das Salzachthal und Hallein. 96
Mit 1 Illustration: Der Gollinger Wasserfall.

Wildbad Gastein. 102
Mit 4 Illustrationen: Volk in Gastein. — Wildbad Gastein. — Der Gamskahrkogel. — Auf dem Wege nach dem Naßfelde.

Bilder aus Steiermark.

Land und Leute. 108
Mit 3 Illustrationen: Landleute aus Steiermark. — Holzknechte im Winter. — Wanderung zur Alp.

Der Hochwald in Steiermark. 117
Mit 1 Illustration: Scene aus dem steirischen Hochwald.

Wanderung durch das Murthal nach Gratz. 121
Mit 1 Illustration: Die Kettenbrücke über die Mur in Gratz.

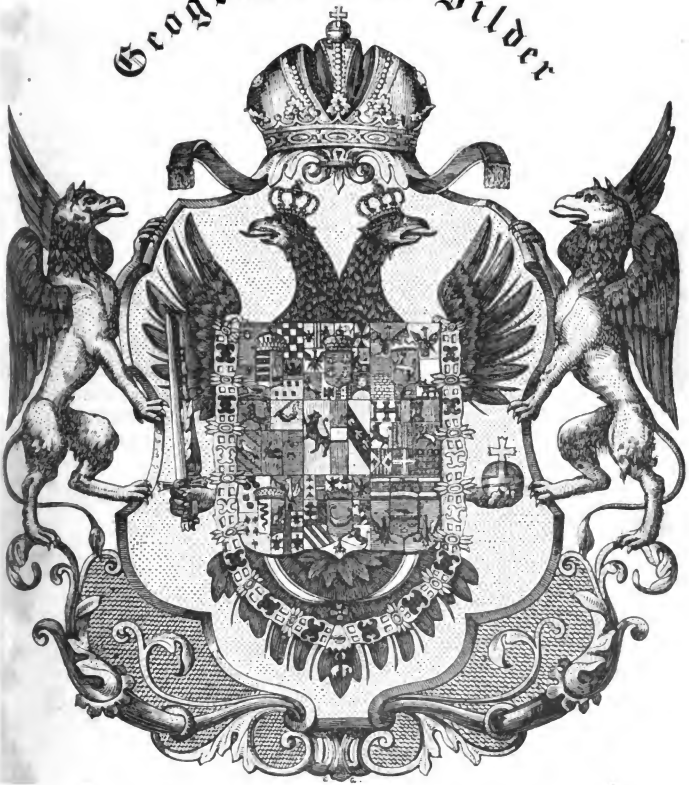
Pilgerfahrt nach Mariazell durch das Ensthal. 124
Mit 2 Illustrationen: Ansicht von Mariazell. — Wallfahrer.

Die steierische Eisenindustrie. 129
Mit 5 Illustrationen: Hauerarbeiten im Bergwerk. — Ein Füllort im Schachte. — Fest der Bergleute. — Eisenerz in Steiermark. — Schlußvignette.

Die Semmering-Eisenbahn. 137
Mit 8 Illustrationen: Die große Felswand. — Viaduct über die Schwarza. — Weinzettelwand-Tunnel. — Viaduct über die kalte Rinne. — Eisenbahnarbeiter und steirisches Fuhrwerk. — Slovenischer Deichgräber. — Schlußvignette.

Digitized by Google

Geographische Bilder



aus

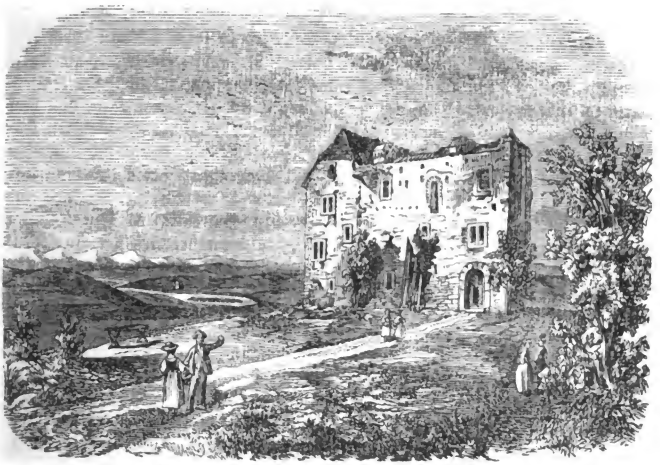
Oesterreich.

Digitized by Google

Die angebornen Bande knüpfe fest,
Ans Vaterland, ans theure schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.

Schiller.

Digitized by Google



Die Ruine der Stammburg der Habsburger im Canton Aargau.

Einleitung.

Das Kaiserthum Oesterreich und sein Herrscherhaus.

Von der Habsburg an der Aar bis zur Hofburg in Wien.

Ehrfurcht erfüllt uns, wenn wir das Erhabene und Großartige der Natur in ihren Erscheinungen, in ihren Wunderwerken erblicken, wenn wir vor den gewaltigen Alpen mit den gletschergepanzerten Bergriesen stehen, das Meer mit seinem unermeßlichen Wogenheere, den sternbedeckten Himmel, den Urwald mit seiner Lebensfülle anstaunen oder uns begeistern an den Schilderungen der himmelhohen Steinhaufen der Pyramiden, der kunstvollen Dome mit ihren hochsteigenden Thürmen. Richten wir nach solch einer Umschau unsern Blick auf die Schöpfungen, welche Ein Mensch, Ein Geschlecht für Jahrhunderte, ja Jahrtausende errichtet hat, so rechtfertigt sich nicht minder unsre Verehrung vor jenen welthistorischen Geschlechtern, auch wenn wir nur räumlich überschauen, was sie geleistet, welche weite Bahnen

Digitized by Google

sie der Weltgeschichte vorgezeichnet, welche Schicksale sie ihren Völkern durch ihre Heldenkraft und Herrschertalente bereitet haben! Nehmet, meine Leser, die Karte Europa's zur Hand und messet die Grenzen des großen Mittelreichs, des Kaiserstaates Oesterreich, wie es sich im weiten Bogen um die Donau legt, von dem eisernen Thor an der Türkengrenze bis zum Bodensee, von der ehrwürdigen Königsstadt Krakau bis zur wunderbaren Wasserstadt Venedig, wie es sich ausdehnt fast über das ganze Alpenland, über die fruchtstrotzenden Ebenen Ungarns und Slavoniens, wie es Nationen verschiedenen Stammes, verschiedener Sprache und verschiedenen Glaubens einigt unter Einen Willen, Ein Gesetz, zu Einer Kraft! Da erkennt man, was Ein Geschlecht vermag, und verehrt in seiner Hoheit die göttliche Weltregierung, welche jenes erhabene Geschlecht mit Kraft, Weisheit und Heldenmuth segnete, um so Gewaltiges zu vollbringen. — An vierzig Millionen Seelen sind ja der Sorge eines Einzigen anvertraut, welcher sie die weltgeschichtliche Bahn der Gesittigung und Vervollkommnung führt, der für ihr geistiges und leibliches Gedeihen Mittel und Wege schafft, der ihnen eine ruhmreiche Stellung unter den gebildeten Staaten anweist, und die so verschiedenen Nationalitäten, Lebensweisen, Interessen und Bestrebungen seiner Völker zu Einem organischen Ganzen vereinigt. Mit welch' klarem Blick schauten die Nachkommen Rudolf's in die Zukunft, indem sie die Donauländer zu diesem Ganzen zu verbinden suchten, an die ringsum Gebirge wie Festungsmauern angrenzen, an denen sich flußdurchströmte Tiefländer wie Wallgräben hinziehen!

So verschiedenartig auch die einzelnen Bestandtheile des mächtigen Kaiserstaates sein mögen, so bilden sie doch vermöge ihrer geographischen Beschaffenheit ein zusammengehöriges Ganzes, und darin liegt eben die unzerstörbare Kraft des Reiches, an welcher napoleonische Heere eben so vergeblich gerüttelt haben, wie jene Umwälzungsversuche der letzten Jahre, die in krampfhaften Erschütterungen sich kundgaben und jene Krisis herbeiführten, aus welcher der lebenskräftige Bau des Kaiserstaates neu gestärkt und noch gewaltiger hervorging. Die Donau, die große Verkehrsstraße des innern Europa's und besonders Deutschlands, ist es, durch welche diese Länder mit dem schwarzen Meere, Südrußland und Asien in Verbindung treten, so daß alle jene Ländertheile, deren Gewässer in die Donau einmünden, gewissermaßen von der Natur darauf angewiesen sind, sich um jenen großen Mittelstaat zu schaaren. Denn da die meisten Alpenströme, sowie die der Karpathen und des südöstlichen Riesengebirges, der Donau ihre Wasser zusenden, so machen sie geographisch und mercantilisch Eine Gruppe, Ein Ganzes, welches das gemeinsame Interesse hat, an dem Donauverkehr Theil zu nehmen. Der kräftigste Stamm hat die Aufgabe, die übrigen mit Güte oder Gewalt dahin zu bringen, diesem Zuge des Naturgesetzes zu folgen, und da der deutsche Stamm sich als der rührigste, unternehmendste und gebildetste bewährt hat, so ist er folgerichtig an die Spitze dieser Völkereinigung getreten, und es herrscht sein Stammherzog als Kaiser über die weiten Lande, welche die Donau durchfluthet. Um aber die Gebirgsgrenzen zu schützen, mußten die Vorebenen auch in der Gewalt der Bergbesitzer sein, weshalb weder die Lombardie, noch

Digitized by Google

Galizien und Böhmen vom Kaiserstaate getrennt werden können, ohne diesen zu verstümmeln und zugleich den losgerissenen Theilen das Herz zu nehmen, von wo ihnen das nährende Blut des welthistorischen Lebens und Empfindens zuströmt. Im Mittelpunkt dieser sich kreuzenden Wasser- und Landstraßen liegt Wien, dessen Zugänge nach Osten und Westen durch Donauengpässe geschützt sind, welches vor sich die Bastionen Böhmen und Mähren und hinter sich die Festungswerke der Alpen hat.

Wer war aber der erste Gründer dieser Weltmacht? Die Geschichte sagt: Ein Schweizergraf war es, den seine Frömmigkeit, Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit so sehr unter seinen Zeitgenossen, den deutschen Fürsten, Grafen und Herren, auszeichneten, daß diese ihn zum Kaiser des deutschen Reiches erwählten. Klein war die erste Hausmacht dieses Heldengeschlechtes der Habsburger. Im Jahre 1020 baute Graf Guntram auf dem Wülpels- oder Willibaldsberge an der schweizerischen Aar zum Schutze einiger streitigen Besitzungen eine Burg, die er Habsburg nannte. Durch Klugheit, Tapferkeit und Glück brachten es seine Nachkommen nach zwei Jahrhunderten dahin, ihr Gebiet in der Art zu erweitern, daß die einzelnen Besitzungen vom Gotthard bis zum Schwarzwald, vom Bodensee bis zu den Vogesen reichten. Da Ottokar, König von Böhmen dem zum Kaiser erwählten Rudolf von Habsburg die Huldigung verweigert hatte, so forderte Rudolf von ihm die erheiratheten Reichslehen Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain zurück, besiegte den gegen ihn zu Felde gezogenen Böhmenkönig 1278 in der Schlacht auf dem Marchfelde, und gab darauf seinem eigenen Sohne Albrecht jene Reichslehen. Sehr bald ward die deutsche Reichskrone in der habsburgischen Familie erblich, Wien die Hauptstadt des Kaisergeschlechtes, welches die Geschicke Europa's mitzuleiten von der Vorsehung berufen ist.

Hätte Karl der Große wol ahnen können, als er 799 zum Schutze gegen die Awaren die Ostmark, das heutige Niederösterreich, gründete, welche nachher dem tapfern Babenberger Leopold übergeben ward; als später Otto der Große 956 diese Gründung erneuerte und das Volk diese Markgrafschaft in vorahnender Weise Oesterreich nannte; hätten jene großen Kaiser wol ahnen können, daß sie für das deutsche Kaiserreich den Herrschersitz gründeten, von wo aus ihre Nachfolger, die deutschen Kaiser aus dem Geschlechte der Habsburger, über slavische, magyarische und romanische Völker regieren, Schirm und Hort deutscher Bildung, Vorfechter gegen den vernichtungssüchtigen Islam und Schutzwehr gegen französische Eroberungslust sein würden?

Jene Stammburg der Habsburger an der Aar ist im Laufe der Jahrhunderte zur Ruine geworden, welcher Joseph II. bei seinem Besuche seine Verehrung bewies, indem er ein Steinchen als Andenken mit heim auf seine stattliche Hofburg zu Wien nahm, während Kaiser Franz dieselbe 1813 gegen weitere Zerstörung sichern ließ. Wo einst der römische Grenzflecken Vindonissa stand, hat das Dorf Windisch seine sechsstöckigen Fabrikgebäude aufgethürmt, während im ehemaligen habsburgischen Kloster Königsfelden, dessen herrliche Glasgemälde berühmt sind, Irre gepflegt werden und in der Entbindungskunst Unterricht ertheilt wird.

Digitized by Google

Seit das fromme, tapfere Grafengeschlecht die Burg verlassen hat, ist sie zur Ruine geworden, ein einfacher Wächter ist gegenwärtig der einzige Bewohner des Thurmes, und nur der Wind durchstreicht die Mauern, in deren Innerem einst ein erlauchtes Rittergeschlecht Turniere hielt, die Minnesänger ehrte und von da aus auf Jagd oder Fehde mit seinen eisengepanzerten Rittern und Knappen auszog! Von der Habsburg selbst ist nur noch ein 70 Fuß hoher, 30 Fuß breiter und im Innern 18 Fuß weiter Thurm erhalten geblieben, welcher den Rittersaal, Rudolf's Wohn- und Schlafzimmer enthielt und vom Söller aus eine reizende Aussicht über die malerische Landschaft zu seinen Füßen darbietet.

Es sollte das Geschlecht Rudolf's, indem es sich von der Stammburg wegwandte, so wollte es die göttliche Fügung, groß und mächtig werden im Donauthale. Nachdem der Babenberger Heinrich II. vom Kaiser Friedrich I. 1156 Nieder- und Oberösterreich als Reichslehen erhalten hatte, wozu 1194 Steiermark und später Krain kamen; nachdem Ottokar's Tod dem Habsburger erlaubt hatte, die oben erwähnten Reichslehen an sich zu nehmen, gewann das habsburgische Geschlecht durch Kauf, Heirath, Erbschaft oder Krieg 1335 Kärnthen, 1363 Tirol, 1374 und 1380 die görzischen Güter in Krain, Fiume und Triest, 1500 Görz und einige Alpenthäler, 1526 Ungarn, Kroatien, Böhmen, Mähren und Schlesien, 1699 Siebenbürgen, Slavonien und Mantua, 1713 Mailand, 1718 das Banat, 1772 Galizien und Bukowina, 1797 Venedig, Dalmatien und Cattaro, 1805 Salzburg und 1846 Krakau, so daß das ganze Reich 12,124 □Meilen mit gegen 40 Millionen Einwohnern umfaßt. Ja unter Karl V., in dessen Weltreich die Sonne nie unterging, ward Spanien mit dem neu entdeckten Amerika, die Niederlande und fast ganz Italien von den Habsburgern regiert.

Die 1150 Meilen lange Grenze des heutigen Oesterreichs mag der Leser an der diesem Werke beigefügten Karte verfolgen, und sich dabei merken, daß Oesterreich über 300 Meilen lang an die Türkei, 55 an italienische Staaten, 60 an die Schweiz, 110 an Rußland, 250 ans Meer und fast 300 Meilen an deutsche Staaten grenzt, daß es von Norden nach Süden 143 Meilen und von Osten nach Westen 188 Meilen mißt.

Da Oesterreich Hochalpen, große Tief- und Sumpfländer besitzt, so ist nicht nur seine Bodengestalt eine höchst verschiedene, sondern auch Klima, Pflanzen- und Thierwelt, deren Besonderheit wiederum die Beschäftigung der Landesbewohner bedingen. Ein Weg von der lombardischen Tiefebene oder von den sumpf- und sandreichen Steppen der Theißebene nach den Alpen oder Karpathen ist eine Reise von Afrika nach Grönland, denn man durchwandert von der Ebene nach den gletscherbedeckten Felshörnern der Hochalpen alle Klimagürtel der Erde mit Ausschluß der tropischen. Da dehnen sich hochgescheitelte Bergzüge mit waldbedeckten Seiten und kahlem, schneeschimmerndem Haupte neben lachenden Längsthälern mit reichen Ortschaften, wogenden Getreidefeldern, Obst- und Weingärten aus; da weht ein frischer Athem über Berg und Thal, während die sumpfigen Gebiete des Po, der Theiß und der Donau verpestende Dünste aushauchen, oder sonnenverbrannte Wüsten sich in wechselloser Einförmigkeit ins Weite strecken

Digitized by Google

oder über der sonnenverbrannten Steppe die Luftspiegelung der Sahara ihr boshaftes Spiel treibt. Gletscher und Lagunen, Pusten und schwimmende Moorinseln, Engthäler, in die nur in den längsten Sommertagen der Sonnenstrahl hineinleuchten kann, und sonnige Blachfelder, Waldgebirge und verödete Kalksteinberge mit unterirdisch fließenden Gewässern und augenlosen Höhlenthieren, Urwälder in Böhmen und Steiermark, wohlgepflegte Kunstgärten, festungsartige Hochebenen und fruchtbare Thalkessel, sanftes Hügelland und angeschwemmte Flußinseln von der Größe eines deutschen Fürstenthums sind die Gegensätze, aus denen Oesterreich seine großartige Einheit bildet. Während im Oberthale des Tagliamento an 100 Zoll Regenmenge jährlich fallen, muß sich Ungarns Ebene mit 15 Zoll begnügen, und wie Borastürme die Gestade des adriatischen Meeres heimsuchen, Föhn und Sirocco den Gebirgsschnee schmelzen und dadurch Ueberschwemmungen veranlassen, so tobt durch die ungarischen Pusten der Schneesturm und hallen die böhmischen Hügel von häufigen Gewittern.

Unendlich mannichfaltig ist in einem so ausgedehnten Ländergebiete der Reichthum an Bodenerzeugnissen und die Vielseitigkeit der menschlichen Beschäftigungen. Wenn in Vorarlberg Schnecken gemästet werden, so richtet der Tiroler Kanarienvögel ab, fischt der Böhme Perlen, wird am Neusiedlersee eine gewaltige Blutegelzucht getrieben, und wenn der Italiener die Seidenraupe als Arbeitsthier benutzt, das ihm 30 Mill. Gulden einbringt, so pflegt der Ruthene und Kroat der Bienenzucht. Während der Karpathen- und Alpenbewohner den Bär, Wolf und Luchs jagt, der Gemsenjäger auf unwegsame Bergrücken nach der Gemse steigt oder dem Murmelthier auflauert, treibt der Ungar seine Schweineherde in den Bakonyerwald, tummelt der Roßbirt seine wilde Herde durch die Weidesteppe, zieht der Hannake Millionen von Gänsen, stellt der Donaubewohner dem Biber nach, fischt der Magyar der Theiß Lachse und Lachsforellen, sowie der Tiroler Forellen, der Dalmatier die mächtigen Seefische. In seinen Bergen gräbt der Kärntner Blei, der Steiermärker Eisen, der Salzburger Salz, der Böhme Zinn, Steinkohlen, Edelsteine, der Illyrier Queckfilber und Zinnober, der Siebenbürge Gold, der Karpathenbewohner Silber und Bergkrystalle, der Galizier Steinsalz und Schwefel, der Italiener Marmor. Nicht minder reich sind die Erzeugnisse der Pflanzenwelt. Bis zu 6600 Fuß hoch steigt die Zirbelfichte die Alpen hinauf, dagegen gedeihen am Gardasee die trefflichsten Citronen und Pomeranzen, an der dalmatischen Küste Indigo, Feigen und Oliven, in Ungarn Wassermelonen, Tabak, edle Weine und Hopfen, in Mähren Spargel und Flachs, in Slavonien Pflaumen zum Branntwein, in Oesterreich Obst zum Cider, in Böhmen liefern die Wälder treffliches Holz zu Bauten, die Bergtanne Holz zu Geigen, Galizien Hanf, so daß diese Pflanzenerzeugnisse jährlich 1500 Millionen Gulden einbringen; denn Oesterreich besitzt 37 Mill. Joch Ackerland, 3½ Mill. Weinland, 12 Mill. Wiese, 35½ Mill. Wald und 12½ Mill. Weide. Daneben tummeln sich 3 Mill. Pferde, 24 Mill. Rinder, 35 Mill. Schafe und 2 Mill. Ziegen auf den Alpen und Weiden, so daß überhaupt 30 Mill. Pfd. Parmesan-, 24 Mill. Pfd. anderer Käse und 70,000 Ctr.

Digitized by Google

Wolle gewonnen werden und die Fabriken außerdem im ganzen Reiche für 1000 Mill. Gulden Waaren verfertigen.

Groß und gewaltig wie Oesterreichs Ausdehnung, sind auch die Vertheidigungskräfte des Staates, und das „an Siegen und Ehren reiche" kaiserliche Heer hat die schwierigsten Kriege mit ausgefochten. Gegen Türken und Franzosen, gegen Schweden und italienische Republiken sind kaiserliche Heere in das Feld gezogen; daneben schirmen stattliche Festungen die Eingänge in den Kaiserstaat. Die Donaustraße bewachen Linz, Komorn und Peterwardein — die Alpenstraßen Mantua und Verona — das Marchthal Olmütz — Karlsburg, Arad, Essegg, Temeswar, Ragusa und Cattaro die südliche, namentlich die türkische Grenze — Josephstadt, Königgrätz, Theresienstadt und Prag Böhmen und zahlreiche Kastelle die Ausgänge der Alpenthäler. Vier große Armeen sind bereit, den Willen ihres kaiserlichen Herrn zu vollziehen, und zählen im Frieden 400,000 Mann, im Kriege 640,000 Mann, begleitet von Tausenden von Kanonen und Haubitzen, während die Häfen durch 6 Fregatten mit 125 Kanonen, 5 Corvetten mit 92, 7 Briggs mit 112, 6 Goeletten mit 50, 2 Prame mit 20, ein Bombardierschiff mit 10, 34 Panichen mit 102, 18 Kanonierboote mit 60, 11 Dampfer mit 61, 5 Schoonerbriggs mit 12, und 9 Trabakel, im Ganzen durch 104 Schiffe mit 742 Kanonen geschirmt werden.

Der geistliche Stand zählt 73,000 Diener Gottes, von denen ein Theil in den 800 katholischen Klöstern des Landes lebt; 50,000 kaiserliche Beamte erfüllen ihren Beruf in 792 Städten und 2463 anderen Orten; an 6000 Handelsschiffe, an 200 eiserne Donauschiffe, viele hundert Meilen durcheilende Telegraphenlinien und Eisenbahnenstrecken, zahllose wohlthätige und wissenschaftliche Anstalten mit kostbaren Bibliotheken sind unter den Schutz des Kaisers gestellt.

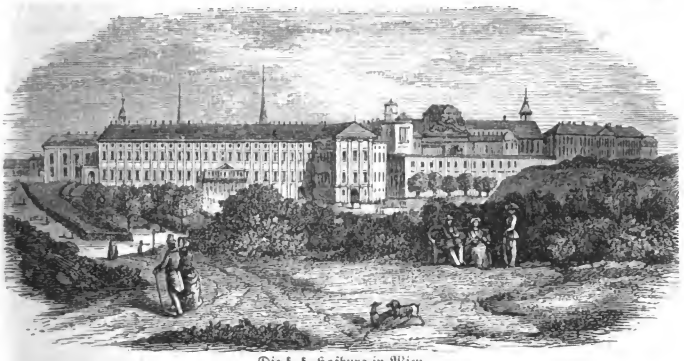
Nicht minder reich an Abstufungen sind die Völker Oesterreichs nach Sprache, Sitte und Bildungsstufe. Während nomadische Hirten an der Theiß ihre Herden weiden, während der heimathlose Zigeuner überall zum Tanze aufspielt, pflegt der Deutsche der Kunst und Wissenschaft, befleißigt sich der Mähre der Linnen- und Wollenspinnerei, ist der anstellige Böhme als Arbeiter und Beamter überall willkommen, zeichnet sich der Italiener als Schiffer und Handelsmann, der Tiroler als Schütze und Holzschnitzler, der Steiermärker als bedachtsamer Viehzüchter und Bergmann, der Ungar als kühner Reiter, der Kroate und Slavonier als Grenzwächter, der Walache als Viehhirt, der Galizier als Leinweber aus. Und wie die 8 Mill. Deutschen zwanzig Dialekte sprechen und von dem Mittelpunkt, des Reiches aus insel- und strahlenartig in alle Kronländer eingedrungen sind, so daß sie mit Walachen und Szeklern an der Ostgrenze, in Böhmen, Mähren und Schlesien an der Nordgrenze, an den Karpathen und der ungarischen Donau wie in einigen Südtheilen der Alpen zu finden sind, so haben sich die 5½ Mill. Ungarn in der Mitte ihres Landes behauptet, während die 17 Mill. Slaven dessen Grenzen, das Sudetenland, Ostalpen und Böhmen theilweise innehaben, 5 Mill. Italiener die lombardische Ebene be-

Digitized by Google

wohnen, 2¾ Mill. Walachen in Osten, ¾ Mill. Juden überall im Reiche an säßig sind und 100,000 Zigeuner Ungarn durchwandern.

So groß die Verschiedenheit von Land und Leuten ist, so rundet sich doch Alles zu einem wohlgegliederten Ganzen ab, dessen belebende Mitte gemeinsame Bildung, Ein Kaiserhaus, Ein Hauptstrom, Ein vorherrschender Glaube, Ein Heer und Ein Gesetz bilden.

Welch ein Gegensatz zwischen einem kleinen Grafen von Habsburg und dem mächtigen Kaiser von Oesterreich! Wenn Jener über seine Burgen waltete, für Entschädigung Klöster und Abteien schützte und als besoldeter Kriegsoberst in einigen Städten mit bewaffneter Macht für Ruhe und Ordnung sorgte, so regiert des Kaisers Arm die Millionen seiner Nationen, ruft Hunderttausende unter die Waffen; er sitzt mit oben an im Rathe der Großstaaten Europa's, die sein Mahnwort respectiren; es flattern lustig seine Wappen und Farben auf dem



Die k. k. Hofburg in Wien.

Meere an schwerbewaffneten Kriegsschiffen und reich beladenen Kauffahrern, und statt der engen Burgen seiner Ahnen hat der jüngste Nachkomme jenes erlauchten Geschlechtes stattliche Residenzen in allen verschiedenen Kronländern, und sein kaiserliches Haupt schmücken sechs Königskronen!

Trete der Leser an unserer Hand herein in die heutige Residenz der Habsburger, in die Hofburg zu Wien, im Kaiserhause ein Bild von der Macht des Herrschers von Oesterreich sich zu veranschaulichen. Die Hofburg unterscheidet sich wesentlich von den Königspalästen anderer europäischer Residenzen, denn sie ist nicht nach Einem Plane und in Einem Stile erbaut, sondern nach und nach entstanden, so daß sie aus einer Reihe verschiedener Paläste besteht, welche Höfe und Fronten bilden und durch ihren Umfang einen gewaltigen Eindruck machen. Etwas Wohlthuendes hat es für den Beschauer, in dem Aeußern der Hofburg das geschichtliche Leben der Kaiserfamilie und das Wachsthum des ganzen

Digitized by Google

Staates zu erkennen. Die Gebäude sind meist vierstöckig, bilden gegen den Volks- und Hofgarten eine langgedehnte Front, während die Seiten- und Hintergebäude von verschiedener Ausdehnung sind, bis die Schaufler- und Augustinergasse, die sich in stumpfem Winkel schneiden, die Burg von der innern Stadt trennen, auf derem äußersten, südwestlichen Ende sie liegt. Etwa um das Jahr 1200 begannen die Babenberger diesen Bau, der in den folgenden Jahrhunderten erneuert, fortgesetzt und ergänzt worden ist. Die alte Burg, welche wegen der dort befindlichen Schweizergarde später der Schweizerhof genannt ward, liegt gegen Osten, und ward 1208 von Leopold VI. erbaut. Hier wohnte im zweiten Stock Kaiser Franz; außerdem sieht man hier noch die von Rudolf IV. erbaute Kapelle, die Schatzkammer, den sogenannten astronomischen Thurm und mehrere werthvolle Sammlungen. Unter Anderem zeigt man den großen Diamanten Karl's des Kühnen, der 139½ Karat wiegt, die sonst in der heiligen Geistkirche zu Nürnberg aufbewahrten Reichskleinodien, Heiligthümer, Reichsscepter, Schwert, Lanze, Krone, Karl's des Großen Stuhl, Kronen, Brillanten, Kostbarkeiten und Seltenheiten aller Art.

Das lange Mittelgebäude oder der leopoldinische Tract hat seine ausgedehnte Hauptfront gegen Süden; es enthält die Burgwache, ward von Leopold I. 1660 erbaut und nach dem Brande von 1668 im Jahre 1670 wieder hergestellt. In diesem Palast wohnte die Kaiserin Maria Theresia, ihr Gemahl Franz I., Joseph II., Ferdinand I., und heute hat ihn der Kaiser Franz Joseph in Besitz genommen. Kaiser Franz II. baute einen gegen die Bastei vorspringenden Flügel 1805 an, in welchem sich der herrliche Rittersaal mit seinen prachtvollen Kronleuchtern, Gemälden und anderen Ausschmückungen befindet, da hier die Ordensfeste, Belehnungen und ähnliche Feierlichkeiten festlich begangen werden. Auch die Wiener Conferenz 1814—15 ward in diesen Räumen abgehalten, auf welcher Europa's Staaten neu geordnet wurden. Drei Thore führen in den Hof; zwei von ihnen sind für Fußgänger, das mittlere dagegen für Wagen eingerichtet.

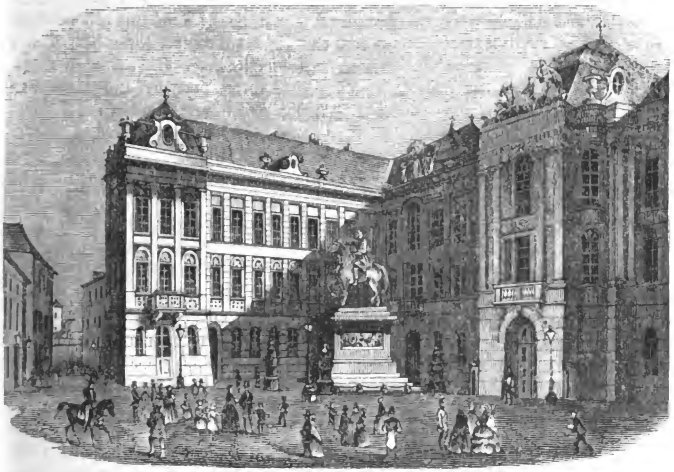
Das westliche Seitengebäude entstand gegen Ende des 17. Jahrhunderts, und heißt nach Joseph's I. Wittwe Amalienhof, doch residirte auch Leopold II. hier, wo an dem Thurme eine Uhr mit einem künstlichen Mondglobus angebracht ist.

Gegen Norden wird der Franzensplatz durch eines der großartigsten Gebäude der Hauptstadt eingeschlossen, durch die Reichskanzlei, welche 1728 der berühmte Baumeister Fischer von Erlach baute, damit sie der deutschen Reichsregierung zum Mittelpunkte diene. Seit diese aufgehoben ist, haben verschiedene kaiserliche Hofämter hier ihre Bureaux und Mitglieder der kaiserlicher Familie ihre Wohnung. Vier Gruppen von kolossaler Größe, vier Arbeiten des Herkules darstellend, zieren die beiden großen Eingänge, und erregen durch die Großartigkeit der Auffassung und die Kunst der Ausführung unsere gerechte Bewunderung. Außerdem schmücken diesen Palast noch drei große Wandgemälde Peter Kraft's, Darstellungen aus dem Leben Franz I.

Digitized by Google

An die alte Burg gegen den Michaelsplatz hin sind das Hofburgtheater, welches über 2000 Menschen faßt, und die Winterreitschule angebaut, welche letztere Fischer von Erlach 1729 zu dem schönsten Gebäude seiner Art machte, indem er dieselbe reich mit korinthischen Säulen schmückte und den Bau so geschmackvoll ausführte, daß hier auch Concerte und Bälle können gegeben werden, und sich selbst Raum zu einer Gewerbeausstellung darbot.

Nach der Stadtseite zu bildet die Hofburg den Josephsplatz, dessen Seiten die prachtvollen Redoutensäle und die von Fischer von Erlach im großartigen Stile 1726 erbaute Hofbibliothek und Naturaliencabinet einschließen. Auf dem Platze selbst steht die 33 Fuß 3 Zoll hohe kolossale Reiterstatue des vom Volke



Der Josephsplatz mit der Josephsstatue und der k. k. Hofbibliothek.

so warm verehrten Kaisers Joseph II., welche der Bildhauer Zauner erst nach elfjähriger Arbeit 1806 vollenden konnte. Auf blankem Granitgestell erhebt sich die erzene Heldenfigur hoch und stattlich, groß und erhaben, während eherne Tafeln an den Seiten des Fußgestelles in halb erhabener Arbeit seine Thaten symbolisch darstellen. Gewiß ahnte der weit in die Zukunft schauende Kaiser es nicht, daß das, was er mit allen Opfern seines hochherzigen Sinnes erstrebte, erst in der Jetztzeit würde vollbracht werden: das ganze weite Kaiserreich zu einem einheitlichen Staate, zu einem wohlgegliederten Organismus zu verbinden, in welchem die Verschiedenartigkeit der Kronländer sich zu einem wohlgeordneten Ganzen gestaltet!

Digitized by Google

Großartig und prachtvoll ist der Bibliothekſaal, der 240 Fuß lang und 54 Fuß breit ist, und dessen acht gewaltige Säulen eine Kuppel tragen, die mit allegorischen Figuren von Daniel Gran's Meisterhand geschmückt ist. Zwölf Büsten habsburgischer Fürsten und die Statue Karls VI. aus carrarischem Marmor zieren diesen Saal, in welchem Marmor, Gold und Malerei gewetteifert haben, den Raum zu einem Kunstcabinette umzuschaffen. Rings um den Saal läuft eine Galerie, zu welcher vier verborgene steinerne Treppen führen, und rings an den Wänden stehen die zierlich gearbeiteten, von Medaillons und Vergoldungen strahlenden Bücherschränke, in denen 300,000 Bücher, 20,000 Handschriften und 12000 Incunabeln aufgestellt sind, unter denen man auch die Bibliotheken Tycho de Brahe's, Keppler's, Gassendi's, des Prinzen Eugen sowie dessen Kupferstichcabinet findet. Da sieht man eine eherne Tafel mit der Inschrift eines Senatsbeschlusses der Stadt Rom, das Psalmenbuch der Gemahlin Karl's des Großen mit goldenen Buchstaben, eine mejicanische Hieroglyphenschrift, welche Ferdinand Cortez dem Kaiser Karl V. verehrte, prachtvolle arabische und persische Pergamente, und was der Merkwürdigkeiten an Gemälden, Kupferstichen und Holzschnitten mehr sind. Das Lesezimmer neben dem Saale steht täglich zur Benutzung offen, und wer sich für schöne Kutschwagen interessirt, kann im untern Raume die kaiserlichen Equipagen bewundern. Außerordentlich reich sind die anstoßenden naturwissenschaftlichen Sammlungen, die Münz- und Antikencabinette, welche für Sachkundige von unbeschreiblichem Werthe sind.

In den Sälen und Gebäuden der Burg, von der sich noch viel erzählen ließe, ist eine unermeßliche Welt geistiger Schätze, weltgeschichtlicher Erinnerungen nnd Denkmäler eingeschlossen; da finden sich das alte Asien und das neue wieder, das Mittelalter und die Neuzeit, die Alterthümer der neuen Welt und die Meisterwerke europäischer Kunst und Wissenschaft vereinigt, um die kaiserlichen Paläste zu verherrlichen. Doch wir verlassen die Gebäude mit ihren Höfen und Sammlungen, um einen Gang durch die herrlichen Parkanlagen zu machen, welche den weiten Raum zwischen der Burg und dem Burgthore einnehmen. Vor der Burg dehnt sich der 1048 Fuß lange und 660 Fuß breite Paradeplatz aus, ein regelmäßiges Viereck, welches mit Alleen umgeben und in vier große Rasenplätze getheilt ist, in welchen hier und da prachtvolle Blumenbeete angenehme Abwechselung hervorbringen. Zum Paradeplatz tritt man vom Glacis her durch das Burgthor ein, welches eine Nachahmung der Propyläen Athens ist. Es besteht aus einer Durchfahrt mit fünf Thoren und aus zwei mit Säulen geschmückten Flügeln. Ueber dem Haupteingange liest man den Wahlspruch: Justitia regnorum fundamentum. (Die Gerechtigkeit ist der feste Grund der Reiche.) Im Burghofe, auf dem Franzensplatz, gelangt man zum Denkmal des menschenfreundlichen Kaisers Franz I., welches 1846 durch Marchesi vollendet ward, und den Beschauer durch die an den vier Seiten des Fußgestelles sich erhebenden Statuen Religion, Gerechtigkeit, Frieden und Muth an die Herrschertugenden des Dahingeschiedenen erinnert.

Tritt man durch das Burgthor ein, so daß man den Paradeplatz und die

Digitized by Google

Burg gerade vor sich hat, so erblickt man rechts den kaiserlichen Hofgarten und links den anmuthig angelegten Volksgarten, der den schönen Beweis giebt, wie sehr das Kaiserhaus ein frohes, gemüthliches Volksleben zu pflegen weiß, indem es dicht vor der Burg dem Volke einen reizenden Park mit seinen Kunstwerken und Annehmlichkeiten eröffnete. Auch darin zeigt sich jene herkömmliche Gemüthlichkeit, um welche mancher andere Stamm das Volk Oesterreichs beneiden dürfte; es ist ein Herüberwehen der italischen Heiterkeit, geläutert durch deutsche Naturinnigkeit und Gemüthstiefe. Schon die Burg mit ihrer Umgebung ist ein Charaktermerkmal Wiens und des österreichischen öffentlichen Lebens. In der Ferne kann man den 600 Fuß langen Marstall sehen, in welchem 400 stattliche Rosse gehalten werden. Den Hofgarten schmücken prachtvolle Gewächshäuser, die im Ganzen 568 Fuß lang und 325 Fuß breit sind, in deren Mitte sich der farbenglühende Blumensaal von 72 Fuß Länge ausdehnt, welchen acht korinthische Säulen tragen, die 30 Fuß hoch und 3 Fuß stark sind und üppige Ananas als Säulencapitäle zeigen. Asiatische und amerikanische Pflanzen verbreiten ihre Wohlgerüche, und gar seltsam schauen die Gewächse der Südsee und des afrikanischen Caplandes den nordischen Beschauer an! Welcher unendliche Reichthum an Formen, welcher Glanz an Farben! — Eine Zierde des Hofgartens ist die bereits erwähnte Metallstatue des Kaisers Franz I., welcher mitten unter schattigen Bäumen und farbenschillernden, duftigen Blumen steht wie eine Kunstblume, geschaffen aus geschmeidigem Metall durch Menschenhand.

Das Kaiser Franz Denkmal von Pompei Marchesi im Burghof zu Wien.

Dem Hofgarten gegenüber liegt der 1824 angelegte Volksgarten, in welchen man durch ein mächtiges Thor tritt. Vor sich sieht man eine Menge breiter Wege, Grasplätze, Blumenbeete, Baumgänge und Gebüsche, in deren Mitte

Digitized by Google

ein Springquell rauschend seinen Wasserstrahl steigen läßt. Hat man Lust, sich durch Speise und Trank zu erfrischen, so tritt man links in das Kaffeehaus, ein halbzirkelförmiges Glashaus, vor welchem ein Springbrunnen plätschernd in ein Bassin mit Goldfischen fällt. Wir aber schreiten mitten durch den Garten zum Theseustempel, welchen Canova mit der riesigen Statue des Heroen zierte, der einen Centauren mit der Keule erschlägt, steigen dann in die düstern unterirdischen Gewölbe des Tempels hinab, wo römische, bei Petronell ausgegrabene Alterthümer ausgestellt sind, und gelangen von hier aus nach dem Westende des Volksgartens, der auf der Löwelbastei liegt und Paradies oder Lustgarten hieß. Auch hier fehlt ein geschmackvolles Kaffeehaus nicht, von wo man eine herrliche Aussicht auf die Kaiserburg, die Vorstädte Wiens, auf das Glacis und die norischen Alpen hat. Da dehnen sich auf der einen Seite die fensterreichen Fronten der Hofburg aus, hinter grünen Baumwipfeln anmuthig versteckt, auf der andern Seite zieht sich wie ein grüner Gürtel das 600 Schritt breite Glacis mit seinen Alleen und Rasenplätzen, mit seinen Wagen und Fußgängern dahin, und darüber hinaus schaut man die unabsehbaren Häuserreihen der Straßen der Vorstädte, über welche sich die Ausläufer der Gebirgszüge des benachbarten Steiermarks erheben.

Wir haben diesem Bande das Wappen des Kaiserstaates vorangestellt, welches gewissermaßen dessen Macht versinnlicht. Es erinnert an die Thaten eines Rudolf, Max, Ferdinand, Leopold, Joseph und der Maria Theresia, zu deren Verherrlichung die Namen des Erzherzog Carl, eines Prinz Eugen, eines Wallenstein, Gallas, Laudon, Schwarzenberg, Radetzky, eines Haydn, Mozart und Beethoven, eines A. Grün, Lenau, Zedlitz, Grillparzer, Pyrker, Collin, Hammer-Purgstall und noch vieler anderen welthistorischen Persönlichkeiten wie die Perleneinfassung zur Kaiserkrone erscheinen.

Das Staatswappen von Oesterreich umfaßt außer dem Familienwappen des Kaiserhauses die Wappen aller Länder, aus denen das Reich nach und nach erwachsen ist, an der Zahl 54, wozu im neunten Felde die Wappen der Lande kommen, auf welche Oesterreich nähere oder entferntere Erbansprüche zu machen hat, oder welche auch nur zum Gedächtniß einstigen Besitzes geführt werden. Das Schild des österreichischen Wappens ist zweimal gelängt und gequert, also in neun große Felder getheilt, die wieder in mehrere größere und kleinere zerfallen. Ihre Ordnung bildet von der Mitte aus gleichsam ein Schrägkreuz mit den vier Abtheilungen in den Winkeln, nämlich nach der Folge 5, 1, 3, 7, 9 und darin ein gemeines Kreuz mit vier von jenen eingeschlossenen, nämlich 5, 2, 4, 6, 8. (Man sehe den Eingang zu diesem Bande.)

Das erste Feld, in der Mitte zweimal gelängt, enthält Abkunfts- und Verwandtschaftswappen, und zwar 1) das österreichische, 2) das habsburgische und 3) das lothringische Hauswappen.

Das zweite Feld, im rechten Oberwinkel das Wappen vom Königreiche Ungarn, geviert aufgelegt, ein mit der königl. Krone von Ungarn besetzter Mit-

Digitized by Google

telschild, gelängt, vorn 4) das Wappen von Alt-Ungarn und hinten 5) von Neu-Ungarn, im 1., 6) von Dalmatien, im 2., 7) von Croatien, im 3., 8) von Slavonien, im 4. Viertel, 9) von Siebenbürgen.

Das dritte Feld, im linken Oberwinkel das Wappen vom Königreiche Böhmen, gequert, oben einmal, unten zweimal gelängt, und aufgelegt ein mit der königl. Krone besetzter Mittelschild, worin das Wappen 10) von Böhmen, oben vorn 11) von Mähren, hinten 12) von Schlesien, unten nach der Reihe 13) von Oberlausitz, 14) von Teschen, 15) von Niederlausitz.

Das vierte Feld, im rechten Unterwinkel die Wappen des lombardisch-venetianischen Königreichs, mit den Staatenwappen der Nebenlinien des österreichischen Hauses, geviert, über's Ganze ein mit der eisernen Krone besetzter Mittelschild, gelängt, vorn das Wappen 16) von Lombardie, hinten 17. von Venedig, im 1., 18) von Toskana, im 2., 19) von Modena, im 3., 20) von Parma und Piacenza, im 4. Viertel, 21) von Guastalla.

Das fünfte Feld, im linken Unterwinkel die Wappen von den Königreichen Galizien und Lodomirien, gequert, unten gelängt, über's Ganze ein mit der königl. Krone besetzter Mittelschild, darin das Wappen 22) von Galizien, oben 23) von Lodomirien, unten 24) von Auschwitz, hinten 25) von Zator.

Das sechste Feld, zwischen den Oberwinkeln das Wappen vom Erzherzogthum Oesterreich, dreimal gelängt, zweimal gequert, aufgelegt ein mit der erzherzoglichen Krone belegter Mittelschild, worin 26) das Wappen von Oesterreich unter der Ens, dann reihenweise die Wappen 27) von Oesterreich ob der Ens, 28) von Salzburg, 29) von Steiermark, 30) vom deutschen Orden, 31) von Tirol, 32) von Trient, 33) von Brixen, 34) von Hohenems, 35) von Feldkirch, 36) von Bregenz, 37) von Sonnenberg.

Das siebente Feld, zwischen den Unterwinkeln die Wappen vom Königreiche Illyrien und von den dazu gehörigen und gerechneten Besitzungen, zweimal gequert, bis zur zweiten Querlinie dreimal gelängt, unten mit eingeschobenem Keile getheilt, über's Ganze ein mit der illyrischen Krone besetzter Mittelschild, mit den Wappen 38) von Illyrien, dann reihenweise 39) von Kärnthen, 40) von Krain, 41) von Windisch-Mark, 42) von Friaul, 43) von Triest, 44) von Istrien, 45) von Gradiska, 46) von Görz, 47) von Ragusa, 48) von Zara, 49) von Cattaro.

Das achte Feld, zwischen dem rechten Ober- und Unterwinkel die Wappen von den auf Ungarn sich beziehenden Ländern, gequert, oben einmal, unten zweimal gelängt, oben vorn das Wappen 50) von Cumanien, hinten 51) von Bosnien, unten 52) von Bulgarien, 53) von Serbien, 54) von Rascien.

Das neunte Feld, zwischen dem linken Ober- und Unterwinkel die Gedächtnißwappen von Spanien und Lothringen und anderen Ländern, zweimal gequert, das obere Drittel einmal, die beiden anderen zweimal gelängt, darin das

Digitized by Google

Wappen 55) von Jerusalem, 56) von Castilien, 57) von Leon, 58) von Arragonien, 59) von Indien, 60) von Sicilien, 61) von Calabrien, 62) von Anjou.

Um den Hauptschild befinden sich die Abzeichen der kaiserlichen Orden, und zwar umgibt ihn die Kette des goldenen Vließes, aus Feuersteinen mit Feuerflammen und Feuereisen bestehend, und das ponceaurothe, in der Mitte mit einem weißem Streifen versehene Band des Marien-Theresienordens. An dem untern Rande des Schildes hängen noch die Kette und das Kreuz des St. Stephansordens, und rechts davon der Leopoldsorden, links die eiserne Krone, beide mit ihren Ketten, welche indessen auf unserer Abbildung fehlen.

Der Hauptschild liegt auf der Brust des zweiköpfigen, auf jedem Kopfe gekrönten schwarzen kaiserlichen Adlers, in der rechten Klaue den goldenen Reichsscepter und das Staatsschwert mit kreuzförmigem Griff, in der Linken den kaiserlichen goldenen Reichsapfel mit darauf eingefügtem Kreuz haltend. Dieser Doppeladler befindet sich in dem auf deutsche Art gestalteten goldenen Rückenschilde, auf welchem die österreichische Kaiserkrone prangt. Es ist eine geschlossene Bügelkrone, am untern Rande von einem mit Edelsteinen verzierten Reife umgeben; auf dem obersten Punkte des mittlern Bogens ruht der kaiserliche Reichsapfel; die Krone ist mit einer rothen Mütze gefüttert, an welcher zwei Bänder, auswärts flatternd, herabhängen. Den Rückenschild stützen als Schildhalter zwei von schwarzer und Goldfarbe quer getheilte Greife mit goldenem Schnabel und ausgeschlagener rother Zunge.

Was wir im Abrisse dem Leser bis hieher vorgeführt, giebt nur ein ungefähres Bild des mächtigen Kaiserstaates. Wenn wir erst Land nach Land durchwandert haben werden, um kennen zu lernen, was seine Ebenen, seine Berge, seine prachtvollen Städte, seine Seen und Flüsse in so reicher Fülle darbieten; dann wird sich ein so reiches Lebensbild vor unseren Augen entrollt haben wie sich dessen in gleicher Mannichfaltigkeit kaum ein anderes Land rühmen kann. Es ist das schöne Oesterreich, von dem der Dichter sagt:

„— — — — das Oesterreich,
An Ehren wie an Siegen reich!"

Digitized by Google

Landleute aus Oesterreich.

I.

Bilder aus Unteröſterreich.

1. Land und Leute.

Berg- und Thalbewohner. Städter.

Unteröſterreich oder Oeſterreich unter der Ens bildet mit Oberöſterreich das Erzherzogthum Oeſterreich und iſt das bedeutendſte der Kronländer, weil in ihm die Hauptſtadt als Sitz der höchſten Regierungsbehörden liegt. Schon zur Zeit der Römer muß dieſe Gegend eine große Wichtigkeit erlangt haben, da ſich die Donau hinab in der Nähe der Burg Theben und bei Petronell weitläufige Ruinen zeigen, welche muthmaßen laſſen, daß hier eine uralte Hauptſtadt geſtanden habe. Karl der Große ſchuf das ſpätere Erzherzogthum, als er zum Schutz ſeines Reiches gegen die Räubervölker der ungariſchen Ebenen die Grenzgrafſchaft Oſtmark gründete, die ſpäter Oeſterreich genannt wurde.

Das 361 □Meilen große Niederöſterreich wird durch die Donau in zwei Hälften getheilt, von denen die ſüdliche von den noriſchen Alpen durchzogen und vom Leithagebirge begrenzt wird, die nördliche jedoch die weiten Thäler, Senkungen und breitrückigen Hügel der böhmiſchen und mähriſchen Grenzgebirge umfaßt, welche der Manhardsberg in Hochfläche und Hügelland ſcheidet. Ueber

Digitized by Google

deren fruchtreiche Thäler und weingrüne Hügel erheben ſich der Weinsberg bei Gutenbrunn und am Peilſtein bis über 3000 Fuß, wogegen die Marchebenen ſich gegen die Donau hin zum meilengroßen Marchfelde erweitern. Viel anmuthiger iſt die ſüdliche Hälfte Unteröſterreichs, denn hier ſenden die noriſchen Alpen ihre dichtbewaldeten Ausläufer aus, während im Oſten die Karalpen den Schneeberg (6566 Fuß) und Scheibwald (6000 Fuß) nach der Oſtgrenze vorſchieben und die Gneißalpenkette des Wechſels neben jene Kalkalpen ſich lagert. Manche liebliche Landſchaften entfalten dieſe Thalgründe mit ihren friſchgrünen Wieſen, mit freundlichen Dörfern, mit Burgruinen auf den Bergſpitzen, während aus dem Walddunkel heraus der Schlot der Eiſenhütte dampft oder der Bach ſchäumend über das Räderwerk der Spinnfabrik brauſt, und der Schlag ſchwerer Eiſenhämmer aus tiefem Thalgrunde heraufdröhnt.

Während das waldige Leithagebirge ein niedriger, einförmiger Bergrücken mit ſanftem Abhange, Oeſterreich von den Ebenen des Neuſiedlerſees und der Raab trennt, ſtrecken ſich von der ſteiriſchen Grenze her waldige Kalk- und Gneißfelſen in mannichfachen Verzweigungen nach der Donau hinab, von denen der Wiener Wald der anmuthigſte iſt, deſſen Nordende, das ſogenannte Kahlengebirge, mit dem Leopoldsberge unmittelbar an der Donau endigt. Von fern aber ſchauen die ſchneeblinkenden Hochalpen Steiermarks über die Vorberge hinein in das Donauthal und ſind mit dem faſt 6000 Fuß hohen Oetſcher und dem 6566 Fuß hohen dreigipfeligen Schneeberge über die Grenze Unteröſterreichs gerückt. Wie ein gewaltiger Rieſe hebt der Schneeberg ſeine waldigen Abhänge hoch empor, auf denen die drei Kalkgipfel, der Alpengipfel, der Kaiſerſtein und der Warriegel, wie die Zacken einer Krone ſchimmern, denn in den tiefen Schluchten dieſer Gipfel erhält ſich auch im Sommer der Schnee, obſchon der Berg die Grenze des ewigen Schnees nicht erreicht hat. Großartig iſt die Ausſicht von dieſem Berge, denn man überſieht einen Raum von 80 Stunden Durchmeſſer, da man weit in die ungariſchen Ebenen ſchaut, deren Grenzen am Horizont mit dem dunklen Duftſtreifen des Bakonyer Waldes und der Ausläufer der Karpathen zuſammenfließen, während man nach Süden und Weſten in das Labyrinth der Hochalpen mit ihren Gipfeln und tiefdunkeln Thälern und nach Norden über die Donauebne mit ihren zahlloſen Ortſchaften bis weit hinein nach Mähren ſchaut. Verſunken in die Erhabenheit der Fernſicht vergißt man, auf die fliegende Locomotive zu achten, welche in den wildromantiſchen Thalriſſen des Gebirges in Schlangenwindungen dahinbrauſt über Brücken, Viaducte, durch Tunnels, an ſchroffen Felswänden und neben ſchäumenden Bergwaſſern fort, um über den Semmering hinab nach Steiermark und dem adriatiſchen Meere zu eilen. Da weiß man nicht, ſoll man mehr die Größe und Erhabenheit der Natur oder die Kraft und den Erfindungsgeiſt des Menſchengeiſtes bewundern. In wenig Stunden verſetzt die Locomotive den reiſeluſtigen Wiener aus der „Fläche von Wien“ mitten in die Welt der Alpenwunder, wo ſich vor ſeinen Blicken großartige und idylliſche,

Digitized by Google

schauerliche und anmuthige Landschaftsbilder entrollen, wo Kunst und Natur an der Verschönerung des Lebens arbeiten!

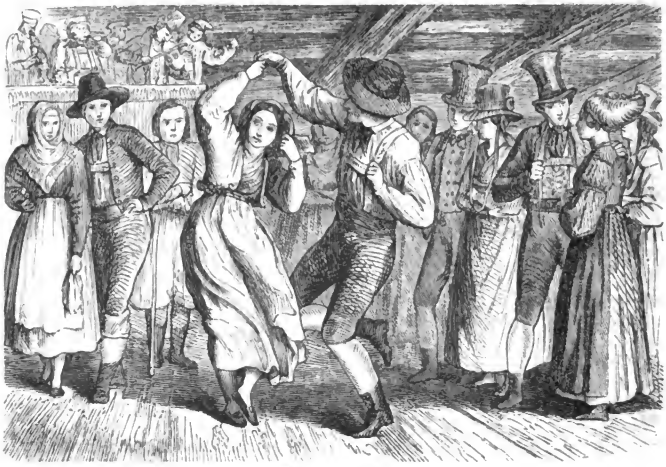
Da schaut man hinab in die furchtbaren Risse und Schlünde, welche sich die rasenden Gebirgsbäche in das Gestein schluchtenartig gewühlt haben, da überschaut man die schattigen Waldungen dieser Berghänge, auf denen es so erfrischend von würzigen Blumen und Harzen duftet, da sieht man die Silberfäden der Bäche in seltsamen Windungen den Ausgang aus den Bergen ins Thal suchen, da sieht man aber auch zugleich den geschäftigen Menschen von der Ebene herein in die Einsamkeit und in die Geheimnisse des Bergwaldes dringen. Hier säet er Getreide, dort weidet er Heerden auf grüner Alm, an jener Stelle legt er seinen Obstgarten an und hier am Bach seine Schneidemühle, deren schnarrender Ton Tag und Nacht vernommen wird. Dem Schritte des Menschen folgt die wohlgepflegte Landstraße, auf welcher der breitbauchige Fuhrmannswagen rasselt, der Bretter holt, die Waaren Ostindiens und Amerika's in diese entlegenen Walddörfer bringt, oder nach den Eisenhämmern und Bergwerken fährt, um die Erzschätze der Gebirge abzuholen. Weiter hinein in den Wald wagt sich der Köhler, dessen Meiler hier und dort seine schwarze Rauchsäule aus grünem Walddickicht steigen läßt; ihm nach ziehen die langen Züge der geschwärzten Kohlenbauern mit ihren hochgethürmten Flechtenwagen, um die schwarzen Güter hinab in die getreideschweren Ebenen zu führen, wo Burgen stehen auf Felsvorsprüngen, wo die fensterreichen Fronten stattlicher Klöster segnend hinabschauen auf Busch, Wiese, Feld und Dorf, wo zierliche Landhäuser versteckt liegen hinter prachtvollen Parks, wo elegante Hotels zum Genuß einladen und Paradekutschen den müden Städter in ländliche Zurückgezogenheit führen. Reich gestaltet sich das Menschenleben in dieser reichen Natur. Da findet jede Hand Beschäftigung und jeder sinnende Kopf Anlaß zum Nachdenken und Schaffen.

Wie ein verlorener Posten liegt das Dorf der Waldbauern im dunklen Forst, umgeben von grasreichen Weiden und schmalen Ackerstreifen, welche Weib und Kind bebauen, während der Mann mit dem schwarzen Fuhrwerk in ermüdender Wiederholung vom Meiler zur Eisenhütte oder zur Stadt und von da wieder zum Meiler fährt, da er sich Zeit seines Lebens mit dem Auf- und Abladen der schwarzen Kohle beschäftigt. Zur Abwechselung fährt er auch wol einmal Bretter oder Baumstämme, aber dennoch bleibt der Kreis seiner Erfahrungen und Kenntnisse ein sehr enger, denn der Wald, sein Dorf, die Landstraße, das Hüttenwerk und das Kohlenmagazin der Stadt sind die Welt, die seine Gedanken beschäftigt, für die er lebt, die ihn geistig und leiblich nährt. Und wie glücklich ist dieser Waldbauer, wenn er die Feste und Feiertage im Kreise der Seinen feiert und des Abends zum Wirthshaus schreitet, wo der Schneider oder Weber zur Geige greift, um einen Ländler aufzuspielen! Jauchzend vor Lust und mit dem Fuße stampfend schwingt der Bursche sein Mädchen, rückt den Hut schief, kredenzt ihr schmunzelnd den goldig schimmernden Landwein, vergißt Kohlen, Meiler,

Digitized by Google

Eiſenhütte, Landſtraße, Mühe und Noth des Fuhrmannslebens, um die Freude des Augenblickes zu genießen! Sieh, wie er zierliche Sprünge verſucht, aber ſeinen Ruhm mehr in Kraft als in Geſchicklichkeit ſucht! Der arme Holzbauer iſt wahrlich das Urbild des heitern, in ſeiner Beſchränktheit glücklichen Volkes, welches bei ſeiner Zufriedenheit und bei ſeinem fröhlichen Gemüth nur heitere Kameraden und eine Fiedel braucht, um ſo recht von Herzen froh zu ſein.

Steigen wir aber aus dem Dorfe der Waldbauern und über die Köhlerhütten noch weiter hinauf zu den echten Waldeinſiedlern, zu den Hinterwäldlern



Waldbauerntanz.

der Alpen, zu den Kaſernen der Holzknechte, welche ſich in allen Waldgebirgen Oeſterreichs finden und dieſem Lande eigenthümlich ſind! Die Holzknechte ſind die Vorpoſten der Induſtrie, durch welche allein die Wälder der ſchwer zugänglichen Gebirge verwerthet werden. Es treten 5—10 kräftige und abgehärtete Burſchen zuſammen, wählen ſich einen Führer und bauen ſich mitten im dichten Walde auf den unzugänglichſten Berghalden aus Brettern und Balken eine Holzkaſerne, an deren Wänden einige Holzpflöcke als Kleider- und Brodſchrank dienen, da an ihnen nicht nur Säge und Axt, ſondern auch Mehl- und Grützebeutel ſammt einigen Speckſtücken aufgehängt wird. Eine hölzerne Bank wird Bettgeſtell, und Bretter, auf Holzpflöcke genagelt, erſetzen den Tiſch. Weiter bedarf der Holzknecht in ſeiner einſamen Holzkaſerne nichts, ſelbſt Fenſter und Schornſtein ſind ein entbehrlicher Luxus, da der fleißige Holzfäller hier nur nach ſchwerer

Digitized by Google

Tagesarbeit auf einem Holzbett schläft, auf dem Herde sein einfaches Mahl bereitet und am Sonntag der Ruhe pflegt, welche er nach der anstrengenden Arbeit des Holzfällens oder Holzschleppens sehr bedarf.

Dem Holzknechte ist das Holzfällen nicht leicht gemacht, denn er muß oft steile Felshänge hinaufsteigen oder sich durch hohen Schnee durcharbeiten, um auf den Holzschlag zu kommen. Außerdem muß er darauf sehen, daß die stürzenden Baumriesen nicht den Abgrund hinab oder auf nebenstehende Bäume fallen, sondern gerade dahin, wo sie sich bequem zersägen und nach der Riese schaffen lassen. Hat er den Tag über wacker die Art geschwungen, wozu er in heißen Sommertagen sogar einen Trunk Wasser entbehren muß, weil viele kleine Bergquellen versiegen, so eilt er am langen Gebirgsstock, Art und Ränzel auf dem Rücken, den halsbrechenden Pfad hinab zu seinem Blockhause, indem er bald über tiefe

Holzknechte.

Felsspalten springt, bald an Abgründen hinschleicht, bald an steilen Abhängen hinabklettert, wo ein Fehltritt oder ein ausbrechender Stein ihm das Leben kosten kann.

Digitized by Google

In seinem Blockhaus findet der Holzknecht keine Bequemlichkeit, die seiner anstrengenden Arbeit angemessen wäre. Eine hölzerne Pritsche mit einigen Laubkissen und wollenen Decken sind sein Bett; Holznägel an der Wand sein Stuhl und Kleiderschrank, wo er Art und Säge, den spitzen, breitkrämpigen Hut, die graue Jacke und kurzen Beinkleider vor dem Schlafenlegen aufhängt, wo im leinenen Säckchen der Mehlvorrath schwebt, aus dem er sich auf dem Heerd mitten in der Kaserne seinen Brei bereitet und ihn mit einem Holzlöffel genießt, wo der Beutel mit dem Schwarzbrod und das derbe Speckstück, wo endlich der Tabacksbeutel hängt, aus welchem er den kurzen Stummel stopft, der sein Begleiter und Erheitrer bei der schweren Arbeit ist. Müde legt er sich nach dem Mahle und einem Trunk Milch, wenn er eine Ziege halten kann, in dem raucherfüllten Blockhaus zum Schlaf nieder und träumt von fallenden Riesenbäumen, von krachenden Kiefern, rauschenden Waldhöhen und glücklichem Verkauf seiner Floßhölzer. Da oben auf seiner unwegsamen Waldeinsiedelei empfängt er keinen Besuch als etwa einen verirrten Jäger, da erfährt er nichts von den Begebenheiten der Völker drunten in den Ebenen: er lebt ja in friedlicher Abgeschiedenheit, all sein Denken auf's Holzfällen gerichtet; seine Unterhaltungen mit den Kasernengenossen bilden Abenteuer und Erlebnisse beim Holzfällen, beim Bergsteigen, Wetter- und Thierbeobachtungen. Nur selten steigt dieser Einsiedler der Industrie hinab ins Thal, um sich am Kegelschieben zu vergnügen oder Messe zu hören oder im Kreise seiner Freunde ein Glas Wein unter dem Schall frischer Volkslieder zu trinken; denn trotz aller Entbehrungen und Mühseligkeiten verliert er die Heiterkeit und den gemüthlichen Frohsinn der Bergbewohner nicht.

Ist der Sommer vorüber, färbt der Herbst die Blätter der Eschen und Buchen gelb und fangen die rothen Vogelbeeren an zusammen zu schrumpfen, so bringen die finstern Wetterwolken, welche von den Alpen herüberkommen, heftige Regengüsse, von denen die Gebirge ungangbar werden, da nun aus jeder Spalte und Furche ein wüthendes Wasser herabschießt, Felsblöcke losreißt und donnernd in die Tiefe stürzt. Auch die geschlagenen Bäume des Holzknechts würden sie wegschwemmen, wenn er sie nicht zuvor an einen sichern Ort geschleppt und dort in langen Schichten aufgehäuft hätte. Fällt statt des Regens endlich Schnee, so beginnt die gefahrvolle Winterarbeit des Holzknechtes; denn nun muß er das Holz hinab ins Thal schaffen, damit es im nächsten Sommer hinab nach den großen Städten der Donau geflößt und von da noch weiter ins Land geschafft wird. Aber wie das Holz die steilen Berghänge hinabschaffen? Der Holzknecht weiß zu helfen. Er sucht sich am Bergabhange eine Stelle aus, wo Felsenrisse und Spalten von oben bis unten auf einander passen, und in Zwischenräumen sich Kessel finden, wo Herabgeworfenes aufgehalten werden kann. Solche Rinnen nennt er Eisriesen, wenn ihre Boden und Seitenwände mit Baumstämmen eingefaßt und durch aufgegossenes Wasser glatt gemacht sind. Hieher schleppt er auf dem Schlitten die in klafterlange Klötze zersägten Stämme, wobei er alle Geschicklichkeit anwenden muß, damit der Schlit-

Digitized by Google

ten an den Hängen nicht hinabgleitet und ihn mit hinunter reißt. Hat er sich mit seinem Schlitten durch den Schnee zur Mündung emporgearbeitet und dort seine Klötze angesammelt, so stößt er sie die Rinne, die er Eisriese nennt, hinab, daß sie dröhnend die Bahn hinab schießen. An jenen Stellen, wo die Klötze aus der Bahn springen könnten, und da wo die Rinne selbst zu Ende ist, stehen seine Kameraden mit wuchtigen Hebebäumen versehen, um diesen Holzfall im Gange zu erhalten. Hurtig sind sie bei der Hand, wo die Klötze ein Hinderniß finden und aus der Rutschbahn zu springen drohen. Beherzt tritt jeder, bis an die Knie im Schnee stehend, an die Rinne und lenkt den donnernden Lauf der Holzstücke, wo eine ungeschickte Bewegung, ein unvorsichtiges Eingreifen in die pfeilschnell herabschießenden Hölzer ihn zerschmettern oder in die Tiefe schleudern kann. Nicht minder gefährlich ist der Posten am Ende einer solchen Rinne; denn die Klötze stoßen mit Heftigkeit auf den Boden und springen umher, alles zerschmetternd, was sie treffen. Doch muß auch jener Holzknecht mit großer Umsicht arbeiten, welcher die Klötze oben in die Rinne zu stoßen hat, damit sie die rechte Lage erhalten und ihn nicht fallen machen, wenn sie hinabfahren. Auf der Riese werden nur jene Klötze, die man Dreilinge nennt, den Berghang hinabgelassen, Scheite dagegen, in welche man die Klötze spaltete, werden nur geschwemmt.

Nicht minder mühevoll ist dieses Holzflößen im Frühjahr oder Herbst, wo die Bergbäche wasserreich genug sind, die Holzscheite an den Berghängen hinabzutragen. Dann beobachtet der Holzknecht aufmerksam die Rinnen und Furchen, in denen das Schnee- und Regenwasser den Berg hinabeilt. Diese Bächlein sammelt er sorgfältig in einer größern Rinne, die er 3 Fuß tief gemacht und an den Seiten mit Holz ausgeschlagen hat, so daß sie einen Kanal für den Schwemmbach bildet. In bestimmten Zwischenräumen, da wo der Bach beruhigter läuft, schlägt er lange Pfähle reihenweise in den Boden, damit sich die herabschießenden Scheite hier sammeln und vor dem Weiterschwimmen wieder geordnet werden. In engen Schluchten hemmt er von Neuem den Lauf der Scheite, indem er quer über die Schlucht eine Klause oder ein Wasserhaus baut, dessen Schleuse das Wasser aufstaut, bis es eine gewisse Höhe erreicht hat und nun in tobendem Lauf den nächsten Abhang hinabstürzen kann mitsammt den angesammelten Scheiten. Dieses Aufstauen und Loslassen der schäumenden Wasser, welche dicht mit Scheitholz bedeckt sind, ist eine lebensgefährliche Arbeit, welche viel Muth und Gewandtheit erfordert. Denn wenn die Scheite vor einem Felsblock sich anstauen oder in Unordnung gerathen und den Wasserlauf hemmen, muß der Holzknecht mit seinem Hebebaum bei der Hand sein, indem er über Felsblöcke oder schwankende Scheite hin eilt, um die Scheite in Ordnung zu bringen und dem Wasser freien Lauf zu schaffen. Kaum ist dies geschehen, so schießen Wasser und Scheite mit rasender Schnelle den Kanal weiter hinab und reißen den Holzknecht mit in die Tiefe, wenn er sich nicht behend über die Scheite und Steinblöcke zu retten weiß.

Digitized by Google

Steigen wir die Berge höher hinauf bis zu den Alpenweiden mit ihren nahrhaften Kräutern und duftigen Blumen, ſo kommen wir in das Gebiet der Sennhütten, welche hier und ſonſt in den öſterreichiſchen Alpen Schwaig genannt und von Sennerinnen bewohnt werden, welche hier Schwaigerinnen heißen. Dieſe niedrigen unanſehnlichen Blockhäuſer, bei denen die Thür zugleich den Schornſtein und das Fenſter vertreten muß, ſind einzeln über die grünen Berghalden zerſtreut und ſehen mit ihren wettergrauen Dächern, welche die nie drigen Holzwände weit überragen, von Weitem faſt wie Steinklumpen aus. In dieſer Holzhütte lebt die derbe Schwaigerin in tiefer Abgeſchiedenheit, nur mit ihrer Heerde und der Käſebereitung beſchäftigt. In der Hütte verſchläft ſie auf duftigem Heu die kurze Nacht, hier kocht ſie ſich ihr einfaches Mahl, hier bereitet ſie im Keſſel den Käſe, ſammelt in einer Kellervertiefung die Milch und bewacht die Heerde, die um die Hütte herum weidet, oder ſammelt auf dem Boden Heu für die Schneetage, wo das Vieh nicht graſen kann. Kommen regneriſche Tage oder Gewitter, ſo treibt ſie die Heerde in die neben der Hütte liegende Stallung, und ſorgt außerdem durch eine Einhegung dafür, daß in der Nähe ihres Blockhauſes ein Grasfleckchen von dem Vieh unberührt bleibt, da ſie hier täglich einige Arme voll abzuſchneiden pflegt, um den Kühen Grünes während des Melkens vorwerfen zu können. So einſam dies Leben erſcheint, ſo iſt die Weidezeit auf der Alm doch die Feſtzeit für die Schwaigerin, nach der ſie ſich den langen Winter über ſehnt. Droben auf den Bergen iſt ſie ſtets fröhlich, jodelnd verrichtet ſie die mühſelige Arbeit des Melkens, und ſingend ſteigt ſie zu jenen ſteilen Grasplätzchen empor, wohin die Kuh nicht gelangen kann, um dort Heu zu ſammeln. Iſt aber der Abend gekommen, ſo beſuchen ſich die benachbarten Schwaigerinnen, um mit einander helle Lieder über die dämmrigen Almen hinſchallen zu laſſen oder vor einem Kreuz oder Heiligenbild ein andächtiges Ave Maria zu beten. Mitunter kommt auch ihr Bub, um ihr ein Ständchen zu bringen, ihr ſein Geſangl oder Schnodahüpfl vorzujodeln und mit dieſem „Fenſterln“ die gebührende Aufmerkſamkeit zu erweiſen. Ein neckiſches Plaudern mit ihm entſchädigt ſie für die Entbehrungen der Abgeſchiedenheit.

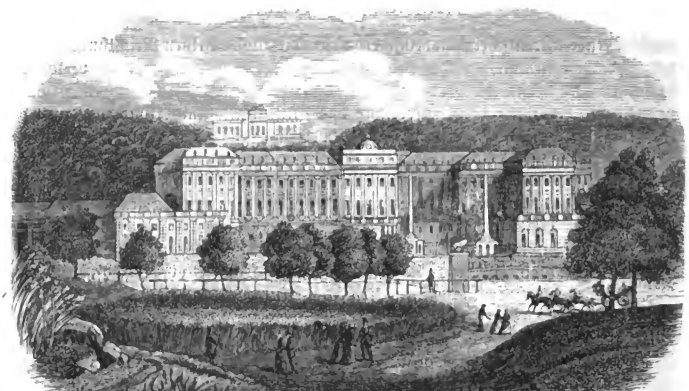
Gemüth und heiterer Sinn ſind die ſchönſten Erbtheile des Unteröſterreichers, und der Dorf- und Städtebewohner beſitzt dieſe liebenswürdigen Eigenſchaften ſo gut wie der Bergbewohner. Denn wenn dieſer ſein Scheibenſchießen, Ringen und Springen, ſein Heben, Steinwerfen, Tragen und andere Kraftübungen zu ſeinen feſtlichen Unterhaltungen zählt, ſo vergnügt ſich der Landmann am Kegelſchieben, am Tanzen und geſelligem Verkehr beim Glaſe Landwein, den er zum Theil ſelbſt gepflanzt und bereitet hat. Der Oeſterreicher iſt nicht allein ein heiterer Geſelle und ſtets gut gelaunt, er iſt auch etwas ſchau- und lebensluſtig und witzig, dabei fromm, mildthätig und hängt ſeinem Kaiſer und Vaterlande mit ſolcher Herzlichkeit an, daß ſeine treue Liebe im ganzen deutſchen Lande ſprichwörtlich geworden iſt. In den Städten und Dörfern, welche entfernt von den großen Verkehrsſtraßen liegen, findet ſich in Sprache, Sitte und Tracht noch viel Urdeutſches. Denn in jenen Gegenden hat ſich eine

Digitized by Google

große Menge altdeutscher Ausdrücke erhalten, die zugleich einen Reichthum unserer Sprache bekunden, welcher der hochdeutschen Schriftsprache leider verloren gegangen ist. Wenn die Norddeutschen ihre Häuser nach Straßennummern benennen, so bezeichnet der Oesterreicher das seine mit einem besondern Namen, wie es im Mittelalter Sitte war. Da hört man z. B. Namen wie: Rosengarten, Wurmhof, an der Linde, im Seethal, bei der Thorsäule; da benennt man aber auch die Grundbesitzer (Grundholde) nach ihrem Besitz oder Vater, so daß ein Bauer seinen Stammbaum nicht selten zu einem einzigen Namen zusammenzieht; doch ist der Name nach dem Besitz üblicher; da schreitet der Bauer endlich noch in alter, mitunter sehr kleidsamer Tracht einher. Eine Tuchkappe oder ein altmodischer Filzhut bedeckt sein Haupt, ein langer Rock fällt bis über die Kniee hinab und verdeckt die kurzen Beinkleider, während die kurzen Stiefel so viel Raum frei lassen, daß man die Strümpfe zwischen Beinkleidern und Stiefeln sehen kann. Je weiter man ins Gebirge hinein kommt, um so kürzer werden Rock, Hosen und Stiefeln; denn jener schrumpft zur Jacke zusammen, die Hosen reichen kaum bis ans Knie, aus den Stiefeln werden derbe Schnürschuhe, und der umfangreiche Filz zum breitkrämpigen Spitzhute. Die Frauen dagegen winden sich Tücher, besonders gern schwarzseidene, um den Kopf, so daß die Enden als lange Zipfel auf den Rücken fallen. Außerdem bedeckt ein buntes Tuch, umschlossen von einem Jäckchen mit hoher Taille und breiten Schulterblättern, Hals und Brust, und verhüllt ein langer Rock mit breiter Schürze den Leib. Es liegen die Felder der niederösterreichischen Bauern selten bei einander, und sie waren hier und da zu Abgaben an Klöster und Abteien verpflichtet, die jetzt aber aufgehoben sind, so daß man viel wohlhabende Bauern und in allen Dörfern Gastfreundschaft, Treuherzigkeit so wie Biederkeit in Handel und Wandel findet. Dasselbe Urtheil verdienen auch die Städter, deren Redlichkeit und Umgänglichkeit der Fremde mit Verwunderung sehr bald wahrnimmt, wenn er die Hauptstadt betritt, deren Merkwürdigkeiten, Dome Schlösser, Menschen u. s. w. auch wir uns jetzt näher ansehen wollen.

Die Karlskirche in Wien.

Digitized by Google



Die kaiserliche Residenz Schönbrunn.

2. Die Haupt- und Residenzstadt Wien.

Die Stadt und ihre 34 Vorstädte. — Der St. Stephan. — Die Staatsdruckerei. — Die kaiserl. Schlösser. — Die Umgegend.

1.

Viel ließe sich erzählen von den Merkwürdigkeiten dieser Residenzstadt, die mit ihren 34 Vorstädten einen Raum von über 3½ Meilen bedeckt und reich ist an Palästen, Kirchen, Sammlungen und historischen Erinnerungen aller Art. Das Alter macht die Stadt ehrwürdig, und schon unter den römischen Kaisern wird eines Ortes Vindabona gedacht, wo die fabianische Cohorte der dreizehnten Legion in Garnison stand, nach welcher die Stadt benannt und unter dem Namen Fabiana noch im Anfange des Mittelalters erwähnt wird. Schon Ende des fünften Jahrhunderts ward bei Ens das Bisthum Lorch gegründet, welches später nach Passau verlegt wurde. Der heilige Glaubensbote Severin war es, der in diesen Gegenden das Christenthum befestigte, indem er zwei Klöster und ein Bethaus gründete, an welches die Kirche zu Sievering ¾ Stunden von Wien durch ihren Namen erinnert. Während der Kämpfe Karl's des Großen mit den Ungarn und Avaren war Tuln Residenz des Markgrafen Guntram von Erdungau, bis Otto I. Mölk zum Grenzort und Leopold 985 dasselbe zur Residenz machte. Leopold IV. baute 1106 ein Jagdschloß mitten im Wald, der Berghof genannt, auf derselben Stelle, wo jetzt der Esterhazy'sche Palast in der Wallnerstraße steht. Da ringsum Wald stand, so ließ man nach der Sage in der Stadt den 7 Fuß hohen Baumstumpf „Stock am Eisen" als Wahrzeichen stehen, in-

Digitized by Google

dem man ihn mit Eisenklammern zusammenhielt, und jeder einwandernde Nagelschmiedsgeselle es für seine Pflicht hielt, einen Nagel in den Baumstumpf zu schlagen. Nachdem der Kaiser Friedrich II. 1156 Nieder- und Oberösterreich zu Einem Herzogthum vereinigt und an Heinrich II., genannt Jasemirgott, gegeben hatte, wählte dieser Wien oder Wenne zur Residenz, baute die Burg, wo jetzt die Nuntiatur steht, die Stadtmauer und den alten Stephan. Die babenbergischen wie habsburgischen Herzoge fuhren fort, die Stadt zu erweitern, zu befestigen und zu verschönern, so daß sie den Türken zweimal siegreich widerstand, so heftig sie auch bestürmt ward, denn die Wiener Bürger waren wehrhaft und bereit, ihre Vaterstadt mit Leib und Leben zu vertheidigen. Noch steht als Andenken an jene gefahrvollen Zeiten auf der Wieden das von allen Abgaben befreite Freihaus des tapfern Stahremberg und durfte der Pole Kolschitzki, der als Kundschafter im Türkenlager treffliche Dienste geleistet hatte, am Stephansfriedhof das erste Kaffeehaus in Wien errichten, in welchem er den im Türkenlager erbeuteten Kaffee verschenkte. Seit 1688 ward Wien des Nachts durch Straßenlampen erleuchtet, und von Karl VI. durch zahlreiche Paläste verschönert, da er die Bibliothek, die Reichskanzlei, die Karlskirche und die Marställe baute, und der hoch gefeierte Prinz Eugen Belvedere und andere Paläste herstellen ließ. Die letzte Verschönerung erhielt Wien 1820—25, wo das 600 Schritt breite Glacis der alten Wälle und Ringgraben hier und da erweitert, die alte Ringmauer von einer 40—50 Fuß hohen Mauer ersetzt, mit Bäumen bepflanzt und zu den Spaziergängen der Bastei umgewandelt wurden.

Werfen wir nun einen Blick in die Stadt! Kommt man die italienische Straße von den Alpen her und überschaut von dem in gothischem Stil errichteten Wahrzeichen, von der Säule der Spinnerin am Kreuz, die Hans Buchsbaum 1451—1452 errichtete, die weite Ebene des Donaubeckens, so bietet sich ein großartiger Anblick voll reizender Mannigfaltigkeit und malerischer Abwechselung dar. Vor dem Beschauer breitet sich ein weites Häusermeer aus, dessen Ausbuchtungen sich unter dem Grün dunkler Waldungen in den Schluchten der Rebenhügel oder zwischen kunstreichen Gärten verlieren, während aus dem Chaos flacher Ziegeldächer sammt ihren mit weißem Kalk verkitteten Firsten, Röhren, Lucken und Dachfenstern schlanke Thürme, hochgiebelige dunkle Kirchendächer emporragen, zwischen denen hier und da die weiß oder weißgelb angestrichenen Wände der 4—5 stöckigen Häuser hervorleuchten. Wie der Stamm eines Riesenbaumes erhebt sich hier der St. Stephan, dort ein Kranz bewaldeter Berge, mit Winzer- und Landhäusern, Klöstern und Schlössern bedeckt, während buschreiche Auen sich wie ein grüner Rahmen um das Bild der Hauptstadt legen. Mit Mühe verfolgt das Auge die Spuren der Hauptstraßen der Vorstädte, die in Krümmungen nach der Altstadt ziehen, denn es erblickt nur ein Gewirr von Giebeln und Dächern. Jenseits der Stadt dehnen sich zwischen den Donauarmen die busch- und waldreichen Auen der Leopoldstadt aus, hinter denen sich der Blick in den weiten Getreideebnen des Marchfeldes verliert, wo er nur hier und da an einem weißen Kirchthurm einen Ruhepunkt findet.

Digitized by Google

Anders erscheint die Stadt, wenn wir ihre Straßen durchwandern. Da dehnt ein stattliches Haus seine langgestreckte Front neben dem andern aus, von denen das Stahrembergische Freihaus z. B. 6 Höfe, 31 Stiegen, 301 Wohnungen und an 2000 Bewohner hat; da reihen sich Paläste mit ihren reichverzierten Dachzinnen an Paläste; da kann das Auge sich nicht satt sehen an allen den kostbaren Dingen, welche in den Kaufläden zur Schau ausgestellt sind; da wogt eine unabsehbare Menschenmenge die Trottoirs auf und ab und es jagen lange Reihen von Kutschen aller Art, Stellwagen, Eisenbahnomnibus u. s. w. über das schwarzgraue oder bläulichgraue Granitpflaster, indem sie mit bewunderungswürdiger Geschicklichkiet einander ausweichen. Und welches Leben auf den Straßen, wo Officiere verschiedener Truppentheile in ihren geschmackvollen Uniformen, goldglänzende Livréebediente, Modeherren, Höferinnen, Trödler, Juden, Bauern, Kindermädchen, Geschäftsleute durcheinander wogen, wo der Türke mit buntem Turban dem Armenier im schwarzen Kaftan, wo der in hellfarbige Stoffe gekleidete Grieche dem Ungar im Schnurenrock, wo der Serbe dem Italiener, der Gebirgssohn in grauer Tuchjacke und dem grünen Hut dem Schotten, wo der wanderlustige Slowake dem eleganten Franzosen begegnet. Alle Sprachen Europa's kann man auf den Straßen Wiens hören, alle Nationalitäten kennen lernen und hat überall Gelegenheit, den Glanz fürstlicher Geschlechter zu bewundern und sich an der unverwüstlichen Heiterkeit der Wiener zu erfreuen. Blickt man auf das Pflaster, so wird man durch die Regelmäßigkeit so wie durch die schönen Figuren überrascht, zu welchen die Granitwürfel und Trottoirplatten an einander gereiht sind.

Viel geräuschvoller wird der Straßenverkehr der innern Stadt, die sich innerhalb der Stadtmauern, der Bastei, zwischen dem Flüßchen Wien und der Wiener Donau in Ovalform mit ihren krummen, engen Gassen, die von 3—4stöckigen Häusern eingefaßt werden, mit ihren zwei kleinen Plätzen voll bunten Marktgewühls im streng abgeschlossenen Raume ausdehnt, von welchem zwölf Thore nach den Vorstädten führen. Um die innere Stadt legt sich, mit Ausnahme der Nordostseite an der Wiener Donau, wie ein grüner Ring das Glacis, ein 600 Schritt breiter Wiesengrund, der mit Kastanien-, Pappel-, Linden-, Akazien- und Nußbaumalleen bepflanzt, von Straßen durchschnitten, und des Nachts von Lampen erleuchtet ist. Die Bastei, welche das Glacis begrenzt, und deren Theile nach der nächsten Umgebung besonders benannt werden, ist zu Spaziergängen mit Baumgängen und Parkanlagen umgeschaffen, wo man namentlich am Carolinenthor Frühconcerte bei einer Tasse Kaffee oder zu einem Kruge Mineralbrunnen genießen kann. Malerisch ist außerdem die Aussicht von einzelnen Basteien über die Stadt bis hinaus auf die bewaldeten Höhen und Ausläufer der nahen Gebirgszüge.

Begibt man sich in die Straßen, in die Herrengasse, in deren Umgebung der Reichsadel wohnt, auf den Kohlmarkt, den Graben, nach der Kärthner-Straße, nach dem Rothenthurmthor, so wird man überrascht von dem unendlichen Volksgewühl, von den eleganten Kaufläden und von dem gewaltigen Umfange

Digitized by Google

einiger Häuser, die eine große Tiefe, ein Einfahrtsthor, 2 — 3 Höfe und oft mehr Bewohner haben als viele Flecken und Städtchen des Reichs. Da hat jedes Haus seine Geschichte, seine Merkwürdigkeiten; die Plätze breiten sich aus mit ihren Brunnen und Statuen, Alleen und Kaffeehäusern, die Kirchen und Paläste, Alles flimmert beim Glanze der 4000 Straßenlaternen im zauberhaften Lichte, und man überzeugt sich bei jedem Schritt, daß man in der Hauptstadt des Kaiserreichs, einer geräuschvollen Weltstadt ist.

Es würde ermüden, sollten die zahlreichen Paläste der Fürsten und Grafen und Herren des Reichsadels aufgeführt werden, an denen Wien so reich ist, oder die Schätze der 45 größeren Bibliotheken, welche Wien besitzt, oder die Sehenswürdigkeiten des 60 Joch bedeckenden Artilleriegebäudes, des kaiserlichen Zeughauses, wo aus Gewehrläufen, Säbeln und Fahnen Säulen, Pfeiler und Wanddecorationen gebildet sind, und Attila's, Gottfried v. Bouillon's Rüstung, Gustav Adolf's blutiger Wamms, die aus 8000 Ringen bestehende Kette, mit denen die Türken 1529 die Donau bei Ofen sperrten, die grüne Fahne Mohamed's gezeigt werden, oder das Münz- und Antikencabinet, wo sich unter anderen eine mit 488 Rubinen verzierte Halskette befindet, auf deren 49 Muscheln die Brustbilder der österreichischen Regenten von Rudolf v. Habsburg bis Ferdinand III. geschnitten sind, oder die Ambrasische Waffen- und Gemäldesammlung in dem an Sammlungen reichen Schloß Belvedere, wo außer dem berühmten Salzfaß, welches Benvenuto Cellini für Franz I. von Frankreich verfertigte, die vom Erzherzog Ferdinand (1563 — 95) gesammelten Harnische, Waffen, Rüstungen und Portraits seiner fürstlichen Zeitgenossen, Kunstwerke, Handschriften und Merkwürdigkeiten aller Art aufbewahrt liegen, oder endlich die Karlskirche in der Vorstadt Wieden, nächst dem St. Stephan-Dome Wiens schönste Kirche.

2.

Von welcher Seite man sich Wien auch nähern mag, so sieht man in meilenweiter Entfernung den Riesenbau des St. Stephan aus dem Häusermeere aufragen, welches sich an der Donau, ihren Kanälen und Bächen dahinzieht. Obschon der gewaltige Bau des Mittelalters nicht vollendet ist und wegen der jahrhundertelangen Dauer des Baues die Einheit des Stils überhaupt vermissen läßt, so gehört er dennoch zu den Wunder- und Prachtwerken deutscher Baukunst, auf welche unser Volk stolz sein kann. Denn an Höhe wetteifert der Thurm mit den vielgerühmten Pyramiden, da er mit dem Aufsatz, der vor einigen Jahren an die Stelle der damals sich neigenden Thurmspitze gesetzt ist, 435½ Fuß mißt, während die höchsten Pyramiden in senkrechter Erhebung nur 450 Fuß hoch sind. Vergleicht man aber die Kunst des Baues, so müssen die Pyramiden zurückstehen, denn sie sind nur Steinkolosse, die durch die ungeheure Masse des Materials in Erstaunen setzen, während der Stephan vom Fuß bis zum Gipfel ein wohldurchdachtes und gar herrlich ausgeführtes Kunstwerk, ja eigentlich nur ein schön verzierter Schrein ist, in welchem Tausende von Kunstwerken

Digitized by Google

in Niſchen, Kapellen, an Pfeilern, Altären, Baldachinen, Kanzeln, Fenſtern, Geſimſen, Aufſätzen, Galerien und Bogen angebracht wurden.

Der Dom iſt unter Rudolf IV. begonnen und aus Quadern von Grobkalk in einer Länge von 333 Fuß, in einer Breite von 222 Fuß und einer Höhe des Schiffs von 86 Fuß aufgebaut; bis zum Dachgiebel mißt er gar 105 Fuß. Er bildet ein Kreuz, an deſſen Ende je ein Rieſenthurm ſtehen ſollte, doch iſt am Südende nur einer bis zur Spitze ausgebaut, während an der Weſtſeite die beiden achteckigen, 202 Fuß hohen Heidenthürme den Bau nach dieſer Seite ſchließen.

Schon im Jahre 1144 baute Markgraf Heinrich Jaſomirgott mitten in der heutigen Altſtadt ein Münſter, welches mannichfach erweitert und verſchönert wurde. Feuersbrünſte und andere Unfälle zerſtörten das Gebäude zum Theil wieder. Da that Rudolf IV. am 11. März 1359 mit eigener Hand den erſten Schlag zur Grundveſte des Neubaues und legte am 7. April den erſten Stein zum Bau, den die Meiſter Wenzla, Helbling, Hobuſch und Ulrich begannen, aber nicht vollenden konnten, weil vielfache Störungen das Unternehmen hemmten, ja 1407 mußte ein Theil des Baues wieder abgetragen werden. Erſt am 3. October 1433 konnte Meiſter Hans von Prachatitz, denn Meiſter Wenzla war ſchon 1404 geſtorben, Roſe und Knopf auf den einen Hauptthurm ſetzen, worauf der Bau des andern Thurmes begann, der bis zum Jahr 1511 fortgeführt und alsdann eingeſtellt wurde ohne vollendet worden zu ſein. Das Obertheil der Kirche mit dem Dache war erſt 1490 fertig geworden, und es baute Meiſter Pilgram das Innere weiter aus. Unter den Ausbeſſerungen iſt die letzte jedenfalls die genialſte, denn da die 38 Fuß hohe Thurmſpitze maſſiv war, ſo verurſachten mannichfache Erſchütterungen ein ſo bedenkliches Neigen, daß 1839 durch den Hofzimmermeiſter Fellner die 63 Fuß lange und 2000 Pfd. ſchwere Helmſtange abgetragen wurde, an deren Stelle er im Herbſt 1842 einen ſteinernen vergoldeten Knopf mit einem gußeiſernen Gerippe von 800 Pfd. Schwere aufſetzte, der als Spitze einen etwa 7 Fuß hohen beweglichen Doppeladler von Kupfer trägt, über welchem ein 4 Fuß hohes vergoldetes Kreuz ſteht.

Die 144 Fuß breite Stirnſeite zeigt an den Ecken die achteckigen Heidenthürme und dazwiſchen als Haupteingang, den ein Vorbau überdacht, das Rieſenthor, welches 36 Fuß lang, 30 Fuß hoch und 12 Fuß tief iſt, indem es aus einer Spitzbogenwölbung beſteht, welche nach innen zu durch zierliche Pfeiler in mehrere Felder getheilt iſt und über der Thür im Giebelfeld Chriſtus mit zwei knienden Engeln ſehen läßt. Auf den Geſimſen und ſelbſt an der Außenſeite ſind myſtiſche Figuren von Menſchen und Thieren angebracht und an den Enden des Spitzbogens der Steinmetz und der Bauherr. Ueber dem Rieſenthor ſtehen gleichfalls Figuren, über denen ſich ein Fenſter von 54 Fuß Höhe in kühnem Bogen wölbt. Die beiden Heidenthürme ſteigen in vier Stockwerken kräftig empor, werden von acht Giebeln gekrönt und tragen ein ſpitzes Steindach und in der Hälfte ihrer Höhe einen Rundgang. Blätterknäufe, Pfeiler, Dachſpitzen und Figuren ſchmücken Ecken, Bogen und Frieſe dieſer Thürme.

Digitized by Google

Das Aeußere des Stephan-Doms vor der Vollendung der Seitengiebel.

Digitized by Google

Gewaltige Strebepfeiler und zwiſchen ihnen reich verzierte mächtige Spitzbogenfenſter ſchmücken die Südſeite des Domes, in deſſen Mitte das baldachinartige Singerthor den Eingang bildet, neben welchem das von den Franzoſen 1809 verſtümmelte Grabmal des Nithart Fuchs ſteht. Bis zum Dach ſteigen die Fenſter, und über ihnen erheben ſich zierlich gearbeitete Giebel.

Am Fuße des Stephanthurmes führt das Primthor mit ſeinen Glasfenſtern in das Innere des Domes, während der Thurm ſelbſt nach oben zu von Stockwerk zu Stockwerk ſich verjüngt und endlich in eine achteckige Nadel ausläuft, welche den Knopf trägt. Von Zeit zu Zeit umkränzen ihn Giebel mit allerlei Bildwerk, Wappen und Verzierungen, während ſchlanke Pfeiler mit Blätterknäufen ſeine Ecken und die Räume zwiſchen den hochſteigenden Fenſtern füllen. Je höher der Thurm ſteigt, um ſo mehr ſcheint er ſeinen Schwung zu beflügeln, da aus einem Giebelkranz ſtets ein neuer Schoß der Steinpflanze ſich erhebt, Fenſterbogen über Fenſterbogen emporwachſen und an zwei Stellen ein Gürtel von Giebeln wie Knoten am Halme gewiſſermaßen Ruhepunkte ſeines Fluges bilden. Von den 535 ſteinernen Stufen führen die erſten 250 zu jener Bank, von wo aus Stahremberg während der Belagerung Wiens 1683 das Türkenlager beobachtete, und die Wacht haltenden Jeſuiten durch Raketen Nothzeichen gaben; weitere 285 bringen zur Galerie, dann 200 hölzerne zur halben obern Pyramide und von hier auf Leitern im Innern der durchbrochenen Thurmſpitze bis zur Roſe empor, wo bei feſtlichen Gelegenheiten die Kaiſerfahne geſchwenkt wird.

Betrachtet man den Thurm von oben, ſo erſcheint er mit ſeinen durchbrochenen Wänden, Wappen, Figuren, ausgezackten Baldachinen, Zackenlinien, Giebeln, Spitz- und Rundbogen wie ein Spitzengewebe. Rieſenhaft wie alle Verhältniſſe des Thurmes ſind auch ſeine Uhr und ſeine Glocken. Die Gewichte der Uhr haben jedes die Laſt eines Centners und der Pendel die Länge von 18 Fuß, der Stundenzeiger 6 Fuß, die Ziffern 2 Fuß und das Uhrblatt ziemlich 12 □Fuß. Die große Glocke, welche 1711 aus den eroberten türkiſchen Kanonen gegoſſen wurde, wiegt 354 Centner, ihr Klöppel 13 Centner. 200 Menſchen ſchleiften ſie bis an den Thurm, und 16 Perſonen ſind nöthig, ſie in Bewegung zu ſetzen, deren Klang man ſtundenweit hört. Die Glocke des unvollendeten Neuthurms, die Pummerin, wiegt 20,800 Pfund und tönt mächtig von ihrer Höhe über die Stadt hin, um die Gläubigen zum Gotteshauſe zu rufen, in welches das Adlerthor unter ihr einführt, neben welchem noch das Biſchofsthor ſich öffnet.

Das ſteile Kirchdach iſt mit glaſirten bunten in Zickzacklinien gelegten Ziegeln gedeckt, die wunderbar im Sonnenſchein ſchimmern. Um das ganze Dach zieht ſich aber ein Gang mit einer Einfaſſung von durchbrochener Steinarbeit, welcher dem geſtickten Rande eines Taſchentuchs gleicht.

Welcher Reichthum der Erfindungen, welche Kühnheit des Baues! Gewaltige Steinwände, ringsum durchbrochen von hohen Eingangspforten, Bogenfenſtern, geziert von figurenreichen Kapellen, Hallen und Giebelfeldern, zierlichen Fenſterroſen, Standbildern, Baldachinen, Zacken und Arabeskenbändern,

Digitized by Google

Das Innere des Stephans-Domes.

Digitized by Google

über denen sich das buntschillernde Dach erhebt. — Treten wir in das Innere ein, so dehnt sich vor uns die 322 Fuß lange Wölbung des 86 Fuß hohen Mittelschiffes aus, welches in der Unterkirche von sechs Paaren von Riesenpfeilern in drei Schiffe getheilt wird. Jeder dieser Pfeiler ist mit Vorsprüngen, Rundstäben und Säulen verziert, trägt sechs Bildsäulen unter Baldachinen und entsendet Gurtbogen nach allen Seiten, die wie Palmblätter in sanfter Wölbung an der Gewölbdecke sich hinziehen, indem sie einander kreuzen. Hinter diesem steinernen Baumgange dehnt sich die Oberkirche mit ihren fünf Pfeilerpaaren bis zu den Chorstühlen aus, die durch ihre reichen Holzschnitzarbeiten gleichfalls zu Kunstwerken geworden sind. Gedämpft fällt das Tageslicht durch die 6244 Tafeln der 31 hohen, schmalen Fenster, die leider ihre Glasmalereien verloren haben; nur selten werden die gewaltigen vergoldeten Kronleuchter angezündet.

Die schwarzen Chorstühle sind in zwei Reihen von je 20 Vorder- und 23 erhöhten Rücksitzen aufgestellt und mit Schnitzerei, Wappen, Arabesken und Figuren bedeckt. Besonders reich bedachte man die Rücklehnen jener 23 Hochsitze, denn jede ist in drei über einander stehende Felder getheilt und mit Verzierungen versehen, von denen nie eine der andern gleicht. In der Mittelreihe ist das Leiden Christi in 64 Bildern dargestellt, und je zwei Stühle durch ein zierliches Säulchen getrennt, auf dessen Blätterknauf ein Heiliger steht, während an den Betschemeln Priester und in anderen Feldern der Spitzbogen Scenen aus dem alten und neuen Testamente angebracht sind.

Außer den 20 goldschimmernden bilder- und figurenreichen Altären betrachten wir nur noch die kunstvolle Kanzel, welche Meister Pilgram 1512 fertigte. An dieser vorzüglichen Steinmetzarbeit besteht nur das Dach über derselben aus Holz. Die Treppe windet sich an dem Pfeiler empor und hat ein durchbrochenes Geländer, dessen Oberfläche allerlei Thiere, als Drachen, Kröten und Eidechsen bilden, während an der Brüstung die lebensgroßen Brustbilder der Kirchenväter Gregor, Augustin, Hieronymus und Ambrosius stehen, zwischen denen kleinere Standbilder von Heiligen angebracht sind. Auch der Kanzelfuß hat zwischen seinen Pfeilerchen und Bogen 18 kleine Figuren von 9 Zoll und 5 von 12 Zoll. Das achtseitige Dach endlich hat die Gestalt eines Thürmchens. Unten erscheinen in sieben Feldern die sieben Sacramente in Holz geschnitzt, darüber und an den Seiten Engel, und von oben herab schwebt der heilige Geist in Gestalt der Taube.

Viel ließe sich noch berichten von den Gemälden, Grabmälern, unter denen sich das des Prinzen Eugen befindet, von der Schatzkammer, den umfangreichen unterirdischen Kapellen und den Katakomben, die sich unter den Häusern der nächsten Gassen forterstrecken, von dem figurenreichen Taufstein in der St. Katharinenkapelle; wir wollen indeß unsere Beschreibung mit dem Bericht über Friedrich's III. kunstreiches rothmarmornes Grabmal schließen, welches 240 Figuren aufweist. Dieses ruht auf einem 2Fuß hohen Sockel und ist von einem Geländer eingeschlossen, welches aus Bogen und Pfeilern besteht; oben auf dem Sargdeckel aber liegt Fried-

Digitized by Google

rich ausgestreckt im Kaisergewand, den Reichsapfel in der Rechten und das Scepter in der Linken. Ihm gegenüber ist ein Adler, über dem Haupte ein Schirmdach mit Heiligen; rechts und links vom Kaiser sieht man Wappen mit gekrönten Vögeln und zu seinen Füßen behelmte Löwen mit Wappenschildern, ganz unten endlich den habsburgischen Löwen. Um den obern Sargrand sind dreißig Wappen angebracht und die Seiten des Sarges mit halberhabenen Figuren verziert, die durch Pfeiler getrennt sind, welche oben in Bogen mit Laubwerk und symbolischen Thieren endigen. In den einzelnen Feldern sind Apostel, Kirchenfürsten, Mönche und Aehnliches dargestellt. An den Pfeilern zwischen den Feldern sieht man die Standbilder der Reichsfürsten, oben auf dem Knopf Mönchsfiguren und unten am Fußgestell seltsame Thiergestalten. Aehnlich sind die Geländer, Zwischenpfeiler und Ecken mit Figuren besetzt. Es kostete dieses Denkmal 40,000 Ducaten, welche die Verfertiger Nic. Lerch aus Leyden und Michael erhielten, die 40 Jahre zur Vollendung des Werkes (1473—1513) brauchten.

3.

Würdig neben den Riesenbau deutscher Kunst stellt sich als Anstalt für Kunst und Wissenschaft die Staatsdruckerei, welche an Großartigkeit ihres Gleichen auf Erden nicht hat. Die eigenen Ausgaben der Staatsdruckerei betragen jährlich über eine Million Gulden, die Einnahmen dagegen beiläufig 1,200,000 Gulden. Sie beschäftigt über 900 Arbeiter in dem stattlichen Gebäude, verbraucht über 200,000 Rieß Papier, hat über 175 Mill. Lettern, d. h. über 3500 Centner; darunter allein 12,000 chinesische Zeichen, über 200 verschiedene Maschinen und Pressen, 25,000 Stahlstempel, 80,000 Matrizen u. s. w. Rollwagen schaffen auf unterirdischer Eisenbahn die Steinkohlen nach dem Feuerheerde des Dampfkessels, der eine Maschine von 16 Pferdekraft treibt, welche alle Maschinen, Walzen, Hebel und Pressen des Gebäudes in Bewegung setzt, außerdem in die 1062 Fuß langen Heizröhren Wärme, in die 5000 Fuß langen Gasröhren täglich oft 24,000 Kubikfuß Gas zu 700 Gasflammen zum Leuchten, Löthen, Erwärmen u. s. w., so wie warmes und kaltes Wasser in alle Stockwerke leitet. Vom Centralbureau des Directors gehen außerdem noch 14 kupferne Sprachröhren von 1308 Fuß Länge nach den einzelnen Sälen, um sofort Befehle oder Anfragen ergehen zu lassen.

Die Druckereien, Bureaur, Vorrathszimmer, Säle, Stuben, Trockenstuben, Gießereien und sonstigen Räumlichkeiten füllen die fünf 4—6 stöckigen Gebäude des Franziskanerklosters an der Singerstraße, in welchem die Anstalt sich befindet, die ihre Druckereien in einem Hofe aufgestellt hat, welcher durch ein Dach aus Glas und Eisen in einen Saal verwandelt ist. Welch ein Wille, welch ein Geist gehört dazu, diese Tausende von Arbeitern und Arbeiten zu einem Ganzen zu ordnen, das Ganze zu übersehen, zu leiten, zur rechten Zeit und am rechten Orte einzugreifen, — eine Aufgabe, die jener geistvolle Mann, Regierungs-Rath Alois Auer, als Director des bewunderungswürdigen Etablissements seit Jahren mit Ausdauer und glänzendem Erfolge zu erfüllen weiß.

Digitized by Google

Suchen wir uns von der großartigen Anstalt ein Bild zu machen, so weit dies möglich ist, ohne uns in schwierige technische Beschreibungen zu vertiefen! Die Druckerei besitzt über sechs hundert Sorten deutscher und lateinischer Lettern (Buchstaben), welche in derselben Anstalt gezeichnet, dazu die Formen gestochen, die Buchstaben gegossen und sortirt werden. Da muß Blei, Zink und anderes Metall vorräthig sein, da müssen zweckmäßig construirte Schmelzöfen errichtet werden, da wird ein scharfes Auge erfordert, um auch die feinsten Unterschiede der Sorten zu erkennen, zu prüfen und abzuschätzen. Es werden im Gießsaale von 10 vierspännigen Gießöfen und 8 Gießmaschinen von verbesserter Construction z. B. 23 Sorten Antiqua- (lateinische), 16 Cursiv- (liegende), 176 Sorten Antiquaziersschriften verfertigt, daneben 11 Arten englische Schreibschriften, 10 Arten mittelalterlicher Buchstaben, 14 Arten Kanzleischrift, 13 Arten gothische, 23 Arten verzierte Fracturschriften, 24 Arten andere Fracturschriften, 106 Arten Eckstücke und Schlußlinien u. s. w. hergestellt. Denn der Gießer kann täglich 5000, die Maschine 14—20,000 Lettern schaffen.

Außer den 500 verschiedenen einheimischen Alphabeten besitzt die Anstalt aber noch über 122 Alphabete fremder Sprachen, d. h. Alphabete aller Sprachen, die eine Schrift besitzen. Da sehen wir die seltsamen Buchstaben der chinesischen und indischen Schriften, daneben die uralten Keilbuchstaben, wie sie auf den Ruinen von Babylon, Ninive und Persepolis stehen, die verschiedenen Buchstabenquadrate der hebräischen Schrift, die Schnörkel, Schnitzel und Punkte der arabischen und persischen Lautzeichen, die scharfkantigen nordischen Runen neben den rundbäuchigen äthiopischen, etrurischen und koptischen Buchstaben. Kurz, es ist hier versammelt zu einem Museum die ganze geistige Welt der Menschheit, wie sie sich in Schriftzeichen kundgiebt. Von Wien aus kann man sich durch Schriften allen Culturvölkern der Erde verständlich machen, ihnen geistige Nahrung reichen; in Wien findet die Sprachwissenschaft die nöthigen Hülfsmittel zu ihren Forschungen und Mittheilungen. — Gewaltige Räume sind freilich nöthig für die Magazine der verschiedenen Papiersorten und der Vorräthe der gedruckten Schriften. Nicht minder umfangreich sind die lichten Säle für die 120 Setzer und Correctoren, für das Waschhaus, wo die gebrauchten Lettern in kupfernen Kesseln durch Lauge gereinigt werden; für die Druckpressen aller Art, von denen Doppelschnellpressen in jeder Stunde 2000 Abdrücke beschaffen; für das kirchenartige fünfstöckige Trockenhaus mit seinen Galerien und Verbindungshallen, wo die auf Schnüren hängenden Bogen durch die aus einer Oeffnung des Fußbodens aufsteigende Wärme getrocknet werden; für die Presse von 80,000 Pfund Kraft, unter welche auf dem Rollwagen einer Eisenbahn Bogenpakete von 4—5 Fuß Höhe geschafft, hier gepreßt und eingeschnürt werden; für die Glättmaschine, welche die auf blanke Metallplatte hingelegten Bogen durch zwei Cylinder glatt preßt; für die Buchbinderwerkstätte mit ihren Pressen und anderen Apparaten, und endlich für die 26 Pressen, welche Werthpapiere fertigen.

So großartig diese Buchstabenwelt an sich auch ist, so bildet sie dennoch nur den einen Theil der Staatsdruckerei, denn daneben schafft diese noch Alles, was überhaupt durch den Buch- und Kunstdruck sich herstellen läßt; sie

Digitized by Google

sammelt die Triumphe des Menschengeistes, welche er in der Erfindung verschiedener Druckarten gefeiert hat, vom einfachsten Holzschnitt bis zum saubersten Oel-, Farben- und Naturselbstdruck, und repräsentirt die Geschichte der Buchdruckerei in allen ihren Verzweigungen und Perioden.

Dort in jenen Zimmern arbeiten Photographen, welche nach chemischen Zubereitungen Glasplatten und Papier in den Stand setzen, Gegenstände nicht nur abzuspiegeln, sondern die Bilder so festzuhalten, daß man dieses Glas als Platte benutzt, von welcher die empfangenen Lichtbilder abgedruckt werden. Ein getreueres Abbild eines Gegenstandes ist nicht denkbar, denn auf der Photographie oder dem Lichtbilde entdeckt man mit der Loupe jede Kleinigkeit, jedes Merkmal, welches der abgebildete Gegenstand trug. Nicht minder erstaunenswerth sind die Arbeiten in einem andern Cabinette, wo Gläser und Tincturen uns beweisen, daß hier auch die Naturwissenschaft hülfreiche Hand leistet. Sieht man dort das Pünktchen, so ahnet man nicht, daß es eine Spinne ist, die eben aus dem Ei kriecht. Jetzt richtet aber der kundige Meister das Sonnenmikroskop auf diesen Punkt, vergrößert ihn tausendmal, und bildet durch die Sonne diese Vergrößerung in demselben Augenblicke auf das Genaueste ab, so daß von ihr nun beliebig viel Abdrücke veranstaltet werden können. So schafft die Kunst hier das verkleinerte Bild des Stephansthurmes, dort das vergrößerte einer werdenden Spinne.

Während wieder in anderen Zimmern die Lithographen auf Steine ihre feinen Zeichnungen durch chemische Bindemittel in der Art befestigen, daß sie fortan können abgedruckt werden; ahmen Andere durch Abdruck alte Handschriften in täuschend ähnlicher Weise nach, und es arbeiten geschickte Hände an Buchstaben und Schriften, welche für unglückliche Blinde bestimmt sind, weshalb die Schriften und Karten so gepreßt erscheinen, daß die Buchstabenformen als Erhöhungen gefühlt werden. Zugleich liefert der Formschneider dem Blinden Messingstäbchen und Stachelbuchstaben, die der Blinde neben einander in das Papier eindrückt, wodurch eine für Blinde fühlbare erhöhte Schrift entsteht. Wie viel Unglückliche werden die Schriftgießer und Schriftsetzer Wiens segnen für die Wohlthat, mit den Fingern lesen zu können, und wie viele andere werden sie dereinst noch segnen, denn die kaiserliche Anstalt hat solche Buchstaben in allen Alphabeten der morgenländischen Sprachen anfertigen lassen, damit sogleich Hülfsmittel vorhanden sind, sobald es den christlichen Glaubensboten gelingt, in jenen Gegenden Blindenschulen zu errichten.

Treten wir in andere Zimmer, so sehen wir Leute beschäftigt, mit dem Stichel saubere Bilder selbst in Kreide- und Tuschmanier in Zinkplatten einzuritzen, während Andere diese Stiche ätzen, so daß das Bild vertieft erscheint, worauf davon ein Abguß genommen wird, auf welchem das Bild natürlich erhaben dasteht und wie ein Holzschnitt abgedruckt werden kann. Wieder Andere schaffen aus hochgeätzten Kupferplatten durch galvanoplastische Mittel Druckplatten, während Andere Stahlplatten, in welche Abbildungen eingestochen sind, chemisch bearbeiten, um auch diese feinen Stiche in galvanoplastischen Tafeln, die über der versilberten Stahlplatte gebildet werden, zu vervielfältigen und Stahlstiche auf diese Weise in den größten Auflagen herzustellen. Ja sogar geschlif-

Digitized by Google

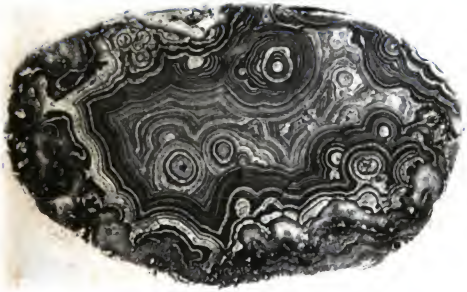
fene Glaswalzen werden zu Abdrücken fein und weich gehaltener Bilder benutzt, indem man von den Glaswalzen auf galvanoplastischem Wege Copien nimmt, welche die Zartheit der Zeichnung getreu wiedergeben.

Obschon wir über alle diese Wunder der chemischen Wissenschaft in Erstaunen gerathen, so ist damit der Kunstreichthum der kaiserlichen Druckerei noch keineswegs erschöpft, denn immer neue Wunder menschlicher Erfindungsgabe bleiben uns zu beschauen übrig. Hier werden durch eine sinnreiche Maschine Verzierungen und Bilder durch Linien erzeugt (guillochirt), wie sie die geschickteste Künstlerhand nicht zu schaffen vermag; dort werden Federzeichnungen mit chemischen Substanzen und Silbertinctur dergestalt geätzt, daß davon galvanisch erzeugte Tiefplatten abgenommen und die Federzeichnungen dadurch druckbar werden. Auf gleiche Weise kann man Gemälde genau abdrucken, wenn der Maler mit besonders zubereiteten Farben auf eine versilberte Kupferplatte sein Bild aufträgt und davon einen galvanischen Niederschlag abnimmt, weil nun die stärker aufgetragenen Farben tiefer, die minder aufgetragenen Stellen höher und lichter erscheinen. Den Gipfel des Bilderdrucks bildet der sogenannte Naturselbstdruck, welcher das genaueste Abbild der Gegenstände giebt, mögen sie sein, welche sie wollen: Spitzen, Pflanzen, fossile Fische, Blumen, Steine u. s. w., denn auch sie lassen sich nach einigen Vorbereitungen so behandeln, daß von ihnen galvanische Abdrücke genommen werden, ja es ist sogar gelungen, auf eine einfache Weise Gegenstände in beliebiger Verkleinerung im genauesten Abdruck wiederzugeben. Den Naturselbstdruck rief der Director der Anstalt mit Hülfe seines Factors Worring ins Leben, und erhielt darauf am 12. October 1852 ein Patent. Hochherzig hat Reg.-Rath Auer das Verfahren der getreusten Nachbildung eines Gegenstandes bekannt gemacht. Man legt den abzudruckenden Gegenstand zwischen eine Kupfer- und Bleiplatte, und läßt sie dann durch zwei festgeschraubte Walzen laufen, worauf sich der Gegenstand zart und deutlich auf der Bleiplatte abdruckt; das Bild wird farbig, wenn man auf die geprägte Bleiplatte Farben aufträgt. Galvanisirt man die Bleiplatte, so kann man beliebig oft das Bild abdrucken; ist der abzudruckende Gegenstand zerbrechlich, so überstreicht man das Original mit aufgelöster Guttapercha, überzieht diese dann mit einer Silberlösung und benutzt nachher die Guttaperchaform als Matrize.

Welcher Reichthum an sinnreichen Erfindungen und wohl berechneten Methoden finden wir also in dieser wahrhaft kaiserlichen Kunstanstalt? Will man eine würdige Vorstellung von der Kunst und Erhabenheit der Druckerei gewinnen, so muß man die Säle jener Anstalt durchwandern, wo sich ein unermeßliches Reich großer Gedanken und Schöpfungen aufthut, deren Folgen nicht zu berechnen sind, denn der mechanische Bunt- und Farbendruck erhebt sich bis an die Grenzen der Malerei, und die galvanoplastischen Druckplatten leisten in Treue und Genauigkeit der Darstellung mehr als Menschenauge und Künstlerhand vermögen. Die Herstellung einer so großartigen Druckanstalt ist der beredteste Zeuge von dem hohen Interesse, welches Kaiser und Regierung an den Fortschritten in Kunst und Wissenschaft nehmen.

Digitized by Google

Digitized by Google

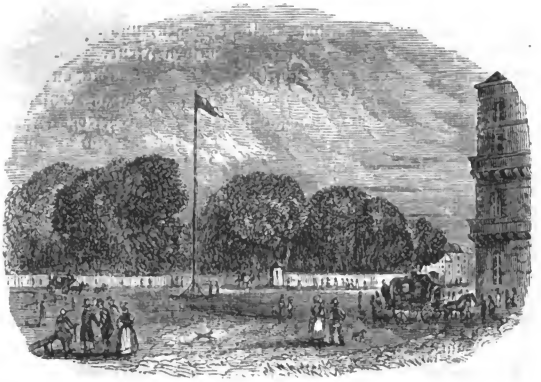


Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Digitized by Google



Eingang zum Prater.

4.

Verlassen wir nun das Geräusch der Straßen und die Werkstätten menschlicher Thätigkeit, indem wir über die Ferdinandsbrücke durch die prächtige Jägerzeil, die Hauptstraße der Leopoldvorstadt, nach dem Prater oder geradeaus durch die Taborstraße nach dem Augarten wandern.

Unsere Schritte sind zuerst nach dem Prater gerichtet. Dieser mächtige Park liegt auf einer 2 Stunden langen und ¾ Stunden breiten Donauinsel, und ist ein 1 ½ Stunden langer Wald, der von Fuß- und Fahrwegen nach allen Richtungen durchschnitten ist; jedoch werden von den größeren sechs Baumgängen vorzugsweise nur die sogenannte Hauptstraße zum Vergnügen des Spazierenfahrens und Spazierengehens benutzt, ja die beiden Alleen, welche der Vorstadt am nächsten liegen, sind bereits von Häusern besetzt, und an der zweiten Allee zur Linken stehen mitten zwischen den Bäumen die weitläufigen Gebäude des Nordbahnhofes. Die Praterallee selbst besteht aus einem breiten Gange, der durch vier Alleen in drei neben einander hinlaufende Wege geschieden, 2500 Klaftern (über 1 Stunde) lang ist und nach dem Rondeau, weiter hin nach dem Lusthause führt. Die Allee links ist für die Fußgänger bestimmt, die rechts für die Reiter, der breite Weg dazwischen für die Wagen, und zwar die eine Hälfte für die hinfahrenden Wagen und die andere Hälfte für die zurückfahrenden.

Im Mai und in der ersten Hälfte des Juni ist der Prater namentlich des Sonntags der Sammelplatz der lebenslustigen Wiener, ganz besonders aber am 1. Mai, wo die Hauptallee zuweilen von 2000 Equipagen und 30,000 Menschen bedeckt ist, während 30,000 andere in den übrigen Alleen sich vergnügen, denn an Kaffeehäusern, Tanzsälen und anderen Unterhaltungsplätzen fehlt es im Prater

Digitized by Google

nicht. Dann iſt die ganze vornehme Welt zu Wagen, und der Kaiſer erſcheint mitten unter ſeinem Volke, um an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen. Pferde- und Wagenkenner üben ihr Urtheil, Lebensfrohe laben ſich an dem Anblicke der Pracht und des Glanzes, der ſich überall zeigt, und wer einige Gulden erübrigt hat, miethet einen Fiaker und miſcht ſich mitten unter Erzherzoge, Fürſten und hohe Herrſchaften. Zur Praterfahrt will Jeder: Vornehm und Gering, Graf, Erzherzog, Kaufmann, Akademiker, Schneider und Schuſter. Alle eilen aus dem betäubenden Straßengetümmel und der dumpfen Straßenluft hinaus in den frühlingsgrünen Wald, wo Finken und Nachtigallen ſchlagen, wo die ſtillen Waldblumen duften, Hirſche und Rehe im Gebüſche ſich bergen, und belebender Walbduft Herz und Sinn erquickt. Da raſſelt der Fiaker mit dem Comptoriſten heran, hier rollt der mit vergoldetem Wappen geſchmückte Phaeton eines ungariſchen Fürſten, dort die elaſtiſche Prunkkutſche eines Ruſſen, der elegante Wagen eines Engländers hinter dem ſchlichten Fuhrwerk eines Profeſſors. Neben dieſer reichen Wagenburg bewegen ſich Reiter in allen Uniformen, die ihre ſchönen Pferde und ihre Reitkünſte zeigen, oder die Damen in den Wagen lorgnettiren wollen. Da ſieht man leichte ungariſche Roſſe, engliſche Wettrenner, Araber echter Abſtammung und kräftige deutſche Roſſe. Da wird geſcherzt, gelacht, kokettirt und lorgnettirt hin und her. Langſam bewegt ſich der ſtattliche Wagenzug die Allee entlang; Niemand darf die Reihe verlaſſen, und ſelbſt der Kaiſer unterwirft ſich dieſer Praterordnung. Wer aber weder Roß noch Wagen bezahlen kann, nun, der bedient ſich ſeiner geſunden Füße, drängt, ſchiebt und preßt ſich durch die zahlloſe Menge der Luſtwandelnden, freut ſich der Equipagen und Reiter, plaudert mit Freunden und thut, als ob die Wiener Welt nur in der Abſicht hieher gekommen ſei, um von ihm geſehen zu werden.

Die frühere Herrlichkeit des Praterlebens iſt freilich verſchwunden, ſeit die Eiſenbahnen den Wiener hinaus ins Gebirge führen, wo er ſeinen Sonntag verlebt. Dennoch wandert aber auch heute noch manch ſtattlicher Bürger hinaus zum Prater, ſei es, daß er den Schatten der Eichen und Nußbäume ſucht, wo noch vor einigen Jahren im Circus, einem runden Amphitheater, Kunſtreiter ihre Geſchicklichkeit im Springen, Reiten und in anderen halsbrechenden Fertigkeiten zeigten, oder daß er die Freidenau jenſeits des Luſthauſes beſucht, um das Pferderennen mit anzuſehen, oder hinter den Kaffeehäuſern tiefer in den Prater hinein nach dem Wurſtlprater ſchleicht, wohin der Wiener noch vor wenigen Jahren gern am Sonntag wanderte. Vielleicht beſucht er auch die Tanzplätze, wo das Volk ſich tummelt, daß der Schweiß in dicken Tropfen rinnt, oder er hört den Harfeniſten zu, oder erheitert ſich am Klange der Drehorgeln, an dem Jodeln der Alpenſänger oder an den ſpaßigen Einfällen der gutgelaunten Volksmenge.

Noch ſind es kaum zwanzig Jahre, da war's denn doch anders im Prater. Damals würde ſich der Wiener Handwerker für einen unglücklichen Menſchen gehalten haben, wenn er am Sonntag nicht in den Wurſtlprater hätte gehen können, gefolgt von ſeinen aufgeputzten Kindern und ſeiner Frau mit dem gefüllten

Digitized by Google

Strickbeutel. Er wanderte mit lächelndem Sonntagsgesicht, die kurze Pfeife dampfend, den Prater hinab, lenkte dann in die Feuerwerksallee und kam in den Wurstlprater, eine Gruppe von etwa 100 hölzernen Hütten aller Form und Größe, die theils in Reihen neben einander stehen, theils einzeln unter Bäumen errichtet sind. Da gab es ja Kaffee- und Trinkhäuser aller Art, Schenken und Kuchenbuden, dazwischen Schaukeln für die Kinder, Taschenspielerbuden, Wachscabinette, Panoramen, Thierbändiger, Seiltänzer, Kegelbahnen, Ringelspiele und Puppentheater, nach deren Hauptheldem, dem Hanswurstl, der ganze Prater den Namen Wurstlprater erhalten hat.

Wie tummelte sich da Alt und Jung fröhlich durch einander! Hier ward gebraten und gesotten, dort Backwerk ausgeboten; hier schrie der Kegeljunge zwischen klappernden Kegeln, dort machte ein Trupp Jungen einen Streit mit Stöcken und Fäusten aus, worüber sich ein Haufe Gesellen als Zuschauer erfreute; weiter hin mahnte der grelle Ton der Trompete oder der dumpfe Klang eines Sprachrohrs oder wohl gar ein ganzes Orchester, daß eben die Theatervorstellung beginne, oder daß die Erklärung der Panoramen von Neuem anfange, daß sogleich die Fütterung des Löwen vorgenommen werde, daß die Plätze im Carousel wieder besetzt werden könnten.

Es giebt halt nur an Prater! sagte damals der Wiener, indem er mit bedächtiger Miene den Küchenzettel überlas, den ihm der Kellner mit den Worten: „Was schaffen's, Ihr Gnaden?“ vorlegte. Da gab es englischen Wind, Stoffat in der eigenen Sauce, gefattelte Zuspeis, Kohl mit Kästen, Lämmernes, Geschnattel, Rostbratel u. dgl. „Ei, bringen's a kälbernes Schnizzl, oder lieber a Backhändel.“ Der Kellner nickte gehorsam mit dem Kopfe und war im Nu mit dem Bestellten da. Wer es nicht so weit bringen konnte, festlich an einem Schenktische nach der Karte zu speisen, der rief einen Salamimann herbei, kaufte ihm Wurstl und Kahs ab, und verzehrte es zu einem Glase Landwein, oder er machte mit einem Fratschlerweibe, wie hier die Hökerin heißt, ein Geschäft, indem er ihr Weißbrod, Apfelsinen oder Gebackenes abkaufte, dabei aber eine Menge Grobheiten als Zugabe hinnehmen mußte, wenn er ihre Waare tadelte. Mit dem Erkauften zog er sich ein wenig von dem Menschengewühl zurück, streckte sich unter einen Baum ins Gras, und verzehrte sein Kuchelhupf oder gar Wurstl wohlbehaglich, indem er dachte: bin auch im Prater und's ist ganz gleich, ob ich am Tisch dort ein Gansel oder Anterl esse oder hier ein Stück Bacherei.

Wer sollte sich nicht von Herzen freuen, wenn er um sich Tausende froher Menschen sieht, wenn es um ihn her singt, jauchzt, ißt und trinkt, tanzt und lacht! Im Prater gab es keinen Standesunterschied, keine Rangordnung; im Gefühl der allgemeinen Heiterkeit waren Alle gleich, denn sie fühlten sich Alle wohl. Jeder freute sich auf den nächsten Sonntag, wo es halt wieder in den Prater geht. So ist der Prater eine europäische Berühmtheit geworden.

Die kostbarsten Pratertage sind dem Wiener heute noch jene Abende, wo auf dem Feuerwerkerplatze die großen Feuerwerke abgebrannt werden, deren schönstes am Nannerltage durch seine Lichtzauber die Zuschauer entzückt. Tiefes

Digitized by Google

Dunkel hüllt den Park ein, heimlich rauscht der Nachtwind durch die Blätter, hier und da summen verspätete Käfer und ein Schrei unterbricht die eigenthümliche Stille, welche um die zahllose Menschenmenge lagert, die das Feuerwerk in unruhiger Spannung erwartet. Siehe, da steigt eine Rakete ziſchend empor, zerplatzt und läßt einen Sternenregen rothglühender Feuerfunken fallen, einen Haufen in der Luft zerſpringender Frösche! Nun folgt ein ſchnurrendes Rad, welches einen Regen goldener Funken ſchleudert, dann eine bunte Sonne von magiſchem Lichtglanze, ein feuriger Springquell, bunte bengaliſche Flammen und ähnliches Leuchtwerk, welches ſeine Lichter über die Menſchenmenge und die dunklen Bäume wirft und einen wunderbaren Zauberglanz über die Nachtwelt verbreitet!

Nur einmal im Jahre wendete ſich das heitere Volksleben im Prater einer andern Praterſeite zu. Aber ebenſo, wie die Feier des erſten Mai im Augarten aus der Mode iſt, wo die vornehme Welt Morgenconcerte zu beſuchen pflegte, ſo iſt auch die Herrlichkeit des Brigittenfeſtes am Sonntag nach Margarethen ſeit einigen Jahren verſchwunden, da die Brigittenau keinen Wald mehr hat und zum Theil von Häuſern beſetzt iſt. An den beiden Feſttagen, dem auch wol am nächſten Sonntag ein dritter Abend als Nachkirchtag beigefügt ward, ſchien der ganze Wurſtlprater mit ſeinen Buden, Theatern, Harfeniſtinnen, Tanzorcheſtern und Luſtbarkeiten auf die Brigittenau verſetzt, nur konnte das Publicum nicht unter ſchattigen Bäumen bewirthet werden, ſondern mußte ſich auf den ſchönen Waldwieſen lagern. Da ſah man oft 60,000 Menſchen auf und ab wogen oder hingelagert, als ob ganz Wien ausgewandert ſei. Das Brigittenfeſt war das einzige Wiener Volksfeſt, und iſt vom Volke deshalb nicht vergeſſen.

Als der ſchwediſche General Torſtenſon, erzählt das Volk, vor Wien zog, und ihm der Erzherzog Leopold nur einige Bürger und Studenten entgegenſtellen konnte, um ihn an der Erſtürmung Wiens zu hindern, erkannte der fromme Erzherzog, daß nur Gottes Beiſtand die Stadt retten könne. Als er einſt in ſeinem Zelte auf der Brigittenau wieder betend vor dem Bilde der Mutter Maria lag, ſchlug eine ſchwediſche Kanonenkugel in das Zelt, blieb aber vor den Füßen des Betenden plötzlich ſtill liegen. Zur Erinnerung an dieſe wunderbare Rettung ward ſeit jener Zeit der Brigittentag als Volksfeſt gefeiert.

Erlaubt die Jahreszeit nicht einen Ausflug ins Gebirge zu den herrlichen Landſchaften, Schluchten, Berghöhen und Waldesgrün der Briel, ſo wandert der Wiener nach Hietzing oder zum Sperl, wo ihn die rauſchenden Töne der Straußiſchen Walzer, Galoppen oder Contretänze begrüßen, oder er ſucht die freundlichen Räume ſeiner Tivolitheater auf.

Als ob der Volksſcherz des Brigittentages nicht ausſterben dürfe, ſo wiederholt ſich während des Faſchings in den Räumen des Elyſiums das, was man ſonſt am hellen Tage auf der Brigittenau ſchauen konnte. Der Maskenſcherz der Brigittenau war freilich noch gemüthlicherer Art. Voran ſpazierte mit gravitätiſchem Schritt der Narrenkönig, unmittelbar hinter ihm Jolle, poſſierliche Geſtalten mit Knarren, Becken, Brummeiſen, Kinderſchellenmond, Klappern, Pfennigpfeifen, und Hanswurſtl reiheten ſich dieſen an, hinter ihnen aber

Digitized by Google

Harlekie, die jede Bewegung der Vorgänger nachmachten. Ihnen folgten kleine Dickbäuche mit ungeheuren Nasen, dann ein Zug langgeschwänzter Ratten hinter einem mit Orden und Bändern gezierten baumlangen Kerl mit einem magern, ellenlangen Gesichte. Welch ein Jubel, wenn Harlekin Hanswurstl's Zopf sich ins Knopfloch bindet, wenn die Dickbäuche zu tanzen und Verbeugungen zu machen versuchen, und sich dabei gegen die ausgestopften Schmerbäuche stoßen, daß ihnen der Hut wackelt!

Im Fasching, der überhaupt beim Wiener im besten Ansehen steht, zeigt sich heute der Volkshumor in allerdings mehr satyrischer Gestalt. Im Maskenzuge, der durch die weiten Säle und Gänge der vier Welttheile des Elysiums hinwandert, sieht man eben so gut, was das Volk von der Vergötterungssucht denkt, die eine spanische Tänzerin maßlos verehrt, oder wie hoch dieser oder jener „Geldbroz" in seiner Achtung steht, wie von ihm die allgemeine Vertheuerung der Miethe aufgenommen worden, und unter welchen Masken sonst die scharfen Bemerkungen und Rügen erscheinen mögen, welche die öffentliche Meinung Mißliebigen oft sehr verständlich ertheilt.

Wir könnten noch gar mancherlei Heiteres und Ernstes mittheilen von Wiens Theatern, von jener Vorliebe des Wieners für Musik und die Compositionen seiner Lieblinge, deren Tänze und Märsche er auf tausendfältigen da Capo-Ruf mit Gemüthsruhe sechs ja zwölf mal hinter einander anhören kann, von den prächtigen Cafés und Restaurationsorten der Stadt und ihrer Umgebung, von den Volkssängern der Vorstädte und welches all die Eigenthümlichkeiteen sein mögen. Doch wir müssen uns beschränken, um auch die Umgebung der Stadt nicht mit Stillschweigen zu übergehen; denn kaum sind wir über das Weichbild der Kaiserstadt hinaus gekommen, so finden wir gar Vieles in ihrer Umgebung, was den Aufenthalt in Wien auch dem Fremden zu einem höchst angenehmen macht.

Gedenken wir hier zunächst der prächtigen kaiserlichen Landsitze, jener viel gerühmten Schlösser, welche in der Nähe der Stadt liegen, deren schattige Parkanlagen dem Wiener den Prater ersetzen und die deshalb angenehme Ziele für Landpartien sind. Eine schattige Allee führt nach dem eine halbe Stunde entfernten Schönbrunn, welches seinen Namen dem Kaiser Mathias, seine gegenwärtige prachtvolle Gestalt dem Kaiser Leopold verdankt, der dieses Schloß von dem berühmten Baumeister Vischer von Erlach bauen ließ, und welches Maria Theresia, Joseph I., Ferdinand I. als Sommeraufenthalt benutzten, wo manche Familienfeste gefeiert wurden, wo Napoleon 1805 und 1809 wohnte und sein Sohn 1832 starb. Stattlich breiten sich Front und Flügel des Schlosses aus hinter den Eingangsgittern mit den Obelisken, von deren Spitzen vergoldete Adler ihre Flügel schwingen, mit den figurenreichen Wasserbecken, den prachtvollen Freitreppen und 1440 Zimmern. Da giebt es Gemäldecabinette, einen Saal mit Spiegelwänden, einen großartigen Park mit einem sehenswerthen Thiergarten und Affenhaus, wo Löwen, Tiger, Elephanten, Bären und wie alle die Bestien heißen mögen, unsere Wißbegierde rege machen. Es ist dieser Park

Digitized by Google

mit ſeinen Faſanerie-, Menagerie- und Orangeriegärten größer als die innere Stadt Wien. Da plätſchern Springbrunnen, erheben ſich Statuen, erfreuen rieſige Gewächshäuſer und vor Allem das ſäulengetragene Waldſchloß Gloriette mit ſeinen Treppen, koloſſalen Trophäen, Säulengängen, Galerien u. ſ. w.

Wer weiter wandern will, geht die Allee von Schönbrun weiter nach dem 500 Joch großen Garten des Schloſſes Laxenburg, auf welchem beſonders Joſeph II. und Franz I. ſich gern aufhielten. Wer ſollte auch nicht gern luſt-

Die Franzensburg in Laxenburg.

wandeln unter den ſchattigen Bäumen und zwiſchen den zierlichen Landſchaftsbildern, welche Kunſt und Natur aus Wald, Wieſen und Teichen des über 17 Inſeln ſich ausbreitenden Parks geſchaffen haben? Bald erblickt man mitten im Walddunkel eine Einſiedelei, bald unter ſchattigen Bäumen am Rande einer Wieſe ein Fiſcherdörfchen, bald einen Waſſerfall, eine chineſiſche Brücke, eine Meierei, ein Landhäuschen und mitten in einem Teiche eine Ritterburg, die Franzensburg, deren Möbel und ganze innere Einrichtung mittelalterlich ſind, und deren Fenſter und Thüren aus Steinen merkwürdiger Ruinen erbaut iſt.

Digitized by Google

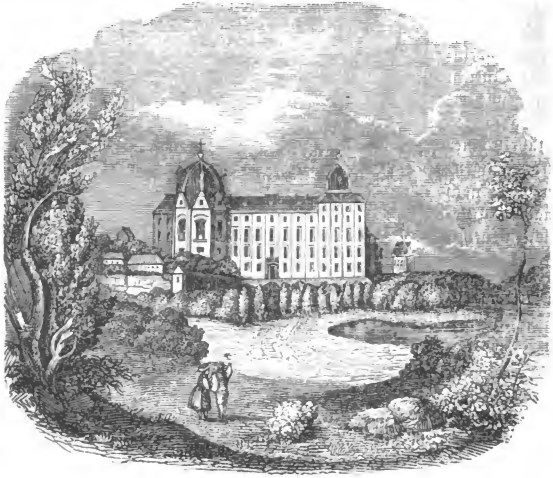
Beliebt ist bei den Wienern auch der Ausflug nach der Briel mit ihrem herrlichen Felsenthal und ihren Höhen, von wo man die Lustschlösser und fürstlichen Besitzungen österreichischer Magnaten, dort den Tempel des Ruhmes mit seinen im dorischen Stil erbauten Säulenhallen, hier künstliche Ruinen, welche die Bergspitze einfassen, erblickt. Der reiche Kaufherr, der Fabrikant, der Beamte dagegen lassen sich im Sommer in dem 3 Meilen von Wien entfernten Baden und dem benachbarten reizenden Vöslau, mit seinen bekannten trefflichen Weinen, häuslich nieder. Allsonntäglich führt die Gloggnitzer Eisenbahn hieher im Sommer Tausende von Menschen in einer halben Stunde, nicht etwa um in den, aus tiefer Felsenritze hervorsprudelnden heißen Quellen zu baden, wie die 4000 Badegäste, die sich jährlich hier einzufinden pflegen, sondern um nach dem nahen Helenenthale zu gehen und in den herrlichen parkähnlichen Umgebung der Weilburg zu lustwandeln, welche einem Erzherzog gehört, oder um unter grünen Bäumen vor den Kaffeehäusern sich an Speise und Trank zu laben, oder im grünen Grase zu lagern und dem Zuge der weißen Federwölkchen am blauen Himmel, dem Gesange der Vögel und dem heimlichen Rauschen der Blätter des Waldes zu lauschen. Türkische Kioske wechseln mit zierlichen Alpenhütten, Grotten und ländlichen Sitzen aus Baumästen, mit Brücken, die sich über Felsenschluchten ausspannen, dunkle

Partie in der Briel.

Digitized by Google

Baumgänge mit lichten Stellen, von wo man herrliche Ausſichten auf Gebirg und Thal hat. Von dem ſchönen Schloß Weilburg überblickt man auf umbuſchten Felsſpitzen drei Ritterburgen, von denen Rauhenegg ſeinen dreieckigen koloſſalen Thurm noch kühn aufrecht erhält, Rauhenſtein noch mit Thurm, Zinnen und Söller ſtolz von hoher Felſenſpitze herabſchaut auf das in Trümmern liegende Scharfenegg. Drei Stunden lang wandert man in dem romantiſchen Helenenthale, hier durch das Felſenthor des Urthelſteins, dort am großen Holzrechen, hier an dem alten Helenenkirchlein vorbei, raſtet auf der großen Hauswieſe, wo ſich die vornehme Welt ſammelt, oder erfriſcht ſich unter den eleganten Kaffeehäuſern, den ſogenannten Krämerhütten, oder beſteigt das eiſerne Thor, den höchſten Berg der Umgegend, um das Auge an der reizenden Ausſicht zu erquicken.

Während nach der einen Seite hin der heitere Wiener auf Dampfesflügeln dem Staube ſeiner Straßen entflieht, bringen Stellwägen oder Fiaker den Freund der Natur aus der Stadt. Dort jagen Wagen an Wagen, lachende Menſchengruppen an den Vorſtädtern vorüber, welche auf allen Wegen nach dem benachbarten Hernals, nach Nußdorf, Lerchenfeld, Meidling, St. Veit mit ſeinem erzbiſchöflichen Schloſſe, Mariabrunn, Hietzing, Dornbach und Neuwaldeck zum Tanze oder zum „Heurigen“ (dem trefflichen vorjährigen Landwein) eilen, oder es lenkt der rüſtige Fußgänger ſeine Schritte nach der Donau, in welcher ſich das herrlich gelegene Kloſterneuburg ſpiegelt, oder nach dem 1360 Fuß hohen Kahlenberge oder dem Leopoldsberge mit der weit ſichtbaren Leopoldskirche.



Kloſterneuburg an der Donau.

Digitized by Google

3. Die Schlachtfelder in Wiens Umgebung.

Belagerung Wiens durch die Türken. — Die Schlacht auf dem Marchfelde. — Die Schlacht bei Aspern.

1.

Nicht minder merkwürdig als Wiens Bau- und Kunstwerke ist Stadt und Umgegend wegen der weltgeschichtlichen Ereignisse, die auf ihrem Boden sich zugetragen haben oder hier ausgekämpft wurden. War es nicht Wien, welches zwei Mal ein türkisches Belagerungsheer siegreich zurückschlug und dadurch Deutschland und Mitteleuropa vor der Herrschaft des Halbmondes schützte? Welche Bahnen wäre die Geschichte gegangen, wenn die Türkensultane, nachdem sie die heutige Türkei in Besitz genommen und in Ungarn sich festgesetzt, so daß alle festen Städte in ihrer Gewalt waren, Wien erstürmt hätten und in das Herz Deutschlands eingedrungen wären? — Bei einer Charakteristik Niederösterreichs müssen wir daher auch jener Zeit gedenken, die so grell von der heutigen Machtlosigkeit absticht, in welche das Osmanenreich dem mächtigen Kaiserstaate gegenüber versunken ist!

Am Vorabende des Wenzeslaustages, also am 27. September (1529), erschien der kriegskundige Sultan Soliman I. (richtiger Suleiman) vor Wien, und schlug im Dorfe Simmering sein umfangreiches Zelt auf, welches inwendig mit goldenen Tüchern, auswendig mit goldenen Knäufen geschmückt und von 12,000 Janitscharen bewacht war. Bis Schwechat und dann die Landstraße herein bis zum Stubenthor und Wienerberge standen 120,000 Mann mit 300 Stück Geschützen und 2000 Kameelen, während 800 Schiffe die Donauseite bewachten. So vielen Feinden konnten Graf Niklas Salm, Pfalzgraf Philipp, Herzog von Bayern und Freiherr von Roggendorf nur 16,000 Krieger

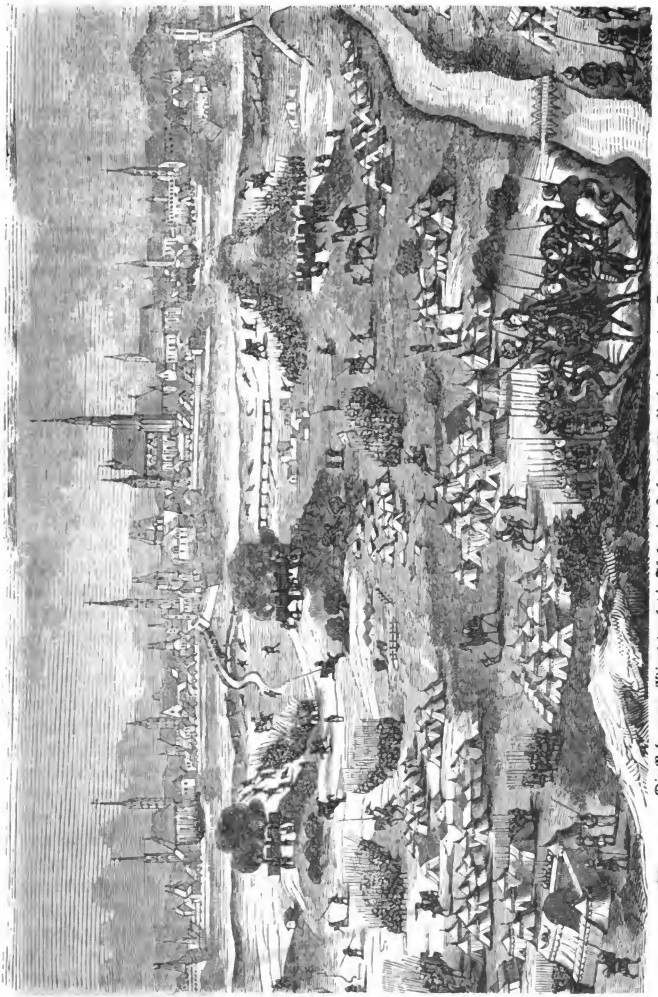
Digitized by Google

hinter 6 Fuß dicken Mauern entgegenſtellen, aber dennoch ſchlugen dieſe Tapferen alle Stürme der Türken ab, hielten den Kugelhagel und den Regen von Feuerpfeilen, das Auffliegen zahlreicher Minen unverzagt aus, wehrten mit Hellebarden und Senſen dem Eindringen in die Breſchen und ließen während des gefährlichſten Handgemenges Pauken, Drommeten, Poſaunen und Schalmeien vom Stephans- und Auguſtinerthurme erklingen, um ſich fröhlichen Todesmuth zu erhalten. Nachdem die Türken unter Soliman's Anführung am 14. October in drei Heerſäulen gegen die 45 Klaftern lange Breſche des Walles beim Kärnthnerthor vergeblich geſtürmt hatten, wobei dem heldenmüthigen Salm ein abſpringender Stein den Fuß zerſchmetterte, zogen die Türken mißmuthig am 15. October ab unter dem Freudendonner der Wiener Geſchütze, wozu Muſik von allen Thürmen luſtig erklang, unter Glockengeläute und dem Schlagen der Thurmuhren, die ſeit der Belagerung ſtill geſtanden hatten.

Noch glorreicher endigte die zweite Belagerung Wiens im Jahre 1683 durch den Großvezier Kara Muſtapha, welcher ſengend und brennend von Ungarn heranzog, wohin ihn Sultan Muhamed IV. dem Rebellen Tököli zu Hülfe geſandt hatte. Doch wollte ſich der ehrgeizige Kara Muſtapha nicht mit Ungarn begnügen, ſondern ſich das deutſche Reich als Statthalterſchaft erobern. Hatte er doch 300,000 kriegs- und beuteluſtige Krieger um ſich verſammelt, von denen er 100,000 in Ungarn zurückließ, um mit den übrigen zunächſt Oeſterreich zu erobern. „Ein Spaziergang wird der Weg von Ofen nach Wien ſein", ſprach der Uebermüthige zu ſeinen Schaaren, „Wien iſt zudem wehrlos und voll unermeßlicher Reichthümer. In wenig Tagen wird die grüne Fahne des Propheten vom Stephan wehen und unſere Roßſchweife auf der Hofburg aufgepflanzt werden." Wie tief ſollte ſeine Hochmuth gedemüthigt werden!

Am 12. Juli 1683 erſchienen die erſten türkiſchen Reiter in der Umgegend Wiens, wo ſie großen Schrecken verbreiteten, denn vor ihnen her flüchteten Landleute und Bürger, und erzählten ſchreckliche Dinge von der Grauſamkeit, Mordluſt und Rohheit der Glaubensfeinde. Ringsum rauchte es ja von brennenden Ortſchaften, Wege und Stege waren mit Karren und fliehenden Familien bedeckt, die Wien zueilten, um hinter den Wällen der Altſtadt Schutz zu finden, während 60,000 Wiener mit ihren Koſtbarkeiten die Stadt verließen, um in entlegenen Alpenthälern Sicherheit zu ſuchen. Welches Drängen in den Straßen und Thoren, wo die Kommenden und Gehenden einander begegneten, Wagen in einander fuhren und den Weg ſperrten, Kinder nach den Aeltern ſchrien, von denen der Menſchenſtrudel ſie hinweggeriſſen hatte, Freunde weinend Abſchied von einander nahmen! Um der Verwirrung ein Ende zu machen, ließ Rüdiger von Stahremberg, der Commandant, die Thore ſchließen, theilte ſeine 10,000 Krieger und 7000 bewaffneten Bürger und Studenten in fünf Haufen, die ſich gegenſeitig beim Kampf und den Schanzarbeiten ablöſen ſollten. Entſchloſſen erwartete man den Feind, der mit 200,000 Mann auch am 14. Juli vor Wien erſchien, ringsum Alles verheerend und zerſtörend. Um ſich beſſer vertheidigen zu können, ließ Stahremberg die Vorſtädte diesſeits der Donau

Digitized by Google



Die Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683. Nach einem alten Chronikenbilde.

Digitized by Google

niederbrennen, nachdem sich deren Bewohner mit ihren Habseligkeiten in die Altstadt gerettet hatten. Bereits am 15. Juli begannen die Türken mit den Laufgräben, Schanzen und Batterien vor der Burg- und Löwelbastei, sowie vor dem zwischen beiden liegenden Ravelin, während das ungeheure Lager mit seinen Zelten, Wagen, Kameelen, Troß und Kähnchen die ganze Stadt und die Vorstädte umfing, so daß es von der Schwechat über Schönbrunn, Hietzing und Nußdorf bis zur Donau einen Halbmond von sieben Stunden bildete, und vom Lusthause des Praters bis zur Kapelle der Brigittenau wieder Truppen lagen, die durch eine Schiffbrücke mit den übrigen in Verbindung standen.

So groß indeß die Gefahr erschien, um so größer war der Muth der Belagerten. Verwegene Bürger schwammen Nachts durch die Donau und zündeten die Schiffbrücke an, welche der anschwellende Strom vollends zertrümmerte, und als im Schottenhof Feuer ausbrach, welches das Arsenal mit seinen Pulvervorräthen bedrohte, gelang es dem unerschrockenen 26jährigen Neffen Stahremberg's, 1800 Pulvertonnen durch Begießen mit Wasser und Einreißen eines Ganges zu retten, obschon das Feuer der drei brennenden Häuser nur 40 Schritt entfernt war. Das Läuten der Glocken ward untersagt, um keinen blinden Lärm zu veranlassen, dagegen sollte die große Glocke des Stephan, der sogenannte Angstern, das Zeichen der Noth und des Sturmes sein und alle Bewaffneten zu gesteigerter Tapferkeit ermahnen. Dann mußten die Soldaten auf den Wällen, die Bürger auf dem Hofe, die Studenten auf der Freiung, die übrige Stadtmiliz auf dem neuen Markte erscheinen. Bald begann der Kampf, der 60 Tage währte, und während dessen 40 Minen und 10 Gegenminen aufflogen, 18 Mal gestürmt und 24 Ausfälle unternommen wurden. Außerdem sandte Stahremberg Kundschafter ins Türkenlager, besonders den Polen Koltschitzki, und Boten an den Herzog von Lothringen, der mit einem Entsatzheere nahte. Kehrten diese Boten glücklich nach Wien zurück, so sollte ein Bündel Raketen, vom Stephan weithin leuchtend gen Himmel fliegend, den Freunden jenseits des Wienerberges das Zeichen geben.

Es hatten aber die Türken ihre Belagerungsarbeiten an den Laufgräben mit wenig Ernst vorgenommen, denn sobald Erde aufgeworfen war, überdielten sie die Gänge, bedeckten sie zum Schutz gegen Bomben und Granaten mit Sandsäcken und Balken, machten für die Oberofficiere unterirdische Gemächer, die sie mit Ziegeln pflasterten, und mit Sophas, Teppichen und anderen Bequemlichkeiten versahen. Erst nach 18 Tagen gelangten sie an die Gegenböschung, wo sie von den Wienern mit Hellebarden und Sensen empfangen wurden, während sie nur mit Stöcken auf die Soldaten hinter den Pfählen schlagen konnten. Um so unermüdlicher donnerten die türkischen Kanonen und überschütteten die Kirchen mit Bomben und Granaten, besonders den Stephan und die Kapuzinerkirche, zerstörten ein Stück Wall nach dem andern und schossen, da es zuletzt an Kugeln fehlte, mit Degenknöpfen, Eisenstücken und Steinen zum Nachtheil ihrer eigenen Geschütze. Dazwischen flogen vergiftete Pfeile gegen die Vertheidiger der Wälle, krachten auffliegende Minen, brausten unter wildem Allahruf dichte Sturm-

Digitized by Google

colonnen gegen die Wallluken, und setzten sich am Wallrande der Löwelbastei fest. Weiter konnten sie indeß nicht vordringen trotz der feurigen Predigten des Scheiks Wani. Ja als nach 40 Tagen wenig Aussicht vorhanden war, die Stadt im Sturme zu nehmen, verloren die Türken so sehr den Muth, daß die Aegypter von der Burgbastei abzogen, da nach türkischem Kriegsbrauche keine Belagerung länger als 40 Tage währen soll. Die Uebrigen setzten indeß den Kampf mit hartnäckiger Erbitterung fort, ließen Mine auf Mine springen, stürmten Tage lang, und gewannen am 3. September den 23 Tage so tapfer vertheidigten Ravelin, gruben sogleich Gräben, warfen Schanzen auf, brachten Geschütz herauf und beschossen die nahe Burgbastei, an welcher am folgenden Tage eine Mine aufflog, worauf 4000 Mann 1½ Stunde gegen diese Bastei Sturm liefen und bereits Fähnlein auf derselben aufpflanzten, aber durch das Querfeuer der Wiener wieder vertrieben wurden, so daß die Städter den Wallbruch der Mine mit Fässern, Sandsäcken und Pfählen verrammeln konnten. Am 5. September stürmten die Türken 24 Stunden unausgesetzt gegen die Burgbastei, aber Kugeln, Hellebarden, Morgensterne und Sensen trieben sie jedesmal wieder zurück, so daß Tausende blutender Türken die Wälle und Gräben bedeckten. Zwar sprengte am folgenden Tage eine Mine 6 Klaftern aus der 24 Fuß dicken Löwelbastei, aber die hiergegen anlaufenden Türken wurden siegreich zurückgeworfen. Da brach Kara Mustapha am 9. September plötzlich sein Lager ab, und stellte sich gegen den Wald von Dornbach und gegen den Kahlenberg in Schlachtordnung.

Die Wiener athmeten frei auf, als sie den Feind von den Mauern sich zurückziehen sahen, denn die Noth war in der Stadt auf's Höchste gestiegen. Die Zahl der Kämpfer wurde mit jedem Tage geringer, die Häuser lagen voll Verwundeter, bereits stellte sich Mangel an Lebensmitteln ein, und Viele wurden verzagt. In dieser Bedrängniß sandte Stahremberg einen Reiter aus zu dem Herzog von Lothringen mit dem kurzen Brief: „Keine Zeit mehr verlieren, gnädigster Herr, ja keine Zeit mehr verlieren", und zugleich verkündeten Raketengarben vom Stephansthurme den Freunden die Noth der Stadt. Mit ängstlicher Spannung schauten die Wächter auf dem Stephan hinaus in die dunkle Nacht, ob vom Wienerberge herüber ein Antwortszeichen gegeben werde. Die Minuten wurden ihnen zu Stunden, und schon wähnten sie sich verlassen, — siehe, da stieg ein Busch feuerschweifiger Raketen vom Hermannskogel auf, dem drei herzhafte Kanonenschläge folgten, denn die Bayern und Polen hatten sich mit den Kaiserlichen und Sachsen vereint, und stiegen in prächtiger Schlachtordnung den Kahlenberg herab. Beim ersten Strahl der Morgensonne am 12. September las der fromme Priester Marco d'Aviano auf dem Altare des Leopoldberges die heilige Messe, wobei ihm der tapfere Polenkönig Sobieski selbst am Altare diente, welcher nach vollbrachtem frommem Werke den eigenen Sohn zum Ritter schlug und die Seinigen zur Tapferkeit ermahnte, indem er ihnen die Hülfe Gottes im Glaubenskampfe verhieß. Darauf gab er durch fünf Kanonenschläge das Zeichen zur Schlacht.

Digitized by Google

Sobieski mit ſeinen muthentflammten Polen führte den rechten Flügel gegen Dornbach, der Herzog von Lothringen ſandte die Kaiſerlichen, unter denen ſich der 19jährige Eugen von Savoyen als Freiwilliger befand, gegen Nußdorf, während die deutſchen Fürſten mit ihren Truppen das Mitteltreffen bildeten. Mit Ungeſtüm warfen ſich die Polen auf die Janitſcharen, indem ſie ein Loblied auf die Mutter Maria anſtimmten. Da ward gekämpft mit Lanze, Schwert und Dolch; Pfeile und Kugeln ſchwirten umher. Auf und ab ſchwankte die Schlacht; aus dem ſchwebenden Pulverdampf und den fliegenden Staubwolken blitzten die Schwerter langer Reiterſchaaren und die dunklen Colonnen des Fußvolkes, um nach Minuten wieder im Rauch und Staub zu verſchwinden. Dazwiſchen donnerten die Geſchütze von den Laufgräben gegen die Stadt, um die Wiener abzuhalten, durch einen Ausfall ihren Freunden Hülfe zu leiſten. Nachdem aber Erzherzog Karl Oeſterreicher und Sachſen durch den Hohlweg von Heiligenſtadt gegen Dornbach und von da über Döbling geſendet hatte, mußten die Janitſcharen weichen und in jene Sandſchluchten ſich zurückziehen, die heute noch die Türkenſchanzen heißen. Als nun Nachmittags 2 Uhr auch die Bayern und Franken angegriffen hatten, und die Polen aus dem Walde von Dornbach hervorgebrochen waren, wurden die Türken um 4 Uhr bereits bis in ihr Lager in den Vorſtädten zurückgetrieben, wo ſie vergeblich ihree Geſchütze vor dem Schottenfelde gegen die ſiegreichen Polen kehrten. Bald verwandelte ſich der Rückzug in Flucht, denn die Ordnung löſte ſich auf; Reiter, Fußvolk und Geſchütze ſtürzten durch's Lager, plünderten es, rannten einander nieder und ſperrten ſich die Wege. Um 7 Uhr Abends war nach einſtündigem Kampfe in den Vorſtädten die Flucht allgemein.

Ueber 10 Millionen betrug die Beute, welche die Sieger im Lager fanden, außer den 300 Geſchützen, 15,000 Zelten, 9000 Wagen mit Kriegsvorrath und der Kriegskaſſe von 2 Millionen; des Großveziers juwelenbeſetzte Waffen und Reitzeuge, Fahnen und Heerpauken fielen den Polen und Oeſterreichern in die Hände; 10,000 Türkenleichen deckten das Schlachtfeld, auf welchem Kara Muſtapha's Prunkzelt, welches Bäder, Gärtchen, Springbrunnen, Kaninchenhügel und einen Papagei enthielt, die Bewunderung der Sieger erregte. Da fand man diamantene Gürtel und Uhren, edelſteinfunkelnde Köcher, prachtvolle Teppiche, perlengeſtickte Decken, Zobelpelze und tauſend andere koſtbare Kleinigkeiten. Konnten aber alle dieſe Herrlichkeiten für die 6000 Männer, 11,000 Weiber, 14,000 Mädchen und 50,000 Kinder entſchädigen, welche die Türken aus Oeſterreich als Sclaven mit fortſchleppten? Der edle Biſchof Collonitz ſammelte auf dem Schlachtfelde allein 600 geraubte Kinder, deren er ſich annahm, indem er ſie ernährte und unterrichtete.

Welch ein Jubel war aber in Wien, als der Polenkönig, die brennende Pfeife im Munde, die er dem Magiſtrat zum Andenken ſchenkte, in Begleitung des Kurfürſten von Bayern in die Stadt einzog, wobei ihm eine große Fahne aus Goldſtoff und zwei langen, oben vergoldeten Stangen mit dem Roßſchweif vom Zelte des Großveziers vorangetragen wurden. Da jauchzte, wer eine Stimme hatte, da regnete es Blumen und Kränze auf die einziehenden Krieger, da blieb

Digitized by Google

kein Auge thränenleer. Sobieski aber ging zur Lorettokapelle der Augustinerkirche, warf sich vor dem Altare betend auf's Gesicht, und stimmte das: „Herr Gott, dich loben wir", in frommer Dankbarkeit an. In der Stephanskirche aber predigte der Domdechant mit Anspielung auf Johann Sobieski über den Text Joh. 1, V. 6: „Und es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes." Der wackere Stahremberger bewirthete die fürstlichen Helden der Rettungsschlacht.

Nachdem die Sieger in Wien gerastet hatten, eilten sie den Türken nach Ungarn nach, brachten ihnen bei Parkany in der Nähe von Gran eine blutige Niederlage bei, trieben sie aus Ungarn, so daß der verrätherische Tököly nach Konstantinopel flüchten mußte, wo er vom Feinde der Christenheit Gnadenbrod erhielt, und Kara Mustapha selbst den Zorn des Sultans erregte, so daß er dessen Haupt als Strafe forderte. Der Oberkämmerling Achmed Aga drang daher des Nachts mit ergebenen Janitscharen in Mustapha's Wohnung zu Belgrad ein, und schnitt ihm den Kopf ab. Wie der Sultan indeß auf seinen Feldherrn zürnte, so waren die Janitscharen mit dem Sultan unzufrieden, dem sie die Schuld aller Niederlagen beimaßen. Sie empörten sich, und stießen ihn vom Throne. Dies waren die Folgen der Belagerung und tapfern Vertheidigung Wiens.

2.

Das Marchthal ist der Landstrich zwischen der Donau und March mit ihren Nebenflüssen, dessen Seiten genau den vier Himmelsgegenden entsprechen. Während die nördliche Hälfte von den Ausläufern des mährischen Hügellandes begrenzt wird und eine reichgegliederte Landschaft bildet, in welcher Rebenhügel mit fruchtreichen Thälern, Wiesen und buschbewachsenen Hochebenen anmuthig wechseln, breitet sich der südliche Theil als weites Blachfeld aus, wo weder Hügel noch Baum zu sehen sind. Stunden weit dehnt sich das offene Gefilde in ermüdender Einförmigkeit hin, durchsummt von zahllosen Bienen, da nur hier und da ein Dörfchen oder die weiße Giebelwand eines einzeln liegenden Gehöftes dem Auge einen Ruhepunkt darbietet, wenn es die Ebene überschaut, deren Grenzen im Dunst der Ferne zerfließen.

Obschon nur zwei Bäche die Berge herabrinnen, und der Rußbach die Ebene in ihrer Mitte durchfließt, so tritt doch die March unterhalb Napagedl, weil sie sehr flache Ufer habt, bei großem Regen und zur Zeit der Schneeschmelze aus ihrem Bette, zugleich überschwemmt die Donau das untere Thal, so daß sich hier Sumpfstellen bilden, weil sich nicht alles Wasser bei der Abnahme der Ueberfülle schnell wieder in die Ufer zurückziehen kann, und einen Schilfwald erzeugt, der sich mitunter auch weit an den Ufern der Bäche hinabzieht. Zwischen den Feldern, Grassteppen und Sümpfen schimmert mitunter auch ein heller Streifen Flugsand und Steingerölle, welches von den Bergen hier zusammengeschwemmt wurde, so daß diese kleine Landschaft stellenweise einer Steppe gleicht, besonders im heißen Sommer, wenn brennender Sonnenschein den langen Tag

Digitized by Google

über auf der Ebene ruht, und kein Wölkchen den blaßblau schimmernden Himmel trübt.

Weil diese weite Ebene an der böhmisch-ungarisch-deutschen Grenze einen passenden Tummelplatz für große Reiterschaaren, Geschütz und die Massen des Fußvolks darbietet, so haben in früheren Zeiten nicht nur Ungarn und Böhmen oft hier gekämpft, sondern auch die kaiserlichen Heere hier Schlachten geschlagen, welche von weltgeschichtlicher Bedeutung und in ihren Folgen unermeßlich geworden sind. Brünn und Olmütz haben im dreißig- und im siebenjährigen Kriege Oesterreichs Kriegsruhm aufrecht erhalten, und bei Aspern gewann der kriegskundige Erzherzog Karl am 21. und 22. Mai 1809 über den bisher unbezwungenen Napoleon einen glänzenden Sieg, den wir weiter unten genauer mittheilen werden.

Am folgenreichsten war aber jene Schlacht, welche der Gründer des habsburgischen Kaiserhauses 1278 bei Stillfried am Weidenbache gegen den Böhmenkönig Ottokar, der als Reichsfürst sein Vasall war, gewann, und dadurch Oesterreich in den Besitz seines Hauses brachte. Ottokar hatte ihm die gebührende Huldigung verweigert und dadurch die Aufrechterhaltung der ganzen Reichsordnung gefährdet. Zwar ward er durch das schnelle Erscheinen eines Reichsheeres vor Wien gezwungen, nachträglich als Reichsfürst den Lehnseid zu leisten und die ererbten, aber vom Kaiser nicht bestätigten Reichslehen jenseits der Donau herauszugeben, aber bald bereuete Ottokar seine Nachgiebigkeit, rüstete mit Hülfe einiger norddeutschen Fürsten und Bischöfe ein mächtiges Heer, und nöthigte den Kaiser Rudolf, ihn durch Waffengewalt zu Gehorsam und Treue zurückzuführen. Da es galt, Recht und Gesetz aufrecht und Böhmen in seinem förderlichen Verhältniß zum Reiche zu erhalten, so eilten Fürsten und Ritter ihrem Kaiser zu Hülfe; vor Allen aber sandte Heinrich, der Bischof von Basel, tüchtige Armbrustschützen und kampfgeübte Reiter, so daß Rudolf ausrufen konnte: „Gott, der mich zum König gemacht hat, wird mich auch in dieser Gefahr nicht verlassen.“ Während er bei Stillfried noch lagerte, wo 20,000 ungarische Krieger zu seiner Hülfe eingetroffen waren, erschienen böhmische Adelige, die ihrem König gram waren, weil er deren Willkür und Raubsucht streng bestrafte, und boten sich an, Ottokar zu ermorden, falls Rudolf sie belohnen wollte. Mit Unwillen wies der edle Kaiser jedoch diese Anträge zurück, und warnte seinen Gegner vor der Gefahr.

Nachdem Rudolf am 25. August sein Heer gemustert und 100 Bürger aus Zürich, die aus Liebe zu ihm freiwillig herbeigeeilt waren, um ihm als Leibwache zu dienen, zu Rittern geschlagen hatte, setzte er den Angriff auf den nächsten Tag fest, auf den Freitag, weil er diesen Tag zum Schlachttage zu wählen pflegte, da an einem Freitage ja Christus gestorben war. Er theilte sein Heer in vier Haufen und durchritt in schlichtem Kriegsgewande die langen Reihen der Seinigen, um ihnen Muth zum Kampfe und zum fröhlichen Sterben einzusprechen, weshalb ihn auch der Bischof von Basel begleitete, den man den Knoterer nannte, weil er sein Mönchskleid mit einem Knotengürtel geschürzt hatte. Unsere Losung, sprach Rudolf, sei „Christus“ und unser Feldgeschrei „Hie Rom

Digitized by Google

und römiſch Reich für immerdar.“ Als er aber an die tapferen Züricher kam, hielt er an und ſprach: „Sehet auf dieſe! noch nie ſah ich einen Züricher einen

Burggraf Friedrich von Hohenzollern mit der Sturmfahne.

Fuß hinter ſich ſetzen.“ Nachdem die Reihen der Krieger durchmuſtert waren, hielt der Biſchof noch ein feierliches Hochamt, ermahnte ſie, unverzagt für den

Digitized by Google

Kaiser und die gerechte Sache zu streiten, da sie Gottes Ordnung sei, und, wenn der Tod ihnen beschieden sei, der gewissen Hoffnung zu sterben, daß Gott den getreuen Kämpfer lohnen werde. Hierauf nahm das Heer das heilige Sacrament, sank auf's Knie, beichtete und befahl im inbrünstigen Gebet die Seele in die Hände des allerbarmenden Vaters.

Gestärkt vom Gebet und getröstet durch die empfangene Absolution, stellten sich die Schaaren nun kampffertig zum Angriff auf. Peter von Mülinen trug das habsburgische Banner mit dem Löwen, Albrecht, des Kaisers Sohn, die weiße Rennfahne mit dem rothen Kreuze, der hundertjährige Otto von Haslau die Fahne Oesterreichs, Markgraf Heinrich von Hochberg den Reichsadler und der Hohenzoller Friedrich die Sturmfahne. Eine Nachhut von 300 auserlesenen Rittern stellte Rudolf unter der Führung des langen Ulrich's von Kapellen und Konrad's von Summerau auf einem Hügel auf, von wo sie das Schlachtfeld überschauen konnten, damit sie im Fall der Noth herbeieilten, wenn die Stunde der Entscheidung da sei. Denn diese Ritter sollten den Ausschlag geben, wenn die Heere, im Kampfe ermattet, den letzten Angriff mit Nachdruck auszuführen nicht mehr vermöchten.

Ottokar hatte sein Heer in sechs Haufen getheilt und es durchritten, um es zum Kampfe anzufeuern. Stattlich ritt er einher in silberner Rüstung mit einer Krone von Edelsteinen auf dem Helme, lobte, ermahnte, versprach reichen Lohn und feuerte die Seinigen zur Kampfbegierde an. Seine hohe, königliche Gestalt, seine kriegerische Haltung, sein siegverheißendes Auge weckten Muth und Entschlossenheit in den Herzen seiner Krieger. „Prag!" ist die Losung und „Herr, erbarme dich!" unser Feldgeschrei, und nun tapfer vorwärts! Nachdem Ottokar noch eine Nachhut aufgestellt und sie dem Milota übergeben hatte, der ihn haßte, weil Ottokar seinen Bruder wegen Gewaltthat hatte hinrichten lassen, gab er das Zeichen zum Angriff.

Mit bedächtigem Schritt rückten beide Heere auf einander. Weithin dröhnte die Ebene vom Tritt der gepanzerten Krieger und Rosse; dazwischen klang das helle Klirren der Panzer, Schwerter und Lanzen, wehten die Fahnen, schwankten die Helmbüsche und blitzten die Lanzen und Schwerter durch die Staubwolken. Im Vorrücken sang das kaiserliche Heer das alte Schlachtlied:

„Sanct Marei, Mutter und Maid,
All' unsre Noth sei dir geklait!"

und es erschallte dabei Rudolf's von Rhyne Stimme so gewaltig, daß Böhmen und Deutsche sie deutlich aus allen übrigen heraushörten. Schon waren sich die Heere bereits so nahe gekommen, daß die Reiter ihre Rosse zum Trabe anspornten, da ward das Pferd Heinrich Sporlin's, der ein Dienstmann des baseler Bischofs war, scheu, bäumte sich, und als sein Reiter es heftiger spornte, schoß es in wilden Sätzen aus Reih und Glied hervor und lief in rasender Eile gerade auf die Feinde los. „Reit zu! reit zu! wir folgen!" scholl es aus den Reihen der Kaiserlichen, und rasselnd stürzte sich der erste Haufen derselben auf die heransprengenden Gegner. Da nun auch die übrigen Heerhaufen auf einander stießen, so wogte

Digitized by Google

und tobte die Feldschlacht weit und breit über das Blachfeld am Weidenbache. Eine heiße Sommersonne brannte auf die Helme und Panzer der Krieger nieder, daß ihnen der Schweiß in dicken Tropfen über Stirn und Wangen rann; aber die Schlacht gab keine Rastzeiten, denn unentschieden schwankte sie hinüber und herüber. Weil Oesterreichs Banner in der Hand des alten Haslau wankte, so ergriff es Heinrich von Lichtenstein, um die Seinen im Sturmeslauf von Neuem gegen den Feind zu führen.

Während die Heerschaaren sich tummelten, und es rings von fallenden Reitern, brechenden Lanzen und schweren Schwerthieben dröhnte, hatte ein gewisser Herbord von Füllenstein nach langem Suchen den Kaiser Rudolf aufgefunden und sprengte nun mit eingelegter Lanze auf ihn ein. Indeß verstand auch Rudolf den Lanzenkampf gar wohl; er wich daher dem Stoße aus und streckte dann den Gegner durch einen kraftvollen Lanzenstoß blutend zu Boden. Aber in demselben Augenblick griff ihn ein riesiger Thüringer mit blankem Schwerte an, indem er einen wuchtigen Streich gegen ihn führte. Zwar traf dieser den Kaiser nicht, wol aber dessen Schlachtroß an den Kopf, welches im Todesschmerz sich hoch aufbäumte, einen furchtbaren Sprung machte und dann mit seinem Reiter in den Weidenbach stürzte. Glücklicher Weise fiel Rudolf neben den Bach. Ohne die Besonnenheit zu verlieren, dachte er daran, wie er sich in dieser gefährlichen Lage retten könne, weil sich Reiterschaaren hin und wieder jagten. Er deckte sich mit seinem Schilde gegen die Hufe der Rosse. Walter von Ramschwag von St. Gallen, der des Kaisers Fall bemerkte, trat schützend vor ihn hin und Ulrich von Kapellen flog mit seiner Nachhut den Hügel herab, mit seinen Reitern den Feind verscheuchend; worauf er den Kaiser vom Boden hob und ihm ein frisches Streitroß anbot. Indeß Rudolf wollte nicht, daß seine Getreuen länger bei ihm verweilen sollten, sondern rief: „Sorget nicht um den Einen, dort thut es Noth, dorthin eilt," indem er auf die kampfmüden Feinde zeigte. Kampfbegierig stürzt sich die Nachhut auf den Feind, der dem Andrange nicht zu widerstehen vermag und deshalb Schritt bei Schritt zurückweicht. Da ruft der Markgraf von Hochberg mit weithin vernehmbarer Stimme in das Kampfgewühl hinein: „Sie fliehen, sie fliehen!" Im Nu ging der Ruf: „Sie fliehen!" durch die Reihen der Kaiserlichen, indem Einer dem Andern also zurief. Wie die bart bedrängten Böhmen aber überall „Sie fliehen!" rufen hörten, wurden sie bestürzt und beeilten ihr Zurückweichen, welches bald zur Flucht wurde, da jener Milota, welcher die Nachhut der Böhmen führte, den Seinigen nicht zu Hülfe eilte, sondern schleunigst mit seinen Reitern treulos davon jagte, als er der Böhmen Flucht sah, denn im Herzen gönnte der Verräther seinem König das Unglück.

Die meisten Böhmen gaben die Hoffnung auf den Sieg auf und dachten nur daran, durch schnelle Flucht ihr Leben zu retten; nur Ottokar mochte nicht an eine Niederlage glauben, noch weniger sie überleben. Mit königlichem Heldenmuthe kämpfte er fort, und war stets da, wo die Gefahr am größten war, indem er durch Beispiel und Wort die Seinigen begeisterte. Auch wußte er recht wohl, daß

Digitized by Google

er heute um ſeine Krone und ſeine Freiheit kämpfte, da ja über ihn die Reichsacht ausgeſprochen war. Seine heldenmüthige Tapferkeit konnte aber den Sieg nicht auf ſeine Seite bringen, noch Rudolf's Großmuth, der ſeinen Gegner zu ſchonen befohlen hatte, ihm das Leben retten. Denn zwei ſteiriſche Ritter, Bertold von Emmerberg und Seifried von Mehrenberg, hatten beſchloſſen, heute an Ottokar blutige Rache zu nehmen, weil er ſie durch rückſichtsloſe Strenge bei Aufrechterhaltung der Geſetze tödtlich beleidigt hatte. Nach langem Suchen ſahen ſie endlich die Helmkrone Ottokar's in ihrer Nähe leuchten, drangen auf den König ein, der ſchon vom unabläſſigen Kampfe ermüdet war, ſtießen feig ſein Roß nieder und fielen über den Liegenden mit Dolch und Keule her. Vergeblich ſuchte der unglückliche Held ſich der Wüthenden ringend zu erwehren, vergeblich bot er koſtbares Löſegeld, wenn ſie ihn ſchonen wollten; ſie antworteten ihm, erbarmungslos in ihrer Wuth, mit Dolchſtichen und Kolbenſchlägen, indem ſie wiederholt ausriefen: „Gedenke des Mehrenberg und des Eichhorn, die Du hinrichten ließeſt!“ Nachdem ſie ihm ſiebzehn Wunden beigebracht hatten und merkten, daß der König ſterbe, ergriff ſie ein Grauen über ihren feigen, ehrloſen Meuchelmord. Sie ſprangen auf, ſtiegen auf ihre Roſſe und jagten vom Schlachtfelde.

Blutend und im Todeskampfe zuckend lag Ottokar am Boden; vorüberreitende Troßknechte plünderten und entkleideten ihn. Da traf es ſich, daß ein früherer Diener des Königs, Heinrich von Barthelsdorf, vorüberritt, und in dem daliegenden Todten den König Ottokar erkannte. Schnell ſtieg er vom Roſſe, holte Waſſer, um den noch Athmenden von Blut und Staube rein zu waſchen, wickelte ihn dann in eine Pferdedecke, legte Ottokar's Haupt in ſeinen Schooß, und drückte dem Sterbenden nach frommem Brauch die Augen zu, indem er für deſſen Seele betete, nachdem er einen Boten an Rudolf mit der Nachricht von Ottokar's Tode geſandt hatte. Kaum vernahm Rudolf dieſe Meldung, ſo eilte er nach der Stelle, wo der unglückliche Böhmenkönig lag, deſſen trauriges Ende er von Herzen beweinte, da er in ihm den Wechſel der Dinge auf Erden erkannte. „Sehet da,“ ſprach er ernſt, „die Nichtigkeit aller Größe und alles Glückes auf Erden.“ Hierauf ließ er die Leiche aufheben und in ſein Zelt tragen, wo ſie angemeſſen bekleidet und nach Wien geſchickt wurde, um ſie dort im Purpurmantel dem Volke, welches Ottokar ja eine Zeit lang beherrſcht und dem er viele Wohlthaten erwieſen hatte, vor der Beiſetzung im königlichen Grabgewölbe im Dom zu Prag zu zeigen. Nach ſieben Monaten erſchienen Edle aus Prag, um die Leiche ihres Herrn abzuholen, nachdem dieſelbe einbalſamirt war.

Mancher Tapfere war an jenem Schlachttage gefallen, denn an **32,000** Leichen deckten die Wahlſtatt. Die hundert Züricher waren alleſammt gefallen, ebenſo vierzehn vom Geſchlecht der Trautmannsdorfer; aber es war auch ein Sieg gewonnen, welcher nicht nur die Herrſchaft der Habsburger an der Donau ſicherte, ſondern durch Wechſelheirathen die Verſöhnung und Vereinigung Oeſterreichs mit Böhmen in Ausſicht ſtellte, denn beide Länder ſind durch die Natur ihrer Lage auf einander gewieſen, und bilden erſt durch ihre Vereinigung und

Digitized by Google

gegenseitige Ergänzung ein schönes Ganzes voll reichster Mannichfaltigkeit und harmonischer Abrundung. Im Vorgefühl der welthistorischen Bedeutung dieser Schlacht feierte Rudolf durch Feste und Turniere aller Art den Sieg, durch welchen eines der mächtigsten Regentenhäuser des europäischen Festlandes begründet wurde. Der wackere Haslau brach trotz seiner hundert Jahre am Turniertage mit dem Sohne seiner Urenkelin eine Lanze; Rudolf aber verlieh am 27. Dec. 1282 seinem Sohne Albrecht auf dem Reichstage zu Augsburg Oesterreich, Steiermark, Krain und Windisch-Mark, die auch im Besitz seines Geschlechtes geblieben sind.

3.

Auf dem Marchfelde dicht an der Donau finden wir ein zweites welthistorisches Schlachtfeld, an welches jedes deutsche Herz mit Stolz gedenkt, da hier der bis dahin unbesiegte Napoleon I. von dem Erzherzog Karl geschlagen wurde. Ein deutscher Feldherr zeigte der erstaunten Welt, daß der gefürchtete Kaiser der Franzosen zu besiegen sei, daß er seinen Meister gefunden habe. Dichter feierten die Siegesschlacht, und das deutsche Volk richtete sich aus seiner Verzagtheit und Bestürzung wieder auf, denn es gewann den Glauben an seine Kraft, an seine Befreiung und an seine Heldentugend wieder. Und es hat sich nicht getäuscht, denn in den folgenden Kriegsjahren hat es auf blutgetränkten Schlachtfeldern Europa's Völkern gezeigt, daß sie nur durch deutschen Muth von dem Joche des französischen Zwingherrn befreit werden könnten, hat es dem ungläubigen Franzosen durch die zweimalige Eroberung von Paris bewiesen, daß der Deutsche so kriegstüchtig sei als der Franzose, und daß Napoleon an Blücher und Schwarzenberg seine Meister gefunden habe! Nicht die Russen haben unsre Freiheit gerettet, sondern die Vaterlandsliebe, die Begeisterung und der Kriegsmuth welche alle deutschen Stämme entflammten.

Napoleon hatte bereits Holland, Spanien und Italien erobert, hatte mit Einem Schlage die preußische Monarchie zertrümmert, das ehrwürdige deutsche Reich vernichtet und österreichische Heere wiederholt in Italien und Deutschland durch seine Kriegsgewandtheit geschlagen; aber weder das Volk noch das Kaiserhaus hatten deshalb den Muth verloren, nach jeder Rechskränkung, welche Napoleon dem Kaiserreiche zufügte, von Neuem für Ehre und Recht zu den Waffen zu greifen. Während ganz Europa von Schrecken und Furcht gelähmt war, blieb Oesterreich die einzige Macht, welche sich mit unverzagtem Muthe jeder Gewaltthat Napoleon's widersetzte, um den allgemeinen Rechtszustand in Europa zu schützen.

Auch im Jahre 1809 trat Oesterreich mit seinen Heeren gegen Napoleon auf den Kampfplatz, hatte aber wegen einer unglücklichen Verkettung nachtheiliger Zufälle das Unglück, daß seine Heerhaufen schnell der Donau entlang zurückgedrängt wurden, ohne die nach kurzer Beschießung durch Napoleon erfolgte Einnahme von Wien verhindern zu können. Aller Hochherzigkeit bar, hatte der französische Imperator von Preßburg aus die Ungarn zum Abfall von dem Kaiserhaus aufgefordert, während er zugleich die treuen Tiroler, welche muthig

Digitized by Google

in ihren Thälern für das gute Recht des geliebten Kaiſers Franz kämpften, wie Rebellen und Räuber behandelte.

Trotz dieſer ungünſtigen Verhältniſſe verzagte der kriegserfahrene Erzherzog Karl nicht, und bezeugte hierdurch ſeinen großen Sinn. Er entwarf mit großer Umſicht den kühnen Plan, Napoleon's Heere an dem linken Donauufer in den Niederungen des Marchfeldes zu vernichten. Mit etwa 75,000 M. eilte er daher nach der Donau, ſtellte ſeine Heerſchaaren am Fuße des Biſamberges, der dem Leopoldsberge gegenüber liegt, ſeine Reiter am Rußbach und ſeine Vorpoſten von Krems bis Preßburg die Donau entlang auf, um den Uebergang der Franzoſen vom rechten Donauufer nach dem linken genau zu beobachten, damit er dieſelben zur rechten Zeit angreifen könne. Napoleon hatte aber jene Stelle der Donau zum Uebergange gewählt, wo zwei Inſeln den breiten Strom in drei ſchmale Arme theilen, die leichter überbrückt werden konnten. Dem rechten Ufer zunächſt liegt eine kleinere Inſel, dagegen die größere Inſel, Lobau, nahe der kleinen Inſel und dem linken Stromufer. Lobau ſelbſt iſt 2 Stunden breit und 1¼ Stunde lang, ſo daß Napoleon ſein ganzes Heer von 100,000 Mann ſammt 200 Stück Geſchütz hier ſammeln konnte, nachdem er die erforderlichen Brücken geſchlagen hatte. Von hier aus ſandte er zuerſt einige Generalſtabsofficiere nach dem linken Donauufer, um die Oertlichkeiten drüben kennen zu lernen, dann eine Diviſion Reiterei unter Laſalle, zwei Diviſionen Infanterie und endlich ſein ganzes Heer mit Zurücklaſſung einiger Reſerven auf Lobau.

Der Erzherzog gebot ſeinen Generalen ausdrücklich, die Feinde über den Fluß zu laſſen, da er dieſe hier angreifen, die Brücken zerſtören, dann aber die feindliche Armee in den Fluß treiben und dadurch gänzlich vernichten wollte. Karl ſtellte ſeine kampfluſtigen Truppen hinter Gerasdorf zwiſchen dem Biſamberge und Rußbach in zwei Treffen auf, ſo daß er den rechten Flügel unter Feldmarſchalllieutenant Hiller bei Stammersdorf, den linken bei Deutſch-Wagram poſtirte, und die Hauptmaſſe der Reiter unter dem Fürſten von Lichtenſtein in Colonnen hinter der Lücke zwiſchen dem linken Flügel und dem Mitteltreffen halten ließ.

Napoleon dagegen breitete ſeine ſtärkere Schlachtordnung, die am zweiten Schlachttage ſogar bis auf 100,000 Mann ſtieg, zwiſchen Aspern und Eßlingen aus, indem er die maſſiven Häuſer und den Kirchhof dieſer Dörfer zu kleinen Feſten umſchaffen, die Orte ſelbſt durch Erdaufwürfe verſchanzen, die Zugänge mit Eggen und Wagen ſperren, die Mauern und dreiſtöckigen Speicher mit Schießſcharten verſehen ließ. Außerdem deckten breite Acker- und Donaugräben dieſe Stellung, daß ſie nur an wenig Stellen zugänglich war. Dennoch war Erzherzog Karl der Ueberzeugung, daß ſeine an Zahl ſchwächeren Truppen den Feind überwältigen und aus den wohlverſchanzten Dörfern treiben würden. Am 21. Mai früh 9 Uhr ließ er ſeine Soldaten ſich ihr Mittagsmahl kochen, damit ſie leiblich gekräftigt den Rieſenkampf unternehmen möchten, theilte das Heer in fünf große Haufen, ertheilte den Führern derſelben die nöthigen An-

Digitized by Google

weisungen, und gab dann Mittags 12 Uhr durch einen Kanonenschuß das Zeichen zum Vorrücken.

Mit dem Jubelruf: „Hoch lebe der Kaiser, hoch Erzherzog Karl!“ rückten die Colonnen vorwärts, die einen gegen Aspern, die anderen gegen Eßlingen. Weithin waren die Felder von den langen schwarzen Linien der anrückenden Regimenter bedeckt; rechts und links hörte man Trommelwirbel und Signalhörner, und gegen 3 Uhr begann auf der ganzen Linie die Schlacht, indem 400 Kanonen in die dichten Sturmcolonnen donnerten oder Brandgeschosse in die Dörfer schleuderten. Am blutigsten war der Kampf bei Aspern, zu welchem von der linken Seite her nur eine schmale Brücke über den Donaugraben ins Dorf führte. Mit gefälltem Bayonnet stürzte ein Bataillon des Regiments Giulay über die Brücke, nahm das Dorf, verlor es aber an neu andringende Feindesschaaren, worauf nach der Reihe deutsche, ungarische Regimenter und die Wiener Freiwilligen das Dorf stürmten, gewannen und wieder verloren. Tiefe Lücken rissen die Vollkugeln und Kartätschen in die anstürmenden kaiserlichen Bataillone, denen außerdem hinter den Brustwehren, Thüren und Fenstern, hinter den Kirchhofsmauern hervor, vom Kirchthurm, den Dachböden der Häuser und selbst von den Bäumen herab ein wohl gezielter Kugelregen verheerend entgegenflog, so daß Todte und Verwundete den Pfad deckten, den die Sturmcolonne unter schnellem Trommelschlag dahinschritt. Furchtlos rückte diese heran; ihr langgezogenes Hurrah erscholl, rollende Kleingewehrsalven folgten wie Wetterschläge auf einander, dicker Pulverrauch hüllte auf Minuten die Kämpfenden ein, der, wenn er sich verzog, dem Sieger frische Feindesschaaren zeigte, die im Sturmschritt hervoreilten, den ermüdeten und gelichteten Colonnen den blutig gewonnenen Raum wieder zu entreißen.

Lange schwankte der Kampf um Asperns Besitz hin und wieder, indem um jede Hecke, um jedes Haus mit Erbitterung in wiederholten Angriffen gestritten wurde. Da erhielt General Vacquant den Befehl, mit frischen Bataillonen Aspern zu stürmen, wobei ihn das Regiment Reuß-Plauen und zwei reitende Batterien unterstützen sollten. Um diesem Angriffe zuvorzukommen, ließ Napoleon 12 Regimenter Küraſſiere zu einem dichten Reitergeschwader sich vereinigen und sich auf die österreichischen Infanteriemaſſen stürzen. Furchtbar war der Anblick der unabsehbaren Reiterlinie, die mit blitzendem Harnisch und gehobenen Schwertern heranraſſelte, daß der Boden unter dem Hufschlag der Rosse dröhnte. So weit das Auge reichte, sah es Nichts als Himmel und Eisenreiter, hinter denen schwarze Infanteriemaſſen heranrückten. Doch die österreichischen Officiere verloren die Besonnenheit nicht. Schnell bildeten sie dichte Keile aus ihren Truppen, indem sie Vierecke formen ließen, die ohne leeren Raum im Innern waren, so daß Mann dicht an Mann stand. So wie der Reitersturm heranbrauste, erscholl das Commando: zum Anschlag fertig! und Tausende von Gewehrläufen waren gegen die Reiter gerichtet. Schon waren sie bis auf 15 Schritt heran, daß man das Weiße in dem Auge unterscheiden konnte, da hieß es: Feuer! Die ganze Linie war Ein Krach, ein wirres Prasseln und Dröhnen folgte, und

Digitized by Google

als der Pulverrauch ſich verzogen hatte, lag vor den Füßen der Tapferen ein Haufen ſterbender Reiter und zuckender Roſſe in grauenhaftem Gemiſch. Zugleich jagte das Reiterregiment Klenau hervor, trieb die Reſte der feindlichen Reiter auf die eigene Infanterie und brachte dieſe in Unordnung. Acht öſterreichiſche Bataillone ſtürmten während dem gegen Aſpern, nahmen es im ungeſtümen Andrange und behaupteten es fortan gegen alle Verſuche des Feindes, das Dorf wieder in ſeine Gewalt zu bekommen.

Während mit ſolcher Ausdauer um Aſpern geſtritten ward, hatte das kaiſerliche Mitteltreffen ſchwere Kämpfe mit der feindlichen Reiterei zu beſtehen, der es einmal ſchon gelungen war, die öſterreichiſchen Reiter zu werfen und die Regimenter des Fußvolks ganz zu umzingeln, ſo daß ſie verloren ſchienen. Aber auch hier gelang es den unerſchrockenen Officieren, die Bataillone in dichte Keile zuſammenzuſchieben, in welche kein Reiter einzudringen vermochte. Da dieſe dichten Maſſen zu gleicher Zeit ein gut genährtes Feuer gegen die Reiter eröffneten, ſo mußten ſich dieſe bald mit großem Verluſte zurückziehen.

Ueberall war die franzöſiſche Schlachtordnung zum Weichen gebracht; nur Eßlingen konnten die Kaiſerlichen trotz aller Tapferkeit nicht gewinnen, da die Franzoſen recht gut wußten, daß ſie mit dem Verluſte dieſes Dorfes alleſammt verloren waren. Aber auch Napoleon verſuchte umſonſt gegen Abend noch einen gewaltigen Reiterangriff, indem er ſeine ganze Reiterei zu einer Maſſe vereinigte, und ſie unter furchtbarem Kartätſchenfeuer gegen die kaiſerlichen Reiter anſprengen ließ. Dieſe hielten jedoch nicht nur den Angriff tapfer aus, ſondern die Regimenter Moritz Lichtenſtein und Erzherzog Franz Küraſſiere ſtürzten ſich auf die franzöſiſchen Reiter, warfen ſie, und nahmen im Angeſicht Napoleon's zwei Generale gefangen. Sechs andere Küraſſierregimenter wieſen mit derſelben Unerſchrockenheit den verzweifelten wiederholten Angriff 3000 franzöſiſcher Reiter zurück, welche Napoleon Abends 7 Uhr gegen die kaiſerliche Schlachtlinie ſandte. Ruhmvoll endete der Schlachttag für die Kaiſerlichen, welche am folgenden Tage Eßlingen zu ſtürmen hoffen durften. Ihre Hoffnung konnte um ſo berechtigter erſcheinen, als die brennenden Fahrzeuge, welche der Erzherzog die Donau hinab gegen die Uebergangsbrücken hatte ſchwimmen laſſen, die Brücke zwiſchen dem rechten Stromufer und der kleinen Inſel wirklich zerſtört hatten, ſo daß der Feind abgeſchnitten war, falls ihm Eßlingen entriſſen wurde. Indeß auch Napoleon erkannte die Größe der Gefahr, und ließ von Wien her und vom rechten Ufer ſo viel neue Truppen auf den Kampfplatz rücken, daß er den Oeſterreichern an Truppenzahl weit überlegen war. Am andern Tage begann er daher die Schlacht damit, daß er den Garden, mit denen er zu ſiegen gewohnt war, befahl, Aſpern um jeden Preis zu nehmen. Entſchloſſen rückte die Garde gegen das Dorf, drang in ungeſtümem Angriff in daſſelbe, ward vom Regiment Kleber wieder herausgeworfen, nahm das Dorf noch einmal, mußte dann dem Regiment Benjowsky weichen, kehrte wiederum mit friſchen Bataillonen zurück, und drängte nun die Kaiſerlichen bis an den Rand des Dorfes, wo ſie ſich gegen alle Angriffe behaupteten. Da das Dorf in Brand geſchoſſen war, ſo ward der Kampf um ſo fürchterlicher zwiſchen

Digitized by Google

niederbrechenden Dächern, brennenden Balken und umherfliegenden Feuerklumpen. Noch einmal sammelte der unermüdliche Hiller seine Truppen, stürmte das halb niedergebrannte Dorf und den zerstörten Kirchhof, und behauptete es siegreich gegen die bisher unbesiegte Garde des französischen Kaisers.

Erzherzog Karl führt seine Tapferen siegreich gegen den Feind.

Nicht minder siegreich waren die Kaiserlichen im Mitteltreffen, gegen welches Napoleon seinen Hauptangriff richtete, um es zu werfen und damit die ganze kaiserliche Schlachtordnung zu sprengen. Dichte Infanteriecolonnen rückten gegen die österreichischen Regimenter, Batterien schleuderten einen Hagel von

Digitized by Google

Kugeln aller Art gegen die Feinde, und lange Reitergeschwader hielten kampfbereit, um sich auf die Regimenter zu stürzen, sobald sie wanken und in Unordnung gerathen würden. Der Angriff war wohl berechnet, der Kugelregen schlug ganze Glieder nieder, die Salven der Colonnen wirkten so verheerend, daß das Bataillon Zach wirklich in Unordnung gerieth, zu weichen begann und dadurch die übrigen Bataillone befangen und wankend machte. Kaum bemerkte dies der tapfere Erzherzog, welcher, Unfällen zu begegnen, sich beim Mitteltreffen aufhielt, als er vom Pferde sprang, die Fahne des Bataillons Zach ergriff, sich an die Spitze des Bataillons stellte, und es durch den Kugelregen siegreich gegen den Feind führte. Rechts und links sanken seine Officiere todt oder verwundet, ihn aber schützte die Vorsehung; sein erhabenes Beispiel begeisterte die Truppen, unaufhaltsam drangen sie vor, und warfen den Feind in großer Unordnung zurück, so daß der Sieg des rechten Flügels und des Mitteltreffens über den Feind entschieden war.

Um denselben vollständig zu machen, mußte noch Eßlingen genommen werden. Aber da von dem Besitze dieses Dorfes die Rettung der ganzen französischen Armee abhing, so hatte Napoleon die Vertheidigung desselben seinem tüchtigsten Generale, dem Marschall Massena, übertragen, welcher auch alle Angriffe der Kaiserlichen standhaft zurückwies. Das ganze Dorf war verbarricadirt, jedes Haus in ein Bollwerk, jeder Graben und jede Hecke in eine Schanze verwandelt, hinter denen hervor ein mörderischer Kugelregen die heranstürmenden Kaiserlichen empfing. Umsonst war ihre Tapferkeit, ihre Todesverachtung gegen den wohl verschanzten Feind; so oft sie auch stürmten, so mußten sie doch jedesmal umkehren, Gräben und Aecker mit Todten und Verwundeten bedeckend. Selbst die herbeigeeilten Grenadierreserven stürmten viermal vergeblich und wurden beim fünften Angriff so verwegen, daß sie bis dicht vor die Häuser und Scheunen drangen und mit dem Bayonnet in die Schießscharten stießen, um den unsichtbaren Feind darin zu tödten. Was half es ihnen, daß sie die verderbenspeienden Wände erreicht hatten und sie niederzureißen versuchten! Aus allen Hecken und Dächern flogen Kugeln in ihre Reihen, lichteten dieselben und zwangen die Tapferen endlich zur Umkehr.

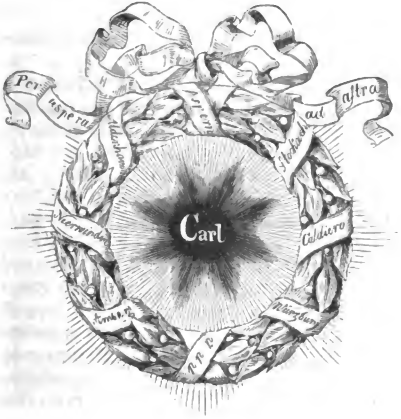
Indessen konnte Massena nicht den Sieg retten, sondern nur den Rückzug, den die Franzosen nun nach Lobau antraten, nachdem Napoleon ernsten Blicks auf einem Kahne über die Donau geflohen war. Noch konnte er sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß er geschlagen war, geschlagen von einer Armee, die er schon so oft besiegt hatte. Mußte er, Frankreich und ganz Europa nicht den Glauben an seine Unbesiegbarkeit verlieren? Mußte das glorreiche Beispiel des österreichischen Kaisersohnes nicht Selbstgefühl und Selbstvertrauen in den Herzen der Völker wecken, die Napoleon unterjocht hatte? Da drüben bei Aspern und Eßlingen lagen nicht nur 7000 seiner Krieger todt und 35,000 verwundet, wogegen die Kaiserlichen nur 24,000 Mann verloren hatten, es lag dort auch sein Kriegsruhm, seine Feldherrnehre, und er fühlte, daß seine

Digitized by Google

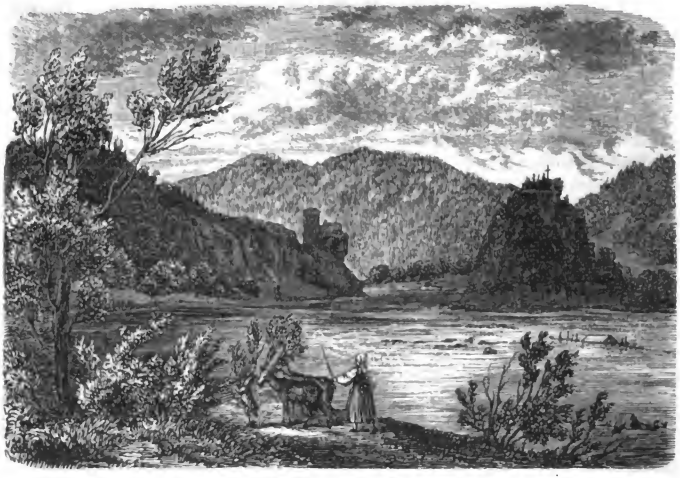
Macht bis in ihre Tiefen erschüttert sei, daß sein großes Weltreich aus den Fugen zu gehen drohe.

Kaiser Franz I. durchritt gerührt am andern Tag die Reihen seines Heeres, lobte, dankte, umarmte den Fürsten Lichtenstein, und ließ aus den Panzern von 3000 französischen Kürassieren eine Pyramide zum Andenken an die weltgeschichtliche Schlacht errichten. Auf den Erzherzog Karl aber waren die Hoffnungen des deutschen Volkes gerichtet; hingerissen von seinem Beispiel erhoben der Herzog von Braunschweig, Schill, Dörnberg und Andere den Kampf gegen den Unterdrücker, dessen Stunde aber noch nicht geschlagen hatte, da er erst in einigen Jahren in seinem eigenen Lande geschlagen, vom Throne gejagt und geächtet werden sollte.

So groß der Ruhm Karl's war, so bescheiden war sein Schlachtbericht, welcher nicht dem Feldherrn und seiner Umsicht, sondern der Tapferkeit der Armee den glorreichen Erfolg zuschrieb; denn er sagte: „die Tage vom 21. und 22. Mai werden ewig merkwürdig bleiben in der Geschichte der Welt. Die Armee hat Beweise von Patriotismus, von Heldengeist, von Verachtung der Gefahr gegeben, welche die Nachwelt bewundern und unseren Enkeln als Beispiel seltener Großthaten darstellen wird. Sie hat meine große Erwartung übertroffen." Karl's ruhmvoller Name gehört der Geschichte an. Seine Thaten werden bei der österreichischen Armee unvergessen bleiben.



Digitized by Google



Der Donau-Strudel.

4. Das Donauthal.

Die Donau. Mölk. Dürrenstein. Wirbel. Strudel. Krems. Theben. Preßburg.

Die Donau hat zwar eine geringere Länge als die Wolga, ist aber ihrer Lage nach der wichtigste europäische Strom, da sie das gewerbthätige Süddeutschland und das productenreiche Oesterreich mit dem schwarzen Meere verbindet, wodurch sie die Verkehrsstraße der Alpen- und Karpathenländer mit Kleinasien wird. An 5000 Fahrzeuge schwimmen bis Wien hinab, von wo einige weiter nach Ungarn gehen, andere zerschlagen und als Brennholz verkauft werden, weil die Fahrt stromaufwärts wegen des starken Gefälles zu kostspielig ist. Da senden die Alpenwälder ihre langen Flöße mit Brettern und Bauholz herab; da bringen breite Schiffe Salz und Eisen, oder aufwärts Getreide, Weine, Schlachtvieh u. s. w.; da arbeiten sich Dampfschiffe mit rauchendem Schlot von Passau und Linz hinab bis an die türkische Grenze. Wohin man blickt, treten dem Reisenden Erinnerungen an alte und neue Zeit entgegen. Bis an die Donau reichte ja die Grenze des Römerreichs; an den Donauufern erhoben römische Grenzfestungen ihre Mauerzinnen und Kriegsthürme; hier ward in Deutschland das Christenthum zuerst verkündet; die Donau hinab zogen die Burgunderhelden der Nibelungen, die in Passau beim Bischof Pilgerin und in Pechlarn bei dem hochherzigen Rüdiger rasteten, ehe sie ins Hunnenland zu König Etzel kamen. Die Donau hinab zogen die Heere der deutschen Kreuzfahrer; die Donau herauf waren die verheerenden Züge der Un-

Digitized by Google

garn gekommen, und im engen Donauthale von Mölk bis Klosterneuburg wurden die blutigen Kämpfe zwischen Deutschen und Magyaren ausgefochten; im Donauthale lagerten zwei Mal die Türkenheere; das Donauthal hinab zog Napoleon wider Oesterreich; nahe der Donau liegen die berühmten Schlachtfelder am Lech, bei Hochstett, Aspern, Wagram, auf dem Marchfelde und vor Wien; an der Donau stehen die schönsten Dome Deutschlands: Ulm, Regensburg, Passau, Mölk, Wien, Gran; in ihrer Nähe die wichtigsten Handelsplätze des Mittelalters: Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Wien. Für Oesterreich aber insbesondere ist die Donau die Lebensader, denn von dem 14,630 □Meilen großen Flußgebiet gehören über 8000 □Meilen dem Kaiserstaate, und von den 385 Meilen Länge kommen 180 auf Oesterreich. Die Donau sammelt fast alle österreichischen Gewässer in ihrem Bett, so daß alle Fruchtbarkeit, soweit sie von der Bewässerung abhängt, von der Donau und ihren Nebenflüssen gespendet und alle Wasserwerke von ihnen getrieben werden. Liegt doch ein Theil des Wiener Stadtgebietes selbst auf den Donauinseln, und in Niederösterreich fließen ihr die Ens, Yps, Erlaph, Mölk, Bilach, Trasen, Wien, Schwächat, Fischa, Krems, Kamp, March zu und der Erlaph- und Lunzersee in dieselbe ab.

Die Donau entsteht bekanntlich aus den Quellen Brege und Brigach, welche noch den Abfluß des Schloßbrunnens zu Donaueschingen in einer Seehöhe von etwa 2600 Fuß aufnehmen, alsdann in lieblichem Thale den schwäbischen Jura durchbrechen und in tiefer Thalfurche die schwäbisch-bayrische Hochebene bis Passau durchziehen, wo der Inn der Donau zufließt und sie selbst in das österreichische Gebiet eintritt, um es bei Orsova an der walachischen Grenze wieder zu verlassen. Bei Passau ist der grünbraune Strom sehr eingeengt und hat bis in die Nähe von Wien malerische Ufer, indem bald bewaldete Berge mit Burgruinen, fensterreichen Klöstern oder einsamen Kapellen ihn einengen, bald liebliche Wiesengründe mit buschigem Auholz sich zu Thalebenen ausdehnen, auf denen hochhalmige Getreidefelder mit schattigen Büschen wechseln, und stattliche Dörfer oder freundliche Flecken oder thurmreiche Städte ein anmuthiges Landschaftsbild schaffen, dessen Hintergrund rechts hohe Alpenketten und links tannenfinstere Ausläufer der böhmisch-mährischen Grenzgebirge bilden.

Von Passau bis zur Marchmündung beträgt der Donaulauf 48 Meilen, von denen 20 Meilen Oberösterreich angehören. Bis Aschach ist das Thal enge, Felder und Wiesen werden kleiner, die Dörfer seltener, und endlich wird der Strom dicht von waldigen Felsen eingeschlossen, daß er in schauriger Einsamkeit zwischen dunklen Felswänden hingleitet. Weit und breit kein Zeichen, daß diese Gegend von Menschen bewohnt wird, denn nur von Zeit zu Zeit schaut eine verfallene Burgruine düster auf den dumpf brausenden Strom hinab, der seinen Lauf immer mehr beeilt, als würde ihm selbst in der schweigsamen Uferwildniß unheimlich. Da wo der Strom am engsten eingeklemmt ist, beginnt auf dem linken Ufer bei Engelhardtszell die österreichische Grenze. Lange Strecken windet sich der Strom zwischen steilen Granitfelsen hin und wieder, dunkel beschattet vom Wald seiner Uferfelsen, von deren Höhe nur selten die rothen

Digitized by Google

Dächer eines Dörfleins schauen (dessen Endung „Zell" an die Eremitenzellen der hier einwandernden Missionaire erinnert), oder die Ruine einer Raubburg mit hohlen Fensteraugen auf die dunklen Wellen herabstarrt.

Erst bei Aschach treten die Felsen zurück, so daß ein breites Hügelland mit Feldern und Dörfern sich nach Osten hin ausdehnt, während man die norischen Alpen von ihren schneehellen Bergspitzen bis zu dem waldgrünen Fuß überschaut. Bei Ottensheim verengt sich die Donau von Neuem, um ein anmuthiges Engthal bis Linz zu bilden, vor welchem jenes Efferding liegt, wo Chriemhilde übernachtete, als sie zum König Etzel im Hunnenlande zog. Eilig wandert der Strom vor Linz vorbei, als ob er sich der stattlichen Stadt mit ihren hohen Kirchen, ihren 32 Festungsthürmen, von denen jeder 114 Fuß Durchmesser hat, und ihren grünen Bergen und Thälern, in denen die Straßen aus Böhmen nach den Alpen dahin schlüpfen, von Herzen freute. Da die Enß in uralten Zeiten die Grenzscheide zwischen Deutschen, Avaren und Ungarn war, so ist nicht nur die Umgegend reich an Burgruinen, sondern es erinnert auch der Marktflecken Mauthhausen durch seinen Namen an die alte Zollgrenze. Da, wo die Donau aus der Thalenge heraustritt in offneres Land, dehnt sie sich behaglich aus, fließt ruhiger und setzt nun den Schlamm ab, den sie aus den oberen Gegenden herabbrachte. Dadurch entstehen zahlreiche Inseln von veränderlicher Gestalt, da der hochgehende Strom oft das wieder fortreißt, was er eben angebaut hatte. Der Flußanwohner nennt diese unstäten Inseln daher mit Recht „Haufen".

Diese tunnelartige Vereinigung der Donau und ihre muldenförmige Ausweitung zu Thalebenen wiederholt sich öfter, nur mit dem Unterschiede, daß die Thalebenen immer größer, die Flußinseln umfangreicher und die Felsenthore von einander entfernter werden, denn hinter dem Engpaß von Grein bis Krems dehnt sich das 10 Stunden lange Tullner Feld von Krems bis Klosterneuburg aus, dem hinter dem Bisam- und Leopoldsberge das Wiener Becken mit dem Marchfelde folgt, worauf der Engpaß bei Theben und Preßburg dasselbe von der oberungarischen Ebene, der von Gran bis Waitzen die große niederungarische Ebene trennt, und das eiserne Thor endlich die walachische Getreideebene vom Banat scheidet, so daß das Donauthal von der Natur durch eine Reihe von Engpässen gegen eindringende Feinde geschützt ist.

Bei dem freundlichen Städtchen Grein und seinem stattlichen Schlosse, wo Niederösterreich beginnt, verengt sich die Donau so sehr, da die bewaldeten Felsen dicht an den Strom herantreten, daß der Fluß wie in einer tiefen Felsenrinne dahinschießt, in der Sekunde 5 Fuß und 5 Zoll zurücklegt, und seine Eile weiter unterwärts an der Sophienbrücke im Wiener Kanal bis auf 8 Fuß steigert. Außerdem setzen einzelne Riffe quer durch den Fluß, und ragen hier und da als Klippen aus demselben hervor, so daß sie durch die brandenden Wellen des reißenden Stromes dem Schiffer sonst sehr gefährlich wurden. Da diese Felsen indeß in neuerer Zeit gesprengt sind, so ist nur der Name „Strudel" und „Wirbel" für die Stellen übriggeblieben, wo man ein Brodeln, kurzes Wellenschlagen und

Digitized by Google

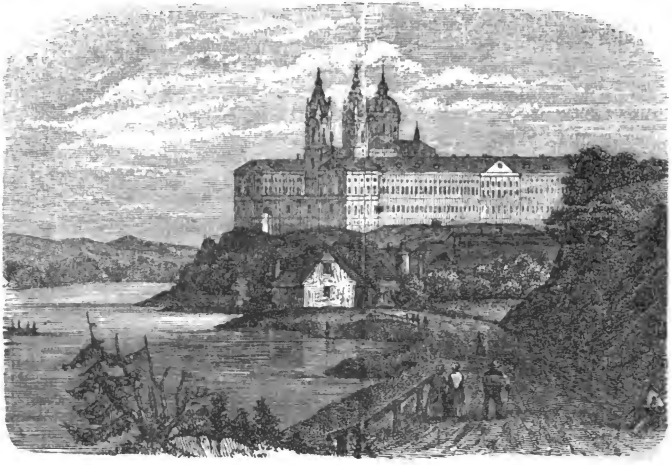
bei niedrigem Wasser die Felsenstumpfe der „Kugel“ bemerkt. Eine 600 F. lange und 300 F. breite Felseninsel trennt den Strom in zwei Arme, von denen der am rechten Ufer der kleinere ist, wogegen der breite Hauptstrom des linken Ufers unter dem Wasser ein Felsenriff birgt, an welchem sich die Wogen mit furchtbarer Gewalt brechen und den Strudel erzeugen. An drei Stellen stürzt sich der Strom schäumend über den Steindamm; der linke Arm, das Wildwasser, kann gar nicht befahren werden, das Mittelwasser nicht ohne Gefahr, dagegen das Fahrwasser dicht an der Insel ohne Gefahr, weil hier ein offener Weg gesprengt ist. Kaum ist der Fluß 1000 Schritt weiter geeilt, so prallt er an die 70 Fuß lange und 30 Fuß breite Klippe des Hausteins des rechten Ufers mit solcher Gewalt an, daß er zurückgeworfen, von der nachdringenden Strömung aber wieder vorwärts getrieben wird, weshalb er 3—4 Fuß tiefe Wasserstrudel bildet, die unter dem Namen Wirbel nur für kleine Fahrzeuge gefährlich werden. In wenig Minuten durcheilt der Dampfer diese Pässe, wo der Reisende Gelegenheit hat, die großartige Natur umher zu bewundern mit ihren finstern Bergwaldungen, dem in der Tiefe tobenden und schäumenden Strome und der schauerlichen Einsamkeit, die um diese Scenen weilt.

„Die mittlere Tiefe der Donau von Passau bis Theben wird auf 10 Fuß und das Gefälle auf 453 Fuß berechnet. Im Ganzen durchströmt sie 16 Meilen in engen Ufern, und wetteifert hier an malerischen, mitunter großartigen Bildern mit den schönsten Strömen Europa's. Selbst wo die Ufer flach sind, werden sie durch die Auen der Flußinseln und durch den Wechsel eines reich gesegneten Culturlandes belebt. Die Breite des Flußbettes wechselt, nimmt aber stets zu, denn bei Passau mißt sie 650 Fuß, bei Linz 800 Fuß, bei Mauthhausen 1250 Fuß, bei Tulln 3300 Fuß, bei Wien 17,280 Fuß und quer über die Lobau 18,180 Fuß.“ (Becker.)

Vier Stunden weit muß sich die Donau von Grein ab durch Felsenengen durcharbeiten, bis sie bei Persenburg wieder eine Ebene gewinnt, wo sie sich ausbreitet, ihren Lauf etwas hemmt, Inseln bildet und majestätisch am Flecken Marbach vorbeiströmt, von dessen 1300 Fuß hohem Berge Maria-Taferl herniederschaut, wohin jährlich an 100,000 fromme Pilger wallfahrten. Nachdem sie an Pechlarn, wo Markgraf Rüdiger die Burgunderhelden gastlich beherbergte, vorübergeeilt ist, rinnt sie an dem 150 Fuß hohen Felsen hin, der die prächtig gelegene fensterreiche Benedictinerabtei Mölk oder Melk trägt. Schon die Römer hatten auf diesem Granitfelsen eine Burg angelegt, welche später in den Besitz der Magyaren kam unter dem Namen Eisenburg. Oft ward um diese gekämpft, unter Karl dem Großen, Heinrich und Otto, bis Leopold der Babenberger sie zerstörte, dann auf demselben Orte ein Augustinerkloster gründete, welches 1089 den Benedictinern übergeben wurde, die das Kloster von 1719—36 im großartigsten Stile umbauten, so daß es einer der prachtvollsten Stifte Europa's und die Zierde des Kaiserreichs wurde. Hier residirten ja die ersten babenbergischen Markgrafen und wurden im Stift begraben, ehe sie 1106 ihre Residenz nach dem Kahlenberg verlegten, bis Jasomirgott kurze Zeit nachher Wien zum Herrschersitze erhob.

Digitized by Google

Die Abtei hat gegen die Donau hin 40 Fenſter Front und gegen die Landſeite gar 60 Fenſter, umſchließt vier größere und mehrere kleinere Höfe und macht mit ihren hohen Thürmen und Kuppeln einen mächtigen Eindruck. Da reiht ſich Zimmer an Zimmer, Saal an Saal, da giebt es vom Keller bis unter's Dach ſtattliche Räume, die reich ſind an Kunſtwerken und Merkwürdigkeiten. Die Stiftskirche, eine der ſchönſten in Oeſterreich, iſt 100 Schritt lang, trägt in der Mitte eine hohe Kuppel, welche wie die Kirche mit Frescogemälden bedeckt iſt, hat einen prachtvollen Hochaltar aus ſchwarzbraunem ſalzburger Marmor, eine ſilberne Tabernakelthür von getriebener Arbeit, und eine mächtige Orgel mit 42 Regiſtern, 3 Claviaturen und 2500 Pfeifen. In einer Sacriſtei ruht der



Das Benedictinerkloſter Mölk.

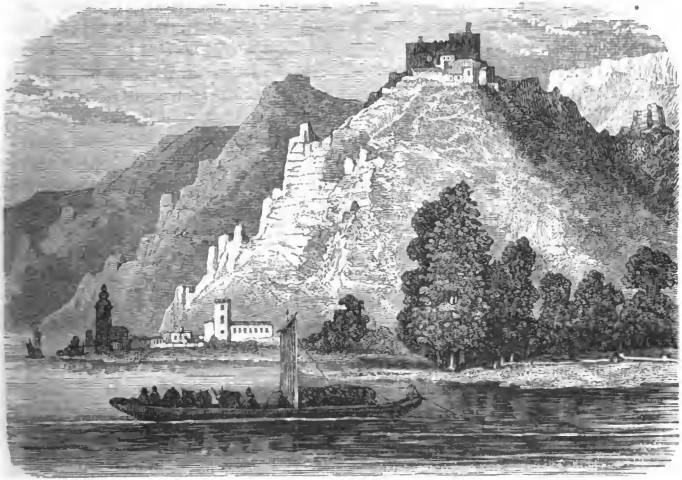
ſchottiſche Miſſionair Coloman, der 1012 bei Stockerau ermordet und als Landespatron verehrt wurde, bis Markgraf Leopold 1484 nach ſeiner Heiligſprechung an ſeine Stelle trat.

Unter den vielen prachtvollen Zimmern, welche die weitläufige Abtei enthält, und von denen eines die Bildniſſe der Herzöge und Erzherzöge Oeſterreichs ſchmücken, hat der Bibliothekſaal Berühmtheit erhalten, weil in ihm viele werthvolle Handſchriften und Urkunden aufbewahrt werden, welche für den Gelehrten außerordentlichen Werth haben, denn die Benedictiner haben ſich den Wiſſenſchaften ſtets mit großem Eifer gewidmet, und viele Stiftsherren der Mölkabtei ſind durch ihre Schriften zu großem Ruf und Anſehen gelangt. Auch noch gegen-

Digitized by Google

wärtig befindet sich auf der Abtei ein Gymnasium, ein Convict, eine Musikschule und eine theologische Lehranstalt.

Die Aussicht von den Fenstern der Abtei ist nach allen Seiten hin malerisch, besonders aber über den kleinen Ort Mölk hinab nach der Donau, deren dunkle Wellen sich durch die Schlucht des an Sagen und Naturschönheiten reichen Felsenthales Wachau drängen. Da sieht man in eine einsame Felsen- und Wasserwelt; der Uferwald brauset, das dahin jagende Wasser schäumt und rauscht an den Kanten der vorspringenden Felsen, finstere Wolken jagen am Himmel dahin, und aus der Ferne lugen unheimlich Burgruinen wie Gespenster herüber. Dazwischen sieht man den schwarzen Rauchstreifen eines Dampfers oder die grauen



Dürrenstein an der Donau.

Segel eines Schiffes die einsamen Wege im tiefen Felsthale ziehen, und verliert sich bei diesen träumerischen Wasserspielen in die Erinnerung an jene wilden Zeiten, wo kriegerische Nationen um den Besitz dieser Engpässe kämpften.

Unterhalb Mölk wird die Donau wieder in eine Thalenge getrieben, welche schon unter Karl dem Großen die Wachau genannt wurde, da man diesen Engpaß gegen die Avaren bewacht hielt. Erst bei Krems und Dürrenstein, dem auf dem andern Ufer die zum Theil nur auf Leitern ersteigbare Ruine Aggstein auf einem Felsenvorsprung gegenüber liegt, erweitert sich das Thal. Dürrenstein bildet mit seinen 87 Häusern und 500 Einwohnern freilich nur eine dorfartige Stadt, ist aber sehr malerisch gelegen mit seinen zahllosen Felsenblöcken, die wie Obelisken geformt sind, mit

Digitized by Google

ſeinen zinnengekrönten Stadtmauern und überwölbten Thoren, den Mauern voll Schießſcharten und den dicken Thürmen, die ſich von der Stadt nach der alten ſagenberühmten Burg hinanziehn, deren Ruinen hinter der Stadt auf ſchroffer Felſenſpitze liegen. Hier ſaß 1192 der trotzige König Richard von England 15 Monate in ritterlicher Haft gefangen. Da er die deutſche Reichsfahne und den Herzog Leopold VI. bei der Erſtürmung von Akkon beleidigt hatte, ſo ward er gefangen gehalten, bis ihn Kaiſer Heinrich VI. ſich ausliefern ließ, um ihn ein Jahr in Worms, Mainz und auf dem Schloſſe Trifels in Haft zu halten, worauf Richard endlich für 150,000 Mark Silber ſeine Freiheit wiedergewann. Der Sage nach ſoll Richard's treuer Diener, der Minneſänger Blondel, ſeines Herrn Gefängniß in Dürrenſtein nach langem Umherforſchen entdeckt haben, indem er vor jeder Burg ein Lied ſang, welches nur ihm und Richard bekannt war. Ueberall ſang er vergeblich, bis endlich vom Thurm zu Dürrenſtein herab ſein Geſang erwiedert wurde. Für den Oeſterreicher knüpfen ſich an das kleine Dürrenſtein, welches die Schweden ſo zerſtörten, daß nur ein Wartthurm, einige Mauerreſte und ein in Felſen gehauenes Gefängniß übriggeblieben ſind, ruhmvolle Erinnerungen an zwei kriegeriſche Heldenthaten, denn hier wurde 1741 von den wehrhaften Einwohnern ein Haufen franzöſiſcher Plünderer verjagt, und 1805 die Franzoſen unter Mortier von Kutuſow und dem öſterreichiſchen Feldmarſchall-Lieutenant Schmidt ſo tüchtig geſchlagen, daß eine Diviſion faſt ganz aufgerieben wurde, und der Reſt mit dem verwundeten Marſchall Mortier auf Kähnen über die Donau fliehen mußte. Dem tapfern v. Schmidt, der bei dieſem Gefechte fiel, iſt auf dem geräumigen Platze zwiſchen Krems und Stein ein Denkmal geſetzt worden. Wer ſich für ſchöne Holzſchnitzerarbeit intereſſirt, wird das kunſtvolle Tabernakel der Pfarrkirche nicht ohne Bewunderung betrachten.

Noch viel wäre von den uralten Städtchen der Donau und ihren hiſtoriſchen Erinnerungen zu berichten, — z. B. von dem kriegsmuthigen Krems, wo ſogar die Weiber einmal ein böhmiſches Heer abwehrten, wo die Deutſchen zur Befreiung Wiens von den Türken 1683 ſich ſammelten, und welches den halben kaiſerlichen Adler im Wappen führen darf, — wenn wir uns in Einzelheiten verlieren dürften. Wir verfolgen daher zum Schluß nur noch den Donaulauf bis an die ungariſche Grenze. Von Krems bis zum Kahlenberge fließt die 1½—2 Stunden breite Donau mehrere Meilen lang durch eine unbewohnte Buſch- und Graswildniß, durch reich bewaldete Auen, welche den Ueberſchwemmungen des Stromes ausgeſetzt und daher unbewohnt ſind. Weit und breit hin dehnt ſich das verſchieden gefärbte Buſchwerk aus, in welchem ſich nur zuweilen ſchöne Grasplätze wie Oaſen in der Holzwüſte finden. Weiter unterhalb Tulln, wo die Römer eine Flottenſtation angelegt hatten, erblickte man den dunkelblauen Rücken des Wienerwaldes, auf deſſen vorderſter Ecke ſich die Burg Greifenſtein erhebt, während weiter nach dem Kahlenberg hin Kloſterneuburg ſich ſtattlich in einer reizenden Thalbucht ausbreitet, bis endlich der Kahlenberg mit dem gegenüber liegenden Biſamberge die letzte Donaupforte vor Wien bildet, von deren Ausgange man die herrliche Wiener Ebene mit ihren Städten, Flecken,

Digitized by Google

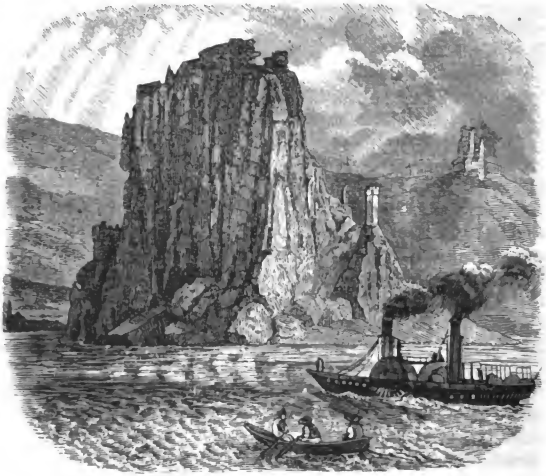
Landhäusern, Auen und Waldbergen überblickt. In der Gegend von Haimburg und Preßburg wird diese Ebene durch die Urgebirgsfelsen der Karpathenausläufer an beiden Donauufern geschlossen, wo das hochummauerte und bethürmte Haimburg an die Nibelungensage erinnert, da Chriemhilde mit Etzel hier übernachtete, und wo die malerischen, wie geborstene Säulen senkrecht aus der Donau aufsteigenden Granitblöcke Thebens mit den uralten Mauerresten eine würdige Grenzsäule bilden. In dieser Gegend erinnern weitläufige Ruinen und der Rest eines Triumphbogens, das sogenannte Heidenthor, an die große Römerstadt Carnutum, wogegen die zahlreichen Grabhügel und der 60 Fuß hohe Hütelberg Zeugen des wilden Völkergetümmels der Völkerwanderungen sind, wo deutsche, slavische und magyarische Stämme einander drängten, und Preßburg am Ostende des Granitfelsens, dessen Westende die Wartburg Theben trägt, mit seinem 10 Fuß hohen Krönungshügel vom Donauufer nach Westen hinüberschaut. Auf diesen Hügel ritten die Ungarnkönige vor der Krönung in der Martinskirche, und hieben mit dem Reichsschwerte nach den vier Himmelsgegenden. Von tiefer Ahnung getrieben, verlegten die Ungarnkönige ihren Krönungsort an die deutsche Grenze, denn nur das Schwert der Habsburger konnte Ungarn schirmen. Ihnen brachte man also Krone und Schwert bis an die Grenze entgegen, und im Landhaus von Preßburg war es wiederum, wo 1740 von dem ritterlichen Adel der Kaiserin Maria Theresia feierlich zugerufen wurde: Moriamur pro nostro rege Maria Theresia! Möge dieser Schwur Ungarns Wahlspruch bleiben! Durch die Eisenbahn ist Preßburg heute eine Vorstadt Wiens geworden, und so erfüllen sich nach Gottes Fügung die Geschicke der Völker und Reiche!

Es wird hier am rechten Orte sein, der lebhaften Donauschifffahrt zu gedenken, die mit jedem Jahre zunimmt, und welcher eine große Zukunft sicher ist, denn nicht nur münden eine Menge großer Flüsse in die Donau, sondern es gehört auch das Donaugebiet zu den reichsten Europa's. Eine große Bedeutsamkeit erhielt der Donauverkehr namentlich seit 1830, als die 1825 gebildete Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft ihr erstes Dampfschiff von Wien bis Pesth gehen ließ. Waren die unteren Donauländer bis 1834 für den westeuropäischen Handel fast ganz unbekannte Gebiete, so gehen gegenwärtig nicht nur Dampfschiffe bis Galacz, sondern vermitteln auch Waaren- und Briefverkehr mit Klein-Asien, Konstantinopel, Griechenland und Aegypten. Während bis 1843 nur ein einziges Dampfschleppschiff von Wien bis Pesth ging, gab es 1851 deren schon 15; 1852 besaß die genannte Gesellschaft 37 Personendampfschiffe mit 3398 Pferdekraft, 10 Güterdampfer mit 1050 und 15 Schleppdampfer mit 2460 Pferdekraft, außerdem 175 eiserne Schleppkähne von 500—10,000 Ctr. Tragfähigkeit, 18 Steinkohlenkähne, 25 Transportschiffe für Vieh und 2 Baggerschiffe. Auf der Schiffswerfte zu Alt-Ofen sind stets 1500 Arbeiter mit dem Bau eiserner Schiffe beschäftigt, und selbst eine Dampfkriegsflottille ist im Entstehen. Im Ganzen befahren diese Schiffe 490 Meilen, von denen 264 der Donau von Linz bis Galacz, 117 M. der Theiß bis Tokay, 90 M. der Sau bis Sissek, 4 M. der Drau bis Essegg und 13 M. dem Begakanal angehören.

Digitized by Google

Von Wien bis Galacz werden Briefe in 5 Tagen befördert, während 5 Dampfboote von Linz nach Regensburg und 4 von da bis Donauwörth gehen. Alle dieſe Fahrten ſind ſtreng geordnet und ſicher. Der Waaren- und Perſonenverkehr geht natürlich hoch in die Millionen, da Getreide, Schafwolle, Schlachtvieh (Schweine 1850 allein 600,000 Stück), Wein, Talg, Fett, 400,000 Ctr. Tabak ſtromauf, und dagegen Tuche und Fabrikate aller Art ſtromab gehen.

Außerdem beleben zahlloſe Ruder- und Segelſchiffe den Strom in Naufahrt (ſtromauf) und Nabfahrt (ſtromab). Sie heißen Plätten, Gamſen und Kehlhamer (in Kehlheim gebaut), und haben als Anhang Nebenbei und Zillen als große Nachen. Man baut ſie aus Tannenholz 130—140 Fuß lang und mit 2000 Ctr. Tragkraft; auf der mittlern und untern Donau und ihren Zuflüſſen fahren große Hajos und kleine Ladiks, aus Eichenholz plump gemacht, mit Brettern bedacht und mit einem kurzen Maſte verſehen. Stromauf ziehen 50—60 Pferde die Hajos. Die ſerbiſchen und bulgariſchen Schiffe heißen Verlatzen, wenn ſie Maſt und Segel haben, dagegen Tſchams, wenn ſie offen ſind; 40 Ochſen oder 100 Menſchen ziehen ſie ſtromauf. Hauptſchiffer, Vieh- und Fruchthändler ſind die Raizen, die in den Hauptlagerplätzen daher beſondere Schifferviertel bewohnen. Da es an der untern Donau keine Leinpfade am Ufer zum Ziehen giebt, ſo müſſen Schiffe, die über Galacz hinabgehen, verkauft werden. Rechnet man hierzu die zahlreichen Flöße, ſo ſieht man, welch ein belebter Strom Oeſterreichs herrlichſter Fluß iſt.



Schloß Theben.

Digitized by Google

Linz

II.

Bilder aus Oberösterreich.

1. Land und Leute.

Das liebliche Oesterreich ob der Ens gruppirt sich um die Donau so, daß es nördlich Böhmen, den Böhmerwald mit seinen tannenfinsteren Ausläufern zur Grenze hat, im Osten Niederösterreich, im Süden das salzburger Alpenland und im Westen endlich Bayern. Früher gehörte dieses Gebiet zum Herzogthum Bayern; als aber der Streit zwischen den Hohenstaufen und Welfen ausbrach, in dessen Folge Heinrich der Stolze in die Reichsacht gethan wurde, erhielt Markgraf Leopold von Oesterreich vom Kaiser jene Lande als Reichslehen, welche nach manchem Wechsel bei Oesterreich blieben und wozu im Teschener Frieden auch noch das Innviertel kam. Zwar entriß Napoleon dem Kaiserstaate 1809 das westliche Oberösterreich, um es seinem Verbündeten, dem zum König erhobenen Kurfürsten von Bayern, zu schenken; als aber nach wenigen Jahren der Bedränger Europa's besiegt war, kamen auch Oberösterreich mit Salzburg wieder an den angestammten kaiserlichen Landesherrn zurück. Im Jahre 1849

Digitized by Google

wurde Salzburg getrennt und zu einem besondern Kronlande erhoben, so daß Oberösterreich als Theil des Erzherzogthums gegenwärtig 218 □Meilen groß und von mehr als 700,000 Menschen bewohnt ist.

Das Land ob der Ens besteht aus den Vorbergen der steirischen und salzburger Alpen, zwischen denen sich romantische Thäler hinaufziehen, durchrauscht von den hellen Gebirgsflüssen Ens, Traun, Salza und Inn, an denen hier und da ein Dorf, eine gewerbthätige Stadt mit stattlicher Kirche aus Baumgärten herausschaut. Obschon gebirgiger und ärmer an Ebenen als Niederösterreich, ist es doch kein rechtes Alpenland, sondern bildet gewissermaßen den Uebergang dazu. Einen besondern Schmuck verleihen der Landschaft die sieben Gebirgsseen, welche in tiefen Bergschlünden liegen und die Gebirgswasser sammeln, welche in engen Thalspalten zwischen oft steil ansteigenden Felsen die Bergzüge durchbrechen, weshalb Engpässe und malerische Wasserfälle gerade in diesem Kronlande häufig sind. Die Gebirgsmassen tragen bereits einen großartigen Charakter, da sich nicht nur einzelne Gipfel bis zu 8000 Fuß erheben, sondern auch hier und da schon Gletscher- und Firnbildungen sich zeigen. Die Alpenzüge westlich der Ens, die sogenannten Alpen der Steier, bilden hohe Bergrücken mit dunklen Waldungen, aus denen nicht selten kahle Kalkberghäupter hervorragen, oder wo eine ganze Kalkwand in ihren Zerklüftungen, Rissen und Abstürzen die ungeheuren Kämpfe ahnen läßt, welche die Elemente hier seit vielen hunderttausend Jahren gegen einander führen. Einen solchen schauerlich großartigen Anblick gewährt das öde „todte Gebirge", fälschlich auch wol Todtengebirge genannt, ein rauher, wild zerrissener Stock von Kalkfelsen, über welchen sich der große Priel bis gegen 8000 Fuß erhebt. Die Steier hat sich unter wilden Kämpfen durch diese Kalksteinberge ihren Weg gebahnt; andere Alpenbäche sind ihrem Beispiele gefolgt, und so schäumt und donnert es in den engen Thalschluchten von Wasserfällen aller Art, da der Pyrgasfall 1200 Fuß tief herabstürzt, im Strumboding der bis auf 36 Fuß eingeklemmten Steier 84 Fuß, wogegen finstere Waldung oder nackte Felswände schimmernd auf Alpenseen sich spiegeln und die 252 Fuß hohe Höhle der Kreidelucken wie die ewige Finsterniß des Erdinnern lichtscheu nach dem Glanze der Tageswelt blickt.

Da die Berge reich sind an Eisenadern und die kräftigen Alpenwasser eine brauchbare Arbeitskraft darbieten, so rauchen in den Thälern die hohen Schlote der Eisenhütten, dröhnen Eisenhämmer, klingen und klappern in den gewerbthätigen Städtchen Feilen und Hämmer der Messerschmiede, werden Bleche geschlagen, Scheren und Schlosserwaaren gefertigt, Drähte gezogen, Sensen geschmiedet, Steine gebrochen, wogegen der Bauer Flachs webt, oder Obstwein preßt. Verarbeiten doch die 200 Meister in Steier an 22,000 Ctr. Eisen, und zu Weyer macht man schöne Wagenfedern, in Linz aber herrliche Teppiche und früher bedruckte Wollzeuge in den kaiserlichen Fabriken. Bei dieser Beschäftigung und dieser Umgebung entwickelte sich auch ein heiteres, frisches Volksleben, welches aber unter wechselnder Form erscheint, denn z. B. die kleidsamen Goldhäubchen der schönen Linzerinnen werden immer seltener.

Digitized by Google

Der oberösterreichische Bauer ist kräftig gewachsen, ein tüchtiger Hauswirth, der seine Felder in gutem Stande erhält, und gern benutzt, was an Verbesserungen hier und da Neues gebracht wird. Wenn man die frische, gedrungene Gestalt sieht, so glaubt man gern dem Berichte eines Oesterreichers aus dem vorigen Jahrhundert, nach welchem junge Bursche, Raiffinger genannt, meilenweit zu Tanze oder Hochzeit gingen, um sich dort im Faustkampf mit ihres Gleichen zu versuchen. Wie sein Nachbar, der Steirer, der seine Heimath kurzweg das Landl nennt, liebt auch er den behaglich heitern Landler. Wie sollte er denn auch nicht heiter und lebensfroh sein in seiner heitern Bergwelt? Die Robote sind abgeschafft, sein Feld, das hübsch bei einander liegt, und sein gut genährtes Vieh sichern ihm bei seinen bescheidenen Ansprüchen ein sorgenfreies Leben, das er durch einen Tanz, ein Pferde- oder Ochsenrennen, durch allerlei Volksspiele und hergebrachte Festlichkeiten sich verschönert. Wie harmlos ist in diesen Gegenden das Nägelschlagen, wo um die Wette große Eisennägel in einen harten Pflock im Vorbeigehen geschlagen werden, das Sternsingen am Dreikönigstage, wie sinnig die Osterspiele, in denen verkleidete Burschen Sommer und Winter darstellen, mit einander kämpfen, bis der Winter zur Flucht gezwungen wird!

Sonntagsstaat oberösterreichischer Landleute.

Ein in Oesterreich beliebtes Volksfest ist das Sonnenwendfeuer, welches noch aus der Heidenzeit stammt und bis 1724 selbst in Wien durch Theilnahme des Bürgermeisters und der Rathsherren gefeiert wurde. Der Reihe nach sind einzelne Bürger oder Bauern verpflichtet, Wagen, Pferde und Knechte, sämmtlich mit Strohbändern aufgeputzt, zum Feste zu stellen, um am Festtage von

Digitized by Google

Haus zu Haus zu fahren und unter herkömmlichem Spruche Holz in Scheiten oder Stangen zum Festfeuer zu begehren. Gern giebt Jeder seinen Beitrag, den die Knechte auf dem Feuerplatz, d. h. auf einem Stoppelfeld oder in einem Haine, zu einem Stoße aufschichten, dessen Spitze eine hohe, mit Stroh umwickelte Stange bildet. Wird diese des Abends angezündet, so ist dies für die Zuschauer ein Zeichen, sich einzufinden, denn durch die niederbrennende Stange wird der ganze Holzstoß in Flammen gesetzt. Da erscheinen die „Springer," junge Ehe- und Brautpaare, um paarweise über das Feuer mit geschlossenen Füßen zu hüpfen; da versammeln sich um kleinere Feuer die Kinder, alte Frauen und Männer, um mit Salz bestreute Brodschnitte an langen Stangen am Feuer zu rösten und sie den Hungrigen zu dem Wein zu reichen, den der Schenkwirth feil hält. Sie heißen wegen dieses Röstens „die Bäher", wogegen die müßigen Zuschauer die „Gaffer" bilden, welche durch aufmunternde und scherzhafte Bemerkungen die allgemeine Heiterkeit im Gang erhalten, für verwegene Springer den Holzstoß erhöhen, ungeschickte verhöhnen, muthige zum Schenktisch führen, wo sie dieselben frei halten, und die beherzteste Springerin zur „Kaiserin" ernennen. Erst spät nach Mitternacht trennt sich die lustige Gesellschaft in heiterster Weinlaune.

Einen ganz andern Charakter trägt die Landschaft westlich der Traun, wo die Traunalpen mit ihren hellen Seespiegeln tief unten in den Thalkesseln zwischen schroffen, waldbeschatteten Bergen heraufblinken und Landschaftsgemälde von erhabener Schönheit bilden, wie sie im Folgenden sollen näher beschrieben werden. Verschwunden sind hier die rußigen Eisenmänner und die schmutzigen Kohlenwagen, verhallt das dumpfe Dröhnen der Hämmer und das Gepoche der Eisenarbeiter, denn hier sind ja die berühmten Salzberge des österreichischen Salzkammergutes, wo weißgekleidete Bergleute tiefe Stollen und Stuben in die Salzfelsen hauen, sie mit einem bretternen Kasten, „Sinkwerk" genannt, ausbauen, der die Wände und den Boden der Salzstube ziemlich füllt, worauf in den Holzkasten Wasser geleitet wird, damit es die Decke der Salzstube auslaugt. Je mehr Steinsalz von der Decke abgelöst wird, um so höher rückt man den Holzkasten hinauf, bis das Wasser vollkommen mit Salz gesättigt ist. In meilenlangen Röhren leitet man diese Soole über Berge und tiefe Thäler oft in Thurmeshöhe nach den Sudhäusern des Hauptthales, wo die Soole zu Salz versotten wird. Da die Salzstöcke in Thonlagern liegen und oft sehr tief sind, so rutschen die Bergleute auf glatt gehobelten Baumstämmen pfeilschnell in die Tiefe hinab, indem sie die mit Leder umwickelte Hand an einem Seil zur Seite des Rutschbaumes festhalten. In Langboth bei Gmunden werden jährlich 450,000 Centner Salz gewonnen, denn der 3000 Fuß hohe Salzberg bei Ischl enthält ein 450 Klaftern langes, 100 Klaftern breites und 205 Klaftern tiefes Salzlager, das seit 1562 bearbeitet wird und jährlich 200,000 Ctnr. Salz liefert, und der 4000 Fuß hohe graue Kalksalzberg giebt auch 130,000 Ctnr. Salz.

Während im Thale die Sudhäuser dampfen, hallen im Gebirge die Axtschläge des Holzknechtes wieder, und am Gebirgsbach erklingt das eintönige Schnarren der Schneidemühlen, wo die zahllosen Bretter geschnitten werden, die zum

Digitized by Google

Verpacken des Salzes erforderlich sind. An gelegenen Stellen hört man die dumpfen Schläge der Schiffsbaumeister, welche die Kähne zur Thalfahrt nach Wien zimmern, wo diese zerschlagen und als Brennholz verkauft werden.

Wieder einen andern Charakter trägt Oberösterreich in dem Hügelland der Donaugegenden, wo der Obst- und Weinbau besonders gepflegt werden, wo in der Linzer Ebene treffliche Auen zur Vieh- und Ackerwirthschaft einladen, wo der schwarzenbergische Holzkanal aus der Moldau Tausende schlanker Tannenstämme aus dem Böhmerwald in die Donau schafft, von wo sie bis in die Krim gegangen sind, um dort zu den Bretterhäusern der westeuropäischen Heere verwendet zu werden, wo sich aber auch in dem stattlichen Linz und seiner Nachbarschaft eine bedeutende Fabrikthätigkeit entwickelt hat, die besonders Teppiche und bedruckte Wollzeuge liefert, und wo die von Böhmen kommende Budweiser Pferdeeisenbahn bis Linz 17 Meilen und hierauf jenseits der Donau im Traunthal 9 Meilen bis Gmunden führt, welche, die erste ihrer Art in Deutschland, von 1824—36 gebaut wurde. Die reizende Umgegend von Linz überschaut man mit Behagen vom Maximiliansthurme oder von der langen Donaubrücke, die nach Urfahr führt, oder von einem der 32 bombenfesten Granitthürme, welche im Umkreis von 2 Stunden Linz elliptisch umgeben, und Raum zu einem Kriegslager darbieten. Der Maximilianthurm am rechten Donauufer verdankt dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich-Este sein Entstehen, der diesen Thurm auf seine Kosten als Probe eines neuen Befestigungssystemes baute, welches ein befestigtes Lager bilden sollte. Der Thurm ward 1829 fertig, hielt die Beschießung wacker aus, und das Lager ward gebaut. Dasselbe erhielt aber eine solche Ausdehnung, da von seinen Thürmen 23 am rechten, 9 am linken Donauufer liegen, daß der Maximiliansthurm keine passende Stelle erhalten konnte, weshalb ihn sein Erbauer zu einem Schloß in gothischem Stil umwandelte, welches er mit einer Kirche und englischer Parkanlage verschönerte und es 1837 den Jesuiten übergab, die jedem Naturfreunde bereitwillig Zutritt gestatten, damit er die prachtvolle Rundschau vom Thurm genieße. Die Citadelle der Befestigungen von Linz bilden auf dem Pöstlingsberge fünf mit einander verbundene Thürme, durch welche Linz zu einer starken Festung geworden ist.

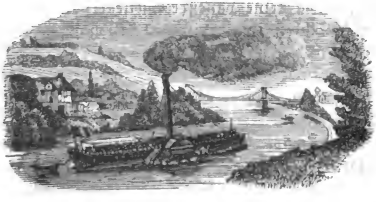
Im Bergwerk.

Freundlich steigt Linz an den Hügeln des Donauufers von der 1700 Fuß langen Brücke empor nach dem Viereck des 125 Klaftern langen Marktes, der

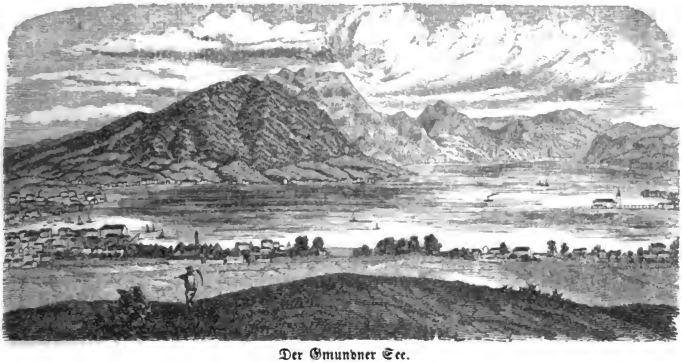
Digitized by Google

sich an Stattlichkeit seiner 3—5 stöckigen Häuser mit dem Graben in Wien und der Zeil in Frankfurt a. M. messen kann, und als Zierde in seiner Mitte die Dreifaltigkeitssäule umgiebt, welche Karl VI. 1723 errichten ließ. Diese Säule ist wie der Springbrunnen auf demselben Platze von weißem salzburgischem Marmor und von großem Kunstwerth. Um das Landhaus und das Regierungsgebäude geht ein schattiger Baumgang von Platanen, wo hier und da hölzerne Ruhebänke stehen, und wo auch ein Pavillon angebracht ist. Da wehen die wunderbaren Klänge der herrlichen Orgel vom Dom herüber, dessen Stuccatur im Innern, so wie sein Marmoraltar, sein kunstreiches Tabernakel, seine Nepomukkapelle und herrlichen Gemälde in harmonischer Uebereinstimmung mit der schönen Orgel stehen, und mit ihnen die Erinnerung an Montecuculi, dessen marmornes Grabmal in der Kapuzinerkirche steht, so wie an Leopold I., der oben im Schlosse weilte, als die Türken 1683 vor Wien lagen. Wollen wir die schönste Rundschau genießen, so steigen wir auf den Pöstlingsberg innerhalb der Befestigungen, und sehen den Dampfern unten nach, die nach Regensburg oder über Wien bis Galacz fahren, wo Lloydschiffe sie ablösen, oder laben uns am Anblick der heitern Stadt mit ihren frohen, arbeitsamen Bewohnern, am wundervollen Reiz der Umgegend und der Behäbigkeit, die aus allen Gesichtern, aus allen Fenstern herausschaut.

Linz soll schon unter dem Kaiser Ludwig dem Kind Zollstätte gewesen sein. Von dem Grafen von Kirnberg ging es an die Markgrafen von Oesterreich über. In den Kriegszeiten hat es von jeher viel leiden müssen, hat aber in neuester Zeit eine reichliche Entschädigung darfür erhalten, da es Hauptstation der Donaudampfschifffahrt geworden ist. Nachdem ein solches Unternehmen bereits zwei Mal mißglückt war, gelang es, unterstützt vom Fürsten Metternich und dem Grafen Stephan Szechenyi, am 17. September 1830 das Dampfboot Franz I. die Probefahrt glücklich bestehen zu lassen, worauf noch zwei andere Dampfschiffe gebaut wurden, von denen das eine zwischen Raab und Pesth, das andere zwischen Pesth und Semlin ging, und die Argo 1834 gar durch's eiserne Thor bis Galacz vordrang. Von da ab erweiterte sich der Verkehr auf der Donau mit jedem Jahre, indem sich die Dampfschifffahrten stromaufwärts und stromabwärts weiter ausdehnten und das Innere Deutschlands mit dem schwarzen Meere in unmittelbare Verbindung brachten.



Digitized by Google



Der Gmundner See.

2. Die Alpenseen.

Oberösterreich besitzt in seinen Alpenseen eine Eigenthümlichkeit, welche es vor allen übrigen Kronländern voraus hat. Die Bergwasser haben auf mannichfache Weise für die Verschönerung der Alpenthäler gesorgt, indem sie hier reizende Flußthäler mit friedlichen Dörfern wie Paradiese schufen, dort als tobende Wasserfälle über Felsenklippen stürzen, hier durch schauerliche Engpässe unruhig sich drängen, dort wieder zu weiten Seespiegeln am Fuße hochgipfeliger Bergpyramiden sich behaglich ausdehnen, tändelnd von einer Uferstelle zur andern schaukeln, oder bei einem Sturme schäumende Wellen wie geballte Fäuste hoch empor nach den Bergschluchten strecken, aus denen das wilde Sturmwetter herüberbraust. In ebenmäßiger Ordnung schlingen sich, wie ein nach Norden geöffneter Halbmond, von den acht größeren Seen um die Kalkgebirge der Zeller-, Mond- und Attersee, welche wie ein zweiter Mondring im Süden der Fuschel-, Aber- (oder Wolfgang-), Traun- und Hallstädtersee umgeben. Als großartiger Hintergrund erhebt sich steil und jäh am Südrande des Hallstädter Seeschlundes der 9500 Fuß hohe Thor- oder Dachstein über seinen stundenweiten Gletscher- und Schneefeldern, Felszacken und den Sennhütten an seinen Hängen, dem der 6000 Fuß hohe Sarstein gegenüber steht, das Höllengebirge und der Höllkogel nicht fern sind, welcher letztere an Höhe dem Sarstein fast gleich kommt. Der Donau näher gelegen stehen Bergkuppen von 5—6000 Fuß wie Obelisken um die reizenden Alpenthalkessel; unter ihnen ist der Schafberg der besuchteste, weil er, wie der Rigi bei Luzern, die prachtvolle Aussicht über die Alpen und 19 Seen gewährt; der Traunstein aber soll an der Nordwestschneide dem Profil Ludwig XVI. ähnlich sein. Von hier ab werden nach der Donau hin die Berge zu abgerundeten Höhen und wellenförmigen Flächen, die Wald oder Getreidefelder tragen.

Selten findet man in so kleinem Raume wie hier so liebliche, lachende Ge-

Digitized by Google

genden, von freundlichen Städtchen, Märkten, Schlössern und Kapellen belebt, wie die nördlichen und westlichen Gestade der Seereihen. Nahebei dehnen sich großartig erhabene Gebirgskessel zwischen Felswänden hin, ausgefüllt von der grünen Fluth eines Sees, auf dessen Spiegel die moosgrauen Felswände mit ihren Berghäuptern ihren Wiederschein werfen. Hier schäumen Bäche aus schwindelnder Höhe herab, dort stürzen sie sich in wilder, stürmischer Wucht in einen Felsenabgrund. Von den erhabenen Felsengipfeln dagegen schweift der Blick des Wanderers in endlose Weiten des Flachlandes, dringt in die mit Seespiegeln ausgegossenen Thäler, oder erhebt sich über sonnige Matten zu den kahlen grauen Zacken, die aus einem Eismeere hervorschießen, über weit ausgebreitete Gletscher und Höhlen bis zu den fernen Gipfeln der Hochalpen.

Unter den vielen Wasserfällen Oberösterreichs ist der Traunfall oberhalb Lambach in flachhügeliger Gegend der bedeutsamste. Braune Nagelfluhwände umdüstern das enge Thal, während auf den Höhen Waldung und Laubgebüsch grünen, und der smaragdgrüne, durchsichtige Bergfluß in der Tiefe dahinzieht, bald ruhig wie Oel fließend, bald über gesprengte Felsenriffe schäumend. Etwa eine Viertelstunde oberhalb des Falls geräth der Fluß in heftigere Bewegung, seine Fluthen drängen sich immer mehr dem rechten Ufer zu; — da auf einmal bricht der Boden ab, und in wildem Gewoge braust die ganze Fluthmasse 42 Fuß hoch hinab, nachdem sie durch zwei Felsenriffe malerisch in mehrere Ströme getheilt ist.

Da das gewerbreiche Traunthal eine rege Flußschifffahrt nothwendig machte, so sind viele kunstvolle Schleußen oder Klausen angelegt, um Flußschnellen und Flußfälle zu umgehen, indem namentlich der Fluß am Ausfluß aus dem Traunsee in einen künstlichen Kanal aufgesammelt wird, um die Schiffe dann neben dem Stromfall vorbei ins ebenere Thal zu führen. Das Fallhaus, wie man diese berühmte Klause nennt, ist außer der Schifffahrtszeit verschlossen, damit sich das Wasser vor dem „guten Falle", einem Kanale, sammle, der theils durch die Felsen gesprengt und theils aus Quadern gebaut, mit Bohlen belegt und durch Balken gegen den wilden Fall, den eigentlichen Traunfall, abgesperrt ist, dabei auf 209 Klaftern Länge 44 Fuß Fall hat. Soll ein Salzschiff den Kanal passiren, so öffnet man den guten Fall, worauf die Wassermasse sich nach der geöffneten Schleuße drängt und das Schiff in wenig Minuten mit hinab in das Traunbett reißt. Dieses Schleußenwerk erbaute der Forstmeister Seerauer, der 1609 im 100sten Lebensjahre starb. Grauenhaft sieht eine solche Durchfahrt allerdings aus, denn die Fluthen wogen donnernd den wilden Fall hinab, getrieben von den Wassermassen der abrinnenden Seen. Das schäumt, wallt, tobt und kocht wie in einem Höllenrachen; die mächtigen Wellen schießen taumelnd dem Falle zu und stürzen brüllend hinab in den Abgrund. Horch, da öffnet sich plötzlich ein zweiter Rachen, die Schleußen des guten Falles thun sich auf, der Wogenschwall eilt dieser tiefern Wasserstraße zu, die Seefläche wird ruhiger, der Traunfall stirbt ab, sein Toben verhallt, das Brodeln und Schäumen in der Tiefe hört auf, denn das Wasser schießt durch den Kanal an ihm vorüber. So wie die Kanalschleußen sich aber schließen, wächst das Wasser des wilden Falles,

Digitized by Google

das Plätschern wird zum Brausen, das Sprudeln zu Schaumwogen, und der Wasserfall tobt in der alten Weise, bis sich die Schleußen von Neuem öffnen.

Um uns den Reichthum an Seen zu veranschaulichen, durchwandern wir das Traunthal. Der 18 Meilen lange Fluß entsteht aus den Abflüssen des Aussee-, Grundel- und Oedensees in Steiermark, wird weiter nach Norden 9 Fuß tief und zuletzt 150 Fuß breit, so daß er Kähne mit 70—150 Ctr. Ladung trägt, und bildet auf einem Raume von 30 □Meilen 35 größere und kleinere Wasserbecken theils in den Kesseln der Hochalpen, theils in den Seitenthälern, theils da, wo die Querthäler der Kalkalpen an die Molassebildung grenzen. Durch ihre Umgebung haben die meisten eine malerische Lage erhalten; sie gehören wegen ihrer Großartigkeit und Lieblichkeit zu den Sehenswürdigkeiten der Alpen.

Die nördliche Traunquelle fließt durch den Altaussersee, an dessen Südrand die glänzend weiße Trisselwand gegen 6000 Fuß kühn emporsteigt, während die Vorhöhen des fast eben so hohen Loser vom Nordrande eine erhabene Rundschau über das großartige Amphitheater des Sees gewähren. Im Vordergrunde zeigen sich über dem dunkelgrünen See die freundlich gelegenen Häuser von Alt-Aussee, in dessen Nähe in 4 Pfannen jährlich 160,000 Ctr. Salz gesotten werden, und die einsamen Fischerhütten mit ihren grauen Schindeldächern; im Mittelgrund erhebt sich der 5800 Fuß hohe Koppen; links leuchten im Sonnenlicht die durchfurchten und sparsam bewachsenen Wände des 6200 Fuß hohen Sarsteins, während zwischen beiden das Dachsteingebirge seine Felsenhäupter, Schneefelder und das große Karlseisfeld von der Morgensonne mit Purpur überhauchen oder in der Mittagssonne wie silberne Zinnen schimmern läßt. Während die beiden Seen des Loser durch unterirdische Gebirgsrinnen ihren Abfluß erhalten und von den sechs Seen der östlichen Traunquelle besonders der Grundelsee durch die Großartigkeit seiner Landschaft den Naturfreund entzückt, der Odensee aber sich hinter dem Nadelwald des Elendgebirges versteckt, eilt die Traun am Saalkogel vorüber nach dem nahen Hallstädtersee, den sie der Länge nach von Süden nach Norden durchströmt. Zuvor mußte sie freilich eine Stunde lang einen Engpaß durchjagen, oder vielmehr von Klippe zu Klippe schäumend und brausend hinabstürzen, bis sie die kleine Seeebene erreichte, wo in tiefer Gebirgseinsamkeit das Dörfchen Obertraun unter Linden, Ahorn- und Wallnußbäumen versteckt liegt, als scheue es sich, nach den himmelhohen Felsen emporzuschauen, von denen das enge Thal umringt ist.

Der Hallstädtersee ist über 2 Stunden lang, über ½ Stunde breit, 630 Fuß tief, und liegt 1650 Fuß über dem Meere. In seinen grünen Wellen schwimmen Hechte, Schleien, Lachsforellen und Salmlinge. Die Umgebung des Sees ist großartig, da ihn nicht nur mächtige Bergspitzen und schroffe Felswände einschließen, sondern auch der Waldbach in seiner Nähe vom Salzberge herab den schönsten und stärksten Wasserfall Oesterreichs bildet, indem er 300 Fuß hoch in zwei mächtigen Strahlen herabschießt, die sich unterwegs begegnen und in Schaum und Gischt aufgelöst den Boden erreichen, während seitwärts von kahler Thalwand zwei kleine Bäche an 1000 Fuß hoch wie Silberbänder herabflattern, oder

Digitized by Google

im Sonnenschein wie gegossenes Silber glänzen. Rauh und fast senkrecht steigen die Felsenwände des Sees gegen 5000 Fuß hoch empor, indem sie im Süden eine nackte, reisig eingerissene Mauer bilden, wo nur hier und da ein Tannenbaum dürftige Nahrung findet und nach den Bergkegeln schaut, die von der Mauer aufsteigen. Den Osten umsäumt der scharfgratige Felsenkamm des Sarsteins, der nur auf einigen Vorhöhen Waldung duldet, im Süden senkrecht in den See abstürzt und einigen Fischerhütten Raum gönnt, wogegen der Westrand des Sees weniger steile Felsen hat, deren Gestein nur hier und da durch das Waldgrün schimmert. Auf dieser Westseite hat das alterthümliche Hallstadt seine schwarzen, schindelgedeckten Häuser an die Bergwand angeklebt, so daß man in manchen Straßen wegen der hohen Bergwand $^1/_3$ Jahr lang die Sonne nicht sieht und von dem zweiten Stockwerk auf die rückwärts liegende Terrasse steigt. Jedes Haus am Markt hat für die Schiffe einen Schuppen, der in den See hinaus gebaut ist; ja mitten in der Stadt braust der Wasserfall des Mühlbaches von einem Felsen herab, über den sich am hohen Bkassen der Salzberg mit seinen Ruhepunkten für prachtvolle Aussichten erhebt, dessen krystallhelles Steinsalz nebst dem blauen und grünen schon die Römer bearbeiteten, und das jetzt noch in den Sudhäusern der hohen Felswand in der Lahn jährlich 130,000 Ctr. liefert, obschon ein großer Theil der Soole nach dem Sudhause in Ischl geleitet wird. Im Salzstaat werden jährlich 2 Mill. Eimer Soole gewonnen. Ueber der Salzkapelle steht die schöne Inschrift: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

Gehen wir am Westrande über den engen Schlund, in welchem das Gosauthal mündet, in welchem die Chrysoprasfarbe des Gosausees den Reisenden entzückt; werfen wir im Weitergehen einen Blick auf den alten Rudolfsthurm auf einem Vorsprunge des Salzberges, so gelangen wir bald nach Ischl, dessen freundliche, weiß angestrichene Steinhäuser mit grünen Fensterjalousien und Schindeldächern malerisch über den hügeligen Thalboden in reizender Gegend zerstreut liegen, der den Badegästen nicht nur liebliche Promenaden, sondern auch den Anblick auf die rauschenden Bergwälder darbietet, welche den lieblichen Ort mit seinen Sool-, Dunst-, Douche- und Schwefelbädern wie eine grüne spanische Wand von drei Seiten umgeben und kaum ahnen lassen, daß hier jährlich 200,000 Ctr. Salz versotten werden, deren Soole vom nahen Salzberg und von Hallstadt kommt. Die in den Traun mündende Ischl führt ihm das Wasser von sieben Seen zu, von denen der Wolfgangsee der malerischeste ist, da sich hinter seiner pflanzenleeren Schuttablagerung grüne Matten nach den gegen 6000 Fuß hohen Bergkegeln seiner Umgebung emporziehen.

Eine Meile weit muß sich die grüne Traun nach ihrem Austritt aus dem Hallstädtersee durch einen Engpaß drängen, von dessen Rande hier und da schäumende Wildbäche ins Traunthal niederbrausen. Dann tritt sie in eine anmuthige Ebene von Wiesen und Fruchtfeldern, die $^3/_4$ Stunden lang und $^1/_2$ Stunde breit ist, bis sie abwärts von Ischl beim Dorfe Langbath in den Traunsee einfließt, wo zwischen lieblichen Gärten die schwarzen Essen der vier Sudhäuser her-

Digitized by Google

vorschauen, da in Langbath 400,000 Ctr. Salz jährlich gesotten werden, dessen Soole von Ischl hieher geleitet wird.

Der Traunsee, der aber in dortiger Gegend der Gmundnersee heißt, ist der prächtigste der Alpenseen dieser Gegend, da er sein dunkelgrünes Wasser in einem Becken von 3 Stunden Länge, 1 Stunde Breite und 600 Fuß Tiefe zwischen mächtigen Felsbergen und lieblichen Hügeln von Süden nach Norden ausbreitet und Großartigkeit mit Anmuth vereinigt, so daß man ihn mit Recht den prächtigen See nennen kann. Seinen südlichen Theil umsäumen zu beiden Seiten schroffe Felswände, wogegen sich um den nördlichen eine weite Thalbucht am Westrande legt, die von Waldbergen umkränzt, von Hügeln durchzogen und von zahlreichen Ortschaften belebt ist, während dunkler Bergwald und der 5300 Fuß hohe nackte Traunstein senkrecht in den See abstürzt. Die Schönheit des Sees wird noch dadurch gehoben, daß von 14 Bächen sich zwei plätschernd in ihn stürzen, daß mehrere Landzungen in ihn hinein reichen und die Stadt Gmunden am Ausfluß, so wie Traunkirchen auf einer Landzunge malerisch an seinem Ufer gelegen sind. Wundervoll ist die Rundschau über den See! Da erheben sich am linken Ufer rauhe, nackte Felskolosse, von denen der spitze Sonnenstein wie ein Obelisk sich als Vorgebirge in den See hineingedrängt hat, und mit seinen Crucifixen, die hier und da an der Felswand angebracht sind, an die Gefahren der Seefahrt erinnert, während der schlanke Thurm des auf einer Felsenklippe gelegenen Traunkirchen hinausschaut auf die wogende Wasserfläche, und das rothe Ziegeldach des Schlosses bei Altmünster aus wohlbebautem Hügelland hervorragt, das malerische Schloß Orth sich auf einer Insel ausbreitet und Gmunden auf sanften Hügeln seine drei Stock hohen Häuser mit weißen Mauern, grünen Jalousien und die von Glanzblech schimmernden Thürme zeigt. Die prachtvolle Lage Gmundens und ein lebhafter Handelsverkehr machen die Stadt zu einem der besuchtesten Orte des Landes. Der Reiz der Seeufer wird noch durch die Veränderungen des Sees selbst erhöht, denn wenn der Südwestwind, der sogenannte Fichtauerwind, von den Bergen herüberweht, so rührt er den See zu so hohen Wellen auf, daß kein Schiff See halten kann, und nur das rauchende Dampfboot „Sophie" mit Mühe sich durch die schäumenden Wasserhügel hindurcharbeitet, die weit sichtbaren Salz-Segelschiffe aber ein besseres Wetter abwarten müssen. Dann rauscht es furchtbar über den ganzen See hin; dann springen die schaumspritzenden Wellen haushoch an den Uferfelsen hinauf, als wollten sie dieselben erstürmen; dann jagt ein rollender Wasserberg mit weißem, gekräuseltem Kamm den andern, und es sieht die schaukelnde Wasserfläche aus wie ein tiefgefurchter Boden. Bei schönem Wetter weht des Morgens ein Südwind vom Gebirge her; gegen Mittag bläst der Nordwind scharf über das schaukelnde Wasser, der Abends wieder dem Südwinde weicht, um ihn gegen Mitternacht abermals abzulösen. Großartig wird die Scenerie, wenn Schnee ringsum die Alpen deckt und auch der See gefriert, wie dies in jedem Jahrhundert wol einmal geschieht, so daß ein blanker Eisspiegel zwischen den dunkelblauen Waldbergen und den schneebehangenen Kalkwänden langhin sich ausdehnt.

Digitized by Google

Unter den vier Seen, welche vom Schafberg her durch die Ager ab- und dem Traun zufließen, dem Zeller- oder Irrsee, dem Fuschelsee, dem Mondsee und dem Attersee, ist der letzte der lieblichste und größte, denn er hat von Nord nach Süd 2½ Meilen Länge, ½ Meile Breite und 1200 Fuß Tiefe. Nur im Süden begrenzen ihn hohe Kalkberge mit dunklem Nadelwald, den nördlichen Theil dagegen buchenbewachsenes Hügelland, während im Hintergrunde die senkrechte Wand des Schafberges den Horizont abschließt. Hier schmücken Dörfer mit Obstgärten, altersgraue Thürme auf bewaldeten Höhen seine Ufer, dort einzelne Häuser unter schattigen Bäumen an den Berglehnen. Rechts und links ertönt das Geräusch der Waldbäche, die aus dunklen Seitenthälern in den See stürzen, während sonniger Duft um die Berghöhen lagert, und von den Kapellen der sanfte Glockenton, der wie eine Engelsstimme über die blaugrünen oder im Sonnenlicht hellblau schillernden langgestreckten Wellen dahinzieht und das Herz an den Dank gegen Den mahnt, der diesen Gegenden so hohe Schönheiten verlieh. In dem Seitenthal der Alm liegt der echoreiche Almsee, der „einen mäßig lauten Ton absatzweise und mit verstärkter Kraft in den Bergen hören läßt, und aus einem Geigenton ein so gewaltiges Tongewimmel schafft," als ob alle Berge voll Geiger wären. Falten auch wir beim Abschied aus dem wunderreichen Traunthal die Hände, um mit dem frommen Volke kniend zu beten:

Es ruft der Abendglocke Ton: Ave Maria!
Vorm Kreuze kniet der Berge Sohn: Ave Maria!
Beim Spätroth betet's weit und breit:
Gelobet seist du, reine Maid! Ave Maria!

Ave Maria.

Digitized by Google

Volksbelustigungen im Gebirge.

III.

Bilder aus Salzburg.

1. Land und Leute.

Salzburg hat unter den deutschen Ländern die Ehre, daß das Christenthum hier schon unter der Römerherrschaft gepredigt wurde, und daß es auch die furchtbaren Stürme der Völkerwanderungen überdauerte. Unter dem Bayernherzog Theodor kam 582 der heilige Rupert als Bischof hieher. Zu den reichen Besitzungen, welche ihm der Herzog schenkte, kamen später Lungau, Pinzgau und Gastein. Unter Arno 798 zum Erzbisthum erhoben, ward Salzburg nach 200 Jahren das Recht übertragen, das Legat aller deutschen Kirchen zu verwalten. Die Erzbischöfe von Salzburg waren daher von Alters her angesehene deutsche Reichsfürsten, die außer manchen Vorrechten auch den ersten Platz auf der geistlichen Bank im Fürstenrathe des Reichstags und, mit Oesterreich abwechselnd, das Directorium im Reichsfürstencollegium hatten. Die französische Revolution, welche so viele Aenderungen in Europa veranlaßte, störte auch die deutsche Reichsverfassung, denn der Erzherzog Ferdinand erhielt für Toscana 1802 das Erzbisthum Salzburg nebst einigen Grenzbezirken und dem Kurfürstentitel; da ihm aber 1805 das Erzbisthum Würzburg abgetreten ward, so nahm sein Stammhaus Salzburg an sich,

Digitized by Google

welches Napoleon 1810 zwar an Bayern vergab, das aber 1814 wieder an Oesterreich kam mit Ausschluß eines Theils am linken Salzachufer und von Berchtesgaden. Bis 1849 bildete es einen Theil des Herzogthums ob der Ens; gegenwärtig ist es ein selbstständiges Kronland, welches auf 130 □Meilen 150,000 Menschen zählt, die sich durch Biederkeit und frommen Sinn auszeichnen, und deren fleißige Hände am Untersberge Marmor brechen, oder in Hallein Salz sieden, oder in warmen Thälern Obst bauen, oder auf den Alpen treffliche Rinderherden weiden, während im Pinzgau Pferde gezogen und an einigen Orten durch Bergbau edle Metalle, Kupfer, Eisen, Blei, Schwefel und Vitriol gewonnen werden, oder wieder Andere sich mit Holzschnitzerei und Wollenweberei beschäftigen.

Salzburg, ein Alpenland mit allen seinen Schönheiten, hat schneeschimmernde Hochalpen, tiefe Waldthäler mit rauschenden Waldbächen, großartige Wasserfälle, prachtvolle Alpenseen, freundliche Bergstädte und einfache Sennhütten. Es grenzt an Oberösterreich, Niederösterreich, Steiermark, Kärnthen, Tirol und Bayern, und hat nur an seiner Nordgrenze, wo auch seine Seen ihre blanken Spiegel ausbreiten, niederes Gebirgsland. Da [illegible] von drei Seiten von hohen Alpenketten umwallt ist, so gleicht es einer Alpenfestung. Als gewaltiger Südwall erheben sich wandartig die Uralpen mit ihren Gletschern und Berghäuptern, im Westen und Norden die salzburger Kalkalpen, so daß die radstätter Tauern Salza, Mur und Ens trennen, die pinzgauer Alpen die Salzach und Saale und das tiroler Achenthal.

Die granitnen Uralpen der südlichen Grenzwand haben nach ihrem Eintritt in das Salzachgebiet den Namen Tauernkette, und streichen von Westen nach Osten als Grenzscheide zwischen Salzburg, Steiermark und Tirol, indem sie zwischen dem Drau- und Salzachthale hinziehen, von denen jenes von Westen nach Osten, dieses von Osten nach Westen sich als grüner Spalt an hohen bewaldeten Bergwänden ausdehnt. Die großartige Schönheit dieser Alpenlandschaft lockt Tausende von Reisenden in diese malerischen Thäler, wo weite Matten, auf denen die farbenreichen Alpenkräuter blühen und das sanfte Geläute der weidenden Kühe um die braune Sennhütte tönt, hoch über den dunklen Nadelwäldern grünen, und mächtige Gletscher im Sonnenscheine glänzen, wo hier donnernde Lawinen von den Berghängen in Felsenklüfte stürzen, dort brausende Wasserfälle von Klippe zu Klippe niederschäumen, wo wilde Steinwüsten mit durch einander geworfenen Felstrümmern Zeugniß geben von den furchtbaren Kämpfen zerstörender Elemente, wo weite Eiswüsten rauhe Lüfte ins Thal senden und zerborstene Felswände drohend über schmalen Pfaden schweben, die auf zerbrechlichen Baumstämmen über Klüfte, tosende Wildbäche und an zerborstenen Klippen emporführen, wo die Gletscher hellfarbige Krystalle von den unnahbaren Graten hinab an den Thalrand tragen und von den hochragenden Berghäuptern der kühne Bergkletterer eine Rundschau über alle die Wunder der Alpenwelt, über fernhin ziehende Alpenreihen, über die blau schimmernden Seespiegel bis hinab zu den thurmreichen Städten genießt.

Digitized by Google

Da sieht man die Eisrücken der Tauern sich endlos hinziehen, im Westen die Gerlosplatte mit ihren Gletschern, die krimler Tauern, auf deren Gletschermoränen oder Flußmuren man Smaragdkrystalle findet, die viereckige Schneepyramide des 11,300 Fuß hohen Venediger, den der Erzherzog Johann 1828 fast erstiegen hatte, als eine Lawine seinen ersten Führer Röhregger fortriß, und er dicht am Gipfel umkehren mußte, um den Führer zu retten; den 9000 Fuß hohen Tauerkogel mit der Tauernwand und der weiter hervortretenden Teufelsmühle, einem 7600 Fuß hohen Berge, von dem fortwährend Steine ins Thal stürzen. Weiter nach Westen dehnen sich die gasteiner Tauern mit den Bergriesen Hochthor, Wiesbachhorn, Hochnarr (10,000 Fuß), Hochkar, Rathhausberg und Ankogel aus, worauf sich das Hochgebirge theilt, indem die radstätter Tauern zwischen Mur, Ens und Salza nach Nordosten, die murauer Alpen zwischen Mur und Drau nach Osten sich ausdehnen, und im Lungau die Bergzüge niedriger werden, so daß die Gletscher und Schneefelder enden.

Die zahlreichen Bergverzweigungen, welche von den Tauern nach Norden sich verbreiten, bilden viele Seitenthäler, von denen jedes seine besondere Schönheit hat, denn in dem einen erregen Wasserfälle, die größten der Alpen, in dem andern die Trümmer der Bergfälle Bewunderung, während andere weitausgedehnte Eismeere oder Gold- und Eisenwerke zeigen, welche von allen Bergwerken Europa's die höchste Lage haben; aus noch anderen führen beschwerliche Saumpfade an steilen Hängen und über Gletscher hinüber nach den südlichen Kronländern.

Die nördliche Gebirgswand des Salzathales bilden die nördlichen pinzgauer Alpen, ein Uebergangs- und Thonschiefergebirge, welches die Hochalpen von den Voralpen scheidet, und reich ist an Bergkuppen, von denen man reizende Rundschauen hat. Die schönste von diesen Alpenansichten ist die nach dem bayerischen Berchtesgaden hinüber, wo vom Ufer des blaugrünen Königssees der weithin sichtbare Watzmann seine grauen Kalkwände und über 9000 Fuß hohen Schneegipfel bis über die Wolken hebt. Schimmernde Gletscher hängen an seinen Wänden herab und bildeten die jetzt eingestürzte Eiskapelle, während der Eisbach brausend in den See stürzt und in schwindelnder Jähe der Bergkoloß von allen Seiten abfällt. Da, wo das Salza- uwd Saalthal nach Norden sich wenden, treten die Salzburger Kalkalpen zwischen beide, indem sie dem Saalthaale nach Norden folgen und sich im Osten mit dem Dachstein vereinigen. Im Süden des Watzmanns thürmt das steinerne Meer 8000 Fuß hoch seine kalkigen Ränder um das steinbedeckte Plateau auf, aus dem sich ein Gewirr von zertrümmerten Kuppen erhebt, in deren Klüften uralte Schneefelder lagern, und aus den Schluchten des südostwärts stehenden ewigen Schneebergs donnern wilde Bergwasser von jäher Höhe an 8000 Fuß hoch in das Saal- und Salzachthal nieder. Zu ihnen gesellt sich nur wenige Meilen südlich von Salzburg das 7000 Fuß hohe Hagengebirge und der 8000 Fuß hohe Göll, denen gegenüber das Tännengebirge sein steiles, höhlenreiches Kalkviereck an 7000 Fuß hoch steigen läßt, eine Hochebene voll schauerlicher Einöde, denn nur Klippen und Steinrücken bedecken den 6 Stunden langen Felsenblock, welcher mit seinen Kalkspitzen

Digitized by Google

vom Mönchsberg bei Salzburg ganz übersehen werden kann, da er sich nach Norden zu abdacht. Zwischen dem Hagen- und Tännengebirge windet sich der eine Stunde lange Lugpaß das Salzathal entlang, und nahe bei Salzburg erhebt sich der längliche Marmorblock des 5000 Fuß hohen Untersberges mit seinen Höhlen und seiner Eisgrotte. Liebliche Sagen aus frommen Zeiten feiern diesen Berg, wo wilde Frauen in weißen Gewändern im Zwielicht gesehen werden, wo Zwerge und graue Männlein ihr Wesen treiben, wo allnächtlich schwarze Männer nach Salzburg in den Dom zur Andacht wallen, wo im Berge selbst auf grüner Wiese eine Kirche mit 200 Altären, 20 Orgeln und 600 singenden Mönchen und zahllosen Andächtigen steht, wo Friedrich der Rothbart mit seinen Heerschaaren verzaubert und Karl der Große am Marmortische schlafend sitzt, um den sein silberweißer Bart sich schon zwei Mal geschlungen hat, wo auf dem Walserfeld bei Salzburg Barbarossa erscheinen wird, sobald der verdorrte Birnbaum umgehauen und dennoch wieder grün geworden ist, um mit seinen Heerschaaren und allen guten Christen den Ungläubigen eine Vertilgungsschlacht zu liefern, nach welcher die Sieger bis an die Knöchel im Blute waden müssen, worauf aber auch das goldene Zeitalter anhebt, in welchem Frieden, Einheit des Reichs und Tugend auf Erden herrschen sollen. Mit Recht nennt das Volk den 3 Meilen bedeckenden Berg den Wunderberg.

Die Bewohner Salzburgs sind ein tüchtiger Menschenschlag, stark, kräftig, an Anstrengung und Mühseligkeiten gewöhnt, treffliche Alpenlandwirthe und thätige Bergarbeiter. Die gebirgige Natur duldet nicht, daß das Land stark bevölkert werde. Seine Ackerwirthschaft schließt die Brache ganz aus, und heißt Eggartenwirthschaft. Die früheren zahlreichen gutsherrlichen Abgaben des Salzburgers sind seit Maria Theresia nach und nach verringert, so daß er jetzt seines Lebens sich freuen kann. Daher hat er denn auch seine Freude an Ochsen- und Pferderennen, am Sack- und Hahnlaufen, am Ringen und Eisschießen, am Fischer- und Ringelstechen, wo er seine Kraft und Gewandtheit zeigen kann. Im Pinzgau versuchen es die jungen Burschen mit einander, indem einer den andern an der Hose faßt, an ihr den Gegner emporhebt und zu Boden wirft; oder sie vergnügen sich, Einer über des Andern Kopf zu springen; oder jeder Bursche ergreift einen Kameraden wie einen Stock mit den Fäusten, und schlägt mit diesem Menschenprügel auf seinen ähnlich bewaffneten Gegner los. Diese und ähnliche halsbrechende Kraftspiele werden indeß immer seltener, da sie dicht an Rohheit anstreifen, und der Thalbewohner versucht seine Stärke lieber an den schweren Kegelkugeln, oder der Alpenbewohner treibt sich mit der Büchse im Forste umher, oder steigt der Gemse nach, oder der Bub geht zur Sennhütte, jodelt der Schwaigerin sein „Schnaderhüpfl" vor, was er „gasseln" oder „fensterln" nennt. Wie überall in den Alpen, so giebt es auch hier blödsinnige, weißhaarige und rothäugige Cretins und viel Kropfhälse, woran das harte Wasser und nicht die Sitte Schuld ist, alle Lasten die Berge auf und ab auf dem Kopfe zu tragen, wozu natürlich viel Geschicklichkeit gehört. Hackebrett und Maultrommel hört man in jedem Schankhause. Rauh wie die Thäler unter den be-

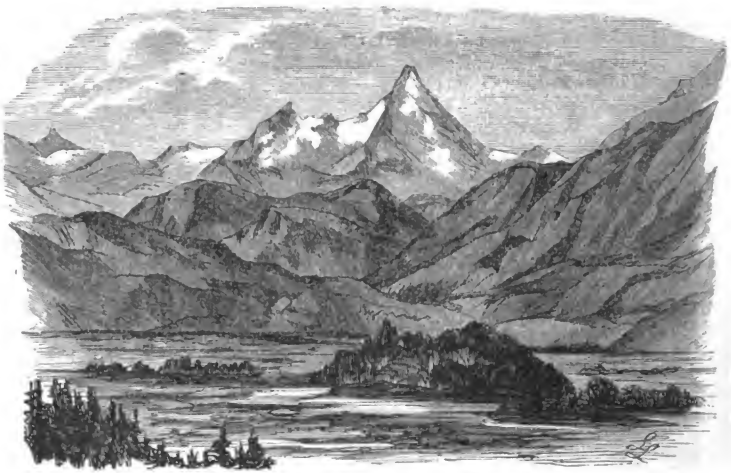
Digitized by Google

ſchneiten Bergen iſt auch die Sprache der Salzburger, die beſonders den harten „Klaut“ liebt und viel eigenthümliche Ausdrücke hat.

Viel Volksthümliches hat ſich auch in dieſen Alpenthälern erhalten. Der arbeitſame, ſchwerfällige und derbe Bewohner des Lungaus übt noch immer das „Apachſchnalzen“ bei Frühlingsanfang, indem er beim erſten Austreiben ſeines Viehes mit dem Knallen ſeiner 4—5 Klafter langen Peitſche Thal und Aue erfüllt, oder er „jappaſet,“ d. h. er beſucht am Jacobs- und Annentag die Sennerin auf der Alm, welche ihn für dieſe Ehre reichlich bewirthet. Unter ſich ſind dieſe braven Bergbewohner hülfreich, wie es gute Nachbarn ſein ſollen, denn wenn Einer ein Haus baut oder ausbeſſert, ſo meldet er dies allen Nachbarn, welche ihm der alten Sitte gemäß einen Knecht als Gehülfen und Lebensmittel als Beiſteuer zur Beköſtigung der Arbeiter ſchicken. Von dem poetiſchen Sinne der Salzburger zeugen die ſchönen Volksſagen von den verzauberten Kaiſern im Untersberg, welche eigentlich dunkle Erinnerungen aus der deutſchen Götterſage ſind, und beſonders den Weltuntergang des alten heidniſchen Glaubens in chriſtliche und deutſchnationale Sage umgedichtet haben. Daneben laufen noch witzige Geſchichten vom goldmachenden Paracelſus, vom luſtigen Schmeckenwitz und anderen Helden des Volkshumors um. Der Salzburger iſt fromm, und Schaaren von Landleuten pilgern des Sonntags zum Dom nach der Stadt, um dort ihre Andacht zu verrichten oder den Kirchenfeſten beizuwohnen.

In der Kirche.

Digitized by Google



Blick auf den Watzmann vom Park von Aigen aus.

2. Die Stadt Salzburg.

Das reizend gelegene Salzburg, eine der größten Alpenstädte, breitet sich am Fuße des Gebirges in einer Einbuchtung des bayerischen Hochlandes aus, umgeben von prachtvollen Bergformen und mit der Aussicht auf eine reizende reiche Ebene. Es gewährt mit seinen 3—4 Stock hohen Marmorhäusern, stattlichen Thürmen, platten Dächern und dem vorherrschenden italienischen Baustil den heitern Eindruck einer südlichen Alpenstadt, von der es auch nur die kalten Winter, rauhen Frühlinge, gewitter- und regenreichen Sommer unterscheiden. Die Celten, von den Römern Taurisker genannt, von denen auch die Tauern ihren celtischen Namen haben, bewohnten in der Ebene Salzburgs eine Stadt Gavanodurum, bis Drusus, des Kaiser Augustus Stiefsohn, 11 Jahr v. Chr. das Land eroberte, Noricum nannte, die Stadt zerstörte und ein Kastell dafür anlegte, welches später, als es zur Stadt angewachsen war, den Namen Juvavia erhielt. Kaiser Hadrian erhob diesen Landstrich zu einer römischen Colonie, und seine Nachfolger beherrschten ihn, bis Alarich, Attila und Odoacer verheerend durch dasselbe zogen, und des Letztern Heerführer Widumer 477 Juvavia von Grund aus zerstörte. Nach 200 Jahren ließen sich die Bojer (Bayern) hier nieder, unter deren Herzog Theodor II., einem Agilolfinger, der schottische Missionair Rupert das Christenthum predigte und auf einer Insel des Wellersees das erste Kirchlein baute, an welches das heutige Seekirchen erinnert. Das

Digitized by Google

Weitere ist bereits erwähnt. Die Erzbischöfe, deren 64 hier regiert haben, sorgten für Wohlstand und Schönheit der Stadt, deren Häuser meist rothe Schwellen und Fensterstöcke von dem Marmor des Unterberges haben, während die übrigen Theile von den Gesteinen des Nagelfluh erbaut sind.

Salzburg liegt 2 Meilen nördlich von Hallein, zu beiden Ufern der 156 Schritt breiten smaragdgrünen Salza, über welche eine 370 Fuß lange hölzerne Brücke führt, zwischen Bergen, welche die Stadt von drei Seiten umgeben. Am östlichen Bergrande erhebt sich ¾ Stunde von der Stadt der Geisberg, auf dem westlichen der Hohenstaufen, 3 Stunden weit; dagegen steigt am linken Salzufer dicht an der Stadt frei aus der Ebene der 2000 Schritt lange und 200—800 Schritt breite Mönchsberg empor, der sich von Südost nach Nordwest ausdehnt, und auf seinem südlichen Theile 430 Fuß über der Salza die weitläufige, sechsthürmige Feste Hohensalzburg trägt, während der mittlere wellig sanft sich senkende nördliche Theil in seinen Eichen- und Buchenbainen zwei Schlösser, Kaffeehäuser, Gärten und reizende Spaziergänge birgt, mit denen frische Rasenplätze, schattige Lauben, Ruhesitze und Gehölze mit stiller Waldeinsamkeit wechseln. Senkrecht fällt der Berg im Nordosten mit seinen nackten Felswänden zur Stadt herab, so daß man ihn hier nur auf Treppen ersteigen kann, und eben so steil ist sein südwestlicher Absturz nach der getreidereichen Ebene. Gegenüber thürmt sich am rechten Salzufer ein anderer isolirter Berg, der Kapuzinerberg, mit seiner Buchen- und Eichenwaldung über 600 Fuß hoch empor, von dem man auf der Südostecke vom Kapuzinerschloß herab eine herrliche Aussicht thalaufwärts hat, während am niedrigen Südwestabhange ein Kloster mit seinen Thürmen dem Berge ein freundliches Ansehn giebt. Zwischen beiden Bergen ist die Stadt, die 1300 Fuß über dem Meere liegt, eingeklemmt, nur der nördliche Stadttheil breitet sich in die Ebene aus. Mauern und Wälle verleihen der Stadt mit ihren 900 Häusern, mit acht zum Theil überbauten Thoren, von denen auf jedem Ufertheile vier sind, ein mannhaftes Ansehen. Sie schließen die stattlichen, meist vierstöckigen Häuser mit ihren weißen Wänden, grünen Jalousien und platten, schwarzen Schindeldächern ein, zwischen denen eine Menge Thürme von den 26 Kirchen und 8 Klöstern emporragen, und mit den Felswänden, der reich geschmückten Ebene und dem Alpenhintergrund ein Stadtbild von seltener Anmuth und Pracht darstellen, welches an Granada, Genf oder Como erinnert.

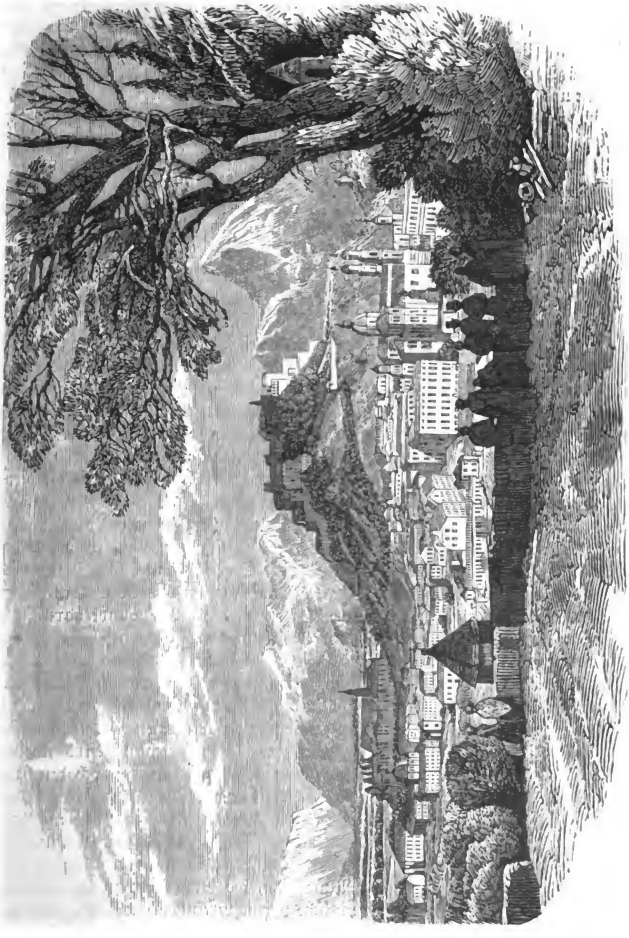
Da das 415 Fuß lange, 22 Fuß breite und 39 Fuß hohe Siegmundsthor in runder Wölbung durch den Mönchsberg gebrochen ist, so gewährt es im engen Rahmen die Aussicht auf die im Hintergrunde sich ausbreitende liebliche Gegend der Riethenburg. Auf der Innenseite erblickt man über dem Thore das halberhabene, medaillonartige Brustbild seines Erbauers, des Erzbischofs Sigismund, mit der Unterschrift: „Te saxa loquuntur“ (d. h. von dir reden die Steine), nebst anderen Bildhauerarbeiten Hagenauer's; über dem Ausgange der Außenseite dagegen steht in einer Blende die weiße Marmorstatue des heiligen Sigismund, wie denn fast alle Thore mit Bildwerken, Thürmchen u. s. w. geschmückt sind.

Digitized by Google

Die Stadt ist reich an schönen Plätzen, Gebäuden und Bildsäulen. Der Residenzplatz, von stattlichen Palästen und Kirchen umgeben, ist 250 Fuß breit und 400 Schritt lang; er zeigt in seiner Mitte einen 50 Fuß hohen Springbrunnen von weißem Marmor, auf welchem oben der Meergott steht, der das Wasser hoch über sich wirft, damit es in zwei Wasserbecken und dann im großen Wasserbassin aufgefangen werde, wohin auch vier Seepferde an den vier Ecken reichliche Wasserstrahlen plätschernd fallen lassen. Auf dem viereckigen 1180 Fuß langen und 150 Fuß breiten Marktplatze steht auf dem Röhrbrunnen die weiße Marmorstatue des heiligen Florian, um den sich das fröhliche Getümmel des Gemüsemarktes regt, und an den fünfstöckigen Häusern hin bieten Geflügelhändler ihre Waare feil. Der Kunstfreund wandert nach dem Michaelsplatz zur Mozart's Statue, einem Meisterwerke Schwanthaler's und Stiglmayer's.

Nachdem die vieleckige, ungleich hohe, alte Residenz mit ihren Flügeln und dem nach dem Dom führenden Bogengange, hierauf die viereckige 320 Fuß lange neue Residenz, der Neubau, mit seinem holländischen Glockenspiel auf dem Thurme, welches täglich drei Mal verschiedene Stücke spielt, betrachtet sind, kehrt der Fremde gern im wirthlichen Keller von St. Peter ein, oder besucht den durch Größe und Majestät ergreifenden Dom, der 360 Fuß lang und 220 Fuß breit ist, und von Solero von 1614 — 68 erbaut wurde. Er kehrt seine weiße Marmorfront gegen Nordwesten, und schließt mit seinen viereckigen hohen Eckthürmen eine lange Mittelwand ein, deren untern Absatz sechs toscanische, deren obern aber sechs ionische Säulen tragen. Vier breite Marmorstufen führen durch drei schöne Arcaden in ein hohes Portal, und dann durch drei Thüren in die Kirche, deren Inneres ohne Prunk, edel und großartig ist, denn das Mittelschiff mißt 150 Fuß, die Nebenschiffe 50 Fuß Höhe bei 140 Fuß Breite; geräumige vorspringende Seitenkapellen und die Kuppel geben dem Ganzen eine Kreuzform. Alle Altäre und Kapellen sind aus rothem Marmor in edlem Stile gearbeitet, mit weißmarmornem Brustgeländer und mit Gemälden geschmückt; acht Monumente von Erzbischöfen aus Marmor mit gemalten Portraits auf Kupferplatten zieren die Wände, das Monument des Erzbischofs Sitticus die Evangeliumsseite des Hochaltars, und die des Erzbischofs von Paris die Epistelseite, auf den vier Hauptbogen der Kuppel stehen vier gleiche Orgeln, auf dem Musikchore dagegen Egedacher's berühmte Orgel mit 3 Manualen und 48 Registern; die Schatzkammer über der Domherrnsacristei verwahrt Kostbarkeiten aller Art und Prachtgewänder, die bis zu der Zeit des heiligen Rupertus hinauf reichen. Die Petruskirche besitzt das Grab des h. Rupertus und die Statue Haydn's, und dicht am Mönchsberge bezeichnet die Kreuzkapelle mit dem vom Felsen aus herabgesenkten Dache und dem hölzernen Thürmchen den Ort, wo das erste Kloster zu Rupertus Zeit gegründet wurde, durch welche man zur Rupertshöhle gelangt, der kleinen Aegidiuskapelle, welche des Heiligen Betzimmer gewesen sein soll. — Auf dem viereckigen Leichenhofe an der Linzergasse liegt der berühmteste Arzt seiner Zeit, Theophrastus Paracelsus, begraben, dessen Haus noch gezeigt wird, ebenso wie das Geburtshaus Mozart's. Berühmt ist endlich noch der erzbischöf-

Digitized by Google



Salzburg vom Kapuzinerberg aus gesehen.

Digitized by Google

liche Marstall mit der Winterreitschule, der aus Backsteinen 620 Fuß lang, zwei Stock hoch aufgeführt und mit drei Marmorthoren versehen ward. Der Pferdestall selbst mißt 144 Schritt in die Länge, 26 in die Breite und 40 in die Höhe; er hatte 131 Pferdestände, 44 Pfeiler und 44 Arcaden, und außer einer Wasserleitung 4 Marmorbrunnen. Die Winter- und Sommerreitschulen sind von Marmor und haben gemalte Decken; gleichfalls von Marmor mit zierlicher Brustlehne ist die Pferdeschwemme, in deren Mitte auf einem 12 Fuß hohen Marmorgestell die Statue eines aufsteigenden Pferdes steht, welches ein nackter kräftiger Geselle am Zaume hält. Gegenwärtig ist dieser Prachtbau eine Cavalleriecaserne.

Verlassen wir die Stadt mit ihren Palästen, ihren Unterrichtsgebäuden, ihrer Sammlung römischer Alterthümer, die hier gefunden worden sind, um vom Mönchsberg herab die prachtvolle Aussicht in die Ebene nach dem durch seine Wasserwerke berühmten Hellbrunn, nach dem Park von Aigen hin oder der herrlichen Besitzung des Grafen Arco zu genießen. Gegen Westen steigt 3000 Fuß aus der fruchtbaren grünen Ebene der zackige Felsrücken des Staufen mit der Hohenstaufenspitze empor, während im Südost die braunen Wände des 3700 Fuß hohen Würfelsklumpens des Untersberges den Watzmann verdecken, im Süden der 7 Stunden entfernte hohe Göll seine 8000 Fuß hohen kahlen Schneespitzen zeigt, etwas links rückwärts die hohen Kalkmassen des Hagengebirges und das weit über bewaldete Almen aufragende Tännengebirge seine Schneezinnen wie weiße Wolkenränder schimmern, im Südosten aber der nahe Gaisberg neben sich die 5000 Fuß hohen Almenberge sehen läßt. Vom Gaisberg aus sieht man im Hintergrunde die Keese (Gletscher) der Tauern mit ihren blaugrünen Eisfeldern, die Spitze des Glockner, auch wol die dreischneidige steile Eisnadel des Venediger (11,200 F.); der 12,000 F. hohe Ankogel hinter Gastein schimmert noch Abends 10 Uhr in flammendem Golde, während die zerklüfteten näheren Kalkberge schon blauer Duft umhüllt und nicht mehr die Stelle erkennen lassen, wo oben auf dem scharfen Hagengebirge nach der Volkssage in der Felsenhöhle Schreckofen ein Berggeist mit feurigen Hunden einen Schatz bewacht. Die wunderbare Höhle selbst ist am Eingange 30 Fuß breit und 310 Fuß hoch, führt in engem Gange von Grotte zu Grotte 200 Fuß tief in den Berg hinein, und bringt zu einem Saale voll Tropfsteinfiguren, in welchem ein kleiner See beim Fackellichte unheimlich schillert. Gegen Norden endlich schweift das Auge über eine endlose Ebene mit Getreidefeldern und kleinen Waldungen, aus denen hier und da ein Schloß oder Kirchthurm emporsteigt, über die Hügel des rechten Ufers und die freundlichen Obsthaine der Dörfer. Der Reiz der Aussicht wird noch durch die wechselnde Beleuchtung erhöht, indem die Eiszinnen der Tauern bald in hellem Sonnenschein funkeln, bald unter Wolkenschatten dunkelblau erscheinen, bald rosig im Abendrothe strahlen, und nicht minder Felsen und Wälder der Aussicht in verschiedenen Lichtern der wechselnden Beleuchtung schimmern. Ungern reißt man sich los von dem Zauber dieser Rundschau, wo Großartigkeit mit Anmuth sich verbindet, wo nord- und südalpinische Natur vereinigt erscheinen, und das Ganze sich zu einem großartigen Alpen- und Ebenenpanorama gruppirt.

Digitized by Google

Der Gollinger Wasserfall.

3. Das Salzachthal und Hallein.

Verläßt der Wanderer das reizende Salzburg, und richtet seine Schritte weiter nach den Ufern des bedeutendsten Flusses Salzburgs, der Salza oder Salzach, so treten ihm in deren Thale Naturschönheiten und Gebirgswunder entgegen, welche in ihm eine unvergeßliche Erinnerung an das geschaute Großartige lebendig erhalten. Die Salzach entspringt einem Gletscherse am Geierkopf, bildet ein 2 Meilen langes steiles Engthal die Tauern herab, wendet sich dann östlich, um zwischen den Tauern und den salzburger Alpen das 11 Meilen lange Längenthal des Pinzgaues zu bilden, worauf sie durch die Engen bei Tarenbach von St. Johann ab in das nördlich gerichtete kesselreiche Pongauthal übergeht, bei Hallein schiffbar und 300 Fuß, bei Salzburg gar 1000 Fuß breit wird und in steil eingerissenem Bett nach einem Laufe von 27 Meilen in den Inn mündet.

Digitized by Google

Ehe die Salzach die rauhen Alpen verlassen hat, wo sie nur vereinzelte Schwaigerhütten und Alpenwildniß sieht, vereint sie sich mit der wilden Krimlerache in einem elsenbewachsenen Kessel voll Steingeröll. Diese Ache stürzt von den Schneefeldern des Dreiherrnspitz herab durch ein ödes Kahr, bis sie verstärkt durch zahlreiche Gletscherbäche beim Dorfe Krimml den größten Wasserfall der Alpen bildet, indem sie in vier Stufen 2000 Fuß tief zwischen Tannengebüsch schaumspritzend und donnernd herabstürzt. Wie ein weißer Strahl schießt das Wasser fast senkrecht 1000 Fuß beim ersten Absatz nieder in einen Kessel, von wo ein Theil zu Dunst zerstäubt und als Nebel über die Schneehänge der Nachbarberge zieht. Geneigter ist der zweite Fall, der sein hochsprudelndes Wasser dann dem steilern dritten Falle zuführt, worauf es beim vierten steilen weithin seinen Gischt schleudernd und unaufhörlich Dampfwolken emporsendend in das schmale grüne Thal schäumt, um zwischen Haselstauden und Elsengestrüpp weiter abwärts an Ackerfeldern und Wiesen hin zu wogen, bis der Bach nach kurzem Laufe am östlichen Fuße des steilen Plattenbergs oder am Gerlosjoch sich mit der Salzach vereinigt.

Das durch das Volkslied wohl bekannte Pinzgau, in das obere und untere getheilt, hat bis Bruck geringe Neigung, fördert daher den Abfluß des Wassers wenig, ist sumpfig und fast ganz zu übersehen, da es gerade nach Osten gerichtet ist. Die Nordseite des Thales steigt weniger steil an, ist strichweise bewaldet und trägt viel zerstreute Häuser mit Vieh- und Heuställen und von Hecken umschlossene Aecker, am Südrand dagegen schauen die grauen Felsenspitzen und zuweilen gletscherbelasteten Hochberge jäh hinab in das 2—3000 Schritt breite Salzachthal mit seinen Wiesen, Elsengebüsch, Kleestücken und buntbeblümten Halden, aus denen hier und da Wildbäche klapperndes Steingeröll in den Fluß rollen. An den schwarzen Holzhütten der hier und da über Abhänge zerstreuten Dörfer, in denen öfters plumpe Menschen mit 3—4 braunen Kropfbeulen von Hühnereigröße am Halse angetroffen werden, schleicht der Fluß träge in seinem schilf- und rohrbewachsenen Bette hin, indem er von Mittersill an durch häufige Ueberschwemmung das Thal versumpft, weshalb hohe Stege über die zahlreichen Gräben Mittersills, das spottweise Klein-Venedig genannt wird, gelegt sind. Bis Bruck dehnen sich diese oft 3000 Schritt breiten Sumpfwiesen neben dem Flusse hin, deren Parcellen mit ihren Heustadeln mit kreuzweis gesteckten Pfählen umzäunt sind, worauf sich die großartige Alpenlandschaft plötzlich ändert. Bergwände engen nun das Thal ein bis auf 800 Schritt, dann auf 400, und endlich schwindet der Fluß unter Felsblöcken, während Hügel und Halden am Uferrande schnell wechseln, und die Straße mühsam bergauf und bergab neben dem Flußbette hinschreitet. Dem Fluß wird in dieser Enge unheimlich, er beeilt seinen Lauf; Wildbäche schießen wie athemlose Flüchtlinge in kühnen Bogen von den Uferwänden hinab in den Strom, der in wilden Wirbeln den auf seinen Nacken gesprungenen Wildling abschütteln möchte. Nette Häuser mit Ackerland zeigen sich hier und da am sonnigen Norduser der Berghäng, und hart an der Kante einer Bergterrasse kleben 300 Fuß über dem Flusse die malerisch grup-

Digitized by Google

pirten 60 Häuser des Dorfes Taxenbach, durch welches ein tief einschneidender Wildbach in die Salzach stürmt, während ihm fast gegenüber der Gießbach aus engem schauerlichem Schlunde des Rauriser Thals in die Salzach einströmt.

Von Bruck bis Lend, 5 Stunden lang, dauert diese Enge, in welcher der Fluß 375 Fuß Gefäll hat, doch behält er noch 3 Stunden bis Johann ein schmales Thal, wo er sich plötzlich nordwärts wendet, um in einem Querthal die Kalkalpen zu durchbrechen. Er bildet nun das 1200 Schritt breite fruchtbare Pongau, wo sich in den verschiedenen, durch Klüfte getrennten Kesselweitungen Dorf an Dorf, Weiler an Weiler reiht, Obst- und Gemüsegärten mit Feldern und Wiesen wechseln und nette Häuser an frischgrünen Berghängen schimmern. Doch bald zeigen sich in der Ferne über bewaldeten niederen Bergen die kahlen Kalkmassen des Tännengebirges, deren steilansteigende Vorsprünge wie Pfeiler dem Fluß entgegentreten, während sich am linken Ufer die kahlen himmelhohen Spitzen des Hagengebirges dem Flußbette nähern, bis beide Gebirge mit ihren nackten, geklüfteten 4000 Fuß hohen Wänden bei Werfen dicht an den Fluß herantreten und ihm ihre scharfen Kanten in den Weg stellen, zwischen denen er sich in vielen Krümmungen schäumend hindurchwindet. Dies ist das berühmte Engthal, das 4 Stunden lang von Stegwalden bis Golling reicht, und dessen alte Befestigungen 1800, 1805 und 1809 tapfer gegen die Franzosen vertheidigt wurden.

Schäumend und wirbelnd drängt sich der Fluß durch die Berge, die ihn an der schmalsten Stelle bis auf 45 Fuß Breite zusammendrängen, so daß er in einer tiefen Furche zu fließen scheint, wenn man ihn von der Landstraße aus betrachtet, die an jäher Felswand neben ihm hin und auf Brücken über Abgründe schreitet, nachdem sie seit 1560 fahrbar und von Erzherzog Ferdinand später mit Schutzwehren versehen ist. Schaurig tönt das dumpfe Rauschen des Flusses aus dunklem Abgrunde herauf, während rings auf den finsteren Tannenwäldern schauerliche Stille ruht; zürnend schlagen die schäumenden Wellen gegen die Felsenkanten, aber sie zerspritzen zu Gischt in ohnmächtigem Zorne, und mit kalter Miene schauen die starren Felswände herab auf den geängstigten Strom. Nachdem das alte Blockhaus, welches den Paß vertheidigte, zerstört war, hat man in neuerer Zeit neue Befestigungen angelegt und diese mit einer Höhle, dem sogenannten Kroatenloche, verbunden.

Bevor der Fluß in der Ebene bei Golling freier aufgeathmet hat, muß er einen neuen Kampf mit den Felsenufern bestehen, denn sehr bald wird er wieder eingeengt und schäumt in einen Abgrund wirr über einander gestürzter Felsenblöcke, die an Größe oft einem Hause gleichkommen. Von den Bergen waren sie von undenklichen Zeiten herabgeschleudert, und liegen theils am Ufer zerstreut, theils sanken sie in den Fluß, theils neigten sich einzelne Blöcke so gegen einander, daß sie fünf natürliche Brücken bilden, über die man gehen kann, da über den Lücken zwischen ihnen Treppen und hölzerne Brücken liegen, die 8—10 Fuß breit sind, während in einer Tiefe von 200 Fuß der Fluß wie in einem Stollen schäumend bergab schießt. Uralt sind diese Brücken, die Oefen der

547330*

Digitized by Google

Salzach, wie diese merkwürdige Stelle heißt, denn Tannen grünen auf ihnen in malerischer Stellung, und Moos und Heidelbeeren decken den Fels mit hellem Grün. Am großartigsten ist dieses Gebirgswunder, wenn bei Hochfluthen das Schwemmholz die Pforten verstopft, und das brausende Wasser hoch anschwillt. Dann senkt man einen beherzten Holzarbeiter am Seile hinab in die gährende Wasserwüste, damit er dem Holze freie Bahn schaffe, und im Nu stürmen die hoch rauschenden Fluthen mit den Holzstämmen in den Stollen, den sie in dumpfem Dröhnen und Brausen pfeilschnell durchfliegen.

Bei Golling endlich weitet sich das Thal eine Stunde breit aus, Obstgärten, Eichen, Buchen, Lärchen, Elsen, frische Wiesen, Dörfer und Weiler, Schlösser und Höfe schaffen eine liebliche Abwechselung, worauf es sich bei Hallein auf ½ Stunde verengt, um sich gegen Salzburg hin 3 Stunden breit auszudehnen.

Ehe wir neue Alpenwunder in Hallein betrachten, gedenken wir des merkwürdigen Gollinger Wasserfalls, den nahe bei Golling ein Wildbach des hohen Göll bildet, mit dem sich ein unterirdischer Abfluß des Königssees vereinigen soll. Der ganze Wasserfall beträgt gegen 300 Fuß; denn zuerst schießt der Bach aus finsterer Felsenhöhle in wildem Sprunge hervor und sinkt 200 Fuß senkrecht hinab, indem feuchter Wasserdunst nach allen Seiten dabei umhersprüht. Ein schmales Felsstück hat sich hier vorgelegt, so daß man nur von einer angebauten Brücke aus den Fall übersehen kann. Sobald aber der schäumende Bach etwa 25 Schritt vorwärts aus dem Kessel geeilt ist, harrt seiner ein zweiter Felsabsturz von 60 Fuß Tiefe, den er sich beherzt hinab wirft; er wird aber von dem widerstrebenden Luftdrucke ins Breite getrieben, ehe er in dem dunkelgrünen Tannengrunde des Flußbettes ankommt.

Wir kehren zum Schluß unserer Thalfahrt in Hallein ein, dessen 400 geschwärzte Häuser und fünf Kirchen zwischen dem linken Salzachufer und dem salzreichen Dürrenberg eingeklemmt sind, an dem hinauf die schwarzen hölzernen Häuser der Bergleute liegen, während von der Höhe selbst das Knappendorf Dürrenberg 1070 Fuß über der Stadt seine Marmorkirche und sein Marmorgasthaus zeigt und drei Wildbäche vom Dürrenberge in die Stadt niederbrausen. Berühmt ist die Stadt durch diesen Salzberg und die bergmännische Ausbeutung desselben.

Das Steinsalz ist jedenfalls der Salzniederschlag auf einem alten Meeresboden, der später durch vulcanische Kräfte gehoben ist, weshalb das Salz in mannichfacher Lagerung mit Thon- und Gypsschichten wechselt oder in regelmäßigen Würfeln zerstreut im Thon eingemengt, oder endlich als Körnchen im Thon eingesprengt erscheint, wo man es mit den Augen nicht unterscheiden kann. Die Salzmasse des Tuval, bei Dürrenberge, welcher in 600 Jahren über 17,280 Millionen Centner Salz geliefert hat, besteht aus blaugrauem oder grünlichem Salzthon, welchen das Salz in eingesprengten Körnern, oder in blauen, grünen, rothen, weißen und grauen Bandstreifen durchzieht, neben denen Gypsadern hinlaufen. Der Dürrenberg hält 271 Klaftern Tiefe, 1406 Kl. Breite

Digitized by Google

und 680 Kl. Länge. Man kann das Salz nur dadurch gewinnen, daß man es auslaugt, indem man in Gruben Wasser einläßt, welches so viel Salz auflöst, bis es 26 Procent in sich aufgenommen hat, worauf man diese Soole in die Sudhäuser schafft, in deren vier Pfannen es versotten wird. Der ganze Berg wird hierdurch ausgehöhlt, denn jährlich werden aus den 4,200,000 Eimern Soole an 300,000 Ctr. Salz bereitet. In das Innere des Berges führen 17 Eingänge, deren Hauptstollen 400 Kl. lang ist und mit dem sogenannten Wurstwagen befahren wird. Knappen ziehen ihn durch einen Mechanismus, so daß er auf seinen niedrigen Rädern pfeilschnell dahin schießt, dann rutscht man in den schrägen Stollen 600 Fuß hinab auf sogenannter Rutsche, indem man, mit weißem Bergmannsgewand, einem Lederschurz, faltiger Mütze und brennender Fackel versehen, auf zwei glatten, neben einander liegenden Balken hinabschießt, wobei man sich mit der handschuhbewehrten Hand an einem zur Seite laufenden Seile festhält, um auf dem Wurstwagen durch den Wolfdietrichstollen, der ganz durch Marmor gehauen ist, wieder ans Tageslicht gefördert zu werden. Eine Wunderwelt thut sich im Innern des Berges auf, dessen Stollen, großer Saal und andere Räume im magischen Glanze einer hellen Beleuchtung schimmern, deren Strahlen buntfarbig an den Salzkrystallen und bunten Gesteinen sich brechen und einen märchenhaften Schein über die Geheimnisse der Tiefe verbreiten, während andere Lichtstrahlen über den Teich hinschießen, in welchem die Wasser eines halb abgelassenen Werkes sich sammeln, und dessen schimmernde Oberfläche träumerisch in dem röthlichen Lichtdufte leise auf und ab schwankt, wenn er vom Ruderschlage der Gondel bewegt wird.

Das Auslaugen geschieht auch hier durch Senkwerke oder Salzstucken, indem man zwei Stollen (Strecken) über einander aushaut, dann von hier aus breite, horizontale Einschnitte ins Gebirge macht und in deren Mitte einen schachtartigen Holzkasten aufhängt, der bis fast an die Decke reicht und mit Dielen bedeckt wird, damit die Soole durch die Fugen filtrire. Hierauf sperrt man die untere Abtheilung ab, füllt die obere bis an den Rand mit Wasser, indem man in hölzernen Röhren einen Quell von oben herab in das Senkwerk leitet, so daß dieses die Decke des Stollens annagt und auflöst. Nach und nach werden die Decke und die Einschnitte abgenagt und bilden einen leeren Raum. Ist das Wasser vollkommen mit Salz gesättigt, so läßt man die Soole durch Tausende von Holzröhren ab und leitet sie oft Stunden weit in die Sudhäuser. Zuvor aber fließt die Soole in Rinnen von ausgehauenen Fichtenstämmen nach den Salzstuben, die auf Mauerwerk ruhen, aus Stammholz gezimmert und mit einem Dach versehen sind, damit sie hier sich kläre, bevor sie versotten wird. Ein großes Salzstück enthält 202,311 Kubikfuß; eine Bergpfanne siedet wöchentlich aus 15,000 Eimern Soole an 4000 Centner Salz. Das Senkwerk selbst aber rückt stets aufwärts, so weit es die Oertlichkeit erlaubt, bis zu den obersten Stollen. Das ausgelaugte Gebirge heißt Heidengebirge.

Digitized by Google

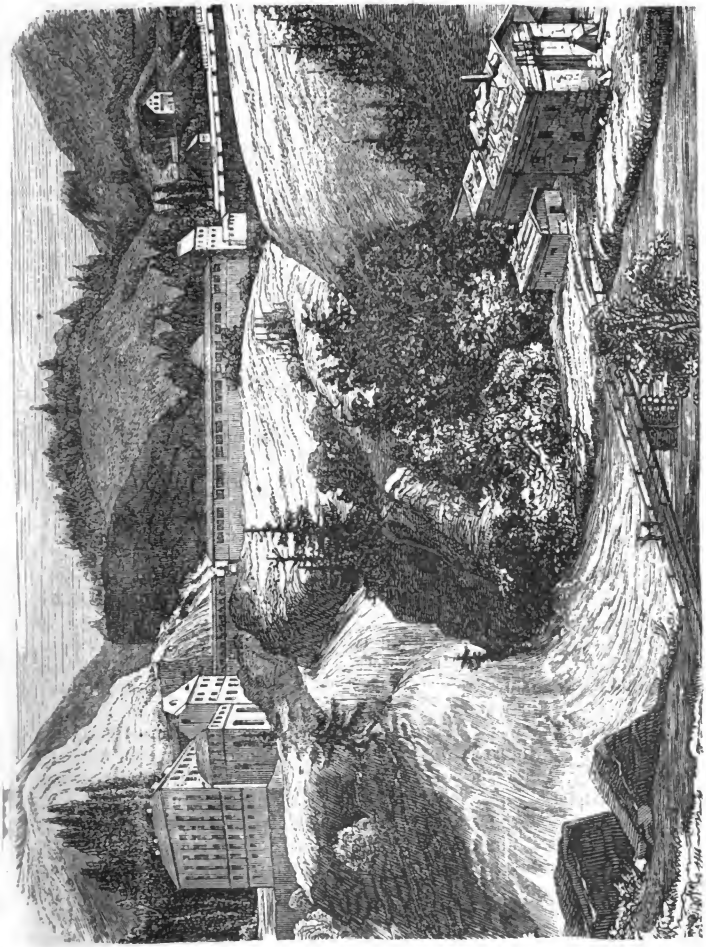
Volk in Gastein.

4. Wildbad Gastein.

Von den hohen Tauern herab laufen etwa 14 Wildwasser in tief eingeschnittenen Thälern, die so hoch und rauh sind, daß nur einige bewohnt werden, während man auf den Hängen der andern nur einzelne Sennhütten findet. In dem einen von ihnen, dem 7 Stunden langen Rauristhal, unter dessen Schneehalden üppige Wiesen mit reizender Blumenflora und zahlreichen Sennhütten liegen, bildet das gelbe Gletscherwasser des Gießbaches einen prachtvollen Wasserfall, indem der Bach aus enger Felsschlucht 300 Fuß herabrauscht. Da man diesen Fall nur durch ein in den Felsen eingesprengtes Loch betrachten kann, so nennt man ihn den Fall am Kitzloch.

Das gasteiner Thal selbst ist im obern Theile das höchste Alpenthal, und verdankt seine Entstehung den schmutzig gelben Schneebächen der Tauern, die sich zu einer Ache sammeln in einem sanft geneigten Kar des 5000 Fuß hohen Naßfeldes am 8000 Fuß hohen Radhausberge, wo zwischen dem Steingeröll nur saures Gras wächst, die Umgebung dagegen einen großartigen Alpencharakter trägt. Auf den Halden dieses Thales gedeihen indeß prachtvolle Matten, um deren 18 steinerne graue Hütten das frohe Geläut von 700 Rindern und 4000 Ziegen und Schaafen tönt. Bald wendet sich das Thal gegen Nordost um den Radhausberg, wo sich prachtvolle Wasserfälle bilden, da der in enger Schlucht

Digitized by Google



Wildbad Gastein.

Digitized by Google

tobende Bach erst den Bärenfall hinabstürzt, der von dem Brummen den Namen hat, welches man hinter der Felsecke seines Falles vernimmt, und bald darauf über eine glatte Wand als Kesselfall in ein tiefes Granitbecken fällt. Zwischen beiden kommt von einer schwarzen Felswand links gegen 300 Fuß hoch ein weißer Bach herabgewallt, der bei Sonnenschein in bunten Farben schimmert, da auf ihm drei Regenbogen erscheinen; leise, breit und durchsichtig rieselt er an der schwarzen Felswand herab, und heißt Schleierfall, weil er wie ein luftiger Schleier um die Felswand weht. Vorüber an den Poch- und Waschwerken des goldhaltigen Radhausbergs fließt die Ache durch eine Ebene, die rings von steilen Waldbergen eingeschlossen ist, hinab nach dem viel genannten Wildbad Gastein, dessen Lage eine der merkwürdigsten ist, denn die Thalebene fällt schnell gegen 400 Fuß tief, daß die Ache in vier Absätzen in den Schlund niederdonnert und ihr Wasser zu Schaum schlägt. Die hölzerne Schreckensbrücke führt zwischen den beiden ersten Absätzen durch, eine andere zwischen dem dritten und vierten Absatze, von welchem die Ache 270 Fuß in Einem Bogenguß wie ein Schaumstrahl niedersaust.

Um diesen Wasserfall herum, am Abhange, in und um den Schlund zwischen dem 9000 Fuß hohen Graukogel und dem 6000 Fuß hohen Nachbar liegen neben und unter einander die 23 Häuser und die Kirche des Wildbads. Der größte ebene Raum mißt nur 50 Schritt im Quadrat, und nach dem kleinern Schloßplatze muß man 24 Stufen hoch steigen. Um auch bei Regen spazieren gehen zu können, ist die Wandelbahn erbaut, ein verdeckter Gang von 70 Kl. Länge, 32 Fuß Breite und 16 Fuß Höhe, an dessen beiden Seiten die 13 Fuß hohen Fenster eine reizende Aussicht auf die Umgebung bieten. Da erblickt man den 3000 Fuß über das Wildbad aufsteigenden Gamskahrkogel, den Ankogel und Kreuzkogel mit ihren Sennhütten und Schneefeldern. Steigt man auf beschwerlichem Wege zum Scheitel des Hoch- oder Korntauern, wo man noch Spuren der alten Römer, die Heidenstraße, findet, und von da zur Scharte empor, so erblickt man um sich die norischen Alpen mit dem mächtigen, beinahe 12,000 Fuß hohen, noch selten bestiegenen Großglockner an der Grenze von Salzburg, Tirol und Kärnthen, und der Blick ergeht sich weiterhin bis zu den Grenzgebirgen Italiens. Vor sich sieht man den von Schachten und Gängen durchlöcherten Radhausberg, das von unzähligen Wässerchen überrieselte Naßfeld, Europa's höchstes Thal, das in schauerlicher Tiefe zwischen bunten Felswänden liegende Anlaufthal mit seinen großen Veilchensteinen, der heilsamen Arnica, den prachtvollen Tauernfall in wildromantischer Landschaft, Pyrker's Landhäuschen Gloriette bei Böckstein, und dazu donnert der Achefall im Dorfe so laut, daß man ihn ½ Stunde weit hört, und Fremde des Nachts nicht schlafen können.

Etwa 2 Stunden abwärts dehnt in einem wagerechten, etwas sumpfigen Wiesenthal der Flecken Hofgastein seine weißen Häuser mit den kleinen Fenstern, niedlichen Gärtchen und Balcons aus, wohin die heißen Badewasser in 2225 hölzernen Röhren geleitet werden und doch noch 28 — 33 Grad Wärme haben. Auch dieser Ort hat nämlich wegen seiner mildern Luft 200 Badegäste;

Digitized by Google

Der Gamskahrkegel.

Digitized by Google

dieses Filialbad wurde im Jahre 1830 angelegt. Die das Wildbad besuchenden 800 Gäste baden in den verschiedenen Privathäusern in einer der 9 Quellen, die in 24 Stunden 100,000 Kubikfuß heißes Wasser ausspeien. Ist die Ache an dem 2 St. abwärts liegenden Dorfgastein vorbei, so stürzt sie durch den schauerlichen Engpaß der Klamm heulend in tiefem Felsenbette in die Salzach, denn die Felsen treten so nahe an die Ache, daß die Straße oft auf Mauern und Strebepfeilern Raum sucht, da der Schlund 1 Stunde lang ist, worauf die Ache nach einem Wasserfall in die Salzach mündet. Von den tiefen Abgründen dieser Schluchten bis hinauf auf den kahlen Felsenscheitel, wo die Gemse haust und der Adler horstet, hat das Auge die herrlichsten und lohnendsten Aussichten. Die heilige Stille dieser himmelschauenden Alpenwelt ist ein Tempel des Nachdenkens über Gottes unermeßliche Größe.

Das Wildbad soll schon den Römern bekannt gewesen sein und ist jedenfalls eines der ältesten in Deutschland, denn schon 1436 wurde es von fürstlichen Personen besucht, und der berühmte Arzt Theophrastus wohnte 1538—41 hier. Von den bayerischen Herzögen ward es früher an die salzburger Bischöfe verpfändet, dann 1297 für 600 Mark Silber und 600 regensburger Pfennige verkauft. Da sich ungefähr im Jahre 700 die beiden Klausner Primus und Felician hier aufhielten, so werden sie noch als Schutzheilige der Gegend verehrt. Weil das Thal so hoch über dem Meere und doch so tief liegt, daß selbst im Sommer die Sonne nur 8 Stunden hineinscheint, so ist die Luft im Wildbad rauh, und früh und Abends kalt, auch wechseln Abendgewitter mit Nachtschnee selbst im Hochsommer; dagegen ist der Herbst schön, und zeigt bei seinem heitern Wetter das prachtvolle Alpenpanorama in seiner ganzen Herrlichkeit und Erhabenheit, so daß der Erzherzog Johann wohl daran that, sich hier ein Haus zu erbauen. Wegen der gesunden Luft werden die Gasteiner alt, leiden aber an Kröpfen, welche besonders die Frauen entstellen, die große runde Männerhüte von schwarzem Stroh, Blumen oder einen Pfeil im Haar und einen Strauß in der Hand tragen. Stattlich ist die Gestalt der Männer, die man oft zwischen den Tischen und Stühlen der Promenaden oder in den Galanteriebuden hinter Spitzen, Handschuhen und Kupferstichen sieht.

Vor Zeiten war Gastein ein reicher Handelsort, der seine Banquiers hatte und lebhaften Verkehr mit Italien unterhielt, ehe noch Kaiser Friedrich III. hieher zur Heilung seiner Wunden kam; der Radhausberg war das damalige Californien und Gasteiner Goldminer in allen Ländern gesucht. Stattliche Häuser mit Thürmchen gleich Burgen standen hier, von denen sich noch manche erhalten haben. Noch heute werden die Gold- und Silbergruben gebaut, obschon sie 6000 Fuß über dem Meere und 10 Monate unter Schnee begraben liegen. Der St. Christophstollen beginnt in einer Höhe von 6500 Fuß, ist beinahe 8000 Fuß lang, und geht durch den ganzen Berg bis zum Naßfelde, einem der höchsten Thäler in Europa, wo unzählige Bäche von den Felsen auf die Wiesen niederrieseln und jene nie verschwindende Nässe verursachen, von welcher es seinen Namen hat. Gegenwärtig gewinnt man etwa 40 Mark Gold und 400 Mark

Digitized by Google

goldhaltiges Silber jährlich. Die Thonschieferstücke werden nach Böckstein geschafft und dort zu Pulver zerstoßen, wobei man noch sehr schöne Krystalle findet, besonders Granaten, Bergkrystall und Adular. Eine 800 Klaftern lange Aufzugmaschine bringt den Bergmann in 24 Minuten auf eine Höhe empor, die er erst in 2 Stunden erklimmen würde, und in 12 Minuten wieder herab. Am Goldberg des Rauristhales gräbt man Gold und andere Metalle; zu Hüttschlag im Grosarlthale, wo der stundenlange Engpaß Wachtstege mit seinen Höhlen, den Heidenlöchern, noch schauerlicher als die Klamm ist, wird dagegen Kupfer und 2000 Centner Schwefel gewonnen, der in den Alpen selten ist.

Der Salzburger weiß überhaupt die Schätze seiner Berge trefflich auszubeuten, weshalb sich in diesen Alpenthälern eine Betriebsamkeit regt, die man hier kaum vermuthet hätte. Da wandern Handelsleute aus der hoch ummauerten Radstadt die Tauernstraße nach Kärnthen hinüber, um Waaren zu holen, die vom adriatischen Meere heraufkommen, oder sie gehen durch den Mandlingpaß nach Steiermark, wo sie Tuchwaaren holen. Andere reisen über den Paß Strub nach Tirol, oder über den Hirschbühl nach Berchtesgaden, während Gebirgsreisende das Schloß Dorfheim im Saalthal besuchen, um das steinerne Meer zu betrachten, oder das Sulzbachthal mit dem großen Venediger im Hintergrunde. Dort in Flachau werden jährlich 80,000 Ctr. Eisen gewonnen, so daß es das ganze Jahr im Dorfe pocht und raucht und rasselnde Frachtwagen die Straßen beleben.

In der Neugrube am bereits genannten Goldberge, in einer Mulde, die von Gletschern umgeben ist, fahren sogar im Winter auf 6500 Fuß hoher Aufzugsmaschine die 120 Bergleute an, und in der Nähe der Pochwerke Kolm und Saigurn findet man mitten unter Gletschern alte Grubenbaue. Mitten in diese Betriebsamkeit hinein sandten die Alpen aber auch ihre Schreckensboten, denn 1798 überschüttete der angeschwollene Mühlbach das Dorf Niedernsill ganz mit Schlamm und Schutthaufen, und der Marktflecken Mittersill steht öfters ganz unter Wasser.

Außer der Bearbeitung des Eisens in Thalgau und Blochhaus wird in Lend Silberglätte und Kupfer gewonnen, in Werfen Papier und Pulver fabricirt, in Adnoth versteinerungsreicher Marmor, in Mooseck 100,000 Ctr. Gyps gebrochen, in Hüttschlag arbeiten Kupfer- und Schwefelöfen, zu Werfen wird Holz geflößt, und zu Oberalm giebt es neben dem Eisenhammer chemische und Glasfabriken. Der Naturfreund dagegen besucht die Tropfsteinhöhle Schenkafen bei Mooseck oder die grüne Steatitfelsenwand bei Hüttschlag, oder er besucht den malerischen Zellersee in einem parkähnlichen Seitenthale der Salzach. Als waldiges, reich angebautes Hügelland zieht sich das Zellerthal hinab zur Salzach, doch zuvor sammelt sich das Wasser der Zeller Ache in dem Becken des ¾ Meilen langen und 1000 Schritt breiten Zeller- oder Irren- oder Jungfernsees, dessen Uferhügel mit Dörfern, Gärtern und Aeckern bedeckt sind. Im Südwesten schaut der bewaldete Tafelberg hervor, im Norden fließt der Mühlbach ein, im

Digitized by Google

Süden die Zellerache zum Mondsee ab, im Osten schauen die Dächer des Dorfes Zell verstohlen aus Obsthainen, und ihm schief gegenüber steigt die Ruine Wildeneck über dem Ufer empor, wodurch dem Seegelände ein malerischer Reiz verliehen wird. Ueberall hat Gott seinen Segen auch über diese Eis-, Erz- und Salzberge ausgebreitet und den Salzburger für manche Unannehmlichkeit seines Wohnortes durch Naturgemälde entschädigt, welche jährlich Tausende von Reisenden in das Salzachthal locken, denn aus dem Gewühl großer Städte mit ihren staubigen Straßen und ihrer schwülen Atmosphäre sehnt sich der Beamte wie der Geschäftsmann hinaus in die Berge, wo frische Lüfte wehen, wo Waldrauschen und Vogelgesang ihn begrüßen, wo stets wechselnde Landschaftsbilder sein Auge entzücken, seinen Schönheitssinn bilden und die Natur in ihrer Größe und Erhabenheit ihm entgegentritt. Wie mancher reiche Herr beneidet den armen Salzburger um sein schönes Vaterland, und scheidet mit schmerzlicher Wehmuth aus einem Lande, welches eine Zierde des deutschen Vaterlandes ist und der Schweiz in mancher Beziehung mit vollem Recht zur Seite gestellt werden kann!

Auf dem Wege nach dem Naßfelde.

Digitized by Google

Landleute aus Steiermark.

IV.

Bilder aus Steiermark.

1. Land und Leute.

Das schöne heerden-, erz- und salzreiche Alpenland Steier mit seinem biedern Menschenschlage war schon den Römern ein erwünschter Besitz; indeß hatten sie das Land anders eingetheilt, denn der östliche Theil gehörte zu Pannonien, der westliche dagegen zu Noricum, und bald wurden Caleja (Cilly) und Petovia (Pettau) ansehnliche Städte, in denen später das Christenthum freudige Aufnahme fand. Nachdem das Land zur Zeit der Völkerwanderungen von den dasselbe verheerenden Hunnen und Deutschen durchzogen war, setzten sich im untern Thale im 6. Jahrh. slavische Winden fest, nach denen jener Landstrich früher windische Mark genannt wurde, während im obern Lande die Avaren das Reich Carantania (Kärnthen) gründeten, aus dem sie erst später von den Deutschen verdrängt wurden. Karl der Große nahm es den Avaren ab, setzte mehrere Grafen ein, welche gegen Bulgaren, Mähren und Magyaren einen schweren Stand hatten, bis Otto des Großen Siegesschlacht auf dem Lechfelde auch diesen Gebirgsgegenden Ruhe und Sicherheit verschaffte. Unter den Reichsgrafen des Landes waren die vom Traungau oder Styre (Steier) die angesehensten, weshalb

Digitized by Google

dem Grafen Ottokar VI. 1180 die herzogliche Würde verliehen wurde. Da er ohne Erben war, so schloß er mit dem Babenberger Leopold von Oesterreich eine Erbverbrüderung, in deren Folge Leopold 1192 Steiermark mit Oesterreich vereinigte. Nach dem Aussterben der Babenberger wählte der steiermärkische Adel 1253 den Böhmenkönig Ottokar II. zum Herzog. 1282 ging das schöne Land unter dem Habsburger Albrecht I. in den Besitz des heutigen Kaiserhauses über, nachdem dessen Ahnherr Rudolf seinem vorhin genannten Sohne es als Reichslehen übertragen hatte. Als Albrecht II. sein Land unter seine beiden Söhne theilte, wurden 1379 die Landestheile an der Traun, Steier und untern Ens nicht getrennt, und bildeten das heutige noch bestehende Land ob der Ens; dagegen fielen 1457 die großen Güter des Grafen von Cilly, die für reichsunmittelbare galten, an die herzogliche Familie zurück. Die stürmischen Bewegungen, welche die Türkenkriege, Bauernaufstände und die lutherische Lehre in Deutschland hervorriefen, haben auch über Steiermark der Noth und des Unglücks viel gebracht und das Land entvölkert, da Viele aus Furcht, Andere wegen Unfügsamkeit des Willens das Land verließen, wie auch im Salzburgischen sich Aehnliches zutrug.

Steiermark ernährt auf den 408 □Meilen seines Gebietes über 1 Mill. Einwohner, gesunde, kräftige Leute mit starken Muskeln, scharfem Auge, treuem Herzen, fröhlichem Sinn und anspruchsloser Tüchtigkeit. Siehe, wie stattlich er dasteht, der grün gekleidete Steirer! Die Birkhahnsfeder oder der Gemsbart schwankt stolz am grünen spitzen Hute mit dem breiten Rande, der grüne Hosenträger legt sich straff über den schwarzen oder rothen Brustlatz, und der graue oder grüne Rock mit dem niedrigen Kragen, der hohen Taille und den Hefteln anstatt der Knöpfe spannt sich knapp um die gedrungene Gestalt, während das schwarze Flortuch sich lose um den gebräunten Hals schlingt, und der lohbraune Wettermantel, wenn er an beiden Seiten zugeknöpft ist, die kurzen Lederhosen kaum noch sehen läßt, unter denen die blauen oder grünen Wollstrümpfe mit den derben Schuhen den Fuß bedecken. Das ist ein frischer grüner Bergmann, der ein wehrhaftes Ansehen erhält durch die Hefte von Messer und Gabel, welche aus der Hosentasche herausblinken, und durch den Stutzen, den der Steirer leicht im Arme trägt. Warum sollte er auch nicht ein heiterer Geselle sein, da er ein so schönes, reiches Land bewohnt und im Erzherzog Johann einen herzigen Freund besitzt, der sich gern in die Landestracht kleidet und die Hütten treuer Unterthanen besucht.

Zu der reizenden Berglandschaft paßt das malerische Haus des Steirers, dessen Holzbau er auf steinerner Unterlage aufrichtet, das er mit kleinen Fenstern versieht, mit braunen Schindeln deckt und im Innern einfach, aber behaglich einrichtet, daß es eine Lust ist, hineinzutreten, um mit dem treuherzigen Wirth gastlich zu verkehren. Entgegen tritt dir da die frische Steiermärkerin mit den sinnigen blauen Augen, den offenen Mienen und den blühenden Wangen, welche der breitrandige, roth oder weiß gefütterte Hut beschattet, und welcher der faltenreiche grüne oder braune Tuchrock, der bunte Brustfleck, das schwarzkattunene

Digitized by Google

Corsett und die blauleinene steifgeplättete Schürze allerliebst stehen, womit auch die blauen Wollstrümpfe und die flachen Schuhe trefflich harmoniren. Reinlichkeit, Fleiß und Zufriedenheit sprechen aus Allem, was man in dem freundlichen Stübchen sieht, daß es Einen gar traulich anheimelt. Nur die rauhe Sprache und die vielen veralteten Wörter, deren sich der Steirer bedient, mischen eine gewisse Fremdheit in dieses echtdeutsche Leben. Und wie gar herrlich kann der Steirer tanzen drüben im Gasthaus oder Ausnahmstöckel! mit welchem Ausdruck, mit welch lauter Freude walzt er seinen Ländler, wie Keiner in Deutschland, wenn die beiden Violinen zum Hackbrettl den Volksliedtanz aufspielen, wozu die Tänzer mitunter eine Strophe singen, mit den Händen klatschen, mit dem Fuße den Tact treten, den letzten Schleifer nachjodeln oder in einem hellschneidenden Ruf all' ihr Entzücken ausschreien! und das wiegt sich so sanft, das trennt sich und findet sich wieder, nähert sich in Wendungen und Windungen, fällt sich in die Arme und scheidet wieder; da ist Eigenthümlichkeit, Ursprünglichkeit, Sinnigkeit und poetischer Reiz in jeder Bewegung, in jedem Tone!

Der Obersteiermärker in seinen rauhen Gebirgsthälern ist abgehärtet und eine lustige Haut, daher immer zu Gesang und Tanz aufgelegt, und begleitet selbst die Arbeit mit Gesang und schlichten Volksweisen, die stets naiv und züchtig sind. Dabei scheut er keine Anstrengung und Entbehrung. Der schlankere Untersteiermärker dagegen in seinen milden Thälern ist ernster und giebt sich mehr dem geselligen Leben hin! Selbst seine Frömmigkeit und sein treues Gottvertrauen trägt den Charakter heiterer Freude bei dem Obersteirer; mit dem Brummeisen einem Mädchen in stiller Nacht ein Ständchen zu bringen, gehört zu seinen Ehrenbezeugungen. Scheibenschießen und Jagen sind dem Alpensohne unentbehrliche Vergnügungen, und selbst den Ostermorgen begrüßt er in fahler Morgenfrühe mit Böllerschüssen; den zweiten Osterfeiertag aber feiert er nach althergebrachtem Volksbrauch mit Baumklettern, Sacklaufen, Hahnenschlag, Stangenreiten und Wettlaufen, denn er will auf grüner Wiese den Nachbarn seine Kraft und Gewandtheit zeigen. Am Johannisvorabend zündet er sein loderndes Johannisfeuer an, und zieht am Johannistage dann auf die blumige Alp hinauf.

Wird nach Verlauf bestimmter Jahre die Dorfmarke bezogen, so giebt dies wieder ein heiteres Volksfest. Die Gemeindeältesten nahmen früher einige junge Leute mit, und gaben jedem an einem Grenzsteine eine Ohrfeige, damit sie daran merken sollten, wo die Grenzmarke steht. Richtet nun gar ein junger Bursche eine Hochzeit aus, wozu er in Begleitung der Bittelmänner die Gäste etliche Wochen vorher einladet, so geht es erst recht lustig her! Am Hochzeittage sammeln sich die Gäste im Gasthaus, wo sie Blumen mit Bändern und ein Hausbrod von der Braut erhalten, um es zu dem Frühstück zu verzehren, welches sie auf eigene Kosten anschaffen. Dann geht es mit Musik zur Kirche, wo der Pfarrer die Messe liest, das Paar einsegnet und den geweihten Wein beut, den das Brautpaar und die Gäste einander zutrinken, worauf es unter schallender Musik wieder ins Gasthaus geht, wo die Braut das Kraut salzt, indem sie der Köchin ein

Digitized by Google

Geldgeschenk in den Topf wirft. Beim Hochzeitschmaus, bei welchem die Braut von der Brautmutter ihren Antheil vorgelegt erhält, jeder Gast aber seine Portion bezahlen muß, sorgen die Gäste schon dafür, daß Nichts übrig bleibt, weshalb sie sich von Weib und Kind beim Essen ablösen lassen und den auf hölzernem Teller verbliebenen Rest als Bescheidessen mit nach Hause nehmen. Nachdem die Köchin mit dem Schaumlöffel ihr Trinkgeld eincassirt hat, und die Musikanten, die natürlich die Nacht durch zum Tanze aufspielen, durch ein Glas Wein ihre Bezahlung erhalten, welches sie dem Gaste bringen, blasen sie zum Schluß das Brautpaar heim bis an das Haus, vor welchem der Bittelmann in scherzreicher Rede den Gästen für ihre Gegenwart dankt, worauf die Musikanten ein Wiegenlied aufspielen und die ganze Gesellschaft unter Lachen und Scherzen sich trennt.

Auch die heilige Taufe giebt dem lebensfrohen Steirer Anlaß zu heiterer Festfreude, welche zugleich einen schönen Beweis von der Herzlichkeit giebt, mit welcher die Steirer einander zugethan sind. Da die Taufe eine so heilige Handlung ist, welche der Steirer sobald als möglich nach der Geburt vollziehen läßt, so erachtet es die Pathe für eine große Ehre, das Kind aus dem Taufbad heben zu dürfen. Die Pathe des ersten Kindes hebt daher nicht nur alle übrigen Kinder der Familie aus der Taufe, sie zahlt nicht nur die Taufkosten und das Taufmahl, sondern bindet dem Kinde auch das heilig gehaltene Pathengeld ein, welches selbst in der größten Noth nicht angegriffen wird, und sendet der Wöchnerin eine Tracht Eßwaaren, unter denen sich auch die 2—3 Schuh langen und 15—20 Pfund schweren Kindbettstriezeln oder Waisach befinden, und schenkt dem Kinde an jedem Geburtstage einen vollständigen Anzug. Auch nach der Leichenbestattung wird ein Mahl gegeben, die sogenannte Todtenzehrung, nachdem 10—20 bezahlte Personen im Leichenzimmer nach schöner frommer Sitte täglich einige Stunden gebetet und geistliche Lieder gesungen haben.

Der Steirer hat freilich gut fröhlich sein, ist doch sein Land eines der schönsten Alpenländer und nicht nur reich an reizenden Landschaften lieblicher und erhabener Art, sondern auch an Naturschätzen. Im Nordwesten des Landes schimmern die weißen Eiszinnen des Dachsteins, während an den sanften Hängen des Südostens 5500 Joch Weingärten grünen. Während im Nordwesten der 2700 Fuß hohe Salzberg bei Aussee am herrlichen Kessel des Dachsteins mit seinen drei lieblichen Alpenseen die Schornsteine der Sudhäuser rauchen macht, da aus dem 4800 Fuß tiefen und 500 Fuß hohen Salzstock aus 800,000 Eimern Soole jährlich 240,000 Centner Kochsalz gesotten, außerdem noch große Massen Steinsalz zu Viehfutter gebrochen werden, so dampfen und pochen weiter nach Osten zahlreiche Eisenhütten und Schmiedewerke, neben denen man hier und da in niedriger Bauernstube schnurrende Spindeln und einen klappenden Weberbaum rüstig arbeiten hört. Auf den 700,000 Joch Aeckern reifen Moorhirse, Reis und Mais; im Gratzer Thal prangen herrliche Obsthaine, aus deren Früchten der wohlschmeckende Cider bereitet wird, während in milderen Thälern der Maulbeerbaum den Seidenwurm nährt, die zahme Kastanie gedeiht, Bienen über braune Haidefelder schwärmen, auf den

Digitized by Google

den 500,000 Joch Weiden und eben soviel Wiesen Tausende von Pferden und Hunderttausende von Rindern und Schafen weiden.

Siehe, hoch über den Eichen-, Buchen- und Nadelwäldern dehnen sich duftige Alpenwiesen aus, von denen die Glokken der Alpenrinder läuten, die Sennerinnen (Schwaigerinnen oder Sendinnen im Lande genannt) jodeln und singen, Wildbäche niederrauschen, geräumige Sennhütten wie Bergwarten stehen, während im Hochwald oben die Art des Holzknechtes dröhnt, denn Steiermark ist in der Nähe der Salz- und Eisenwerke voll dieser arbeitsamen Waldeinsiedler.

Unter schwerer Arbeit vergehen ihnen die Wochentage, worauf sie den Sonntag bei den Ihrigen unten im Thale zubringen, um die

Holzknechte im Winter.

Digitized by Google

Messe zu hören und dann auf der Kegelbahn sich zu vergnügen. Denn droben in der Hütte mit ihrem großen Feuerherd in der Mitte und der hölzernen Schlafpritsche an der Wand giebt es nur Raum zum Schlaf, und doch ist die Sommerarbeit für sie nur der leichteste Theil, da sie im Winter, wie ihre Kameraden in Niederösterreich, die gefährliche zu verrichten haben, indem sie, mit dem Steigeisen und dem Schneereifen ausgerüstet, die zersägten Holzstämme auf dem Schlitten an Abhängen und an Schluchten hin zur Eisriese schleppen, um sie dort hinabgleiten zu lassen. Kaum kann es eine kühnere Stellung geben, als die des Holzknechtes droben am Bergesrand auf dem Gebälk der beschneiten und beeisten Riese, wo er mit starker Hand die ungefügen Holzstücken in das Gleis hinabzustoßen hat, wo er die schwierigsten Bewegungen und Stellungen ausführen, Sturm und Wetter aushalten muß, und doch das Gleichgewicht nicht verlieren darf, wenn er nicht unrettbar will verloren sein.

Weniger gefährlich, doch nicht minder beschwerlich ist die Arbeit der Schwaigerin auf der Alp, wo sie die ihr anvertraute Heerde, ihre Milchwirthschaft und Käserei besorgt, nachdem ihr neben der reinlichen Sennhütte ihre Halter, d. h. hülfreiche Burschen, ein Paar Tische und Bänke unter einem Baume zusammengenagelt haben, damit sie dort Besuch empfangen kann. Dort unterhält sie sich auf ihre Weise mit ihren Nachbarinnen durch Jodeln der Volkslieder, oder indem sie mit ihnen jahrzt, d. h. Wechselgesänge singt, welche sie mit dem aus voller Brust strömenden hellen Jauchzen, einem langgedehnten Tonfallrufe, eröffnet und beschließt. Mit einem Jauchzer fordert sie die Nachbarin zum Wettgesange auf, denen in langgedehnten, scharfen melodischen Tönen das Jahrzen folgt, durch welches sich die Sängerinnen ihre Mittheilungen machen, worauf sie sich mit einem schallenden Jauchzer trennen, den das Echo weit hinein in die Berge trägt.

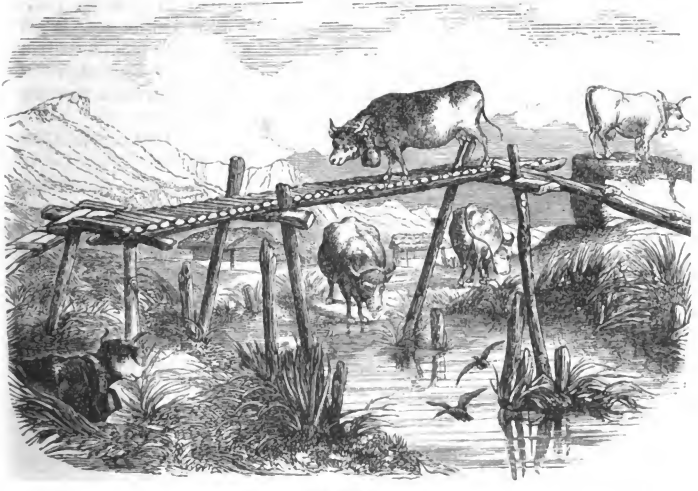
Gar schön ist es auf den Alpen. Kein Wunder, wenn die Sennerin im Herbste mit ihrer Heerde und begleitet von ihren Nachbarinnen ungern die Heimfahrt, „'s Aberauschen", antritt. Oft sind es Heerden von 200 Kühen, deren Hörner mit Blumen umwunden sind, während die Kälber nur einen schmalen Kranz von Beeren, Hahnebutten und in Würfel oder Herzchen geschnittenen Wurzeln tragen. Am schönsten sind die älteste Almenkuh und der älteste Almenstier geschmückt, denn ihre Hörner werden vergoldet, seidene Bänder und dichte Kränze der seltensten Alpenblumen wehen von den Hörnern, wogegen Esel und Pferde das Geräth nach dem Thale tragen, in welchem Burschen mit Musik die Sennerin empfangen und sie wol gar auf einem bekränzten Pferde heimreiten lassen, nachdem demselben der Sennerin Schmalzkessel, Käselöffel und Milchgefäße aufgepackt sind.

Wohl verdient die Schwaigerin diese Aufmerksamkeit. Sie gilt für die angesehenste Person in der Wirthschaft, weil ihre Arbeit eine mühevolle ist. Sie muß auf der Alm die gefährlichen Abstürze umzäunen, damit das Vieh nicht hinabstürzt, muß bei nassem, nebeligem Wetter das Vieh von solchen Stellen ganz abhalten, muß die getrennten Theile der Alp zur rechten Zeit

Digitized by Google

abweiden, darf es dabei nicht an Grasvorrath fehlen lassen, damit sie bei Regenwetter die Heerde im Stalle füttern kann, und durch Gesang und „G'löck", d. h. besonders saftreiches Gras, welches oft mit Lebensgefahr von schwer zugänglichen Grasplätzchen geholt wird, das Vieh zum Stillstehen beim Melken gewöhnen. Sie ist dabei für jeden Schaden verantwortlich. Hat sie ein Stück Vieh verunglücken lassen, so darf sie keinen feierlichen Abzug von der Alm halten, sondern kehrt schweigend heim, nachdem sie ihrem Vieh die Hörner mit der Stallkette umwunden hat.

Steiermark ist ein Alpenland mit allen seinen Schönheiten; doch hat es im Süden und Osten niedrigeres Gebirgsland, breite Flußebenen und liebliche Hü-



Auf der Alp.

gellandschaften. Flußthäler durchziehen es von Norden nach Südosten, und da die Ens ihren Lauf nach Norden wendet, die zahlreichen Zuflüsse der Salza, außerdem Mur und Drau die Bergzüge durchschneiden, so bildet sich ein vielfach zertheiltes Gebirgsland, in dessen Bergzügen man sich nicht ohne Mühe zurechtfindet. Die Beschreibung der Thäler findet in dem Folgenden ihren Platz, und so mag hier nur noch die Charakterisirung der Hauptgebirgszüge folgen.

Da im Norden die Hochgebirge von Tirol und Salzburg her nach Ungarn und Niederösterreich zu streichen, so nennt man den nördlichen kältern Landestheil Obersteiermark, den Ens und Salza und wiederum Mur und Mürz als zwei Längenthäler durchziehen, so daß sie im Norden die steirischen und öster-

Digitized by Google

reichischen Kalkalpen von den in der Mitte liegenden Hochalpen der waldreichen Tauern und von diesen im Süden die steirisch-kärnthischen Alpen scheiden. Das berg- und hügelreiche Untersteiermark wird seiner ganzen Länge nach von der Mur durchflossen, die sich jenseit der Grenze mit der Drau vereinigt. Zahlreiche Nebenflüsse strömen diesen Hauptflüssen zu. Mächtige Bergpyramiden steigen von den Berggrathen und Bergebenen hoch empor über die Wolken auf und neben den Tauern. Da ragt der Hochgolling 8800 Fuß, der Hochknall 7900 Fuß, der Erzberg 4700 Fuß, der Brandstein (mit seiner 32 Klaftern langen, 21 Kl. breiten und 6 Kl. hohen Eishöhle, die im Winter warm, im Sommer dagegen durch das gefrorene durchsickernde Wasser mit Eis überzogen ist) 6100 Fuß und der Hochschwab über 7000 Fuß; auf den nördlichen Kalkalpen thürmt der Dachstein seine zwei Gipfel, den Thor- und Dachstein, wie Grenzthürme auf, tragen der Grimming und Buchstein schon Schneefelder, während die südlichen Alpen sich in eine Menge einzelner Bergzüge theilen, unter denen die Sulzbacher Gebirge die untersteirische Schweiz, die windischen Bühel aber zwischen Sau und Drau besonders fruchtbare rebenbedeckte Hügellandschaften bilden.

„An der Murquelle theilen sich die mittleren Ostalpen in zwei parallele Ketten, welche das Murthal einschließen. Die nördliche 24 Meilen lange Tauern ist 500 Fuß höher als der südliche Zug; doch fehlen größere Alpenstücke und ausgedehnte Schneefelder. Gegen Osten hin nimmt die Höhe so ab, daß die Gipfel bei Bruck und Hieflau nur 5500 Fuß messen. Der Hauptzweig reicht vom Weinschablkopf bis zum Fresenberg, senkt und hebt sich wellenförmig und sendet viele Widerlagen nach Norden und Süden mit hohen Gipfeln (hohe Wildstelle 8860 Fuß). Zu ihr gehören der Radstädter Tauern, der Hochgolling, der Rottenmanner Tauern und die goldreichen Lungauer Alpen mit Wasserfällen und Wildseen in den Hochthälern. Der südliche steirische Zug trennt die obere Mur von den Drauzuflüssen, hat nur bei Villach 5500—7500 Fuß hohe Gipfel, am linken Drauufer gar nur parallele Ketten niedriger abgerundeten Vorlagen (2—4000 Fuß). Erst nördlich von Völkermarkt steigt das Gebirge in den Saualpen 6500 Fuß, während südlich zwischen Mur und Drau flaches Hügelland sich hinzieht, von dem die Bacheralp 4250 Fuß steigt. Die 30 Meilen lange Grath dieses Zugs geht über den begletscherten Hofnerspitz (9600 F.), den Katchberg, die schroffe Felspyramide des Königsstuhls (7370 Fuß), die Kuh-, Stuben- und Kleinalpen im nördlichen Zug über die Brucker-, Spitaler Alpen, den hohen Stoff bis zum Wechsel, im südlichen bis zum Rabenwaldkopf." (Becker.)

Bei dieser Uebersicht einer Alpenpartie achte man auf den großen Bogen, in welchem das Urgebirge den Gratzer Boden umgiebt, indem es vom Wechsel in Nordost beginnt, bei den Stubenalpen jenseit der Mur nach Süden und in den Bacheralpen nach Südost sich wendet. Viel besuchte Höhen in der Nähe von Gratz sind die Platte des Kleinschöckel und der 4500 Fuß hohe Schöckel selbst mit prachtvoller Rundschau.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Digitized by Google

Urwald in Steiermark.

2. Der Hochwald in Steiermark.

Wie alle Bergbewohner, so ist auch der Steirer ein leidenschaftlicher Jäger, so daß man ihn jeden Abend, an Sonn- und Festtagen im Wald, auf den Bergen und im Felde knallen hört. Jedoch ist das Land nicht überreich an Wild, und nicht selten läuft ein solcher Sonntagsjäger den ganzen Tag, ohne auch nur ein Wild zu Gesicht zu bekommen. Um das Wild in seiner ungebundenen Freiheit recht zu belauschen, müßte er nach dem Hochwalde hinaufsteigen, wenn dieser eben so leicht zugänglich wäre.

Gleich mehreren Kronländern Oesterreichs hat auch Steiermark einige Waldstellen auf dem Gebirge, welche so fernab liegen vom menschlichen Anbau, oder so schwer zugänglich sind, daß sich noch kein Holzknecht bis zu ihnen verstieg, weshalb der Wald hier ein Urwald geblieben ist. Der Urwald bildet Stellen, gewissermaßen Inseln, im großen Gebirgswald. Ehrwürdig erscheint er durch sein unberechenbares Alter, erhaben durch die riesigen Gestalten seiner Bäume. Nur selten betritt ein kühner Gemsenjäger seinen Saum, denn das Innere ist undurchdringlich, eine unheimliche, lautlose Waldnacht. Thurmhoch steigen die gewaltigen Nadelbäume, Ahorn und Buchen empor aus dem niedrigen Gesträuch, indem sich die Zweige von Baumstärke in der Mitte des Baumes ausbreiten, dessen Stamm nicht selten 10—15 Fuß Umfang hat. Graues, fußlanges Bartmoos klebt in den zolltiefen Rissen der braunen Rinde, Misteln hängen von den Zweigen herab, und vom Boden steigt eine feuchte, dunstige Luft auf wie Modergeruch. Wie die Säulenhalle eines unermeßlichen Münsters reihen sich Baumpfeiler hinter Baumpfeiler tief in den Wald hinein, bis sich die letzten in der schwarzen Waldnacht verlieren; den Boden aber decken die modernden Leichen der Bäume, welche Alter oder Sturm zerstörten. Ringend mit dem Tode schwankten sie knarrend hin und wieder, neigten sich krachend, stürzten auf die Nachbarbäume, die sie vergeblich aufrecht zu halten suchten, bis sie nach und nach ganz zu Boden sanken, wo Regen und Feuchtigkeit an ihnen zehrten, bis sie nach langen Jahren zu Moder wurden. Wirr liegen diese Riesenleichen neben und durch einander und machen den Wald unwegsam und schlüpfrig, die selten vorkommenden Pfade versperrend. Dagegen bildet sich in dem feuchten Grunde, wo sich Wolken und Nebel niederschlagen und wenig Abfluß ist, von hohem Gras, Schilf und Ginster umwankt eine grüne Wellenlinie, in die man bei jedem Schritt einbricht, da die Bodenwelle und der morastige Boden nachgeben. Was Sturm und Alter nicht thun, vollbrachten die hochgeschwollenen Waldbäche, die in scharfzackigen Felsrissen, an aufgeborstenen Felshängen entlang schäumen, im Sommer wie ein dünner Wasserfaden zwischen Steinblöcken hin und wieder irrend nach einem Ausgang suchen, zur Regenzeit aber zu verheerenden Flüssen anwachsen, und Felswände sprengen oder so heftig erschüttern, daß die in dünner Erdschicht wachsende Tanne sinkt oder vom Nachbarbaum in

Digitized by Google

der Schwebe gehalten wird. Grauenhafte Verheerungen richten die Windbrüche an, welche Tausende halbklafterdicker Stämme niederwerfen und einen breiten Weg in den Wald hinein brechen.

Das Innere dieses finstern, unheimlichen Waldes mit seiner feuchten Moorluft wird weniger von Thieren besucht, als man erwarten sollte, denn auch ihnen ist das Fortkommen erschwert oder der Winter zu lang. Nur zeitweise wühlen Schweine im Sumpf, schreiten Hirsche auf trockenen Waldpfaden daher, klettert die wilde Katze nach Geflügel auf den Bäumen, oder verirrt sich ein Fuchs, Bär, Luchs oder Wolf in die Wildniß. Nur die Gemse sucht hier im Winter einen schaurigen Zufluchtsort, wo sie Knospen und Rinde äsen kann. Selbst der Vogel zieht die lichtere, sonnige Randwaldung vor; nur Falken nisten tiefer im Innern, Stein-, Schnee- und Birkhühner balzen, Felsenschwalben umschwirren die Waldkronen, Waldtauben siedeln sich in der Nähe an, und mitunter hört man den Schrei der Ringamsel und des Alpenfinken.

Doch siehe, dort sitzt auf dem Stumpfe einer umgestürzten Tanne mitten im Farrnkraut der stattliche Auerhahn, streckt den düster schwarzen, weiß gesprenkelten Hals mit dem gelblichweißen Schnabel in die Höhe, während weiter hinten seine Familie nach Heidel- und Holzbeeren sucht. Ein schwarzer Bart hängt unter seiner Kehle, ein rother zolllanger Fleck zieht sich über seinem schwarzen Auge hin, während die schwarze Brust grün glänzt, und der drei Fuß lange schwarze Schwanz stolz aufgerichtet ist. Die ganze Nacht hindurch hat er auf dem Baume sitzend gebalzt, wobei er die Flügel senkte, das Gefieder sträubte und mit dem Schweife ein Rad schlug. Zuerst knappte er, als wenn zwei Stöcke zusammenschlügen, dann stieß er einen klatschenden Ton aus, welchem er ein kurzes Schleifen wie das grelle Wetzen einer Sense folgen ließ. Jetzt scharrt er bescheiden auf dem Boden nach Nahrung. Da schleicht der Fuchs heran, vorsichtig hinter Gras und Strauch sich duckend. Immer näher und näher kommt er, mit klugem Auge jede Bewegung des Vogels erspähend, um die seinige danach abzumessen. Jetzt gilt es nur einige rasche Sprünge, und der Vogel ist erreicht. Erschreckt zuckt dieser zusammen, flattert, kreischt, windet sich — vergeblich. Der Gegner hat ihn im Genick gefaßt, setzt ihm die krallige Tatze auf die Flügel; noch ein greller, absterbender Schrei, und der Vogel ist eine blutende Leiche mit welk herabhängendem Kopf und schleppenden Flügeln, worauf ihn der Sieger rupft und behaglich verzehrt, indem er vorsichtig umschaut, damit kein Feind ihn beim Mahle störe.

Wenn wir von den Urwäldern in Oesterreich und in preußisch Litthauen lesen, dann dürfen wir nicht an die tropische Pracht der javanischen, an die Majestät der brasilianischen, an die Herrlichkeit der amerikanischen Urwälder denken, wir müssen uns ein Bild machen, welches dem Charakter der Zone entspricht, in der wir leben. — Aber auch ohne die großartige Pracht jener Wälder bietet ein Blick in die Lebensfülle unserer Urwälder Erscheinungen, die, wie die zuletzt geschilderten Scene, die eigenthümlichen Schönheiten unseres Landes darstellen.

Digitized by Google

Im deutschen Urwalde mit seiner geheimnißvollen Finsterniß und unnahbaren Wildheit wohnt ein uraltes Leben, und doch ist seine ganze Vergangenheit nur eine stete Wiederholung von Entstehen und Vergehen, von Aufwachsen und Niederbrechen; nur das Thierleben bringt in das Einerlei der Baumwelt einige Mannigfaltigkeit. Wer aber das Leben im eng begrenzten Raume betrachtet, wer ein Auge hat für das Erblühen der tausend Gräser, Farrnkräuter, Moose und Dornengewächse, für ihr Vergehen und Wiedererstehen, für den ist der Urwald eine Welt voll Wunder. Da sproßt, grünt und blüht es überall auf, an und unter Bäumen und Steinen; hier kleben Moose und Flechten, dort wuchert an feuchten Stellen Schilf, hier dünne Binsen und Ginster, dort bilden Heidekraut, dornige Rankengewächse oder blumige Grasfleckchen Oasen. Belebt wird aber der Rand des Urwaldes von einem nie schweigenden Jubeln und Lärmen der Vögel. Schon beim ersten Morgengrauen kollert der Auerhahn von seinem Sitz auf hoher Tanne, klappert, zischt und schnalzt, indem er die Augen verdrehend auf seinem Aste herumtrippelt; Rohrsänger lärmen aus dem Riede heraus, Amseln wetzen den Schnabel auf thaufeuchtem Ahorn, rufen und flöten und schmettern in den anbrechenden Morgen hinein, und nun beginnen Ammern, Buchfinken, Hänflinge, Rothkehlchen vom Lärchenbaume zu pfeifen und zu jubeln; dazwischen quiekt der Zaunkönig, rufst die Waldtaube, trommelt der Specht, schmettert die Singdrossel und krächzt der Rabe. Da schweigt plötzlich die ganze lärmende Gesellschaft und duckt sich ins Gezweig, denn in den Morgenjubel hinein klang der heisere Schrei des Habichts. Bald aber beginnt wieder die Meise ihr Piepen, der Staar kann nun auch nicht mehr schweigen, der Häher schreit sein Rätsch dazwischen, und in wenig Augenblicken ist das Stimmengewirr wieder hörbar. So geht es bis zum Abend, wo endlich eine Stimme nach der andern verstummt, und nur hier und da noch ein verlorener Laut hörbar wird, wie wenn ein Vogel noch im Traume ein Lied versuchte. Aber dafür beginnen die unheimlichen Klagetöne der Eulen, das Geschwirr der Fledermäuse, der schrille Aufschrei eines im Schlaf überfallenen Vogels, das Schwirren der Nachtkäfer, das Flattern und Rascheln aller nächtlichen Raubthiere. Denn vorsichtig klettert der Marder auf den Felsen nach Vogeleiern umher oder faßt mit seinen nadelscharfen Zähnen einen träumenden Sänger im Genick, um den Flatternden lautlos im Nu zu erwürgen, während der dunkelbraune Iltis der Wasseramsel nachschleicht, oder Haselhühner überrascht, oder ein Hummelnest ausgräbt, der Baummarder dagegen am schlanken Stamme empor klettert, nachdem er von seinem hohen Eichhornneste herabgestiegen ist, oder, platt auf einem Baumast liegend, mit glänzenden Augen nach Beute umschaut. Auch das Wiesel zieht auf Beute aus, um eine Eidechse, eine Kreuzotter, eine Bergmaus zu überwältigen. Der braune Berghase dagegen hält sich versteckt, wenn er solche Feinde in der Nähe wittert, und auch Reh und Hirsch schreiten vorsichtig durch's Gebüsch, indem sie sich durch das Krachen der umgebogenen Zweige und das Leuchten ihrer Augen verrathen.

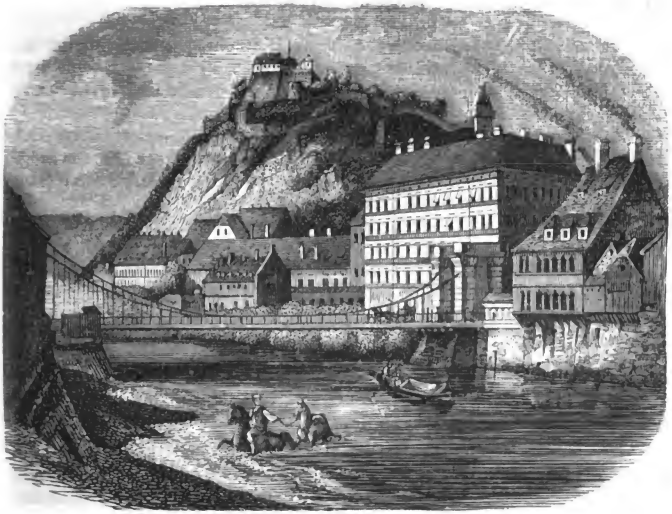
Im feuchten Walde schlängelt sich die 4 Fuß lange olivenfarbene Ringel-

Digitized by Google

natter an dünnen Bäumen empor, um ein Insect oder einen Vogel zu fangen; noch lieber aber steigt sie in das Buschland der Bäche, um Fröschen aufzulauern, auf welche sie pfeilschnell losschießt und ihnen nachschwimmt, indem sie lebhaft sich schlängelnd mit gehobenem Kopf unter dem Wasserspiegel hingleitet, den Frosch am Hinterbein faßt und langsam hinunterwürgt, wozu sie oft eine halbe Stunde Zeit gebraucht. Am Bachufer selbst baut die gesangreiche Wasseramsel ihr kleines Nest, springt munter von Stein auf Stein, taucht ihre weiße Brust ins Wasser, daß ihr die Welle über den Kopf stürzt, oder jagt in Büschen nach Insecten, denn auch die Alpenbäche des Urwalds wimmeln von Wasserthierchen aller Art. Unter den schwarzgrünen Gehängen der Wasserpflanzen sammeln sich Fliegen und Libellen, Wasserkäfer und Wasserspinnen, während Schmetterlinge die Glockenblumen und die Thymianstauden umschwirren, die auf den großen Steinblöcken wachsen. Da haschen Wasserschmätzer und Bachstelzen nach Wasserjungfern, da nisten Eisvögel unter den Erlen und Eschen, und schwarzgrüne Forellen tummeln sich in klarer Fluth über blankem Kiesbett.

Nicht minder mannigfaltig ist das Treiben der größeren Thiere. Unter possierlichen Sprüngen hüpft das Eichhorn an der Arvenkiefer auf und ab, oder setzt sich hoch auf einen Tannenast, hält mit den Vorderfüßen den Zapfen, und nagt geschickt den Samen aus dem dichten Blattgehäuse, wobei es mit seinen kleinen Augen lebhaft um sich blickt, und den buschigen Schweif und die Ohren mit den Haarbüscheln aufgerichtet hält. Unermüdlich hüpft und klettert es umher, bis es zeitig am Abend in sein Reisignest kriecht, das es sich mit Moos gefüttert und dessen Eingang es auf der dem Windzuge abgewandten Seite angebracht hat. Am Waldsaume gräbt auch wol der dunkelfarbige Dachs seinen Bau, um dessen Besitz er hernach oft mit dem listigen Fuchse kämpfen muß, der ihm den Aufenthalt durch den scharf riechenden Koth verleidet, den er ihm hineinlegt, worauf der Dachs grunzend seine entweihte Wohnung verläßt, die nun der Fuchs bezieht. In hohlen Eichbäumen, Felsenspalten oder Dachshöhlen wohnt aber auch die röthlichgraue wilde Katze, deren grimmer Blick schon ihre unbändige Natur verräth. Auf einen Baum gekauert lauert sie auf Vögel, oder springt Hasen und Murmelthieren auf den Rücken, um ihnen die Pulsadern zu zerbeißen, und setzt sich zischend und kratzend selbst gegen Menschen zur Wehr. Auf Dachse, Murmelthiere, Hühner u. s. w. macht auch der röthlichgraue Luchs Jagd, indem er Tage lang verborgen auf einem Baumaste im Dickicht hingestreckt liegt, die dreieckigen Spitzohren mit dem Haarbüschel aufgerichtet, das feurige Auge halb durch das Lid verdeckt, um seiner Beute auf den Rücken zu springen, die Pulsader zu zerbeißen, das Blut zu lecken, dann den Bauch aufzureißen, und die Eingeweide und Theile vom Kopf, Hals und Schultern zu verzehren. In der Dämmerung erscheint auch wol der Alpenfuchs, und jagt kleineren Thieren nach, sich vorsichtig heranschleichend, um sie nach kurzem Kampfe zu überwältigen. Raub, Mord, Gewaltthat ist das ewige Einerlei im Thierleben des Urwaldes.

Digitized by Google



Die Kettenbrücke über die Mur in Gratz.

3. Wanderungen durch das Murthal nach Gratz.

Das Murthal ist das zweitgrößte, am höchsten gelegene Längenthal der Ostalpen, dabei sehr geräumig, da es außer dem zu Salzburg gehörigen Lungau das Eichfeld, das Gratzer- und Leibnitzerfeld als Flußebenen besitzt. Die Mur, am Ostende der Tauern vom Murauer Kopf 8300 Fuß hoch entspringend, hat nicht viel Wasser, kann daher erst von Bruck ab mit Flößen und von Gratz ab mit Schiffen befahren werden; dabei gilt sie für einen gefährlichen, heimtückischen Fluß, der dem Unkundigen leicht Verderben bringt. Das obere Murthal bis Tamsweg bildet das in sich abgeschlossene Lungau mit seinen zahlreichen Nebenthälern, öden, oder dürftig mit Nadelholz bewachsenen Thalwänden, flatternden Wildbächen, kleinen schindelgedeckten Ortschaften, romantischen Ruinen, langen Wintern und furchtbaren Stürmen, schmalen Wiesengründen und seltenen Ackerfeldern. Erst hinter Judenburg weitet sich das Thal zu der wagerechten, 2 Stunden breiten Ebene des Eichfeldes mit Wiesen, Obstgärten, Aeckern und betriebsamen Flecken aus; doch bald folgen Verengungen, welche drei weite Thalebenen bilden, von denen das bei Leoben das schönste ist, da hier von der smaragdgrünen Ebene schöne Bergwälder aufsteigen, und die Stadt mit ihren rothen Ziegeldächern und dem Glanzblechschimmer der Thurmkuppel sich scharf von der grünen Ebene

Digitized by Google

abhebt, wo Haufen von vordernberger Roheisen verarbeitet oder weiter gefahren werden. Im Gartenhaus vor dem Jakobshause auf der Straße nach Bruck ward von Graf Cobenzl 1797 mit Napoleon der bekannte Frieden von Leoben geschlossen.

Von Bruck ab, wo das Mürzachthal von Norden her einmündet, durchbricht die Mur in einem 7 ½ Meilen langen Engthal das Gebirge, indem es die oben genannten Kesselweiten bildet, wo in der Nähe des hohen Lantsch beim Dorfe Mirnitz hallen- und höhlenreiche Kalkfinterhöhlen die Großartigkeit des Engpasses erhöhen, und hier und da am Felsen klebende Schlösser den steilen Felsenwänden Abwechselung verleihen. Eine Stunde weit am Ausgange des Engpasses dehnt sich das regenreiche Gratz (von Gradez, d. h. Bergschloß) oder Grätz am Murufer in der 1 Stunde breiten Ebene behaglich mit seinen Vorstädten, seinen krummen, kieselgepflasterten Straßen aus, indem es mit seiner Nordostseite dicht an den 300 Fuß hohen Felsen des Schloßberges heranrückt. Hier stand ein altes slavisches Schloß, später ein Kastell, welche die Franzosen zerstörten, so daß nur ein Paar Häuser übrig blieben, weshalb man von dem Berge herab eine freie Aussicht in die reizende Umgegend hat, die an Anmuth der von Salzburg und Innsbruck nahekommt.

Die schönste Aussicht hat man nach Osten und Norden. Gegen Osten hin überschaut man die gartenreichen Vorstädte bis in die Waldthäler und deren Schluchten, welche mit Landhäusern, Gärten und Weinbergen bedeckt sind, und aus deren Ahorn-, Wallnuß- und Lindengruppen Meiereien hervorlugen, wie dies besonders am Ruckerlberg in reichster Abwechselung zu sehen ist. Von Nordosten dagegen blickt vom Berge die aus den Kreuzzügen stammende Wallfahrtskirche Maria-Trost und vom Norden aus Tannendunkel die Einsiedelei Maria-Grün über die weißen Sommerhäuser herüber. Weiter hinten erhebt sich der 4500 Fuß hohe Schöckel, und in Nordwest ragt hinter dem grünen, häuserreichen Murthal die Schloßruine Gösting; im Westen begrenzen am waldigen Bergrande trauliche Dörfer und der Park Eggenberg die Aussicht; nach Süden zu endlich dehnt sich das fast wagerechte 2 Stunden breite und 6 Stunden lange Gratzer Feld mit seinen Wäldern und Dörfern aus, so daß man die niedrigen Wildoner Berge, in dämmernder Weite die Koralpe sieht. — Der verdiente General v. Welden, welcher in Gratz sein Leben beschloß, hat durch Verschönerung der Schloßberg-Anlagen die Lieblichkeit dieses reizenden Punktes noch mehr gehoben.

Gratz selbst ist von Slaven gegründet, von Karl dem Großen mit bayrischen Ansiedlern bevölkert, und von Magyaren, Türken und Franzosen oft heimgesucht worden. Im J. 1127 verlegte Markgraf Leopold von Steier seine Residenz hieher, so daß die Stadt 65 Jahre lang Hauptstadt war. Kaiser Friedrich III. wohnte lange hier, und Erzherzog Karl schmückte die Stadt mit einer Festung, stiftete 1586 die Universität, und erwies ihr viele Wohlthaten. Als Ferdinand II. aber 1619 Kaiser ward, hörte Gratz auf, Residenz zu sein; doch ließ er sich im Mausoleum, in der im ionischen Styl erbauten Katharinenkapelle begraben.

Digitized by Google

Die Altstadt, von alterthümlicher Bauart und von einem durch Kastanien beschatteten Glacis umgeben, ist nicht groß und liegt am östlichen Murufer; die Vorstädte dagegen sind meist schön gebaut. Wie fast alle größeren Städte des Kaiserstaates ist Gratz reich an Bibliotheken und Unterrichtsanstalten; die großartigste ist aber das Johanneum, welches der Erzherzog Johann 1811 gründete. Es enthält reichhaltige Sammlungen von Kunst- und Naturproducten, Apparaten, Instrumenten, historischen Seltenheiten und eine höhere Gewerbschule; außerdem besitzt es ein Münzcabinet, ein Archiv steirischer Urkunden, ein Museum für die Landesindustrie, technologische Modelle, Journalzimmer, eine Naturaliensammlung in 18 Zimmern, einen Saal mit physikalischen Instrumenten, Johann's Büste und Bildsäulen von drei Wohlthätern, einen botanischen Garten nebst einer Sammlung aller vaterländischen Pflanzengattungen u. s. w. Alle diese Schätze stehen dem Publicum täglich zu bestimmten Stunden offen, und bezeugen die hohe Pflege, welche die Prinzen der kaiserlichen Familie der Wissenschaft und Industrie zuwenden.

Die Stadt selbst war wegen der Billigkeit des dortigen Lebens eine gern gewählte Wohnstätte, wohin sich verdiente Krieger und Staatsbeamte nach einem thaten-, strapazen- und mühereichen Leben zurückzuziehen pflegen. Die Bewohner von Gratz sind freundliche und biedere Menschen, und es paßt auch auf den Städter das, was wir über den Bewohner des Landes, der Berge und Thäler gesagt haben. Kein Wunder, wenn es dem Fremden nicht schwer fällt, mit dem gesprächigen Gratzer beim Landwein oder Märzenbier Bekanntschaft zu machen und sich von ihm in die Geheimnisse einer Gratzer Speisekarte einweihen zu lassen, welche die trefflichen Erzeugnisse der steirischen Küche in den für den Fremden oft unverständlichen „Eigennamen" aufführt. Durch den Fleiß und das haushälterische Leben seiner Bewohner, sowie den vorhin angedeuteten Umstand, daß viele Militairs und Beamte hier ihren Ruhegehalt verzehren, ist Gratz eine wohlhabende Stadt geworden, deren Wohlstand auf der Straße, im Kreise der Familie, wie in den gefüllten Gasthäuser und Trinkstuben zu bemerken ist. Durch die große Verkehrsstraße, deren wichtigste steirische Station Gratz bildet, muß bei der Verständigkeit und Betriebsamkeit seiner Einwohner die Stadt noch mehr emporsteigen. Bereits gewöhnen sich Landleute aus Nah und Fern, ihre Bedürfnisse während öfterer Besuche in der freundlichen Provinzialhauptstadt einzukaufen, und beleben deren Verkehr, indem sie durch ihre malerische Tracht das Auge des Fremden angenehm unterhalten, welcher, aus der Ferne kommend, gern an einem so gastlichen und durch die Reize der Natur so sehr bevorzugten Orte verweilt. Will er die Anmuth seines Aufenthaltes vermannigfachen, so lauscht er den heiteren Melodien der Volkslieder, an denen Steiermark so reich ist, und die zu dem melancholisch summenden Hackebrett so herzinnig klingen, oder er läßt sich Sagen und Märchen von Rittern und Zwergen erzählen, oder vertieft sich in die tiefpoetischen Legenden, in denen der fromme Katholik die Göttlichkeit des Christenthums veranschaulicht.

Digitized by Google

Der Gnadenort Mariazell.

4. Pilgerfahrt nach Mariazell durch das Ensthal.

Die Ens entspringt auf den Radstädter Alpen und bildet im Salzburgischen das 5 Stunden lange Querthal Flachau, wo das größte salzburgische Eisenhüttenwerk liegt, welches wöchentlich 4000 Ctr. Eisen schmilzt; hierauf wendet sie sich nach Osten, und windet sich von Altenmarkt (meist von Schustern und Schneidern bewohnt), dessen Nähterinnen nach Landessitte von Gehöft zu Gehöft nach Arbeit wandern, bis Hieflau durch ein Längenthal von 14 Meilen, und durchbricht dann auf einer Strecke von 9 Meilen nach Norden die Kalkberge bis zum oberösterreichischen Steier, wo sie dann das Flachland erreicht. Das steirische Längenthal ist breit, voll Wiesen und Dörfer, zeigt bald Haidekrautstrecken, bald sumpfige Striche, bald malerische Ruinen, und wir kommen auf unserer Wanderschaft am größten steirischen Dorfe Lietzen, an der dreistöckigen Abtei Admont mit ihren sieben Thürmen, weißen Mauern, ihrer reichen Bibliothek und ihren Lehranstalten vorüber, ehe wir 1 Stunde hinter der Abtei in den langen Engpaß eintreten, der den Namen G'säus erhalten hat, weil die heftig

Digitized by Google

über ungeheure Felstrümmer strömende Ens ein unaufhörliches Sausen und Brausen verursacht. 6—7000 Fuß hohe Bergriesen thürmen sich über dem Flusse empor, und bilden einen 2 Meilen langen Schlund, durch dessen Zickzack der Fluß brausend sich Bahn bricht, indem er schäumend gegen die Felsecken und Steinblöcke, die in sein Bett gestürzt sind, anprallt, da sein Thal so enge ist, daß nur ein Fußpfad sich neben ihm hinwinden kann, und Baumstämme hinreichen, um eine Brücke über ihn zu schlagen. Nur hier und da grünen Buchen an den schlundartig abstürzenden Wänden, von denen Wildbäche niedergießen. Dennoch hat sich ein Dorf in dieser Kluft angesiedelt, die sich erst bei Hieflau etwas erweitert, dessen im tiefen Grunde zerstreuten Häuser geschwärzte Schindeldächer zeigen, da hier 66 Kohlenmeiler jährlich 300,000 Metzen Kohlen liefern. Obschon das Thal fortwährend sehr enge bleibt, fand dennoch der Hafenplatz Weißenbach für seinen Verkehr Platz, den er mit Eisenwaaren treibt, die vorzugsweise von dem gewerbthätigen Marktflecken St. Gallen kommen. Dieser Ort liegt in einem Seitenthale der Ens, und besitzt 50 Häuser und 30 Hammerwerke, die jährlich 22,000 Ctr. Eisen verarbeiten zu Sensen und Draht, für die Eisenhütte Reich-Ramings und die Nagelschmiede Lofensteins, hinter welchen Buchenwäldchen, Haselstauden, Gärten und Dörfer abwechseln. Denn hier eifert man dem benachbarten oberösterreichischen Steier nach, welches seine krummen Straßen mit den blanken Häusern, deren flache Dächer oft mit Galerien und Statuen verziert sind, im park- und fruchtgartenähnlichen Hügelland der Steier ausdehnt, und welches außer Kochgeräthe und Flintenläufen noch 100,000 Sensen, zahllose Feilen, Blechwaaren, Pfriemen u. s. w. liefert.

Wandern wir nun hinüber nach dem Thal der Salza, welche an der niederösterreichischen Grenze der Mürz gegenüber am hohen Göller entspringt und bis Mariazell ein 9 Meilen langes Engthal zwischen steilen Kalkfelsen durchbraust, die in oft grausenhafter Wildheit 4000 Fuß hoch emporsteigen und nur vereinzelten Gehöften, schmalen Wiesen und Ackerbeeten kümmerlichen Raum gewähren! Hinter dieser Thalenge breitet sich um den Fluß auf dem flachgeneigten Abhange des Bürgelalpels der Sandbühel aus, eine hügelige Strecke von 1000 Schritt Breite und 3000 Schritt Länge, durchrieselt von einem Alpenbache und umgeben von waldigen Bergen, hinter denen der Oetscher sein kahles Haupt erhebt. Auf dieser 2500 Fuß hoch gelegenen Stelle voll süßer Waldeinsamkeit und stillen Alpenfriedens liegt der Gnadenort Mariazell, den jährlich an 100,000 Wallfahrer besuchen, um in frommer Andacht der heiligen Mutter Maria für ihre Hülfe zu danken oder sie um Hülfe anzuflehen.

Der Ort besteht aus drei Gassen, die sich in drei Niederungen hineinziehen, hat einen Marktplatz und 125 Häuser, von denen 50 Wirthshäuser sind. Stattlich überschaut sie alle die prächtige Gnadenkirche, die größte Kirche Steiermarks, welche 501 Fuß in die Länge, 67 Fuß in die Breite und 99 Fuß in die Höhe mißt. Zwei Reihen schöner Säulen theilen das Innere in drei Schiffe, in deren Mitte das ehrwürdige uralte Heiligthum steht, eine aus Quadern erbaute Kapelle, die von einem silbernen Gitter umschlossen, inwendig blau gemalt und

Digitized by Google

mit goldenen Sternen geschmückt ist. Auf silbernem Altar steht das 18 Zoll hohe Gnadenbild von Lindenholz: die Mutter Gottes, auf einem Stuhle sitzend, mit dem Jesuskinde auf dem Schooße, dem sie eine Birne giebt, während sie von ihm einen Apfel empfängt. Ein goldgewirktes, perlen- und edelsteinreiches Gewand bekleidet die Himmelskönigin, deren Altar ein Gitter von massivem Silber umkränzt. Eine große Orgel mit 38 Registern ziert den heiligen Ort, dessen Kanzel von rothem Marmor ist, und dessen Hochaltar ein Elfenbeinkreuz mit einer silbernen Weltkugel von beträchtlichem Durchmesser trägt.

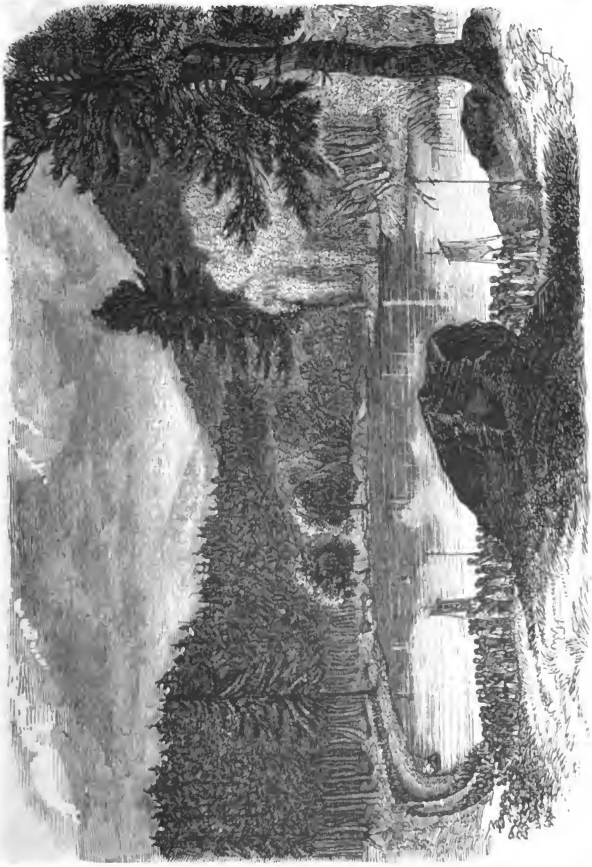
An den Wänden hängen silberne und goldene Weihgeschenke, Hände, Füße, Herzen u. dgl., welche die heilige Jungfrau geheilt hat. In der Schatzkammer unten sind Kostbarkeiten aller Art aufgehäuft, obschon die Kirche 1827 abbrannte und der Neubau viel kostete. Da liegen seidene, goldgestickte Meßgewänder in zahlloser Menge, außerdem perlen- und edelsteingeschmückte Kleider für die Mutter Gottes, Kostbarkeiten aller Art, goldene und silberne Gefäße, Kronen, Ringe, eine mit Perlen und Edelsteinen behängte Monstranz, die goldene Feder, welche der Dichter Z. Werner vom Erzkanzler Dalberg erhielt, golddurchwirkte Decken, Kronleuchter von massivem Gold, Ketten aus Edelsteinen und andere fromme Gaben.

Das hülfreiche Gnadenbild aber ist vor Zeiten bei folgender Gelegenheit an diese Stätte versetzt worden, welche durch alle Reize der Natur geschmückt ist. Im Jahre 1157 ließ sich ein Priester aus dem steirischen Stifte St. Lambert hier nieder, um das Sacrament in dieser entfernten Gemeinde zu verwalten. Er brachte das oben genannte Heiligthum, das Muttergottesbild, mit, welches ihm den Weg in diese Bergwildniß gebahnt hatte, und erbaute für dasselbe die noch erhaltene uralte Kapelle. Ludwig I., König von Ungarn, begann 1270 eine stattliche Kirche um die Kapelle zu bauen, und verehrte ihr ein schönes Marienbild mit dem Kinde in prachtvollen Gewändern, die mit goldenen Lilien besäet sind, worauf Albrecht II. 1340 die Kirche ausbaute, welche fortan von Fürsten und Königen reichlich beschenkt und als Wallfahrtsort von Hunderttausenden so stark besucht wird, daß Kaiser Franz es 1811 für angemessen hielt, durch eine besondere Processionsordnung die Wallfahrten der Corporationen zu regeln, damit die Pilger nicht auf einmal erscheinen, sondern an bestimmten Tagen ihre fromme Wanderschaft antreten. Es ist 116 Orten gestattet, nach Mariazell zu wallfahrten; von ihnen liegen 13 in Böhmen, 36 in Ungarn, 47 in Steiermark und 12 in Mähren; die Zahl der Tage und die Wege sind ihnen vorgeschrieben, und zu ihrer Aufnahme die 50 Wirthshäuser bestimmt.

Siehe, dort im Thale zieht singend und betend vor den Stationen ein unabsehbarer Zug Wallfahrer mit flatternden Fähnlein und in den bunten Nationaltrachten herein. Kopf an Kopf wogt es, Fahne flattert im Waldesgrün hinter Fahne. Horch, da wird geschellt; die Menge stürzt auf's Knie, um still zu beten, dann den Lobgesang auf die heilige Jungfrau anzustimmen. So erreicht der Zug den heiligen Ort. Voran weht die Oriflamme, Priester in goldgestickten Gewändern, hohe Geistliche unter purpurrothem Baldachin mit der Monstranz,

Digitized by Google

Chorknaben mit Kreuzen und Fahnen eröffnen auf würdige Weise den feierlichen Zug; ihnen folgen Männer und Weiber, Kinder und Greise, Arme und



Wallfahrer.

Reiche, Bauern und Städter unter melodischem Glockengeläut langsam die Straßen herauf, knien auf der breiten Treppe, die zur Kirche führt, betend

Digitized by Google

nieder, umziehen dann feierlich dreimal die Waldkapelle im Innern der Kirche, verehren in tiefer Andacht das Gnadenbild, klagen der Mutter Gottes ihre Gebrechen und Leiden, geloben Bescherung und reinen Wandel, und hoffen Hülfe in festem Glauben auf die Fürbitte der Himmelskönigin. Sie erheben sich freudigen Antlitzes und voll Zuversicht, daß ihnen geholfen und Erhörung zu Theil werde, eilen dann nach den 53 Krambuden, die auf dem Meßmarkte vor der Kirche in zwei Reihen aufgebaut und mit Kupfer gedeckt sind, um Weihgeschenke, oder als Andenken einen Rosenkranz, Korallen, Kreuze, Amulette, den langen weißen Pilgerstab mit dem Kreuz oben zu kaufen, und unter rührendem Gesange heim zu pilgern. Feierlich klingt nach dem Ave Maria ihr Gesang:

Behüt' dich Gott zu tausend Mal,
Maria Zell, schönst' Gnadensaal!
Wir danken dir für diese Gnad',
Die unsre Seel' empfangen hat.
Ave Maria!

Daheim aber begrüßt der Pilger seine Freunde mit einem: „Einen schönen Gruß von Mariazell!" und vertheilt die mitgebrachten Andenken.

Ein ganz anderes Bild bietet Mariazell am Dienstag vor Michaelis dar, wo großer Viehmarkt im Orte gehalten wird und das Gebirgsvolk einen heitern Festtag verlebt, denn die Märkte sind die Orte, wo entfernte Verwandte und Bekannte sich wiedersehen, wo Familiennachrichten mitgetheilt werden, wo man Geschäfte abmacht, Verabredungen über gemeinsame Handelsunternehmungen trifft und nach der monatelangen Einsamkeit auf dem abgelegenen Gehöft das Wohlbehagen des geselligen Verkehrs und des frohstimmenden Volkslebens empfindet. Da brüllen hinter den Barrièren Rinder, Ziegen, Kälber, Schafe und Schweine, da wogt durch die Straße das Volk in seiner bunten Tracht, da jubelt es in den Wirthshäusern, und überall schwirrt das Hackebrett zum Tanze, da jodelt es von weinseligen Bauern, und auf allen diesen Jubel sehen die hohen Berghäupter so ernst herab. Um die Heuschober weht es droben auf den Halden aber schon kühl, und scharfe Winde ziehen von den grünen Bergen durch den garten- und baumlosen Flecken, wo Haus an Haus geklebt ist, daß den frohen Bergbewohner mitten im Jahrmarktsjubel der Gedanke an die langen einsamen Wintertage beschleicht und ihn wehmüthig stimmt.

Nicht weit von Mariazell ist ein berühmter Holzaufzug, wo eine bedeckte Stiege über einen hohen Berg zu einem Bache führt, und ein beladener bergabrollender Wagen in schwindelnder Hast auf dem entgegengesetzten Berghange einen holzbeladenen heraufzieht. Weiter abwärts findet man ein kaiserliches Eisengußwerk, wo besonders großes Geschütz gegossen und gebohrt wird. Durch einen langen Engpaß, über dessen Schlund der hohe Schwab 6000 Fuß aufsteigt, und der Ort Weichselboden in ewigem Nebel begraben liegt, kommt man zur Thalweite des Palsau's, an dessen Ende die Salza in die Ens bei Reifling mündet.

Digitized by Google

Häuerarbeiten im Bergwerk.

5. Die steirische Eisenindustrie.

Das Ensthal erinnert uns an jenes wichtige Metall, welchem in der Bildungsgeschichte der Menschheit der vorzüglichste Platz gebührt. So lange ein Volk nicht vertraut ist mit der Verwendung des Eisens und mit der Herstellung der aus ihm zu bildenden einfachen Werkzeuge, so lange steht es auf der niedrigsten Culturstufe. Von welcher Bedeutsamkeit ist daher dieses Metall und seine Verarbeitung für ein Land, welches auf einer hohen Stufe von Ausbildung steht, und wo der große Reichthum an diesem unschätzbaren Metalle der Betriebsamkeit weiten Raum vergönnt! Außer den mineralischen Brunnen besitzt das Ensthal Erz- und Mineralgruben aller Art. Es werden dort jährlich 18,600 Ctr. Kupfererze, 37,000 Ctr. Silber- und Fahlerze, 1800 Ctr. Kobalt, 2 Millionen Ctr. Eisenerz, 127,000 Ctr. alaunhaltige Schieferkohle, etwa 1 Million Stein- und Braunkohle, Graphit u. s. w. gewonnen und verarbeitet, was Tausende von fleißigen Arbeitern beschäftigt. Hunderte von Eisenhämmern und Hochöfen dampfen in den Thälern, um über 1 Million Ctr. Roheisen, etwa 40,000 Ctr. Gußwaaren und aus ersterem über ½ Million Ctr. des besten Stabeisens und Stahls in allen möglichen Formen, von Eisenbahnschienen bis zu den feinsten Stäben, Drahten, Blechen u. s. w. zu verfertigen, die zusammen einen Werth von 5 Millionen Gulden ausmachen, während viele Schmiede für fast 1 Million Gulden 1½ Million Sensen, 380,000 Sicheln, Messer und Kessel liefern.

Die bedeutendsten Eisensteingruben befinden sich in dem Erzberge, im Thal von Eisenerz am 4700 Fuß hohen altersgrauen Eisenberg, wo die Römer das norische Eisen gruben. Der Berg enthält im Innern 900 Millionen Ctr. Eisenerz; er liefert jährlich 400,000 Ctr. Eisenstein für Eisenerz, 500,000 Ctr. für Vordernberg, woraus 260,000 Ctr. Roheisen gemacht und womit 5300 Berg-

Digitized by Google

und Hüttenleute beschäftigt werden. Der Flecken Eisenerz dehnt sich aus zwei Thälern weit hinein in deren vereinigte kleine Ebene, und um ihn her liegen noch viele zerstreute Gehöfte. Ackerbau kann in dieser Enge nicht getrieben werden, denn über den waldigen Berghängen ragen hohe Berggipfel empor, deren kahler Scheitel auf die stattliche Kirche des Fleckens, welche Rudolf von Habsburg 1279 auf einem felsigen Hügel erbaute, niederschauen. Südlich erhebt sich der Erzberg, mäßig ansteigend und mit lichter Tannenwaldung bedeckt. Am Fuße hat er 23,005 Fuß Umfang, oben bei den Gruben 22,000. Auf dem Gipfel ließ Erzherzog Johann ein gußeisernes Kreuz von 24 Fuß Höhe errichten, wo alljährlich ein Dankfest für den Bergsegen gehalten wird; weiter abwärts giebt ein Monument an, daß der Bergbau 712 begann, und auf der halben Höhe sind im Freien Altar, Kanzel und Sitze der Barbarakapelle für den jährlichen Gottesdienst im Freien errichtet.

Das Eisen kommt als Spatheisenstein in Grauwacke vor. Um es zu gewinnen, werden die gewonnenen Eisensteine zerkleinert und im Hohofen geschmolzen. Der Erzberg nun hat das Seltsame, daß er zum bedeutenden Theil aus Eisenstein besteht. Die Seite nach Eisenerz zu gehört dem Kaiser, die Höhe desselben gegen Vordernberg hin Privatbesitzern. In sieben Etagen steigen die kaiserlichen Werke den Berg hinauf, indem die Erze auf Eisenbahnen von Etage zu Etage gebracht werden. Das Erz wird in den sogenannten Hund geschüttet, ein Wagen mit niedrigen Rädern, den ein hinten darauf stehender Arbeiter an der sanft geneigten Fläche der Eisenbahn in leichten Windungen um den Berg herum laufen läßt, bis er vor einer Hütte ankommt, in deren Mitte ein Loch ist, durch welches das Erz in die nächste Etage hinabgeworfen und von dort auf ähnliche Weise bis an den Fuß des Berges geschafft wird. Die Gruben sind zum Theil am Rande des Berges und im Freien, so daß sie nur im Sommer können bearbeitet werden, und sehen mit ihren Schutthalden den Ruinen einer verbrannten Stadt ähnlich. Ein Tunnel führt mit einer Eisenbahn sogar mitten durch den Berg, so daß man in wenig Minuten in eine ganz andere Welt versetzt ist, da man den hohen Schwab mit seinen Felswänden und Abgründen als großartiges Alpenpanorama vor sich hat, sobald man durch den Tunnel ist.

Der höhlen- und grottenartigen Gruben, die man Tagebaue nennt, liegen an 50 um den Berg herum mit ihren pfeilergetragenen Hallen, Nischen, Gewölben, Blöcken und Ecken, zwischen denen sich Fußpfade hinwinden, während hier und da unter Nischen und in Klüften Arbeiter hämmernd kleben. An den Wegen zwischen diesen Gruben liegen die Bret erhäuser, in denen die Bergleute die Nächte während ihrer Arbeitswoche zubringen. Innen und außen sind die Grenzen der Gruben durch Kreuze bezeichnet, und in den unteren Gruben schafft man durch einen Aufzug das Erz ins Thal, indem der Kübel mit Erz den andern Kübel mit Wasser heraufzieht, wo Brettergleise oder Schachte das Erz nicht zu den Hohöfen schaffen können. Die Erze kommen zuerst in Oefen am Berge, die wie Kalkbrennöfen eingerichtet sind, und in denen das Erz mit kleinen und schlechten Holzkohlen geschichtet, geröstet, d. h. aufgelockert und sein Wasser-

Digitized by Google

und Kohlensäuregehalt vertrieben wird. Durch diese Arbeiten, Maschinen und Vorrichtungen erhält der Berg ein wunderliches Aussehen, denn er ist ein nach außen gekehrtes Bergwerk; Mauerwerke stützen gefährliche Stellen, sonnige Fußpfade steigen unter Bäumen am Berge auf und ab, hin und wieder und dazwischen dröhnt der muntere Hammerschlag der Knaben, welche auf den 200 Plätzen neben den Gruben die Erze zerpochen oder kobern, während der gefällige Bergmann dem Fremden im Innern der Gänge die seltsamen schneeweißen Kalkgebilde, die sogenannte Eisenblüthe, zeigt, die sich in den Spalten und Höhlen des Berges in zarten, gekrümmten Fäden ansetzt, welche sich locker und zerbrechlich in einander verschlingen und verweben.

Das Leben des Bergmannes ist ein gar mühseliges. Im dumpfen Schachte, in dunstiger Atmosphäre und bei schwankendem Grubenlichte verbringt er den größten Theil seines Lebens in jener Unterwelt, wo tiefer Schatten und grelle Streiflichter die Schauer der lautlosen Umgebung steigern, wo Felszacken, Spalten und Klüfte zu eigenthümlichen Formen sich gestalten und böse Wetter wie Gespenster der Bergwelt ihn umlauern. Da schlägt an sein Ohr nur das trockene Knarren der Winden, das Schnurren der Seile, das laut hinschallende Klappen der aufschlagenden Schlägel und das dumpfe Poltern der brechenden Steine. Lange Stunden muß er gebückt oder auf der Seite liegend gegen die Steine hämmern, um sie los zu schlagen, daß sie zerbröckeln, oder den scharfen Bohrer hineintreiben, worauf er das Bohrloch mit Pulver füllt und das Gestein sprengt. Bald quetscht ihm ein zerfallender Stein Fuß oder Hand, bald reißt er sich an scharfen Steinkanten blutig, und doch muß er unverdrossen die gefahrvolle Arbeit fortsetzen. Nach langer Anstrengung entschädigt ihn für so viele Entbehrungen endlich des Bergmanns Fest, welches der Glanzpunkt von jedem seiner Lebensjahre ist, wo er in malerischem Schmucke, den stolzen Federbusch auf dem randlosen Filzhut, in reich betreßten und buntbeschnurten Kleidern auf der sonnigen Oberwelt die Freude mit vollem Behagen genießen kann. Dann zieht er mit Weib und Kind hinaus zum Festplatz, dann läßt er die Gläser laut klingen zum

Ein Füllort im Schachte.

Digitized by Google

hoffnungsreichen „Glückauf"! Dann schwingt er sich im Tact beim Ländler, und bemerkt auf dem Tanzplatze nicht, wie schnell die Stunden verrinnen. Dort sitzen in Gruppen graue Bergleute am leichten Holztisch, um sich die Begegnisse ihres Lebens in traulichem Gespräche mitzutheilen, alte Erinnerungen anzufrischen und des Segens zu gedenken, welchen das Bergwerk schon seit uralten Zeiten verbreitet hat. Wieviel Menschenleben und Menschenarbeit, Menschenglück und Menschensegen haftet an dem Eisenbau! Wie sollte es um uns stehen, wenn wir nur der eisernen Nägel, der Messer, der Nadeln, der Scheren und anderer Handwerkszeuge, die man kaum zu beachten pflegt, entbehren sollten! Aus Eisen macht der Schmied die Pflugschar, aus Eisen der Schwertfeger das Streitschwert, aus Eisen der Schlosser das sichernde Schloß, wie die Fußschelle des Sträflings; Eisen liefert dem Arzte die Operationswerkzeuge; aus Eisen hämmert man Maschinen aller Art und gießt Bomben. Leben und Tod, Segen und Fluch, Glück und Elend kommen durch das Eisen und mit demselben. Handwerk, Verkehr, Schifffahrt, Industrie und Cultur sind ohne Eisen nicht denkbar.

Hier ein Bild der mannichfaltigen Beschäftigungen, welche die Gewinnung des Eisenerzes veranlaßt! Siehe, wie ringsum die Schornsteine der Hohöfen rauchen, wie die Hammerwerke dröhnen, die Walzen surren, die Scheren zischen und die Gebläse fauchen! Um die Erze von den erdigen und anderen Beimengungen, z. B. vom Schwefelkies zu befreien, zerschlägt man sie in kleine faustgroße Stücke, reinigt diese durch Waschen und häuft sie auf den Berghalden Jahre lang auf, um sie auswittern zu lassen. Will man aber schneller zum Ziele gelangen, so röstet man die Steine, wie schon bemerkt, oder brennt sie in kleinen Schachtöfen bei niederer Temperatur, damit sie nun gattirt, d. h. leicht und schwer schmelzbare Sorten gemengt werden können. Um dieses Schmelzen zu erleichtern, setzt man auch Kalkstein zu, und bringt dieses Gemenge in die thurmartigen Hohöfen, die aus feuerfesten Steinen erbaut sind, unten ein sehr starkes Gebläse haben und so eingerichtet sind, daß die Füllung des Ofens durch Eisenbahnen oben herbeigebracht wird. Man füllt den Schacht des Hohofens in abwechselnden Schichten mit Eisenstein, Holzkohle oder verkohlten Steinkohlen (Koaks), die in Brand gesetzt sind, und steigert dessen Glühhitze durch ein starkes Gebläse. Da zischt es und knattert, prasselt und poltert in dem Hohofen, um den die schwarzen Hüttenarbeiter mit Schürstangen, Körben, Rühreisen und anderen Werkzeugen beschäftigt sind in einer Hitze, die nur der daran gewöhnte Hüttenmann ertragen kann. Dazwischen poltern die Ladungen herab, welche aus den Karren der Eisenbahn zur Gicht befördert werden, wie die obere Oeffnung heißt. Das geschmolzene Eisen trieft durch die Schlacken herab in den Herd, wo man es entweder mit schmiedeeisernen Kellen ausschöpft, oder durch das Stichloch, welches bisher mit Lehm verstopft war, in offene Sandkanäle abfließen läßt, wo es zu den rundlichen oder platten Barren der Gänze oder Flöße wird.

Dieses Eisen heißt Roheisen, und es sind ihm Kohlenstoff und verschiedene andere Stoffe beigemengt, die man durch die nachfolgenden Processe entfernt. Zunächst wird es meistens in den niedrigen Gebläseöfen umgeschmolzen, um es noch

Digitized by Google

mehr zu reinigen. Will man es in Stabeisen verwandeln, so müssen der Kohlenstoff und die Kieselsäure ausgeschieden werden, und es geschieht dies auf den kleinen, 1 Fuß tiefen und 2 Fuß breiten Frischherden, die man mit glühenden Kohlen bedeckt, worauf man das Roheisen auf dieselben legt und durch starkes Gebläse zum Schmelzen bringt. Sind 2—4 Ctr. geschmolzen, so bricht man die teigige Ei-

Fest der Bergleute.

senmasse mit starken Eisenstangen auf, um sie noch einmal zu schmelzen und dann das Garaufbrechen folgen zu lassen, indem der schwere Eisenhammer die Eisenmasse, Deul oder Luppe genannt, in weißglühendem Zustande durchknetet, und diese nach einiger Zeit durchwärmt unter die kleineren Schwanzhämmer oder zwischen Walzen bringt, worauf das Frischeisen in gröberes oder feineres Stab-

Digitized by Google

eisen ausgedehnt wird. Wo man zum Frischen des Roheisens statt der Holzkohle nur Steinkohle gebrauchen kann, muß man in sogenannten Puddelöfen die Entkohlung des Eisens unter Umrühren vornehmen, um dann den wachsartigen Eisenbrei durch Stirnhämmer zu härten und durch Walzen zu strecken.

Will man aus Roheisen Stahl machen, so muß man diesem Kohlenstoff entziehen, soll aber Stabeisen in Stahl verwandelt werden, so muß man Kohlenstoff zusetzen. Jene Stahlsorten geben Roh- oder Schmelzstahl, diese den Cäment-, Brenn- und Gußstahl. Das Verfahren ist dem in den Frischfeuern und Puddelöfen ähnlich; weil aber sowol dieser als auch der Cämentstahl nicht gleichartig sind, so müssen ganze Bündel der Stahlstäbe zusammengeschweißt und durchgeschmiedet oder gegerbt werden, um sie gleichmäßig zu verstählen. Den Schmelz- oder Cämentstahl schmilzt man in Stücken zu etwa 50 Pfd. rasch in Graphittiegeln, rührt den geschmolzenen Stahl um, und gießt ihn in gußeisernen Formen zu sechs- oder achtseitigen Prismen, wodurch man den reinsten Gußstahl erhält. Die weiteren interessanten Hüttenarbeiten findet der Leser ausführlich und mit schönen Holzschnitten veranschaulicht im „Buch der Arbeit" von Dr. L. Bergmann.

Eisen und Stahl wandern nun in die Werkstätten der Schmiede, Schlosser und anderer Feuerarbeiter, nachdem das Eisen durch Tief- und Breithämmer zu Eisenblech oder zu jenen schmalen Stangen verarbeitet ist, aus denen der Messerschmied und Sensenschmied die Messer, Sicheln und Sensen fabricirt, indem er die einzelnen Stangenbündel tüchtig hämmert, härtet und schweißt. Ist dies geschehen, so wandern seine Fabrikate auf die Schleifmühle, um durch cylindrische Sandsteine geschärft zu werden. Dabei mußte die Mechanik allerlei Vorrichtungen treffen, um nicht nur diese schweren Steine mit Leichtigkeit zu bewegen, sondern auch durch gut angebrachte Zugluft die feinen Eisenstäubchen zu entfernen, welche der Schleifstein abreißt, und die der Gesundheit höchst nachtheilig sind. Nach dem Schleifen auf der Mühle kommt das Abziehen auf den böhmischen Schiefer- oder Oelsteinen, wenn man sich hierzu nicht der feilenartig ausgehauenen Walzen der Walzenmaschinen bedienen will, da man nur ein Paar Mal die Messerschneide zwischen den Walzen zu streichen hat, um sie zu schärfen. Ist auch dies geschehen, so müssen die Messer mit einem Stiel versehen, genietet, polirt, sortirt und verpackt werden. Kurz, die Sensen und Messer verlangen sehr viele geschickte Hände, allerlei Handgriffe und Hülfsmittel, ehe jene Schneideinstrumente fertig werden, die wir nicht entbehren können und doch so gering achten, daß uns deren Verlust wenig schmerzt.

Wollten wir die Bearbeitung des Eisens weiter verfolgen, so müßten wir der verschiedenen Streckwerke gedenken, durch deren Walzen und durchlöcherte Scheiben die Eisenstange endlich zu ganz feinem Draht ausgezogen wird, aus welchem allerlei zierliche Sachen geflochten werden, und mit denen der Slowake die Welt durchzieht, um Mausefallen, Plättgestelle, Topfüberzüge u. dgl. zu verfertigen. Wir müßten aber auch der verschiedenen Kesselschmiede gedenken, welche aus Kupfer- und Eisenplatten allerlei Kochgeräthe zusammenzulöthen und zu

Digitized by Google

ſchmieden verſtehen. Doch würde uns dies zu weit führen, weshalb wir mit wenigen Worten über die Senſenſchmiede ſchließen.

Die ſteierſchen Senſen ſind in der ganzen Welt als die beſten berühmt, denn ſie ſind ſo elaſtiſch und dauerhaft, daß ſie bis auf den letzten Streifen abgenutzt werden. Daher werden aber auch die Senſenſchmiede reiche Leute, ſo daß Manche den Armen jährlich **1000** Gulden ſchenken. Trotz ihres Reichthums bleiben ſie aber ſchlichte Handwerker und Bürger, die ſich vor der ſchweren Arbeit des Abgarbens nicht ſcheuen, indem ſie eine Menge dünner Eiſenſtäbe zu einem

Eiſenerz in Steiermark.

Bündel zuſammenſchweißen, um wiederum mehrere ſolcher Bündel oder Garben zu einer größern Garbe zu ſchmieden. Dieſes Hämmern, ſo wie das ſchrille Schnarren des Schleifens macht aber einen ſo furchtbaren Lärm, daß nicht wenige dieſer Schmiede harthörig oder taub werden.

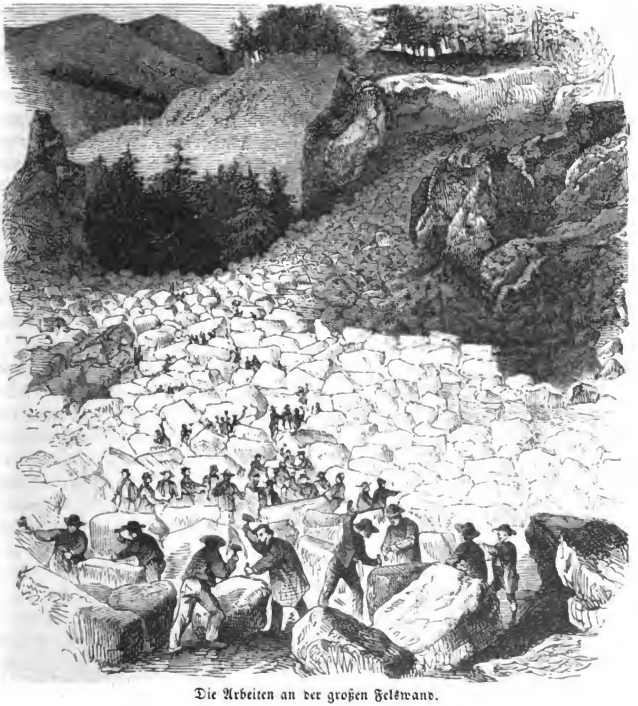
Wer Eiſenerz beſucht, verfolgt die Brucker Poſtſtraße nach Mariazell weiter nach Brandhof, nahe am Sattel des Seeberges, um nicht allein die Gemſenhege zu betrachten, welche der Erzherzog Johann hier anlegte, ſondern auch ſeine Alpenwirthſchaft ſelbſt, ein zierliches Sennhaus mit einer Kapelle, deren Sacramenthäuschen aus Cedernholz vom Libanon geſchnitzt iſt, mit Waffenſammlung, Ho-

Digitized by Google

fer's Büste und anderen Merkwürdigkeiten, welche seine Kunstbildung bis zu den Höhen der Alpen geführt hat.

Zu den Merkwürdigkeiten von Eisenerz gehört auch die wunderbare Eishöhle in der Frauenmauer, die am Ursprung des Gfallgrabens beim Griesmauerkogel liegt. Tritt man durch ihre dunkle Oeffnung, so glaubt man in einer Glashalle sich zu befinden, denn die Wände glitzern und schimmern, als ob sie mit Glastafeln belegt wären, da sie von Eis überzogen sind. An den Ecken und aus den Felsenrissen, wo Wasser durchsickert, hängen Eiszacken von wunderlicher Gestalt herab, an denen sich die verstohlenen Lichtstrahlen in Regenbogenfarben brechen. Zauberhaft sind die Lichtspiele in dieser schweigsamen Eisgrotte, denn wo ein Lichtstrahl auffällt, blitzt es verstohlen auf, der Strahl schießt nach der Nachbarwand gegenüber, von wo der Schimmer über glaskalte Wände streift und von Eiszacke zu Eiszacke hüpft, bis er im tiefen Dunkel des Hintergrundes erlischt. Verfolgt man den Pfad indeß mit einer Fackel weiter, und drängt sich durch einen unheimlichen Engpaß, so steht man plötzlich in einer großartigen Halle von 20,000 Kubikklaftern. Welch Schillern, Schimmern und Glitzern in diesem Saal mit Eiswänden, Eishalbsäulen, Eisnischen, Bogen und Eispfeilern! Daneben gähnen rechts und links die dunklen Oeffnungen von Seitengängen, deren hohe Bogen die ganze Halle zu einem riesigen Kreuzgewölbe gestalten. Hat man die 340 Klaftern des Ganges zurückgelegt und ist durch die ganze Bergwand hindurchgegangen, so sieht man vor sich plötzlich die farbenreiche Alpenlandschaft der Neuwaldalpe mit ihren dunkelbraunen Waldungen, frischgrünen Wiesen, rauschenden Bächen, läutenden Kühen und friedlichen Sennhütten.

Digitized by Google



Die Arbeiten an der großen Felswand.

6. Die Semmering-Eisenbahn.

Zu den Wunderwerken der Natur in Steiermark gesellt sich auch das großartigste Meisterwerk der Wegebaukunst, welches wir hier besprechen anstatt bei Niederösterreich, weil die Bahn von hier ab die Ostalpen durchzieht. Wir meinen die Eisenbahn über den niederösterreichischen Semmering, welche Wien mit Triest, die Nord- und Ostsee mit dem adriatischen Meere verbindet. Es sind die Alpenwege an sich sehr schwierige, da man nur an wenigen Stellen und unter großen Hindernissen über die Alpenjoche schreiten kann, weshalb die Kunststraßen über diese Gebirgsrücken zu den großartigsten Werken unsrer neuern Baukunst gehören. Noch schwieriger mußte es sein, eine Eisenbahn über die Thäler, Schluchten, Klippen und Hänge eines 4800 Fuß hohen Berges zu führen, sie gegen

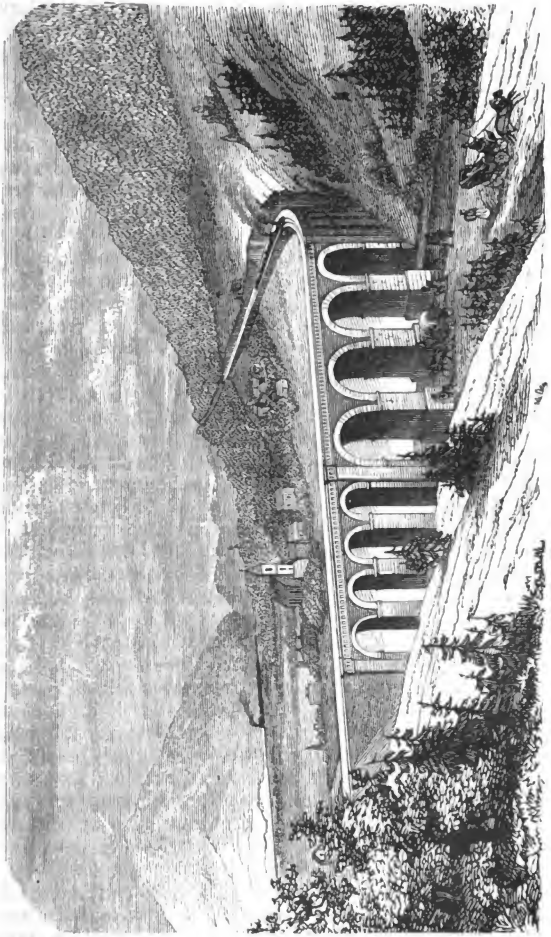
Digitized by Google

Wildwasser, Ueberschwemmungen, Bergstürze zu schützen, ihre Steigerung zu verringern und doch den Paß zu erreichen, Tunnels zu sprengen und thurmhohe Viaducte zu bauen, deren Bogen wieder auf Bogen ruhen. Nur der Sachkundige vermag die ungeheuren Schwierigkeiten zu beurtheilen, welche unter Beihülfe genialer Baumeister Ritter von Ghega vorher zu berechnen und zu beseitigen hatte, ehe er die Bahn vollführen konnte. Ohne Uebertreibung darf man behaupten, daß diese Eisenstraße mehr werth ist als alle sieben Wunder des Alterthums mitsammt den Pyramiden und Obelisken zusammengenommen; mit ihr kann sich keine der vielgerühmten römischen Straßen messen, von denen eine auch über den Semmering führte, obschon die Römer den Brenner als Hauptverkehrsstraße vorzogen.

Die Scheidewand zwischen Niederösterreich und Steiermark bildet eine Einsattelung im Uebergangsgebirge zwischen den südlichen Ur- und den nördlichen Kalkalpen, deren Ausläufer als Wiener Wald in nordöstlicher Richtung im Kahlenberg bis zur Donau reicht, während das Uebergangsgebirge im Leythagebirge sich fortsetzt. Die Höhen dieses 12 Meilen langen und 2—7 Meilen breiten Bergzuges liegen auf beiden Seiten der steirischen Grenze, wo aus dem Laubholz breite Gneisrücken mit Tannenholz und gegenüber kahle Kalkzinnen zum Himmel steigen. Neben dem hohen Göller bei Mariazell thürmt sich im Südosten die Schneealpe 4500 Fuß hoch mit dem 1500 Fuß höhern Windkogel auf, indem sie das Mürzthal mit nackten Abstürzen einschließt. Neben ihr erhebt die Raralpe ihr 5000 Fuß hohes Plateau mit dem 6300 Fuß hohen Brachkogel. Ringsum stürzt sie jäh nach den Thälern ab, die steilrandig, wild und zerklüftet sind durch aufgeborstene Risse. Der letzte und höchste Stock gegen Nordost heißt Schneeberg, der von Nordwest nach Südost streicht. Nur Moose, braune Flechten, kurzes weitabstehendes Gras, blaue Enzianen, liebliche Rhododendrons und andere kurzstengelige Blumen wachsen auf seinem Gipfel, der den größten Theil des Jahres hindurch und in einzelnen Schluchten immer Schnee trägt, dabei nach der Schwarza 5000 Fuß tief in steilen, nackten Felswänden absteigt, die man von Wien aus als „kahle Wand" sehen kann, deren Kalkgrau fernhin im Nordwesten weißgrau schimmert. Zwischen der Raralpe und dem Schneeberg bricht sich die Schwarza im Höllenthal einen Weg nach der Wiener Ebene; das Thal wird von den fast nackten Felswänden 1½ Meile weit so eingeengt, daß es voller Schlünde, steiler Wände, Risse und Engen ist. Je näher es Gloggnitz kommt, um so lieblicher wird die Landschaft. Auf hohem Berge liegt ein Schloß, welches die Thäler beherrscht. Von Süden kommend mündet hier ein kleines Thal mit der Semmeringstraße, die über Schottwien an der gewaltigen hof- und thurmreichen Ruine Klamm hin nach Wien führt, nachdem sie auf der andern Seite des Passes das gartenähnliche Mürzthal von Mürzzuschlag heraufgestiegen ist.

Der Semmering ist ein Bergsattel, welcher durch das reichenauer oder Schwarzathal vom Schneeberg getrennt und in einer Höhe von 3066 Fuß von einer wichtigen Alpenstraße überschritten wird. Schon im 14. Jahrh. ward am Südanfange

Digitized by Google



Viaduct über die Schwarza.

Digitized by Google

ein Hospiz errichtet, woraus das Dorf Spital wurde; Karl VI. vollendete 1728 die von ihm begonnene Alpenstraße, welche aber 1840 durch eine bequemere, „neue Semmeringstraße" ersetzt wurde, worauf 1848—54 eine Eisenbahn 5½ Meilen lang von dem 1530 Fuß hoch gelegenen Gloggnitz bis zu dem 770 Fuß höher liegenden Mürzzuschlag ausgeführt ward, die bis Laibach noch 43½ Meilen lang ist und von da bis Triest noch weitere 18½ Meilen zu durchlaufen haben wird.

Der Erbauer der Bahn hat über ihre Ausführung jahrelange Studien gemacht. Er ist selbst in Amerika gewesen, um Maschinen zu studiren, weil ihm daran lag, die zweckmäßigsten Maschinen kennen zu lernen. Die für den neuen Dienst besonders erbaute und durch einen Preis ausgezeichnete Locomotive machte am 12. April 1854 die erste Probefahrt, nachdem der 1848 begonnene Bau einige Monate gestockt hatte.

Die Fahrt über den Semmering ist im höchsten Grade romantisch. Man sieht in das wildmalerische Schwarzathal mit seinen Felswänden, Schlünden, Meilern, Wäldern, Dörfern und erblickt die Bergrücken der Raralpen, des Schneebergs und des Saurüssels; der Zug saust durch lange Tunnel, um auf der andern Bergseite in Krümmungen, über bogenreiche Viaducte, Pfeileranbau und an steilen Wänden hin durch die Bergwildniß dahin zu rasseln. Bald ist man in hellem Sonnenschein, bald in Finsterniß, bald zwischen nackter Felswildniß, bald in kühler Waldung, bald über dem Thale, bald unter dem Walde. Von Gloggnitz an, wo das Thal enge wird, beginnt die Alpenstraße. Quer vor ihr steigen grüne rundgeformte Berge auf, die weit hinaus schauen ins grüne Land, und es dehnt sich eine graue Felswand langhin aus, hier und da mit rothen Flecken oder grünem Buschwerk verziert, welches aus Wasserrinnen herauswächst oder sich auf kleine Felsenvorsprünge gerettet hat. Starr sieht über diese Steinwand die kahle Spitze des Schneebergs mit ihren Furchen, Rinnen und Klüften. Haben wir die Bergkegel des Silberbergs und Eichkogels, diese Eckpfeiler am Eingange des Schwarzathals, hinter uns, so daß eine Meile entfernt durch einen Engpaß bei Schottwien die Poststraße ins Gebirge schlüpft, um sie in sechs Windungen zu überschreiten, so sind wir eben an dem eigentlichen Anfange der Alpenstraße angelangt. In Schlangenwindungen zieht sich die Bahn durch's Schwarzathal, indem sie beim Beyerbach-Viaducte sich rückwärts nach dem Eichkogel wendet, um dann in ziemlich gerader Richtung an Klamm und Schottwien und weiterhin an der Weinzettelwand vorbei zur kalten Rinne zu eilen, wo sie wieder rückwärts geht und im Bogen durch die Adlitzgräben hin die Paßhöhe erreicht. Hoch oben auf senkrechtem Felsenvorsprung schaut die Ruine Klamm herab, so hoch und steil, daß man das graue Gemäuer kaum erkennen kann, und doch fliegt der Eisenbahnzug sehr bald noch viel höher die Felswände hinan. Freilich nicht senkrecht, sondern in ungeheurem Bogen umkreist die Bahn die Bergrücken, Vorsprünge und Höhen, und bricht sich durch mehrere Tunnel einen Weg; dann fliegt sie in sanften Windungen am Eichkogel hin, indem sie den launenhaften Biegungen und Falten dieses Steinklumpen folgt, wobei vor

Digitized by Google

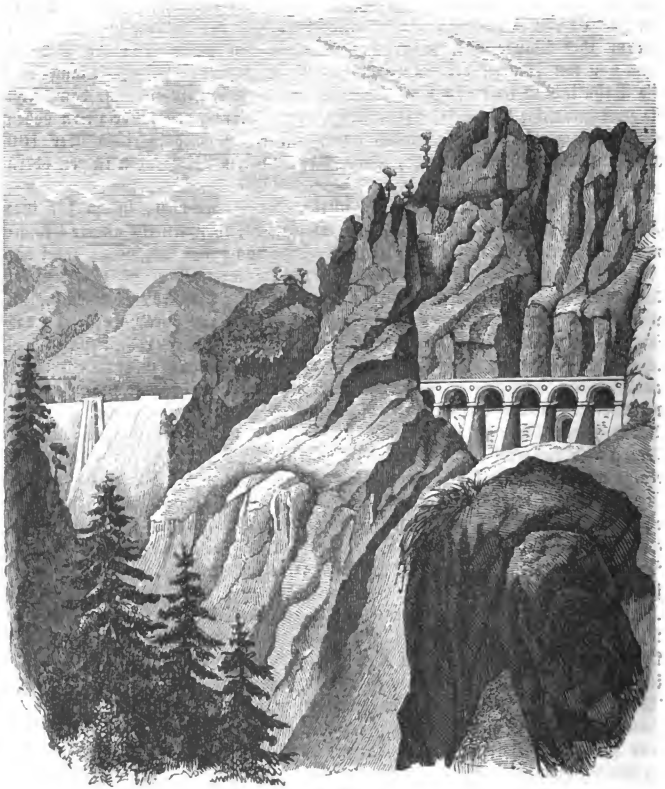
den Augen des Reisenden ein reiches Panorama lieblicher Wald- und Thallandschaften sich entrollt. Endlich gelangt die Bahn zu den steilen Thalschluchten der beiden Adlitzgräben, deren Wände sich schroff, ausgezackt und zertrümmert fast senkrecht über dem engen grünen Thalstreifen unten erheben, sich Meilen lang im Zickzack von Schottwien aus wie ungeheure Risse ins Gebirge hinein dehnen, indem ihre Wände voll malerischer Wildheit den Gebirgsstock des Semmering von den Thälern der Schwarza und Prein trennen. Eine Zeit lang folgt die Bahnlinie in weit ausschweifendem Bogen dieser Felsenwindung, dann zeigt sie zwei gewaltige Viaducte, deren stolze Bogenwölbung den 16 Klaftern hohen Schienenweg trägt, bis sie endlich durch eine Felsenwand in einen über 100 Klaftern langen Tunnel dringt, um aus dem untern Adlitzgraben in den obern zu kommen.

Kaum hat die Bahn diese Schwierigkeiten überwunden, indem für ihre Bogenlinien eine angemessene Steigung ermittelt ist, so treten ihr andere Hemmnisse entgegen. Nackte, zerbröckelnde Felswände von steiler Böschung, dabei vor tiefen Wildbächen eingeführt, bieten sich ihr als die einzige Möglichkeit des Weiterkommens dar. An diesen Felswänden soll sie entlang klimmen, diese Schluchten und breiten Senkungen überbrücken, dort eine Felsenwand durchbohren. Da das Gestein jener Wände viel Risse und Sprünge hatte, so war zu befürchten, daß es mit der Zeit durch die Erschütterung der Bahnzüge immer mehr gelockert und endlich ganz aus einander gerüttelt werden möchte, daher mußte man hier bei der Weinzettelwand den Weg tief hinein in die Felswand sprengen, und diese Wand durch Pfeiler und Mauern stützen, um sie vor dem Auseinanderfallen zu sichern, so daß drei Tunnel durch Galerien zu einem langen Haupttunnel vereinigt werden. So fliegt die Locomotive dahin an der steilen Wand zur kalten Rinne, über deren Klüfte sie mit Hülfe gewaltiger Viaducte von zwei über einander gebauten Bogenstellungen gelangt. Unsere Vignetten zeigen panoramaartig die Bauten der Bahnstrecke, welche man sich so gerade laufend und zusammengedrängt allerdings nicht denken darf. Die unteren Bogen und Pfeiler jener Viaducte sind stämmig, die oberen zierlich gebaut; jene sind mit Eck- und Mittelpfeilern aus Quadern, diese mit Stützen aus Ziegelgewölben ausgerüstet. Nun stürmt die Bahn an der steilen Weinzettelwand dahin, deren Wände durch Mauerwerk vor dem Zerbröckeln und Abrutschen gesichert sind. Das Panorama ist hier nicht minder großartig als beim Gasthaus zum Spieß, wo der untere Adlitzgraben als enge Schlucht in den obern mündet, und als der Weg von der kalten Rinne bis zu den Adlitzgräben, der an steilen Lehnen, über Schluchten und Klüfte, an Wäldern und Thalspalten vorüberfauft, und einen schnellen Blick in das Gewirr der Felsenschlünde und Thalschluchten gewährt. Endlich schießt der Schienenweg unter dem Passe in einen 763 Klaftern langen ausgemauerten Tunnel, bis die Bahn bei Mürzzuschlag sich an die steirische anschließt, nachdem sie 15 Tunnels von 2254 Klaftern Länge und 16 Viaducte von bedeutender Ausdehnung durcheilt hat.

Steigung, Krümmung, Unterschwellung und alles Technische ist mit der

Digitized by Google

größten Sorgfalt berechnet, und selbst für die Wasserspeisung der Maschinen gesorgt, zu welchem Behufe die Bergwasser gesammelt, geklärt und durch Pumpwerk oder Röhren weitergeleitet werden.



Weinzettelfeldtunnel.

Bei den großen Eisenbahnbauten denkt man vorzugsweise an die technischen Schwierigkeiten der Bahn selbst, an die Vermessungen der Höhen, an die mühevollen Versuche, überhaupt eine Bahnlinie aufzufinden, an die Berechnung

Digitized by Google

der Bogen, des Steigens und Fallens, weniger aber an die unendlichen Schwierigkeiten, welche die Herbeiſchaffung des Materials macht. Je unwegſamer die

Viaduct über die kalte Rinne bis zum Voller Tunnel und zum Viaduct über die Krauſſelklauſe.

Gegend iſt, um ſo mehr nehmen die Schwierigkeiten zu. Man bedarf Maſſen Materials, Tauſende von Arbeitern; bald fehlt es an Wegen und Unterkunfts-

Digitized by Google

orten, bald stören elementare Ereignisse den Weiterbau, und es werden dadurch die Herstellungskosten bedeutend gesteigert, so daß schon die Herstellung einer gewöhnlichen Bahnstrecke die größte Umsicht voraussetzt. Mit welch großartiger Thatkraft, mit welchem Ueberblick mußten daher die Erbauer der Semmeringbahn ausgerüstet gewesen sein!

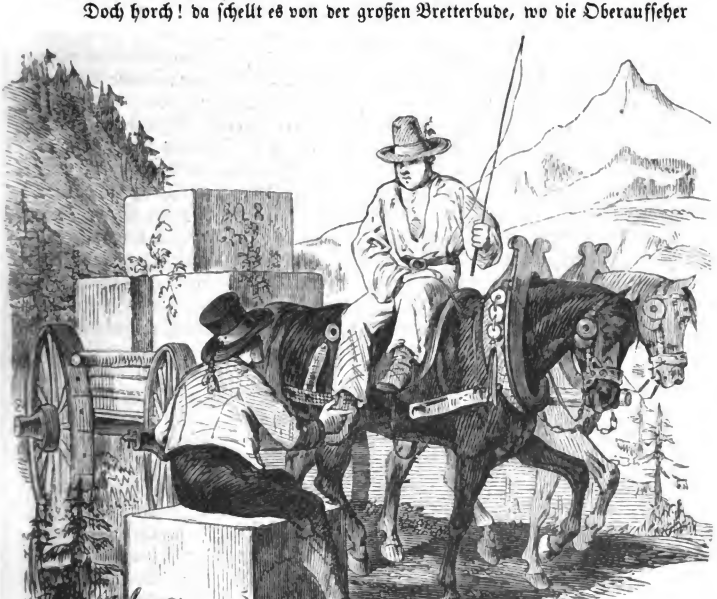
Siehe die unendliche Menge von Felsen und Steinen, die gesprengt, behauen, auf Wagen geladen und abgeladen werden mußten, um die gewaltigen Brücken, Gewölbe und Pfeilerwände herzustellen! Sieh nur auf das erste Bild, welches die Wüstenei eines mit Steinblöcken überdeckten Abhanges darstellt! Und alle diese Blöcke mußten oft tausend Fuß hier herab und dort wieder hinauf geschafft werden. Da waren also Wege für die Karren zu ebnen und eine Menge von Vorrichtungen erforderlich, um die Steine zum Transport bequemer zu handhaben. Wie klang es da den Tag über von derben Hammerschlägen, vom Meißeln des Steinmetzen, der die Blöcke ebnete und ihnen regelrechte Form gab, vom schallenden Poltern herabschmetternder Blöcke, vom Klatschen und Lärmen der Fuhrleute, vom Knarren schwer beladener Wagen! Welcher Umsicht bedurfte es, hier keine Unordnung, keine Verwirrung und Stockung eintreten zu lassen, jedem Arbeiter seinen Platz, seinen Stand, seinen Kreis anzuweisen und ihn darin festzuhalten! Diese Anordnungen sind zwar nur Voraussetzungen zum Bau selbst, aber sie veranschaulichen das Riesenhafte des Unternehmens. Hier wird gesprengt, dort behauen, hier herbei-, dort weggeschafft, und Eines muß das Andere unterstützen, Alles muß nach der Berechnung zutreffen, Alles sich zu dem ungeheuren Organismus der Bauarbeiten einigen. Wie aufmerksam müssen da die Bauführer und Werkmeister, die Aufseher und Bauschreiber, Vermesser und Meister sein, um sich aus diesem Gewirr herauszufinden!

An dem waldigen Gebirgsstock, hoch über den Thalgründen, hat sich eine Colonie der weither gewanderten Arbeiter angesiedelt. Es entwickelt sich daraus ein eigenthümliches Volksleben, da diese Nomaden der Industrie sich hier häuslich niedergelassen haben, die Felseinsamkeit zu bevölkern. Da hallen nationale Volksweisen von jenen Felswänden wieder, die sonst nur den Ruf des Kukuks, den heisern Schrei des Raubvogels, das Jodeln eines Hirten oder den Pfiff eines verwegenen Jägers hörten. Da, wo weder ein Pfad noch eine Hütte zu sehen waren, sind Baraken aller Art zu Ortschaften angewachsen, und mitten in der Alpenwildniß wohnt nun der betriebsame Mensch mit seinen Leiden und Freuden. Siehe, große Lichtungen sind in den Wald gehauen, die Bäume zersägt, aus ihnen Blockhäuser, Buden und Wohnungen aller Art errichtet worden, in denen die Arbeitercolonie ihre Feierstunden verbringt, wenn sie es nicht vorzieht, auf grünem Rasen dahingestreckt blaue Rauchwolken aus ihrer kurzen Pfeife aufsteigen zu lassen, oder in Gruppen zusammen zu lagern und ernste oder spaßige Volkslieder zu singen, die das Echo verwundert in ferne Gebirgsthäler hineinführt. Da klingen deutsche, slavische und italienische Laute friedlich neben einander an den verschiedenen Stationen. Dazwischen tritt der Zigeuner mit der Fiedel und geigt seine heißblütigen Tänze, oder es kommt ein wan-

Digitized by Google

derndes Orchester, und spielt gegen eine geringe Entschädigung abgelernte Opernarien und Straußische Walzer. Hier schallt frohes Gelächter unter den jungen Leuten, dort sitzen ältere um ein Kohlenfeuer und unterhalten sich von ihren fernen Familien, und wenn hier gekocht und geplaudert wird, bessern Andere ihre Kleider oder Werkzeuge aus.

Doch horch! da schellt es von der großen Bretterbude, wo die Oberaufseher



Eisenbahnarbeiter und steierisches Fuhrwerk.

wohnen! Im Nu ist Alles auf den Beinen, man nimmt Hacken und Brecheisen zur Hand, und die Colonne marschirt ab, gefolgt von einem langen Train kreischender Karren. Nach jener Felswand geht es, durch welche der Tunnel gebrochen und wo Tag und Nacht gearbeitet wird. Ueber Geröll und Felsenhänge ziehen sie zur Arbeitsstätte. Damit die Arbeit rasch gefördert werde, beginnt man den Tunneldurchbruch nicht nur an beiden Seiten, sondern gräbt auch in der Mitte einen Schacht

Digitized by Google

bis auf die Sohle der Bahnlinie, um auf drei Stellen zugleich arbeiten zu können. Da pickt und hämmert es Tag und Nacht, Sprengschüsse knallen und zerkleinertes Gestein poltert in die Tiefe. Welch eine ungeheure Arbeit, sich 8 — 1400 Fuß weit durch harten Fels durchzubohren, gerade Linie zu halten, die Decke zu wölben, die Wände und die Wegsohle zu glätten, da Alles auf den Viertelzoll stimmen muß. Aber siehe, dort träufelt unaufhörlich Wasser nieder aus der Felsspalte und droht die Arbeit zu hemmen, wo nicht zu verderben! Der Bauführer weiß auch hier Rath, denn in wenigen Tagen arbeiten die klappenden Hebestangen einer Dampfmaschine, um das sich füllende Wasserbecken auszupumpen.

Andere Arbeitercolonnen gehen, nachdem sie in der hölzernen, für sie errichteten Kapelle gebetet haben, nach jener fast senkrechten Felsenwand hinüber, um an ihrem Rande die Bahnlinie einzuhauen. Mit Bohr, Meißel, Brecheisen und Hacke greift die Colonne den Fels an und sprengt gewaltige Stücke los, daß sie wie ein steinerner Wasserfall den Abhang hinabrollen. Unten hauen Steinmetzen die Blöcke glatt, und steirische Fuhrleute laden sie auf ihren zweiräderigen Wagen, um sie aus dem Thale hinauf zu fahren, wo die Pfeiler des Viaductes gebaut werden. Da steigen Gerüste über Gerüste mit den wachsenden Pfeilern und Bogen empor, da schnurren die Seile der Zugmaschinen, da knarren die Karren, auf denen, die Zickzacklinien des Fahrgerüstes hinauf, die verschiedenen Baumaterialien zugeschafft werden, während viele andere Arbeitercolonnen ganze lange Felswände, deren Gestein bedenkliche Risse zeigt und zu rutschen droht, mit einer Mauer aus gewaltigen Steinblöcken einfassen, damit der Fels Halt und Festigkeit gewinnt. Alles geht bei diesem Bau ins Kolossale: die Naturverhältnisse, die Menge der Arbeiter, des Materials und der Lebensvorräthe. Denn hier braucht man viele Schmiede und Schlosser, um die Werkzeuge zu schärfen und auszubessern, Stellmacher und Zimmerleute, Brod- und Fleischhändler, Kassenbeamte, Zeichner und Messer, Schneider und Schuhmacher, Boten und Handlanger, Kletterer und Lastträger. Welchen kräftigen Gestalten begegnet das Auge unter diesen Arbeitern, und wie malerisch steht ihnen die knappe Jacke, das eng anliegende Beinkleid, die knopfreiche Weste! Um dieses Bauwerk, dessen ungeheure Bedeutsamkeit wol wenige von den Arbeitern ahnen, sammeln sich friedlich Männer verschiedener Nation und Sprache, aus deren scharf gezeichneten Gesichtszügen man leicht die Nationalität jedes Einzelnen erkennt. Unten im Thale gräbt der stämmige Slovene die Deiche, um die wilden Wasser in höhere Ufer zu fassen, oder er legt große Becken auf dem Bergrücken an, in denen die Bergbäche und Regenrieseln zu Deichen gesammelt werden, um aus ihnen die Dampfmaschinen zu speisen. Geschickt weiß der Italiener Feder und Reißzeug zu handhaben, wogegen der Steiermärker mit seinen derben Pferden, deren Geschirr von Messingscheibchen blitzt, die centnerschweren Steinblöcke fortschafft, der Böhme, dort als Maurer, hier als Zimmermann Hammer und Art schwingt, während wiener Kleinkrämer mit allerlei Bedürfnissen handeln, Ingenieure Zeichnungen

Digitized by Google

und Messungen vornehmen und Arbeiterhaufen aus verschiedenen Gauen der Alpenländer vorzugsweise mit Sprengen und Zerschlagen der Steine beschäftigt sind.

Ein dahinjagender Eisenbahnzug, das Aufschreien der Maschine, das Rasseln der Räder und das Sausen der Wagen, das Volksgewühl auf den Bahnhöfen sind Charakterbilder unserer Zeit, denn diese Bauten und Maschinen haben die Bedingungen der Industrie, den Handel und Wandel der Menschen gänzlich umgestaltet und die Wunderwerke unsres Jahrhunderts geschaffen. Was sind gegen diese Riesenwerke die Straßenbauten der Römer, die Pyramiden und Obelisken Aegyptens? Bahnen mit feststehenden Gleisen haben allerdings schon die Römer und Griechen gekannt, sie sind auch in den deutschen Bergwerken schon seit Jahrhunderten in Gebrauch gewesen, und wurden von deutschen Bergleuten 1676 in englischen Steinkohlengruben eingeführt; aber statt der früheren hölzernen Gleise legte man gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eiserne, wodurch man auf die Herstellung von Eisenbahnen für gewöhnliche Straßen kam. Mit der Erfindung der Dampfmaschine, wurden die Verhältnisse der Gleisstrecken immer großartigere; indessen steht an Erhabenheit der kühne Gedanke einzig da, für die Dampfwagen sogar einen Alpenpaß fahrbar zu machen, über den man erst vor einem Jahrhundert eine gebahnte Poststraße zu legen vermochte. — Die erste deutsche Eisenbahn, welche indessen nur mit

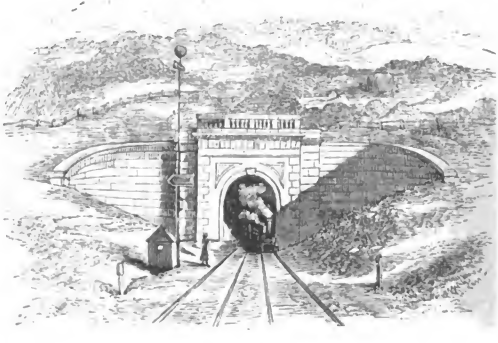
Slovenischer Teichgräber.

Digitized by Google

Pferden befahren wurde, war die von Budweis nach Linz führende (1828—1832); ihr folgte die Nürnberg-Fürther, bei welcher zuerst die Dampfkraft zur Anwendung gelangte, und rasch entstanden von nun an die Leipzig-Dresdner, die Ferdinands-Nordbahn u. a., so daß Deutschland und Oesterreich heute 1200 Meilen Eisenbahnen haben, die nahe an 1000 Millionen Gulden kosten mögen.

Es ist die Semmeringbahn ein hoher Beweis von der technischen Bildung der Ingenieure, welchen ihre Herstellung anvertraut war, wie von der Thatkraft und der Ausdauer jenes ausgezeichneten Staatsmannes Oesterreichs, der ihre Weiterführung trotz allen Anzweifelns und aller Schwierigkeiten der Verhältnisse der vergangenen Prüfungsjahre unverdrossen förderte, und die Genugthuung hatte, im Jahre 1854 das Werk gar herrlich vollbracht zu sehen.

Obschon wir bisher nur einen kleinen Theil der österreichischen Monarchie durchwandert haben, so fanden wir doch des Großartigen und Bewunderungswürdigen schon sehr viel. Mit dem mittelalterlichen Riesenbau des St. Stephan begannen wir, und mit dem Riesenbau der Neuzeit, mit der Semmeringbahn, schließen wir jetzt. Setzen wir zunächst unsere Alpenwanderung fort, so werden sich Lebens- und Landschaftsbilder von anderem Charakter und anderer Färbung vor unseren Blicken entrollen. Wir werden in Tirol die Hochalpen bald in ihrer furchtbaren Erhabenheit, bald in ihrer zauberischen Anmuth im Schmuck eines südlichen Pflanzenwuchses kennen lernen. Neben diese Lebensfülle werden sich im grellen Contrast die öden Kalkalpen Krains mit ihren Höhlen und unterirdischen Gewässern stellen, und an den Gestaden des adriatischen Meeres wird Triest mit seinem großartigen Handels- und Industrieleben zu den Bewohnern des benachbarten uralten Culturlandes einen Gegensatz anderer Art bilden.



Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
547331
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1912 L

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Das

Vaterlandsbuch.

Illustrirte

Haus- und Schul-Bibliothek

zur

Erweiterung der Heimathskunde

sowie

zur Erweckung vaterländischen Sinnes.

Herausgegeben unter Mitwirkung

von

Director Dr. C. Vogel in Leipzig, | Schulrath Jos. Wenzig in Prag,

und

Friedrich Körner,

Oberlehrer an der Realschule in Halle.

Zweiter Band.

Geographische Bilder aus dem Kaiserreich Oesterreich.

II.

Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen, Titel- und Tonbildern, einer Karte des österreichischen Kaiserstaates u. s. w.

Leipzig,

Verlag von Otto Spamer.

1856.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Die Cascade von Nesso.

Digitized by Google

Illustrirte

geographische Bilder aus Oesterreich.

In Schilderungen

aus Natur, Geschichte, Industrie und Volksleben.

Zweiter Band.

Bilder aus Tyrol, Kärnthen, Krain, dem Küstenlande und Triest,

sowie

der Lombardie und Venedig.

Herausgegeben unter Mitwirkung

von

Schulrath Jos. Wenzig in Prag

durch

Friedrich Körner.

Mit 90 in den Text gedruckten Abbildungen, einem Titelbilde, und zwei Tondruckbildern.

Leipzig,

Verlag von Otto Spamer.

1856.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
547331
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1912

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Inhalt.

Bilder aus Tyrol und Vorarlberg.

Seite

Land und Leute. 1

Landleute aus dem Oberinn-, Oetz-, Sarn-, Passeyer- und Zillerthal, aus dem Pon- und Pinzgau.

Mit 3 Illustrationen: Hofers Denkmal in Innsbruck. — Markt in Tyrol. — Sennhütte im Hochgebirge.

Die Alpen. 8

Mit 9 Illustrationen: Die Gletscherfelder. — Wasserfall im Winter. — Küche einer Sennhütte. — Lawinenfall und Felsensturz. — Auf der Gemsjagd. — Die Ortlesspitze. — Eine Bergbesteigung. — Moränen. — Eistisch.

Wanderung durch Vorarlberg nach Innsbruck und in das Ziller- und Innthal. 27

Mit 5 Illustrationen: Ansicht von Innsbruck. — Holzfäller in Vorarlberg. — Schlund auf dem Wege von Finstermünz nach Landeck. — Die Martinswand. — Finstermünz.

Das Etschthal. 38

Mit 10 Illustrationen: Ansicht von Meran. — Weinhüter und Winzer aus Marling. — Schloß Tyrol. — Das Stilfser oder Wormser Joch. — Die dritte Galerie im Vallone della Neve vor dem Jahre 1848. — Hofer's Haus im Passeyerthal. — Erdpyramiden bei Botzen. — Die Zirbelfichte und der tyroler Schnitzler. — Ansicht von Trient. — Saumthiere.

Bilder aus Illyrien.

Land und Leute. 59

Mit 3 Illustrationen: Trachten aus Illyrien und Istrien. — Das Hatzen (Heuziehen) der Heiligenbluter Bauern. — Kärnthens Herzogsstuhl.

Wanderung in Kärnthen. 68

Alpen. Der Großglockner. — Das Drauthal.

Mit 3 Illustrationen: Der Großglockner von Heiligenblut. — Ursprung der Drau. — Die Nadel.

Wanderung im Herzogthum Krain. 76

Der Zirknitzer See. — Das Sauthal. — Laibach.

Mit 3 Illustrationen: Auf der Höhe des Loibl. — Der Zirknitzer See. — Laibach, von Schloß Tivoli aus gesehen.

Das Karstgebirge und seine Höhlen. 81

Mit 7 Illustrationen: Die Höhlen des Karstes. Der kleine See. — Der Calvarienberg in der Adelsberger Grotte. Der Mailänder Dom. — Der Olm (proteus anguineus). — Dolenzpforte (Piuka Jama). — Die Höhlenburg Lueg. — Höhle von Corgnale. — Höhle von San Servolo.

Digitized by Google

Seite

Das industrielle Illyrien. 103
Die Gewinnung des Bleies und die Bleiweißfabrikation in Kärnthen und Krain. — Die Fabrikation der Eisenbahnschienen. — Die Quecksilbergruben in Idria.
Mit 3 Illustrationen: Bleiburg. — Eisenschienenfabrik von Dickmann und Rosthorn. — Quecksilberkammern.

Das deutsch-österreichische Küstenland oder Littorale. 113
Das Küstenland. — Pola und seine Alterthümer. — Capo d'Istria. — Salzgärten.
Mit 5 Illustrationen: Ansicht von Pola. — Tempel des Augustus zu Pola. — Amphitheater von Pola. — Das goldene Thor. — Salzgärten.

Die Handel- und Seestadt Triest. 123
Mit 5 Illustrationen: Ansicht von Triest. — Hafen von Triest. — Börse in Triest. — K. K. Marine. — Ruinen des Schlosses San Servolo.

Der österreichische Lloyd und seine Thätigkeit. 132
Mit 1 Illustration: Arsenal und Maschinenwerkstätte des österreichischen Lloyd.

Bilder aus der Lombardie und Venedig.

Land und Leute. 139
Mit 2 Illustrationen: Oberitalische Trachten. — Carneval in Mailand.

Die Alpen und die oberitalischen Alpenseen. 147
Die Alpen. — Der Lago maggiore. — Der Luganersee. — Der Comersee. — Das Flußthal der Adda. — Der Gardasee. — Die kleinen Alpenseen. — Die Euganeen. — Verona. — Vicenza.
Mit 6 Illustrationen: Der Gardasee bei Sargnano. — Der Lago maggiore bei Sesto-Calende. — Como am Comersee. — Die Cascaden von Nesso (Titelbild). — Bergstraße am Gardasee. — Die Felsengalerie von Varenna.

Die Poebene und die Industrie ihrer Bewohner. 162
Mit 5 Illustrationen: Strohflechterei. — Frucht und Blüthe des Reises. — Der italienischen Weizen, Aehre und Pflanze. — Der Mais (Welschkorn, Kukuruz, türkischer Weizen) und seine Frucht. — Gewinnung der Seide.

Lombardische Städte und Merkwürdigkeiten. 177
Mailand. — Der Dom. — Die Karthause von Pavia. — Pavia. — Padua. — Brescia u. s. w.
Mit 6 Illustrationen: Auf dem Wege von Pavia nach Mailand. — Der Mailänder Dom von außen. — Das Innere des Doms. — Die Simplonspforte oder der Friedensbogen. — Karthause bei Pavia. — Torri di Pavia.

Die Lagunenstadt Venedig und ihr Gebiet. 186
Mit 7 Illustrationen: Schiffszimmerleute und Volk in Venedig. — Venedig aus der Vogelschau. — Arsenalthor. — Die Marcuskirche. — Wasserträgerin in Venedig. — Der große Canal zu Anfange des 15. Jahrhunderts (mit dem Palast Pisani). — Rialtobrücke.

Der Dogenpalast und seine Geheimnisse. 199
Mit 8 Illustrationen: Vorsaal des Amtszimmers der Capi des Rathes der Zehn. — Der Marcusplatz mit dem Dogenpalast. — Der Saal der Staatsinquisitoren. — Stiegen zu den Gefängnissen. — Inneres der Gänge. — Bleikammern. — Inneres eines Gefängnisses im ursprünglichen Zustande. — Schlußvignette.

Digitized by Google

Hofer's Denkmal in Innsbruck.

V.

Bilder aus Tyrol und Vorarlberg.

1. Land und Leute.

Landleute aus dem Oberinn-, Oetz-, Sarn-, Passeyer- und Zillerthal, aus dem Pon- und Pinzgau.

Von allen stattlichen Provinzen Oesterreichs ist keine so oft im Munde des Volkes draußen „im Reiche" genannt, als das Land Tyrol. Der Sohn der Berge, wenn er niedersteigt in die Ebene, und die Erzeugnisse seiner Geschicklichkeit, dort Handschuhe, Hosenträger und Strumpfbänder, hier Schnitzwerk, abgerichtete Vögel u. s. w. zum Verkauf anbietet, ist gern gesehen, wo er auch hinkommt in Nord und Süd, Ost und West, und was der biedere Toni oder Sepperl nicht thut, Tyrol überall beliebt zu machen, das thut schon das herrliche Land selbst, wo der zuthuliche Handelsmann geboren ist.

Schaaren von Reisenden ziehen alljährlich hin nach dem prächtigen Gebirgslande, und wenn seine unvergleichlichen Schönheiten in gleichem Maße bekannt wären, wie die Naturwunder der Schweiz, so würden der fremden Gäste noch viel mehr seine Thäler und seine Berge aufsuchen.

Digitized by Google

Tyrol ist Oesterreichs Hauptalpenland, eine ungeheure Felsenburg mit wenigen Zugängen, deren Südseite in die sonnigen Thäler Italiens schaut, während die Nordseite der an kalten Regen reichen Ebene Oberbayerns zugekehrt ist, im Osten und Westen aber Salzburg-Kärnthen und die Schweiz wie Bastionen der Alpenfeste sich anschließen. Trotz dieser Lage hat Tyrol eine wechselreiche Geschichte erlebt, und deshalb ruht bis heute auf dem wunderreichen Alpenlande ein poetischer Glanz geschichtlicher Herrlichkeit.

Unter dem Kaiser Augustus ward das celtische oder rhätische Tyrol römische Provinz, später von deutschen Stämmen durchzogen, bis es die Ostgothen zu ihrem Reiche schlugen, nach dessen Zerfall die Lombarden das südliche, die Bayern das nördliche Land sich aneigneten. Erst die Franken vereinigten beide Landschaften wieder und vertheilten sie unter Grafen, von denen die von Andechs die mächtigsten wurden, weshalb Kaiser Friedrich I. 1180 nach der Achtserklärung Heinrich's des Löwen dem Grafen Bertholt II. Tyrol als Herzogthum übergab. Da Bertholt seinen Sitz zu Tyrol bei Meran hatte, so erhob er diese Stadt zur Hauptstadt seines Reiches, welches Margaretha Maultasch 1359 ihrem Vetter, dem Herzog Rudolf IV. von Oesterreich, testamentarisch vermachte, nachdem Tyrol mit dem Aussterben der meranischen Herzöge 1248 an Meinhard II. von Tyrol gekommen war. Hierzu kam von 1451—1804 noch Vorarlberg. Im Jahre 1803 schlug man auch die bis dahin reichsunmittelbaren Bisthümer Trient und Brixen zu Tyrol. Zwar wurde das ganze Land 1805 auf Napoleon's Dazuthun an Bayern abgetreten, kam aber 1814 an Oesterreich zurück, nachdem Hofer und Speckbacher durch heldenhafte Thaten an der Spitze des Volkes 1809 für das angestammte Kaiserhaus gekämpft hatten.

Das Land umfaßt 522 □Meilen mit gegen 900,000 Einw., von denen fast zwei Drittheile Deutsche sind. Da fünf Sechstel des Landes Gebirge durchziehen, so bedecken 1½ Mill. Joch Wald, fast ebenso viel Wiese und Weide den 5 Mill. Joch großen Flächenraum, und selbst die Thäler sind oft steinig und nur mittelmäßig fruchtbar; dennoch giebt es 22 Städte, 28 Marktflecken und 1400 Dörfer. Die Hauptgebirgsreihen und Thäler scheiden das Land in drei Theile. Die Mitte durchziehen die rhätischen oder östlichen Centralalpen mit ihren weiten Schnee- und Gletscherfeldern (Fernern), Lawinen, Wasserfällen, Abgründen und hochgipfeligen Felsenhörnern. Diese Centralalpen bestehen aus krystallinischen Schiefern, aus Glimmer, Gneis, hier und da von Granit durchsetzt, während die nördlichen Alpenzüge Kalkgebirge sind.

Von Graubündten bis Salzburg und zum Großglockner der Tauern scheiden sie die Flüsse, so daß die einen zur Donau, die anderen zum adriatischen Meere abfließen. Bis über 11,000 F. steigen die hochbeschneiten und zackigen Gipfel der Centralalpen empor, hier und da von einem Gebirgssattel theilweise unterbrochen. Da schimmern im Osten der Gebatschferner, die Weißkugel, die Oetzthalerferner, die Similaunspitze, weiter gegen Osten der Dreiherrnspitz, der Löffelspitz, Venediger und andere Bergriesen. Nördlich von diesen Ferneralpen ziehen sich am linken Innufer die Vorarlberger und algäuer Alpen bis Salzburg,

Digitized by Google

von denen das Joch 5400 F., Arlberg, die rothe Wand an der Lechquelle, der rothe Pleißkopf und Solstein bei Innsbruck über 9000 F., der Hochvogel am Rande der bayrischen Hochebene 6900 F. messen. Die südliche Kalkalpenkette theilt sich durch die Etsch in die westlichen Ortlesalpen mit der 12,000 F. hohen Ortlesspitze und dem Stilfser Joch und in die östlichen Trientiner Alpen, eine Anhäufung zerrissener Bergstöcke mit 10,000 F. hohen Kuppen, von denen die Vedretta marmolata im Fleimserthale der höchste ist, wogegen im Fassathal, dem obern Theile des Fleimthales, die Dolomitfelsen ihre zerklüfteten Wände 5000 F. senkrecht aufrichten.

Tyrol ist zwar arm an Seen, aber desto reicher an Wasserfällen, deren es 150 größere zählt, und an prachtvollen Thälern. Rechnen wir auch das Isar-, Lech- und Illerthal, sowie die zahlreichen nach Süden sich öffnenden ab, so verdienen doch das Inn-, Etsch-, Oetz-, Passeyer-, Ziller- und Brentathal einer besondern Erwähnung im Nachfolgenden, da sie den Charakter der Landschaften bestimmen.

Das Alpenland Tyrol hat zwar 120 Mineralquellen, schöne Steinkrystalle im Ziller- und Fassathale und nutzbare Mineralien, gewinnt 800 Mark Silber bei Schwatz, 32 Mark Gold im Heinzenberge, Kupfer, Blei, Eisen, Salz bei Hall, Steinkohlen bei Kufstein; aber seine Hauptproducte sind dennoch Wein im Etschthale bei Roveredo, Trient, Botzen und Meran, Obst im Inn- und Etschthale, Südfrüchte und Seide an den Südabhängen der Alpen, Vieh und Käse im Norden, Bienen in Vorarlberg, Fische in den Flüssen und Wildpret in den Bergwaldungen. In Vorarlberg werden sogar Schnecken zum Verkauf in besonderen Schneckengärten gemästet.

Der Tyroler selbst ist wegen seiner Treuherzigkeit, Offenheit, Frömmigkeit und treuen Anhänglichkeit an Kaiser und Vaterland überall in Ehren bekannt, und zeigt in Allem, was er anfängt, Tüchtigkeit und Geschick, so daß die Tyroler gute Kaufleute und im Allgemeinen wohlhabend sind, was gewiß viel zu der Heiterkeit ihres Wesens beiträgt.

Der Tyroler ist breitschulterig, gesund, hoch gewachsen, zur Arbeit geschickt und zu heiterem Lebensgenuß aufgelegt. Im Süden pflegt er der Seidenzucht und der Seidenweberei, des Mais- oder Reis-, sowie des Weinbaues, im Norden der Alpenwirthschaft und im Unterinnthale des Getreidebaues; die Leidenschaft des Schießens und des Jagens auf den wilden Bergen theilen Alle. Während in Vorarlberg Baumwollen-, im Pusterthale Teppichweberei getrieben wird, durchwandern Andere mit Handschuhen und Messern, Hosenträgern, Strumpfbändern und Gummiwaaren die halbe Welt, und wieder Andere schnitzen zierliche Holzwaaren, die sie weit und breit verkaufen. Noch Andere durchziehen als Bilderhändler die Welt, oder verfertigen Eisen- und Steinwaaren, oder treiben Spitzenklöppeln und Leinweberei. Die schönsten Tyroler sind die Zillerthaler, die stärksten die Passeier und Stubbeier; kleiner und magerer sind die schwarzköpfigen Welschtyroler. Alle lieben Musik, Dichtkunst, Tabak- und Pechkauen, essen gern Mehlspeisen, sind freiheitstolz und lustig. Das jodelt von allen Bergen und pfeift hinter

Digitized by Google

jedem Pflug, aus jedem Fenster, denn der musikliebende Tyroler pfeift sich jede Arbeit leicht.

Der betriebsame Tyroler hat ein Waldthal zur Heimath eines Vogels gemacht, welcher von den canarischen Inseln stammt und vor zwei Jahrhunderten noch so selten war, daß nur reiche Leute ihn kaufen konnten. Als 1650 ein spanisches Schiff mit Canarienvögeln bei Livorno strandete, entflohen die gelben Vöglein, und siedelten sich besonders in Elba an, wo sie wild leben, von den Italiener gefangen und verkauft werden. Bald wurde ihre Zucht in anderen Ländern versucht, besonders aber in Tyrol zu Imbst, wo der thierfreundliche Tyroler sie zähmte und durch die ganze Welt bis London, Amsterdam, Moskau, Petersburg, ja bis ins Harem des Sultans zu Konstantinopel hausiren trug. Damals war es Sitte, daß jede Frau in ihrem Besuchszimmer einen Canarienvogel hatte, mit dem sie sich die Sonntagnachmittage vertrieb, indem er sich ihr auf den Zeigefinger setzen mußte. Mit dem Vogel auf der Hand nahm man Besuche an, nach des Vogels Befinden erkundigten sich artige Herren, mit dem Vogel ließ sich die vornehme Dame abmalen. Dabei gedachte sie kaum der großen Geduld, deren der Sohn des Gebirges bedurfte, dessen Vogelhaus von solchen gelben Sängern wimmelt. Er muß Büsche und Bäume hineinschaffen ins Häuschen und Watte hinlegen, damit die Männchen sie ihren Weibchen bringen können, welche daraus ihre Nesterchen bauen und in 6 Tagen 6 grünliche Eierchen hineinlegen. Aus diesen kriechen in 13 Tagen die Jungen heraus, welche mit hartgekochtem Eiweiß und Semmel genährt werden, die man den Alten zu diesem Zwecke hinlegt. Nach 14 Tagen bauen die Alten ein neues Nest, obschon sie ihre Jungen 4 Wochen füttern müssen. Sind diese ausgewachsen, so werden sie in eine besondere Stube genommen, wo ihnen der Tyroler Liedchen vorpfeift oder auf der Flöte vorspielt oder vom Dompfaffen, von der Amsel oder Nachtigall vorsingen läßt und dies so oft wiederholt, bis die Vögelchen die Melodie nachsingen. Dabei müssen gute Sänger als Vorsänger helfen, schlechte aber werden entfernt. Nebenbei lernt der Vogel auch Kunststückchen aller Art, sich todt stellen, Karte spielen, eine Pistole abschießen u. s. w., was ihm der Tyroler geschickt beizubringen weiß. Aufmerksam hört das Thierchen dem Meister zu, dreht das kluge Köpfchen bald rechts, bald links, versucht das Gehörte nachzuahmen, und siehe da, in kurzer Zeit macht es Alles nach.

Der Tyroler ist ein geborener Dichter. Sollten ihn denn die lieblichen und erhabenen Alpenlandschaften nicht poetisch stimmen? An Sagen und Märchen ist das schöne Land ebenso reich, wie an romantischen Landschaften, und oft führen ganze Dorfschaften geistliche Schauspiele auf, deren Stoff sie der biblischen Geschichte entnehmen, denn der Tyroler ist ein sehr frommer, eifriger Katholik. Dabei weiß er sich auf sinnige Weise ländliche Vergnügungen zu verschaffen, die ihm zugleich Gelegenheit geben, seine Körperkraft zu zeigen. Kegel schiebt er nur mit schweren, gewaltigen Kugeln, daneben ist er Meister im Scheibenschießen, Kugelwerfen, im Hosenrecken und Hackeln, wobei Einer den Andern am Mittelfinger faßt und an sich zu ziehen sucht. Als Helden treten unter

Digitized by Google

ihnen die Robler (Raufer) auf, beſonders im Unterinnthale und Zillerthale. Mit einem gellenden Schrei, den er ins Gebirge ſendet, fordert der Robler ſeine unbekannten Gegner auf, welche den Schrei erwiedern und den Herausforderer

Markt in Tyrol.

aufſuchen. Bald ſtehen die kräftigen Männer einander gegenüber, den Stoßring von Eiſen und Silber mit dem großen Knopf um die Fauſt geſchlungen; Zu-

Digitized by Google

schauer haben sich eingefunden, um als Kampfrichter dazwischen zu treten. Jetzt beginnt der Kampf. Schlag folgt auf Schlag, daß es dröhnt und man meint, Arme und Brust müßten zerschlagen sein; aber die gewandten Fechter wissen den Schlag zu schwächen, aufzufangen und erst nach langer Anstrengung und vielem Blute erklärt sich der Eine für besiegt, worauf ihm der Sieger die Feder vom Hute nimmt. Wer aber drei solcher Federn am Hute trägt, erklärt damit, daß er es mit jedem Gegner aufnimmt.

Das Bild, welches wir umstehend erblicken, zeigt uns ein anderes Stück tyroler Volkslebens. Es ist eine Marktscene.

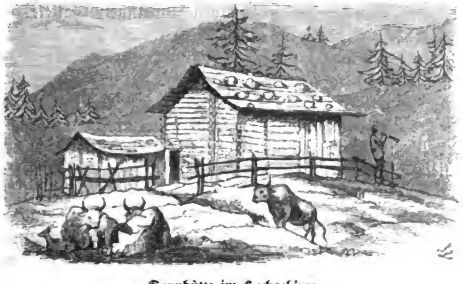
Für den oft einsam und abgelegen wohnenden Tyroler ist ein Markt von noch größerer Wichtigkeit, als für den Bewohner der Ebene, denn hier kauft er für lange Monate seine Vorräthe ein, hier trifft er Bekannte und Verwandte, hier erfährt er von deren Schicksalen, hier tritt er mit der größern Welt in Verkehr. Für den Markt spart er daher Monate vorher, nach dem Markte wandert er viele Meilen weit mit Weib und Kind, für welche sich hier eine neue Welt aufthut. Auf dem Markte findet er die Baumwollenwaaren Englands und seines Landes, französische Luxusartikel, solide Fabrikate aus Brünn, Wien und wie sie alle heißen, die Handelsstädte aus Nah und Fern. Hier handelt die Tyrolerin um ein buntfarbiges seidenes Tuch, dort sucht ein Landwirth unter quiekenden Schweinchen nach dem muntersten, welches er trotz seines Zappelns und Schreiens im Arme davonträgt, während die Topfhändlerin ihre zerbrechliche Waare gegen Menschen und Thiere schützen muß. Auf der andern Seite bietet ein Krämer seine bunten Bänder feil, deren Proben er in langen Streifen als Firma vom Gipfel seiner Bude herabwehen läßt, wogegen in jenem Zelte eine Musikbande zum Ländler aufspielt, und ein Garkoch seine Delicatessen auf offener Straße bereitet, so daß der Duft Appetit erregend sich weit hin verbreitet. Von den Fenstern herab hängen Firmen aller Art, auf den Straßen schwirrt es von den lauten Anpreisungen der Käufer, und hier und da stehen oder wandern Gruppen, die sich zufällig fanden und plaudern, bis sie den Entschluß fassen, ihre Unterhaltung lieber hinter dem Schenktische eines Weinschenkens fortzusetzen. Ein Markt ist ja für den Tyroler ein Volksfest, von dem er noch lange zu erzählen weiß.

Betrachten wir denselben Tyroler auf dem Tanzsaale, wie er jauchzend, stampfend und klatschend mit künstlerischer Fertigkeit sich um seine Tänzerin dreht und kreiselt, oder wie er mit dem Brummeisen ein Ständchen bringt, oder einen Gaßlreim, ein Trutzliedl dichtet, oder beim Schnitzen der Leuchtspäne oder Ruthenschuhe Märchen erzählt. Der Gebirgssohn hält viel auf sein Haus und die alte, ehrwürdige Sitte. Das zeigt er, wenn er sein Haus verschönert und geschmackvoll mit Farben bestreicht, den Giebel mit zierlichem Schnitzwerk verziert, einen frommen Spruch über die Hausthür einschneidet, und das erste Stockwerk mit einer Galerie umgiebt, auf welche er seine Blumenstöcke setzt. Ueberall drängt sich das poetische Talent des Naturmenschen hervor, sein geweckter Wesen, sein Witz und seine Sinnigkeit. Daher ist seine Tracht, obschon sie in den einzelnen Thälern, wie der Dialekt seiner Sprache, verschieden ist, stets malerisch.

Digitized by Google

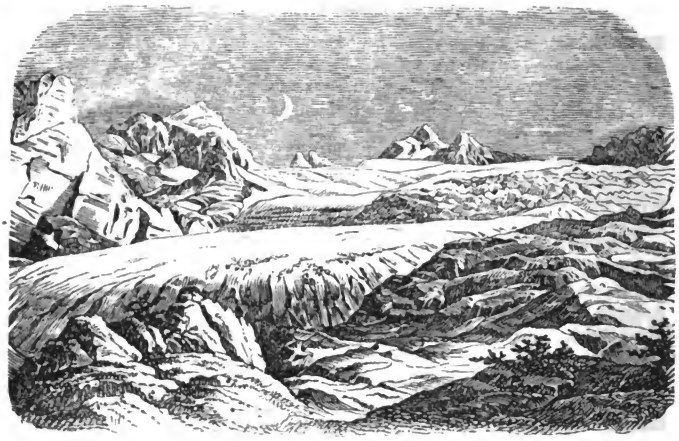
Der Innthaler trägt kurze dunkle Lederhosen und kurze Strümpfe, welche das Knie blos lassen; ein breiter Gürtel hält seine Taille, breite Hosenträger kreuzen sich über dem rothen Brustplatz, und zur kurzen Jacke paßt der große runde, mit breiten Bändern geschmückte Hut. Der Pusterthaler dagegen hat auf dem rundgeschorenen Kopfe einen breiten grünen Hut, eine dunkle Weste, einen schwarzen breiten Ledergurt, der mit Federkielen gestickt ist; der Passeierer faßt seine braune Jacke schmal roth und grün ein, zieht braune Hosenträger und einen gelben Hut vor. Wenn die Unterinnthalerin ihr hübsches Gesicht mit einem hohen spitzen Hute schmückt, und über dem kurzen Faltenrock einen stattlichen Latz anlegt, so gefällt der Oberinnthalerin der grüne Filz- oder gelbe Strohhut besser, und zu dem grünen Leibchen mit den blendendweißen Hemdärmeln und dem schwarzen Stutzen fügt sie ein schwarzes, zierlich geknüpftes Halstuch und blaue oder rothe Strümpfe, wogegen die Pusterthalerin einen grünen Faltenrock, ein blaues Leibchen, eine blaue Schürze, weiße Strümpfe und einen großen grünen Hut mit langen Bändern trägt. Die Bregenzerin endlich, deren Tracht zu den schönsten gehört, liebt im Sommer eine hellblaue Mütze, im Winter eine Pelzhaube; sie breitet über das bunte Leibchen ein weißes gesticktes Busentuch, und fügt zu dem schwarzen, faltigen, leinenen Rock rothe Aermel, die sie mit schwarzen vertauscht, sobald sie Hausfrau wird.

Kaum giebt es etwas Malerischeres als diese Tyrolertrachten, deren Hintergrund die Hochalpen mit Wäldern, Wasserfällen, Sennhütten, Schneefeldern, gletscherbedeckten Felsenhäuptern, oder wiesengrüne Thalmulden mit freundlichen Dörfern, thurmreichen Städten, stattlichen Klöstern und Burgen bilden, die von steilen Felsklippen niederschauen. Kaum geben irgendwo Menschen und Landschaft ein so harmonisches, farbenreiches, dem Auge wohlthuendes Gesammtgemälde, wie in den Gebirgsthälern Tyrols.



Sennhütte im Hochgebirge.

Digitized by Google



Die Gletscherfelder.

2. Die Alpen.

Nach der Behauptung der Naturforscher wogte vor uralten Zeiten ein weites Meer über jene Gegenden der Schweiz und Oesterreichs, wo jetzt die Hochalpen ihre Hörner über die Wolken erheben. Unermeßliche Schichten von Schiefer, Kalk und Molasse hatten sich auf dem Meeresboden gesammelt; da begann es unter demselben zu toben und sich zu regen. Ungeheure Dämpfe drängten aufwärts, und unter welterschütternden Zuckungen spaltete sich der Boden von West nach Ost, von den Pyrenäen vielleicht bis zum Himalaya in Ostindien, worauf aus diesen Spalten langsam und gewiß Jahrhunderte lang die Gluthmasse krystallinischer Gesteine emporquoll. Je höher diese Masse stieg, die beim Erkalten tausend Risse, Sprünge, Klüfte und Schlünde verursachte, um so mehr ward der Rand der Spalte emporgerichtet und von der Hitze zum Theil verglast. Die Platten der geschichteten Steine wurden also mehr oder minder steil aufgerichtet, die Molasseschichten dagegen rollten wie Dünen oder Schutthaufen herab, und bildeten die Voralpen, welche mit ihren kegelförmigen Kuppen und bewaldeten Höhen bis 5000 F. aufsteigen, während die geradlinigen scharfen Rücken der thonschieferigen und kalkigen Mittelalpen ihre zerklüfteten Wände und zackigen Felskronen 8000 F. hoch erheben, und zu beiden Seiten die Hochalpen mit ihren schmalen Felskämmen, scharfkantigen Jochen, tiefen Schluchten und steilen Hörnern umgeben, deren Seiten über 8000 F. hinauf ewiger Schnee deckt. In den Klüften und breiten Spalten dagegen ziehen

Digitized by Google

sich die Eismassen der Gletscher bis 4000 F. tief herab, und bedecken weite Strecken der vielgetheilten Kämme.

Die Alpen bilden vom Meerbusen von Genua bis zum Neusiedlersee und Triest einen ungeheuren Halbbogen, stürzen nach der Poebene steil ab, nach der Donau hingegen sinken sie nach und nach zu Vorbergen und Hügeln herab, indem am Nord- und Südrande die Bergwasser in Kesseln und Schlünden zu malerischen Seebecken sich sammeln. Die Hochalpen erscheinen als Berggruppen, die kettenartig sich von Westen nach Osten ausstrecken, deren Kämme zerklüftet, zersägt und zertrümmert aussehen und nach Norden und Süden Bergzüge wie Strebepfeiler ins Land senden, zwischen denen sich wilde Thäler emporwinden. Wegen der Massenhaftigkeit, der kühnen Formen und der furchtbaren Zerstörung machen die Alpen den Eindruck der Erhabenheit.

Neben diesen Höhenketten ziehen sich muldenförmig ausgeweitete Längenthäler hin mit Städten, Dörfern, Feldern und Fabriken aller Art. Wo das Thal sich verengt, oder der Fluß quer durch die Mittelalpen bricht, entsteht ein Engpaß oder eine Klause. Setzt ein Thal aber mit schroffen Wänden eng und gekrümmt wie eine Spalte durch einen Höhenzug hindurch, so heißt es ein Querthal, und ist gewöhnlich wildromantisch. Schließen sich mehrere Thäler an einander, so bilden sie ein Thalsystem, welches sich zu einer Alpenstraße eignet, sobald es zu einer vertieften Eindrückung der Hochalpen, zu einem Sattel oder Paß führt.

Die untere Region der Alpen bildet mit ihren Ahorn-, Buchen- und Eichengehölzen und Nadelwäldern, mit ihren Gebüschen, ihren Wasserfällen und einsamen Bergstraßen, mit ihren Felsenwarten über grünen Seespiegeln und der Fernsicht die Thalmulde hinab oder auf die Hochalpen mit ihren Gletschern und Schneefeldern reizende, vielbesuchte Landschaften, wie wir derselben schon oft gedacht haben. Gegenwärtig heben wir einige andere Eigenthümlichkeiten hervor.

Der Winter ist gekommen, hat die Gegend weit und breit geebnet und unter die weichen Wellen seiner Schneedecke verhüllt; die Bäche erstarren, das Wild zieht sich von den Höhen herab in die Nähe der menschlichen Wohnungen; Wiesel, Hase, Fuchs und Marder verkriechen sich, bis der weiche Flaum des Schnees in einen festen Eispanzer verwandelt ist, der die Sonnenstrahlen blendend zurückwirft. Jetzt erst erscheint das Raubthier wieder, obschon der Wind dichte Wolken feinen Schneestaubes von den Halden um die Felsenecken treibt, daß sie wie schwebende Staubbäche glitzernd um die Berghöhen tanzen, oder wie flatternde Nebelstreifen ins Thal sinken. Jetzt nimmt der Bauer die scharfe Art, um oben auf dem Berge Holz zu schlagen, welches er dann pfeilschnell den Abhang herabschießen läßt, während der Jagdliebhaber zur Büchse greift, um dort den Birkhahn zu jagen, wo die Wasseramsel pfeift, und der Schneefinke mit dem Zaunkönig um die Wette singt.

Doch siehe dort, welch Wunder an der Felsenwand! Der Wasserfall ist erstarrt zu einem Bündel Zacken, Strahlen und Wellen, die wunderbar im Sonnenschein blitzen. Lautlos steht der gewaltige Wasserstrahl wie der Schaft eines

Digitized by Google

Waſſerfall im Winter.

Digitized by Google

vielgegliederten Pfeilers in unheimlicher Oede, wie plötzlich erstorbenes Leben. Aber dieser Wunderbau soll bald wieder schwinden. Die Sonne leckt die Schneedecke, daß es ringsum rauscht, rieselt und plätschert, und auch an den Strahlen des Wasserfalles gleiten verwegene Wasserrinnen hinab. Die Felsen tropfen, von allen Hängen rieseln Bäche schmuzigen Wassers; die Eissäulen des Wasserfalls werden morsch und stürzen unter donnerndem Gepolter hinab in den Thalkessel. Ihnen nach schießen Eisblöcke, und endlich stürmen Lawinen, Steinhalden und Gletschertrümmer die Berge hinab. Das donnert, kracht, plätschert und rieselt in allen Schluchten und Hängen; Specht und Amsel, Meise und Drossel, Adler, Fink und Kukuk melden sich, in den Büschen schreit, pfeift und krächzt es von mannichfaltigen Vogelstimmen, da Grillen und Cicaden, Hummeln und Bienen, Dachs und Eichhorn erwachen, und der brausende Strom des erneuten Frühlingslebens immer höher anschwillt. Bald steigt auch der Senne mit seinen läutenden Heerden empor, es klettern Ziegen an den Klippen, das Saumroß wandelt bedächtig die Alpenstraße, lärmende Kinder schwärmen im Dorf, und Bäume blühen im Garten. Der Frühling in aller seiner bunten Herrlichkeit ist im Thal und auf den Bergen eingezogen!

Aber der Mensch soll auch die wilden Elemente kennen lernen, die in den Wassermassen des geschmolzenen Schnees entfesselt ins Thal niederstürzen! Wenn zu dem Schneewasser der Föhn noch heftige Regengüsse fügt, so können die Bergrinnen, obschon sie 100 Fuß breit sind, dennoch die von Terrasse zu Terrasse niederschäumende Wassermasse kaum fassen, welche ungeheure Felsblöcke und gewaltige Baumstämme donnernd von Absatz zu Absatz stößt und verheerend an ebneren Stellen über ihren Rand braust, wenn der Mensch ihr nicht wehrt. Da tönt der ängstliche Ruf der Sturmglocke, da knallen Nothsignale, damit die Bewohner der Umgegend mit Spaten und Hebestangen herbeieilen, um eine Aufstauung des Wassers zu hindern und die Ufer zu erhöhen, wo es sich in der Eile thun läßt. Noch gefährlicher sind die Bergstürze, denn erweicht vom Regen und gelockert durch die Erschütterungen zur Frühlingszeit rutscht ein Stück Bergabhang unter schaurigem Schurren und Poltern der Steinbrocken thalabwärts, oder es stürmt in Hast hinab, Alles zerschmetternd und mit Steintrümmern überschüttend.

Steigen wir nun hinauf in die eigentliche Alpenwelt, wo der Adler auf unzugänglichen Felsenburgen horstet, der Lämmergeier in den Lüften schwebt, wo Gemsen weiden, Bären und Füchse nach Birk- und Steinhühnern jagen, wo die Zugvögel rasten, die Ringamsel pfeift, der Alpensegler schwirrt, die Felsenschwalbe und der Citronfinke um Klippen jagt, wo die stattlichen Wettertannen, Lärchen und Arven kühle Waldungen bilden, und über dem Krüppelholz die Alm ihre blumigen Weiden ausbreitet, auf denen die Alpenrose mit ihren buchsbaumartigen grünen Blättern, dem zierlichen carminrothen Glockensträußchen und braunen Knospenzapfen Purpurteppiche ausbreitet, mit welchen die purpurblaue Gentiane, das lilafarbene Alpenglöckchen, hochgelbe Aurikeln, rosenrothe Silenen, Thymian, Ranunkeln und blaue Alpenastern, rothe Berg-

Digitized by Google

hauswurz, blauer Ehrenpreis u. a. wechseln! Wir betreten eine Region voll idyllischer Anmuth, aber auch voll furchtbarer Verheerungen, denn über die Alm wälzt sich die Lawine, und ihr zur Seite senkt sich der Gletscher herab, während über ihr der kühne Gemsenjäger seine steilen Pfade wandelt oder der Bergbesteiger noch einmal in der Sennhütte rastet, ehe er in das Labyrinth starrer Klippen, tiefaufgerissener Schlünde, Schneelöcher und Bergzacken steigt, oder das schmetternde Posthorn meldet, daß die Postkutsche auch über die Alpen eine fahrbare Straße zu finden weiß.

Wir sind über die Region der Wälder in die der Almen gelangt, welche für den Tyroler das sind, was dem Bewohner des Flachlandes sein Getreidefeld ist, so daß jedes Dorf in Nordtyrol seine besonderen Alpentriften hat. Die Almen der Vorberge liegen über 4500, die Hochebenen 5—7000 F. hoch; im Zillerthal nennt man die Almen im hohen Thal zwischen Bergrücken Grundalmen, die auf dem Bergrücken dagegen Bradalmen. Jede Grundalme hat ihre tieferen oder freieren Plätze oder Lager mit je einer Hütte, so daß man das Vieh abwechselnd von einem Lager zum andern führen kann. Die Voralmen dienen meistens auch als Wiesen, denn nachdem sie abgeweidet sind, mäht man sie am Jakobstage, um sie im Spätsommer noch einmal abweiden zu lassen. Im Bregenzerwald und Lechthal liegen die Voralmen so niedrig, daß fast das ganze Dorf auf die Alm zieht, wo ganze Reihen von Sennhütten mit den Ställen stehen, während auf den Hochalmen der Senne allein seine Heerde bewacht. Nach der Voralm wandert Heerde und Hirt am Pankraztage; am Veitstage aber geht es nach den Hochalmen, von da am Bartholomäustage zur Voralm zurück, welche man erst im October verläßt. Auf den Hochalmen weilt der Senner 12—15 Wochen, auf den Voralmen 17—21 Wochen.

Das Almfahren ist ein hohes Fest für Alt und Jung. Voran schreitet feierlich der Melcher (Senner) mit der Mairkuh, welche in allen Kämpfen siegte, und heute deshalb eine große Schelle (Hafen) am Halse trägt; ihnen folgt in geordnetem Zuge die zahlreiche Kuhheerde, dann der Galterer mit dem Geltvieh, der Geiser mit den Ziegen, der Schafer mit den Schafen, und endlich die Saudirn mit den Schweinen. Horch, wie es jodelt, läutet, blökt und schreit lustig durch einander; die Kühe rennen zusammen, die Geisen machen Bocksprünge, und die Schafe schreiten dreist den Berg hinauf, denn Mensch und Thier sehnt sich nach der freien Bergluft. Muthig hebt das langgestreckte Rind den dicken Kopf mit der breiten Stirn witternd empor, stampft mit dem kurzen Fuße, und stürmt mit hochgehobenem Schweife die Halde hinauf. Da es vor manchen Gefahren sich zu schützen hat, so wird es klüger, vorsichtiger und gewitzigter als das Vieh im Thale. Die Heerde hält stets zusammen, und verläßt den Stall nicht, bis auch die letzte Kuh gemolken ist; neues Vieh wird in erbittertem Kampfe von der Alm vertrieben. Dabei gehorcht die Heerde des Sennen Stimme, der jeder Kuh einen Namen giebt, für die ganze Heerde mit Aufopferung sorgt und ein verunglücktes Thier betrauert wie einen lieben Freund. Wenn es die Witterung erlaubt, so bleibt das Vieh Tag und Nacht im Freien, wo es

Digitized by Google

dann auch gemolken wird. Iſt die Alm jedoch felſig, ſo treibt man es Abends in den Stall, wo der Senner es mit den Kräutern füttert, die er auf ſchroffen Klippen zu erlangen weiß. — Sammeln ſich die Ziegen um die Hütte, ſo giebt es ſchlechtes Wetter, und es achtet auf ſolche Anzeichen der verſtändige Bewohner des Hochgebirges.

Einſam wohnt der Senner in ſeiner Hütte, welcher er, wie der Alm, einen eigenen Denkſpruch giebt. Sonntags ſchickt ihm der Bauer für die ganze Woche

Küche einer Sennhütte.

Brod und Mehl, und während dieſer Zeit ſieht er nur einen Jäger, einen Wilddieb, Wurzelgräber oder Steinſammler. Seine Zeit verwendet er zwar zunächſt auf die Wartung ſeiner Heerde und die Führung ſeiner kleinen Wirthſchaft, aber dieſe Beſchäftigungen laſſen ihm Stunden genug übrig, Käſe zu bereiten und das Wetter zu beobachten. In den Alpen, wie in den Niederlanden, bereitet man den Käſe nicht aus ſaurer, ſondern aus friſcher Milch, die man durch den Zuſatz von beſonders zubereitetem Kälbermagen zum Gerinnen bringt, wodurch der Käſeſtoff ausgeſchieden wird. Der Magen der Wiederkäuer beſteht aus dem ſackartigen Wanſt oder Panſen und einem dün-

Digitized by Google

nern Theil, der durch Einschnürungen in drei Abtheilungen geschieden ist, wovon die eine der Labmagen heißt. Salzt man diesen Labmagen ein und räuchert ihn, um ihn vor Fäulniß zu schützen, so bildet er eine Salzlake, die gleichfalls die Milch zum Gerinnen bringt. Der Senner gießt die Milch, die er jeden Tag gemolken hat, in einen großen Kessel, um sie lau zu machen, schüttet dann auf je 80 Quart Milch einen Quadratzoll Labmagen hinzu, so daß die Milch gerinnt, worauf er den Käseteig heraushebt, um ihn in Formen von 40 und mehr Pfund zu schlagen und trocknen zu lassen. Die Molken käst er noch einmal, um eine schlechtere Käseforte zu gewinnen, von welcher er lebt. Des Senners Hütte (Thaie) ist ein einfaches Blockhaus, welches nur ausnahmsweise einen Unterbau von Steinen und noch seltener ein Oberstock hat. Die Lücken und Ritzen zwischen den Balken verstopft der Senner mit Moos, doch nicht dicht genug, um fegendem Schneegestöber das Eindringen zu wehren. Auf den Hochalmen baut man die Hütten aus über einander gelegten Steinblöcken, und überdeckt sie mit Brettern, welche mit Steinen beschwert werden, damit sie der Sturm nicht fortreiße. Die Hütte selbst theilt man in zwei Abtheilungen, von denen die vordere bis ans Dach reicht, den viereckigen großen Heerd enthält, der als Ofen, Tisch und Bank dient, und als Küche, Wohnung und Schlafstätte benutzt wird, wenn nicht ein Bett, zu dem man auf hölzernen, in die Wand gefügten Zapfen wie auf einer Leiter hinansteigt, oben angebracht ist. Die kleine Kammer hat einen Boden, der zuweilen Schlafstube sein muß, und dient als Milch- und Käsekammer, aus der man in den Stall geht, wenn dieser nicht eine besondere Hütte bildet, wogegen die Schweine in einer Verzäunung vor der Hütte sich aufhalten. Um diese sammelt sich oft eine Pfütze, denn Düngerhaufen umgeben sie, und werden zum Fortschaffen auf die Felder in Fladen geschlagen. Der Senner selbst hat keine Ursache, seiner Kleidung besonders zu pflegen, ja er hält es für eine Ehre, das schmuzigste Hemd zu haben, weil dies für einen Beweis seines Fleißes gilt.

Steigen wir die ernsten einförmigen Berghänge höher hinauf, die oft mit Geröll bedeckt sind, welches Gletscherbäche herunterspülen! Die oberen Theile sind meist ausgeweitete Wannen, mit sanfter Steigung rechts und links gegen die Schneefelder. Oft gehen sie in mildere Hochthäler über, wo Wald an den Bergflanken hinzieht, schroffe Zinnen senkrecht zur Thalsohle sinken, über Granitblöcke der Wildbach braust, bis sich der letzte Thalzipfel über schmale Thalstufen hin in furchtbare Schluchten verliert, die sich stundenlang zwischen Schutt und Felsenklippen bergauf winden. Hier giebt es lange Winter und todte Einförmigkeit; Schneemassen bedecken Felsen und Halden und füllen die Schluchten; die lebenden Wesen fliehen, die Gemse steigt bergab, und nur der Adler, weiße Hasen, Spechte, Alpenhühner und Krähen halten aus. Unter Lärm und Donner hält auch hier der Frühling seinen Einzug. Die Eiskrusten, mit denen die Felswände bedeckt waren, die Zinnen, Zacken und Säulen aufgehäuften vereisten Schnees stürzen polternd ins Thal, daß die Splitter zerschmetternd weit umher fliegen; Gletscher krachen, Lawinen donnern, Wasserbäche rauschen, Vögel singen, In-

Digitized by Google

Lawinenfall und Felsensturz.

Digitized by Google

secten summen, und die Senner der Hochalm jodeln vor Herzenslust. Wir sind in dem Gebiete der Lawinen, der furchtbaren Schneeströme.

An geeigneten Zinnen und Ecken weht der Wind den Schnee zu frei schwebenden Windschilden oder Schilden auf, die beim Sturm oder bei Temperaturveränderung stäubend und donnernd in den Abgrund stürzen. Wo jedoch auf den Halden und Berghängen der feine Firnschnee so hoch aufgehäuft liegt, daß er nur mit Mühe das Gleichgewicht hält, da genügt die geringste Lufterschütterung, um diese lose Schneemasse bergab in Bewegung zu setzen. Anfangs gleitet er langsam, aber mit jedem Zoll wächst die Kraft des Druckes. Die Bewegung wird schneller und allgemeiner, ringsum kracht, schurrt und dröhnt es, aus allen Klüften schießen Schneeströme hervor, und zuletzt braust ein breiter Strom die breite Thalschlucht hinab. Wehende Wolken von Staubschnee stehen blitzend und funkelnd vor dem Sturz der Staublawine, deren Luftdruck eine ungeheure Gewalt der Verheerung zeigt. Noch lange stürzen dem Hauptsturze kleinere nach, noch lange schweben Schneeschleier um die Berge, und es raucht von feinem Schnee aus der Schlucht, in welche die Lawine in wenig Minuten 4—5000 F. herabschoß. Solche Staublawinen fallen im Winter und Vorfrühling; fast täglich sinken sie an hohen Bergen von Terrasse zu Terrasse, so daß es den ganzen Tag in den öden Thälern vom Echo fallender Staublawinen hallt.

Anderer Natur sind die Grundlawinen, die an bestimmten Orten und oft zu bestimmten Stunden fallen. Ihr Fallort liegt tiefer, und ihre Fallzeit ist an den östlichen Gebirgshängen früh von 10—12 Uhr, an den südlichen von 12—2, an den westlichen von 3—6 Uhr und an den nördlichen bis in den Abend. Ihren Fall bewirkt der Frühlingswind und die Sonnenwärme, welche die obere Decke des durch eigene Last festgedrückten Schnees schmelzen, so daß das Wasser durchsickert und den Boden unter dem Schnee schlüpfrig macht, indem es darunter hinläuft. Vermag sich die spröde Schneeeismasse nicht mehr zu halten, da sie durch das eingesogene Wasser schwerer wird, so reißt sich mit einem Krach und Ruck das ganze Schneefeld los und gleitet die Felsrinne hinab. Dadurch kommen die Schneemassen der Seitenthäler in Bewegung, diese Massen überstürzen sich, zerspringen, fliegen, rollen bergab, reißen Felsblöcke mit sich fort, zerschmettern und erdrücken, was sie erreichen, bis sie mit ungeheurer Gewalt in einem Thalkessel niederschlagen, wo sie, ein Haufen seltsamer ruinenartiger Gestalten, liegen bleiben. Die Grundlawinen schälen die Rasendecke los, brechen ungeheure Felsblöcke ab, die mit ihnen vermengt bergab poltern, und fallen nur in Mittelgebirgen. Man bannt sie, indem man Büschel Gras stehen läßt, welches in den Schnee einfriert und ihn hält, oder man hindert durch Leisten am Abhange das erste Rutschen oder baut über die Wege Galerien, über die sie hinwegrollen.

Wo die Lawine ihren Weg geht, wandert aber auch der Gemsenjäger, deren es in Tyrol noch viele giebt, obschon die Jagd nicht lohnt und der Gemsen immer weniger werden. Die Gemse gleicht der Bergziege, hat aber längere Beine, einen gestrecktern Hals, kürzern Leib und schwarze, hakenförmig gekrümmte Hörner, mit denen sie sich gegen Adler, Geier und Hunde vertheidigt. Ein

Digitized by Google

Kinnbart fehlt, und das weißlichgraue Sommerfell nimmt im December eine dunkel-graubraune Farbe an, wo der Pelz dicht und das Haar am Kopfe, Unterleibe und an den Füßen zwei Zoll lang wird. Im Sommer hält sich die Gemse auf den höchsten Weideplätzen neben und zwischen den Schneefeldern auf, weidet mit Tagesanbruch an den Bergwänden hinunter, liegt von 9 — 11 Uhr am Rande senkrechter Felsen, und steigt dann grasend langsam wieder in die Höhe, bis sie sich dicht am Schnee an der Schattenseite rauher Schluchten wiederkäuend lagert. Im Herbst und Winter ziehen sich die Gemsthiere nach den tieferen Halden und Wäldern herab; dann magern sie auch ab, nähren sich kümmerlich von langen, meergrünen Bastflechten der Wettertannen, oder suchen unter Tannen an schneefreien Stellen dürres Gras, da sie nicht mehr zu den fußbreiten Grasgängen gelangen können, die sich bandartig an den Felsabhängen hinziehen oder terrassenartig die Wände umschlingen.

Die Gemsen leben gesellig, 5 — 20 Stück bei einander, welche von einem Weibchen als Schildwache (Vorgeis) vor Ueberfall geschützt werden. Während die übrigen weiden, oder spielend mit ihren Hörnern Turniere anstellen, weidet die Wacht abseits allein, hebt oft die Nase witternd in die Luft, pfeift hell, schneidend und lang gezogen bei nahender Gefahr, und im Nu ist die Herde zwischen Klippen und Schluchten verschwunden, denn ihre Gewandtheit im Springen und ihre Schnelligkeit im Klettern ist unglaublich. Ihr mit einem stahlharten Rande versehener Fuß, dessen Zehen sie beliebig ausspreizen können, macht es den Gemsen möglich, sich auf kaum faustgroßem Absatze zu halten. Sie wittern sehr scharf und riechen den Jäger lange, ehe sie ihn sehen; dann rennen sie unruhig hin und her, oder stehen zusammen und recken die Hälse, da sie nicht wissen, woher der Feind und wohin die Flucht. Sobald sie den Jäger endlich erblicken, schauen sie ihn neugierig einen Augenblick an, und verschwinden dann pfeilschnell, springen über 16 — 18 Fuß breite Klüfte, oder 24 Fuß tief hinab, oder gleiten mit fest angestemmten Hinterfüßen Felsenabhänge hinunter, wobei sie selbst im schnellen Hinabfahren mit Leib und Füßen rudern und arbeiten, um seitwärts einen rettenden Vorsprung zu erreichen. Nicht minder verwegen eilt das Thier an Bergwänden empor, wo man hier und da nur ein Steinknötchen hervorragen sieht aus der glatten, schrägen Felsmasse. Ueber Schnee und Gletscher geht es aber sehr ungern; es liegt selbst beim Lagern stets sprungfertig, und liebt zum Rasten lichte Gebüsche vor der steilen Wand einer Terrasse, von wo ab es eine freie Rundschau hat.

Die Jagd auf diese flüchtigen Thiere ist die gefährlichste und schwierigste, die es giebt, denn der Jäger muß ein ausgezeichneter Kletterer und ein sicherer Schütze sein, da die Gemse mit zerschossenem Bein oder schleppendem Eingeweide in der Todesangst noch in unzugängliche Klüfte flieht, um durch Lecken die Wunde zu heilen. Wetterfest muß der Gemsenjäger sein, muß hungern und dursten können, und die Gegend umher auf das Genaueste durchforscht haben. Nie darf er den Muth und die Besonnenheit verlieren, denn sein Leben steht immer auf dem Spiele; dabei muß er eine große Kraft und Gewandtheit besitzen, da es

Digitized by Google

bald den Ellbogen, bald die Zähne, den Rücken, das Kinn, die Schultern anstemmen, sich heben, stützen und anklammern muß. Mit dem starkbeschlagenen Alpenstock mit der Eisenspitze, den er vor sich hält und stets an der Bergwandseite anstemmt, nie aber am Rande des Abgrunds, mit Käse, Brod, Art, Seil, Jägertasche, Fernrohr und Büchse belastet, macht er sich auf den Weg. Seine Füße schützen die derben Bergschuhe mit der harten unbiegsamen Sohle, deren Rand mit Nägeln so beschlagen ist, daß der Jäger mit den Schuhen so sicher auf dem Felsen steht, wie die Gemse mit ihrem Hufe. Da die Sohle sich nicht biegt, so steht der Jäger selbst dann noch fest, wenn er nur mit einer Ecke derselben an einem Steingesims haftet. Außerdem muß er die Kraft berechnen, die er zu jedem Schusse braucht, um danach die Pulverladung einzurichten; auch darf die Kugel nicht unter zwei Loth wiegen.

Viel Mühe macht es dem Jäger, sich den Gemsen zu nähern, ihren Standort und ihre Wege auszukundschaften, ohne von ihnen gesehen zu werden. Er muß das Auge überall haben, damit er die Gemsen früher sieht als sie ihn, muß schon eine Stunde vor dem Jagdplatze jedes Geräusch meiden, und wenn er ein Rudel Gemsen entdeckt hat, so muß er nach Mitternacht aufbrechen, um in der Morgendämmerung die Thiere zu überraschen. Langsam erhebt und streckt sich die Herde, da kracht ein Schuß, ein Thier überschlägt sich einige Mal und liegt dann still, während seine Genossen unruhig nach dem aufsteigenden Pulverdampfe blicken und dann pfeilschnell verschwinden. Oefters vereinigen sich mehrere Jäger zu einer Treibjagd und umgehen die Thiere, indem sie pünktlich auf dem angewiesenen Platze erscheinen; dann sperren sie ihnen den Fluchtweg, weil sie ganz genau wissen, welchen Weg die Gemsen nehmen werden. Viel mühseliger ist die Einzeljagd, da der Jäger auf schwindelnden Wegen über Gletscher, an Felswänden und Abgründen hin erst die Gemse aufsuchen muß, und oft 14 Tage das Gebirge durchklettert, ehe er eine Gemse sieht. Dabei überfallen ihn oft Stürme, wilde Schneegestöber, dichte Nebel, oder er hat Kämpfe mit neidischen Jägern zu bestehen, versteigt sich, daß er nicht vorwärts kann, und welches der Gefahren mehr sind, so daß die wenigsten Gemsenjäger eines natürlichen Todes sterben. Wehe dem Kühnen, wenn er am Felsgesims hinschreitet, und ein rollender Stein ihn trifft, oder er diesem nur nachsieht, denn alsdann faßt ihn der Schwindel und zieht ihn mit magischer Gewalt dem Steine nach. Nicht selten fällt ihn auch ein Geier an, wenn er am Abhange klebt, um ihn hinab in den Abgrund zu stoßen, so daß der Jäger haarsträubende Kämpfe zu bestehen hat, auf fußbreitem Gesims am bergetiefen Abgrunde klebend, wie jener schweizer Jäger, der sich verstiegen hatte, und auf fußbreitem Vorsprung an tausend Fuß hoher Steinwand auf dem Bauche hinkroch, indem er mit dem Beil zuvor die morschen Schieferplatten zerschlug, über die er kriechen mußte. Da bemerkt er einen flatternden Schatten, wendet sich mühsam aufwärts und sieht einen Adler ihn raubgierig umkreisen. Mit Mühe kehrt er sich um, daß er auf dem Rücken liegt, bringt vorsichtig nach einer Viertelstunde den Stutz in schußgerechte Lage, stemmt den Hinterkopf gegen einen Absatz, schlingt das eine Bein um den

Digitized by Google

Auf der Gemsjagd.

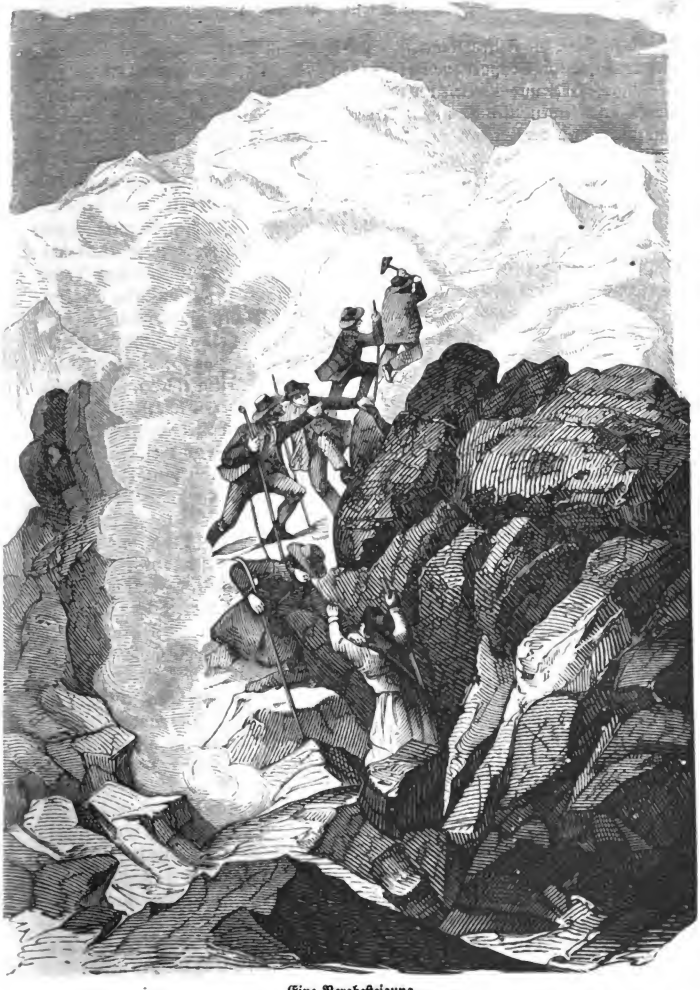
Digitized by Google

Felsen und klammert sich mit dem Fuße fest, während die andere Hälfte des Körpers theilweise über dem Abgrunde schwebt, verscheucht den Adler, wendet sich wieder und kriecht noch drei lange Stunden an dem Gesims hin, ehe er aufrecht stehen und weiter klettern kann. — Hat der Jäger endlich eine Gemse erlegt, so ist das Herabtragen des 100 Pfund schweren Thieres eine neue Anstrengung. Er bindet es mit den Beinen zusammen, hängt es über den Rücken, so daß die Beine sich vor der Stirn kreuzen und er mit Kopf und Schultern die Last trägt, die ihn in den Abgrund zieht, sobald er beim Hinabsteigen der halsbrechenden Pfade das Gleichgewicht verliert.

Steigen wir endlich zu jenen Höhen empor, die nur der Wildheuer, Gemsenjäger und Bergbesteiger erklimmen, wo Schnee- und Eismassen von den Firnen herabhängen, die Felshänge bedecken und ein Labyrinth von Granitblöcken, hohen Felszacken, Gebirgsstöcken und Berggipfeln dem Auge wenig Abwechslung mit ihrem Einerlei gewähren! In schauerlicher Oede u. lebloser Schweigsamkeit dehnen sich die bläulich-weiß schimmernden Schneefelder aus, zuweilen von furchtbaren Stürmen umtobt, von Gewittern umdonnert, von Wolken Wochen lang umhüllt. Sie kennen nur eine Frühlingsahnung, denn hier sprießt kein Baum und kein Strauch; ihr einziger Wechsel besteht im Wechsel der Färbung. Zauberhaft zeichnen sich die im Mondlicht schimmernden blanken Eisteppiche vom Schwarzblau des Nachthimmels ab; blutroth angehaucht glühen die weißen Felsenmauern im Früh- oder Abendroth; goldig strahlen sie im Morgenlicht, bis nach und nach die glänzende Farbenwelt zu einem matten Schimmer erblaßt. Eine Welt tiefen Todesernstes ist die Schneeregion mit ihren steil sich giebelnden Bergkämmen, engen und grauenvollen Eis- und Trümmerschluchten, Eiskesseln, Schneegruben, zerrissenen Klippen, grauen Felswänden und pyramidalen Berggipfeln. Hier oben weilt die Zerstörung, wo Alpenbäche,

Die Ortlesspitze.

Digitized by Google



Eine Bergbesteigung.

Digitized by Google

Luft und Kälte die Felsen zernagen, zerblättern und zertrümmern. Da knallt und kracht es im Sommer von brechenden Felsen und niederrollenden Blöcken, da saugen Nebel und Wolken der Felszinne das Lebensmark aus, dringen in die Poren und feinen Brüche und zerfrieren dort zu Eisadern, welche nach und nach die Fugen der Steinklumpen sprengen und die Blöcke hinab auf Weiden oder auf Gletscher schleudern, mit welchen sie hinunter ins Thal wandern.

Schließen wir uns, um diese Gegenden kennen zu lernen, den Bergbesteigern an, welche wir auf unserer Illustration abgebildet sehen!

Der 12,393 Fuß hohe Ortles ist mit seiner dreiseitigen Urkalkpyramide der höchste Berg Oesterreichs, und liegt an der Schweizergrenze in einer öden Gegend, welche man das Ende der Welt nennt, da sie mit Geröll und Trümmern bedeckt ist, als sei hier ein Bergkoloß in Ruinen zerfallen. Vier Thalfurchen winden sich an dem ungeheuren Koloß empor, den ein tyroler Gemsenjäger, Joseph Pichler, am 27. Sept. 1804 zum ersten Male bestieg, und wiederum als sechzigjähriger Greis, als er am 20. August 1826 eine Gesellschaft Naturforscher hinaufführte, deren Reisebericht die Schwierigkeiten einer solchen Bergbesteigung veranschaulicht. Die Gesellschaft brach von dem hochgelegenen Dorfe Trafoi Mittags auf, übernachtete am Rande der Krummholzregion, schritt dann am frühen Morgen über Gräser und Moos bergan, bis sie zu dem Felsenkamm, den Riffeln, kam, an welchem der Weg über lockeres Geröll hinführte, so daß man sich an den Zacken des Felsenriffes anhalten mußte, um nicht auf der schief geneigten Fläche 3000 Fuß tief ins Thal hinabzugleiten. Da durfte man nicht schwindelig werden, wenn man in die finstere Tiefe hinabschaute, noch durfte man die Besonnenheit verlieren, wenn der Geröllboden unter den Füßen wich, so daß man die spitzen Steigeisen nicht gebrauchen konnte. Endlich erreichte man den Ferner, dessen Ueberschreiten neue Gefahren brachte, da er von breiten Rissen durchzogen und mit trügerischem Schnee bedeckt war. Mit großer Vorsicht schritt Pichler voran, untersuchte den Boden, umging die Eisspalten, indem er an und in einem Gletscherbach auf- und absteigen ließ, manchmal über Eisbogen führte, die kaum einen Fuß breit waren, und zwischen Klüften und Eisblöcken den Weg suchte. Der Weg ging gerade auf den rund geformten Krystallberg los, dessen Eisdecke wie Silber im Sonnenschein blitzte, so daß die Florbrillen, welche jeder Hochalpenbesteiger zur Milderung des Schneelichtes trägt, gute Dienste leisteten.

Bald zeigte sich auch, weshalb der Alpensteiger mehrere Führer braucht, da diese nicht allein Nahrungsmittel, Decken, Seile, Leitern und Beile tragen müssen, um über Spalten zu kommen und an steilen Stellen Fußtritte einzuhauen, sondern sich auch mittelst eines Seiles an einander binden, so daß zwischen den einzelnen Personen ein kleiner Zwischenraum bleibt. An gefährlichen Stellen bindet man sich an einander, damit, wenn Einer ausgleitet, das Seil ihn so lange in der Schwebe hält, bis er für Fuß oder Hand einen Stützpunkt gefunden hat, oder ihm sonst Hülfe gebracht ist. Die Wanderer waren jetzt zur steilen Wand der Schneerinne gekommen, deren Kammspitze Felsnadeln

Digitized by Google

zeigte, und die erst nach 4 Stunden überschritten wurde. Da fand sich kein Anhaltepunkt an der fast senkrechten Wand, als hier und da ein zollbreiter Vorsprung oder eine Auswaschung, und wo diese fehlten, mußte eine Stufe eingehauen werden.

Von je 20 — 30 Klaftern fand sich ein Absatz, auf dem man mit beiden Füßen ruhig stehen konnte. Hier stieg der rüstige Greis voran, ließ dann einen Strick herabhängen, an den sich der nachfolgende Führer beim Klettern anhielt, wobei Pichler mit gespreizten Beinen oben stand, am Stricke zog und endlich den Kletterer am Genick faßte, um ihn heraufzuheben. Mit Hand und Fuß schiebend und rutschend folgten die Uebrigen, indem die unten Stehenden mit Schulter und Hand nachhalfen. Dabei war der Raum neben Pichler so enge, daß der Reisende sich auf den Fuß des Führers stellte oder sich gar in der Schwebe über einem gähnenden Abgrunde mußte halten lassen. Nachdem diese Gefahr überstanden war, kam man zu den gefährlichen Wandeln; dies sind Haufen von Geröll, welche bei der geringsten Lufterschütterung herabrollen. Kaum hatte man die Rinne an ihnen hin zur Hälfte zurückgelegt, als der Führer rief: die Steine kommen! den Reisenden im Nu auf die Schultern lud, am Abgrunde hin 10 — 12 verwegene Sprünge that, und kaum einen schützenden Vorsprung erreicht hatte, als die Steinlawine polternd an ihrer Seite vorüberschoß, während sie die Hand vor die Augen hielten, um nicht schwindelig zu werden. Noch einmal mußte man an solchen Wandeln vorbei, überstieg dann die Klippen der Gurgeln, die sich an der Felswand hinziehen, worauf man das Schneefeld betrat. Da öffnete sich eine schauerliche Einöde, Nebel stiegen auf, Sturm fegte über sie hin, die feine Luft erschwerte das Athmen und machte matt und schläfrig. Noch 1½ Stunde mußte man durch tiefen Schnee waten, bergauf und bergab, durch Schneeklüfte, an Schneeklippen hinauf, bis man die dreiseitige Spitze erreichte, die aber so enge war, daß man erst eine viereckige Vertiefung in den Schnee hauen mußte, um nicht auszugleiten. Da lag ringsum das großartige Panorama der Alpenwelt; tief unten erhoben sich die Bergspitzen der Umgegend, in Dunkel begraben lagen die Thäler, weit und breit dehnte sich ein Schneefeld aus, dessen Ferner wie Zacken in die Felsschluchten hinabhingen; aber die Kälte war so groß, der Sturm so heftig, daß man nach wenigen Minuten das nicht minder gefährliche Herabsteigen beginnen mußte.

Verweilen wir nun zum Schluß noch bei den Gletschern, diesen Wundern der Hochalpen, deren Studium die Naturforscher seit Jahrzehenden beschäftigt! Der Ferner giebt es sehr viele, denn auf der Oezthaler Gruppe zählt man in einem Umkreise von 20 Stunden allein 230 gewaltige Ferner, die, von Abend- oder Morgenroth beschienen, das großartige Schauspiel des Alpenglühens gewähren, indem die Alpenkette im goldenen Purpurduft aufgelöst erscheint, wenn unten im Thale Finsterniß Dorf und Wald deckt.

Gletscher, Kees oder Ferner werden alle Berghöhen mit ewigem Schnee genannt; im engern Sinne führen aber diesen Namen jene Eisströme, welche sich in tiefen, breiten Felsschluchten 3 — 4000 Fuß in die wiesen- oder tan-

Digitized by Google

nengrünen Thäler herabsenken, wo sie abschmelzen und nicht selten so schroff an Culturland angrenzen, daß man an ihrem Rande reife Kirschen pflückt. Das Eis der Gletscher entsteht jedoch nicht aus Wasser, sondern aus Schnee, denn der Schnee, welcher auf 7000 Fuß und darüber fällt, besteht nicht aus Flocken, sondern aus feinen Nadeln und Sternchen, die lose aufgehäuft liegen, und durch den Wechsel von Tageswärme und Nachtfrost zu feinen Körnchen umgebildet werden. Hierdurch bilden sich aus dem weißen, schwammigen Firnschnee dünne Platten von Eis, die dichter und fester werden, je öfter Schneefall und Aufthauen des Schnees wechseln. Je tiefer herab sich der Firn senkt, je häufiger der Schnee fällt, je kräftiger die Sonne wirkt, um so mehr Wasser sickert in die Schneemasse, um so fester werden die Schneeeisblätter zusammengedrückt, so daß die kleinen Firnkörner zu nuß- und hühnereigroßen Gletscherkörnern anwachsen, und die dünnen Eiskrusten zu bandartigen Lagen harten Eises von blauer Farbe mit Luftblasen und Haarspalten werden, in denen Wassercanälchen rinnen. Es verwandelt sich das Firnfeld in ein Eisfeld, welches auf geneigter Fläche auflagernd thalabwärts gleitet und nicht selten mehrere hundert Fuß dick ist. Dieser Eisstrom füllt das ganze Thal, verengt und erweitert sich mit ihm, bricht im Hinabdringen die Ecken und Klippen der Ufer ab, oder zerbricht seine Ränder an ihnen, so daß Eistrümmer wie ein Chaos umherliegen. Langsam wälzt er sich über die Unebenheiten der Thalsohle, wölbt seine Masse in der Mitte und bildet abschüssige Ränder an seinen Seiten, wie auch vorn seine Mitte bogenförmig den Seiten vorauseilt.

In Folge der Verdunstung und Abschmelzung ist seine Oberfläche rauh und uneben, voll Spalten, in denen Wasserbäche abfließen und als Wasserfälle an den Rändern hinabstürzen, voll von Rissen, Schründen und trichterförmigen Vertiefungen, während da, wo große Steine von den Felsen auf den Gletscher stürzen, sich Gletschertische von der Gestalt der Pilze erheben, da die Eisunterlage, während ringsum das Eis abthaut, nicht schmilzt, sondern wie ein Pilzstiel stehen bleibt, den Stein wie einen Schirm tragend. Dazwischen sieht man Schuttkegel, d. h. Eishaufen, die ganz mit Sand und Schutt bedeckt sind, mitten auf dem Gletscher aber eine oder mehrere Linien von Steinblöcken und an dem Rande glatte, seltsam geformte Eisnadeln, die bald Säulen, bald Obelisken, bald zerfallenen Ruinen gleichen. Nimmt man hierzu die ins Bläuliche oder Grünliche spielende Farbe des Gletschereises, das Azurblau, Meergrün und Purpurroth der Sprünge und Schründränder, die am Tage laut plätschernden, des Abends erstarrenden und verstummenden Gletscherbäche, die Einsamkeit und das Dröhnen und Knallen der aufbrechenden Eisspalten, die Farbenspiele der vielfach gebrochenen Lichtstrahlen, der schimmernden Wasserbecken, der senkrechten Klüfte mit ihrem Regenbogenschimmer am Rande, — so hat man eines der großartigsten Alpenwunder.

Die Gletscherschründe erweitern sich nach und nach, werden oft 100 Fuß breit und eben so tief, schließen sich aber auch bisweilen wieder, und entstehen besonders an hellen, warmen Sommertagen unter dumpfem Knallen und Er-

Digitized by Google

heben des Eises. Der oft 60—100 Fuß hohe Schuttwall zu beiden Seiten des Gletschers, die Seitenmoränen, rücken mit dem Gletscher, der sich täglich mehrere Zoll vorwärts bewegt, nach dem Thale hinab. Fließen nun aus Seitenthälern kleinere Eisströme in den Hauptstrom ein, so fallen deren Seitenmoränen über den Rand des Hauptgletschers, auf welchem sie Gufferlinien bilden, d. h. in Reihen geordnete Steinblöcke. Weil der Gletscher mit seinem Vorderrande Schutt und Steine vor sich herschiebt, so bilden diese den 20—50 Fuß hohen Wall der Endmoräne, während an dem Felsenufer von den vorbeischiebenden Eis- und Steinmassen tief eingeritzte Furchen in den glatten Schliffflächen oder abgeriebene

Moränen.

Rundhöcker gebildet werden. Je nach den kalten oder warmen Jahren wachsen oder verringern sich die Gletscher, so daß die Moränen die Grenzen angeben. Die von ihnen ins Thal getragenen Steinblöcke, welche oft die Größe eines Hauses haben und von den höchsten Alpenhörnern stammen, nennt man Findlinge oder erratische Blöcke, weil sie meist weit ab von ihrem Ursprunge gefunden werden.

Malerisch pflegt der Endpunkt des Gletschers zu sein, bei welchem er von der Sonnenwärme abschmilzt. Gewöhnlich erblickt man mitten in der Gletscherfront ein prachtvolles Gewölbe, aus welchem Wasser ausströmt, das meist die Quelle eines Stromes ist. Dieses Gewölbe dehnt sich tief in den Gletscher hinein,

Digitized by Google

und ruht auf Eispfeilern oder Gletscherfüßen, während von der Decke Eiszacken hängen und das Licht prachtvolle Farbenspiele an den Eiskrystallen, Zacken, Bogen und Pfeilern hervorbringt, so daß man in eine Zauberwelt zu schauen meint. Aus den Schründen und Gewölben strömt der kalte Luftstrom des Gletschergebläses hervor, der an heißen Sommertagen sich in wildes Schneegestöber verwandelt. Da stürzt plötzlich ein Gletschergewölbe oder eine Gletschernadelwand zusammen, und krachend rollt sie als Gletscherlawine verderbenbringend ins Thal herab, ein gewaltiges Bild rastlos schaffender und vernichtender Naturkräfte.

Auf dem Gletscher befindet man sich unter klimatischen Verhältnissen, welche denen der Polarländer gleichen, zu denen man aus den Olivengärten und Weingeländern Italiens emporgestiegen ist, indem man alle Zonen nach und nach durchschritten hatte. So öde und furchtbar auch diese Eis- und Schneefelder der Alpen aussehen, so sind sie doch nicht ohne Spuren von Leben, denn im Juli und August sind oft weite Schneestrecken von rosenrothen Flecken bedeckt, die sich erweitern, in Karminroth übergehen, und im September zu schwarzem Moder zerfallen. Dieser sogenannte rothe Schnee besteht aus kleinen Thierchen und Pflänzchen, die nur durch ein Vergrößerungsglas im Einzelnen zu erkennen sind. Außerdem dringen kleine Räderthierchen viele Zoll tief mit dem Wasser der Haarspalten in das Eis, und unter den Steinen auf dem Eis leben kleine Gletscherflöhe in zahlloser Menge. Behend bewegt das langgestreckte, schwarze Thierchen den sechstheiligen Leib mit dem dicken Kopfe, sobald man den Stein aufhebt; es hält Kälte und Unwetter aus, und lebt von den geringen organischen Stoffen, die sich an den Steinen finden, oder an ihnen haften bleiben.

Eistisch.

Digitized by Google

Ansicht von Innsbruck.

3. Wanderung durch Vorarlberg nach Innsbruck und in das Ziller- und Innthal.

Die nordwestliche Ecke Tyrols, zwischen der Schweiz, dem Bodensee und den bayerischen Alpen gelegen, bildet das 46 Quadratmeilen große Vorarlberg, ein fast zur Hälfte mit Wald bedecktes Bergland mit kurzen schlundartigen Thälern, welches sich durch diese Massenhaftigkeit von den benachbarten allgauer Kalkalpen mit ihren ausgezackten, schmalen, gelbbraunen, kahlen Grathen unterscheidet. Das vorarlbergische Alpenland hat seine höchsten Bergspitzen im Süden, wo der Jamthaler Ferner und Albuinkopf 10,000 Fuß, der Mittagspitz über 6000 Fuß hoch sind, während das gegen Norden liegende niedrige Bergland, der sogenannte Bregenzer Wald, bis zu seinen abgeplatteten Gipfeln mit Dörfern und Häusergruppen besäet ist.

Die Gewerbthätigkeit ist in diesem Bergländchen außerordentlich groß, denn überall schnurren und klappen Weberschiffchen, Spinnräder, Fabriken aller Art, während die Waldbewohner unermüdlich sind Holz zu schlagen, Schindeln, Faßdauben, Schiffe und Häuser zu verfertigen, oder das Vieh weiden lassen, oder als Zimmerleute und Maurer aus dem laubholz- und wiesenreichen Montasonthale im Frühjahr nach der Schweiz wandern, um im Herbst mit dem ersparten Lohne in ihre Heimath zurückzukehren.

In dem Waldleben des vorarlberger Holzfällers entfaltet sich ein idyllisches Bild, das noch des Dichters harrt, der es besingt. Weithin durch den schat-

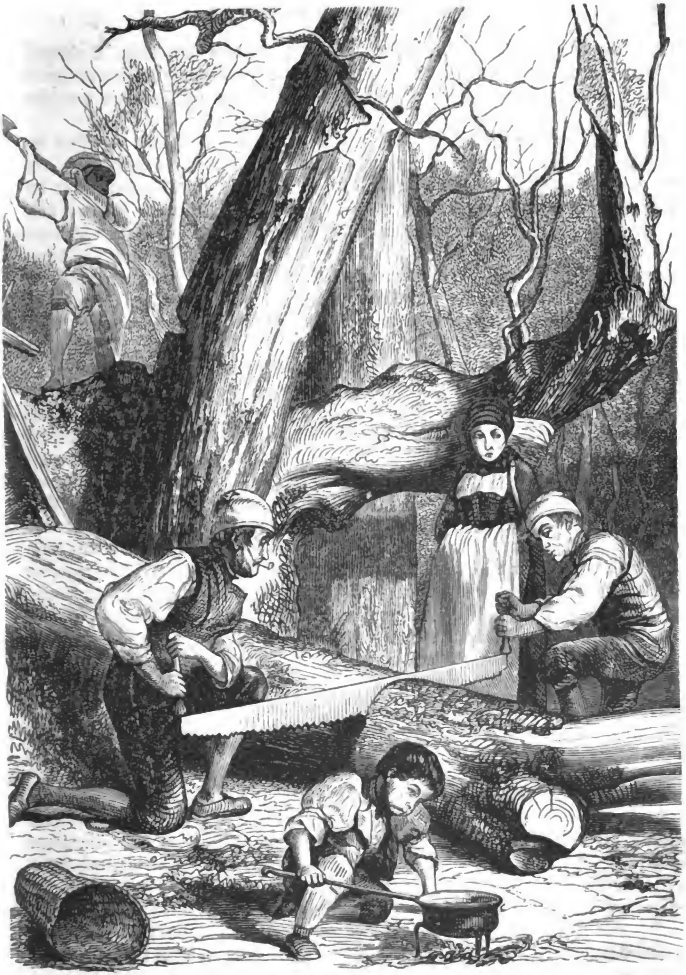
Digitized by Google

tigen Wald hallen Axtschläge, von Zeit zu Zeit von dem erschütternden Krachen der brechenden Baumriesen unterbrochen, deren Niederstürzen ihre Nachbarn bis tief in die Wurzeln erbeben macht. Nun wird die zackige Säge herbeigeholt, deren schnarrender Ton Stunden lang in einförmigem Tacte sich vernehmen läßt, während Knaben Späne und trockenes Reisig sammeln, um das Feuer zu unterhalten, das den Kessel über dem Dreifuße umleckt. Mit Bedacht ziehen die Holzsäger ihr Instrument tactmäßig hinüber und herüber, darauf Acht habend, daß sie mit ihrem Instrumente in gerader Linie bleiben. Sie sind ganz mit der Sorge für ihre Arbeit beschäftigt, denn es gilt ja, den Stamm so geschickt zu zerschneiden, daß aus den Klötzen Dauben geschlagen, oder, wenn der Stamm gut gewachsen ist, daraus starke Planken und massive Klötze gehauen werden können. Während dessen hält die Frau daheim die Wirthschaft in Ordnung, besorgt den Viehstand, gräbt das Stückchen Acker- oder Gartenland um, und bereitet die einfache Mittags- und Abendmahlzeit. Bei der Tagesarbeit läßt sich der Mann sein Pfeifchen schmecken; er sieht es nicht ungern, wenn ihn die Frau unter Mittag einmal besucht, um ihm zu erzählen, wie es daheim mit den Kindern steht, ob die Birnen bald reif sind, was man sich im Dorfe Neues erzählt, ob Bestellungen auf Waarenlieferung eingegangen, und was der Begegnisse dieses einfachen Lebens mehr sind. Wie schön arbeitet es sich aber auch draußen im kühlen Wald, umweht von dem kräftigen Waldesduft, wo Finken schlagen, Spechte klopfen, Falken kreischen, wo das Wild scheu durch's Gebüsch schlüpft, Schmetterlinge über einsamen Waldwiesen sich tummeln und geschwätzige Bäche in klippigen Felsrissen dahinrauschen! Mit seinem Walde ist der Holzfäller auch auf's Innigste vertraut; in ihm kennt er jeden Pfad, jeden stattlichen Baum; da merkt er auf Alles, auf Vogelstimme und Vogelflug, da erkennt er an Blumen und Baumschatten die Tageszeit, an dem Vogel den bevorstehenden Witterungswechsel; da kennt er jedes Thieres Art und Lebensweise, und weiß daheim den lauschenden Kindern, wenn er ihnen Beeren oder Blumen mitbringt, viel von den Geheimnissen und Geschichten aus dem Waldleben zu erzählen.

Der lieblichste und bedeutendste Ort des vorarlberger Landes ist Bregenz am Bodensee, dessen weinbelaubte Gestade man vom 900 Fuß hohen Gebhardsberge übersieht. Der befestigte Bergpaß der Bregenzer Klause, der auf dem Felsenrücken des Pfänderberges liegt, ist jetzt durch eine merkwürdige Straße am Seeufer hin ersetzt, an welche aber die hochgehenden Wellen so gewaltig anschlagen, daß die 476 Klaftern lange Straße durch einen Quaderdamm mit einem eisernen Geländer mußte geschützt werden. Bregenz ist nicht nur einer der ältesten Orte Deutschlands, sondern war auch lange Zeit einer der festesten, bis die Schweden im dreißigjährigen Kriege die Festungswerke schleiften.

Wir verlassen diesen Theil der österreichischen Alpenländer, um in das Herz Tyrols einzudringen, und uns dort die Hauptstadt des schönen Landes etwas näher anzuschauen, deren Lage inmitten einer großartigen schönen Land-

Digitized by Google



Holzfäller in Vorarlberg.

Digitized by Google

schaft mit den herrlichst gelegenen österreichischen Städten, wie Prag, Salzburg, Graz ꝛc., wetteifern kann, und deren geschichtliche Erinnerungen so bedeutende Momente aufweisen, wie nur die Vergangenheit der berühmtesten deutschen Reichsstädte sie darzubieten vermag.

Groß und stattlich dehnt sich Innsbruck zu beiden Seiten des Inn im sonnigen Thale, im Angesicht himmelhoher Berge, mit seinen Vorstädten und Dörfern, Burgen und Klöstern aus. Aus dem malerischen Durcheinander der krummen Straßen steigen die vier- bis fünfstöckigen steinernen Häuser auf, deren weiße Kalkwände, die oft mit Heiligenbildern bemalt sind, mit den traulichen grünen Jalousien freundlich nach den Bergen hinüber schauen, während zierliche Erker an der Frontseite den Umblick in die Straßen gewähren, und die Galerien mit den Geländern auf den dunklen Schindeldächern der Stadt einen italienischen Charakterzug geben, da man diese sogenannten Feuerpumpen nicht nur zum Aufbewahren von Löschwasser, sondern auch zum Wäschetrocknen benutzt, so daß es manchmal aussieht, als habe sich die Stadt mit ihren wehenden Laken auf den Dächern segelfertig gemacht.

Schon die Römer sollen in dem angrenzenden Dorfe Wilten eine Niederlassung gehabt haben, welche die Hunnen zwar zerstörten, wo aber die bayerischen Gaugrafen ihre Hofburg aufbauten, welche bald in den Besitz des bayerischen Geschlechtes derer v. Andechs kam. Unter diesen ward aus der Innfähre eine Brücke, neben der Brücke eine Stadt, welche 1180 auch das andere Ufer mit besetzte. Schon zu der Zeit, als die Landesherzoge noch zu Meran residirten, nahmen dieselben im fürstlichen Schloß von Innsbruck öftern Aufenthalt; als aber Tyrol 1361 an die Habsburger kam, residirte hier stets ein Erzherzog, seit Friedrich IV. mit der leeren Tasche 1425 am Stadtplatz eine Burg mit einem Balcon und Bildern an der Wand erbaute, deren vergoldetes Kupferziegeldach 30,000 Gulden kostete. Der ritterliche Kaiser Max weilte ebenfalls oft im Schlosse der „guten" Stadt Innsbruck, wo Erzherzog Ferdinand II. mit der schönen Augsburger Bürgerstochter Philippine Welser väterlich für die Stadt sorgte und Kunst und Wissenschaft pflegte. Der Berg Isel am rechten Innufer ist durch Andreas Hofer's Heldenthaten, und das nahe Schloß Ambras durch Ferdinand's Waffen- und Handschriftensammlung, die jetzt in Wien ist, weltberühmt geworden.

Die tyroler Treue tritt dem Reisenden schon an der 1765 zu Ehren Maria Theresia's erbauten Triumphpforte entgegen, denn an ihr sind die Brustbilder Maria Theresia's, Franz I., Joseph II. und anderer Glieder der kaiserlichen Familie im Basrelief aus carrarischem Marmor angebracht. Das merkwürdigste Gebäude der Stadt ist die Kreuz-, auch Hof-, Dom- oder Franziskanerkirche, die von 1553—1563 erbaut wurde. Ihr Marmorportal ist mit Kupfer gedeckt, und zehn rothe Marmorsäulen tragen das Gewölbe, welches sich wie ein Baldachin über den kunstreichen Denkmälern der Kirche ausspannt. Hier errichtete dankbare Vaterlandsliebe durch Schaller dem bis zum Tode treuen Andreas Hofer, dessen Gebeine am 22. Febr. 1823 hier beigesetzt wurden, ein Stand-

Digitized by Google

bild aus carrarischem Marmor, und ihm gegenüber Kriesmayr ein Denkmal für die im Kampfe für's Vaterland 1796—1809 gefallenen Tyroler; hier sieht man in der silbernen Kapelle mit der silbernen Madonna die Grabmäler Ferdinand's und seiner geliebten Philippine mit ihren weißen Marmorstatuen; hier zeigt man die Stelle, wo des Schwedenkönigs Tochter Christine am 3. Nov. 1654 feierlich zur katholischen Kirche übertrat; hier sieht man eines der schönsten Kunstwerke in Kaiser Maximilian I. Grabmal. Auf drei Stufen von rothweiß gflecktem Marmor erhebt es sich 6 Fuß 2 Zoll, dehnt sich 12 Fuß aus, und ist 7 Fuß 3 Zoll breit. Auf den Stufen steht es als dreifache Abstufung bunten Marmors, um die Erzstatue des betenden Max im Kaiserornat zu tragen, und zeigt an den 24 weißen Marmortafeln der Seiten, die durch 16 schwarze Marmorpfeiler getheilt sind, Kollm's meisterhafte Basreliefbilder, des Kaisers Thaten und Schicksale darstellend. Ueber jeder Tafel ist ein länglich viereckiges Schild von schwarzem Marmor, das von zwei Genien gehalten wird und mit einer Inschrift versehen ist. Ein kunstvolles Eisengitter mit hier und da angebrachten Wappen der österreichischen Besitzungen umschließt das kostbare Kunstwerk, welches von 28 kunstreichen kolossalen Bronzestatuen habsburgischer Familienglieder und von Helden des Mittelalters in 2 Reihen umgeben ist, während 23 kleinere Heiligenstatuen vor dem Chore aufgestellt sind.

Nicht minder großartig ist die kaiserliche Burg, welche Maria Theresia 1766 an der Stelle der von Max 1494 aufgeführten, aber später abgebrannten erbauen und prachtvoll einrichten ließ. Bemerkenswerth ist der Riesensaal derselben und die Kapelle, welche Maria Theresia aus Franz I. Sterbezimmer machen ließ, sowie des Erzherzogs Leopold V. Bronzestatue vor der Burg. Die Umgegend ist zauberisch, wie sich dies in einem schönen Alpenthale erwarten läßt, denn das Auge schweift hier über Korn- und Flachsfelder, Dörfer und Weiler, dort über schneebedeckte Berge und den 7800 Fuß hohen Solstein dicht neben der Stadt, über bewaldete Höhen mit Klöstern und Burgen, darunter das zweistöckige viereckige Ambras mit Erker, flachem Dach und niedrigem Thurm, zugleich aber auch über die wichtigen Bergstraßen, von denen eine über den Brenner, mit seinem 4200 Fuß hoch gelegenen Posthause, nach Brixen, eine andere über Reith ins Isarthal führt. Dort geleitet eine Pappelallee nach dem Kloster Wiltau, dessen Kirche zu den prachtvollsten in Deutschland gehört, da sie inwendig ganz mit Marmor ausgebaut, der Fußboden mit weißen und schwarzen Marmortafeln belegt, die weiße Stuckaturdecke, wie die weißen Marmorsäulen, Chöre und Altäre mit Gold reich verziert, die Säulen daran von Ebenholz sind. Der Sage nach soll sie der Riese Haimon erbaut haben, nachdem er einen Drachen erlegt hatte, indem er ihm die Zunge ausriß, weshalb in der Bibliothek seine 24 Fuß hohe hölzerne Statue mit 2 Holztafeln, auf denen die That in Versen erzählt steht, errichtet wurde.

Wir verlassen die Stadt und wenden uns dem Innthale selbst zu, welches das größte, volkreichste und bebauteste Längenthal der Alpen ist, und von dessen 52 Meilen langem Wege an 30 Meilen durch tyroler Gebiet gehen. Der Inn

Digitized by Google

entſpringt 6500 Fuß hoch am Südabhange des Septimer in Graubündten, wo er 11 Meilen lang das Thal Engadin durchſtrömt, bei Finſtermünz in öſterreichiſches Gebiet tritt, nach 3 Meilen die nördliche Mittelkette der rhätiſchen Alpen in einem Querthale durchbricht, bei Landeck in das zweite Längenthal und hinter Kufſtein in das bayeriſche Alpengebiet übergeht, wo er durch die Kalkberge der Nordalpen dringt, um bis Roſenheim ſein unteres Querthal zu durchziehen, welches ihn in die wellenförmige Hochebene Bayerns einführt.

Das öſtliche Ufer des Inn begleiten die Granitwände der Oeztaler Alpen, eine furchtbare Gletſcherwelt, da man in einem Umkreis von 20 Stunden 230 Ferner zählt. Von dem 9000 Fuß hohen Kamm ſteigen Bergſpitzen bis über 11,000 Fuß hoch, auf die nur Schnee fällt, und drei Hauptgletſcher bedecken mit ihren ſchimmernden Eismaſſen weite Strecken. Schauerlich iſt dieſe Eisöde, erdrückend die fürchterliche Erhabenheit dieſer Alpenwelt mit ihrem kalten Eisſchimmer, ihren grauenhaften Schneeſtürmen und lebloſen Einſamkeiten. Die Thäler, welche von dieſem rhätiſchen Gebirgszuge nach dem Innthale ſich herabſenken, ſind zwar eng, aber nicht menſchenleer, dabei voll tobender Waſſerfälle und großartiger Alpenſcenen. Da rinnt zwiſchen dunklen Tannen der ſtille Bach lautlos ſein kahles Thal, wo der Roggen erſt im Juli Aehren bekommt, hinunter, um bei Nauders urplötzlich donnernd einen Felsſpalt hinabzuſtürzen; da kriecht das ſchlundartige Kaunerthal an Schneebergen und ſpärlich erſcheinenden Sennhütten hin, da umſtarren die Gebatſch- und Oeztaler Ferner das hohe Pizthal wie ein Silberrahmen, da zeigt das Oeztal die wildeſten Alpenlandſchaften, wie ſie ſelbſt die Schweiz nicht hat, denn um daſſelbe erheben ſich die Wildſpitze, der Similaunſpitz, der hohe Fürſt aus einem Labyrinth von Spitzen und Grathen, Fernern und Schneefeldern pyramidal über 11,000 Fuß hoch, während die Wildbäche ſich tiefe Schlünde in das Urgeſtein eingewühlt haben. An dieſen Felswänden führen die ſchwindelnden Pfade empor, die nicht ſelten dem Bergſteiger den Tod bringen, denn die Thalklemmen, von denen die Oez viermal beckenartig eingeſchnürt wird, erlauben nur einen kaum fußbreiten Pfad am Berghange hin, der mitunter auf ſchwankenden geländerloſen Brücken aus Baumſtämmen über die tief unten tobende Ache führt. Um den Schrecken zu vermehren, verkünden Tafeln mit Gemälden und Inſchriften, daß hier Jemand verunglückt iſt. Nur Tannen und Lärchen wagen ſich in dieſe Wildniß, die der eingeklemmte Bach mit ſeinem Brüllen erfüllt, wenn er über Felsblöcke ſtürzend zerſtäubt, ſo daß an dem aufſteigenden Waſſerdunſt der Regenbogen ſein Farbenſpiel zeigen kann.

Hier bewundert der Naturfreund den größten Staubfall der Alpen, den Sturbifall bei Umhauſen, wo der Bach 6 — 800 Fuß herabſtürzt. Auf der Hälfte des Falles ſchießt er auf einen Abſatz, wo er zerſtäubt und weiß wie Milch auf Felſenſpitzen herabfällt, an denen er zu Staubnebel zerſpritzt und von Regenbogen ſtrahlt, die Frieden verkünden, während das Brauſen des Baches furchtbar durch die Thäler dröhnt. Dieſes romantiſche Thal iſt reich an Sagen und Märchen, die ſich ſeine Bewohner in den Spinnſtuben erzählen. Nicht

Digitized by Google

minder eng ist das Wippthal mit der Sill, in dessen Enge sich die Straße nach dem Brenner emporwindet, wogegen das 14—15 Stunden lange und 18 Quadratmeilen große Zillerthal Anmuth mit Erhabenheit verbindet, denn hier wechseln Sennhütten mit Thalengen, Abgründe mit Obstgärten, Wasserfälle mit weiten Schneefeldern. Wo es der Raum erlaubt, dehnt ein Dorf in zusammenhängender Reihe seine massiven Häuser mit dem Blumengarten voll

Schlund auf dem Wege von Finstermünz nach Landeck.

Rosen, Levkoien und Nelken und dem grünen Kirchthurme mit dem goldenen Kreuz auf der Spitze zwischen Wallnuß-, Ahorn-, Linden- und Obstbäumen aus. Da schimmern in frischestem Grün die Wiesen, da wallen Mais, Roggen und Flachs über die Aecker, über denen die Abhänge wie bunt gestickte Tapeten sich hinziehen, begrenzt von Tannenwald, aus dem sich kahle, beschneite Bergzacken erheben. Alles schimmert in krystallener Frische von weichduftigem Grün, Alles athmet süße Ruhe. Der Ziller ist aber auch ein fleißiger Ackerwirth, der auf

Digitized by Google

hohen Berghängen selbst den Pflug zieht, dabei kräftig gewachsen und von edler Treuherzigkeit ist. Er liebt indessen auch wilden Tanz, geht einer tüchtigen Rauferei nicht aus dem Wege, und wartet hierzu nicht die Festtage ab, an denen es geräuschvoll genug hergeht. Er liebt trillernden, schmelzenden Gesang. Der Ziller bereitet jährlich 7000 Ctr. Käse, auch viel Wachs und Pech, oder er durchzieht als Kräuter- und Mineraliensammler die Welt, und die Durer Viehhirten preist man mit Recht als das fröhlichste, lustigste Alpenvolk. Am Hainzenberge bricht der Ziller Gold aus dunklem Quarz, in Fügen schnitzelt er allerliebste Holzsachen, in Mayrhofen schleift er Granaten, und zeigt sich als Dichter und Schriftsteller, indem er im gletscherreichen Zillergrund über jede Sennhütte einen Denkspruch schreibt.

Nicht minder reich an Schönheiten und Merkwürdigkeiten aller Art ist auch das obere Innthal. Bei Finstermünz decken Befestigungen den Engpaß und die Straße, welche in einer Schlucht zwischen schroffen Glimmerschieferfelsen so tief eingeklemmt ist, daß nur an den längsten Sommertagen der Sonnenstrahl hinab ins Thal gelangt. In der Mitte der Brücke steht als Pfeiler und Bollwerk ein massiver Thurm, während an der Ecke des Passes ein Schirmdach aus mächtigen Balken gegen die Steine schützt, welche der Regen herabzuschwemmen pflegt. Der alterthümliche Thurm, die schauerliche Einsamkeit zwischen hohen Felswänden, die beängstigende Enge der dunklen Schlucht und das tobende Wasser machen einen unvergeßlichen Eindruck, den die Erinnerung an die harten Kämpfe aus alter Zeit um den Besitz dieser Alpenpforte noch erhöht.

Die Strecke von Finstermünz bis über Landeck ist meist nur ein tiefer Thalspalt; wo sich dieser erweitert, oder, wenn es unten an Raum fehlte, oben auf den Berghöhen, liegen die malerischen Dörfer zwischen frischen Wiesen und Obstgärten, stets mit schöner Kirche und hohem Thurm. Diese massiven Häuser mit dem wetterbraunen Holzdach liegen reihenweise zusammen, eng an einander, mit dem Giebel nach vorn und bilden enge Straßen. Jedes Haus hat 1 — 2 Erker und oft noch ein Thürmchen, sechseckige Fensterscheiben, nicht selten das Bild der h. Jungfrau Maria an der Vorderwand einzeln liegender Gehöfte; aber auf dem hölzernen Giebelthürmchen eine Glocke, um die arbeitenden Bewohner von den Feldern zur Mahlzeit zu rufen. In Landeck, wo auf schroffen Felsspitzen die Burg Landeck und die Ruine Schroffenstein liegen, fand Herzog Friedrich IV. Aufnahme und Schutz, als er, auf dem Concil zu Kostnitz geächtet, verkleidet als Minnesänger seine Noth klagte. Das weiter thalabwärts liegende Kloster Stams gründete des Hohenstaufen Konradin's Mutter, um den zu Neapel widerrechtlich hingerichteten Sohn hier zu begraben. Zwischen Tannen und Kiefern, einsamen Weilern und stiller Bergeinsamkeit zieht sich das Thal bis Zirl, wo der Strom sich gegen Osten wendet, um zwischen hohen Bergketten nach Innsbruck zu wandern, nachdem er vor der Stadt am Sollstein die 1776 F. hohe steile Martinswand scheu betrachtet hat. Diese schroffe Wand voll Risse, Zacken, Wulsten und kühner Felsformen erhebt sich 1560 F. senkrecht über die Straße. Auf ihr hatte

Digitized by Google

der Kaiſer Max ſich verſtiegen, wie Primiſſer erzählt, da er beim Verfolgen einer Gemſe von Klippe zu Klippe ſprang, bis 5 Zinken ſeiner Steigeiſen brachen und er mit dem ſechsten am Felſen hängen blieb. Die Einwohner von Zirl hielten feierliche Proceſſion mit dem Sacrament bis zum Felſen, als ſie Marens Noth ſahen, und daran verzweifelten, daß es einen Rückweg für den verloren geglaubten fürſtlichen Jäger gebe. Da ſandte Gott als Retter den kühnen Jäger

Die Martinswand.

Oswald Zips, der auf der Felswand jagte und Maren erblickte. „Holla! was machſt Du da?“ frug er. „Ich laure auf Rettung!“ antwortete trocken der Kaiſer. „Ich will hinunter zu Dir,“ rief der Jäger zurück, „und mit Gottes Hülfe wollen wir's zuſammen verſuchen.“ Geſagt, gethan. Gott half, und Max ward gerettet. — Zu halber Höhe der Wand liegt eine ſchief geſtellte, muſchelförmige

Digitized by Google

Grotte von 80 Fuß Länge, 15 Fuß Breite und 13 Fuß Tiefe, die Maximilian's-Grotte, zu der gute Bergsteiger gelangen können, um von hier eine herrliche Aussicht zu genießen oder das 18 Fuß hohe Kreuz mit seinen lebensgroßen Figuren zu bewundern.

Von Innsbruck bis Hall ist das Thal sehr dorfreich und jeder tragbare Fleck Landes bebaut. Hall selbst hat im engen Thale einen 5088 F. hohen Salzberg, der jährlich 280,000 Centner Kochsalz liefert, und an 1200 Menschen beschäftigt, so daß es hier ebenso sehr lärmt und dampft, wie es zu Matrey im Sillthale von den Hämmern der 100 Schmiedemeister und ihrer Gesellen pocht und hämmert, die allerlei Eisengeräthe verfertigen, während Bergleute Asbest brechen. Zwischen Obstwaldungen, durch stadtähnliche Fabrikdörfer, reichgefärbte Landschaften rauscht der smaragdgrüne Inn, der sich im Sommer grün und nach Regen bleifarben färbt, bis Schwatz, wo die Frundsberge ihre Stammburg hatten, und der Silberreichthum des Falkenbergs so viel Bergleute heranzog, daß vor Zeiten ihrer 30,000 hier waren, und die Fuggers von Augsburg hier ihren Reichthum hatten. Jetzt finden indessen kaum 2000 Bergleute Arbeit, gewinnen aber immer noch 3500 Mark Silber, 500 Centner Kupfer, und Eisen in Menge.

Die Bergterrassen, welche seither die Thalsohle begleiteten und ihr ein muldenförmiges Ansehen gaben, verschwinden hinter Schwatz; dunkle Buchenwaldungen umdüstern den Fuß der Berge, von Felsvorsprüngen schauen aus Tannennacht hervor Burgruinen, und es rauchen am Flußufer Hütten- und Eisenwerke aller Art. Dort erhebt sich auch das stattliche Schloß Tratzberg mit seinen 365 Fenstern, und es erinnert Rattenberg an schöne alte Zeiten, als der Geiersberg noch reich an Silberadern war, während man jetzt nur noch Kupfer ausbeutet, wogegen das nahe uralte Brixlegg noch das reichste Silberbergwerk im Land besitzt, da es 1800 Mark Silber und 1300 Centner Kupfer liefert. — Bei Möryl endlich wird das Längenthal des Inn zum Querthal, dort, wo es durch die nördliche Kalkkette nach der bayrischen Hochebene durchbricht, wo nur der enge Kufstein die tyroler Klause als Grenzfeste schützt, da sich hier zwei Bergriegel gegen den Fluß vorschieben, die beide Festungswerke tragen. Die Josephsburg am rechten Ufer ist ein unersteiglicher Felsen, zu dem eine einzige bedeckte Wendeltreppe führt, und trägt kasemattirte Thürme, die mit einander durch unterirdische Gänge in Verbindung stehen, während die verschiedenen Felsenabsätze mit Batterien besetzt sind. Auf dem linken Bergriegel steht die Feste Zelleburg, und zwischen ihr und dem linken Gebirgsrande die Befestigungen der zelleburger Linien. Jetzt dienen diese Werke als Staatsgefängnisse. Dicht an der bayrischen Grenze engen links das Wildhorn und rechts das Gränzhorn den Fluß so sehr ein, daß der Weg an den Thalwänden hin erst künstlich mußte geschaffen werden. Als ein eidvergessener Bayer Kufstein verrathen wollte, nachdem Kaiser Max I. ihm dessen Vertheidigung anvertraut hatte, belagerte ihn Max, und schoß endlich mit seinen Kanonen Weckauf und Purlepaus Bresche, so daß sich der Verräther ergeben mußte. Im Zorn hatte

Digitized by Google

Max geſchworen, die ganze Beſatzung ſolle hingerichtet werden, und er werde Jedem eine Maulſchelle geben, der für ſie um Gnade bitte. Als aber das ſtrenge Gericht begann, bat Erich, Herzog von Braunſchweig, für die Schuldigen um Gnade; der milde Kaiſer Max, erfreut, Anlaß hierzu zu haben, ſtrich ihm ſanft die Wangen und erfüllte ſeine Bitte. Vor Kufſtein hat endlich Speckbacher ſeine verwegenſten Heldenthaten ausgeführt, indem er nicht nur alle Wege ſperrte, ſondern unter den Kanonen der Stadt elf Schiffe mit Kriegsbedarf losband, um ſie von den Wellen forttreiben zu laſſen, und endlich gar verkleidet in die Feſtung ſchlich, um ſie auszukundſchaften und den Commandanten gefangen zu nehmen, den nur ein Zufall vor dieſer Schande rettete. Darum heißt's von Speckbacher in jenem Volkslied:

Und als auf ihn Verdacht gefaßt
Der Feſtung Kommandant,
Ließ er ihn hin ins Zimmer ſtehn,
Von Leuten ihn beim Licht beſehn,
Die ihn ſonſt wohl gekannt.

Da ſah der Held ganz muthig drein,
So ſeltſam ganz und gar,
Daß er von keinem ward erkannt,
Und ihn entließ der Kommandant
Hinaus zu ſeiner Schaar.

Finſtermünz.

Digitized by Google

Ansicht von Meran.

4. Das Etschthal.

Zu der Erhabenheit der Gebirgslandschaften im Innthale, welches das nördliche Deutsch-Tyrol bildet, gesellt sich im Etschthale die Anmuth des italischen Himmels, die Farbenpracht seiner Pflanzen und die Wärme der Luft. Die Etsch selbst bildet zwar vorzugsweise ein Querthal, weil sie die Kalk- und Voralpen durchbricht, aber dieses Thal ist muldenartig ausgeweitet und mit allen Reizen der südlichen Alpennatur und historischer Merkwürdigkeiten ausgestattet, dabei aber für die Frachtwagen des Kaufmanns wie für die Kanone des Kriegers eine sehr wichtige Pforte aus Italien nach Steiermark, Kärnthen und Tyrol. Von der südlichen Schweiz her sendet die gletscherreiche Berninakette zerklüftete Hochalpenzüge von der Etschquelle am Sattel des Reschenscheidecks nach Osten, deren Zweige wieder gegen Süden gehen und das reiche Gerippe von Bergzügen bilden, in deren Thälern die Alpenwasser der Etsch zuströmen. Da dehnt sich südlich, vom schweizerischen Munsterthal begrenzt, als weiter Bergrücken die sonnige Malser Haide aus, in deren Mulde die Etsch fließt, während 4—5000 Fuß hohe Berge die Hochebene überragen, wo weder Wald noch Haide, wol aber Roggen und Sommerkorn zu sehen sind und drei Seen ihre blanken Wasserspiegel ausbreiten. Ganz in ihrer Nähe steht der Orteler, während auf allen Aipthalwänden sich noch Bergrücken erheben.

Das Etschthal umfaßt etwa 14 □Meilen, ist ungefähr 52½ Mln. lang, in der Ebene gegen 1000 F. breit und der Fluß von Botzen ab schiffbar. Da der

Digitized by Google

Weinhüter und Winzer aus Marling

Digitized by Google

Fluß drei verschiedene Gebirge durchströmt, so bieten seine Thäler viele geologische Merkwürdigkeiten, weshalb sie auch ein besonderes Studium der Mineralogen geworden sind. So reich der Pflanzenwuchs, die Steinformationen und Naturwunder sind, ebenso vielseitig ist die menschliche Thätigkeit, die sich in diesen Thälern regt. Da der nördliche 165 Quadratmeilen große Brixener Kreis oder südliches Deutsch-Tyrol ein (meist von Deutschen und einigen Ladinern bewohntes) Hochalpenland im Süden der Oetzthaler und Zillerthaler Fernergruppe ist, so hat es so herrliche Landschaften, daß viele Reisende oft einige Wochen hier an irgend einem Orte verweilen, um die Lieblichkeit dieser südlichen Thäler in allem Behagen zu genießen. Oberhalb Meran ist der Fluß über vier Thalstufen mit starkem Gefälle hinweggestürzt und in der Töll fällt er 600 F. in einer Viertelstunde. Die erste Hälfte seines Oberlaufs bildet das Obervintschgau, die untere von Glurns bis Meran Untervintschgau, während der Mittellauf, dessen breite Thalsohle durch Gräben und Kanäle wegen des Sumpfbodens durchzogen ist, das Mutterland heißt, von Botzen abwärts das Etschland. Durch die Veroneser Klause bricht der Alpenstrom ins sumpfige Flachland, das er träge durchzieht, indem er in zahlreichen Kanälen sich über das feste Küstenland verbreitet und am Porto Fossone ins Meer geht.

Um den Reichthum von Merkwürdigkeiten zu übersehen, wollen wir das Thal nach den Hauptnebenthälern durchwandern und mit dem im Nordwesten gelegenen Meraner Gebiet beginnen, zu welchem unter anderen das Passeyerthal und das Stilfser Joch gehören. Der größte Theil dieses Thales strotzt von Fruchtbarkeit; da sehen die Ferner der Hochalpen herab auf die Rebengelände und die Feigen des Mutterlandes; da steigen Kastanien und Nußbäume bis 3000 Fuß die Berge hinauf, und Hafer wie Gerste gedeihen noch 4000 Fuß hoch im obern Vintschgau, wo der Obstbaum verschwunden ist; da schauen aber auch von allen Bergzinnen an den Thalrändern Burgruinen herab, während der Wein auf weithin laufenden Laubengewölben sich hinrankt, die aus 6 Fuß hohen Säulen mit Trägern und Querhölzern und Stallbeinen erbaut sind. Pontainen heißen sie bei Meran, wo jährlich 68,000 Eimer Wein gekeltert werden, Berglen bei Botzen.

Mitten in solchen Pontainen streckt Meran, die frühere Residenz des Herzogthums Meran, seine kreuzweis sich schneidenden beiden Straßen an prangenden Gärten bis hinein in die Thalspalten der rothen, schöngeformten Porphyrfelsen aus, das paradiesische Meran, welches im Winter nur 8 Tage Schneefall, im Sommer kühle Berglüfte und durchschnittlich 58 Regen- und 11 Gewittertage hat. Sieh, da schleicht der Frachtwagen im Thale lange Strecken unter Weinlauben hin, daß er fast die blauen Trauben streift, oder es beschatten ihn riesige Nußbäume und Kastanien, an denen üppiger Epheu sich emporrankt. Die Stadt liegt hart am Fuße des Bergzuges, der das Schloß Tyrol trägt; sie war vor alter Zeit der Sitz der karolingischen Gaugrafen, nach deren Aussterben sie an Otto II. von Tyrol und 1363 an Rudolf IV. von Oesterreich kam. In der Laubengasse haben die Häuser unten zu beiden Seiten Bogen-

Digitized by Google

Schloß Tyrol.

Digitized by Google

gänge, unter denen die Sitze oder Batreien sich befinden, wo man sich zu geselliger Abendunterhaltung oder zum Ausstellen von Waaren zur Marktzeit zusammenfindet. Die Wassermauer, welche die Stadt gegen die Ueberschwemmung der Passer schützt, welche hier in die Etsch mündet, ist mit Pappeln bepflanzt und mit Brücken versehen, daß man auf ihr spazieren gehen und die wunderliebliche Aussicht auf den Mittelberg, auf die kegelförmige Muttspitze, die Meierhöfe des Marling, die burgenreiche Gegend von Obermais, wo Schöna vom Erzherzog Johann seinem Sohne als Grafschaft Meran gegeben ist, und auf die Getreidefelder mit hohem Mais genießen kann, so weit es die hohen flachen Häuser erlauben.

Ein fruchtbares prächtiges Land erschaut das Auge, bald reiche Obstgärten, bald rebenbepflanzte Höhen. Dem Obstbauer und dem Bürger freilich stimmt ein Glas Wein das Herz froh, macht sanglustig, schafft heitere, lustige Gesellschaft, und darüber vergißt der lebensfrohe Trinker, welche Mühen und Anstrengungen der Weinbauer hat, wie ungewiß der Ertrag seiner Arbeit und wie wenig lohnend sie im Allgemeinen ist. Da muß er hacken und den Boden lockern, da muß er das Mauerwerk seiner Terrassen im Stande halten, wenn er deren bedarf, muß Dünger mischen und den Berg hinauf tragen, die Spaliere besorgen, an denen er den Wein ziehen will, die Weinreben anbinden und ihnen eine vortheilhafte Lage geben, die Reben zur rechten Zeit und auf die rechte Weise schneiden, damit der Weinstock nicht zu sehr ins Holz wächst; er muß die Wurzeln pflegen, die Zweige ausbrechen, anheften, binden, endlich die Trauben lesen, sortiren, keltern oder auspressen, indem er sie in einem Faß mit nackten Füßen zertritt oder durch eine Presse zerquetscht, dann Reben und Wurzeln vor der Winterkälte schützen, und welches der zeitraubenden, anstrengenden Arbeiten mehr sind, ehe ein Glas Wein kann zum Trunk gereicht werden. Wie jeder Arbeiter nach vollendeter Ernte seine Fest- und Freudentage verdient, so auch der Winzer, zumal da der erheiternde Wein an sich den Menschen zu Scherz, Spiel und Frohsinn anregt. Da wird der Weinhüter der Salton mit gewaltiger Hellebarde, den Kopf deckt ein Hut mit Federn oder ein Eichhornbalg und ein Paar Gemshörner, den Lederkoller vor der Brust. Phantastisch ausstaffirt fordert er vom Vorübergehenden seinen Wegkreuzer. Tapfer knallen Andere mit Pistolen und Büchsen, daß es in den Bergen wiederhallt; da werden Umzüge gehalten und die kühlen Nächte vertanzt; da wird gesungen und gejubelt bis zum frühen Morgen, der neue Wein jedem Freunde kredenzt und alle Sorge, Mühe und Arbeit vergessen, denn der heitere Gebirgssohn will sich auch einmal der Gabe Gottes von Herzen freuen und durch einen Freudentag sich auf ein langes Jahr voll Anstrengung vorbereiten.

Am Abhange des Schloßberges bei Algund und Gratsch gedeiht der Pignolenbaum, da blüht die Pfirsiche schon zu Ostern, und es hat das poetische Volk die Kette der Dolomitkolosse, die man vom Schlern erblickt, den Rosengarten des Königs Laurin genannt. Bei dessen Anblick vergißt man alles Leid und mächtig zieht es zur Krystallburg Laurin's in die Schluchten des Schloßberges

Digitized by Google

hin. Der Thurm der Algunder Pfarrkirche iſt der höchſte in ganz Tyrol und ein Meiſterwerk gothiſcher Baukunſt.

Unter den 22 Burgen, die im Umkreis von 1 Meile um Meran herumliegen, iſt Schloß Tyrol die merkwürdigſte, die vom Kaiſerhaus als Kleinod erhalten wird, denn das Volk ſagt: „Keiner iſt Landesfürſt in Tyrol, außer im Beſitze des Schloſſes.“ Von der Stadt aus geht man am Pulverthurme vorbei nach der Zenoburg, einer alten Römerſchanze, dann links auf den Küchelsberg,

Das Stilfſer oder Wormſer Joch.

wo ein trefflicher Wein wächſt, um nach einer Stunde durch das Dorf Tyrol die Brunnenburg zu beſteigen, die faſt mitten im Bergeinſchnitt liegt und mit der Schloßburg verbunden war, weil ſich hier die fürſtliche Kanzlei befand, bis Karl IV. dieſe Burg zerſtörte. Von hier aus geht man durch einen unterirdiſchen Gang, das Knappenloch, und dann an rieſigen Epheugewinden vorbei zur Burg Tyrol. Sie beſtand aus drei Theilen, deren älteſter zerſtörter Theil rückwärts gegen das

Digitized by Google

Gebirge lag, die Fürstenzimmer enthielt und in seinem geräumigen Hofe oft Ritter- und Minnespiele feiern sah. Der östliche Theil ist von Wildbächen zum Theil zerstört, und hat kaum für den Kaplan und Thürwächter Räume übrig behalten, während im südlichen Theile der Schloßhauptmann wohnt, von dessen Fenster aus man die reizende Aussicht ins Thal genießt.

Das obere Etschthal hat außer den aufgeführten Vorzügen auch den Ruhm, die großartigste Alpenstraße zu besitzen. Nur wer die Schwierigkeiten eines solchen Straßenbaues kennt, wird die hohen Verdienste zu schätzen wissen, welche sich die kaiserliche Regierung und die genialen Baumeister Donegani und de Dominici durch die Straße des Wormser oder Stilfser Jochs erworben haben. Um über die Alpen Straßen zu legen, benutzt man jene Senkung eines Bergzuges, die man Sattel oder Paß nennt, welche man also ja nicht für die höchste Stelle zu halten hat. Nun kommt es darauf an, daß von dem Passe aus sich nach zwei entgegengesetzten Seiten Thäler absenken, die man oft unter großen Kosten fahrbar macht, da sie meist blos Schlünde und den Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, außerdem aber starkes Gefäll und Terrassen haben. Man mußte daher den Weg oft in den Felsen einhauen, oder durch eine Felswand durchbohren, oder den Fluß in schwindelnder Höhe überbrücken. Und doch sind dies nur die Vorarbeiten, denn die eigentliche Poststraße wird uns das Stilfser Joch selbst veranschaulichen.

Ist man durch das volk- und dorfreiche Obervintschgau mit seinen burggekrönten Bergen, herdenbedeckten Weiden und schattigen Bächen am stattlichen Städtchen Glurns vorbei, wo man in das wildromantische Matscher Thal mit seinen Getreidefeldern, seinen Goldforellen im Bache, Gemsen, Wölfen und Lämmergeiern auf den Felsgrathen hineinschaut, so gelangt man beim Postdörfchen Prad zu dem Anfange des Joches. Da wird das Thal enger, von den hohen Bergen poltern morsche Glimmerschiefer herab, Quellen stürzen überall von den Bergen, die Felder werden spärlicher, magere Gärten liegen auf gemauerten Terrassen, und hin und wieder umgrünt Laubholz die zerrissenen Felswände. Hoch oben liegt das arme Dorf Stilfs, und der Weg steigt 2 Stunden lang das wilde Suldenthal, das Ende der Welt genannt, bis zum Trafoibach aufwärts, wo südlich der Fuß des Ortlers sich erhebt. Fünf Brücken führen über Bäche und Gräben die wohlgeländerte Straße nach dem Flecken Trafoi (drei Brunnen), wo drei Quellen aus der Felswand hinter dem Wohlfahrtskirchlein herabrinnen, eine schauerliche Bergeinsamkeit, in der Geier um phantastisch gestaltete Felszacken kreisen, Bären die Schluchten durchsuchen, Gemsen auf Hochalpenwiesen weiden. Hier beginnt die eigentliche Straße. Bald thurmartig übermauert, bald in Schraubengängen sich windend, kriecht sie langsam den Berg hinan zu Höhen, wo der Lärchenbaum und die Zirbel zurückbleiben und selbst die bunten Alpenblumen nicht mehr folgen können, denn die Geländerpfähle sind dicht bereift, die Gleise färben sich hell, und endlich breitet sich über sie eine helle Schneedecke aus. Von Zeit zu Zeit erblickt man das sturmfeste Haus der Straßenarbeiter, welche die Straße im Stande zu erhalten haben, sieht aber auch

Digitized by Google

hinab in die öde Tiefe der drei Brunnen, darüber die schwarzgrauen oder gelblichen Wände des Ortlers, die blauen Abbrüche seines untern Ferners und des Trafoier Ferners, erblickt dann einen eisigen Grath mit schwarzen Felszacken, und sieht bei der Wendung der Straße über das Etschthal und gerade auf die Weißkugel des Oetzthaler Eismeeres. Immer riesiger wachsen indeß die Bergspitzen empor; über den Tartschbach geht es tiefer ins Thal hinein, wo der Madatsch-Ferner seine blauen, schuttbedeckten, wild zerklüfteten Massen ganz nahe an die Straße schiebt, wo das Wächterhaus durch ein keilförmiges Schirmdach gegen die Lawinen geschützt ist, und wo man vom Posthaus Franzenshöhe, 7800 Fuß über dem Meere, die scharfe Spitze des 12,000 Fuß hohen Ortler und neben ihm die fast eben so hohe Eiswüste der Königswand gewahrt.

Von hier ab beginnt die Ersteigung des Joches selbst, ein ödes baumloses Amphitheater, das nur im hohen Sommer schneefrei, aber auch im Juli zuweilen 6—7 Fuß hoch eingeschneit ist. Dieser Theil der Straße die seit 1848 zerstört ist, war fast ganz mit Sturmdächern überdeckt, damit er nicht verschneit, während der aufgehäufte Schnee mauerartig die Seite umthürmte, und Lawinen stäubend über diese Wandeln ins Thal donnerten. Den höchsten Punkt des fast 9000 Fuß hohen Passes bezeichnet eine viereckige Steinsäule mit dreifacher Inschrift; vorn steht: confine, rechts territorio tirolese, und links territorio lombardico, denn hier führt die Etsch ins deutsche Gebiet, ein Seitenthal ins romanische Munsterthal und das Wormser Thal ins italienische Gebiet. Grauenvoll ist die Aussicht auf die Schneewüsten, tiefen Thalschlünde, kahlen Felskegel, auf die 48 Windungen der 15½ Fuß breiten Straße nach Prad und die 38 nach Bormio (Worms) zu mit ihren Holzgeländern, fensterreichen Galerien und Dächern. Die Windungen messen im Ganzen 32 M. auf der kurzen Strecke. Da schauen rechts die graubraunen Wände des Braulio, links die Schneefelder des flach gewölbten Monte Cristallo herab auf die Steinfelder und Tiefen, an denen der Pfad nun nach dem 8100 Fuß hohen Ställen und bei den Häu-

Die dritte Galerie im Vallone della Neve vor dem Jahr 1848.

Digitized by Google

fern der Poststation Santa Maria durch das Braugliothal zur Adda und zum Comersee führt. Hat man weiter hinab an der Osteria Vecchia und der hölzernen Alpenhütte vorüber eine dammartig zwischen den beiden Thalwänden sich emporschlängelnde Straße durchwandert, so gelangt man, um einen Vorsprung biegend, an die (1848 theilweise zerstörten) sieben Galerien, welche theils in den Felsen gesprengt, theils aufgemauert sind, und deren dritte wir abgebildet haben, da sie recht deutlich die Schwierigkeit der Ausführung dieses Riesenwerkes darthut. Die Galerien haben sämmtlich eine Breite und Höhe von 13½ F. und sind von 5 zu 5 Kl. mit halbrunden Oeffnungen versehen, um das Innere derselben zu erleuchten. Die oberste Galerie ist durch den Felsen gearbeitet und mit dem anstoßenden Gewölbe auf 46 Kl. verlängert. Die mittleren Galerien bestehen mit Ausnahme der dritten blos aus Mauerwerk, während die beiden letzten mit einer Länge von 83 Klaftern wieder durch hartes Felsgestein getrieben sind. Alle zusammen haben eine Länge von mehr als 2700 Fuß. Hier ist im Winter und Frühjahr der Tummelplatz schrecklicher Schneestürme, und ohne das Schutzmittel der Galerien würde der Paß fast während der Hälfte des Jahres nicht zu passiren sein. Wilde Scenen, grausige Tiefen und Felsenklüfte des Vallone della Neve bieten sich mitunter dem staunenden Auge, und ein Wasserfall, der über eine mehr denn 500 Fuß hohe Wand herabstürzt, ist einer der schönsten zu nennen, wenn er gerade hinlängliche Nahrung durch anhaltendes Regenwetter bekommen hat. Eine 7 Klaftern lange Bogenbrücke überspannt eine tiefe Schlucht. Hier öffnet sich zum ersten Male der Einblick in das Thal von Bormio. Wieder in enge Felsengassen wird die Straße gezwängt, und bald überrascht eines der seltensten Schauspiele den Wanderer. Es ist der Ursprung der Adda. „An der jenseits hoch emporsteigenden Felsenwand stürzt nämlich aus einer Oeffnung von mehr als einer Quadratklafter die Adda gegen 60 Fuß hoch herab ins Braugliothal, wo sie im dunklen Schlunde zwischen schroffen Felsen abwärts schäumt, nachdem sie sich sogleich mit dem Umbrail-Bache vereinigt hat, der von der Höhe der Straße durch tiefe Schluchten herabkam. Es entspringt in den Alpen kein zweiter Fluß so mächtig und wasserreich. Bald geht er dem Auge wieder in grausiger Tiefe verloren, da sich die Straße an steil abhängenden Wänden hinzieht. So geht es fort unter Wandeln und an Gletschern hin durch das zerklüftete Kalkgebirge hindurch, das nur auf seinen Zinnen einige Zwergtannen trägt. Auf Brücken und durch Tunnels hat sich die Straße über schäumende Wildbäche, Abgründe und Lawinenstürze hingezogen, hier im Zickzack, dort dicht an steiler Felsenwand vorbei, bis sie sich nach Süden wendet, wo wir das herrliche Schauspiel des Addafalles sahen."

Diese höchste und großartigste Alpenstraße ließ Kaiser Franz I. 1820—25 anlegen, 1825—34 bis Lecco am Comersee erweitern, so daß Innsbruck mit Mailand verbunden war, weil durch das Naudersthal vom Innthale aus eine Straße ins Vintschgau führt und nur eine Wiese die Etsch vom stillen Bach von Nauders trennt, der bei Finstermünz sammt seiner überbauten Chaussee ins Innthal gelangt. Die Pläne zu diesem gewaltigen Straßenbau machte Done-

Digitized by Google

gani, wogegen Porro und Dominichini die Arbeiten leiteten, und Polli, Nolli und Talachini sie ausführten.

Ein Nebenthal der Etsch ist das einsame Passeyerthal, wo die 5 Meilen lange Passer von den Oetzthaler und Langthaler Fernern stürzt und ihren Weg oft tobend über ungeheure Steinblöcke, die von den Uferwänden herabstürzten, suchen muß, und Wiesen mit dunklen Nadelwäldern wechseln. Hier führt ein furchtbarer Paß an Abgründen hin über Steingeröll, das man stellenweise nur mit Hülfe der Hände erklimmen kann, über Schneefelder und Felsengrathe, wo Kreuze auf Felsblöcken hier und da den Weg anzeigen, über das Timbeljoch nach Zwieselstein im Oetzthal. Da, wo das 3 — 400 Fuß breite Bett an dem Hauptorte des Thales St. Leonhard vorbei führt, liegt einen Kanonen-

Hofers Haus im Passeyerthal.

schuß abwärts von diesem Flecken hart am östlichen Ufer des sandigen Flußbettes das Wirthshaus Sand, ein zweistöckiges Alpenhaus mit Schindeldach, nach vorn gekehrtem Giebel, Galerien gegen die Passer, gothischen sechseckigen Fensterscheiben und schmalem Eingang. Es steht nicht auf Felsengrund, nur 15 Fuß höher als die Passer, gegen die es ein Steindamm schützt und ist vom Kaiser angekauft, um es zum Andenken an den treuen Andreas Hofer zu bewahren, der es bewohnte, ehe er für das gute Recht seines Kaisers den Märtyrertod zu Mantua durch einen rechtswidrigen Machtspruch Napoleon's erlitt.

Andreas Hofer war am 22. Novbr. 1767 geboren, hatte am Kampfe Oesterreichs gegen Napoleon Theil genommen, war Hauptmann einer Schützencompagnie und im ganzen Lande geachtet, der kräftige Mann mit dem langen

Digitized by Google

schwarzen Barte und dem treuen patriotischen Herzen. Als nun Tyrol an Bayern durch Napoleon's Machtspruch abgetreten war, und Vieles geschah, das Volk zu kränken, ja sogar das Schloß Tyrol verkauft ward, welches aber Meran 1814 zurückkaufte, um es dem Kaiser zu schenken: da fühlte jeder Tyroler, daß man sich dieser Willkür widersetzen müsse, denn mit Leib und Seele hing der treue Gebirgssohn an dem angestammten Herrscherhause. Patriotische Männer traten zusammen, um Mittel der Rettung zu berathen. Andreas Hofer, der 42jährige Sandwirth, der Landwirth Joseph Speckbacher aus Rinn am Innthale und der Kapuziner Haspinger erbaten in Wien die Erlaubniß, das Recht ihres Kaisers mit ihren Büchsen zu vertheidigen, und so gingen zu ihrer Unterstützung der General Chasteller, der Tyroler Joseph v. Hormayr und der Tagelöhnersohn Martin Teimer aus dem Vintschgau nach dem durch seine Lage und dem Muthe seiner Bewohner geschützten Lande.

Der Aufstand brach am 9. April 1809 im Pusterthale aus, wo Hofer auf dem Sterzinger Moose siegte, während nach wenig Tagen Speckbacher Innsbruck eroberte, nachdem er am Iselberge gesiegt hatte. 8000 Feinde waren gefangen worden. Da Napoleon indeß an der Donau Vortheile errungen hatte, so mußten die kaiserlichen Truppen der Uebermacht weichen, und räumten in Folge dessen das Innthal. Hofer aber sammelte seine Schützen, jagte nach mehrtägigem Kampfe im Mai 1809 am Iselberge die Bayern aus Tyrol, befreite Trient, und war im Begriff, in Kärnthen einzudringen, als der Waffenstillstand zu Znaym und die Noth im rings abgesperrten Tyrol Hofer's kühne Pläne vereitelte. An 40,000 Feinde drangen nun plündernd ins Land, um es zu unterwerfen; selbst Hofer schwankte einen Augenblick in seinen Entschlüssen; aber Speckbacher's Beispiel regte auch in ihm den unverzagten Muth an. Er rief seine Landsleute von Neuem unter die Waffen, lieferte am Iselberg am 13. August die dritte Siegesschlacht, jagte den Feind in schimpflicher Flucht aus dem Lande, und ward zum Obercommandanten Tyrols ausgerufen, weshalb ihn sein Kaiser mit der goldenen Gnadenkette beschenkte. Ganz Tyrol jubelte und freute sich seiner Freiheit; doch der Himmel hatte dem Kaiserreiche schwere Prüfungen auferlegt. Der Kaiser mußte zu Schönbrunn Frieden schließen, und der Erzherzog Johann die treuen Tyroler auffordern, der bayrischen Herrschaft sich zu unterwerfen. Hofer fügte sich, aber nicht alle Tyroler gehorchten seinen Befehlen, widersetzten sich vielmehr mit den Waffen, und Hofer, dem es unerträglich war, einen andern Landesherrn als seinen Kaiser zu haben, rief dem Volkswillen nachgebend, von Neuem zum Kampfe für Kaiser und Recht auf. Ehe aber der Aufstand geregelt war, drangen große Feindesschaaren ins Land, überwältigten die uneinigen Schützenhaufen und Hofer mußte flüchten. In einer hochgelegenen Sennhütte in der Kellerlahn barg er sich mehrere Wintermonate 1809—10, da verrieth ihn sein Knecht Joh. Steffel, dem die Bayern den Weg versperrten, als er seinen Herrn mit Nahrung versorgen wollte, und welcher, den feindlichen Drohungen nachgebend, den Verfolgern den Weg zur Kellerlahn zeigte. Die oft erzählte Geschichte, daß ein früherer Freund, der Priester Donay, von Hofer beleidigt,

Digitized by Google

aus Rache den Machthabern seinen Versteck verrathen habe, ist längst am bündigsten durch Beda Weber widerlegt. Am 20. Januar 1810 Morgens um 5 Uhr pochten die feindlichen Truppen an Hofer's Thür an. Er öffnete, nannte seinen Namen und ließ sich fesseln, um nach Mantua geführt zu werden. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zu Gefangenschaft, aber Napoleon befahl seinen Tod. Da ward er denn am 20. Mai 1810 auf der Bastei, da, wo jetzt vier Linden stehen, erschossen. Hoch aufgerichtet commandirte der Held selbst das todtbringende „Feuer." Aber unter den abgeschossenen 12 Kugeln war keine tödtliche, und erst der Schuß des Corporals, dicht vor seiner Stirn abgedrückt, machte seinem Heldenleben ein Ende. So starb Hofer, ein echter Tyroler, und unvergeßlich seinem Volke, für seinen Kaiser den Heldentod. Der schlichte Mann benutzte die Oertlichkeit so geschickt, daß er die tüchtigsten Generale besiegte und gar oft die feindliche Uebermacht überwältigte. Das deutsche Volk wird ihn nie vergessen, und deutsche Dichter haben den Helden aus dem Volk durch Lieder gefeiert, von denen das von Jul. Mosen hier einen Platz finden mag.

1.

Zu Mantua in Banden
Der treue Hofer war,
In Mantua zum Tode
Führt ihn der Feinde Schaar;
Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutschland, ach, in Schmach und Schmerz,
Mit ihm das Land Tyrol.

2.

Die Hände auf dem Rücken
Andreas Hofer ging
Mit ruhig festen Schritten;
Ihm schien der Tod gering,
Der Tod, den er so manches Mal
Vom Iselberg geschickt ins Thal
Im heil'gen Land Tyrol.

3.

Doch als aus Kerkergittern
Im festen Mantua
Die treuen Waffenbrüder
Die Händ' er strecken sah,
Da rief er aus: Gott sei mit Euch,
Mit dem verrath'nen deutschen Reich
Und mit dem Land Tyrol!

4.

Dem Tambour will der Wirbel
Nicht unterm Schlägel vor,
Als nun Andreas Hofer
Schritt durch das finst're Thor.
Andreas, noch in Banden frei,
Dort stand er hoch auf der Bastei,
Der Mann vom Land Tyrol.

5.

Dort sollt' er niederknien;
Er sprach: „Das thu' ich nit!
Will sterben, wie ich stehe,
Will sterben, wie ich stritt,
So wie ich steh' auf dieser Schanz!
Es leb' mein guter Kaiser Franz,
Mit ihm sein Land Tyrol!"

6.

Und von der Hand die Binde
Nimmt ihm der Corporal;
Andreas Hofer betet
Allhier zum letzten Mal.
Dann ruft er: „Nun, so trefft mich recht!
Gebt Feuer! — Ach, wie schießt ihr schlecht!
Ade, mein Land Tyrol!"

Der Botzener Bezirk, welcher das Etsch-, Sarn- und untere Eisackthal umfaßt, hat keine Ferner, sondern fruchtbare Mittelgebirge, prächtige Kastanienwälder, hochstehende Maisfelder, Maulbeergärten, Burgen, Landhäuser, Schlösser und Kirchen, bunt bemalte Häuser im paradiesischen Kaltern, bei Tramin und Botzen treffliche Weine, von denen die an den Berghängen wachsenden Leiterweine, die im Grunde Bodenweine heißen. Im Sarnthale wohnen Deutsche

Digitized by Google

allemannischer Abkunft mit eigenthümlicher Tracht, während im Etschthale gewiß eine ostgothische Bevölkerung sitzen geblieben ist. In der Botzener Thalsohle auf unebenem Boden breitet Botzen an der Eisackmündung seine krummen, engen Straßen mit vierstöckigen weißen Steinhäusern aus, welche Balcone tragen, flache Dächer und im Unterstock Arcaden für die Fußgänger haben. Obschon die Einwohner Deutsche sind, so wird doch schon viel Italienisch gesprochen. Reizend ist die Umgegend. Weiße Sommerhäuser zeigen sich an den Terrassen der Berge zwischen Obst- und Blumengärten, in denen Granaten und Myrthen, Pignolen und Oliven grünen, Agaven und Opuntien ganze Strecken überwuchern, Pfirsiche über Narcissen und Hyacinthen blühen, Wege dieses Gartenlabyrinth durchkreuzen, und Kapellen, Heiligenbilder, Burgen, Kreuze und Schlösser überall hervorblitzen, bis ein sanft ansteigender Bergwall das farbenreiche Landschaftsgemälde einrahmt.

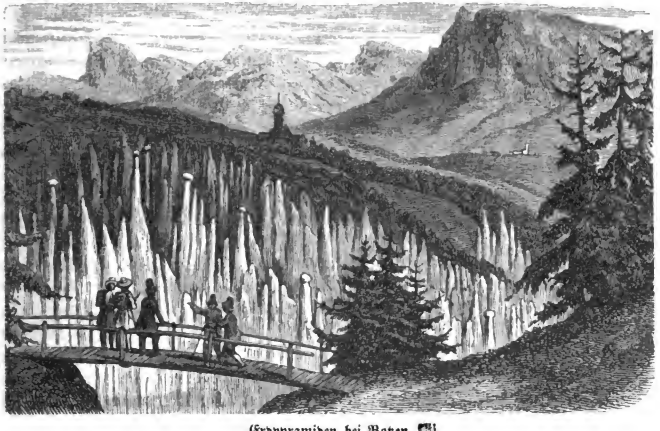
Merkwürdig sind die in der Schlucht von Lengmoos vorkommenden Erdpyramiden, dies sind spitz zulaufende Erdpfeiler von 10—30 Fuß Höhe und 5—10 F. Dicke, die auf der Spitze einen Stein tragen. Wenn Regen niederrinnt, so sucht er sich neben jenem Stein eine Bahn aus, furcht sich in der Erde tief ein, indem er sich ein Rinnsal aushöhlt, und giebt der Erdwand dadurch ein nach oben ausgezacktes Aussehen, da zahllose Pyramiden terrassen- und reihenweise über und hinter einander stehen.

Eine andere Eigenthümlichkeit des Etschthales sind die Dolomitfelsen, die sich besonders prachtvoll im Fassathale zeigen und den Mineralogen ein interessantes Studium sind. Hoch und spitz steigen diese zerklüfteten Felsen gleich Thürmen empor, und die nackten Wände ihrer schroffen Abhänge schimmern von fern wie Schneefelder. Ihre phantastischen Gestalten gleichen bald Burgruinen, bald in Trümmer gefallenen Säulenhallen von riesigem Maßstabe, bald schlanken Obelisken, bald Riesenkegeln, bald zerstörten Städten oder Gletschergebilden des Polarmeeres. Einen grauenhaftern Anblick bilden die Schutthaufen der Bergstürze, die im Etschthale, besonders im untern, vorkommen, und schon manchen blühenden Ort verschüttet haben. Weit und breit dehnt sich da bei S. Marco ein wüstes Steinfeld von Geröll, Felsblöcken und zerbrochenen Bäumen aus, auf dem hier und da Unkraut wuchert, und durch welches die Bergwasser mühsam einen Ausweg suchen.

Neben die Eigenthümlichkeiten des Landes setzen wir die der Betriebsamkeit der Einwohner, besonders des Gröd nerthales, welches in der Nähe von Botzen ins Eisackthal mündet, sowie des Brentathales. Unter den Alpenbäumen ist mancher sehr nützliche, denn die gewaltige Wettertanne, die wie zum Schutz ihre abwärts geneigten Zweige schon 6—8 F. über dem Boden beginnt, schützt mit ihren ellenlangen, meergrünen Bartflechten im Winter die Gemse vor dem Verhungern und bietet dem Weidevieh einen Schutz vor Schnee und Regen, dem Fuchs unter den Wurzeln eine Höhle, der Katze und dem Luchs einen Platz zum Lauern auf Beute, dem Spechte im Stamme, dem Birkhahn wie der Ringamsel in den Nadeln ein Quartier dar. Die Zirbelkiefer dagegen, auch

Digitized by Google

Zirbelnußbaum oder Arve genannt, ist die Ernährerin der grödnerthaler Bevölkerung geworden, denn da trotz des unermüdlichen Fleißes, den die ein verdorbenes Latein sprechenden, vollen, runden Gröbner auf den Anbau ihres 6 Stunden langen Thales an der schönen Seiseralp verwenden, trotz des fleißigen Spitzenklöppelns die Ernährung der 4000 Thalbewohner schwierig war, so begann 1703 Johann Mez in der Nähe des Hauptortes St. Ulrich Bilderrahmen zu schnitzen aus der Arve, welche die Bergforsten bedeckt, und deren Holz sich gut bearbeiten läßt. Anfangs schnitzte er ungezierte, dann laubartig und muschelförmig verzierte Rahmen, die bald beliebt wurden. Sein Beispiel fand Nachahmung, und je mehr Arbeiter sich fanden, desto mannichfaltiger wurden die Arbeiten. Schon 1750 schnitzte fast das ganze Thal Crucifixe, Weihnachts-



Erdpyramiden bei Botzen.

krippen, Christkinder, Spielsachen, Thiere, Heiligenbilder, die man fabrikartig verfertigte und durch die ganze Welt verbreitete. Der Kaiser bewilligte ihnen 1821 eine besondere Zeichenschule in Ulrich. Anfangs kauften Händler aus dem Ammergau die Waaren auf, aber bald gingen die Gröbner selbst mit ihren Waaren nach Italien, Deutschland, Rußland, Amerika, Mejico u. s. w., gründeten dort Niederlagen, und kehrten dann in ihr grünes Thal zurück, um das Erworbene zu verzehren. Jetzt haben die Arven abgenommen, man muß sie weither kaufen, dazu hat das Holzschnitzeln an vielen Orten Nachahmung gefunden, weshalb es nun im Gröbnerthal fabrikmäßig betrieben und der Handel von einigen Großhändlern besorgt wird, da wöchentlich wenigstens 5 Kisten zu je 150 Gulden Werth geliefert werden.

Digitized by Google

Siehe, da sitzt aber auch in dem grünen, bachdurchrauschten Thale Mann, Weib und Kind in den weit umher zerstreuten zierlichen Häusern von verschiedener Größe, die weiß angestrichen, mit blanken Fenstern, rothen Dächern, grünen oder gelben Thüren versehen sind, und schnitzen unablässig, bald dieses, bald jenes von den 30 verschiedenen Schneideisen gebrauchend, aber jeder schnitzt zeitlebens ein und dieselbe Figur oder denselben Figurentheil, wodurch er eine außerordentliche Geschicklichkeit erhält. Wie flink dreht sich das Holz in seiner Hand, wie sicher sind die Schnitte und Kerben, wie sparsam weiß er jedes Schnitzelchen zu benutzen! Der geschickte Arbeiter verdient wöchentlich 2 Gulden, mittelmäßige 40—50 Kreuzer, Kinder 5—12 Kreuzer. So hoch kann der erfinderische Mensch Naturgegenstände verwerthen!

Die Zirbelkiefer gehört zu den hochstämmigen Bäumen, die über 7000 F. hinauf gedeihen, und wächst wald- oder strichweise in den Ostalpen. Ihr aschfarbener rissiger Stamm steigt 50—80 Fuß gerade empor, und sendet seine Hauptäste wagerecht aus, deren Enden mit dem 2—3 Zoll langen Nadelbusch sich kronleuchterartig emporkrümmen, während der übrige Ast nadellos ist. Zwar wächst dieser Baum sehr langsam, in 70 Jahren etwa 6½ Fuß hoch, wird aber auch sehr alt; er hat an der Wurzel oft 12 Fuß Umfang und ein wohlriechendes Holz. Selbst hohle, fast ganz abgestorbene Stämme treiben noch grüne Zweige, Blüthen und Früchte, die unter den harten Schuppen wohlschmeckende, ölige, dreikantige Früchte (Zirbelnüsse) haben. Das Holz ist harzreich, weißlich, wird aber an der Luft röthlich, ist von feinem Bau und fast unverweslich.

Auf ähnliche Weise begannen die Bewohner im Thal Sugana und in dessen Nebenthale Tesino im Anfange des 17. Jahrhunderts einen Handel mit Heiligenbildern, und da dieses Unternehmen guten Fortgang hatte, so erweiterte man den Umsatz, handelte mit Bildern aller Art, und gründete in ganz Europa Niederlagen, so daß diese Thalbewohner Kunsthändler und Kunstkenner in Europa wurden, welche den Großhandel mit diesem Artikel in den Händen haben.

Das merkwürdigste Alpenthal ist das der Eisack, die vom Kreuzjoch kommt; im obern Theile hieß es sonst Wippthal. „Es hat außerordentlich viel Seitenthäler, wie wol kein anderer Alpenfluß. Daher erscheint es wie ein gewaltiger Baum mit unzähligen Aesten und Zweigen, denn ihm entsprießen das dolomitreiche Sarnthal, das Grödnerthal, während andere Zweige nach den Eisdecken des Ferner hinaufreichen, und über den Brenner nach dem Innthale hinüberranken." Nach Osten zu steigt das Rienzthal durch die Pusterthaler Klause als Pusterthal mit seinem Nebenzweige, dem Ahrnthal, bis zu den Krimler Tauern und dem Salzachgebiet, während das lateinisch sprechende Enneberg ins Fassathal nach Süden greift, und die östlichen Thäler bis zu den Drauquellen sich ausdehnen, so daß sich im Eisackthale die wichtigsten Alpenstraßen zu einem Knotenpunkte sammeln.

Im Eisackthale dehnt sich bei Stertzing wagerecht die sumpfige Schilfwiese des Stertzinger Mooses aus, wo Hofer seinen ersten Sieg erfocht, und

Digitized by Google

weiter hinab ist die berühmte Brixener Klause, ein Gehöft, durch dessen Thor die Straße geht. Brixen, als Knotenpunkt zweier Straßen, birgt seine weißen Häuser, deren Wände mit Heiligen bemalt und mit Erkern versehen sind, hinter den granitenen Quadermauern der Befestigungen. Kaum eine Stunde unterhalb Brixen beginnt bei der nur aus einer engen Gasse bestehenden Klause der 5 Meilen lange Durchbruch des Kunterwegs, d. h. kahle, senkrecht aufsteigende, zerklüftete Porphyrmassen, die einen Schlund von 2—3000 Fuß Tiefe bilden, so daß die Straße oft durch die Felsen gesprengt wurde. Erst kurz vor Botzen weitet sich das Thal aus. Dafür haben die Menschen sich auf den 2 bis 3000 Fuß hohen Alpenterrassen angesiedelt, wo frische Matten sich ausbreiten, Bäche rieseln, von den Fernern kühle Lüfte wehen, und Tannenwaldungen mit den malerisch gruppirten Dörfern, Weilern und Sommerhäusern ein reizendes Landschaftsgemälde gewähren, wo bei Seiß die sagenreiche Burg Hauenstein auf steilem Felsen liegt, Oswald von Wolkenstein seine Lieder dichtete, und König Laurin der Sage nach seine Krystallburg hatte. Die Seißer Alp war sein Rosengarten, der Schlern seine schatzreiche Krystallburg, der Hauenstein wald, der grüne Tann und Hauenstein selbst das Zauberbrünnlein, durch welches Dietrich von Bern in die versteckte Burg einzog, den König Laurin gefangen nahm und als Gaukler nach Bern (Verona) führte.

Zirbelfichte und der tyroler Schnitzler.

Die berühmte Brennerstraße (4350 Fuß hoch) führt das Wippthal hinauf nach dem Innthal, eine andere durch das Pusterthal nach Kärnthen ins Drauthal. Die Römer, Hunnen, Gothen und deutschen Kaiser gingen meist über den

Digitized by Google

Brenner nach Italien, und in den Kriegen Hofer's war er gleichfalls der wichtigste Punkt, dessen Besitz Tyrols Schicksal entschied.

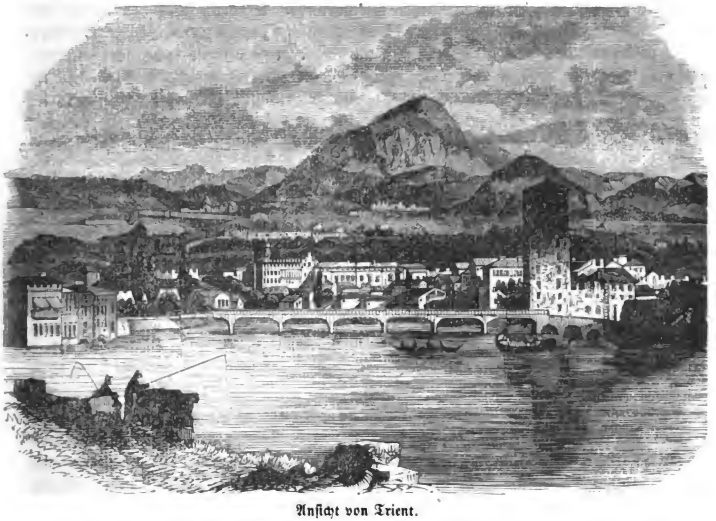
Den südlichen Theil von Tyrol bildet Welschtyrol, wo italienisch gesprochen wird, italienische Luft, Vegetation und Betriebsamkeit herrscht, wo Wein und Granaten gedeihen und Maulbeerbäume den Seidenwurm ernähren, wo Paläste mit geschlossenen Fensterladen an vergangene Größe erinnern, marmor- und bilderreiche Dome das Land der Kunst kenntlich machen, Gasthöfe mit weiten Höfen, Galerien und den Wappen hoher Gäste auf den Fluren an südliche Ruhmsucht, Kaffeehäuser mit Stammgästen an südliche Geselligkeit, Gräben und Canäle an fleißige Feldwirthschaft erinnern, wo Lärm, Glanz und leichter Sinn das lebhafte Wesen des Südländers charakterisiren. Die Verzweigungen des Ortler, die trienter und venetianischen Alpen umkränzen das 114 Quadratmeilen umfassende Welschtyrol, welches der Aviso (im Mittellauf Fleims-, im Oberlauf Fassathal genannt), die Brenta und der Noßbach als Nebenflüsse der Etsch durchströmen, während andere das Gebirge mit der Etsch parallel durchfurchen.

Von Botzen abwärts kommt man über die Thalebene des Botzener Bodens mit ihren Maisfeldern und Weingärten, Wassergräben und weißen Winzerhäuschen, vorbei an der Porphyrwand des Mittelbergs, dessen Burg Hocheppan an blutige Kämpfe mit den trientiner Bischöfen erinnert. Wenn hier die zerstreuten Häuser Kalterns mit ihren Weingärten das Bild einer orientalischen Stadt geben, steigt dort der gewaltige Eichwald vom Berge herab, wächst dort der treffliche traminer Wein, und ist das traminer Moos durch Abzugsgräben in Garten- und Wiesenland verwandelt, wo Blutegel in Schilflachen wohnen, und bei der Noßmündung mit den Kalkfelsen beginnt das eigentliche Italien. Da breitet das an Marmorpaläſten reiche Trient seine Straßen mit den rothen Häusern und rothen Ziegeldächern bis auf das Gebirge hinauf aus, färben rothe Granitadern und rothe und grüne Porphyrstreifen den weißlichen Dolomit bunt, schaut von dem 300 Fuß hohen Felswürfel des dosso di Trenta eine Feste herab, und zeigen sich rechts der Engpaß von Cadine, den der heilige Vigilius mit seinen Händen schuf, weiterhin der 500 Fuß tiefe Wasserfall von Sardagna, im Norden und Süden malerische Bergketten mit fernen Schneehäuptern, während prachtvolle Villen die nächste Umgegend schmücken. Da werden Maulbeerblätter verkauft, wenn sie zu grünen anfangen, der Wein aber nicht getrocknet, sondern lange hängen gelassen, nach dem Keltern auf Flaschen gefüllt, und in kühlen Kellern aufbewahrt. In der Kirche S. Maria maggiore ward 1545—63 das berühmte Concil abgehalten, an dem 7 Cardinäle, 3 Patriarchen, 33 Erzbischöfe, 235 Bischöfe, 7 Ordensgenerale, 146 Theologen und viel weltliche Herren Theil nahmen. Ein heiteres Volksleben zeigt sich den 26. Juni am Feste des h. Vigilius, welcher als Schutzherr der Stadt und des Landes verehrt wird, da er in diesen Gegenden die Christuslehre predigte, und dabei den schmerzensreichen Märtyrertod der Steinigung fand. Da giebt es feierliche Processionen, nach ihnen aber Volksfeste, wo Geiger und Sänger, Gaukler und Seiltänzer, Zahnbrecher und Wunderdoctoren schreien, trompeten,

Digitized by Google

lärmen und reden, um ein Publicum heranzuziehen, wo Theater, Corsofahrt und Feuerwerk die Menge heiter stimmen. Da kommt denn auch der italienische Bauer in weiten Hosen und kurzem Frack, die roth und gelb, oder grün und gelb aussehen, mit großem, rundem Hute, Schnallenschuhen und bunter Weste, wogegen die Frauen blaue Faltenröcke mit hellrothen Tuchstreifen, schwarztuchenes Mieder mit hellblauem Brustlatz, ein weißes Musselintuch, bunte Kattunschürze, einen fast dreieckigen Männerhut über der Haube und einen im Kreise um den Kopf gelegten Zopf tragen.

Weiter hinab von der Etsch unter Obst- und Kastanienbäumen geht es dem winterlosen Roveredo (Rovereit) zu, das unter Weinbergen und Maulbeer-



Ansicht von Trient.

bäumen in einer Schlucht des hier mündenden Leonbaches versteckt liegt. Hier steigt die Rebe bis zum Baumgipfel und schwingt sich von Baum zu Baum, liebliche Guirlanden bildend, da beschatten mächtige Trauerweiden und Akazien die Landstraße, oder schießen die ernsten Pyramiden der Cypresse empor. In der Nähe auf dem Schloß Lizzona weilte der Dichter Dante eine Zeit lang, und hier wächst bei Isara auf schwebenden Gärten, d. h. hohen Lauben, ein rother Wein, der beste Tyrols. In der Nähe war aber auch am Beginn der Stromenge der furchtbare Bergsturz bei Slavini di San Marco, den Dante als Bild seiner Hölle benutzte, dessen Trümmer von Häusergröße meilenweit das Thal be-

Digitized by Google

decken, und jetzt, nach fast 1000 Jahren, noch Grauen erregen. Berühmt sind die Seidenhaspeleien (Filanden) des Bettini, der 160 Kessel und 500 Arbeiter beschäftigt, und die Seidenzwirnereien (Filatorien) des Tacchi, der 30 Werkstätten, 879 Oefen und 2300 Arbeiter hat. Aus den 1¾ Mill. Cocons werden 120,000 Pfund Seide gesponnen, und 8 Mill. Gulden verdient. Diese Maschinen mit ihren Spulen und Haspeln werden durch Dampf oder Wasser von 3 Lenocanälen in Bewegung gesetzt. Ein Italiener, Savioli, begann 1520 dieses Geschäft, welches sich bald erweiterte.

Hinter Roveredo beginnt die Stromenge der Etsch, mehrfache Einschnürungen, von denen die Veroneser Klause die bedeutendste ist, da die Straße durch die schroffe Uferwand mußte durchgehauen werden, weshalb sie in der Kriegsgeschichte einen Namen hat. Hiermit endigt der tyroler Etschbezirk, dessen Bevölkerung ein Gemisch von Resten aus den Zeiten dre Völkerwanderung sein soll, denn bei Botzen will man Sueven, im Niederwintschgau Hunnen, im Oberwintschgau Celten und Bojaren, südöstlich von Botzen Schwaben und im Süden Gemeinden wiedererkennen, welche das Deutsch des 15. Jahrh. reden.

Ein Juwel von lieblichster Schönheit ist der Gardasee an der Südgrenze Tyrols, der 7 Meilen lang, 1—9000 Klaftern breit, an 600 F. tief und 6½ Quadratmeilen groß ist, und über 300 Fuß tiefer als die Meeresfläche liegt. Sein nördlicher Rand gehört Tyrol, sein östlicher Venedig und sein westlicher der Lombardei an. Er hat seine regelmäßigen Winde, die von früh 2 — 10 Uhr von Norden, des Nachmittags von Süden wehen, und von 10 — 12 Uhr Mittags ruhen. Im Sturme braust und wogt er wie ein Meer, und ist selbst bei ruhigem Wetter immer in Bewegung, trägt Dampfschiffe und schwarzgeschnäbelte Lastschiffe, und sah in früheren Zeiten venetianische und genuesische Flotten, die sich seinen Besitz streitig machten. Hohe, nackte Felsenwände umgeben in steilen Abstürzen sein nördliches Ufer, wo nur hier und da auf einzelnen Strecken die südliche Vegetation erscheint, denn da blüht die Aloe, grünt der Lorber, schimmert die Feige und Olive unter dunklem Laube. Das Sarcathal, das von dem eisbedeckten 11,000 Fuß hohen Adamello herabsteigt, quillt mit seinen Granaten, Cypressen, Oliven und Mandeln wie ein grüner Strom aus der kahlen Thalöffnung hervor an den winterlosen See, dessen blaue Fluth nicht nur den dunkelblauen Südhimmel, sondern auch die reizenden Landschaften abspiegelt, die sich wie ein farbenreiches Panorama an seinen Ufern entlang ziehen, an denen hin die munteren Gesänge der braunen Fischer erschallen und in den Farbenschmelz den Schmelz der Töne mischen. Im Norden ragen die zackigen Gipfel des brescianer Gebirgs und der breite Rücken des Monte baldo wie aus Duft gewoben empor, während nach Westen zu über die Felseninsel Isola di Garda die Alpenspitze Monte le Spina auf einem langen Alpenrücken sich zeigt, im Süden dagegen das Vorgebirge Sermione die Mannichfaltigkeit steigert. Je weiter der See nach Süden reicht, um so mehr verwandeln sich seine nackten Steilwände in reichbewachsene Abhänge mit dem üppigsten Pflanzenwuchs, da Oelbäume, Wein und Goldfrüchte aller Art in schattigen Büschen

Digitized by Google

von Dorf zu Dorf sich ausdehnen, über dem Flecken Garda hinaus im Süden die Feste Peschiera an der Stelle ihre Mauern erhebt, wo der Mincio nach dem Po ausfließt, und das berglose Flachland der lombardischen Ebene sich ins Unabsehbare ausdehnt. Nicht minder reich ist das südwestliche brescianische Gestade geschmückt, wo sich Citronen und Pomeranzengärten waldartig an Abhängen hinziehen, Reben, Oel- und Maulbeerbäume wie grüne Kränze um Villen und schmucke Landhäuser sich legen, Ortschaft hinter Ortschaft an den aufsteigenden Alpenhängen schimmert, und das Hochgebirge wie eine Wolkenwand aus blauer Ferne hernieder schaut. Hier dichtete auf Sermione vor Zeiten Catullus seine lieblichen Lieder, schuf Fleiß das meilengroße Felseneiland Isola dei Frati in einen Fruchtgarten um, wehen Wohlgerüche von den Orangenwäldern des Dorfes Salo herüber, welches 6000 Einw. zählt, dort wachsen Dörfer und Haine zu einer orientalischen Stadt zusammen, bis sich bei Garignano wieder schroffe Felsufer erheben, die in ihrer Mittelhöhe freundliche Dörfer und in ihren weiten Bergspalten malerische Buchten haben. Hier ist Italien, wo die trefflichen Limonien wachsen, hier der letzte Wasserfall der Alpen, wo der Ponal aus der grauenvollen Schlucht des Ledrothals in den See stürzt, so daß schillernde Regenbogen auf der duftigen Staubwand schweben.

An diesem malerischen See liegt das tyroler Städtchen Riva oder Reif, Deutschlands Hesperien, welches keinen Winter kennt und nur selten Schnee sieht. Unter den mannichfachen Beschäftigungen seiner Einwohner sind die seiner Gärtner die interessantesten, die nicht nur Lorberblätter verkaufen, sondern auch Cedern mit kinderkopfgroßen Früchten, die Citronat geben, und Limonen ziehen, von denen auch wir einige Citronen erhalten. In besonderen Citronengärten werden diese Bäume gepflegt, die man aus Pomeranzenkernen zieht, und mit Citronenreisern pfropft. Diese Gärten sind längliche Vierecke von 28—30 Fuß Breite, und natürlich gegen Süden gerichtet. Während eine 25 Fuß hohe Mauer die Nordseite schützt, ist die Mauer der Südseite nur 3 Fuß hoch, trägt aber 20 F. hohe Marmorsäulen. Von Anfang November bis Anfang April sind diese Baumbeete mit Brettern bedeckt, und bei kalten Tagen durch Feuerpfannen erwärmt. Die Bäume sind sehr theuer, denn ein Setzling kostet 5 Gulden, ein armsdicker Baum 80 G. Die Unterhaltungskosten eines Campo betragen 5 G., bringen aber 100 ein, denn seine 10 Bäume bringen 1200—2000 Limonen, von denen 100 Stück 3—4 Zwanziger kosten, und deren mancher Gärtner 70,000 erntet. Die Citronen von Riva sind ihrer Säure wegen gesucht, und wir genießen sie gewiß um so lieber, da wir nun wissen, daß sie auf deutschem Boden gewachsen sind.

Hiermit schließen wir unsere Wanderung in Tyrol, welche, obschon wir nur das Wichtigste hervorhoben, dennoch zeigt, wie reich diese Alpenfeste an Naturwundern, an geschichtlichen Erinnerungen und an Erzeugnissen menschlichen Fleißes ist. Gletscherfelder und weinbedeckte Hügel, Gemsen und Seidenraupen, tobende Wasserfälle und blaue Seespiegel, Zirbelkiefern und Olivenbäume, sagenreiche Burgen und fromme Klöster mit gelehrten Mönchen, Senn-

Digitized by Google

hütten und Marmorpaläſte, ewiger Winter und ewiger Frühling, Reſte uralter Völker und moderne Bildung, ſchwindelnde Alpenſteige und kunſtreiche Alpenſtraßen mit dahinziehenden Reiſenden, Alpenweiden und hochgeſchoſſene Maisfelder, Thalſchluchten und weite Flußthäler — das ſind die Farben, welche dem Gemälde dieſes Alpenlandes das reiche Colorit geben.

Wir wandern aber noch nicht hinab in die gewerb- und ſtädtereiche Poebene, ſondern ſuchen einen ſchmalen Bergpfad zum benachbarten Alpenland Illyrien, welches in ſeinen ſüdlichen Theilen beſonders mit ſeinen geröllbedeckten Hochebenen, mit ſeinen meilenweiten Einöden, und ſeinen überwiegend ſlaviſchen Bewohnern einen Gegenſatz zu dem heitern, fruchtbaren Welſchtyrol bildet. Mühſam windet ſich die Weglinie an Berghängen und Schluchten hin. Der Pfad iſt uneben und nicht einmal für Saumroſſe gangbar, deren ſicherer Tritt den Reiſenden auf der italieniſchen Bergſtraße, welche wir erſt unlängſt verlaſſen, gefahrlos an ſchwindelnden Abgründen hin, über öde Steinfelder und durch ſchluchtenartige Pforten führt. Ringsum das Schweigen der erhabenen Alpenwelt; nur hier und da ſchaut ein Berggipfel kalt und ernſt hernieder auf den einſamen Wanderer, ſelten nur kreiſcht ein Adler oder rauſcht es heimlich durch den Forſt. Siehe, da öffnet ſich ein weiteres Thal — wir ſind in Illyrien.

Saumthiere.

Digitized by Google

Trachten aus Illyrien und Istrien.

VI.

Bilder aus Illyrien.

1. Land und Leute.

Unsere Wanderungen führten uns nach Südost, nach Illyrien, das einen durch sein Alter ehrwürdigen Namen trägt, da es mit seinen geschichtlichen Erinnerungen weit hinein in das Alterthum reicht. Ein halbes Jahrtausend vor Christi Geburt bewohnten illyrische Volksstämme das ganze Küstenland des adriatischen Meeres sammt den vorliegenden Inseln; dort dehnten sie sich mit ihren Dörfern und kleinen Städten weit nach Osten hin aus, wo sie mit griechischen Stämmen gemischt waren, wie denn auch im Gebiete der Illyrier phönizische, italienische und celtische Gemeinden und Bezirke anzutreffen waren. Jedenfalls sind sie Stammgenossen des uralten Volkes der Thrazier, von denen die Griechen in den frühesten Zeiten ihre Bildung empfangen haben, wenn man die Sagen von thrazischen Dichtern und Religionslehrern so deuten darf. Mit diesen Illyriern führte der eroberungslustige König Philipp von Macedonien blutige Kriege, durch welche er einen Theil des Landes, das heutige Albanien, seinem Reiche einverleibte. Die Unterjochung der unabhängigen Illyrier, die ein wildes Seeräuberleben voll Abenteuer und Gefahren führten, gelang ihm nicht. Bald schien aber dem weitschauenden Senat der Republik

Digitized by Google

Rom die Seeherrschaft der Illyrier bedenklich; es gab Klagen und gegenseitige Beschwerden, dann i. J. 288 Krieg, durch welchen, sowie durch die späteren Feldzüge der Römer, die ganze Küste erobert wurde, die sich aber mancherlei Bevorzugung zu erfreuen hatte, weil die Römer gar wohl die Wichtigkeit dieses Küstenlandes erkannt hatten. Mehrere römische Kaiser stammten aus Illyrien, und bedeckten das Land mit Palästen und kunstreichen Bauwerken, von denen einige mehr oder minder trümmerhaft bis auf unsere Zeiten sich erhalten haben.

Als das römische Reich getheilt wurde, kam Illyrien an den abendländischen Theil, ward dann eine Zeit lang von Ostgothen besetzt, worauf im sechsten Jahrhundert Kroaten und Serben sich hier niederließen, und ein von Konstantinopel unabhängiges Reich gründeten. Dies bestand indessen nicht lange, denn Karl der Große und seine Nachfolger brachten Kärnthen, Krain und Istrien für immer ans deutsche Reich, wogegen der übrige Theil des Landes 1020 unter byzantinische Herrschaft kam. Doch eigneten sich bald darauf Ungarn und Venedig einzelne Provinzen an, bis 1170 ein ungarisch-slavisches Königreich Rascien entstand, aus welchem sich später Bosnien und Serbien bildeten. Nachdem der südliche Theil von Venetianern, dann von Ungarn, endlich von Türken erobert, bald darauf wieder verloren ward, verschwindet der Name Illyrien fast 600 Jahre aus der Geschichte, um erst im Anfange des 19. Jahrhunderts wieder aufzutauchen. Denn es errichtete Napoleon nach dem Frieden zu Preßburg ein Königreich Illyrien, dem er 1809 Krain, Istrien, Triest, Villach, das Küstenland, Dalmatien u. s. w. zuwies, aber nach Napoleon's zweiter Niederlage nahm Oesterreich sein Eigenthum am adriatischen Meere wieder in Besitz, vereinte 1822 das ungarische Küstenland und Dalmatien mit Ungarn, fügte dagegen 1825 Kärnthen wieder zu Illyrien, und theilte das ganze Königreich in die Gubernien Laibach und Triest. Durch die neue Reichsverfassung von 1849 ward das Königreich in drei selbstständige Kronländer umgeschaffen: in Kärnthen, Krain und das Küstenland mit der reichsunmittelbaren Stadt Triest, so daß Illyrien zu einem bloßen Titularkönigreich wurde.

Illyrien umfaßt ein Ländergebiet von 491 Quadratmeilen mit etwa 1½ Million Einwohnern, die italienischen, slavischen oder deutschen Stammes sind; doch machen sich deutsche Sprache, deutsche Bildung und Industrie immer mehr geltend. Von den tyroler-salzburger Alpen dehnt es sich zwischen Steiermark, Tyrol, der Lombardei bis zur ungarisch-kroatischen Grenze, und im Süden bis ans adriatische Meer aus.

Das Land ist vorzugsweise Gebirgsland, und nur gegen die Küsten zu dacht es sich durch einzelne flache Striche ab. Im Norden findet man noch Hochalpen, weiter nach Süden und Osten zu werden die Gebirgszüge immer niedriger, bis sie zu Voralpen und Hügelland herabsinken. Der Boden erlaubt nicht, daß viel Getreidebau getrieben wird, wozu auch das Klima theilweise zu rauh ist; auch die Viehzucht ist in manchen Gegenden nicht bis zur Alpenwirthschaft ausgebildet, denn hierzu eignen sich die schluchtenreichen, trockenen Kalkalpen

Digitized by Google

nicht; dagegen beschäftigen Steinbrüche und Hüttenwerke mancher Art den fleißigen Illyrier; es findet der Küstenbewohner durch Fischfang und Schifffahrt reiche Beschäftigung, und die Besorgung des Zwischenhandels zwischen dem See- und Binnenhandel ist für Viele ein einträgliches Geschäft.

Die Verschiedenheit der Bodenbeschaffenheit, die wir sogleich näher werden kennen lernen, sowie der Unterschied der Nationalitäten und Sprachen verleiht dem Königreich eine große Mannichfaltigkeit des Volkslebens, das sich auch hier, wie überhaupt in Oesterreich, auf der Stufe einer gewissen Natürlichkeit erhalten hat.

Sämmtliche Slaven des Königreichs gehören dem großen südöstlichen Hauptstamme der Slaven an, und sind den Serben am nächsten verwandt. Man nennt sie auch Winden, und daher hießen Steiermark, Kärnthen und Krain zu Karl des Großen Zeit die windische Mark, welche dieser gewaltige Herrscher zur Südostgrenze seines umfangreichen Kaiserreichs machte. Die Slovenzen oder Slovenen wanderten im sechsten Jahrhundert nach Christo in diesen Gebirgen ein, und bildeten das Reich Karantanien, kämpften wiederholt mit den Herzögen von Bayern und den Markgrafen von Friaul, unterlagen aber etwa 750 den Franken, nachdem der heilige Amandus sie etwa 100 Jahre vorher zum Christenthum bekehrt hatte, worauf Karl der Große 788 sie zu Unterthanen seines Reichs erklärte. In slovenischer Sprache ist die älteste slavische Schrift verfaßt, und in neuester Zeit sind Vohlin, Wodnik, Zarnik, Preszern, Kastelik, Jupan u. A. als gefeierte Dichter aufgetreten, deren Lieder voll Einfachheit, Naivetät und tiefen Gefühls sind.

Die Slovenen sind minder fleißige Ackerbauer, Fabrikarbeiter und Handwerker als die Deutschen, leben zwar mäßig, machen sich aber auch gern einen frohen Tag. Lebhafter, unternehmender und geistig geweckter sind die Deutschen, die ein frisches Nationalleben erhalten haben; doch halten auch die Slaven an altem Herkommen so fest, daß oft jedes Thal seine besonderen Trachten und Gebräuche hat. Die Slovenen sind im Ganzen ein gedrungener Menschenschlag, aber nicht so hoch gewachsen als die deutschen Alpensöhne, und, wie wir schon erwähnt, geistig von den deutschen und italienischen Nachbarn abhängig geworden, da sie nicht nur deren Sprachen lernen, um sich im weitern Verkehr verständlich zu machen, sondern auch viel italienische und deutsche Wörter in ihre eigene Sprache einmischen. Die Dialekte der slavischen Sprache sind wegen der fremden Einmischungen so von einander abweichend, daß Winden aus den verschiedenen Thälern sich nur mit Mühe verstehen. Eben so verschieden sind ihre Trachten; die Männer im Sauthale tragen abweichend von allen Alpenbewohnern tuchene Beinkleider und hohe Stiefel bis über das Knie, dazu Röcke und nicht eine Jacke; die Weiber schlingen um den Kopf ein weißes Tuch, um die Schultern ein rothes, und lieben blaue, rothe, braune Röcke, deren Taille dicht unter den Armen sitzt, während der Rock selbst bis auf die Knöchel reicht; dazu tragen sie rothe Strümpfe und kurze schwarze Mieder. Die Frauen im Gailthale legen das weiße Kopftuch so, daß sie den Nonnen

Digitized by Google

ähnlich sehen. Wohlhabende Frauen haben unter diesem Tuche ein weißes Spitzenhäubchen, deren Falten und Tollen sich dicht um Gesicht und Schläfe legen. Der Rock der Gailthalerin reicht nur bis ans Knie, ist buntfarbig und wird vorn von einer Schürze bedeckt, welche stets von anderer Farbe als der Rock ist. Bis an den Rock reichen die weißen Strümpfe mit den prächtigen Strumpfbändern, während hinten über die Schultern ein weißes Tuch hängt, und ein buntes Tuch in der Art vor die Brust gelegt und auf dem Rücken festgebunden ist, daß es wie ein Brustlatz aussieht. Dies ist der Sonntagsstaat der slavischen Frauen; an den Arbeitstagen gehen sie nachlässiger.

Bei den slavischen Krainern haben sich noch eigenthümliche Hochzeitsgebräuche erhalten. Nachdem der Brautwerber das Jawort von den Aeltern der Braut erhalten, und Brautführer wie Brautführerin die Gäste eingeladen haben, beginnt das Amt des Festmeisters. Unter Musik und Pistolenschüssen führt er den Bräutigam zur Braut, welche ihr Haar mit Rosmarin und bunten eingeflochtenen Bändern geschmückt und einen Kranz von schwarzem Sammet sich um die Stirn gelegt hat. Beim Hochzeitsmahl hat der Festmeister den Vorsitz, damit er die Tänze ordne, da oft schon nach dem ersten Gericht einmal getanzt wird, wobei der Geiger den Spaßmacher spielt. Zum Schluß der Mahlzeit erscheint der große Kuchen. Ein Mann bringt und vertheilt dieses Gebäck bei einem ungeheuren Lärm mit Ofengabeln und Küchengeschirr, und sammelt dann Geld. Dies thut auch der Geiger, indem er ein mit Rosmarin umwundenes Glas herumreicht und während des Trinkens aufspielt. Hierauf werden noch Festzüge zu dem Ehepaar und deren nächsten Verwandten gehalten. Die Hochzeit dauert mehrere Tage.

Die Krainer sind reich an schönen Volksliedern, in denen sie besonders die Helden feiern, welche gegen die Türken fochten. Außerdem besingen sie das Glück des Landlebens, preisen die Naturschönheit oder Gottes Güte. Wer kennt nicht den von A. Grün übersetzten sinnigen „Flursegen", in welchem es heißt:

Steht ein Baum auf unserm Felde,
Wol ein Apfelbaum von Golde,
Unterm Baum ein Tisch von Golde,
Sitzen d'ran Gott und Maria,
Gott, Maria und Sanct Peter.
Dieser hält ein golden Stäblein,
Wirft es nach dem Apfelbaume,
Daß herab drei Aepfel fallen.
Fällt der erst' in unser Dörflein,
Und er macht es fröhlich werden;
Fällt der zweit' in Ackerfelder,
Und er macht sie kornreich werden.
Jede Aehre trägt zwei Scheffel,
Kolbenhirse füllt den Kasten.
Fällt der dritt' ins Weingebirge,
Und er macht es weinreich werden.
Altes Holz trägt eine Saumlast,
Grubenrebe eine halbe,
Bogenreis wol einen Eimer!

Digitized by Google

Mitten im slavischen Krain bilden die Gotscheer eine inselartig gelegene deutsche Colonie von etwa 50,000 Seelen. Es ist ihnen aber mit ihrer deutschen Sprache ergangen wie den Slaven in Kärnthen, denn sie haben so viel fremde Elemente aufgenommen, daß ihr Dialekt schwer verständlich ist. Fast alle Gotscheer von einem gewissen Alter sind Handelsleute, welche besonders italienische Waaren, Früchte, wohlriechende Specereien u. a. durch Deutschland hausiren tragen. Wer zu einer solchen Wanderung nicht paßt, der webt daheim Leinwand, macht Siebe, hölzerne Geschirre, Fässer, Schachteln, Kästchen und Kasten. Ein runder Filzhut deckt den Kopf des Gotscheers, dagegen bleiben Hals und Brust entblößt, weil der breite Kragen des langen Hemdes über den Rockkragen geschlagen wird, woneben es auch über die weiten grobtuchenen Pluderhosen wulstartig hängt, die in die Stiefeln gesteckt werden. Ein kurzes Wamms und ein weißgraues Tuchkleid mit Aermeln, aber ohne Falten und Taschen, vollenden den Anzug. Doch werden Wamms und Tuchkleid nicht mit Knöpfen zusammengehalten, sondern durch Heftel und einen breiten Ledergürtel. Im Winter hüllt sich der Gotscheer in einen weißgrauen Mantel von grobem Tuch, und trägt auf der Reise über der linken Schulter einen kleinen Tornister und eine Art, wenn er nicht als Hausirer reist. Die Frauen bedecken den Kopf mit dem kurzen Haar, welches nur Mädchen zur Länge von Zöpfen wachsen lassen, durch eine weiße Kopfdecke, verzieren ihr Hemd mit Manschetten und breit gefältelten Kragen, ziehen über den linnenen Unterrock und die Schürze einen ärmellosen Mannsrock mit Hefteln, und halten diese Kleidung mit einem blauen oder schwarzen Wollgürtel zusammen. In ihren Gebräuchen findet man auch hier viel Uraltes, was bis in die heidnische Vorzeit hineinreicht. Zur Hochzeit kommt die ganze Gesellschaft zu Roß zusammen, worauf die Braut dem Bräutigam einen irdenen Becher mit Wein darreicht. Hat der Bräutigam denselben geleert, so wirft er ihn an die Erde, damit er zerschmettert werde; dann reitet man zur Kirche, und nach der Trauung zu Mahl und Tanz im Wirthshause.

Viel Eigenthümliches und Poetisches haben die deutschen Kärnthner bewahrt, die sich trotz ihrer körperlichen Unansehnlichkeit durch eine gewisse Ausdauer auszeichnen, so daß hier und da selbst Mädchen centnerschwere Lasten die steilen Alpenpfade mit Leichtigkeit hinauftragen. Im Klettern leisten die Kärnthner fast Unglaubliches, da sie, durch die Unwegsamkeit der Alpen gezwungen, die verwegensten und gefährlichsten Pfade im Sommer und Winter ersteigen müssen, um für ihr Vieh das kostbare Alpengras zu mähen und von jenen Stellen herabzuschaffen, die keine Ziege, sondern nur der gewandte Kärnthner ersteigen kann. Im Sommer kann der Heiligenbluter Bauer sein Heu nicht von einzelnen Alpenwiesen schaffen, sondern muß den Winterschnee abwarten, der manchen Spalt überschreitbar macht. Er speichert sein Heu daher in Schober auf der Hochalm auf, und wartet dann den hohen Winter ab, welcher mit seinen Schneestürmen und Schneerutschen Abgründe gangbar macht, Schlünde füllt oder überbrückt, und an Felslehnen hinauf das Auf- und Abklimmen ermöglicht. Hat der Win-

Digitized by Google

ter das Seinige gethan, so macht sich in mondheller Januarnacht der Bauer mit seinen Knechten und Nachbarn auf, mit Steigeisen, Griesbeilen und Seilen versehen, um nach den Schobern hinaufzusteigen. Da sie bei dieser Bergfahrt ihr Leben wagen, so versäumen sie nie, zuvor vor dem Kreuz am Scheidewege niederzuknien, Gott um Beistand anflehend und ihm ihre Seele anbefehlend, denn nur er kann sie schützen in den zahllosen Gefahren, von denen sie bedroht werden. Dann geht es die hoch verschneite Alp hinauf über Schneebrücken, Schneefelder und Schneehänge. Hat man die Schober in der Schneewildniß endlich herausgefunden, was bei dem hohen Schneefall auch viel Aufmerksamkeit erfordert, so packt man das Heu auf Schlitten, und tritt den gefährlichern Rückweg an. Mit Seilen wird der Schlitten von Nebenhergehenden in Gleichgewicht und Richtung erhalten, damit er nicht jäh hinabschieße und die Vorangehenden in die Tiefe reiße. Oft sinkt die schwere Last im Schnee ein, oder es bricht eine Schneebrücke, so daß Schlitten und Menschen in die Schlucht versinken; oft erheben sich Nebel, so daß nur der Kundige den Weg zu finden weiß; oft wälzt sich auch eine Lawine herab, oder es erhebt sich ein Schneesturm, dessen wilde Flockenwirbel die Bauern blenden, und dessen rasende Gewalt ganze Schneefelder vom Boden emporreißt, hier Schneemassen aufhäuft, dort Abgründe bloßlegt und die Heucaravane verschüttet, oder in Schneegründe hinabtreibt, wo sie spurlos verschwindet. Nur der muthige Kärnthner vermag solchen Gefahren Trotz zu bieten; kommt er wohlbehalten heim, so jubelt ihm das ganze Dorf entgegen, und es erholen sich dann die Muthigen am Hatzermahl für die grauenhaften Gefahren des Hatzens, wie man das Heuziehen im Winter nennt. — Es geschieht bei der Entlegenheit der Kirchen öfters, daß Leichen bis zum Frühjahr gefroren auf dem Hausboden bleiben und erst zur Beerdigung überbracht werden, wenn das Weggehen der Schneemassen den ersten Kirchengang erlaubt.

Kärnthen ist reich an allerlei Volksfesten und Volksspielen, in welche sich zwar mancher Aberglaube mengt, der aber im Grunde nur mißverstandener Glaube der urdeutschen Naturreligion ist, und daher manchmal seinen guten Grund hat, wenn der seltsame Brauch nur richtig verstanden wird. — Wer brenteln, d. h. einem Mädchen ein Ständchen bringen will, muß darauf gefaßt sein, daß ihm Andere auflauern, um ihn in einen Wassertrog zu werfen, wenn sie ihn überwältigen können. Beim Wallfahrtsort Gedoze in der Nähe von Krainburg messen sich in Gegenwart der Volksmenge kärnthische und krainische Raufer, auf der Zauserei bei Jungbrunn obersteirische und kärnthische Ringer, indem sie sich durch die Zahl der Federn, die sie am Hute tragen, gegenseitig herausfordern, denn für jeden Sieg steckt der Raufer eine Feder mehr an seinen Hut. Andere vergnügen sich am Kugelschlagen und Eisschieben, indem sie eine am Faden hängende bleierne Kugel bis zu einer bestimmten Entfernung schleudern, oder mit einer runden Scheibe am Eise hin nach einer Kugel werfen, die 50 — 100 Schritt entfernt am Eise sitzt. Beim Ausfahren des Düngers heben muthwillige Burschen den Vorübergehenden auf ihre Mistgabeln, tragen ihn

Digitized by Google

jauchzend eine Strecke fort und nennen dies „schimmeln.“ Am Dreikönigstage sammelt sich das Hausgesinde vor dem Bett eines Langschläfers, bekränzt ihn mit Tannenzweigen und weckt ihn, um ihm unter lautem Gelächter zu verkündigen, daß er König sei. An anderen Orten führen Bauerngesellschaften, von Dorf zu Dorf wandernd, Christi Geburt dramatisch auf, oder es kämpfen junge Bursche als Dichter auf dem Tanzsaale mit einander, indem sie wechselsweise aus dem Stegreif Reime auf ihre Tänzerin machen. Natürlich fehlen auch die Osterfeuer und das brennende Rad des Johannisfeuers, sowie die Wettkämpfe zwischen Winter und Sommer nicht, die von verkleideten Burschen aufgeführt

Das Hatzen (Heuziehen) der Heiligenbluter Bauern.

werden, indem die Einen Winterkleider und Schnee in den Händen tragen, die Anderen Sommerhüte, Gabeln und Sensen.

Stattliche Feste sind, wie wir schon erzählen, die Hochzeitstage. Da reitet der buntbeputzte Brautführer umher, die 80—100 Gäste einzuladen, während die Kranzeljungfer Tag und Nacht zierliche Sträußer für die Gäste macht, da jeder Gast beim Kirchgange und beim Hochzeitschmause ein Sträußchen haben muß, das ihm gewissermaßen als Eintrittskarte dient. Am Hochzeitsmorgen macht sich der vielbeschäftigte Brautführer auf, er schmückt Hut und Rock mit

Digitized by Google

langhin wehenden Bändern von bunter Farbe, um nun mit den Musikanten vor das Haus der Braut zu fahren, welches er jedoch verschlossen findet. Drohend verlangt er Einlaß, findet aber, sobald ihm geöffnet ist, ein altes, plump angekleidetes Mütterchen, mit dem er einige Male unter dem Schall der Musik herumtanzt, worauf er sie bei Seite schiebt, schnell ins Haus eindringt und die wirkliche Braut nach dem Wagen herausholt, um mit ihr nach dem Wirthshause zu fahren, wo der Bräutigam ihrer harrt. Doch hat er unterwegs noch manchen Aufenthalt zu beseitigen, denn lustige Kameraden halten Stricke oder Stangen vor, so daß er nur durch Entschlossenheit und Gewandtheit weiter kommt. Ist er endlich ins Wirthshaus gekommen, so knien die Brautleute nieder und der Brautführer hält in sinniger Rede „die Abbitte", in welcher er unter Scherz auf den Ernst des Lebens und dessen sittliche Pflichten verweist. Ist dies geschehen, so geht's nach der Kirche zur Trauung, und dann wieder zum Schmause ins Wirthshaus, wo jeder Gast seinen Antheil zu bezahlen hat, dafür aber auch sein Beschiedessen mit heim nimmt. Den Tanz eröffnet der Brautführer, nachdem er in lustiger Rede zuvor die Pflichten der Ehe geschildert und versprochen hat, mit der Braut ehrbarlich zu tanzen.

Vor Zeiten war es Sitte, daß auf dem Zollfelde, wo die römische Stadt Virunum stand, dem jedesmaligen neuen Herzoge gehuldigt wurde. Ein Bauer aus Glasendorf, der dieses Recht ererbt hatte, setzte sich auf den runden Marmorstein bei Karnburg, der im freien Felde steht und das herzogliche Wappen auf seiner Vorderseite zeigt; um ihn herum stand die Bauernschaft, getrennt durch Schranken von dem Steinsitz. Nun nahte der Landesfürst in Bauerntracht, mit einigen hochedlen Dienern, einem schwarzen Rind und einem magern Ackerpferd. Nach einem kurzen Examen versprach er dem auf dem Stein sitzenden Bauer Gerechtigkeit, worauf ihm Derselbe den Sitz räumte, das Vieh mit fortnehmend. Der Landesfürst bestieg hierauf den Sitz, hieb mit dem Schwerte nach den vier Himmelsgegenden, und gelobte strenges und gutes Gericht. Dann ging es in die Kirche auf dem Berge, in welcher der Herzog die Bauernkleider ablegte, und ein festliches Mahl gab. Am folgenden Morgen ritt er wieder zum Lehnstuhl auf dem Zollfelde hinaus, um mit entblößtem Haupte und erhobenen Fingern der Landschaft zu schwören, sie bei allen Rechten und Freiheiten zu lassen, worauf ihm gehuldigt wurde, und er nun die Lehen vertheilte. Neben ihm saßen die Herren der großen Hofämter, und während der Fürst auf dem Steinsitz thronte, hatten die Gradnecker das Recht, fremdes Gras für sich zu „rauben", die Portendorfer durften „sengen", wo sie wollten u. s. w. Den Schluß der Handlung bildete ein feierlicher Gottesdienst. Die erste Huldigung dieser Art soll 788 gewesen sein, als Karl der Große Ingevo zum Herzog von Kärnthen eingesetzt hatte; die letzte fand 1564 statt, als Erzherzog Karl von Oesterreich das Land übernahm.

Die Landestracht der deutschen Kärnthner hat viel Aehnlichkeit mit der steirischen, denn der Bauer trägt einen kurzen wollenen Rock, den er im Winter mit einem Schafpelz vertauscht, dessen Wolle nach innen gekehrt ist. Dazu fügt er ein lodenes oder ledernes Wamms mit einer Reihe Knöpfe in der Mitte,

Digitized by Google

ein schwarzes Halstuch, kurze Lederhosen, in deren Seitentaschen Messer und Gabel stecken (doch hat der Heiligenbluter Bauer seine Beinkleider an Hosenträgern befestigt), weiße Strümpfe und bunte Schuhe, die mit Riemen am Fuße befestigt werden. Die Bäuerin wählt zu ihrer Kleidung einen kurzen Rock, eine enganliegende Haube, die mit Band eingefaßt ist, oder eine Pelzkappe und einen großen runden Hut, sowie Schuhe mit Bändern. Der deutsche Krainer hat ein rothes Kamisol, einen dunkelbraunen Tuchrock, eine Tasche (Targa) oder einen Quersack (Bissaga) auf dem Rücken, und im Winter einen weißen Schafpelz; die Krainerin dagegen bekleidet sich mit rothen Wollstrümpfen, mit einem faltigen schwarzen Rock und einer schwarzseidenen Haube, die mit weißen Spitzen besetzt ist.

Die Landschaften Kärnthens gewinnen durch die zahlreichen Burgen und Schlösser auf waldigen Berghöhen an malerischer Schönheit und historischen Erinnerungen. Wir gedenken aber an der Stelle nur noch der patriotischen That der Hauptleute Hensel und Herrmann, von welcher das kleine Malborgeth im Canalthal Zeuge war. Als die österreichische Armee im Jahre 1809 von Regensburg her durch diese Engpässe sich zurückzog, übernahmen jene Helden freiwillig die Pflicht, die Befestigung des Passes mit noch nicht 300 Mann und 11 Kanonen gegen eine ganze französische Armee zu vertheidigen. Mit unverzagtem Muth wies Hensel die wiederholten Aufforderungen zur Uebergabe zurück, trotzte drei ganze Tage lang den Stürmen und dem Kanonenfeuer der Feinde, ja, als ihn die Dunkelheit am Zielen der Schüsse hinderte, zündete er in der Nähe ein Haus an. Erst beim sechsten Sturm erlag die Heldenschaar, da sie Mann gegen Mann in den einstürzenden Befestigungen gegen die eindringende Uebermacht der Feinde kämpfend den Heldentod für Kaiser und Vaterland starb.

Kärnthens Herzogsstuhl.

Digitized by Google

Der Großglockner von Heiligenblut.

2. Wanderung in Kärnthen.

Alpen. — Der Großglockner. — Das Drauthal.

Kärnthen oder Kärnten hat seinen Namen von seinen keltischen Urbewohnern erhalten, in deren Sprache carn soviel als zackige Felsspitze bedeutet. Auch Friaul war von diesen Kelten bewohnt, die von den Römern meist Gallier genannt wurden. Die Römer unterjochten später dieses Land und verbanden es mit den Nachbaralpenländern zu der Provinz Noricum; doch litten die kriegerischen Karner unter den Römern und in den Zeiten der Völkerwanderungen so viel, daß sie aus der Reihe der Völker verschwanden, und Slaven, vor den Avaren fliehend, sich hier niederließen, wo der Franke Samo ein großes Reich, Karatanien, gründete, dessen Hauptstadt auf dem bereits oben erwähnten Zollfelde lag. Mit seinem Tode zerfiel sein Reich, und da die Slovenzen das Christenthum von sich wiesen, drang der Bayernherzog Thassilo in das Land, und eroberte es. Karl der Große erhob es zur Markgrafschaft, machte Ingevo zum ersten Markgrafen, und so kam es unter den Karolingern als Stammland an Arnulf, dem es sein Vater Karlmann als Herzogthum gab, welcher es aber, als er König von Deutschland wurde, wieder zu Bayern schlug. Erst Otto II. machte es 967 wieder zu einem besondern Herzogthum, und vermehrte es um die Markgrafschaft Friaul. Nachdem das Land die Herrschergeschlechter mehr-

Digitized by Google

mals gewechselt hatte, vermachte es Ulrich III. 1269 seinem Vetter Ottokar von Böhmen. Bekanntlich gerieth Dieser mit dem Kaiser Rudolf von Habsburg Kärnthens und der benachbarten Alpenländer wegen in Streit, der mit Ottokar's Tode endete, so daß der Kaiser Anfangs seinen Söhnen die Verwaltung dieser Länder übertrug, bis er 1286 Kärnthen dem Grafen Meinhard von Tyrol unter der Bedingung als Herzogthum übergab, daß es nach dem Aussterben der tyroler Linie an Oesterreich fallen sollte. Im Jahre 1335 erlosch diese Linie, und Kaiser Ludwig der Bayer gab Kärnthen dem Herzog von Oesterreich, bei dessen Familie es seitdem auch geblieben ist.

Das Herzogthum ist ein rauhes Gebirgsland von 188 Quadratmeilen und mit etwa 322,000 Einwohnern, die sich mit Viehzucht, Bergbau, Hüttenarbeit, besonders auf Kupfer, Blei, Eisen und Halbedelsteine, sowie mit Baumwollenspinnerei beschäftigen. Zwei Drittheile von ihnen sind Deutsche, das windische Drittheil spricht aber auch deutsch. An Roheisen erzeugt das Land an 700,000 Centner und an Gußeisen an 15,000 Centner. Der lebhafte Handel wird durch die guten Kunststraßen erleichtert, die sich bei Klagenfurt zu einem Knoten vereinigen, und in einer Höhe von 4300 Fuß über den 5400 F. hohen Loibl gehen. Die Grenznachbarschaft Venedigs, Tyrols, Steiermarks, Salzburgs und Krains begünstigen den lebhaften Handelsverkehr.

Kärnthen ist größtentheils gebirgig, und besteht eigentlich nur aus dem Drauthal mit seinen Nebenthälern, denn dieser Fluß durchzieht es seiner ganzen Länge nach, wobei er bei Villach und Klagenfurt Hochebenen bildet, und alle Flüsse Kärnthens in sich aufnimmt, außer der Fella, welche dem Tagliamento zuströmt. Die Gebirge selbst lösen sich in Parallelzüge auf, die an Höhe abnehmen, je weiter sie gegen Osten hin sich erstrecken. Als Nordrand umwallt das Drauthal das steirisch-kärnthische Urgebirge, eine Abzweigung der Tauern, die vom Ankogel aus von der salzburg-tyroler Grenze herüberstreicht, und mit ihren Spitzen in die Schneeregion hineinreicht, gegen Osten hin aber niedriger wird. Den Südrand des Drauthales bilden die karnischen Kalkalpen, die von Tyrol herüber kommen und bis zum Terglou in Krain reichen, dann in östlicher Fortsetzung als Karawankengebirge das südliche Kärnthen füllen, an der Ostgrenze in den Steiner Alpen, wie die krainer Seite heißt, oder der Santhaler Alpen, wie man die steiersche Seite nennt, noch 8000 F. hoch sind und auf der Nordseite acht Monate lang Schnee tragen. Der nördliche Zug zwischen dem Drau- und Gailthale endigt bei Villach in dem kahlen Felsenkamm des Dobratsch oder der Villacher Alpen. Der Name „Kolschnagebirge" ist nur ein Specialnahme, der der Karawanken dagegen ein allgemeiner für jedes zackige, kahle Kalkgebirge, welches auch bei den Slaven nur einen allgemeinen Gattungsnamen hat.

Von der 11,662 F. hohen Dreiherrnspitz öffnet sich das kapellenreiche Thal der Isel mit dem wildromantischen Tessereggenthal, das reich an Heerden und Sennhütten ist, in der Gegend von Lienz in das kärnthische Drauthal. Von der salzburg-tyroler Grenze herüber dehnt sich die Großglockner Alpengruppe aus, in-

Digitized by Google

dem sie nach Salzburg die Rauriser Hochalpen, nach Kärnthen hinab die Heiligenbluter Alpen sendet. Ihren Mittelpunkt bildet neben dem Johannisberg der Kastenberg, von dem ein Arm südlich über die scharfe 11,500 F. hohe Romarischkenwand zum 11,900 F. hohen Großglockner zieht, dessen prachtvolle Gletscherfelder, Pasterze genannt, die Bergsenkungen füllen, in denen das Möllthal zwischen gefrorenen und weiter unten flüssigen Wasserfällen in großen Stufen zum Drauthale herabsteigt. Wenn der Mineralog und der Botaniker in den Thälern der Pasterzen selten Steine und Pflanzen findet, so erfreut den Naturfreund das großartige Alpengemälde, das sich ihm darbietet, wenn er von dem einsam gelegenen Heiligenblut hinauf nach dem weißglänzenden Doppelgipfel des Großglockners blickt. Da heben sich aus hochbeschneiten Grathen spitze, kantige Steinmassen, deren höchste Pyramide der von Süden nach Norden sich ausdehnende Felsenberg des Großglockners ist. Steil senkt er sich nach Osten hinab in das Eiskahr der Pasterze; Eisfelder von 1½ Mln. erschweren auch dem kühnsten Bergsteiger von hier aus den Zugang; nur von Süden her im Möllthale von Heiligenblut herauf kann sein Gipfel in günstiger Jahreszeit von beherzten Bergsteigern erklommen werden, wenn man auf das Hinauf- und Herabsteigen drei Tage Zeit verwendet, die Gletscher umgeht oder Stufen in ihre steilen Eiswände haut. Von Heiligenblut aus geht es am Wasserfall des Gößnitzwildbaches vorbei durch Waldschluchten steil zur Sennhütte am Trog, und weiter auf steilen Pfaden zur Ochsenhütte, der letzten Sennhütte, wo man übernachtet. Am andern Tage überklettert man das öde Kahr des Salmthales, wo der Fürstbischof von Gurk aus Schieferplatten eine geräumige Hütte bauen ließ; hierauf übersteigt man den Leiterkees, um über die eis- und trümmerreiche Schlucht „Scharte", hierauf über die 10,400 Fuß messende Hohewarte und endlich zum letzten Ruheort zu kommen, zur Adlersruh, einer 10,600 Fuß hohen Felsenklippe, die 1000 Fuß hoch über die Gletscher emporragt und einen Ueberblick über die Eiswildniß und die furchtbare Einöde der hohen Gebirgswelt gewährt. Um zum kleinen Glockner zu gelangen, muß man einen scharfen Felskamm überklettern, an dessen Rande Schneelehnen steil herabhängen, so daß man sich nur durch Seile emporhelfen kann. Eine Schlucht von 30 Kl. Breite trennt den kleinen Glockner von dem großen, zu welchem man nur gelangen kann, wenn der Frost den Schnee in der Schlucht tragbar gemacht hat. Von ihm, der seinen Nachbar nur um 18 Kl. Höhe übertrifft, hat man eine der großartigsten Alpenansichten, denn man schaut bis Bayern und Böhmen hinein, und auf der andern Seite zeigt das adriatische Meer seine matt schimmernde Fläche; dicht um den Glockner herum ragen der Kastenberg, die hohe Rifl und das große Wiesbachhorn 11,000 Fuß empor, während die meilenlangen Schneefelder der Rauriser Alpen nach Gastein hin eintönig sich ausbreiten; daneben erscheint der Hochnarr mit seinen Eisfeldern und seinem Gletscherstrome, der schwerbesteigbare Ankogel (10,300 Fuß hoch) mit seiner scharfen Granitspitze und die kaum noch sichtbare Kreuzeckalp am Drauthal. Dicht an dem Fuße des Großglockners aber stehen die 13 Häuser von Heiligenblut mit der Wallfahrtskirche, wo ein uraltes Crucifix mit den

Digitized by Google

Blutstropfen Christi manches gläubige Herz erquickt. Wie vergessen und verloren liegt das Dörflein, ringsum Gletscher, aus denen die Quellbäche der Möll abfließen, und in der großartigen Einsamkeit rings das Rauschen tobender Wasserfälle. Düsteres Nadelholz, lange harte Winter mit rasenden Schneewettern, lange Abgeschiedenheit bei hoch verschneiten Wegen, geben der Oede, die sich um das Dorf ausbreitet, etwas Schwermüthiges, dem ganzen Gemälde aber etwas Hochpoetisches. Es erscheint wie ein Heiligthum mitten in der Wildniß der Hochalpen, eine Monstranz auf dem weißen Altartuche der Gletscherwelt. Kein Wunder, wenn der fromme Sinn viele Pilger in diese Abgeschiedenheit treibt, um hier inbrünstig zu beten, wo Gott seine Münster aus Bergriesen aufgebaut und mit erhabenen Alpenbildern geschmückt hat.

An der Murquelle trennen sich die Ostalpen in zwei parallele Züge, welche das Murthal einschließen; der südliche Zug scheidet das Drauthal von dem der Mur, steigt mit seinen Gipfeln nicht mehr bis zur Schneeregion auf, und ist dabei reich an Kammeinsenkungen. Bis in die Gegend von Villach erreichen die Berggipfel der Drauseite 5—7000 Fuß, weiter abwärts aber ist die Murseite höher, während am linken Drauufer viel parallele Bergzüge von 2500—4000 Fuß Höhe von Westen nach Osten und dann von Norden nach Süden ziehen. Nur im Norden von Völkermarkt läßt die Sanalpe ihre Spitzen 6500 F. aufsteigen, wogegen sie sich gegen die Mur hin verflacht. Diesen Parallelzug mit den hohen Tauern nennt man die kärnthisch-steirischen Alpen, deren höchste Gruppe auf dem Hafnerspitz (9600 F.) allein noch begletschert ist, welche der südlich aufragende Sonnblick (9370 F.) und der Faschaunernock (8800 Fuß) entbehren. Weiter nach Osten erhält die Gurkthaler Gruppe auch den Namen Stangenalp, deren höchster Berg Eisenhut (7720 F.) an der Grenze von Kärnthen, Salzburg und Steiermark steht. Die Berggipfel erhalten hier den Namen Nock oder Nöck; unter ihnen erreicht der Königsstuhl die Höhe von 7300 Fuß, und die Roseneck die Höhe von 7700 F. Wölfe, auch Bären, bewohnen zuweilen die Alpenwaldungen; Adler, Geier und Raubvögel horsten auf unzugänglichen Höhen; Lawinen rollen von den Hängen, und große Längenseen dehnen ihre gewundenen Wasserspiegel zwischen den Urgebirgen aus, der Ossiachsee bei Villach, der Wörthsee bei Klagenfurt, der Millstädtersee unweit der Liser und der Weißensee in der Nähe der Drau. Mannichfach streichen die Bergzüge hin und wieder mit ihren Verzweigungen, und tragen außer dem Nadelholz meist schöne Buchen- und Eichenwaldungen, vor Allem aber sind sie reich an Eisen und im Osten an Blei. Einer dieser Nebenzweige, den die Steirer Schwanberger Alpen nennen, bildet im Norden die steirische Schweiz, während das Lawantthal auf der Südseite das Paradies von Kärnthen heißt, weil die duftigen Grashalden der Almen, das kräftige Nadelholz der Abhänge, das saftige Laubholz der Thäler, die frischen Wiesen und die reichen Ackerfelder mit ihren freundlichen Dörfern einen reizenden Anblick gewähren. Hier gedeiht das beste Obst in Kärnthen, aus welchem jährlich 60,000 Eimer Cider gepreßt werden; hier wogen Weizenfelder über der Thalebene, dehnen sich Kornfelder eine Stunde breit aus,

Digitized by Google

da drängt sich Haus an Haus, da ragen aus Obsthainen Kapellen und Kirchen empor, läuten hoch oben auf den Bergen Alpenkühglöckchen, und rauchen tief unten im Thalgrunde Eisenhüttenwerke und Fabriken.

Wilder ist das Lieserthal, das sich vom Hafnerspitz zwischen Eishängen und hohen Felswänden mit einzeln stehenden Tannen herabzieht, bis ein einzeln stehender Felsen von 80—100 Fuß Höhe, mit einem Kreuz auf der Spitze, das Thal schließt, so daß der Bach in furchtbarer Enge bis zu seiner Mündung in die Drau schäumend dahinbraust. Doch tragen die Uferberge schöne Wiesen, weshalb das Thal das Almenthal heißt, während sein Seitenthal, das der Malta, von den Schnee-Einöden des „großen und kleinen Elends" kommend, voll donnernder und stäubender Wasserfälle ist, und das lange Gurkthal mit seinen zahlreichen Nebenthälern reiche historische Erinnerungen bewahrt. Denn auf dem fruchtbaren Thalgrunde des Krapfeldes wurden um's Jahr 900 die Ungarn wiederholt geschlagen; im Glanthale ist die Stadt St. Veit Hauptniederlage des Roheisens, und in der Nähe von Klagenfurt stand die von Attila zerstörte Stadt Sala. Es bietet die Gegend dem Alterthumsforscher eine Menge römischer Alterthümer, Tempelruinen, Inschriften, Statuen. Dort auch errichteten die alten Kärnthner auf dem Zollfeld oder Saaler Moos den schon S. 66 erwähnten Fürstenstuhl, eine klafterhohe Steinwand mit zwei steinernen Bänken, wo vor Zeiten der Landesherr unter freiem Himmel die Huldigung empfing.

Die Drau, in Tyrol auf den feuchten Wiesen des Toblacher Feldes entspringend, welches bei dem rothen hölzernen Kreuze 3900 Fuß hoch ist, stürzt zwischen den kahlen sägenförmigen Kalkzinken der Zwölfer Scharten des Lerchwaldes als weißschäumender Wildbach eine glatte Bergwand herab, und vereinigt sich mit anderen Wildbächen zu einem grünen Flüßchen, bricht an der Grenze Tyrols durch die Lienzer Klause, deren zerklüftetes, nacktes Gestein 3—4000 Fuß ansteigt und zahlreiche weiße Gießbäche in den Thalschlund der Drau sendet. Nachdem das Iselthal eingemündet hat, erweitert das Thal sich zu der Lienzer Gebirgsebene, wo früher eine Römerstadt mit Mauern, Tempeln und Luxusgebäuden sich ausdehnte. Oberdrauburg schließt die Lienzer Ebene, worauf der Fluß später das Urgebirge nach Norden hin durchbricht und von Sachsenburg südöstlich im Gebirge weiterzieht bis Villach, wo die Gail von Süden her einmündet, und ein breites Thal sich den Fluß entlang erstreckt. Ueber dieses hinaus sieht man deutlich die röthlichen Kalkzacken der Karawanka's und den Mittagskogel, die sich als mächtiges hohes krainer Grenzgebirge hinziehen. An 8 Meilen weit bis Völkermarkt ist das Drauthal mehrere Meilen breit, und bildet bei Klagenfurt eine völlige Hochebene, die von Tannenwaldungen eingerahmt ist, und am nördlichen Horizonte die blauen Kämme der verschiedenen Alpenzüge sehen läßt. Da wogt das Korn, da sieht man den im Gebirge seltenen Pflug, weit und breit Dörfer und Meiereien, und inmitten die geraden Straßen, dreistöckigen Schindelhäuser und kupferbedeckten Thürme Klagenfurts, auf den Hügeln umher Kapellen und Wallfahrtsorte, Ruinen und Schlösser. Vom 288 F.

Digitized by Google

hohen Aegidienthurm Klagenfurts überschaut man die prachtvolle Umgebung: Schloß Ebenthal und den Kreuzberg, den Probstkogel und die Einsiedelei, die Moorburg und Schloß Razenegg, den Dietrichstein und „den Gipfel", in der Ferne die Spitze Oisterza, den 6750 F. hohen Obir, den Terglou, die Villacher Alpen, den Mittagskogel und den Großglockner. Unterhalb Völkermarkt hat sich die Drau tiefer eingewühlt, so daß die Uferränder stellenweise mehrere hundert Fuß hoch sind. Am Südufer zieht sich bis Bleiburg eine waldige Ebene hin, aber bei Lavamünd bilden das Bachergebirge und die Schwanberger- und Maralp bis Unterdrauburg eine Stromenge, in welcher am Klausenwege der Strom nach Steiermark hinübergeht. Am engsten wird das Thal bei St. Martin, wo die Uferränder, mit spärlichem Gestrüpp bewachsen, 1000 F. hoch steil herabstürzen, und wo die Nebenbäche als brausende Wasserfälle in die schauerliche Thalschlucht niederschäumen. Da die Drau selbst ein starkes Gefäll hat und bei ihrer Eile bald an Felsecken, bald an Riffe anrennt, so schäumt u. braust der wasserreiche Strom gewaltig, und prallt oft so mächtig zurück, daß die Stromhöhe steigt. Erst bei Marburg in Steiermark dehnt sich das Drauthal zur Ebene aus, jenseits welcher die Rebenhügel der windischen Bühel aufsteigen, während Laubholz die Bergschluchten füllt und fruchtbares Ackerland über Pettau bis zur kroatischen Grenze meilenweit das Land bedeckt, welches die Pettauer Haide oder Ebene heißt, auf welcher zu Pettau nicht nur jeder Thurm, jedes Haus und jede Kirche aus römischen Steinen gebaut, Tempel, Statuen und Sarkophage ausgegraben, sondern auch die 2—3 Klaftern hohen kegelförmigen Hügel altslavischer Gräber gefunden worden sind. Wenn die Drau bei Essegg in die Donau mündet, so hat sie 82 Meilen durchlaufen, obschon die Entfernung der Mündung von der Quelle nur 66 Meilen beträgt.

Ursprung der Drau.

Malerisch ist ein Theil der Südgrenze Kärnthens, auf welcher zwischen Drau, Gail und Sau ein Gebirgszug der karnischen Alpen sich hinzieht mit

Digitized by Google

seinen kahlen Spitzen, von denen eine hinter oder neben der andern emporstarrt. Hier thürmen sich die Nadelzacken des krainer Terglou hoch zu den Wolken auf, dort schimmern die nackten Wände und thurmartigen steilen Kegel der Karawanka's beim Abendschein in rosenrothem Licht, während dunkelblaue Nadelwaldungen die nackten Zinken umkränzen. Auf einem dieser Kalkberge, auf der Kotschnagruppe an der Grenze Kärnthens und Steiermarks, befindet sich im

Die Nadel.

sulzbacher Thal der wunderbare steierische Engpaß der „Nadel", den wir hier nachträglich erwähnen. Himmelhohe Felsmassen umschließen das Dörfchen Sulzbach; rauschende Wasserfälle stürzen über ihre fast lothrecht stehenden Thalränder herab und gestatten dem Wildbach nur durch einen Felsenriß einen Ausweg. Denn die hell schimmernden Dolomitfelsen engen den San in eine schauerliche Schlucht ein, weshalb der Saumpfad 18 Mal von einem Ufer auf's andere flüchtet, worauf der Steg über einen hohen überhängenden Felsen geht, der sich über eine finstere Kluft neigt. Der schwankende Steg führt über diese Kluft zu einem Felsen, der wie ein Nadelöhr ausgehöhlt und der einzige Raum ist, durch welchen die Straße weiter kann. Kaum dürfte es einen Thalübergang geben, der an romantischer Wildheit dem der Nadel gliche. Ringsum nackte Felswände, die bis in die Wolken reichen, in der Thalspalte und herab von den Thalrändern schäumende Gewässer, welche mit ihrem nie schweigenden Lärm die Felsenwildniß füllen, schmale Stege über finsteren Abgründen! Da überfällt den Wanderer heimliches Grausen in der Verlorenheit, der ängstlich hinüber und herüber springende Pfad macht ihn befangen, daß er unwillkürlich seine Schritte beeilt, um aus diesem tobenden

Digitized by Google

Schlunde, wo sich zuweilen selbst Wölfe, die Bewohner kärnthner Schluchten, einfinden, heraus in ein freieres Thal zu kommen.

Eine andere Merkwürdigkeit dieser Kalkalpen, welche Kärnthen und Krain trennen und von der Rinka an der Grenze Steiermarks 12 Meilen weit über den Mittagskofel bis Pontafel reichen, ist außer den malerischen Pelzen die Straße über den Loibl von Laibach nach Klagenfurt. Nachdem man von Laibach her das Wiesenbecken des Dorfes St. Anna überschritten hat, und dann über 2800 Fuß hoch gestiegen ist, befindet man sich vor den kahlen, schroff aufsteigenden Wänden des Loibl und seiner Riesennachbarn. Diese Paßhöhe erreicht die Straße mühsam in 10 Windungen, und in so beschwerlicher Weise, daß nur kleinere Wagen mit Vorspann bis hinauf gelangen, wo unter den hochaufstrebenden Felsenwänden sich ein lebendiges Verkehrsgetümmel darbietet. Auf dieser 4200 Fuß messenden Paßhöhe zeigen, wie dies auch unsere Abbildung auf Seite 76 darstellt, zwei schwarze Marmorobelisken an, daß man sich auf der Grenze zwischen Kärnthen und Krain befindet. Trotz der Enge der Bergsenkung haben sich Wagen aller Art hier gesammelt, weil man hier die Pferde sich verschnaufen läßt, sie füttert und Vorkehrungen zur Hinabfahrt trifft. Hier oben werden Wagen umgeladen, weil bergauf kein Frachtwagen konnte vollgeladen werden, sondern kleinere Karren ihm einen Theil seiner Last abnahmen; dort werden auch die Vorspannpferde zurückgegeben, es werden Schaden ausgebessert, Erkundigungen eingezogen, ein Willkommen oder ein Abschied getrunken u. s. w. Die 300 F. lange Galerie, welche Karl VI. durch die höchste Spitze des Joches brechen ließ, ist später eingestürzt, so daß jetzt ein Felseneinschnitt von 12 F. Tiefe ihre Stelle vertritt und vom Dorf St. Anna in jenen 10 Windungen weiter geht bis zur Leonhardtskirche, wo der Paß seine bedeutendste Höhe erreicht. Auf und ab nach Kirschentheuer steigend, öffnen sich herrliche Aussichten; denn statt der nackten Kalkwände erscheinen grün bemattete Abhänge und stattliche Buchen, in deren Schatten man vom Joch herab bis zum kleinen Loibl steigt, welcher die Ausgangspforte aus der Gebirgswelt in die Vorberge bildet. In Zickzackwendungen folgt die Straße einem Wildwasser, das tief unten in nadelholzreicher Thalspalte braust. Aus der engen Schlucht schreitet man über die Teufelsbrücke, welche 90 Fuß hoch über dem Abgrunde zwischen nackten, schroffen Felsenköpfen in schauerlicher Einsamkeit schwebt, und endlich in das weitere Thal von Kirschentheuer führt. Schauen wir aus der engen Spalte des Passes hinüber nach Kärnthen, so hemmen waldige Berge die Fernsicht; dagegen nach Krain hin öffnet sich die liebliche Landschaft der weiten Ebene von Laibach mit ihren in Duft verschwimmenden Grenzen, und lockt unwiderstehlich hinunter nach dem Süden und seinen milden Lüften.

Digitized by Google

Auf der Höhe des Loibl.

3. Wanderung im Herzogthum Krain.

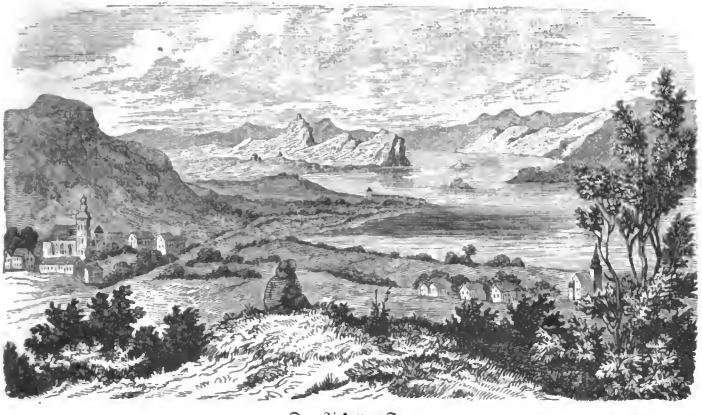
Der Zirknitzer See. — Das Sauthal. — Laibach.

Wir folgen weiter der Kärnthen mit Krain verbindenden kühnen Kunststraße über den Loibl nach dem letztgenannten Kronland. Auf den 182 □Meilen dieses Herzogthums leben gegen ½ Mill. Einw. Südlich von Kärnthen gelegen wird es im Norden von den östlichen Fortsetzungen der karnischen, und im Süden von den julischen oder krainer Alpen begrenzt. Von allen Bergen trägt nurder Terglou allein einen Gletscher auf seiner Nordseite. Seinen Namen hat das Land von dem slavischen Worte Krajina (Grenzland), woher die Bewohner Krajinci (Grenzbewohner) genannt wurden. Karl der Gr. eroberte dieses Land, und gab es dem Herzog von Friaul, doch erhielt es 972 eigene Markgrafen, die auf dem Schlosse Kieselstein bei Krainburg wohnten, überdies besaßen viele benachbarte Herren mehr oder minder große Antheile von Krain. Zu Diesen gehörten auch die österreichischen Herzoge, welche ihre Besitzungen durch Ankauf vergrößerten, so daß sich Friedrich der Streitbare 1233 Herzog von Kärnthen nannte, und nach dem Aussterben der kärnthner Herzoge vom Kaiser Friedrich II. 1245 mit deren Besitzungen belehnt wurde. Doch erst 1364 kamen unter Rudolf IV. der tyroler Antheil und Görz an das Herzogthum. Seitdem ist es Oesterreich geblieben. In dem slavischen Lande wird slovenisch gesprochen, doch verstehen alle Gebildeten deutsch. Im Bezirk Lank und Gotschee wohnt eine fränkische Colonie. Da nicht

Digitized by Google

genug Getreide wächst, so leben die Aermeren meist von Haidekorn und Hülsenfrüchten; Flachs wird viel gebaut, am Karst und im Wippachthale auch Wein, in letzterem Mais. Dagegen treibt der Krainer Bienenzucht, oder arbeitet als Berg- oder Hüttenmann, oder fertigt grobe Spitzen und Tuche.

Krain, in Ober- und Unter- oder Innerkrain nach seiner Lage getheilt, ist im Ganzen wasserarm, so daß man sich in einigen Gegenden mit Cisternen behelfen muß. Der merkwürdigste seiner Seen ist der Zirknitzsee, der lieblichste der 190 Kl. tiefe Valdeser See bei Radmannsdorf, auf dessen Insel eine Wallfahrtskirche liegt. Von dem Zirknitzer See, eine Meile südöstlich von Adelsberg, wurde lange Wunderbares erzählt, da man den Grund seines Anschwellens und Abnehmens nicht kannte. Man glaubte nämlich von diesem See, er fülle sein



Der Zirknitzer See.

Becken einen Theil des Jahres hindurch vollständig, dann laufe er ab, so daß man nun auf dem Grunde seines Beckens säen, ernten und jagen könne, bis urplötzlich das Wasser wieder in den Kessel trete. Diese und ähnliche Erzählungen sind mehr oder minder entstellte Berichte von dem wirklichen Sachverhalte.

Dieser See, im obern Gebiete der Laibach gelegen, bedeckt bei mittlerem Wasserstande eine Fläche von 9675 Joch, bei Hochwasser wächst er aber um das Doppelte an. Im Ganzen mißt er eine Meile an Länge und gegen ¾ Meile an Breite. Seine Tiefe ist indessen unbedeutend, denn nur die zahlreichen trichterförmigen Vertiefungen seines Bodens reichen tief in den Kalkfelsen hinein. Zwar ist der Thalkessel des Sees rings von Bergen umschlossen, die keinen Ausgang darbieten, da aber sein flacher Ostrand in Sumpf- und dann in Wiesen-

Digitized by Google

und Ackerland übergeht, so kann man die Thürme einiger nahen Dörfer vom Ufer aus übersehen. Am Westrande dagegen steigt der Javornik mit dicht bewaldetem Abhange 3900 Fuß und nebenan die steile Slivinza empor; diese geben durch ihre seltsamen Gestalten der Seelandschaft etwas Wildfremdes, denn am Javornik sinken die beiden Seiten so regelmäßig herab, wie die Seiten eines Giebeldaches, aber statt des Firstes ziehen sich kahle Höhen wellenförmig als höchster Grath dahin, wogegen die Slivinza die Gestalt einer schräg stehenden Pyramide hat und eine Nebelhöhle einschließt. Außerdem springen Vorgebirge und Landzungen weit vor in den See, oder schneiden zackige Buchten ins Land ein, und tauchen aus dem niedrigen Wasser vier Inseln, von denen eine das Dorf Ottok trägt. Weite Strecken sind so flach, daß Binsen, Rohr und Wasserpflanzen aller Art hervorragen, wogegen man an anderen Stellen schwarze Flecken sieht, die ins Unergründliche hinabzugehen scheinen. Diese Flecken sind Trichter, die hinunter in den Kalkboden führen und manche bezeichnenden Namen haben, z. B. der Kessel, das Faß, das Sieb, der Wasserträger; zwei andere heißen die große und die kleine Trommlerin, weil hier das Wasser mit dumpfem Rauschen hinabsinkt. Diese Löcher haben 30—60 Fuß Tiefe, und gehen in unterirdische Höhlen, wie sie in Kalkgebirgen häufig sind. An 40 solcher Spalten durchbrechen den Seeboden, durch welche das Wasser hinab in die unterirdischen Gewölbe sinkt, und unter der Erde hinläuft, um an zwei Stellen des Laibacher Thales als starke Bäche wieder zu erscheinen.

Der See würde mit der Zeit durch diese Sauglöcher ablaufen müssen, obschon er mehrere sichtbare Zuflüsse hat; dennoch hält er sich nicht nur lange auf einem gewissen Wasserstande, sondern er schwillt zu Zeiten sogar sehr bedeutend an. Man kann sich diese Eigenthümlichkeit nur dadurch erklären, daß der See jedenfalls unterirdische Zuflüsse hat, welche nicht allein das ablaufende Wasser ersetzen, sondern nach großem Regen so viel Wasser zuführen, daß der See anschwillt. In der That hat man solche Höhlungen auch auf der Westseite entdeckt, aus welchen das Gebirgswasser einfließt. Sind die Zuflüsse spärlich, so nimmt der See ab, ja 1834 lagen selbst die tiefsten Stellen trocken, so daß man die Abzugstrichter reinigen konnte. In der Regel fließt aber nie der ganze See ab, sondern es bleiben einige Wasserstellen, in denen man die Setzlinge der Hechte, Weißfische und Schleien aufbewahrt, wogegen man an den Gruben die davonschwimmenden mit Netzen fängt. Die trockenen Stellen dagegen werden als Wiesen und Weiden benutzt, oder hier und da mit Hirse und Buchweizen besäet. Weil in Krain große Wasserflächen selten sind, so ist der See ein Sammelplatz für allerlei Wasservögel, besonders aber für Enten, welche von Sitzen aus, die im Rohre versteckt liegen, geschossen oder zur Mauserzeit mit Knitteln erschlagen werden, da Ende des Juni die Bauern mit ihren leichten Kähnen ins Rohr eindringen und die erschöpften Vögel überfallen.

Das Steigen und Fallen des Sees, der schon den alten griechischen Geographen bekannt gewesen sein soll, ist nicht an eine bestimmte Zeit gebunden, sondern hängt von der Witterung ab, je nachdem sie trocken oder regen-

Digitized by Google

reich ist. Vier Bäche und zwölf Höhlen des Javornik schütten ihre Wasser in das Seebecken, welches wiederum seinen Vorrath in die Höhlen Velka Karlovca und Mala Karlovca hinabstürzt, aus denen sie als Poik-, Unz- und Laibach abfließen.

Der Hauptfluß des Landes ist die Save oder Sau, welcher die meisten Flüsse des Landes zuströmen, und die von der Mündung der Laibach an schiffbar wird, wo sie den 40,000 Joch großen Laibacher Moorgrund bildet, der aber durch Abzugscanäle trocken gelegt und von der Karsteisenbahn durchschnitten wird. Das Sauthal ist das wärmste und mildeste der Ostalpen und zugleich der frucht-

Laibach, von Schloß Tivoli aus gesehen.

barste Theil Krains, in welchen sich die Bevölkerung zusammendrängt. Der Lauf der Save beträgt 93 Mln. von ihren 2 Quellen in der Terglougruppe an. Die eine entspringt im Hintergrunde des Planitzathales, bildet den Wurzener See, aus dem sie als blaßblau-grüner Faden abfließt, worauf sie in den blendendweißen Geröllmassen des Schottergrundes versiegt, um eine Stunde abwärts wieder hervorzubrechen. Die zweite Quelle sinkt als Wassersturz aus einem Felsenloche 240 Fuß herab in den Wocheiner See südlich vom Terglou, und vereinigt sich mit der ersten Quelle bei Radmannsdorf am Fuße der Alpen. Durch das öde, mit Wachholdern und Tannen dünn besetzte Wocheinerthal

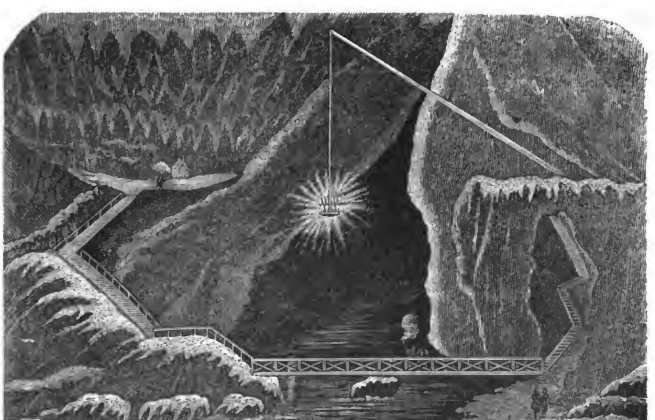
Digitized by Google

fließt der Fluß bergab, bis sie in der eichen- und buchenreichen Ebene von Radmannsdorf eine parkartige Gegend durchwallt. Da sieht man Nußbäume, frische Wiesen, Korn-, Klee- und Flachsfelder, weiße Kapellenthürmchen und häufige Dörfer in anmuthigem Wechsel bis Krainburg, wo eine zwei Meilen breite Ebene sich erweiternd bis 1½ Mln. unterhalb Laibach sich ausbreitet, und auch das 3 Meilen lange und 1 Meile breite wagerechte Thal der Laibach (Poik) mündet, ein Sammelplatz der Sumpf- und Wasservögel. Hier liegt zwischen zwei flachen Hügeln, die mit Tannen, Eichen, Buchen, Linden und echten Kastanien bewachsen sind, das Rosenthal mit dem Rosenbach, der durch Wiesen und Parks rinnt, wohin die Laibacher ihre Sonntagsausflüge richten. Zuvor aber wird die Ebene durch die bewaldeten Gallenberge und den isolirten Bergriegel bei S. Veit in zwei Theile geschieden, worauf die Sau wieder ins Gebirge und auf steierisches Gebiet übergeht, wo sie das weite Rannerfeld bildet, welches bis zur kroatischen Grenze reicht.

Laibach liegt um den 250 F. hohen Schloßberg halbmondförmig mit seinen gekrümmten Straßen, bilderreichen Kirchen, von welchen man auf unserm Bilde, nach links die Transfixkirche, nach der Mitte den Dom, nach rechts die Klosterfrauenkirche erblickt. Diese Gebäude, sowie die Franciscaner-, Ursulinner- und Christuskirche, das gothische Rathhaus zwischen stattlichen Häusern, geben der Stadt ein großstädtisches Ansehen. Während auf dem Schloßberg die großartige Aussicht bis zum Loibl, Terglou und zu den Steirer Alpen erfreut, bietet die Sternallee mitten in der Stadt auf dem Congreßplatz, die Lattermann's-Allee, das Lustschloß Tivoli, die in der Umgebung entdeckten Tropfsteinhöhlen u. s. w. angenehme Unterhaltung für den Naturfreund. Ringsum breitet sich die Ebene mit zahlreichen Dorfschaften aus, und selbst in weiterer Ferne winken Kirchthürme von den Hügeln, bis das kahle, zackige Kotschnagebirge den Horizont schließt. Ueber 9 Mln. lang bricht die Sau nun von der Feistritzmündung bis Gurkfeld durch das Gebirge, ja von Sava bis zur Saumündung, d. h. 3¼ Meilen ist der Strom so eingeengt, daß sein Rinnsel die Felsspalt füllt, und nur selten ein Weiler oder Haus am Ufer sichtbar wird, denn Dörfer fehlen hier ganz. Unterhalb Gurkfeld zieht sich am rechten Ufer 1¼ Meile das Gurkfeld hin, welches dann in einer Breite von 1 Meile noch zwei Meilen die Gurk hinauf geht und auf der Westseite den Krakauwald hat. Im 12 Meilen langen Gurkthale steigen warme Heilquellen aus dem Boden, von denen Teplitz, die meisten Besucher an sich zieht.

Die Laibach, deren wir schon oben gedacht, fließt aus dem See bei Steinberg als Poikfluß ab, stürzt nach 3 Meilen in die Adelsberger Höhlen, vereinigt sich zugleich mit den Bächen des Nanos 1 Meile nördlich von Adelsberg und tritt als Unz aus der Höhle, fließt 1 Meile nördlich bis Planina, wo sie bei Jacobovitz wieder verschwindet, um 1½ Meilen nordöstlich bei Oberlaibach in mehrere n Quellen wieder zu erscheinen, und nach einem Laufe von 5¾ Meilen bei Laibach in die Sau einzufließen.

Digitized by Google



Die Höhlen des Karstes. Der kleine See.

4. Das Karstgebirge und seine Höhlen.

In den karnischen Alpen, besonders in den Höhenzügen des Karstes, eröffnet sich uns die wunderbare Welt der höhlenreichen Kalkgebirge mit den prächtigen Domen, Säulen, Wasserkünsten, Brücken und anderen phantastischen Gebilden jener Unterwelt. Bevor wir diese betreten, sei der Eigenthümlichkeit des Gebirges selbst mit einigen Worten gedacht. „Zwischen den Thälern der Wurzener und Wocheiner Sau erhebt sich die östlichste Hochgebirgsgruppe der Alpen als eine von tiefen Thaleinschnitten umwundene Gebirgshalbinsel, welche mit ihren schneebedeckten Gipfeln die Höhe von 8300 Fuß erreicht, alle Nachbargruppen um mehr als 1000 Fuß überragt, und von ihrem höchsten Gipfel, dem Terglou (Triglav, d. h. Dreikopf) den Namen führt. Ihre südöstlichen Vorstufen sind durch Querrücken verbundene Parallelketten, die gegen Osten niedriger werden und endlich in die Niederung von Krainburg und Laibach verlaufen. Der nördliche Zug zieht sich zwischen dem Gail- und Drauthal in einer Höhe von 6300—7500 Fuß hin, und endigt zwei Meilen vor dem Einfluß der Gail in die Drau mit dem kahlen Felsenkamm der Dobratsch oder Villacher Alpe 6800 Fuß, nachdem er unter anderen Einsenkungen auch die des 2900 Fuß hohen Bleiberger Thales gebildet hat." (Becker.)

„Der mittlere Alpenzug, die eigentliche Hauptkette, beginnt mit dem Monte Quaterna, wo die Piave und Gail entspringen; er trägt hier eine kurze Strecke

Digitized by Google

schneebedeckte Hochgipfel, sinkt jedoch weiter östlich zu geringerer Höhe, sendet Verzweigungen zum obern Tagliamento und zur Fella, wird vom Gailitzbache in enger, tiefer Schlucht durchbrochen, und zieht nun zwischen Drau und Sau, Anfangs unter dem Namen Karawanken, dann in südlicher Richtung immer tiefer sinkend in weite Ferne, während östlich zwischen Drau, Sau und Sottla der Alpencharakter zum letzten Male in der Sauthaler Gruppe auftritt. Die letzten Höhen des südöstlichen Zuges treten unweit der Draumündung an die Donau, und die in derselben Richtung streichenden syrmischen Hügel folgen diesem Strome bis zur Theißmündung.

„Gegen Norden überall jäh abstürzend ragen die kahlen Felsmauern der Karawanka's über das bewachsene Gelände empor, und ziehen bald mit ungetheiltem Rücken, bald in Arme getheilt dahin, als Hochgipfel den Mittagkogel (6640 Fuß), die Kotschna (6610 Fuß), den Petschen (6670 Fuß), den Obir (6700 Fuß) und den Stou Vrch (7060 Fuß) tragend. Die Santhaler Alpen bilden das Verbindungsglied der Centralkette, die vom Semmering in Halbmondform über den Pfaff, die Stub- und Schwanberger Alpen zur Drau zieht. Es treten in dieser Gruppe besonders im Westen die Steineralpen (das Kotschnagebirge) mit ihren hohen schneegefurchten Kalk- und Dolomitmassen mit der 8080 Fuß hohen Rinka und der 7400 Fuß hohen Oistritza hervor, wogegen im Osten der breite, bewaldete Urgebirgsrücken des Bacher kaum 4000 Fuß in seiner höchsten Spitze übersteigt. Die Steineralpen zeigen die Alpennatur in ihrer ganzen Großartigkeit, die Bacheralpe dagegen bietet von ihren Kuppen unermeßliche Fernsichten ins ungarische Flachland, auf die Hügel und Berge Kroatiens und in die Hochgebirge von Krain, Kärnthen und Steiermark. Außerdem ist der südöstliche Theil der Santhaler Alpen reich an Gesundbrunnen, wie Teplitz, Rohitsch, Tüffer, und es ziehen rundliche Waldberge durch Kroatien und Slavonien zu den rebenbepflanzten syrmischen Hügeln.

„Südöstlich von der Terglougruppe beginnt das merkwürdige Kreidegebirge des Karstes in einer zusammenhängenden Reihe von Hochrücken, welche in parallelen Zügen von Nordwesten nach Südosten und zwar so gleichförmig streichen, daß sich diese Richtung in den Hochebenen, in den dieselben scheidenden Thälern oder Mulden, in den auf der Hochebene ziehenden Bergrücken, in der ganzen nordöstlichen Küste des Adriameeres und in den Inseln deutlich und charakteristisch ausprägt. Unter diesen Parallelzügen treten der nördliche und südliche ganz besonders hervor. Jener bildet eine ununterbrochene Hochterrasse von 20 Stunden Länge und 8 Stunden Breite, im Mittel nur 2000 Fuß hoch, deren einzelne Theile der Tarnovaner Wald, der Birnbaumer Wald und die windische Mark genannt werden. Der Tarnovaner Wald bildet eine beinahe 2500 Fuß hohe und meist bewaldete Hochplatte, die westlich ins Isonzothal, südwestlich ins Wippachthal, nordöstlich in das Idriathal steil abfällt und an der schmalen südöstlichen Seite mit dem Birnbaumwalde zusammenhängt, welcher wieder durch die lange Thalmulde des Poikflusses eingeengt und durch die Straße von Adelsberg nach Planina an der schmalen Seite getheilt wird. Neben bewalde-

Digitized by Google

ten und bebauten Stellen enthält diese Hochebene auch öde Striche und das bekannte Bergwerk zu Idria. Ihre Berge steigen im Schneeberge bis 5300 Fuß, im Nanos 4000 Fuß und in der Stergaria 3970 Fuß hoch. Oestlich von ihnen beginnt die windische Mark, deren südliche Parallelketten den Namen Hornwald führen.

„Der südliche Zug des Karstes, um 500 Fuß niedriger als der nördliche, zieht unter dem besondern Namen Karst um den Triester Busen, und fällt gegen denselben mit einem 1500 Fuß hohen Rande steil ab. Seine Hochfläche zeigt sich einförmig nackt und arm an Pflanzen; theilweise wird sie von zusammenhängenden schmalen, steilen, klippigen oder bewaldeten Wällen überlagert und enthält eigenthümlich trichter- und wannenförmige Senkungen (Dolinen), die sich zu Zeiten mit Wasser füllen. Seine Gipfel steigen 2—4000 Fuß empor. An ihn schließt sich im Südosten der Tschitschenboden als Fortsetzung an, der die istrische Halbinsel anfüllt und in drei merkbaren Stufen, welche durch parallele Rücken getrennt sind, zum Meere abfällt. Seine Gipfel, Planik und Monte maggiore, messen über 4000 Fuß, der Sia an der Grenze 3900 Fuß, die Gipfel der zweiten Stufe 2—2600 Fuß und die der dritten 1470 Fuß, der niedrigste Vorsprung der Halbinsel 117 Fuß. Die Inseln südöstlich von Istrien ziehen in derselben Richtung von Nordwest nach Südost, und ihre Bergrücken sind Fortsetzungen der Bergzüge des Festlandes. Sie erscheinen als Felsenstücke, nach allen Seiten hin mit Hochrändern eingefaßt, die schroff ins Meer abstürzen. Cherso hat im 2000 Fuß hohen Syß den höchsten Inselberg, denn die übrigen messen 1000—1800 Fuß." (Becker.)

Das Kalkplateau des Karst ist trocken und unfruchtbar, denn durch das dürftige Nadelholz schimmert das graue Gestein hindurch, während Krain sonst reich an schönen Laubholzwaldungen ist. Ein großer Theil der Karstebene ist eine Steinwüste. „In tausend und aber tausend kaum fußhohen Spitzchen starrt überall das nackte graue Gestein auf. Auf den Hügeln steht hier und da Farrenkraut, Wachholder, Haidekraut, strauchartige Tannen und Haidegestrüpp, und dazu rast der Bora über diese Flächen, und wirft Pferde und Lastwagen um. Am ödesten ist die Gegend zwischen Sassana und Obtschina, wo die kleinen grauen Steine wie gesät bei einander liegen. Wo in einer Vertiefung etwas Gras wächst, hat man diese Oase sofort mit einer Steinmauer umgeben, wie auch auf dem Felde die Aecker oft mit Steinen eingezäunt sind." (Canstein.) Außerdem ist diese Gegend reich an den bereis oben erwähnten trichterförmigen Erdlöchern (Dolinen), die meist in jene unterirdischen Höhlen münden, welche Flußläufe sind, und zu den größten Merkwürdigkeiten des Kaiserstaates mit Recht gezählt werden.

Steige der wanderlustige Leser mit uns in die Tiefen jener wunderbaren Welt hinab und betrachte als seinen höhlenkundigen Führer den bekannten Dr. Schmidl, dessen größerem Werke über die Höhlen des Karstes auch wir unsere Kenntniß jener Wunder der Erdtiefen verdanken. Bevor wir aber weiter eindringen, wollen wir den von uns betretenen Schauplatz etwas näher ansehen.

Digitized by Google

Höhlen kommen meist nur in festem Gesteine, besonders im Kalksteine, vor, und erscheinen als blasige, unterirdische Ausweitungen. Sie erstrecken sich oft tief in den Erdboden hinein, erweitern und verengern sich, so daß nicht selten große Hallen und Gewölbe durch so enge Oeffnungen und Canäle mit einander verbunden sind, daß man letztere nur mit Mühe zu durchkriechen vermag. Ungleich laufende Wände biegen sich bald rechts, bald links; Tropfsteine der verschiedenartigsten Gestaltung schmücken ihre Hallen, oder es sehen diese wie abgerieben oder durchmeißelt aus. Aehnliche Tropfsteingebilde hängen von der Decke herab, oder steigen vom Boden auf. Erstere nennt man Stalagmiten, letztere, sowie die an den Wänden hängenden, Stalaktiten. Beide werden vom Tropfsteine gebildet, der aber nur in denjenigen Höhlen erscheint, welche sich unter einer mit Gras oder Bäumen überwachsenen Decke befinden. Er entsteht aus einem vollkommen hellen, wohlschmeckenden Wasser, das aus den modernden Pflanzenresten die Kohlensäure aufgenommen hat. Sickert dasselbe nun durch den lockern Kalkstein, so löst es ihn vermittelst der Kohlensäure auf, und hierdurch erhält die Decke der Höhle nach und nach eine schwammartige Beschaffenheit. Das Wasser tröpfelt unaufhörlich herab, und was nach seiner Verdunstung zurückbleibt, ist Tropfstein. Derselbe läßt sich durch die Bildung der Eiszapfen, denen er in Farbe und Gestalt auch sehr nahe kommt, am besten erklären. Im Innern der Höhlen finden wir viele fremdartige Massen, besonders feinen Lehm mit Thon, sowie Steingerölle. Zahlreiche Knochen von Raubthieren und Grasfressern werden in dichten Massen in den meisten Höhlen häufig, weniger in denen des Karstes gefunden, und zwar von ersteren die von Bären und Hyänen, von letzteren dagegen die von Hirschen, Elephanten und Rhinocerossen. Obwol die Knochen dieser im Leben einander so feindlichen Thiere hier friedlich neben einander modern, so ist doch auch der Fall nicht selten, daß in der einen Höhle meist Knochen von Raubthieren, in der andern dagegen von Grasfressern allein sich vorfinden. Mögen viele dieser Knochen durch Ueberschwemmungen in die Höhlen gerathen sein, so läßt sich doch an dem Zustande, in welchem sie gefunden werden, erkennen, daß auch viele von Fleischfressern dahin geschleppt und von ihnen benagt worden sind. Fast in allen Höhlen finden wir oft ziemlich tiefe Wasserbehälter, welche nicht selten mit unterirdischen Wasseradern und Gängen in Verbindung stehen und hierdurch unterirdische Flüsse bilden, die sich bisweilen in brausenden Wasserfällen aus höheren in tiefere Becken ergießen. Doch nicht allein im Kalkgebirge, auch im Basalt finden sich zahlreiche Höhlen; in anderen Gesteinarten, wie Granit, Sandstein u. s. w., sind sie dagegen weit seltener. Denselben Naturwundern begegnen wir auch an den Meeresküsten in Folge von Unterwaschungen, und könnten wir tief in das Innere der Erde dringen und namentlich die Kalkschichten genau untersuchen, so würden wir auf eine außerordentliche Anzahl von Höhlen stoßen und in ihnen mit Sicherheit die großen Wasserbehälter erkennen, die zur Speisung unserer Quellen, sowie zur Fortpflanzung der Erschütterungen bei Erdbeben nicht wenig beitragen.

Durchwandern wir zunächst die ausgezeichnetste Höhle des Karstes, die

Digitized by Google

größte des europäischen Festlandes, nämlich die Adelsberger Grotte, oder besser Adlershöhle, wie ihr windischer Name bedeutet, welche 1450 Klaftern lang und reich an Tropfsteingebilden ist. Seit Jahren zog sie daher die Aufmerksamkeit von Naturfreunden auf sich, welche den Besuch der Grotte erleichterten, indem sie dieselbe unter ihren Schutz nahmen, sie durch eine Gitterthür schlossen, und das Herumführen von Fremden besonderen Beamten gegen eine festgesetzte Entschädigung anvertrauten. Recht bekannt ist sie eigentlich erst seit dem Jahre 1818. Damals entdeckte ein kühner Wagehals, Lucas Tschetsch, eben als man in der bis dahin bekannten sogenannten „alten" Grotte zum Besuche des Kaisers Franz von Oesterreich die nöthigen Vorbereitungen treffen wollte, 50—60 Fuß über der ältern eine neue und weit größere von unendlicher Schönheit. Zu Ehren des Kaisers wollte man eben eine Pyramide errichten, zu welchem Zwecke Tschetsch auf einer Leiter über den Fluß ging, um nach dem auf der andern Seite gelegenen Felsen einen Weg aufzufinden. Mit der größten Anstrengung und mit höchster Lebensgefahr kletterte Tschetsch langsam den Felsen hinab, ohne daß die übrigen Arbeiter, mit anderen Dingen beschäftigt, es bemerkt hatten. Erst als er den unterirdischen Felsen erklommen, rief er ihnen zu, und man sah nur, daß er weiter ging, worauf der Schimmer seines Lichtes allmählich verschwand. Man wartete eine gute halbe Stunde auf die Rückkehr des kühnen Mannes, und war bereits in Sorgen, es könne ihn ein Unfall betroffen haben, als man da, wo er verschwunden war, die Annäherung eines Lichtschimmers bemerkte. Zuletzt erschien auch Tschetsch auf dem Felsen, und rief jubelnd: „Kommt herbei, hier ist eine neue Welt, hier ist das Paradies." Er kam herauf und erzählte, daß er eine neue Grotte entdeckt habe, deren Ende von ihm nicht zu erreichen gewesen sei. Er sei weit hinein gegangen und, um den Rückweg bange, habe er abgebrochene Tropfsteine so legen müssen, daß die Spitze ihm den Herweg gewiesen. So ward die neue Adelsberger Grotte entdeckt. Sie besteht aus mehreren Höhlen: der Poikhöhle, der alten Grotte (einem Seitengange), der Kaiser Ferdinands- und Erzherzog Johanns-Grotte, denn Kaiser und Erzherzoge haben dieses Alpenwunder besucht. Die ganze Höhle hat, soweit sie überhaupt erforscht ist, — und es mag hier noch Manches zu entdecken sein, — eine Länge von mehr als 15,000 Fuß.

Der Marktflecken Adelsberg liegt eine Meile von Planina am Fuße des Berges Sovitsch, am Rande des üppiggrünen Wiesenthals, durch welches der Poikfluß sich schlängelt. Kalk und Sandstein wechseln und mit ihm der Baumwuchs. Die Umgebung des Berges ist kahler Karstboden; doch windet sich durch die nördlichen Waldschluchten die Poststraße nach Planina, wogegen im Osten der gewaltige Nanos seinen langen Rücken erhebt und seinen Gipfel bis 4100 Fuß steigen läßt, südlich aber die Linie der dritten Karstterrasse sich hinzieht, von wo aus man am duftigen Horizonte das adriatische Meer sieht. Der Sovitsch erlaubt nur Hutweide, hat aber an einigen Stellen Gestrüpp, und im Innern die Höhlen, vor deren Eingange eine Holzbrücke über den in sie hinab stürzenden Poikfluß führt. Mit leisem Rauschen zieht das Wasser in die geräu-

Digitized by Google

mige Höhle, worin man seinen Lauf 400 Klaftern tief verfolgen kann. Die Höhle mißt im Durchschnitt 30 Fuß Höhe, 30 Fuß Breite und hat einige Zoll bis 20 Fuß Wassertiefe. Die Richtung des Flusses geht nach Norden, bildet dabei großartige Grotten und Nebenhöhlen, fließt unter der nahen Magdalenengrotte hin, erscheint in der Poikhöhle wieder, welche ¼ Stunde nördlich von der Magdalenengrotte liegt, und fließt hierauf eine Strecke unterirdisch weiter.

Dreißig Fuß über dem Wasserspiegel des Voik und 900 Fuß über dem Meeresspiegel liegt der Eingang zur Adelsberger Grotte, zu welcher von der Fahrstraße her eine Lindenallee führt. Unsere Führer zünden ihre Lampen an, wir treten ein. Nur allmählich gewöhnt sich das Auge an die Finsterniß, dann erst vermag es die Gegenstände der Umgebung zu erkennen. Unter unseren Füßen rauscht der Voikfluß, unser Fußboden ist ihm Decke. Die Höhle wird immer weiter, ihre Wölbung höher. Stalaktitenpfeiler erheben sich, und geben der sich nach innen senkenden Decke das Ansehen eines Gewölbes. Schon längst vermögen wir die Höhe der Höhle nicht mehr zu unterscheiden, da das schwache Licht nur eine unvollkommene Beleuchtung gewährt; da bleibt endlich einer unserer Führer stehen, während sein Gefährte in einen tiefen Schacht steigt. Letzterer verschwindet, erscheint wieder, und nun erblicken wir das Licht in der Tiefe gleich einem Sterne blinkend. Doch es verschwindet von Neuem, erscheint aber an der andern Seite, und nun erst erkennen wir, daß wir auf einer natürlichen Brücke stehen, unter welcher der Führer hindurchgegangen ist. Hier hat die Höhle eine Höhe von wenigstens 200 Fuß. Die 17 Klaftern lange Naturbrücke wölbt sich über den Fluß; von ihr überschaut man den weiten Abgrund des Domes, zu welchem von der Brücke eine Holztreppe von 89 Stufen hinab auf seinen Boden führt. Diese Brücke ist ein doppelt durchbrochener Felsrücken, denn beim Herabsteigen öffnet sich bei der 23sten Stufe die alte Grotte, und bei der 43sten eine schmale Kluft. Der hohe Dom oder die Neptunsgrotte ist ein nackter Kalkstein mit nur wenig Tropfsteinfiguren, gewährt aber, wenn er in der Höhe erleuchtet ist, dadurch ein erhabenes Schauspiel.

Ist man die Brücke hinabgestiegen, so geht es wieder 82 Stufen auf der andern Seite hinauf, worauf sich die 27 Fuß hohe Halle der 900 Klaftern langen Ferdinandsgrotte öffnet. In kühnen Bogen hebt sich das Gewölbe des Domes, welches sich 24 Klaftern in die Breite dehnt, ein gewaltiger Raum, den das Schweigen und der hohle Wiederhall der Tritte, so wie das unsichere Schimmern der Beleuchtung nur noch erhabener machen.

Der besuchteste Theil der ganzen Höhle ist die bereits erwähnte alte Grotte, welche an seltsamen Tropfsteinfiguren besonders reich ist. Ein 12—15 Zoll breiter und 8 Klaftern langer Absatz ohne Geländer führt zu ihr hinüber in einer Höhe von 50 Fuß, so daß man den Poik drunten im Dunkel nur am dumpfen Rauschen erkennt. Da schaut man die arabeskenartigen Figuren des Tropfsteins an den Wänden, indem man die lange Grotte durchwandert, gleich als ob ein Panorama in wunderbarem Dämmerlicht an den Blicken vorüberzöge. Hier bewundert man den rothen Wasserfall, dort einen hellern, hier eine weiße

Digitized by Google

Wand mit rothen Orgelpfeifen, oder in der Halle prachtvolle weiße und rothe Draperien, oder rothe Korallen auf weißer Decke in der Korallenhalle.

Noch reicher an phantastischen Tropfsteingebilden ist indessen die obengenannte Ferdinandsgrotte mit ihren Wasserfällen, Kanzeln, der dreifarbigen Säule, der Schildkröte, Nachteule, Peter's Stuhl, Altar, Orgel, Glocke, der Hieroglyphensäule, dem rothen Springbrunnen, den stehenden Mumien, dem Obelisk, dem Säulenkoloß, den Cypressen, dem hohe Wellen schlagenden Meere, dem Beichtstuhl u. s. w. Die Natur scheint hier die Werke der Menschenkunst auf ihre eigene Weise nachbilden zu wollen. Vor wenig Augenblicken sahen wir jenen prächtigen Stalagmit, Taufstein genannt, von den zartesten und zierlichsten Säulen umgeben; in einer kleinen Seitenhöhle, voll der seltsamsten Gebilde, einen andern Stalagmiten, der einem kleinen Fußgestelle mit der Büste eines bärtigen Greises täuschend ähnlich ist. So zeigt man uns hier auch einen Stalagmiten, welcher auf die gegenüber stehende Wand einen Schatten wirft, dessen Umriß der heiligen Jungfrau mit dem Kinde gleicht, ohne daß es einer großen Anstrengung der Phantasie bedürfte, die höchst auffallende Aehnlichkeit zu finden. Beim Weitergehen gelangen wir an eine ungeheure Stalagmitmasse, welche durch das allmähliche Herabsenken dicker Stalaktitbildungen von oben entstanden ist, die sich so mit einander verbunden haben, daß sie gleichsam ein kunstreiches Schnitzwerk bilden. Man nennt sie den Blumenkohl.

Weiterhin gelangen wir zu einem großen Stalaktit-Vorhang; der Führer stellt sein Licht dahinter, und er zeigt sich durchsichtig wie Glas. „An der äußersten Kante einer aus der rechten Wand vorspringenden Fläche hat sich dieses reizende Stalaktitengebild angesetzt. In einer Länge von 9 Fuß, je nach den Ausprüngen des Gesteins 1—2½ Fuß breit von der Wand abstehend, im Durchschnitt 4 Linien dick und überall vollkommen durchscheinend hängt diese wundervolle Tropfsteinmasse an der Wand herab, einem Vorhange täuschend ähnlich, der halb nach links zurückgeschoben ist und den schönsten Faltenwurf zeigt. Die Farbe ist glänzend weiß, aber der untere Rand hat durchaus einen 4 Zoll breiten Saum, orange, lichtröthlich und braun, welche Farben in einander verfließen."

Plötzlich erweitert sich die Höhle; wir betreten den sogenannten Tanzsaal, einen ungefähr 100 Fuß langen, 120 Fuß breiten und über 80 Fuß hohen gewaltigen Raum. Kein einziger Pfeiler trägt dieses ungeheure Gewölbe; doch an den Seiten der Wände stehen ganze Reihen von Stalaktitsäulen, und zierliche Gebilde hängen von der Decke herab. Zur Rechten befindet sich eine Fortsetzung der Höhle, und, wie es scheint, war dieser Theil des Tanzsaales vormals viel größer, während er jetzt in mehrere Gänge oder Kammern zerfällt. Die hier befindlichen Stalaktiten sind dünne, formlose Massen, die, wenn man daran schlägt, einen starken Klang geben. Im Tanzsaale versammeln sich die Bewohner der Umgebung den Sonntag nach Pfingsten zu einer gottesdienstlichen Feier; die Höhle wird dann glänzend erleuchtet, und es folgen dem

Digitized by Google

Gottesdienste ländliche Feste. Nur erst einen kleinen Theil der Höhle haben wir durchwandert, denn weiter gegen Süden, ungefähr 5000 Fuß vom Eingange entfernt, spaltet sich der Hauptgang in zwei Gänge, welche sich später wieder vereinigen und zu einem Stalaktiten führen, die Statue des heiligen Stephan genannt.

Verfolgt man den Höhlengang, so gelangt man dort hinter der Säulenallee in einen 108 Fuß hohen Dom, und wir stehen vor einem neuen Wunder dieser Unterwelt, dem Calvarienberg mit seinen Seitengängen und Hallen. Diese großartige Grotte besteht aus vier Abtheilungen, die durch Abgründe getrennt, durch Brücken aber verbunden sind. Die kolossalen Tropfsteinsäulen der letzten Grotte bilden den Eingang zum Calvarienberge, indem die Grotte sich in zwei Arme theilt und einen Dom von 108 Fuß Höhe bildet; in dem rechten Grottengange erhebt sich der Calvarienberg, ein freistehender Hügel von 30 Klaftern Höhe. Hunderte von oft riesigen kolossalen Stalaktiten bilden ihn, indem sie ihre alabasterhellen und tief dunklen Farben durch einander schillern lassen, wenn Fackeln, Grubenlichter oder eine bengalische Flamme die Höhle erleuchten. Kaum dürfte es eine großartigere unterirdische Scenerie geben. Der Berg mißt in senkrechter Höhe 192 Fuß, und der Weg bis auf den Gipfel 250 Klaftern. In kühner Wölbung erhebt sich die Decke von der Pforte ab über den Berg, über dessen Spitze sie noch 54 Fuß hoch steigt, so daß ihre ganze Höhe 264 Fuß beträgt. Der ganze Höhlenraum mißt vom Fuße des Berges bis an die Wand 462 Fuß, querüber 618 Fuß. Prachtvoll erscheint diese Grotte am Pfingstmontage, wo Hunderte von Kerzen sie erleuchten.

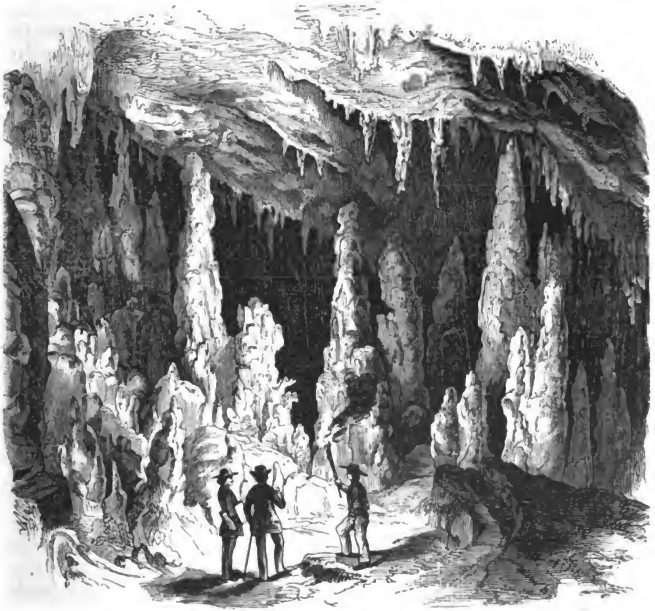
Mit einem stillen Schauer verlassen wir diese Welt voll Zauber, auf die wir zuvor einen Blick zurückwerfen. Wir sehen noch, wie die schwankenden Schlagschatten seltsame Bilder an die Wand malen, und wie Klagelaute klingt das eintönige Tröpfeln der Wasser ins Ohr. Es ist rings so feierlich still um die wunderbaren Tropfsteingebilde, oder es hallt wie ein Engelhymnus ein Chorlied durch die tönende Halle, oder es wirft die Erleuchtung dürftiges Helldunkel über die Statuen, Säulen, Wände, Berg und Pfad, daß man sich von diesem Schauspiel kaum losreißen kann. Dort leuchten tausend Lichter von den zahllosen Krystallen wieder, da schießen blaue, gelbe und rothe Strahlen hin und her, hüpfen an den blanken Krystallzapfen auf und ab, springen nieder in die Tiefe, fliegen empor zur dunklen Decke, während sich hier und dort verworrene Massen zu Gestalten mit scharfen Umrissen lösen und andere im Dunkel zerfließen.

Der Calvarienberg besteht aus drei Absätzen, an denen der Weg sich zum Gipfel emporwindet. Am Wege stehen seltsam gestaltete Stalaktiten: der Todtenkopf und der blendendweiße Nikolaus. Die zweite Höhe dagegen bildet eine reich geschmückte Wand, vor welcher größere Säulen emporsteigen; die größten stehen jedoch auf ihrem Gipfel. Als Eckſäule sieht man dort eine 30 Fuß hohe Säule und daneben einen Mann, der seine Frau den Berg hinanträgt. „Wendet man am Fuße der dritten Höhe sich um und blickt hinab, so hat man einen Wald

Digitized by Google

rieſiger Säulen vor ſich, die weißgelblich und röthlich erglänzen," weshalb man dieſe Gruppe den Mailänder Dom, die letzte Säule den Trieſter Leuchtthurm nennt. Die dritte Höhe iſt voll kleinerer Stalaktiten.

Dem Calvarienberge gegenüber, im linken Arme der Hauptgrotte, führt der Weg zu dem 55 Fuß hohen Berge Loibl, auf deſſen kegelförmigem Gipfel fünf hohe Säulen ſtehen. Hinter ihm gelangt man zum Tropfbrunnen, einem



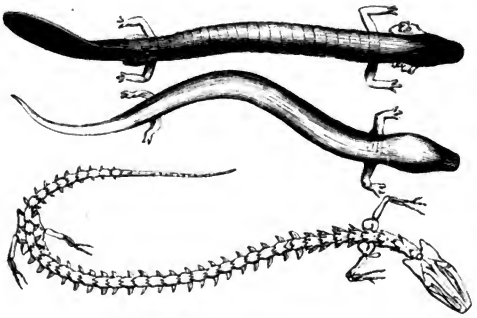
Der Calvarienberg in der Adelsberger Grotte. Der Mailänder Dom.

fußweiten Becken auf der Spitze eines abgeſtumpften Tropfſteinkegels; in dieſes fallen Tropfen 60 Fuß hoch herab, und zwar ſo dicht und regelmäßig neben einander, daß ſie einzelne Strahlen bilden. Bald darauf hört tiefer im Berge der gebahnte Weg auf. Vor ſich ſieht man die 50 Kl. lange und 25 Kl. breite Doline des düſtern Tartarus, worauf die ganze Höhle in der Kluft des waſſergefüllten Baſſins endigt, deſſen Boden ſpiegelglatter Tropfſtein bildet. Der

Digitized by Google

Tartarus mit seinen nackten Wänden liegt 1243 Kl. und das Bassin 1205 Kl. vom Haupteingange, ist 50 Kl. lang, 25 Kl. breit und 120 Kl. hoch.

Nicht minder reich an schönen Tropfsteingebilden ist die 260 Kl. lange Johannsgrotte, die 100 Kl. hinter dem Vorhange beginnt, wo man auf Steintreppen zu ihrem schmalen, niedrigen Eingange hinaufsteigt. Ihre schönsten Partien sind die gothische Halle und der kleine Vorhang. „Jene Halle ist fast kreisrund; den Mittelpunkt bildet ein gewaltiger brauner Stalagmit, mantelförmig auf einen Säulenstrunk herabreichend, von zahlreichen kleineren Stalagmiten umgeben. Einzelne unförmliche Stämme stehen umher. Die Wände sind reich mit weißen, grauen und gelblichen Tropfsteinen bedeckt, in runden, gewölbten Massen an der Decke weit hervorquellend, in zahllosen Röhren und Zapfen bis zum Boden herabreichend. Von der Decke selbst hängt gleichermaßen eine Unzahl von Stalaktiten herab, und bildet mit den ausspringenden Winkeln der Wände zahlreiche Nischen, deren Decoration in der That an all' die architektonische Pracht des Spitzbogenstyles erinnert. In der ganzen Halle ist nirgends der nackte Kalkstein sichtbar, selbst der Boden ist ganz überzogen mit braunen Krystallen. Weiterhin sieht man in der Nähe einer Säule am glatten Abhange den kleinen Vorhang. Er ist keine der Länge nach herabhängende Draperie, sondern mehr wie eine Theatersoufflte gestaltet, nur 3 Fuß breit und 5 Fuß lang, schief von links nach rechts unmittelbar mit der Decke selbst sich herabstreckend. Ein ungemein zarter orangefarbener Saum, aus mehreren dunklen und lichten Linien bestehend, zieht sich der ganzen Länge nach hin. Die ganze, kaum einen Zoll dicke Masse ist vollkommen durchscheinend, in leichten Wellenlinien geschlungen."



Der Olm (proteus anguineus).

Eine Stunde nördlich von Adelsberg liegt die Magdalenen- oder schwarze Grotte, deren Gänge nach einem Wege von 260 Kl. in sich selbst zurückkehren. Von einer Anhöhe steigt man durch Buschwerk eine Doline hinab, und befindet sich vor der 10 Kl. hohen, blauschwarzen Hinterwand, in welche jene Höhle mündet, welche nach der benachbarten Magdalenen-Kapelle den Namen Magdalenen-Grotte erhielt, aber wegen der dunklen Farbe der Wand, der Höhlenmündung und des Nadelwaldes auch die schwarze Höhle heißt. Berühmt ist sie geworden,

Digitized by Google

weil man in ihr den Olm häufig findet, jenen merkwürdigen Molch, der nur für unterirdische Gewässer geschaffen ist. Der Olm wird 10—13 Zoll lang, hat einen runden Rumpf, einen stumpfspitzen, platten Kopf, einen seitlich zusammengedrückten Schwanz, glatte, zarte, am Bauche durchscheinende Haut und vier kurze weit aus einander gestellte Füße, die er nicht zum Gehen gebrauchen kann, sondern am Boden hinschleift. Frisch aus dem unterirdischen Wasser entnommen, zeigt er eine bleiche Farbe, welche zur violetten wird, wenn ihn das Licht länger bescheint. Er flieht aber jeden Lichtstrahl mit großer Unruhe, wie er denn auch gegen Wärme empfindlich ist, und im Sommer stirbt er leicht, sobald er in der Gefangenschaft nicht kühl und dunkel genug gehalten wird. Der Olm (proteus anguineus) ist nur in Krain zu finden, hat eine feine, schleimschwitzende Haut, welche auch Ohren und Augen überzieht, doch so, daß er mit den Augen durch die durchsichtige Haut hindurchsehen kann, wogegen er schlecht hört, aber gut riecht. Außer den Kiemen hat er noch Lungen, und kann daher auf dem Lande leben. Doch hält er sich nur im Wasser auf, schluckt an der Oberfläche des Wassers Luft unter deutlichem Gurgeln, und stößt sie unter dem Wasser als Blasen wieder aus. Wovon er lebt, hat man noch nicht entdecken können, denn man hat nur so viel von ihm beobachtet, daß er auf feuchtem Sande oder Felsen unbeholfen hinkriecht, oder bewegungslos auf dem Boden liegt und durch schlängelnde Bewegung des Körpers und des Schwanzes mäßig schnell schwimmt. Im reinen Wasser lebt er in der Gefangenschaft zwei Jahre lang ohne Nahrung. Sein Skelett hat 38 Rückenwirbel, 25 Schwanzwirbel, 5 sehr kleine Rippen, 1 Zoll lange Füße, von denen die vorderen dreizehig, die hinteren zweizehig und kürzer sind. Sein Kopf gleicht dem des Aales, Rumpf und Hals sind nicht abgesetzt, sondern gleichstark, und seine Kiemen liegen büschelförmig außerhalb der Kehle.

Eine Viertelstunde nördlich von der Magdalenengrotte liegt die merkwürdige Poikhöhle (Piuka-Jama), ein Abgrund mitten im Gebüsch, aus dessen Tiefe der Poik rauscht. An 30 Kl. sinkt die Wand der Doline senkrecht hinab, ja auf der Nordseite hängt der Rand sogar über, wogegen man am Ostrande eine Kluft 12 Kl. tief durch Gestrüpp hinabklettern und von einem Felsblock herab die Doline betrachten kann. Den Grund bilden gegen einander gestürzte mächtige Felsblöcke und querüber liegende Baumstämme, zwischen denen seitwärts ein Höhlenrand mündet, aus welchem ein Fluß hervorschäumt, um gegenüber unter dem Felsen wieder zu verschwinden. Eine großartige Thorwölbung ist weiter in der Höhle die Dolenzpforte (also genannt nach dem Namen des Sohnes eines Gutsbesitzers, der als eifriger Höhlenforscher an der Untersuchung lebhaften Antheil hatte), die man aber nur bei niedrigem Wasserstande erreicht. „Durch ein Felsenthor von 60 Fuß Breite tritt man in einen gewaltigen Dom, dessen Dunkel durch den Schimmer des weißen Gesteins gemildert wird. An 80 Fuß ist dieser Dom hoch und über 100 Fuß breit und von links herab reicht einer der in dieser Höhle so häufigen Bergstürze, doch sind Wand und Blöcke von weißem Sinter überzogen. Vom Boden bis hinauf zur Decke flimmert und

Digitized by Google

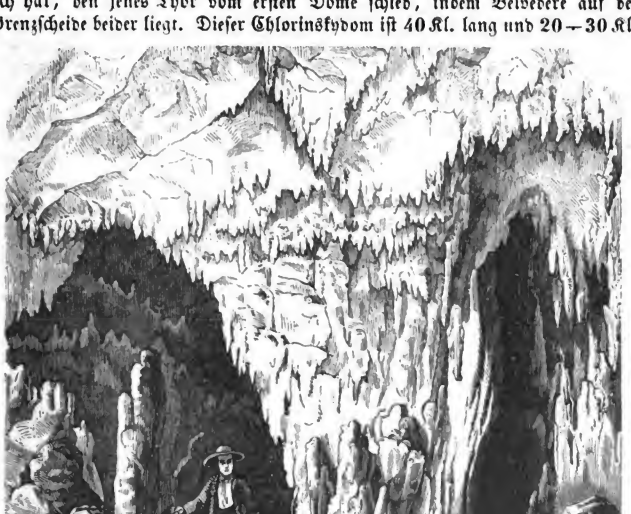
glitzert es von Millionen leuchtenden Punkten; Wände und Decke erglänzen im reichsten Schmuck, kleine Klüfte ziehen sich einwärts, ebenso viel Cabinette voll reizender Schaustücke. Um die Großartigkeit der Halle würdevoll zu schließen, steigt aus dem Hintergrunde ein ungeheurer Pfeiler empor, welcher zwei kolossale Spitzbogenthore bildet. Links ist die größere Thorhalle, und in derselben steht am Boden ein über 2 Kl. hoher mächtiger Stalagmit. Der Pfeiler selbst und die Decke beider Hallen sind mit den reichsten Tropfsteinfestons geziert. Der untere Rand dieses ebenso reizenden als großartigen Bildes ist scharf abgeschnitten, und ein undurchdringliches Dunkel; es ist das Flußbett, aus welchem einzelne Felsblöcke hervorstarren; schwarzbraune Linien bezeichnen an den Wänden die Wasserhöhen, denn bei Hochwasser schäumt der Fluß aus diesen beiden Pforten hervor. An 650 Kl. tief reiht sich in der Poikhöhle Saal an Saal, Grotte an Grotte, aber die Glanzpunkte aller Höhlenschönheit bilden neben der oben beschriebenen Dolenzpforte der Calvarienberg und der See in der Planinahöhle." Wenden wir uns der letztgenannten zu.

Einen erhebend großartigen Eindruck macht die Planinahöhle, die man wohl auch Unz- oder Kleinhäusler-Grotte nennt, auf den Besucher, der an dem Wartthurm der Burgruine Kleinhäusel vorüber in dieselbe niedergestiegen ist. Nicht weit von Planina, welches sich ½ Stunde um den vorspringenden Berg Klariza Vrch hinstreckt, gelangen wir am Fuße einer 200 Fuß hohen Felswand zum Eingang der Höhle, deren Hintergrund der spangrüne Wasserspiegel eines Teiches füllt. Schroffe, zum Theil bewachsene Felsen steigen aus dem Wasserspiegel empor, dessen Hintergrund eine senkrechte Kalkwand bildet mit einer 60 Fuß hohen und 84 Fuß breiten Höhle, aus welcher der Fluß mit einem kleinen Wasserfall in den Teich hervorbricht. Wir besteigen einen Kahn, um in die Wunderwelt des Wassercanals zu gelangen, eines Tunnels, welchen die Natur mit seltsam geformten Reliefbildern des Tropfsteins geschmückt hat. Sehr bald erweitert sich die Höhle zu einem Dom von 12 Kl. Höhe mit glatten Wänden und grauer, grüngestreifter Kuppel. Ein dumpfes Rauschen füllt die mächtige Halle, die sich tief in den Berg hineinzieht, bis sie sich plötzlich zu einem 5 Kl. hohen Thore verengt, aus welchem der Fluß rauschend hervorbraust. Mit Anstrengung arbeitet man sich hindurch, rudert an gewaltigen Felsblöcken vorüber, und befindet sich in einer zweiten Halle, an deren Wölbung die Lichtstrahlen eines angezündeten Feuers einen magischen Schein verbreiten. Unten schimmert es vom Stromspiegel, und oben blitzt und flimmert es von den glatten Felswänden, die sich in erhabenen Wölbungen über dem rauschenden Wasser erheben. Nun steigen wir aus, um über Felstrümmer hinweg einen Bergsturz zu erklimmen, dessen Rand, Belvedere, eine wunderbare Aussicht über den halbdunklen hintern Theil des Domes nach dem vordern tageshellen giebt. Siehe, da wirft dort an der Ecke der Führer einen Stein ins Wasser, daß tausend Krystallgarben und Silberfunken aufspritzen, vom Sonnenstrahl grell beleuchtet! Noch immer hüpft hier und da ein Lichtstrahl von Welle zu Welle, bis er sich schillernd im Dunkel verliert, während die Felswände in tiefes Halbdunkel ge-

Digitized by Google

hüllt sind, und aus der gestaltlosen Nacht hier und da ein vorspringendes Riff die Umrisse der Wölbung andeutet.

Steigt man den Bergsturz weiter hinauf und wendet sich dem hintern Höhlenraume zu, so schaut man in tiefe Finsterniß hinein, und vermuthet aus dem hallenden Rauschen des Baches, daß man einen zweiten großen Dom vor sich hat, den jenes Thor vom ersten Dome schied, indem Belvedere auf der Grenzscheide beider liegt. Dieser Chlorinskydom ist 40 Kl. lang und 20—30 Kl.



Dolenzpforte (Piuka Jama).

breit, und bietet, wenn er mit bengalischen Flammen erleuchtet wird, ein großartiges Schauspiel dar, da man auf einem Berge von Felstrümmern steht, 50—60 Fuß unten das Wasser brausend über Klippen stürzt und beide Flußufer von Felsblöcken bedeckt sind, so daß man sich in einer schauerlichen Einöde befindet, in welcher die Schatten und beleuchteten Umrisse der Wände und Felsblöcke unheimliche Gestalten mit verschwimmenden Umrissen bilden. Dabei schaut von der Wand die schwarze Oeffnung einer kleinen Nebenhöhle herüber, aus welcher Wasser niedersickert, und ein heller Tropfenfall weiterhin

Digitized by Google

hörbar wird, wo sich zellenartige Becken von 1 Fuß Tiefe finden. Ein zweites großes Thor schließt den Dom ab, von wo aus man in die Höhle nur auf dem Kahne weiter vordringen kann. Wunderbare Lichtspiele begleiten uns. Birgt man die Grubenlichter und wendet sich dem fernen Eingange der Höhle zu, so sieht man in der Ferne die hellen Lichtstrahlen in buntem Glanze hereindringen, wie ein leiser Schimmer über Wasser und feuchte Wände streifen, und hier und da eine Gestalt schärfer aus dem tiefen Dunkel hervortreten. Da fühlt man so recht, welch ein Segen das helle Sonnenlicht ist, denn selbst die finstere Höhle wird durch die Helle der Sonnenstrahlen freundlicher. Wenden wir nun die Augen nach der andern Seite, so sehen wir einen Kahn mit Fackeln aus der Finsterniß kommend, die ihren grellen Schein über die geräumige Höhle verbreiten, ohne sie ganz zu erleuchten, da ihre Umrisse in schwankenden Schatten verschwinden. Wir verlassen dann durch ein 8 Kl. hohes und 4 Kl. breites Felsenthor den Chlorinshydom, und dringen in ein mächtiges Gewölbe vor, das einen großen See umfängt, von dessen Felsendecke eine mächtige Sintermasse herabquillt, und aus dessen Hintergrunde das Donnern eines Wasserfalls herüberdröhnt. Dieser See, die Vereinigung zweier Höhlenarme, an denen je ein Bach herabströmt, mißt 240 Fuß Länge, 150 Fuß Breite und 60—100 Fuß Höhe. Schroffe Wände steigen von dem Wasserspiegel empor, Sintermassen wallen wie erstarrte Wasserfälle hier und da herab, in der Höhe und Tiefe ringen Licht und Schatten mit einander, und hohles Donnern durchhallt den sonst unheimlich stillen Raum.

Neue Wunder zeigen sich, wenn man rechts den Katerfelder Arm hinaufsteigt, der sich weit in Krümmungen hinzieht und reich an allerlei Sinterfiguren ist. Da erblickt man in einer Höhe von 2—3 Klaftern weiße und braune Gestalten, deren schönste der blendendweiße Kaiserthron ist, während gegen das Ende der 100 Kl. langen Halle auf einem teppichartigem Sinterfalle sich eine blendendweiße Gestalt von 9 F. Höhe zeigt, welche wegen ihrer Aehnlichkeit mit einer weiblichen Figur Isis heißt, in deren Nähe der tabernakelartige Rochusaltar schimmert. Nachdem man mehrere Trümmerberge, unter ihnen den Golgatha erstiegen oder umgangen hat, klettert man an der abschüssigen Höhlenwand weiter in die Haidingergrotte, wo man wieder den Kahn besteigt. Ueber den schwarzen Kalkstein der Höhle ziehen sich blendendweiße, korallenartige Sintergebilde, während der Bach über fußhohe Felsenriffe einen dreifachen Wasserfall bildet, und an einer Stelle zwischen ihnen an der linken Wand 18 F. hoch und 12 F. von der Wand abstehend eine Figur über den Wasserspiegel hinausragt, die, lichter und dunkelbraun schattirt, einem Elephantenkopfe sehr ähnlich sieht. Hinter einem der schwarzbraunen, weichen Riffe wimmelt es von Proteen, deren Hauptaufenthaltsort hier zu sein scheint. Weiterhin gelangt man in eine kreisrunde Halle, dann in einen See, der gerade unter der Koschieluka-Doline liegt, und zuletzt zu einem Seitengange, dem Tropfsteinparadies, welches 250 Klaftern lang ist und im Bogen gegen die Haupthöhlung zurückführt. „Boden und Wände klingen hohl, und sind zu ganzen Quadratklaftern mit Krystallen

Digitized by Google

überzogen, vom Dunkelbraun bis zum reinsten Weiß. Hier ragen ganze Gruppen blendendweißer Stalagmitenkegel von der kleinsten Größe bis zum klafterhohen Riesen empor, dort bildet die braune Wand einen tapetenartigen Hintergrund, von dem sich der blendendweiße Koloß eines Königs im Krönungsmantel, den Scepter in der Hand, mit den schärfsten Schlagschatten abhebt. Nahe am Eingange steht ein prachtvolles weißes Gebild, einem Cherub mit dem Flammenschwerte ähnlich." Die Kaltenfelder Höhle ist 1080 Kl., oder vom Höhleneingange 1530 Kl. lang, 30 F. — 20 Kl. breit, und ihr Wasser 9 — 20 F. tief.

Der andere Höhlenarm wird vom Poikflusse durchströmt, und heißt daher Poikarm. Er ist noch großartiger, hat nur zwei Riffe und kann daher leichter befahren werden. Ueber Felsblöcke hin rudert man eine Bucht entlang, die ein Wassersturz mit seinem Rauschen füllt, denn der eingeklemmte Fluß stürzt 10 Fuß hoch herab, milchweißen Schaum emportreibend, er selbst eine weiße Wassermasse von zahllosen Strahlen zwischen schwarzen Felsenwänden; bunte Lichter schweben spielend auf und ab, mannichfach gebrochen und zurückgestrahlt; jede Wendung des Grubenlichtes ruft andere Beleuchtung, andere Lichtspiele hervor, so daß man verschiedene Wasserfälle zu sehen meinen könnte. Nachdem man über einen Trümmerhügel gestiegen ist, kommt man zu einem freien Wassercanal, auf welchem man 1½ Stunde hinfährt. „Keine Beschreibung vermag den erhebenden Eindruck dieser unterirdischen Wasserfahrt zu schildern. Kolossale Stalaktiten hängen an den Wänden hernieder; an anderen Stellen ist die Decke mit den reichsten weißen, korallenartigen Behängen verziert, in der Regel aber sind die Wände nackter, schwarzer Fels. Hier und da rieseln Quellen herab; ihr Geflüster und das melancholische Fallen einzelner Tropfen von der Decke unterbricht allein die schauerliche Stille dieser Dome." (Also erzählt Dr. Adolph Schmidl, der obengenannte neuere Entdecker jener Höhlenwunderwelt in seinem Werke „Zur Höhlenkunde des Karstes.") Noch immer tiefer hinein geht es in den Berg, über Trümmerberge, an Riffen, an einem neuen Wehrsturz, an Stalaktitenwänden vorbei, durch eine niedere Durchfahrt, durch den spitzbogenartig gewölbten hohen Canal, der bei einer Breite von 12 — 15 Klaftern an 50 Kl. emporsteigt, an Stalaktitengrotten vorbei bis zur letzten Grotte, wo die Decke sich bis dicht über den Wasserspiegel herabsenkt, so daß man nicht weiter kann. Vom Eingang der Höhle ist dieser Endpunkt 1710 Kl. entfernt, und das Wasser 18 Fuß tief, in der runden Halle gar 30 Fuß.

Wir sind bei der Darstellung dieses Höhlenwunders den Mittheilungen des Dr. A. Schmidl gefolgt. So weit wie dieser Forscher hatte noch keines Menschen Fuß jemals diese reizende Werkstätte der Natur betreten, die blendende Weiße der Bildungen war noch durch keine Fackel geschwärzt, und der Heißhunger nach Andenken hatte noch keine der zarten Spitzen abgebrochen. Die Natur war bräutlich geschmückt, so daß selbst der Boden langhin wie mit Diamanten besäet erglänzte. Die mächtigen bräunlichen Stalaktitensäulen von der Stärke eines Mannes und darüber waren mit dem zartesten weißen Geäder filigranartig geziert, während ganze Gruppen blendendweißer, umgestürzter

Digitized by Google

Kegel von verschiedener Größe viele Fuß hoch empor ragten. Eine heilige Scheu bemächtigte sich der Reisenden, nicht eine Spitze ward abgebrochen, und der Fuß hütete sich, die schönen Gebilde zu zertreten. Nichts als die Bewunderung des schönen Schauspieles ward von ihnen mit hinweggenommen, nachdem sie, die ersten in einer viel tausendjährigen Schöpfung, diesen Schauplatz betreten hatten.

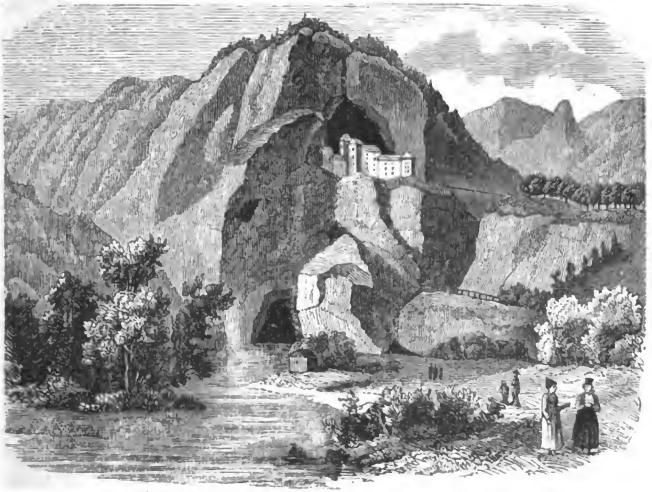
Der Poikfluß, welcher diesen Höhlenarm durchströmt, kommt von den nahen Adelsberger Grotten herüber, weshalb man sich diese Wasserhöhlen als ein System von Kammern vorstellen muß, die durch Scheidewände getrennt sind. Wurden diese durchbrochen, so bildeten sie großartige Thore, stürzten sie zusammen, so verursachten sie Trümmerhaufen, stehen sie noch, so wurden sie zu neuen Felsvorhängen, welche die Höhlen schließen. Ja aus dem Zirknitzer See dringen durch einen Bergrücken Wasser, welche in der Gegend der Planinahöhle aus der Felsenwand durch das Mühlthal als 31 Quellen auf einem Raume von 26 Kl. hervorrauschen. Im Sommer versiegen 20, aber die 11 übrigen, zum Theil tiefer gelegenen bleiben unverändert. Sie fließen zu dem stattlichen Mühlbache zusammen, der oberhalb Haasberg in den Poik einfließt, welcher von nun ab Unz heißt. Unterhalb der Brücke von Haasberg geht der Poikfluß in Schlangenwindungen durch die wiesengrünen Mulden von Planina, bis er über verschiedene Sauglöcher strömt, wo man das starke Gurgeln hört, mit dem das Wasser in die Felsenritzen im Flußbett sinkt. Auch auf den Wiesen neben dem Flusse sind solche trichterförmige Vertiefungen, durch welche der Fluß bei Ueberschwemmungen abfließt, obschon sie durch Dammerde scheinbar fest geschlossen sind. Je weiter die Unz also fließt, um so dünner wird ihr Wasserfaden, bis auch er sich in einem Saugloche verliert, in dessen Nähe höher liegende Trichter das Wasser der Ueberschwemmung verschlucken, welche in dem Zeitraume von einigen Jahren das Thal hoch mit Wasser zu füllen pflegen, sobald verstopfte Sauggruben den schnellen Abfluß des Hochwassers hemmen. An 3000 Klaftern nördlich von der Planinahöhle verschwindet der Fluß ganz, und soll als Laibachfluß bei Oberlaibach wieder zu Tage kommen.

Natürlich hat die Planinamulde ihre zahlreichen Dolinen, von denen einige sehr malerisch gelegen sind. An der Koschielukadoline, die 25 Kl. tief ist, geht die Poststraße vorüber, so daß man auf das Wiesenplätzchen des Grundes schauen kann. Auf dem Berge des Dorfes Gartscharienz sieht man mehrere dieser Schachtlöcher, die, in Waldesdunkel geborgen, kaum ahnen lassen, daß man auf unterhöhltem Boden steht. Das Teufelsloch hat 20 Kl. Umfang, aber dicht überwachsene Ränder. Als das Senkblei 231 F. hinabgelassen war, fand es noch keinen Grund, aber unheimlich tönte aus der Tiefe herauf ein still flüsterndes Rauschen. Der großartigste dieser Schlünde ist das Rabenloch, welches mit einer Grotte in Verbindung steht, die jenseit des Jacobovitzberges zu Tage geht. Es liegt mitten im Walde, eine Stunde vom Teufelsloch. Eine Schuttbahn senkt sich plötzlich abwärts, dicht verwachsen, und unten steht man einer Felswand gegenüber, die 28 Kl. senkrecht emporsteigt, unten aber scharf einwärts gehend eine große Höhle bildet, deren Oeffnung 22 Kl. hoch ist. In halber Höhe der

Digitized by Google

Decke gewahrt man eine Oeffnung von 12 F. Durchmesser, aus welcher bei Regenwetter die Tagwässer in mächtigem Strahl hervorstürzen. Die Höhle selbst theilt sich in zwei Arme, von denen der eine trocken, mit Stalaktiten besetzt ist und bald endigt, der andere aber ist voll Schlamm, und endigt mit einer Senkung, welche in die Grotte mündet, die von der andern Seite des Jacobovitzberges sich in den Berg hinein zieht.

Von Adelsberg aus kommt man in 2½ Stunden über Wiesenland, Haide und Holzung nach dem Schlosse Lueg, welches zum Theil in eine Kalkwand hineingebaut ist, die sich 64 Klaftern hoch schroff aus der tiefen Wiesenschlucht des Lokvabaches erhebt und fünf Grotten neben und über einander zeigt.



Die Höhlenburg Lueg.

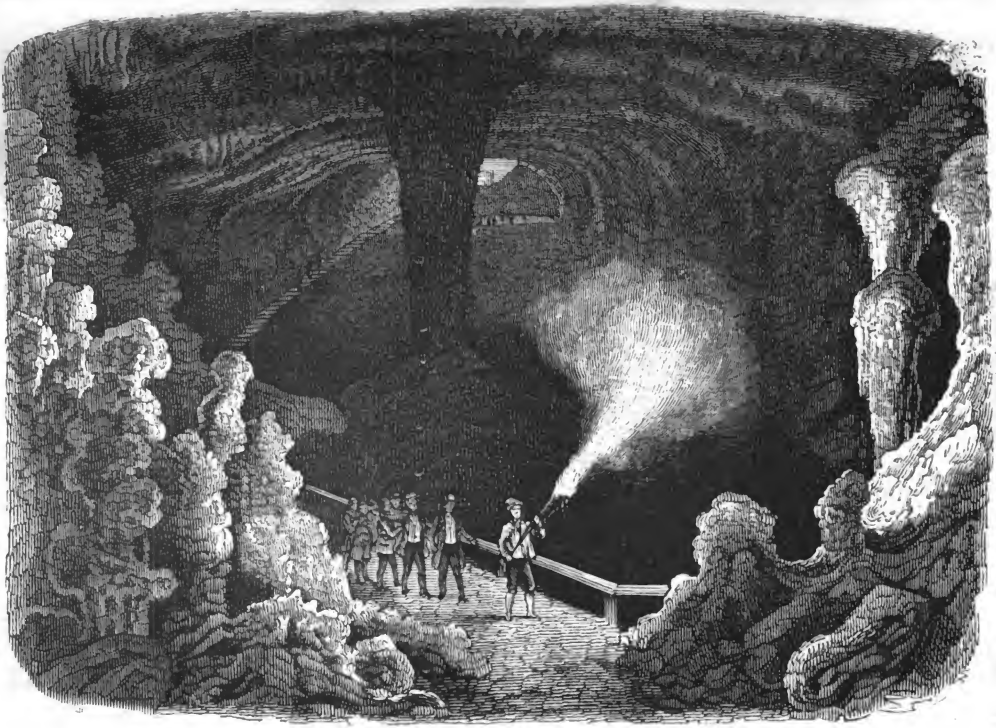
Irrthümlich behauptete man, dieses Schloß sei in die Höhlen hineingebaut, es steht vielmehr ganz frei, denn nur von Weitem sieht es aus, als sei es von der Höhlenwölbung überdeckt. Jene Kalkwand bildet nämlich mehrere vorspringende Felsen, deren Zwischenräume man ausgefüllt hat. Hemmende Klippen sind weggesprengt worden, so daß man Raum zum Schloßbau gewann. Hinter ihm zieht sich eine Höhle in den Berg hinein, deren Mündung das Schloß überragt, wie denn auch der Felsen über dem Dache eines Hintergebäudes überhängt, weshalb das Regenwasser dem Schlosse lästig werden würde, wenn man nicht Abzugsrinnen in die Felswände gemeißelt hätte. Ueber den Schloßgraben führt

Digitized by Google

eine Brücke unter dem zweistöckigen Thorthurme in einen kleinen Hof, eine schmale Stiege im Thurme auf eine Galerie innen auf den Hof hin; die rechte Seite desselben ist Felswand, die andere eine leere Mauer mit Fenstern. Das Hauptgebäude enthält vier Stockwerke; hinter dem dritten führt ein breiter gedeckter Gang auf die kleine Terrasse des Gartens am überhängenden Felsen, an dessen Ecke eine Holztreppe hinauf zum Belvedere bringt, einer kleinen Grotte, die gegen das Thal zu mit einer Brustwehr versehen ist und freie Aussicht über die Landschaft gewährt. Treppen und Brücken führen von einem Stockwerk und Gebäude zum andern, bis man neben dem Dache eine neue Terrasse mit schöner Aussicht besteigt. Hinter dem Dache des Schlosses führt ein hölzerner Steg zur alten Höhlenburg hinüber, die man von unten und außen nicht sehen kann, denn ihre 12 Klaftern hohe und 6 Klaftern breite Höhlenmündung ist durch eine Frontmauer so gesperrt, daß das Spitzbogenthürmchen, zu welchem jenes Brückchen führte, nur 5 F. 4 Z. hoch und 2½ F. breit ist, und neben der Thür wurde ein viereckiges Fenster von 2 F. 11 Zoll angebracht, über welchem sich ein zweites befindet. Diese alte Höhlenburg ist Ruine, und die Zugbrücke am Thürmchen führte vielleicht auf einen vorspringenden Felsen, von dem man auf Strickleitern zu einer schlotähnlichen Höhlung neben der jetzigen Gesindestube ungesehen auf den Bergesabhang gelangen konnte. Auf einer höhern Terrasse dieser Höhlenburg war und ist noch jetzt die Cisterne, und hinter ihr links noch eine dritte Etage, die in einer langen Kluft endet, und um einen Pfeiler herum mit einem Loche in die Hauptgrotte mündet.

Lernen wir nun auch die Lueger fünf Höhlen kennen, in deren untere sich die Lokva stürzt, und deren „große Grotte" fünf Etagen neben und über einander enthält, während das Belvedere, die Burggrotte und die oberste Grotte geringern Umfang haben. Am Fuße der Kalkwand öffnet sich die Lokvahöhle, 24 Klaftern höher die große Grotte, deren eirunde Mündung durch ein Mauerwerk geschlossen war, von dem nur noch das 10 Schritt lange Gewölbe steht. Die Höhle bildet eine hohe weite Halle, in deren Wand links eine 30 F. hohe Oeffnung ist, durch welche man den Bach in der untersten Höhle verschwinden sieht. Dringt man tiefer in die Grotte ein, die hinter einem Pfeiler mit einer kurzen Kluft neben demselben sich verengt, so steht man plötzlich vor einem 18 F. tiefen Absturze, über welchen eine Brücke zu einem Durchgang und dann zu einem Dom führt, der voll Trümmerhaufen früherer Einstürze liegt. Von der Spitze des Haufens führt eine Leiter zur zweiten Etage, welche 200 Klaftern lang ist, sich stellenweise sehr verengt und endlich an der Vorderseite der Bergwand hoch über dem neuen Schloßthore mündet, zu welchem man auf Leitern und hölzernen Treppen herabsteigen kann. Bei dem Trümmerberge führen zwei andere Oeffnungen in Seitenhöhlen, von denen die eine steil abwärts zu einem Absturz leitet, wo von unten herauf der Lokva gurgelnd tiefer unter die Berge hineinschlüpft, wogegen die andere in ein tieferes Stockwerk unter dem Haupteingange zu einer geräumigen Halle bringt. Eine Nebenhöhle und die Haupthöhle sind stellenweise mit Schlamm gefüllt, und letztere hat kegelförmige Tropf-

Digitized by Google



Höhle von Corgnale.

steine von grauer Farbe. Sie endigt 440 Klaftern vom Eingange an einer aufwärts gehenden verstürzten Kluft, aus welcher ein Luftstrom heftig einwärts strömt.

In der Nachbarschaft des Zirknitzer Sees, 1½ Stunden von Planina, findet sich im Thalkessel beim Dorfe Maunitz eine nicht minder merkwürdige Felsengrotte in dieser wasserarmen Gegend, wo einige Dörfer ihren Wasserbedarf in Cisternen auffammeln oder ihn aus der Unz holen müssen. Steigt man von Maunitz eine Stunde den bewaldeten Bergrücken hinauf, wo die malerische Ruine der Canziankirche mit einem Meßnerhäuschen steht, so sieht man plötzlich von einer jähen Felswand hinab auf ein freundliches Wiesenthal. Man steht auf der Felsenbrücke von Canzian, einem vollkommenen Gewölbe von 60 Fuß Höhe, 150 F. Tiefe, welches in einer Felsmasse von 126 F. Höhe und 156 F. Breite ausgebrochen ist, ähnlich wie das Prebischthor in Böhmen und die Vejabrücke im Veronesischen solche natürliche Brücken bilden, obschon die Vejabrücke nur ein 160 F. langer und 94 F. breiter Durchgang unter einer Felsdecke ist.

Durch diesen Bogen fließt der Rackbach, läßt aber dicht vor demselben am rechten Flußufer einen Theil seines Wassers mit leisem Gurgeln durch Sauglöcher abfließen; in heißen Sommern verschwindet er wol ganz, so daß man trockenen Fußes unter der Brücke hingehen kann, und in eine 84 Klaftern lange Schlucht kommt, an deren Ende sich eine Höhle befindet, in welcher sich der Rackbach verliert. Dieser Bach soll derselbe sein, welcher 2000 Klaftern nordwestlich im Mühlthal von Planina als Abfluß des Zirknitzer Sees durch die Karlouzahöhle erscheint. Die Doline von St. Canzian ist die großartigste des Karstes, denn sie mißt 500 F. in der Tiefe und im Grunde 300 F. Breite. In einem Falle von 24 Klaftern stürzt sich der Fluß, welcher die vom Schneeberg kommende Necca ist, bildet unten einen smaragdgrünen Wasserspiegel, und kommt endlich beim Dorfe Trebich 1½ Stunde von Triest wieder zum Vorschein.

Eine andere Höhle findet sich etliche Stunden von Planina im Kreuzberge beim Städtchen Laas, wo sich dasselbe Schauspiel wiederholt. Man sieht ein weites Kesselthal ohne Wasser, ohne Wiesen, ringsum nackte Kalkabhänge und Steingeröll. Sobald es aber regnet oder thauet, rinnen aus allen Felsspalten Bäche, erfüllen den Thalgrund, und bilden einen See, wo vorher kein Teich zu sehen war. Das Eigenthümliche der Kreuzberghöhle besteht darin, daß bei ihrem 25 F. breiten Eingange an einer 64 F. senkrecht aufsteigenden Felswand ein Trümmerhügel sich befindet, der Blöcke von 10—20 F. Länge und 5—8 F. Breite in chaotischem Durcheinander enthält. Auch in ihr rauschen unterirdische Wasser, die sich hier und da zu kleinen Teichen ansammeln. Dort fand man auch Knochen des vorsündfluthlichen Höhlenbären.

„Die großartigsten Verhältnisse bietet die Höhle von Corgnale bei Triest dar, zu welcher man 140 Klaftern auf einer steinernen Treppe hinabsteigt.“ Wie verloren schwebt man über der Finsterniß der unergründlichen Tiefe in grauenhafter Einsamkeit, umgeben von einem beängstigenden Schweigen und den phantastischen Gebilden des Kalksinters. Traumhaft schwanken die Streiflichter

Digitized by Google

der Fackeln über die Zacken, Wölbungen, Säulen und Pfeiler der Höhle, deren Tropfsteine hier und da in unheimlichem Lichte aufblitzen, aus dem Schatten hervortreten und wieder verschwinden, wie erblaßte, verwischte Bilder einer Zauberlaterne. Die Grotte von Corgnale wetteifert an Pracht und Großartigkeit mit ihren Nebenbuhlerinnen so sehr, daß man in Verlegenheit ist, welcher man die Palme der Schönheit zusprechen soll. Obgleich ihre Stalaktiten ebenso kolossal, wie malerisch sind, so ist sie dennoch weniger bekannt und besucht, da sie fern von der Landstraße liegt. Hier befindet sich u. A. ein Tropfsteingebilde, welches 50 F. im Umfange hat, und ein anderer Stalaktit, diesem gegenüber, ist 35 F. hoch, und dicker als der stärkste Eichbaum. Eines der merkwürdigsten dieser Gebilde, von allen Besuchern bewundert, gleicht einem kolossalen Spargel; unser Auge trifft überall auf nicht minder sonderbare Formen und Gestalten, und dringt man weiter hinter, so gelangt man endlich in den Theil der Höhle, in welchem Alles verkeilt und verrammelt zu sein scheint. Auf den 140 steinernen Stufen zu jenem Felsen herabgestiegen, welcher die Kanzel heißt, bietet sich von da aus dem Besucher eine Schauer erregende Aussicht dar; man bemerkt, daß man über einem Abgrunde von unerforschter Tiefe schwebt, umlagert von der unheimlichen Stille und den phantastisch verzerrten Gebilden der Tropfsteinwelt. Unwillkürlich heftet sich das Auge an diese Finsterniß, welche aus der Tiefe heraufstarrt, oder es verfolgt die Lichtschimmer der Fackel, welche sich hüben und drüben, oben und unten in der Nachtwelt verlieren. Vielleicht sind jenseit dieser Steinmassen neue Höhlenwunder aufzufinden.

Die zum Schlusse dieses Abschnittes abgebildete Höhle von San Servolo ist reich an Stalaktiten in allen Formen. In ihrem Hintergrunde erhebt sich ein marmorner, zu Ehren des heiligen Servulus errichteter Altar, welcher fromme Gottesmann nach einer Legende sich hieher zurückzog. Hier wird alljährlich am 24. Mai bei dem Andrange der Bewohner der Umgegend eine feierliche Messe gelesen. Hinter dem Altare befindet sich ein kleines Gemach, welches wie es scheint, die Wohnung des in Buße lebenden Märtyrers gewesen. Gutes Trinkwasser quillt zur Erquickung ermüdeter Besucher aus den Steinen hervor; runde Wölbungen, großartige Vertiefungen zeigen sich in allen Theilen der Höhle und tiefe Abgründe schrecken den Besucher vor weiterm Vordringen zurück. Der Tiefe nach ist sie die bedeutendste in der Gegend von Triest; ihr Beschreiten ist aber nicht ohne Gefahr und der großen Feuchtigkeit wegen beschwerlich. Die Wege sind außerdem nicht so vollständig bezeichnet, als dies bei ihren erstgenannten Schwestern der Fall ist. Wie der Bogengang eines Klosters hat sich der Eingang dieser wunderbaren Höhle gestaltet, indem frei stehende Pfeiler, die Decke der Wölbung tragen, und Vorsprünge auf der andern Seite des Bogenganges Aehnlichkeit mit Halbpfeilern haben. Bogen erhebt sich hinter Bogen, und vermählt seinen Schatten mit der Tageshelle zu einem weichen Dämmerlichte, unter dessen Eindruck die Phantasie der Besucher diese oder jene Tropfsteinfiguren zu allerlei wundersamen Gebilden umgestaltet.

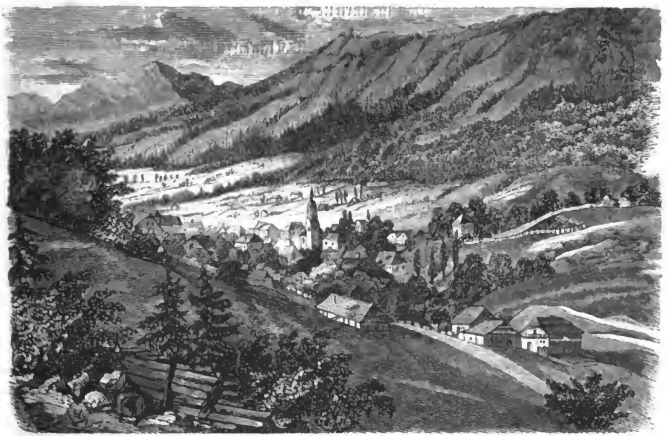
Außer diesen Wasserhöhlen besitzt Krain auch noch Eishöhlen, von denen

Digitized by Google

die im Hornwalde bei Teplitz die ſchönſte iſt. Unter einer hohen Felswand öffnet ſich der Schlund zu der 360 F. hohen und 600 F. breiten Höhle, die ſich tief in den Berg hinein zieht und im Sommer mit Eis ausgekleidet iſt, welches hier in langen Zapfen herabhängt, dort als breite Wand den Felſen überzieht, hier pfeilerartig emporſtrebt, dort Arabesken bildet, hier flüchtigen Zeichnungen ähnelt. Auch dieſe Eiswunder haben ihre natürlichen Urſachen, denn da der Schnee in der ſchmalen Kluft des Berges erſt in den heißen Sommermonaten ſchmilzt, ſo drückt die frei gewordene Kälte die Temperatur in der Höhle, wohin das durchſickernde Waſſer tröpfelt, ſo tief herab, daß das Waſſer gefriert. Je mehr und je ſchneller der Schnee ſchmilzt, um ſo kälter wird die Höhle, und um ſo länger wachſen die Eiszacken. Es giebt kaum einen grellern Gegenſatz als den, wenn man aus ſommergrünem Alpenthale in den unterirdiſchen Eispalaſt tritt, in welchem es von Lichtern flimmert und bunte Lichtſchimmer an den blanken Kryſtallwänden auf und nieder ſchweben, je nachdem die Leuchten der Führer im Luftzuge ſich hin und her bewegen. Da meint man in die Märchenwelt von Tauſend und Eine Nacht verſetzt zu ſein, denn Lichter, Eiszacken, leiſe Echos, Schatten und Schimmer an und neben den Eisſäulen fließen zu einer phantaſtiſchen Geſtaltenwelt zuſammen, wie ſie keine Phantaſie zu erfinden vermöchte.

Höhle von San Servolo.

Digitized by Google



Bleiburg.

5. Das industrielle Illyrien.

Die Gewinnung des Bleies und die Bleiweißfabrikation in Kärnthen und Krain. — Die Fabrikation der Eisenbahnschienen. — Die Queckfilbergruben in Idria.

Werfen wir, nachdem wir uns Land und Leute in einem verhältnißmäßig weniger beachteten Theile des Kaiserstaates angesehen und die erhabenen Wunder seiner Alpenlandschaften bis zu den Höhen seiner Alpenrücken verfolgt haben, noch einen Blick auf die Beschäftigungen seiner Einwohner, und insbesondere auf die Industriezweige, welche dem Lande ganz besonders eigenthümlich sind.

Außer dem unschätzbaren Metalle, dem Eisen, dem wir im vorigen Bande einen Abschnitt gewidmet und auf dessen Verarbeitung zu Eisenbahnschienen wir zum Schlusse dieses noch zu sprechen kommen, besitzen die Berge von Kärnthen und Krain mancherlei nutzbare Mineralien; ihrem Gestein entspringen Heilquellen, in den Wäldern hausen alle jene Geflügelarten, welche Gegenstand der Jagdlust sind, und es wird vom Waidmann nicht minder dem flüchtigen Rehe, dem Hirsche, dem Eber und Hasen, als auch wol hier und da Raubthieren nachgestellt, welche sich aus den Schluchten der Hochgebirge in die Ebene wagen. Die Seen und Gewässer ernähren schmackhafte Fische, die Wiesen Schafe von derber Wolle, große Rinderherden, und es tummeln sich tüchtige Pferde auf den Triften. Als Hauptproduct des Landes aber steht das Blei oben an.

Das Dorf Bleiburg, welches 6000 Einwohner hat, besitzt die größten Bleibergwerke Oesterreichs im Bleiberge, der jährlich über 40,000 Centner Blei

Digitized by Google

liefert, wovon allein Freiherr von Herbert in Klagenfurt jährlich 12,000 Ctr. Bleiweiß fabricirt und weithin bis Frankreich versendet.

Das Blei kommt gediegen als ästiges, drahtförmiges Gebilde selten vor, denn nur in Carthagena findet es sich in alten Gruben, auf Madeira in den Blasennieren der Lava und bei Bristol als Ueberzug schmaler Bergkalkwände; dagegen ist es sehr häufig an Schwefel gebunden, und heißt Bleiglanz, der sich in verschiedenen Steinarten auf Gängen und Lagern findet, und in verschiedenen Krystallformen erscheint; mitunter trifft man es aber auch in derben Massen. Außerdem kommt das Blei noch in anderen chemischen Verbindungen vor, nach denen es Weiß-, Grün-, Roth- oder Gelbbleierz heißt. In Kärnthen gräbt man am Erzberg bei Bleiberg und am Königsberge bei Raibl seit Jahrhunderten Bleiglanz und Galmei, denn seit 250 Jahren gewann man hier 1½ Mill. Centner Blei.

Zwischen den parallelen Bergzügen, welche das Gail- und Drauthal trennen, erhebt sich am nördlichen Fuße des Dobratsch das flache, hohe Thal von Bleiberg, dessen Gruben 4000 F. Seehöhe haben. Die prallen Kalkwände des dolomitreichen Thales bilden wilde Bergpartien voll tiefer Spalten, in denen an der Leisacher Alp Treppen ins Thal führen, die so steil am Abgrunde hinab gehen, daß man sich an Ringen festhalten muß, die an der Felswand angebracht sind. Man spricht von einem innern und äußern Bleiberg, da man dort auf dem westlichen, hier auf dem östlichen Abhange Blei baut, und dort meist Bleiglanz, hier mehr Zinkerze, besonders Galmei gewinnt. Bleiglanzadern durchziehen den Berg, doch meist kommt das Erz in Massen von Kinderkopfgröße vor, welche im Gestein eingewachsen und eng eingeschlossen sind, dabei aber einzeln im Gebirge zerstreut liegen. Das Gelbbleierz ist in geringerer Menge vorhanden, und erscheint seltener als derbe Klumpen im Gestein eingewachsen, öfter als rindenartiger Ueberzug oder in galligen Krystallen, am häufigsten als dünne vier- oder achtseitige Tafeln und Octaeder; der ganze Berg und das kleine Thal sind unterwühlt von Bleierzgruben, die in so großer Anzahl vorhanden sind, daß ein rüstiger Fußgänger zwei Wochen Tag und Nacht wandern müßte, wenn er sie alle durchschreiten wollte. Der Leopold-Franzens-Erbstollen, der zur Ableitung der unterirdischen Gewässer dient, dehnt sich mehr als 1000 Klaftern in schnurgerader Richtung aus. Außer sechs Hauptgruben zählt man über 60 kleine Gruben, welche viele Poch- und Waschwerke und Schmelzöfen beschäftigen und den 6000 Einwohnern des Dorfes, das sich eine Meile weit im Thale hinzieht, Arbeit verschaffen.

Da das Blei zu mancherlei Dingen verwandt wird, so hat sich in Kärnthen eine vielseitige Bleifabrikation entwickelt, wie etwa in Steiermark das Eisen, in Salzburg das Salz den Mittelpunkt des industriellen Lebens bilden. Das Blei ist an sich eines der wichtigsten Metalle, da es nicht nur zu vielen chemischen Processen, zur Verbindung mit anderen Metallen u. s. w. gebraucht wird, sondern als Material zur Bedeckung der Dächer, zur Anfertigung von allerlei Röhren, zu Kugel und Schrot und Glasfassung unentbehrlich wurde. Da

Digitized by Google

Schwefel- und Salzsäure in der Kälte wenig und verdünnte Schwefelsäure selbst in der Hitze nicht auf das Blei einwirken, so bewahrt man nicht nur saure Flüssigkeiten in Bleigefäßen auf, man bedarf es auch für die Bleikammern der Schwefelsäurefabriken, sowie zu den Siedepfannen für Alaun und Vitriol.

Um das Blei zu reinigen und von Beimischungen zu befreien, wird es in Kärnthen und England geröstet, nachdem die Gesteine in den Pochwerken zerkleinert und in den Waschwerken gereinigt sind. Man bringt das Erz auf den Herd eines Flammofens, wo es 2—4 Stunden bei schwacher Rothglühhitze und fleißigem Umwenden durchröstet wird. Bei diesem Verfahren entweicht ein Theil des Schwefels als schwefelige Säure, während Sauerstoff mit dem Blei sich verbindet. Wenn der größte Theil des Schwefels vertrieben ist, so schließt man die Ofenthür und giebt ein stärkeres Feuer, bei welchem nun auch die schwefelige Säure entweicht, so daß man sogenanntes regulirtes Blei erhält. Um den Schlackenfluß zu fördern, setzt man etwas Kalk oder Kohlenklein zu, worauf sich in der vertieften Mitte des Herdes Blei, Bleistein und Schlacken sammeln und durch ein kleines Stichloch in einen großen Vortiegel ablaufen. Dieses ablaufende reine Blei heißt Jungfernblei; da indeß das Gestein noch keineswegs rein ausgeschmolzen ist, so wiederholt man das Schmelzen, welches Pressen heißt, 2—3 Mal, so daß in 8—10 Stunden die ganze Schmelzpost von 20—25 Ctr. Erz abgetrieben ist. — Neuerlich hat man diese Flammofen durch den amerikanischen Bleiherd sehr vortheilhaft ersetzt. Derselbe besteht aus gußeisernen Platten, ist 24 Zoll im Quadrat weit und 12 Zoll tief; es wird ihm Gebläsewind zugeführt und das Bleierz ungeröstet mit Holz aufgegeben. Ueber dem Herde befindet sich ein ebenfalls gußeiserner Kasten, in den aus dem Gebläse Wind tritt, dort durch die Herdflamme erwärmt wird und dann in den Herd strömt. Sobald der Herd mit Blei angefüllt ist, fließt es mittelst einer Rinne in ein Gefäß vor dem Herde ab. In diesem Gefäß kann das Metall flüssig erhalten und daraus vergossen werden. Man hat durch diese in der neuen Welt zuerst benutzten Oefen sehr namhafte Ersparungen erlangt.

Dieses ausgeschmolzene Blei heißt Werkblei, und enthält stets noch einiges Silber, Arsenik und Schwefel. Ist sein Silbergehalt groß, so nimmt man mit ihm die Treibarbeit vor, um das Silber auszuscheiden, indem man das Blei auf dem muldenförmigen runden Herde eines Flammofens unter Zuströmen der Luft schmelzt und in Glätte verwandelt, wobei es sich von den beigemischten Metallen trennt. In Glättefrischöfen verwandelt man durch ein umgekehrtes Verfahren diese Glätte wieder in Blei. Schmelzt man es mit anderen weichen Metallen zusammen, so erhält man Metall zu Buchdruckerlettern oder zum Abklatschen von Stempeln, Bleiloth, Schnellloth, Schrot u. s. w. Bleiplatten werden auf Steintafeln gegossen und unter Walzwerken bis zu großer Dünne gewalzt; ebenso walzt man Bleibleche, wogegen Bleiröhren, die man früher goß, gepreßt werden, so daß man ihnen jede beliebige Länge aus Einem Stücke geben kann. Der gegossenen Bleiarbeiten giebt es viele, denn sie reichen von den bleiernen Kinderspielen hinauf bis zu kunstvollen Rahmen, die mit Blattgold belegt werden.

Digitized by Google

In Villach gießt man Schrot, verfertigt Bleiglätte und Mennige, Bleigelb und Bleiweiß aus Blei, wie denn die meisten Städte Kärnthens ihre Eisen- oder Bleiindustrie haben, so daß es überall aus Fabrikschornsteinen raucht, in Schmieden und Hüttenwerken hämmert, schwere Fuhrwerke hin und wieder fahren, Kaufleute und Fabrikanten auf ihren Comptoirs vollauf beschäftigt sind und rußige Arbeiter oder bleiche Hüttenleute dem Reisenden zur Rastzeit begegnen. Um Schrot zu fabriciren, nimmt man arsenikhaltiges Hartblei, da das reine Weichblei sich weniger eignet; und um das Runden der Schrote zu fördern, setzt man 1 — 3 Tausendtheile Arsenik zu. Wenn nämlich das Blei in gußeisernen Kesseln geschmolzen, dann mit einer Schicht Holzkohlenpulver bedeckt und bis zum dunklen Rothglühen erhitzt ist, rührt man mit einem gestielten Eisendrahtkörbchen jene Arsenikmenge zu, die man in grobes Papier gewickelt hat. Zum Gießen selbst muß man einen Thurm oder einen Schacht haben, der 90 — 150 F. von oben nach unten messen muß, denn das Blei wird in ein kegelförmiges Sieb von Eisenblech gefüllt, welches auf einem Gestelle steht und weit von einander stehende Löcher hat, außerdem aber mit einer dicken, festgedrückten Schicht Bleiasche ausgekleidet ist. Durch dieses Sieb rinnt das geschmolzene Blei ab, und fällt unten in ein Wassergefäß, worauf die Bleitropfen an der Luft oder im Ofen getrocknet werden. Um sie aber gegen die Einwirkung der Luft zu schützen, löst man in dem Wassergefäß etwas Schwefelleber auf, wodurch die einfallenden Tropfen von einer dünnen Schicht schwarzen Schwefelbleies überzogen werden. Das Auslesen der Schrote geschieht auf geneigten hölzernen Tafeln, die mit Randleisten versehen sind, auf welche die Schrote aus dem Spalt eines Troges derart rollen, daß die runden geradeaus in ein Gefäß laufen, die länglichen aber seitwärts; durch über einander stehende Siebe aus Eisenblech, die nach der Größe ihrer Löcher numerirt sind, werden die Schrote sortirt, indem man die Siebe rüttelt und endlich mit sehr wenig gepulvertem Graphit in Tonnen polirt, die sich um ihre Axe drehen.

Aus der Bleiglätte wird durch chemische Bearbeitung das Bleiweiß gemacht, welches unter dem Namen Kremserweiß ein viel benutztes Farbematerial ist. Nach der alten Methode setzte man in großen viereckigen gemauerten Räumen (Logen) schichtweise thönerne glasirte Töpfe mit Holzessig auf, in die man eine lose gerollte Bleiplatte hing, worauf man die ganze Schicht von Töpfen mit Pferdemist oder feuchter Lohe bedeckte. Solcher Schichten von etwa 3/4 Fuß baute man so viel über einander, bis die 15—18 Fuß hohe Loge gefüllt war. Die Wärme erzeugt eine Zersetzung des Bleies mit dem Essig, worauf nach einigen Wochen das Blei sich mit anderen entwickelten Gasen an der Bleiglätte zu Schieferweiß verbindet. In Kärnthen und Steiermark (zu Klagenfurt, Villach, Judenburg) wird das reine Blei in den großen Fabriken auf eine andere Weise behandelt, indem man die Lagen oder Calcinirräume heizt und nicht durch Mist die Hitze erzeugt. Die zusammengebogenen Bleiplatten werden durch Latten in gut verpichten Säurekasten von Holz aufgehängt, auf deren Boden Essig mit faulenden Substanzen gemischt ist, von denen das Blei aber nicht berührt wird. Nach-

Digitized by Google

dem diese Kasten sorgfältig mit Deckeln geschlossen sind, stellt man ihrer mehrere zu Kammern neben einander und schließt auch diese, indem man sie mit einer doppelten Wand umgiebt, und den Zwischenraum mit schlechten Wärmeleitern füllt. Durch Röhren heizt man nun diese Räume in allmählicher Steigerung von 25 — 50 Grad während den 4 — 6 Wochen der Procedur, worauf man die Räume einige Tage lüftet und das zerfressene Blei herausnimmt. Meist haben sie nur einen Ueberzug von Bleikalk oder rohem Bleiweiß, weshalb die angefressenen Platten geklopft werden müssen. Da dieser Staub aber giftig ist, so wendet man mechanische Vorrichtungen an, damit der Arbeiter keinen Nachtheil habe. Mittelst einer Winde werden die Körbe mit den Bleiplatten in einen obern Raum gehoben, wo ein Arbeiter sie auf ein Tuch ohne Ende legt, mit welchem sie zwischen zwei Paar gerieften Bronzewalzen hindurchgehen, an denen das Bleiweiß abgerieben, gebeutelt und über einem untergestellten Wassergefäß gesammelt wird, wogegen das unzerfressene Blei in einen Kasten fällt. Das sogenannte Paternosterwerk schöpft das nasse Bleiweiß auf, damit es nach und nach auf sieben Mühlen kommt (denn zwei sind stets außer Dienst), auf denen es gemahlen und in feinen Brei verwandelt wird, den man in kegelförmige unglasirte Töpfe füllt, und erst auf dem Gestell, dann im Wärmezimmer austrocknen läßt. Um es weißer zu machen, setzt man zuweilen etwas Indigo zu, wie denn auch der Zusatz von arabischem Gummi oder gelöstem Bleizucker den Brei dichter macht. Man verkauft das Bleiweiß in der Form abgestumpfter Kegel. Um es aber als Deckfarbe zu gebrauchen, wird es gemahlen und gesiebt, wobei auch die Arbeiter vor der giftigen Wirkung des Staubes zu schützen sind. Das ganze Bleiweiß fällt durch einen Trichter über ein Tuch ohne Ende in eine Mühle mit einem gußeisernen gerieften Kegel, welcher es zerreibt. Hierauf fällt es auf ein Sieb, durch welches es mit Bürsten hindurchgetrieben wird, während die gröberen Theile seitwärts in einen andern Kasten fallen. Dann wird das Pulver mit Mohnöl abgerieben, der Teig verkauft und vor dem Gebrauch mit Mohn-, Lein- oder Terpentinöl befeuchtet. Damit das Bleiweiß beim Zermahlen nicht stäubt, ist über der Mühle ein Kasten, der mit dem Kamin durch eine Röhre in Verbindung steht, dessen Windzug den Staub in die Kammer neben dem Kasten fortführt, wo er durch den Dampf des Rohres als Bleiweißstaub sich niederschlägt. Das bei diesen Processen gebrauchte Wasser ist giftig, und darf nicht fortfließen; man fällt daraus durch chemische Niederschläge Chromgelb und Bleisalze. Die Arbeiter schützen außerdem Nase und Mund durch einen feuchten Schwamm, und nehmen öfters Schwefelbäder, um die Poren der Haut zu reinigen, da der Schwefel sich mit dem Bleistaub verbindet und durch Schmierseife als Schwefelblei abgerieben wird.

Ehe wir weiter nach Süden wandern, müssen wir das norische Eisen erwähnen, wenn wir auch nicht im Stande sind, bei der kärnthner Eisenindustrie so lange zu verweilen, als bei der steierischen. Vom norischen Eisen spricht

Digitized by Google

schon Horaz, und wenn wir des kärnthner Eisens gedenken, so müssen wir vor Allem das Hüttenberger Erzwerk mit seiner uralten Gewerbsthätigkeit nennen. Von seinen fünf Hauptlagern sind das Sterner und das Großattischer Lager berühmt wegen des Adels ihrer Erze und ihrer großen Mächtigkeit. Uralt ist der Betrieb dieser Bergwerke, und die Hüttenberger, Löllinger und Mossinger Knappen, früher im Besitze kaiserlicher Freibriefe, haben zu verschiedenen Zeiten durch ihren Trotz von sich reden gemacht. Das heutige Knappenleben hat die Unarten der Vorzeit abgelegt, und wenn die Genossenschaften in ihren altdeutschen Wämmsern mit ihren Kappen und Bergledern in langen Reihen, voran der Fähndrich mit der adlerverzierten Fahne, zum Festplatze ziehen, so erblickt man nur die heutige Cultur, und die Knappentrommel ertönt nur noch, um den Zug der Bergleute zur Kirmeß nach der prächtig gelegenen Marmorkirche zu Waitschach oder zu einem andern Feste zu leiten.

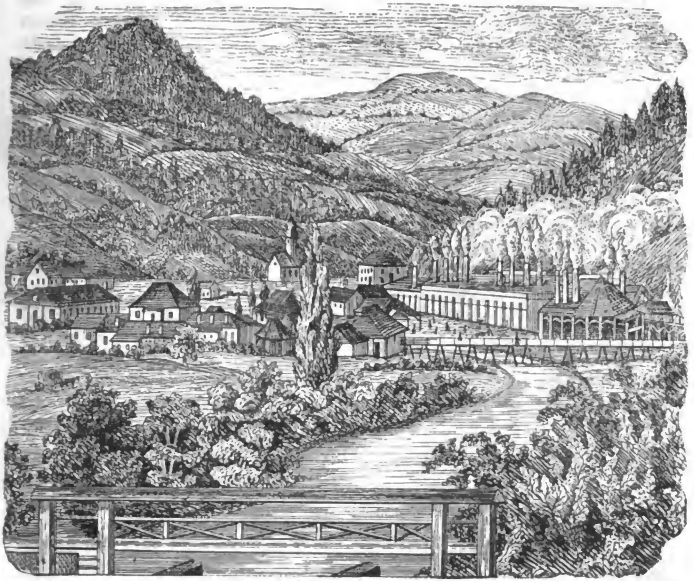
Da wir der Gewinnung des Eisens und der Verarbeitung schon früher gedacht, so möge es uns an dieser Stelle nur gestattet sein, anknüpfend an unsere Vignette, welche das großartige Etablissement Dickmann und Rosthorn in Prevali darstellt, hier Einiges über die Fabrikation der Eisenbahnschienen nachzutragen, wozu uns im vorigen Bande bei Besprechung der Eisenindustrie Steiermarks der Raum fehlte.

Indem wir das übergehen, was wir im ersten Bande von der Gewinnung des Eisens im Allgemeinen gesagt haben, wollen wir hier nur noch einige Bemerkungen über die neuerlich so wichtig gewordene Eisenbahnschienen-Fabrikation machen. Das Bild zeigt uns nämlich die Puddel- und Walzhütte zu Prevali in Kärnthen, eine der größten in Oesterreich, den Gebrüdern v. Rosthorn und dem Ritter v. Dickmann gehörend, die sich viel mit der Schienenfabrikation beschäftigt.

Die Form und das Gewicht der Schienen sind sehr verschieden, und das letztere beträgt auf den laufenden Fuß gewöhnlich 20 bis 26, und selbst bis 30 Pfund. Die erste Arbeit ist die Bildung der Pakete, indem flache Eisenstäbe so über und neben einander gelegt werden, daß sie, ausgewalzt, die etwa 16 Fuß lange Schiene geben. Unten wird ein breiter Stab von gutem Eisen gelegt, denn der Fuß der Schiene hat viel zu leiden; dann werden zwei schmälere Stäbe von minder gutem Eisen neben einander gelegt, darüber mehrere breite oder zwei schmale Stäbe, ebenfalls von schlechterem Eisen, und oben auf legt man einen guten, breiten Stab, der die obere oder Fahrbahn der Schiene bildet. 3 — 5 solcher Pakete kommen zusammen in einen Schweißofen, d. h. einen mit Stein- oder Braunkohlen, auch wol mit Torf gefeuerten Flammofen, wo sie weißglühend gemacht werden. In diesem Zustande werden sie unter einen schweren Hammer gebracht, zusammen geschweißt, kommen einige Minuten lang in den Ofen zurück und dann zum Streckwalzwerk. Dieses hat etwa fünf rechteckige Caliber, d. h. Einschnitte in der obern und untern Walze, durch welche die zu streckenden, d. h. zu verlängernden Pakete gehen müssen. Zuerst wird das weißglühende Eisen in das weiteste Caliber gesteckt, weshalb auf der vordern

Digitized by Google

Seite des Walzwerkes ein Arbeiter, der Vorwalzer, steht, dem die glühende Masse auf einem kleinen eisernen Wagen von dem Schweißofen zugeführt wird. Der kräftige Mann ergreift das 3½ bis 4¼ Centner schwere Eisenstück mit einer Zange, legt es auf eine Platte vor den Walzen und steckt es in das Caliber. Nachdem es durchgewalzt ist, wird es auf der hintern Seite des Walzwerkes von einem zweiten Arbeiter mit einer Zange aufgenommen; es greift ein Haken darunter, der an einem Hebel sitzt und von einem Knaben regiert wird, es wird auf die obere Fläche der obern Walze gehoben und dem Vorwalzer zurückgegeben, der



Eisenschienenfabrik von Dickmann und Rosthorn.

es in das zweite Caliber steckt. Auf diese Weise geht der Stab durch alle Caliber des Streckwalzwerks, und ist nun etwa 15 bis 16½ Fuß lang.

Nun kommt die präparirte Schiene zum Schlichtwalzwerk mit 6 Calibern, deren Formen sich nach und nach denen der zu fabricirenden Schienen nähern. Nachdem der Stab auf die so eben angegebene Weise durch alle Caliber gegangen ist, hat er die Form der Schiene erlangt. Es werden nun die beiden Enden des noch warmen Stabes mittelst einer eigenthümlich eingerichteten Kreis-

Digitized by Google

säge abgeschnitten, und dann werden die fertigen Schienen auf eisernen Platten mit hölzernen und eisernen Hämmern gerade gerichtet und genau untersucht, da die schadhaften wieder umgearbeitet werden.

Wir verlassen nun das gewerbthätige Kärnthen und wandern nach Süden. Dort im Thale der Idrizza, eines Nebenflusses des Isonzo, ziehen die ergiebigen Queckſilbergruben bei Idria unsere Aufmerksamkeit auf sich. Diese Gruben sind nebst denen zu Almaden in Spanien die reichsten in Europa, in welchen das flüssige Erz gefunden wird. Obschon das giftige Queckſilber sehr häufig nicht nur als Medicin und zur Füllung der Thermometer und Barometer, sondern auch zur Scheidung des Silbers aus Erzen und Kupfer angewandt wird, so ist es im Ganzen doch selten. Dabei hat es die Eigenthümlichkeit, daß es sich stets kugelt, bei einiger Hitze verfliegt und erst bei 40° R. Kälte so fest gefriert, daß man es hämmern kann. Man findet das Queckſilber entweder gediegen in Kugeltropfen an Queckſilbererzen oder mit Schwefel, als unreiner Zinnober zu kugeligen Massen von Krystallen verbunden, welche Stöcke im Thonschiefer bilden. Dieser unreine Zinnober, Lebererz (unreiner Zinnober mit Thon und Bitumen gemengt), krummschaliges Korallenerz und bituminöses braunes und schieferiges Queckſilber-Branderz sind die am meisten vorkommenden queckſilberhaltigen Substanzen, und aus allen werden jährlich etwa 3000 Ctr. Queckſilber gewonnen. Aus reineren Zinnoberstückchen schnitzen die Bergleute zierliche Figuren, und verkaufen sie an fremde Besucher.

Im Jahre 1497 wurde der Queckſilberreichthum der Berge entdeckt, deren bergmännische Bearbeitung noch jetzt 600 Menschen beschäftigt, aber zur Zeit der venetianischen Herrschaft so viel einbrachte, daß die Gewerke mitten in der Stadt das Schloß Gewerkenburg erbauten, wo jetzt das Bergamt seinen Sitz hat, und bei dem Schloß das Mundloch des St. Antonius-Hauptstollens sich öffnet, weil man von hier aus die Grube zu befahren pflegt, die einen bauwürdigen Bezirk von 2800 Fuß Länge und 280 Fuß Mächtigkeit besitzt. Auf 757 Stufen, die in Kalkstein gehauen sind, steigt man 750 Fuß tief zu den Grubenarbeitern hinab in die drückende Luft. Absätze, Ruhebänke, eine unterirdische Kapelle suchen der Grube einen Anstrich von Wohnlichkeit zu geben, mit welchem aber die bleiche Gesichtsfarbe und das krankhafte Aussehen der Arbeiter nicht übereinstimmen wollen. Ein kleiner Theil des Queckſilbers hängt tropfenweise überall am Gestein, und wird sorgfältig aufgefangen, der größte Theil aber ist in Erden enthalten, aus denen es durch Waschen und Destilliren gewonnen wird.

Diese Gewinnung des Queckſilbers beginnt in der Grube, indem man die Queckſilbererze mit Keilhauen und mittelst Sprengschüssen von dem übrigen Gestein trennt, in große Stücke zerschlägt, erst in kleinen Wagen von den Punkten, wo die bergmännische Gewinnung erfolgt ist, auf horizontalen hölzernen Bahnen bis zum Schacht führt, und dort die Erze in Kübel oder Tonnen ausschüttet, um sie bis zur Erdoberfläche, bis zu Tage, wie der Bergmann sagt, auszufördern. Dies geschieht durch eine Fördermaschine oder Treibkunst. Eine solche

Digitized by Google

besteht aus einem sogenannten Korbe mit zwei Abtheilungen, d. h. einer Welle, um die sich ein Seil aufwickelt, während sich das andere abwickelt. Dieser Korb wird durch ein doppeltgeschaufeltes Wasserrad in Bewegung gesetzt. Wir wollen annehmen, daß das eine Ende des Seils sich unten im senkrechten Förderschacht befindet, so wird die mit Erz gefüllte Tonne daran gehängt, und die Maschine windet sie in die Höhe, während an dem andern Seile eine leere Tonne von der Schachtöffnung am Tage abwärts geht. Ist die volle Tonne über Tage angelangt, so wird sie ausgestürzt, und unten im Schacht ist unterdessen die leere angekommen, die dort gefüllt wird. Das jetzt nach rechts gehende Wasserrad wird nun nach links umgestellt, indem das Wasser auf eine andere Schaufelung fällt; die oben entleerte Tonne geht abwärts, die unten gefüllte aufwärts u. s. f. — Die Erze werden über Tage in Poch- und Waschwerken zerkleinert und durch Wasser von den erdigen Theilen gereinigt, oder, wie es heißt, aufbereitet, und kommen nun zur Hütte.

Quecksilberkammern.

Die Idrianer Hütte enthält niedrige Schachtöfen, welche mit sogenannten Condensationskammern in Verbindung stehen. Ein solcher Schachtofen (A) ist durch drei durchbrochene Gewölbe (mm, nn, oo), welche etagenartig in Zwischenräumen über einander stehen, in vier Abtheilungen gebracht, deren unterste als Feuerherd dient. Den Raum über dem Gewölbe des Feuerherdes, d. h. die erste Etage, füllt man mit den größeren Erzstücken locker aus, die zweite Etage mit den kleineren und die obersten mit irdenen Schüsseln, welche den mit Kalk versetzten Zinnoberschliech und die gemahlenen Reste früherer Brände enthalten. Sobald man ein gelindes Feuer auf dem Herde anzündet, entweicht ein Theil des Schwefels im Zinnober, der durch den Zutritt der Luft schwefelige Säure wird, und der Rest des Schwefels verbindet sich bei steigender Temperatur mit dem Kalk, den man deshalb angemengt hat.

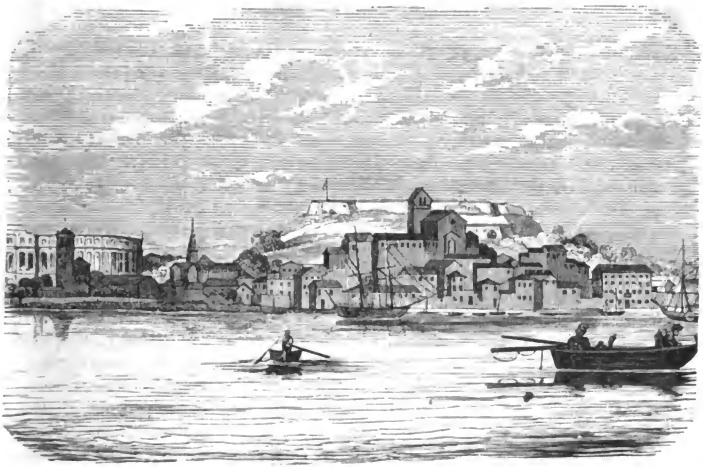
Digitized by Google

Als Dampf entweicht nun aber auch das Queckſilber oben von der höchſten Etage, da es rechts und links in die Kammern (K) geht, d. h. ſchmale Räume, die durch ſenkrechte Wände geſchieden ſind und abwechſelnd oben oder unten in der Wand eine ſchmale Oeffnung haben, daß die Dämpfe aus einer Kammer in die andere ziehen. Auf den eiſernen Bodenplatten ſammelt ſich das metalliſche Queckſilber, welches noch mehr oder weniger unrein iſt, und läuft durch Rinnen nach einem Canal außerhalb der Kammern ab. Um den nöthigen Luftzug hervorzubringen, ſteht über der ſechsten Kammer ein Schornſtein (S), deſſen Regulator den Luftzug ſteigert oder mindert. Von weiteren Unreinigkeiten befreit man das Queckſilber, indem man es mit zerfallenem Kalk reibt, welcher ihm die Feuchtigkeit entzieht, es durch Leder, Zwillich oder Filz filtrirt, um Staub und dergl. zu entfernen, worauf man es in ſchmiedeeiſerne Flaſchen, hölzerne Kiſten oder Kaſten packt.

Da das Queckſilber ein Gift iſt, ſo wirkt dies auf die Geſundheit der Arbeiter ein. Vor Allem aber ſind die Dämpfe beim Brennen ſehr nachtheilig, ſo daß die Arbeiter nicht alt werden, und nach einiger Zeit ſchmerzhafte Krankheiten zu ertragen haben, beſonders Ausfallen der Zähne, Speichelfluß, Lähmung, Auszehrung, unlöſchbaren Durſt. Selbſt Gras und Bäume welken, wenn der Hüttenrauch über ſie hinſtreicht. In der Nacht des 11. Mai 1803 hatte die Grube das Unglück, daß der das Queckſilbererz umſchließende bituminöſe und daher brennbare Schiefer ſich entzündete. Mit Mühe retteten ſich die vierzehn Arbeiter, welche an jener Stelle arbeiteten, aber als die Uebrigen herbeieilten, den Brand zu löſchen, ſtürzten ſie bei den aufſteigenden Giftdämpfen ohnmächtig nieder, ſo daß man ſie mit Maſchinen aus dem Stollen heben mußte. Da alle Verſuche und Anſtrengungen fehlſchlugen, wollte man den Brand löſchen, und ließ aus der Idrizza durch einen Schacht gegen 3½ Millionen Eimer Waſſer in die Grube ſtürzen. Das Waſſer verwandelte ſich aber zu Dampf, und nun erfolgte eine ungeheuere Exploſion, welche Zimmerungen und Mauerwerke zertrümmerte, ganze Schächte einſtürzte, und die oberſte Etage des Bergwerkes mit metalliſchem Queckſilber füllte, wo es noch nach einem Jahre in Perlentropfen an den Wänden hing.

Ein bedeutender Theil des zu Idria gewonnenen Queckſilbers wird in künſtlichen Zinnober verwandelt. Zu dem Ende wird Queckſilber in kleinen Fäſſern, die ſich um ihre Achſe drehen, mit grob zerpochtem Schwefel vermiſcht, und man erhält dadurch ſchwarzes Schwefelqueckſilber. In jedes Faß kommen 42 Pfd. Queckſilber und 8 Pfd. Schwefel, und es mögen jährlich etwa 1000 bis 1100 Centner Queckſilber verbraucht werden. — Das ſchwarze Schwefelqueckſilber gelangt nun in gußeiſerne Retorten mit thönernen Helmen, von denen je ſechs in einem Ofen liegen. Der Ofen wird gefeuert und das Schwefelqueckſilber ſublimirt ſich; das Sublimat wird in thönernen Vorſtößen aufgefangen, die nun Zinnober enthalten. Derſelbe wird dann in Mühlen zerrieben, und kommt in dieſem Zuſtande, in verſchiedenen Graden der Feinheit, in den Handel.

Digitized by Google



Ansicht von Pola.

6. Das deutsch-österreichische Küstenland oder Littorale.

Das Küstenland. — Pola und seine Alterthümer. — Capo d'Istria. — Salzgärten.

1.

Dieses 144 □Meilen große Kronland mit über ½ Mill. Einwohner umfaßt Landschaften von sehr verschiedenem Charakter, und ebenso verschieden nach Abstammung und Lebensweise erscheinen uns seine Bewohner, die slavisch, deutsch, im Triestischen italienisch und friaulisch (furlanisch) reden, d. h. ein Gemisch aus Slavisch und Italienisch. Es gehört zum Küstenland die 53 □Meilen große gefürstete Grafschaft Görz und Gradiska, das Friaul des deutschen Bundes, welches von den oberkrainer Alpen und dem Terglou zwischen den mächtigen friauler Bergen an dem Isonzothal hinabzieht, dem sich das Idria- und Wippachthal vom höhlenreichen Krain her anschließen, bis sich das Isonzothal mit dem des Natisone vereinigt, der aus den venetianischen Alpen von Westen her einströmt. Von hier ab heißt der Isonzo Sdobba und rinnt in mehreren Armen ins Meer, so daß er an der Bildung der Lagunen mit Theil nimmt.

Die Grafschaft hat im Süden italienisches Klima und italienische Pflanzenwelt, besonders an der Seeküste, wo Bäche in Wasserfällen von der letzten Terrasse ins niedere Küstenland herabzustürzen pflegen, und der Amforacanal die Ausa mit Aquileja verbindet. Während im Norden Viehzucht vorherrscht und

Digitized by Google

Moorhirse, Buchweizen, Hanf und Hafer in den milderen Thälern gebaut wird, wo man auch Marmor, Mühl- und Wetzsteine bricht, gedeihen im Süden Wein, Maulbeerbäume, welche zur Seidenraupenzucht anregen, Mais, Wassermelonen und Feigen, unter die sich mitunter auch ein kleiner Oelbaumgarten mischt. Im Ganzen ist aber noch wenig Gewerbthätigkeit sichtbar, denn nur das schön gelegene Görz treibt lebhaften Handel, und die Seeorte Grado und Duino erwerben ihren Lebensunterhalt hauptsächlich durch Schifffahrt und Fischfang. Das alte Aquileja jedoch ist heute nur ein Dorf im Lande.

Viel reizender ist die Halbinsel Istrien, welche zwischen dem Meerbusen von Triest und dem Quarnerobusen sich in der Gestalt einer Weintraube mit einem Flächenraum von 90 Quadratmeilen ins adriatische Meer hinein erstreckt und reich an Naturschönheiten ist. Der Anblick vom Meere aus ist prachtvoll, denn die Küste ist mit Städten und Dörfern besäet, die Thäler beschattet von Oelbäumen, an den Terrassen hinauf rankt sich der Wein von Baum zu Baum, und nach Westen zu öffnet sich die zerrissene Küste in vielen Buchten und Hafenplätzen. Daher schilderte schon Cassiodorus, der beim Ostgothenkönig Theodorich Geheimschreiber war, Istrien mit lebhaften Farben, denn er sagt: „Diese Halbinsel ist mit Olivenhainen gefüllt, mit Saatfeldern geschmückt, hat Ueberfluß an Wein und Früchte aller Art in Fülle. Sie ist eine Korn- und Schatzkammer unserer königlichen Stadt Ravenna.“ Noch jetzt liefert sie nach Venedig und Triest Getreide, welches bei der milden Temperatur außerordentlich gedeiht. „Buntgeschmückte Conchylien und Schnecken bewegen sich auf dem Grunde der Buchten, welche mit Fischen aller Art, wie mit Austern erfüllt sind, und über den Gärten und Feldern stehen auf der Küste und auf Hügeln Landhäuser und Paläste, denen zur Seite malerische Felseninseln (Scoglien) liegen.“

Die Westküste der Halbinsel selbst ist reich an malerischen Felsen- und Seegemälden, denn sie ist zerrissen, zerspalten und zerklüftet, daß Bucht auf Bucht, Landspitze auf Landspitze folgt, und die Südspitze der Halbinsel als schmale Felszunge eine Meile weit ins Meer hinein reicht, bis sie in der Punta di Promontore endigt. Da schäumt, braust und plätschert das Meer, da fluthen seine Wogen tief in die Felsenbuchten hinein, da tobt und donnert die Brandung furchtbar, wenn die kalte Bora das Meer aufwühlt und die schaumbedeckten Wogen in diese Buchten schleudert, oder wenn der Sirocco das Meer gegen die Felsküsten jagt. Während schwarzgraue zerrissene Wolken über die Höhenränder dahinjagen, und das dunkle Meer mit seinen unabsehbaren weißen Wellenlinien gegen die Felsen anstürmt, während der Sturm in den Schluchten fürchterlich brüllt und an den Felszacken aufheult, an denen er sich bricht, werfen verstohlene Sonnenstrahlen, die sich durch die Wolkenlücken stehlen, grelle Lichter auf die Scenen des Schreckens, beleuchten die Kalkberge oder die Wogen in dünnen Streifen und schaffen dadurch Gemälde von wilder Schönheit.

Die Halbinsel ist ohne Tiefland, denn selbst die Küste ist felsig und 50—300 F. hoch. Im Ganzen bildet der graue Kalkstein des krainer Plateau's auch die Oberfläche der istrischen Halbinsel, welche trichterartige Vertiefungen, Höh-

Digitized by Google

len, Wasserarmuth, wenige tief eingefurchte Flußthäler und viel unregelmäßig an einander liegende Hügel hat. Auch hier verschwinden Bäche und erscheinen am Plateaurande wieder wie im Karst. Nur gegen Osten erhebt sich das Land zu hohen Kalkgebirgen, deren höchste Spitzen im Monte maggiore 4400, und im Monte Vittoray 4300 Fuß messen. Ersterer erhebt sich 3000 F. über den Tschitschenboden, den Ueberreste walachischer Bevölkerung bewohnen. Der Boden ist daher im Allgemeinen auf dem Plateau steinig, unfruchtbar und kahl, doch bedecken herrliche Waldungen den Westrand der Halbinsel, und liefern brauchbares Schiffsbauholz, woneben in den nach Westen geöffneten Thälern Mais und Südfrüchte aller Art trefflich gedeihen.

„Die Ostküste ist steil, schroff und unzugänglich, da sie am Quarnerobusen ein fast 1000 F. hohes Hochland und ein hafenarmes Gestade bildet; nach Südwesten zu dagegen sinkt das Land in mehreren Absätzen und in fruchtbaren Thälern zur Küste herab, die voller Buchten und Häfen ist. Diesen südlichen Theil füllen lange Hügel und Landstrecken, die mit niedrigem Gestrüpp überzogen sind, welches man nach Triest als Brennmaterial verkauft. Wege und angebaute Felder sind zwar selten, aber die weit ausgebreiteten Wiesenthäler um Pola herum, welche mit bebuschten und belaubten Bergen abwechseln, bilden eine grüne, freundliche Wildniß; das ganze Land gleicht einem umgestoßenen Fruchtkorbe, der seinen Inhalt nach Westen zu ausschüttet, wo sich denn auch Städte und Häfen finden, und zahlreiche Bauwerke aus der Römerzeit, im Meer versunkene Städte, venetianische Kirche und Feste an das rege Culturleben und die großen Wandelungen erinnern, welche im Laufe der Geschichte bei den Völkern sichtbar werden. Soll doch Jason mit der Medea vom fernen Kolchis her auf der Flucht aus dem schwarzen Meere die Donau (Ister, von dem die Alten glaubten, daß ein Arm desselben sich in das adriatische Meer ergieße) hinauf bis zu dieser Halbinsel gelangt sein und ihr vom Ister den Namen gegeben haben."

Ueber Istrien ziehen die dunkelblauen Wolkenzüge des italischen Himmels. Es beginnt hier schon das Geräusch des italischen Volkslebens. Der Istrier ist als Steinbrecher, Fischer und Schiffbauer besonders thätig, und es hallt der Strand vieler Küstenpunkte den Tag über wieder von Art und Hammer der Zimmerleute und Schmiede. Er liebt vorzugsweise die Tombola, ein einfaches Lottospiel, welches aus Genua stammt und in Istrien durch die Venetianer zur Zeit ihrer Herrschaft an diesen Küsten verbreitet wurde. Die Tombola findet öffentlich statt. Mit leidenschaftlicher Spannung lauscht der Spieler den ausgerufenen Nummern, besetzt auf seiner Karte die ausgerufene Ziffer und ist außer sich, wenn er „Ambe" oder „Terne" melden kann. Hat er aber alle Ziffern besetzt, dann schreit er aus Herzenslust Tombola, d. h. Purzelbaum, und weiß sich vor Jubel nicht zu lassen. In Venedig spielen Tausende zugleich, während die Directoren auf dem Gerüste sitzen, die gezogenen Nummern auf Stangen aufhissen und Ausrufer sie in den Straßen verkünden. Erinnert das Volksleben der Küstenbewohner an das heutige Italien, so erinnern zahlreiche Ruinen noch mehr an die Beziehungen des Landes zur altrömischen Glanzperiode.

Digitized by Google

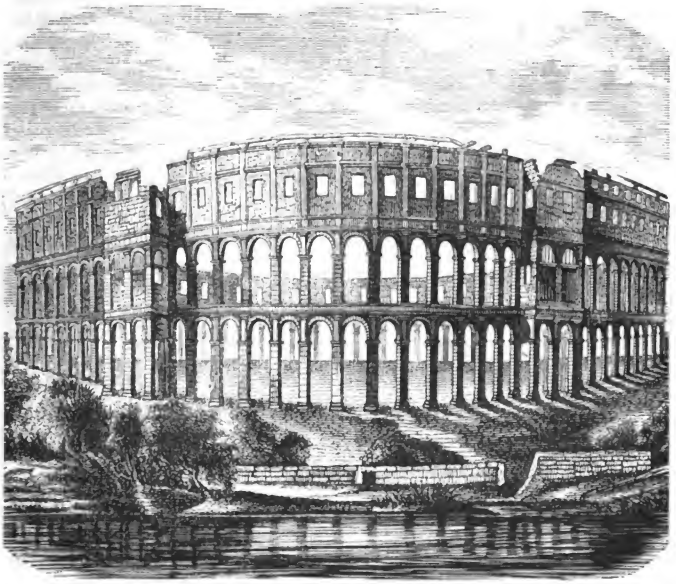
Tempel des Augustus zu Pola.

2.

Schon den alten Römern waren die istrischen Seeräuber furchtbar, deshalb eroberten sie das Land, verloren es aber später zur Zeit der großen Völkerwanderung an die Ostgothen, denen es die byzantinischen Kaiser wieder abnahmen, worauf die Karolinger die Halbinsel zu ihrem Reiche schlugen, so daß sie später eine besondere Markgrafschaft bildete. Nachdem sie noch oft den Oberherrn gewechselt hatte, kam ein Theil an Oesterreich, der andere an Venedig. Während der Oberherrschaft Napoleon's ward der Marschall Bessières Herzog von Istrien; doch eroberte Oesterreich 1814 das Land, und behielt es im Frieden. Die schönsten Denkmäler aus der Römerzeit stehen noch zu Pola, einer vielverheißenden Seestadt, welche den schönsten Hafen Oesterreichs besitzt, befestigt und seit 1850 zu einem Kriegshafen erklärt ist, weshalb ein Theil der kaiserlichen Kriegsmarine hier seine Magazine und seinen Sammelplatz hat. Zur Römerzeit hatte die Stadt, welche damals Pietas Julia und unter dem Kaiser Severus gar Respublica Polensis hieß, 50,000 Einwohner, wogegen sie jetzt nur gegen 1500 hat. Dort befinden sich weithin sichtbar die Ueberreste alter

Digitized by Google

Herrlichkeit, römiſche Thore, Amphitheater, Tempel und Paläſte. Hier erheben ſich die Außenwände jenes nun 2000 Jahre alten Amphitheaters, welches 366 Fuß lang, 272 F. breit, 75 F. hoch iſt und von 244 Bogen getragen wird, jenes „Wunder von Pola“, wie der Landmann dieſes gewaltige Bauwerk nennt, das er auch mit dem Namen Orlandina belegt, da es ihm ein Rieſenwerk Roland's zu ſein ſcheint, während der Städter es l'arena nennt. Bäume ſind auf der Stätte gewachſen und Wieſenplätze entſtanden um die herabgeſtürzten Stein-



Amphitheater von Pola.

blöcke, wo das römiſche Volk den Thier- und Wettkämpfen zuſtrömte und ſich in froher Schauluſt tummelte. Still iſt's um den Rieſenbau, nur die Bäume rauſchen ſich, wie in Erinnerungen verloren, die Sagen von jener Herrlichkeit zu, wo die drei bogen- und pfeilerreichen Etagen des Amphitheaters, deren obere mit viereckigen Luft- und Lichtlöchern verſehen war, von ſchauluſtigen Menſchen wimmelten. Nur ein gewaltiges Echo iſt innerhalb der Ringmauern des Schauplatzes geblieben, wie die wache Stimme der Erinnerung. Eigenthümlich ſind

Digitized by Google

diesem eirunden Schauplatz für Thierkämpfe die vier Anbaue, deren viereckige Thürme gleich denen der Eingangspforten bis zum Rande der Mauer hinanreichen. Von den Sitzen und Bänken ist nichts übrig geblieben, auch sind alle eisernen Klammern aus den Steinblöcken der Mauer gezogen, an welcher Wind, Wetter, Gebüsch und Menschen zerstörend arbeiten. Außer diesem Amphitheater hinterließen die Römer der Nachwelt jenes prächtige Triumphthor, welches die Salvia Posthuma ihrem Gemahl Sergius Lepidus errichten ließ, und welches unter dem Namen „goldenes Thor" der kleinen Stadt Pola als Stadtthor dient. Kaum dürfte wol eine Stadt ein merkwürdigeres Thor haben. In stolzem Schwunge steigt der Bogen von einer korinthischen Säule des Portals zur andern hinüber, und zeigt in seinen Verzierungen wie in seinem ganzen Bau den edlen Geschmack jener hohen Kunstperiode, welcher das Thor sein Dasein verdankt. Die Mitte der Bogenwölbung nimmt ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln ein, um dessen Leib sich eine Schlange windet; in den vier Ecken des Adlersteins sind vier Fische eingemeißelt. Mitten über dem Thore steht die Inschrift: Posthuma de sua pecunia. Zwei Kränze tragende Victorien füllen die Ecken, Blumengewinde, Weingelände mit Trauben zieren Fries, Säulen und das Innere des Durchganges. Von gleich edlen Formen ist die Bauart des noch ziemlich wohl erhaltenen Tempels der Diana und des Augustus (mit der Inschrift: Romae et Augusto Caesari Divi Filio Patri Patriae). Die korinthischen Säulen, die Inschriften und Giebelbilder veranschaulichen recht lebhaft den Glanz und den feinen Geschmack der ersten römischen Kaiser. Gegenwärtig dient der Augustustempel zu einem Museum für die zahlreichen Alterthümer aus der Römerzeit. Der Dianentempel ist ein Wohnhaus geworden und nur eine Hinterfront ganz erhalten. Zu diesem römischen Bauwerke gesellen sich Bauten aus der venetianischen Zeit, denn das römische Capitol auf einem Felsen mitten in der Stadt schufen die Venetianer zu einer Feste um. Auch die istrischen Markgrafen hatten hier eine Burg besessen, und es bewahrte das Franziskanerkloster den Kirschlorberbaum sorgsam vor Schaden, von welchem sich Augustus einen Kranz gepflückt haben soll. Wenn endlich die zahlreichen, zum größten Theil verlassenen, mit Epheu und Gebüsch bewachsenen Steinbrüche der Umgegend die Bausteine zu den benachbarten Städten des adriatischen Meeres lieferten, so bezeugt der stundenweit unterhöhlte Sandberg Monte Capelletto die Betriebsamkeit der Venetianer, welche von hier den Kiessand für ihre Glasfabriken zu Murano holten. Dennoch kauft man heut zu Tage an der ganzen Küste von Triest meist nur niederländisches Glas.

Setzen wir unsere Wanderschaft fort, so wird ein Jeder, der sich an Naturschönheiten erfreut, mit Wohlgefallen nach den Brioni-Inseln hinüberschauen, deren Büsche und Bäume sanfte Wellenlinien bilden, die sich malerisch von der schimmernden Meeresfläche abheben und nicht ahnen lassen, daß jene Inseln die Heimath des Fiebers sind. An der ganzen Küste findet man auf dem Meeresboden und in wüsten Feldern Ruinen und Trümmer alter Herrlichkeit aus der Römerzeit, und es erinnert diese wundersame Küste mit ihren versunkenen Städten, an deren Mauern der feinhörende Fischer noch jetzt das unheimliche Rau-

Digitized by Google

ſchen des anſchlagenden Meeres vernimmt, mit ihren verfallenen Tempeln und verödeten Amphitheatern an eine große Vergangenheit, aber auch an die Wandelbarkeit irdiſcher Herrlichkeit. Dieſes Stückchen Land iſt gleichſam ein Muſeum weltgeſchichtlicher Begebenheiten, denn hier tummelten ſich vor der öſterreichiſchen

Das goldene Thor.

Beſitzergreifung Seeräuber, Römer, Griechen, Gothen, Franken, Venetianer, Slaven und Franzoſen im Laufe von 2000 Jahren! Alles hat ſich verändert, nur die Natur hat ihre Schönheit bewahrt.

Digitized by Google

3.

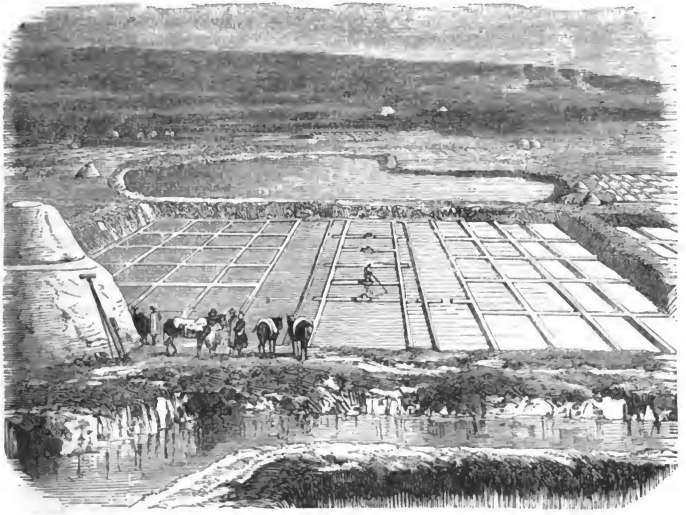
Die ganze Westküste der istrischen Halbinsel ist reich an malerischen Scenerien. Schiffe und Boote aller Art durchkreuzen das Meer. Hier führt der geräumige Kauffahrer die Producte des Landes hinaus auf fremde Märkte, dort zieht das rauchende Postdampfschiff nach der Levante vorüber; hier bildet der Fischer mit dem langen Netze die für die Fische so verderblichen Halbkreise, dort schleppt ein Küstenfahrer Landesproducte von einer Küstenstadt zur andern. Siehe dorthin nach der schmalen Felseninsel! Es ist das gewerbthätige Capo d'Istria, das sich aus der Tiefe des Meerbusens Vale Stagnone mit seinen Fabriken, Kasernen, Klöstern und Ankerplätzen erhebt. Eine schmale Aufzugsbrücke, die ½ italienische Meile lang ist, dehnt sich hinüber nach dem Festland, um sich an der nährenden Erde festzuhalten, von wo herüber eine Wasserleitung die Inselstadt mit jener Gabe Gottes versorgt, die so unentbehrlich und dennoch meistens nur in der Noth geachtet ist. Da klettert die Weinrebe lustig an den felsigen Terrassen empor, während der Olivenbaum gar herrlich auf Gartenterrassen grünt und Rosenhecken dazwischen mit ihrem Purpur hervorleuchten. Malerisch klebt weiter nach Triest zu Pirano auf schmaler Halbinsel am Südostende des triester Meerbusens und an der Grenze, wo der eisige Bora mit seinen Stürmen keine Gewalt mehr hat. Ueppig rankt an den alten malerischen Mauern und Festungsthürmen der Wein empor, während dunkle Cypressen träumerisch sich über niedrige Gartenwände neigen, um sich am Anblick des strahlenden Meeres zu sättigen, auf welches in dunkler Nacht der Leuchtthurm Fanale di Salvore sein strahlendes Feuer weit hinaus sendet, wundersame Lichtspiele hervorrufend, weshalb der herrliche Hafen mit Recht porto glorioso genannt wird. Mitten aus Bergpyramiden hebt sich aus einem Häuserkranz, den wieder ein Kranz von Olivengärten einfaßt, das malerische Buje, der „Spion von Istria", und schaut weit über alles Vorland hinaus. In seiner 1200jährigen Basilika bewahrt es einen kostbaren Schatz byzantinischer Baukunst. Marmorsäulen mit herrlichen Kapitälern und dem Namenszuge des Bischofs aus Justinian's Zeit, sowie Mosaikboden zieren sie. Auch dort weist Alles auf den Glanz vergangener Zeiten hin, und viele Häuser der Stadt sind aus römischen Ruinen erbaut.

Hier befinden sich auch die größten Salzgärten, deren es an der istrischen Küste viele giebt, von denen der von Pirano jährlich 300,000 Ctr. Seesalz liefert, wogegen der von Capo d'Istria z. B. nur 5000 Malter erzeugt. Wie jedes Kronland ein eigenthümliches Product aufzuweisen hat, Steinsalz, Eisen, Kupfer, Blei, Quecksilber, so sind Istrien die Salzgärten eigenthümlich, die freilich mit den Gärten nichts gemein haben als den Namen. Da es in den südalpinischen Kronländern an Salz mangelt und der Fischfang und die Einsalzung an sich bedeutende Salzmengen erfordern, so hat man zu dem Meere seine Zuflucht genommen, um ihm Salz abzugewinnen. Die Salzgärten würden Salzkothen sein, wenn man statt des Feuers sich nicht der Sonnenwärme bediente. Salzgärten sind an den französischen, spanischen und anderen Küsten unter dem Namen

Digitized by Google

Salzteiche anzutreffen, und fabriciren zusammen eine ungeheure Menge Baisalz, welches durch Raffiniren gereinigt und verbessert wird.

Um einen Salzgarten anzulegen, gräbt man nahe am Meeresufer ein Becken aus, dessen Boden geebnet und festgeschlagen wird, worauf man dieses Becken oder Gärtchen in kleinere viereckige Beete abtheilt, welche durch niedrige Dämme von einander geschieden sind. Kommen nun die heißen Sommertage, so öffnet man die Schleußen, durch welche das Meerwasser Eintritt in diese Gärten erhält. Doch fließt es nicht sogleich in die Salzgärten, sondern zuvor in Becken, in denen man es etliche Tage stehen läßt, damit es sich setze und lau



Salzgärten.

werde. Nach 2—3 Tagen öffnet man die Schleußen, welche aus den Becken in die Gärten rinnen, um dieselben etwa 6 Zoll hoch zu bedecken, worauf die Schleußen geschlossen werden, damit Sonne und Wind das Wasser verdampfen. Geschieht dies, so setzt sich zuerst eine dünne Salzkruste an den Dämmen der Beete an, die immer dichter und größer wird, je mehr Salz sich bei der zunehmenden Verdünstung krystallisirt, bis es wie eine Eisdecke das Wasser in den Beeten überzieht. Sobald sich diese feste Decke gebildet hat, zerschlägt man sie mit einer Stange, taucht sie unter das Wasser, und hebt sie dann mit einem Harken auf den Rand des Gartens, wo man die Stücke zu kleinen Haufen zum Trocknen zusammenstellt.

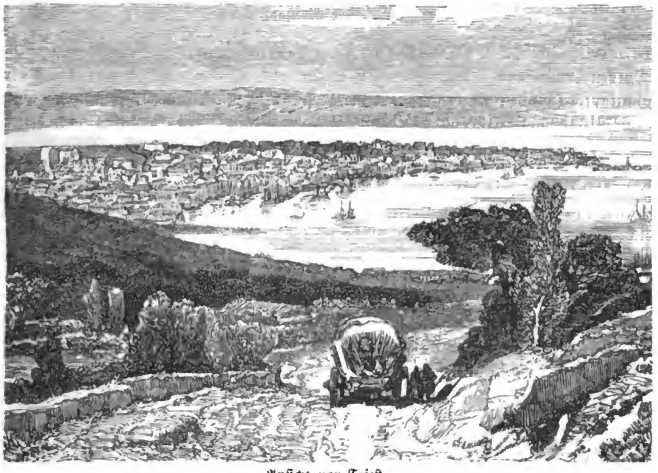
Digitized by Google

Sind diese Salzstückchen gehörig ausgetrocknet, so thürmt man sie zu großen Schobern auf, und bedeckt sie mit Stroh oder Matten gegen den Regen. Nach 8—10 Tagen hat der Salzgarten alles Salz krystallisirt, worauf man ihn wieder mit lauem Meerwasser aus dem Vorbecken füllt, und damit so lange fortfährt, als es die Jahreszeit erlaubt. Zu dieser Arbeit gehört vor Allem heißer Sonnenschein und regenloses Wetter, denn ein starker Regen würde das Seewasser im Salzgarten so sehr verdünnen, daß die Ausscheidung der Salzkrystalle nicht möglich wird. Dagegen befördern die Winde die Verdünstung ungemein. Das gewonnene Baisalz wird nun in Sudhäuser gebracht, wieder aufgelöst und versotten, wobei man durch verschiedene Zusätze die Reinigung befördert.

In den Waldungen um Montone und im Istrianwalde werden Eichenrinde, Knoppern und Galläpfeln gesammelt und Eichenholz geschlagen, und hier weidet der Kroat und Serbe seine grobwolligen Schafe, die er im Winter von den Bergen nach der mildern Südküste treibt. Zu Pferde und zu Esel reitet der Adel nach den Städten, die zum Theil ihrer Lage nach „kleine Venedigs" sind, — die Küste hat 80 Häfen und 30 Rheden, — wenn ihm die Zeit auf seiner stattlichen Villa unter Lorber- und Myrtengärten zu lang wird. Zwar bilden die Slaven die Mehrzahl der Bewohner, aber die lange Unterthänigkeit unter venetianischer Herrschaft hat der italienischen Sprache das Uebergewicht gegeben, mit welcher gegenwärtig jedoch die deutsche um den Vorrang streitet. Die 12,000 Rumunen oder Wlachen, die auf der Halbinsel wohnen, werden am wenigsten geachtet, da sie meist Viehhirten sind, die Rinder, Schafe und Pferde ziehen.

Während man zu Pinguente und Albano Steinkohlen gräbt und Mühlsteine bricht, bei Veglia kleine muntere Pferde und starke Rinder zieht, bei Ossero Sardellen, Thunfische, Krebse und Austern fängt; während das kleine Lussin-Piccolo, dessen Hafen 700 Schiffe besuchen, und das manchen Millionär zu seinen Einwohnern zählt, 100 eigene Schiffe auf dem Meere hat, so zeigt in der Nähe der Insel Cherso der Jeserosee die Eigenthümlichkeit, sich selbst zu füllen und zu leeren, und es besitzt Parenzo eine der ältesten Basiliken mit Marmorsäulen, römische Tempelruinen und eine versunkene römische Seestadt, deren Trümmer weit von Seetang überwuchert sind. Endlich bildet Rovigno mit seinem zackigen Küstenrande, mit seinen bebuchten Klippen, mit seinen zahlreichen Schornsteinen und seiner garten- und weinreichen Ebene mitten auf einem baum- und berglosen Höhenzuge, mit dem prachtvollen Dom der heiligen Euphemia, deren Bronzestatue mit dem Palmblatt in der Hand als Wetterfahne sich auf der Thurmspitze dreht, ein reiches Landschaftsgemälde. Eine Bevölkerung von 12,000 Einwohnern, eine treffliche Lage und der Productenreichthum ihrer Umgebung machen diese Stadt zu dem wichtigsten Orte Istriens, dem gewiß noch eine große Zukunft beschieden ist.

Digitized by Google



Ansicht von Triest.

7. Die Handel- und Seestadt Triest.

Zwischen Istrien und Görz liegt das 10 Meilen große Gebiet von Triest, umgeben von einem Berggürtel, mit seinen Dörfern, Weinbergen und Salzgärten. Von den Höhen von Optschina herab schweift unser entzücktes Auge von den Fluthen des Meeres, welches im Abendroth glüht und braust, nach der reichsunmittelbaren Stadt Triest, die gleichfalls von wunderbarem Glanze umflossen ist. Ein lieblicher Goldschein zerfließt um Stadt und Berg, goldig blitzen ferne und nahe Fenster im Abendlicht und es entfaltet sich ein Gemälde so wunderbar, daß man es nie vergißt. — Das mächtig aufstrebende Triest, in Kurzem durch eine Eisenbahn mit Wien verbunden, wird der Mittelpunkt des überseeischen Verkehrs des Kaiserreichs sein. Je mehr Venedig von seiner frühern Herrlichkeit verliert, um so mächtiger wird Triest sich erheben, dessen Kaufleute unternehmend und rührig sind und die treffliche Lage ihrer Stadt wohl zu benutzen wissen. An 70 Fabriken aller Art zählt die Stadt, 270 Geldwechsler und Großhändler und 300 große Handlungen entwickeln eine Thätigkeit, welche Triest zu einem Hamburg des Südens gemacht hat, da es den deutschen Handel mit der Levante in großartigem Maßstabe betreibt.

Triest bestand unter dem Namen Tergeste oder Tergestum schon zur Zeit der Römerherrschaft, denn Sempronius legte hier eine Militärcolonie an, und baute eine Wasserleitung, sowie ein Amphitheater, dessen Ueberreste unter der Renngasse der Altstadt gefunden wurden. Als das Römerreich zerfiel, und deutsche Völkerschaften vom adriatischen Meere her nach Italien vordrangen, wech-

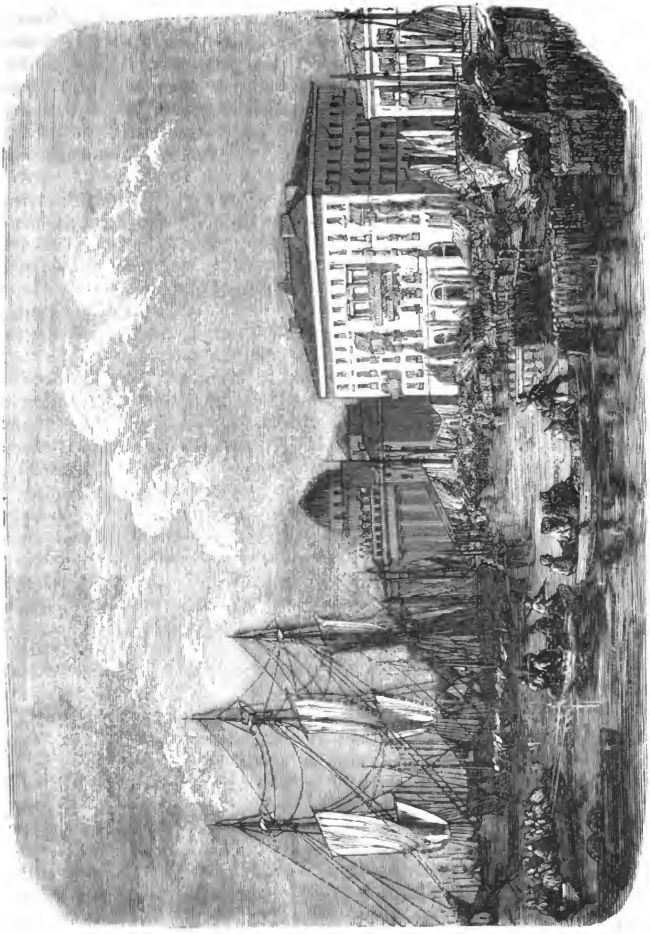
Digitized by Google

selte Triest sehr oft den Oberherrn, da es nach und nach den Byzantinern, den Gothen, den Longobarden und den Franken gehörte. Auch später war Triest der Zankapfel zwischen Slaven, Arabern, Bayern und Venetianern, behauptete aber seine Unabhängigkeit, die es sich 949 vom Bischof erkauft hatte, bis es sich 1382 freiwillig unter den Schutz des Herzogs von Oesterreich, Leopold des Frommen, stellte, welcher, wie auch seine Nachkommen, die Rechte und Freiheiten der Stadt achtete, ja die Stadt noch besonders begünstigte. Karl VI. erhob den Hafen 1719 zum Freihafen, Franz I. gab 1816 der Stadt den ehrenvollen Beinamen der „getreuesten". Und in der That ist auch Triests Macht und Wohlstand unter dem österreichischen Scepter in stetem Zunehmen begriffen, während es unter der napoleonischen Herrschaft fortwährend gesunken war, und nur die theure Erinnerung an die 54 Mill. Gulden Contributionen behielt, welche es binnen 15 Jahren zu erlegen gehabt hatte. Im Jahre 1719 hatte die Stadt nur 5600 Einwohner, während es gegenwärtig gegen 80,000 zählt. Im Jahre 1849 zur reichsunmittelbaren Stadt erhoben, hielt sie auch in den letzten Prüfungsjahren treu zu ihrem Kaiser, und ließ sich durch die Blockade der feindlichen Flotte nicht erschrecken.

Die Stadt ist in einem Halbkreise um den Meerbusen theils am ebenen Strande, theils die benachbarten Hügel hinauf gebaut, wird von einem Wildbache durchströmt, und hat ein stattliches, großstädtisches Ansehen. An den nördlichen und westlichen Abhängen des Schloßberges breitet die Altstadt, von deren Ringmauer nur noch zwei Thore stehen geblieben sind, ihre engen, krummen und schmuzigen Gassen mit den meistens unansehnlichen Häusern aus. Nur drei von den 41 Gassen sind breit genug für Wagen, bei Regenwetter aber für Fußgänger schwer zu passiren, da die Dachrinnen ihr Wasser auf die Fußwege schütten, welches dann in der Mitte der Straße weiter fließt, da diese tiefer liegt als ihr Rand. Indeß ist die Altstadt auch nicht ohne Schönheit, denn der „große Platz", der gegen das Meer hin liegend als Frucht- und Victualienmarkt dient, hat nicht nur prachtvolle Gebäude als Einfassung, unter ihnen das auf Staatskosten gebaute weitläufige Hotel Locanda grande, sondern auch in der Mitte eine große Fontäne mit vielen allegorischen Figuren, welche allerlei Flußgötter, Handel und Schifffahrt darstellen, und neben der Fontäne eine 26 Fuß hohe Säule mit der Statue des mit dem kaiserlichen Mantel umhüllten Karl VI. Nicht weit von diesem Platze steht auf dem Theaterplatze das neue Theater, dessen Vorderseite der deutsche Baumeister Pertsch mit ionischen Säulen schmückte, während der Italiener Selva den Hauptbau ausführte, zu dem außer einem fünfstöckigen Theater mit 154 Logen noch der Gasthof alla Citta di Londra, ein Ballsaal, ein Kaffeehaus und mehrere Ladengewölbe gehören.

Durch enge Gassen steigt man den Schloßberg hinan zur Domkirche des heiligen Justus, welcher hier begraben liegt; sie hat Aehnlichkeit mit der Marcuskirche zu Venedig, und enthält in ihrer Mauer viele römische Alterthümer. Hier steht das von Rosetti errichtete Denkmal des berühmten Alterthumsforschers Winkelmann, welcher 1768 in der Locanda grande ermordet wurde.

Digitized by Google



Hafen von Trieſt.

Digitized by Google

Viel stattlicher ist die Neu- oder Theresienstadt auf einer Fläche gebaut, welche man dem Meeresgrunde zum Theil abgewonnen hat. Die breite Corsostraße trennt sie im Süden und Osten von der Altstadt. Die 6 Klaftern breiten Straßen durchschneiden sich rechtwinkelig, so daß sie lauter regelmäßige Vierecke bilden; sie sind mit 15—20 Fuß großen Quadern so gepflastert, daß sie sich in der Mitte etwas vertiefen, damit durch vergitterte Löcher das Wasser in unterirdische Canäle abfließe. Die 4—5stöckigen weißgelb angestrichenen Häuser haben grüne oder blaßgraue Jalousien, flache und mit doppelten Hohlziegeln gedeckte Dächer und keine Balcone. Die schönste Straße ist der Corso, der sich zu einem Dreieck erweitert, und den die Börse mit dem Börsenplatze schließt, in dessen Mitte eine Fontäne mit der schwarzmarmornen Neptunsgruppe und Leopold's I. Erzstatue auf einer 24 Fuß hohen Marmorsäule stehen, während am andern Corsoende der Holzplatz mit Galanterie- und Kunsthandlungen liegt, und auf dem Fuhrmanns- und Mauthplatze Kaufmannsgüter auf- und abgeladen werden. Besonders lebhaft ist die Josephsstadt mit ihren stattlichen Gebäuden, zu denen der Grund gleichfalls dem Meere abgerungen ist, und wo unter anderen öffentlichen Bauwerken das armenische Kloster mit der armenischen Druckerei, das Hafenamt, das Sanitätsgebäude und auf der Spitze des Theresienmolo der 106 Fuß hohe Leuchtthurm, dessen 42 Oellampen einen Lichtkegel erzeugen, der 3 Meilen weit sichtbar ist, besonders zu erwähnen sind. Außerdem befinden sich hier der baumbeschattete Leipziger Platz und die Landungs- und Ausladungsplätze.

So ehrwürdig unter den Merkwürdigkeiten von Triest die römischen Alterthümer, die noch benutzte altrömische Wasserleitung, Karl's des Großen Triumphbogen, die großartige Oelseifenfabrik Chiozza's, welche 125 unterirdische Oelbehälter hat, die 12,000 Eimer fassen, und die 120,000 Ctr. Seife jährlich liefern kann, die Schiffswerfte des Lloyd, die guten Lehranstalten sein mögen, so ist die Börse doch das wichtigste Gebäude der Stadt, sie ist der Kernpunkt Triests und durch den Lloyd eine europäische Berühmtheit, der nichts an die Seite zu stellen ist.

Mollari aus Macerata baute die Börse, deren Façade vier große dorische Säulen zieren, zwischen denen sechs kolossale Statuen stehen: der Vulcan, Asia, Amerika, Europa, Afrika und Mercur. Durch ein großes Portal tritt man in die untere Halle, die auf 20 dorischen Säulen ruht. Hier werden die Handelsgeschäfte abgemacht und im Kaffeehause daneben Erfrischungen genossen. Auf einer 3 Fuß breiten Diagonale des steinernen Fußbodens der Halle hat der Uhrmacher Sebastiani eine Mittagslinie eingeschnitten, deren Monate durch verschieden gefärbte Steine mosaikartig bezeichnet sind. Die Uhr ist so gestellt, daß durch eine Oeffnung im rechten Winkel des Saales der Sonnenstrahl auf den jedesmaligen Monatstag fällt. Steigt man von dieser Halle eine Treppe hinauf, so gelangt man in einen prächtigen Saal, der den ganzen Vordertheil des ersten Stocks füllt. Sein Fußboden ist mit Mosaik belegt, sein Gewölbe ruht auf 20 korinthischen Säulen, an drei Seiten befinden sich Galerien und an die Decke hat Scola Karl VI. gemalt, wie er mitten in seinem Gefolge unter seinem Zelte

Digitized by Google

der Geſandtſchaft der Stadt Trieſt die Urkunde von ihrer Erhebung zum Freihafen giebt. In den übrigen Stockwerken ſind das Caſino, die Arbeitszimmer für die Börſenbeamten, die Comptoirs des Lloyd Auſtriaco u. ſ. w., und eine kupfergedeckte Terraſſe mit vier doriſchen Säulen bietet die Ausſicht über den Hafen.

Der Hafen von Trieſt gewährt eine freie Einfahrt, und hat auch für die ſchweren Dreimaſter hinreichende Tiefe. Der linke Hafenarm, der Molo di Santa Thereſa, iſt ein ins Meer ſich krümmender Steindamm von 6—800 Schritten, der vom alten Lazareth nach Norden geht, von Quadern eingefaßt iſt und auf ſeiner Endſpitze ein Fort mit einer ſchwere Batterie, ſowie den Leuchtthurm trägt und

Börſe in Trieſt.

gegen ſüdweſtliche Stürme ſchützt. Er galt für ein Meiſterwerk der Waſſerbaukunſt. Ihm gegenüber liegt die Quarantäneanſtalt mit einem beſondern Hafen, und für die kleineren Fahrzeuge iſt der Hafen Mandrachio beſtimmt. Vom Hafen aus zieht ſich ein von Maria Thereſia 1753 angelegter Canal einige hundert Schritt in die Neuſtadt hinein, ſo daß die Kauffahrer bis zur ſchmalen rothen Brücke, die über ihn führt, fahren, um in die Waarenmagazine an ſeinem Ufer auszuladen. In neueſter Zeit iſt ein neuer Molo am Leuchtthurm mit einer ſtarken Batterie und ein Leuchtthurm mit Gasbeleuchtung, ſowie ein großartiger Bahnhof ſeit 1850 gebaut, welcher den Waarenverkehr zu bewältigen hat, den die Wiener Eiſenbahn bringen wird. Die Behältniſſe, Anlagen, Wagenſchup-

Digitized by Google

pen und Magazine sind im kolossalen Maßstabe angelegt, wie es die Verhältnisse erheischen.

Von den 121 Häfen, die sich an der 248 Meilen langen Küste des adriatischen Meeres finden, und welche seit 1851 alle für Staatshäfen erklärt sind, ist Triest der bedeutendste, weil er der Mittelpunkt der Behörden der Kriegs- und Handelsflotte ist. Die Kriegsmarine besitzt, wie schon früher erwähnt wurde, 128 Schiffe mit 1426 Kanonen. Der Marinestab zählt 247 Mann, das Geniecorps 514 Mann, die Artillerie 990, die Matrosen 2454 und die Seesoldaten 1334 Mann. Es sind aber von der Flotte 73 Schiffe mit 962 Kanonen abgetakelt, dagegen 163 Boote im Dienste. Die kaiserliche Flagge besteht aus drei, oben und unten rothen, in der Mitte weißen, horizontal laufenden Streifen mit dem erzherzoglichen Wappen unter der königlichen Krone in der Mitte. Die Kriegsmarine darf als Ehrenauszeichnung den Wimpel führen, ein langer schmaler Streifen mit den Farben der Flagge, und den Stander, d. h. eine gleiche Fahne mit zweispaltigem Ende, die vom großen Maste weht. Befindet sich ein Prinz des kaiserlichen Hauses oder der Kaiser am Bord, so wird eine quadratförmige Fahne aufgepflanzt, welche die Farben des Kaiserstaates mit dem doppelten Adler führt. Außerdem schützt eine Donauflotille die untere Donau und Sau, eine andere den Gardasee, ein Kriegsdampfboot den Lago Maggiore und eine Lagunenflotille wird noch gegründet werden. — Die Fischer und Schiffer der Küsten bilden ein tüchtiges Matrosencorps, stämmige, gewandte und unerschrockene Leute. Die Handelsschiffe theilt man nach ihrem Range in Hochseeschiffe, die weite Fahrten nach fernen Welttheilen machen, in Schiffe weiter Küstenfahrt, welche nicht über das Mittelmeer hinausgehen, in Schiffe kleiner Küstenfahrt, welche nur österreichische Häfen besuchen, und in Fischerbarken. Im Jahre 1851 besaß die Monarchie 9746 Handelsschiffe mit 269,427 Tonnen und 34,108 Mann Besatzung. In Triest liefen 1842 nur 7700 Schiffe ein, 1853 dagegen 14,077, unter ihnen 920 österreichische Dampfer und 13,157 österreichische Segelschiffe, dagegen liefen 13,240 Schiffe aus. Welch ein Leben, welch ein Verkehr am Strande und im Hafen! Im Jahre 1852 wurden zur See für 124½ Mill. Fl. Waaren eingeführt und zu Lande für 22½ Mill. Fl.; die Seeausfuhr betrug 60 Mill. Fl. und die Landausfuhr 37⅔ Mill. Fl. Triest ist der Sitz zahlreicher Consuln aller Handelsstaaten, und hat durch seine Banquiers, Mäkler, Assecuranzen, seine Disconto- und Sparkasse, sowie durch seinen Lloyd einen unberechenbaren Einfluß auf den heimischen Handelsverkehr, wobei es aber auch für den Welthandel von Bedeutung ist. Es betragen die Ausgaben und Einnahmen je über 2 Mill. Fl., und die Stadt besitzt an Vermögen mehr als 2 Mill. Fl.

Der schönste Standpunkt, Triest zu überschauen, ist bei dem Wirthshause Monte auf dem höchsten Rande des Karstabfalles, 1100 Fuß über dem Meere, von wo die große Frachtstraße in Windungen hinab nach der Stadt führt. Dieser hellgraue, dürre Rand bleibt ½ Meile von der Stadt entfernt, aber seine

Digitized by Google

K. K. Marine.

Digitized by Google

3—500 Fuß hohen letzten Abfälle stürzen jäh ins Meer hinab, indem sie nur für die Stadt eine kleine Ebene übrig ließen. Da diese für die wachsende Stadt aber nicht ausreichte, so sind nicht nur die beiden Bäche überwölbt, es sind nicht nur zwei Stadttheile theilweise ins Meer hinein gebaut, sondern die östliche Vorstadt steigt von Schlucht zu Schlucht die Terrasse empor, und hoch über ihr stehen die Landhäuser der Kaufherren, welche auf Schiffen fruchtbare Erde herbeiholten, um sie auf den dürren Kalkfelsen aufzutragen, so daß herrliche Gärten mit immergrünen Pflanzen und Südfrüchten die Stadt umkränzen. Da sieht man vor sich über der Stadt das Kastell auf dem 273 Fuß hohen Felsen, der einen Theil der Stadt an seinen Abhängen trägt und westwärts bis ins Meer reicht, so daß er eine stumpfe Halbinsel bildet und die Front der Stadt gegen Nordwest richtet. Bald überblickt man die Stadt, aus deren geradlinigen Straßen, eleganten Häuservierecken und Plätzen nirgends eine Thurmspitze emporragt, denn nur einige Kirchen haben niedrige Rotunden. Die Straßen selbst strahlen von Licht, da die hellen Häuser und die weißgrauen Quadersteine des Pflasters es lebhaft zurückwerfen. Am stillen Sommermorgen erscheint das Meer glatt und hell, daß die entfernten Schiffe wie im Aether zu schwimmen scheinen; in der Nähe sieht es grün aus wie ein Alpensee und so rein, daß man bei großer Tiefe noch den Grund mit seinen Muscheln, Krebsen und Fischen sehen kann. Die Flaggen aller Nationen wehen in diesem Hafen, den jährlich über 2000 Schiffe besuchen, und wo an 30 Consuln am Strande ihre Flagge an ihrer Wohnung aufgesteckt haben. Matrosen und Schiffe aller Nationen besuchen Triest: Aegypter und Tunesen, Engländer und Russen, Franzosen, Spanier, Italiener, Deutsche und Türken; triester Schiffe gehen bis China, Peru, Brasilien, Ostindien u. s. w. Welch ein Getümmel am großen Canal! Fässer, Kisten, Ballen sind wie Schanzen aufgeschichtet; Kärrner, Lastträger, Commis, Kaufherren, Rheder, Matrosen, Neugierige drängen sich durch einander, Ankerketten rasseln, Winden knarren, Wagen klappern, dazwischen das langgezogene Ho! der arbeitenden Matrosen, der Commandoruf der Capitaine, und zu diesem Chaos von Tönen die bunte Mannichfaltigkeit der Trachten, die Verschiedenheit der Gesichter und Sprachen, dies Alles giebt ein Rundgemälde aller Zonen im Kleinen. Hier erscheint der Dalmatier mit kurzen, faltenreichen, blauen Hosen, türkischer Jacke und Dolch, dort der istrische Matrose mit dunkelbraunem Kaputrock, rother und blauer Mütze, drüben der Grieche mit blauer und rother Jacke und rother Mütze, daneben der Armenier im langen schwarzen Kaftan, während der ungeschliffene Amerikaner Tabak kauend den Türken betrachtet, und der Albanese trotzig in das Getümmel hineinschaut. Nicht minder lebhaft ist es auf der Börse, obschon hier nur die Orientalen in ihrer Nationaltracht erscheinen, denn an heiteren Tagen wird unter freiem Himmel vor dem Gebäude in allen Landessprachen gesprochen, verhandelt, bestellt und notirt. Auf den Märkten dagegen halten die istrischen Bauern ihre Waaren feil, ihre Bohnen, Mais und Roggen; die Tschitchen fahren auf plumpem Karren, vor dessen Deichsel ein Ochse mit einem Joche auf dem Nacken gespannt ist, Waaren hin und her, denn von allen

Digitized by Google

Seiten wird Getreide, Schlachtvieh, Wein, Mehl, Heu und Holz für den Verbrauch herbeigeschafft.

Weiter schweift der Blick am hellen Sommerabend über das Meer und seiner malerischen Felsengestade von Duino bis zu Capo d'Istria, und erkennt drüben gegenüber Grado und Aquileja. „Tief zu Füßen liegt Triest, unser Marseille, mit seinen blendendweißen Häusern, von welchen der glühende Abendschein zurückstrahlt wie ein Juwel. Umher auf den Abhängen schimmern unzählige Landhäuser. Die zahlreichen Schiffe erscheinen von dieser Höhe wie Boote, die ferneren wie Punkte auf der Fluth. Wenn die Sonne sich hinabsenkt, so vergoldet sie weit und breit das Meer; darüber wölbt sich der tiefblaue Himmel Italiens, und ein lauer balsamischer Hauch der Luft weht kühlend zum Lande herauf. Neue Beleuchtung und wechselnde Färbung bringt die Dämmerung, bringen die Lampen des Leuchtthurms und die Schiffslaternen."

Den Naturfreund lockt es am Tage aber auch in die Umgegend, wo bei S. Servolo Pfahlaustern gefischt werden, bei Sollina die malerischen Ruinen des Bergschlosses San Servolo und die Grotte des heiligen Servulus das Auge erfreuen, oder nach Duino mit prachtvoller Aussicht auf's Meer, oder zu jenen seltsamen Tropfsteingebilden der Höhle von Corgnale, deren phantastische Gestalten wie Träume einer Märchenwelt in schweigender Höhlennacht das Herz mit geheimnißvollen Schauern erfüllen.

Ruine des Schlosses San Servolo.

Digitized by Google

8. Der österreichische Lloyd in seiner Thätigkeit

In der Börse zu Triest, welche wir bereits unseren Lesern vorgeführt, ist der Sitz jener mächtigen Schifffahrts- und Handelsgesellschaft, welche unter dem Namen „der österreichische Lloyd" sich in allen Theilen der Welt einen hoch geachteten Namen erworben, durch ihre umfassende großartige Thätigkeit dem Verkehr, dem Großhandel und der Schifffahrt bereits unendliche Dienste geleistet und die Capitalmacht der Industrie Oesterreichs wie in einem Mittelpunkte gesammelt hat. Schon jetzt darf der Lloyd als ein Hauptvermittler für den Waaren- und Personenverkehr zwischen Oesterreich, Deutschland und den Küstenländern des mittelländischen Meeres, sowie dem Oriente gelten, und mit jedem Jahre tritt die europäische Wichtigkeit des Institutes klarer hervor, ein Ehrenzeugniß zugleich für den Fernblick des genialen Mannes, welcher als Begründer des mächtigen Etablissements angesehen werden muß.

„Die Entstehung des österreichischen Lloyd fällt in das Jahr 1833, wo diese Gesellschaft nach dem Muster des englischen Lloyd von den vereinigten Versicherungskammern zu dem Zwecke gegründet wurde, in den vorzüglichsten Handelsplätzen der Welt Agenten zu halten, um durch dieselben die neuesten und wichtigsten commerziellen Nachrichten, Preislisten, Wechsel-Bulletins u. s. w. zu beziehen, die in den Lesesälen des Vereins aufgelegt wurden. Dieser Verein gestaltete sich später als die erste Section des österreichischen Lloyd. Der heutige Durchschnittsbetrag der Seeversicherungen beläuft sich auf 100 Mill. Fl., die über 1½ Mill. Fl. Prämien einbringen.

„In jener Zeit war der Verkehr zwischen Triest und den Häfen des adriatischen und mittelländischen Meeres noch gering, und auf die träge Segelschifffahrt beschränkt. Reisen nach Griechenland, Aegypten und in die Levante gehörten zu den Seltenheiten, und waren mit vielen Schwierigkeiten, Gefahren und Zeitverlust verbunden. Selbst mit Venedig wurde die Verbindung nur mittelst zweier kleiner Dampfer einer englischen Gesellschaft unterhalten, und wahrscheinlich wäre die ganze Dampfschifffahrt im adriatischen Meere in fremde Hände gefallen, wenn nicht Baron von Bruck's Scharfblick und Unternehmungsgeist die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Gründung einer österreichischen Dampfschifffahrt erkannt hätte. Mit der ihm eigenen Energie und unter dem Beistande anderer intelligenten, einflußreichen und patriotischen Männer, worunter wir besonders den Herrn Reyer nennen, der durch mehrere Jahre dem Institut als Präsident vorstand, betrieb jener schöpferische Geist die Gründung und den Fortbau eines Unternehmens, dem sich, wie allem Großartigen, Hindernisse und

Digitized by Google

Vorurtheile aller Art entgegenstellten. Sie wurden überwunden, da in dem Baron Rothschild für das Institut eine bedeutende und einflußreiche Finanzkraft gewonnen wurde, und so trat im Jahre 1836 die Dampfschifffahrtsgesellschaft als zweite Section des österreichischen Lloyd ins Leben.

Endlich wurde im Jahre 1849 noch eine dritte Section des Lloyd errichtet, die den Namen „literarisch-artistische Abtheilung" erhielt, und welche den Lesesälen, der Buchdruckerei, der Herausgabe der Tagesblätter und der Kunstanstalt vorsteht.

Alle drei Abtheilungen der Anstalt werden in ihren gemeinschaftlichen Angelegenheiten durch die Central-Delegation des österreichischen Lloyd vertreten, zu welcher der Vorstand jeder einzelnen Abtheilung zwei Mitglieder delegirt.

Diese Central-Delegation vertritt, wie gesagt, die Gesellschaft in ihren gemeinschaftlichen Angelegenheiten. Sie hat auch über die Zulassung neuer Abtheilungen zu entscheiden. Ihre Entscheidungen werden nach Stimmenmehrheit gefaßt, und bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende, in welchem Amte die Abgeordneten von Sitzung zu Sitzung wechseln.

Die erste Abtheilung wird nach den neuesten Statuten der Gesellschaft von den vereinigten Versicherungskammern gebildet; sie hat den Zweck, die Versicherungsprämien zu bestimmen, ferner einen Mittelpunkt für die Nachrichten zu bilden, welche die Kammern interessiren, und in Fällen von Seegefahren oder Verlusten die Hülfsleistungen und die Rettung zu leiten. Die Versicherungskammern werden in dieser Abtheilung durch eine Commission vertreten, welche aus fünf Mitgliedern besteht, die jährlich nach Stimmenmehrheit gewählt werden.

Die zweite Abtheilung des österreichischen Lloyd wird von der Dampfschifffahrts-Gesellschaft gebildet. Der Zweck derselben war, eine regelmäßige Dampfschifffahrt zwischen den in- und ausländischen Häfen im adriatischen, mittelländischen und schwarzen Meere einzuführen und dieselbe allmählich auszubilden und zu erweitern. Wir werden in der Folge sehen, wie weit die Gesellschaft ihrer Aufgabe nachgekommen ist. Die definitive Constituirung derselben erfolgte im August 1836. Damals reiste der k. k. Oberlieutenant F. A. Reyer, mit Empfehlungen des Fürsten Metternich an die k. k. Gesandtschaften und Consulate ausgestattet, nach der Levante ab, um in den Häfen, welche von den Dampfbooten der Gesellschaft berührt werden sollten, sich nach den Verhältnissen zu erkundigen, die Gesellschaft mit den dortigen Regierungen in Berührung zu bringen, die geeigneten Individuen zu Agenten vorzuschlagen u. s. w. Das Stammcapital der Unternehmung wurde durch Ausgabe von Actien herbeigeschafft, und bestand im Jahre 1836 aus 1 Mill. Fl. Die Statuten der Gesellschaft ermächtigten im ersten Jahre zur Anschaffung von sechs Dampfbooten; demgemäß wurden unverzüglich zwei Dampfschiffe in London bestellt, während der Bau vier anderer, deren Maschinen in England construirt waren, in Triest begonnen ward. Der erste Dampfer, der in London vollendet wurde, erhielt den Namen Erzherzog Ludwig und die Nummer 1. Er lief am 12. April 1837 in den Hafen von Triest ein, und unternahm

Digitized by Google

bereits am 16. Mai desselben Jahres unter dem Commando des Capitains Triscoli seine erste Reise nach Constantinopel mit 53 Passagieren und voller Ladung; er berührte die Häfen von Ancona, Corfu, Patras, Pyräus, Syra und Smyrna. Die Reise glich einer wahren Triumphfahrt, und überall wurde der erste Dampfer unter österreichischer Flagge von den Behörden und von Seiten der Bevölkerung mit den Kundgebungen der lebhaftesten Freude empfangen. Am 30. Mai schon warf der „Erzherzog-Ludwig" im Hafen von Constantinopel die Anker.

Die erste General-Versammlung im Jahre 1837 ermächtigte den Verwaltungsrath zur Ausgabe von 500 neuen Actien und zum Baue von so vielen Dampfschiffen, als erforderlich sein dürften. Hierdurch wurde der Verwaltungsrath in den Stand gesetzt, das Privilegium sammt beiden Schiffen von der englischen Venedig-Triester Dampfschifffahrtsgesellschaft käuflich an sich zu bringen und den Bau neuer Dampfer zu veranlassen.

Es wird uns am leichtesten sein, unseren Lesern durch Ziffern den raschen und ungeheuren Aufschwung anschaulich zu machen, den die Unternehmung seit dem ersten Jahre bis heute genommen hat. Das Stammcapital war bis zum Jahre 1853 auf 8 Mill. Gulden angewachsen, die Zahl der Schiffe von 7 auf 47, die der Reisen von 87 auf 1465, die der Reisenden von 7 auf 331,688, die Einnahmen von 193,660 auf 3,624,156 Gulden, der Ueberschuß von Null auf 13,000 Gulden.

Es wurden allmählich in den Kreis der Geschäftsbeziehungen gezogen: die Haupthäfen der istrischen, kroatischen, dalmatischen und albanischen Küste, der jonischen Inseln, Griechenlands, der italienischen Küste — Messina, Malta — dann Alexandrien, Jaffa, Caifa, Beyrut, die Insel Cypern, Alessandretta, Sherfina, Rhodus, Smyrna, Constantinopel — die Haupthäfen des schwarzen Meeres — der Po-Fluß, der Lago-Maggiore, so daß der Versandt der Waaren von der schweizer Grenze bis in die entferntesten Häfen des Orients durch die Dampfschiffe der Anstalt vermittelt werden kann. Seit dem Jahre 1853 ist die Zahl der Dampfer noch um 13 vermehrt worden. Von den 60 Dampfschiffen, welche gegenwärtig die Flotte der Anstalt bilden, sind 11 Schraubenschiffe, 25 Clipper, 23 ganz von Eisen. 48 derselben sind für die Meerschifffahrt und 12 für die Flußschifffahrt bestimmt. Außerdem werden bei der Poschifffahrt 31 eigene und 44 gemiethete Schleppkähne verwendet.

Im Jahre 1851 schloß nämlich die Anstalt mit der kaiserl. Regierung einen Vertrag ab, kraft welches sie die Po-Dampfschifffahrt übernahm. Die Regierung besorgt durch das k. k. Flottillencorps die vollständige Bemannung der Schiffe, mit Ausnahme der Maschinisten und Agenten, welche der Lloyd ernennt. Für diese Bemannung vergütet die Anstalt eine festgesetzte Summe, wogegen ihr alle Einnahmen ungeschmälert zufallen. Die Schiffe werden als k. k. Kriegs- und Paketschiffe behandelt, und genießen als solche alle möglichen Erleichterungen und Befreiungen in polizeilicher, sanitätsamtlicher und finanzieller Hinsicht. Im Falle die Schiffe zu Kriegszwecken verwendet werden sollten, ver-

Digitized by Google

zinset die Regierung das gesammte Capital mit 5%, und vergütet die Werthverminderung bei der Rückgabe. Die Lloyddampfschiffe sind mit Postflaggen und die Mannschaft mit eigener Uniform versehen; ihr Dienst geschieht mit Pünktlichkeit und Ordnung, und im Sommer fährt gewöhnlich ein Musikcorps nach Alexandrien mit.

Die zweite Abtheilung zählt in Triest und den auswärtigen Häfen 2100 Beamte, nahm von 1836—50 über 16½ Mill. Gulden ein, und beschäftigt in dem Arsenal über 1150 Menschen, welche nicht nur Anker, Ketten, Taue, Segeltuch und alles zum Schiffbau Gehörige verfertigen, sondern auch Möbeln und Geräthschaften. Deshalb hat der Lloyd seine eigenen Werkstätten, und ließ aus Deutschland und England erfahrene Werkmeister kommen. Das Arsenal liegt in der Bucht von Servolo, und umfaßt

Arsenal und Maschinenwerkstätte des österreichischen Lloyd.

Digitized by Google

zwei Schiffswerften, ein Drydock, eine Dampfmaschinenfabrik und andere großartige Werkstätten.

Im Jahre 1853 schloß der Verwaltungsrath der Anstalt mit dem k. k. Flottillen-Obercommando einen Vertrag, einstweilen auf sechs Jahre ab, hinsichtlich der Dampfschifffahrt auf dem Lago-Maggiore, und begann am 16. September desselben Jahres den Betrieb auf dem genannten See. In Folge jenes Vertrages überließ die k. k. Flottille der Gesellschaft zwei eiserne Dampfer und ein Schleppboot. Ferner schloß die Gesellschaft, nachdem im Jahre 1851 der frühere Postvertrag mit der Regierung abgelaufen war, in demselben Jahre einen neuen Postvertrag mit der k. k. Staatsverwaltung auf 13 Jahre, also bis zum Jahre 1864 ab. — Ebenso wurde ein neuer Vertrag mit der k. griechischen Postverwaltung abgeschlossen.

Auch mit der französischen Dampfschifffahrtsgesellschaft der Messageries nationales vereinbarte sich die Anstalt in einer Weise, daß den Interessen beider Theile entsprochen ward. Der Lloyd wurde durch diese Verbindung in den Stand gesetzt, Versendungen aus den Häfen im schwarzen Meere und aus dem adriatischen Golfe, die von den französischen Dampfern nicht berührt werden, nach allen Häfen im mittelländischen Meere aufzunehmen, die seine Dampfer nicht besuchen, während die französische Gesellschaft dasselbe von diesen nach jenen Häfen thut.

Die rasche und stete Entwickelung des Betriebes der Anstalt machte schon seit längerer Zeit das Bedürfniß eines eigenen zweckmäßigen Arsenals nebst Schiffswerften und Drydock fühlbar, sowohl zum Behufe des Baues neuer, als der bedeutenden Ausbesserungen der alten Schiffe.

Nachdem die kaiserl. Staatsverwaltung der Anstalt mittelst einer speciellen Uebereinkunft zu diesem Zwecke in der reizenden Bucht von Muggia bei Triest eine bedeutende Uferstrecke überlassen hatte, schritt jene unverzüglich zu den Vorarbeiten behufs des Baues derselben, die bereits im Frühjahre 1853 so weit vorgeschritten waren, daß am 30. Mai desselben Jahres die Grundsteinlegung des neuen Arsenales vorgenommen werden konnte, welchen feierlichen Act Erzherzog Ferdinand Maximilian im Beisein aller Marine-, Militär- und Civil-Autoritäten vollzog. Das Arsenal, bereits bedeutend vorgeschritten, ist bestimmt, nebst dem Verwaltungsgebäude, dem Drydock, einer gedeckten und mehreren anderen Schiffswerften zwei Dampfmaschinenfabriken, alle zum Bau der Dampfschiffe nöthigen Werkstätten und Handwerke, Magazine und Niederlagen u. s. w. zu enthalten, und verspricht eines der vollständigsten und besteingerichteten Arsenale Europa's zu werden. Zu diesem Zwecke war der verdiente Ober-Ingenieur der Anstalt, Jones, und der Architekt derselben, Hansen, bei Gelegenheit der Londoner Ausstellung im J. 1851 nach England geschickt worden, sowol um Einsicht zu nehmen von den neuesten Erfindungen und Verbesserungen im Maschinen- und Schiffsbauwesen, als auch um die Einrichtung der vorzüglichsten Werkstätten, Werften, Docks u. s. w. kennen zu lernen, welche Beobachtungen auch beim Baue des Lloyd-Arsenals auf's Zweckmäßigste benutzt werden.

Digitized by Google

Nicht als eitles Wort hat die Gesellschaft das Motto „Vorwärts" zu ihrem Wahlspruch erwählt, und jedes neue Jahr sieht neue Früchte ihres Unternehmungsgeistes, ihrer Ausdauer, ihrer unermüdlichen Thätigkeit reifen. Keine andere europäische Gesellschaft verfügt über eine so zahlreiche Dampfflotte und kann sich einer wohlorganisirtern und zweckmäßigern Einrichtung rühmen.

Die Dauer der Dampfschifffahrtsgesellschaft ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 15. December 1851 und in Folge allerhöchster Genehmigung bis Ende 1879 festgesetzt. Im Jahre 1874 wird die Gesellschaft über ihre Fortdauer bis Ende 1884 entscheiden und sofort von 5 zu 5 Jahren im Voraus.

Die Leitung der Angelegenheiten der Gesellschaft ist einem Verwaltungsrathe übertragen, welcher aus fünf Directoren besteht, deren Amtsdauer auf fünf Jahre festgesetzt ist. Doch ist jeder Director nach Verlauf seiner Amtsführung sogleich wieder wählbar. — Alle Jahre im Monate Mai wird eine Generalversammlung der Actionäre abgehalten, um die Mittheilung der Geschäftslage entgegenzunehmen, über alle und jede Verhältnisse zum Besten der Gesellschaft zu berathen und die Wahlen der Verwaltungsmitglieder durch Stimmzettel vorzunehmen.

Die regelmäßige Ausführung der Beschlüsse des Verwaltungsrathes wird durch den Secretär, welcher die Kanzleiarbeiten und den technischen Theil der Verwaltung zu überwachen hat, besorgt. Die Kanzleigeschäfte werden durch 48, die Speditionsgeschäfte durch 31 Individuen ausgeführt. Der Seedienst nimmt 50 Capitaine, 34 Ober- und 30 Unterlieutenants, 23 Piloten, 107 Maschinisten, im Ganzen 1364 Individuen in Anspruch. Im Arsenal und auf der Schiffswerfte sind 1163 Personen beschäftigt. Zählt man den Arzt, den Wundarzt der Anstalt und einige andere Angestellte dazu, so ergiebt sich, daß die 2. Section des Lloyd allein 2638 Personen ihren Unterhalt giebt!

Die Zuverlässigkeit, Tüchtigkeit, Ehrenhaftigkeit und Gefälligkeit der Lloyd-Officiere ist allgemein bekannt. Seit dem achtzehnjährigen Bestehen der Anstalt hat dieselbe noch kein einziges bedeutenderes Seeunglück zu beklagen, wobei das Leben oder Eigenthum der Passagiere zu Schaden gekommen wäre; überhaupt kann dieses Institut in jeder Hinsicht als eine Musteranstalt angesehen werden, und ist auch als solche vom Auslande — obwol mit eifersüchtigem Auge seine herrliche Entwickelung und Ausdehnung betrachtet wird — anerkannt worden.

Die dritte Section des österreichischen Lloyd ist die literarisch-artistische.

Der Zweck dieser Abtheilung ist, alle jene Nachrichten und Kenntnisse zu sammeln und zu verbreiten, welche den Handel, die Schifffahrt, den Gewerbfleiß und die Künste zu fördern geeignet sind, so wie ferner literarische und artistische Werke hervorzubringen und deren Absatz zu vermitteln. Zu dieser Abtheilung gehören: die Druckerei, die periodischen Blätter, die artistische Anstalt für Stahl- und Holzstich nebst dem photographischen Atelier, und die vier großen Lesesäle mit über 1800 Mitgliedern im Tergestum oder der neuen Börse, wo mehr als 200 Journale aus allen Weltgegenden ausgelegt sind und nur meist italienisch gesprochen wird. Zugleich theilt man hier alle Handels- und Schifffahrts-

Digitized by Google

nachrichten des Lloyd mit. Der Vorstand dieser Abtheilung ist aus vier Directoren gebildet, denen zur Ausführung der Geschäfte ein Secretär beigegeben ist.

Das Kanzlei- und Redactions-Personal besteht aus 24 Personen. Die Druckerei mit ihren 5 Schnellpressen, 1 hydraulischen Presse und 8 Kupferdruckerpressen beschäftigt 127, die artistische Anstalt 43 Individuen.

Die periodischen Blätter, die von dieser Abtheilung herausgegeben werden, sind folgende: L'Osservatore Triestino (der Triester Beobachter), ein in Italien, Istrien, Dalmatien, Griechenland und der ganzen Levante sehr verbreitetes politisch-commerzielles und zugleich offizielles Blatt für das ganze Küstenland. Il Diavoletto (das Teufelchen), ein politisch-, humoristisch-, belletristisch-belehrendes Tagsblatt, hauptsächlich in Triest verbreitet. Die Triester Zeitung, ein politisch-commerzielles Blatt, welches sich, gleich der von derselben Redaction veröffentlichten Marine-Zeitschrift, durch gediegene Haltung auszeichnet, wird ebenfalls von dieser Abtheilung gedruckt; sie ist Eigenthum der II. und III. Abtheilung des Lloyd und der Handelskammer. Ferner werden von der III. Abtheilung herausgegeben das vielverbreitete illustrirte Familienbuch, ein literarisches, periodisches Werk mit artistischen Beigaben, welches in Monatsheften in deutscher und italienischer Sprache erscheint. Außerdem sind in der Anstalt noch mehrere andere illustrirte Werke, als: „Die Kunstschätze Wiens", — „Die Donau", von ihrem Ursprunge bis Pesth, von J. G. Kohl, — „Venedig", ein Reisehandbuch für die Besucher der Lagunenstadt mit 12 Ansichten, — „der Dom zu St. Stephan", beschrieben von A. R. v. Perger u. a. m. erschienen.

In den wichtigsten Städten der Welt unterhält der österreichische Lloyd gegen 240 Agenten, welche die Interessen der Gesellschaft zu vertreten und zu fördern berufen sind. — In China wie in Australien und Amerika findet der Reisende oder Ansässige Organe der Anstalt, durch welche er ihre Dienste in Anspruch nehmen oder überhaupt mit ihr in Verbindung treten kann. Ungefähr 3000 Personen stehen in dem Dienste der Anstalt, und verdanken ihr eine nützliche Beschäftigung und ihren Lebensunterhalt.

Dies das Ergebniß einer zwanzigjährigen Wirksamkeit und der schlagende Beweis der umsichtigen Leitung des großartigen Instituts, dessen Blüthe und rüstiges Auf- und Vorwärtsstreben jeden wackern Freund des Vaterlandes mit Freude erfüllt, und dessen Bedeutsamkeit für den Weltverkehr nach Vollendung der großen Verkehrsstraße, welche Triest mit Hamburg, Bremen, Ostende und Antwerpen verbindet, erst begriffen werden wird, wenn der ostindische Waaren- und Personenverkehr über das rothe Meer und Triest seinen Weg nach Norddeutschland und Westeuropa genommen haben wird. Mit Rücksicht auf diese Wichtigkeit schießt aber auch die Staatsregierung 10 Jahre hindurch jährlich 1 Mill. Gulden Subsidien zu. (Nach handschriftlichen Mittheilungen.)

Digitized by Google

Oberitalische Trachten.

VII.

Bilder aus der Lombardie und Venedig.

1. Land und Leute.

Schon mit dem Austritt aus dem herrlichen Alpenlande Tyrol warfen wir einen verlangenden Blick auf die lombardische, reich gesegnete Ebene mit ihren Seen und ihren Naturreizen. Bald begleitete unsere Sehnsucht die leichten Wolkenzüge, die am blauen Himmelsrande in der Richtung der Adria verschwanden; bald übermannte uns die Erinnerung an all' die vergangene Pracht und Herrlichkeit, die über diese historisch-reichen Gauen dahingegangen. Wir gedachten der großen Völkerkämpfe, welche in diesen paradiesischen Gefilden ausgefochten wurden, und vor unserm Auge erschienen die Heldengestalten Karthago's, Roms, der Hohenstaufen und endlich des letzten Cäsar, dessen Eisenhand unser Jahrhundert fühlte. Die weltgebietende Größe des Römerreichs, vernichtet durch die Züge wandernder, weltstürmender Völkerschaften, die Macht und der Reichthum, welche in wechselvollen Zeiten die italischen Städte hob und stürzte, zeigt sich in dem wunderherrlichen Lande, welches wir betreten, dort in den Ruinen der Römerzeit, hier in den Baudenkmälern, welche das kunstliebende Mittelalter schuf, um Zeugniß den nachfolgenden Geschlechtern abzulegen von der hohen Cultur und Kunststufe eines durch Heldenthum und Bildung ausgezeichneten Zeitalters.

Dieses reichgesegnete Land, ein Königreich, für dessen Gewinnung zu verschiedener Zeit barbarische Heerführer, deutsche Imperatoren, vaterländische Krieger, spanische und fränkische Heere stritten, umfaßt einen Flächenraum von

Digitized by Google

etwas über 830 □Meilen mit 5 Mill. Einwohnern. Im Süden begrenzt es der Po, im Osten das adriatische Meer, im Norden gehört zu ihm der Südabhang der Alpen, und im Westen scheidet es der Ticino vom Königreich Sardinien. Da die Alpen meist steil nach der Ebene abfallen, welche etwa 400 □Meilen groß ist, so kann man in dem lombardisch-venetianischen Königreiche zwei scharf geschiedene Theile unterscheiden, die Poebene und das Alpenland mit seinen prachtvollen Seen, die wir beide weiter unten genauer werden kennen lernen.

Die fruchtbare Poebene ist ein uraltes Culturland, denn schon vor der Römerherrschaft wohnten in den Alpen und der Ebene keltische Stämme, deren Handelsverbindungen bis an die Ostsee und das schwarze Meer reichten. Der Sage nach holten ja die Griechen den kostbaren Bernstein, den sie mit Gold aufwogen, an der Pomündung, und es wanderte das kenntnißreiche Volk der Etrusker aus den Südalpen nach dem heutigen Toscana ein. Später eroberten die Römer das Poland, welches sie das cisalpinische Gallien nannten, weil die Bewohner gallischen oder keltischen Stammes waren, wie im damaligen Gallien oder heutigen Frankreich. Sie bedeckten es mit Colonien, Festungen, Städten, Bauwerken und Heerstraßen, führten römische Sprache und römisches Recht ein, bis es in den Völkerwanderungen von Ostgothen, dann von Longobarden besetzt wurde, von denen die Poebene ihren heute noch geltenden Namen erhielt.

Nachdem Karl der Große die Lombardie erobert und einem seiner Söhne als italisches Kaiserreich hinterlassen hatte, zerrütteten unter seinen Nachfolgern die ungetreuen Vasallen des Feudalwesens das Land, bis es 862 der deutsche König Otto I. zu einem deutschen Reichslande machte. Seit dieser Zeit haben die deutschen Kaiser blutige Kämpfe mit dem lombardischen Adel und den lombardischen Städten führen und durch ihr Einschreiten zu verschiedenen Malen die Uebergriffe und Gewaltthätigkeiten, durch welche die kleineren Städte von den größeren unterjocht wurden, abwehren müssen. So entstanden schon unter den Hohenstaufen und während der Zerrüttung in Deutschland verschiedene Republiken in der Lombardie, welche einander befehdeten und einige Jahrhunderte lang das gesegnete Land mit Bürgerkrieg erfüllten. Benachbarte Staaten, besonders Frankreich, mischten sich ein, so daß die deutschen Kaiser und die französischen Könige seit Max I. und Karl V. bis auf die neueste Zeit wiederholt um den Besitz des Polandes kämpften, wobei ein Georg von Frundsberg, ein Eugen u. A. ihre Lorbern gewannen. Schon lange waren die Republiken, außer Venedig, zu Monarchien geworden, da sich die Führer der Söldlinge der obersten Gewalt bemächtigt hatten. Nur vorübergehenden Bestand hatten die kleinen italienischen Republiken, welche Frankreich in den Revolutionskriegen bildete. Im Wiener Congreß wurden Oesterreich als wohlverdiente Entschädigung alle Po- und Alpenländer, deren es zu seiner eigenen Sicherheit bedarf, zugesprochen. Seitdem hob sich Wohlstand, Bildung und öffentliche Sicherheit mit jedem Jahre; Straßen und Schulen wurden angelegt, Handel und Verkehr gefördert, Gesetz und Recht geschützt, Kunst und Wissenschaft gepflegt.

Von Italien sind Kunst und Wissenschaft des christlichen Zeitalters aus-

Digitized by Google

gegangen; dort entwickelte sich nach dem Muster der altrömischen Gerichtshallen (Basiliken) der romanische Kirchenbaustyl, später aber auch der entartete Renaissancestyl; dort entstand und bildete sich in den verschiedenen Malerschulen die christliche Malerkunst aus, und es ist wiederum Italien, wo die erste Nationalliteratur durch unerreichte Meisterwerke eines Dante, Petrarca u. A. begründet ward, wo die ersten Universitäten erstanden und sich das Studium der Alten ausbildete. In unseren Tagen lebt dort noch hoher Sinn für Wissenschaft; italienische Musik und Gesang haben fortwährend große Geltung, und an Bildhauerwerken wie an kunstvollen Bauten hat Norditalien zahlreiche Meisterwerke aufzuzeigen.

Die Bewohner des Königreichs sind Italiener; nur am adriatischen Meere findet man Friauler, im Venetianischen Griechen, Armenier und Juden, und im Vicentinischen vier, im Veronesischen zwei deutsche Gemeinden. Der Norditalienер hat zwar das schwarze Haar, die schwarzen brennenden Augen, die gebräunte Gesichtsfarbe, die schlanke Gestalt und die edle Gesichtsbildung mit seinen Stammgenossen gemein, unterscheidet sich aber von diesen durch höhere Bildung, Sittlichkeit und Thätigkeit. Die vornehmeren Stände kleiden sich nach französischen Moden, und nur in den unteren und mittleren Ständen sieht man jene malerischen Trachten, welche die Jünger der edlen Malerkunst zu bekannten Erscheinungen machen: den breitkrämpigen Strohhut, die buntgestreiften Kleider, am meisten aber die dunkelgrüne Manchesterjacke.

Die Leute aus dem Volke lieben grellbunte Farben, und halten viel auf das buntgemusterte Halstuch und einen schmucken Hut. Eben so fein muß dieser auch bei dem vornehmen Italiener beschaffen sein, wenn auch der Landmann mit einem verschossenen, durchlöcherten Strohhut fürlieb nimmt. Der schwarze Bart, die schwarzen Augenbrauen und die blitzenden Augen verleihen dem Gesicht des Italieners Ausdruck und Geist. Die Mailänderinnen sind von schlankem Wuchs, mittelgroß und brünett. Mit viel Geschmack wissen sie ihr reiches Haar durch Nadelpfeile am Hinterkopfe zu ordnen, während die Bürgerfrauen am Hinterkopf mit silbernen oder goldenen Nadeln einen schwarzen Spitzenschleier befestigen, welcher in malerischen Falten bis auf die Hüften herabfällt. Die Damen der höhern Gesellschaft dagegen ziehen einen französischen Modehut dieser kleidsamen Kopfverhüllung vor. Die Männertrachten sind sehr verschieden, doch liebt man auch hier bunte Farben und bequemen Schnitt. Der Mantel dient zugleich als Bettdecke, und wer keinen Mantel besitzt, benutzt seine Jacke auf gleiche Weise. Die Bewohner der Küsten, die venetianischen Schiffer, sind stämmige, wetterfeste Leute, schlanken Wuchses und von großer Geschicklichkeit, die als Gondelführer großen Ruf erlangt haben, denn sie wissen mit solch erstaunenswerther Gewandtheit ihr Fahrzeug zu lenken, daß sie auch im dichtesten Gedränge von Gondeln nie anstoßen. Auch als Sänger der Stanzen aus Tasso's „befreitem Jerusalem" hatten sie sich europäischen Ruf erworben; indessen hat ihr Gesang erst dann die tief ergreifende Wirkung, wenn man ihn in einer gewissen Entfernung als halb verhallenden Nachklang hört. — Ganz abweichend von den üblichen Volkstrachten Norditaliens ist die Kleidung der Veltliner. Dort tra-

Digitized by Google

gen die Männer kurze Hosen, Strümpfe und Schuhe, dazu einen Frack mit kurzen, breiten Schößen von unschönem Schnitt; dazu kommt, daß sich der Veltliner, gleich vielen seiner Nachbarn, einfarbig kleidet; dem gemäß erscheint er in braunem Frack, brauner Weste und braunen Hosen, grauweißen Strümpfen und Schnallenschuhen, grobem Hemd und mit offener Brust, liebt einen Hut mit breiter Krempe und mit hohem Kopf, und trägt blaue oder rothe einfarbige Kleidung. Als unentbehrlichen Begleiter führt er einen großen Regenschirm von fahlgelber oder röthlicher Wachsleinwand, lose zusammengeschlagen, unter dem Arme. Sorglich ausgerüstet erscheint der Veltliner, wenn er, eine lange Cigarre dampfend, im braunen, blauen oder rothen Frack auf dem Bauche liegend unter dem ausgespannten Schirm, der ihn gegen die Sonne schützen muß, auf dem Mistkarren hinaus auf's Feld fährt. Was uns aber absonderlich vorkommt, gefällt den Schönen des Veltlins, die den Hut entbehren, dagegen mit Hülfe silberner Nadeln die Haarflechten derart zusammenschlingen, daß sie einen Stern bilden, dessen Mitte ein silberner Pfeil durchbohrt.

Jedes Alpenthal und jede Landschaft hat eigenthümliche Trachten, die mehr oder minder zu dem lebhaften Wesen des Italieners passen. Jacke oder Frack, gelber Strohhut oder rothe Sackmütze und weite Beinkleider bilden die Haupttheile der Bekleidung. Eben so unterscheidet sich die italienische Bauart von der des deutschen Alpenbewohners, denn fast alle Häuser sind von Stein und mehrstöckig, haben ein plattes Dach, grüne Jalousien und geradlinige Fenstereinfassung. Im Innern sind sie weniger bequem eingerichtet. Die Estrichfußböden des italienischen Wohnhauses kälten, ihm fehlt unser gemüthlicher Stubenofen, und es wird dieser durch ein das Zimmer nie gleichmäßig durchwärmendes Kamin ersetzt, weshalb man sehr oft im schönen Italien die Damen im kalten Zimmer in Pelze eingehüllt sieht. Die Fenster und das Dach werden zum Trocknen der Wäsche benutzt, die in mehreren Reihen übereinander auf über die Straße hinweg gespannten Stricken hängt, was eben keinen schönen Anblick gewährt. Staunt der Fremde mit Recht über die Menge von Palästen, deren Italien mehr aufzuweisen hat, als jedes andere Land, so ist er nicht minder über die ihm überall entgegentretenden obdachlosen Bettler betroffen, die dort unter einer Säulenhalle, hier unter dem Schutze einer Treppe die Nächte hinbringen.

Der Italiener ist sehr munter und lebhaft, gesticulirt beim Sprechen gewaltig, singt gern, und liebt bei allen Lustbarkeiten Lärm; ja bei dem gewöhnlichsten Geschäft macht der Mann aus dem Volke so viel Geschrei, daß man meint, er zanke sich mit seinem Geschäftsfreunde. Ehe man mit dem Vetturino (Lohnfuhrmann) über den Fahrpreis, mit dem Wirthe über den Preis der Speisen einig wird, erhebt sich nicht selten ein Lärm im Hause, als ob ein Unglück vorgefallen sei, da sich Andere als Vermittler und Schiedsrichter einzumischen pflegen, wodurch der Lärm natürlich vergrößert wird. — Zwar ist der Lombarde kein Freund schwerer und anstrengender Arbeiten, dafür ist er aber um so geschickter in allerlei leichteren Arbeiten und ein geborener Handelsmann. Seine Mäßigkeit im Essen und Trinken verdient Lob, denn er lebt meist von Pflanzenkost und Wasser, be-

Digitized by Google

sonders Eiswasser, und trinkt den Wein nur mit Wasser vermischt. Sein Frühstück bildet die Polenta, ein Brei aus Maismehl, mit frischer Butter benetzt und zu Teig geknetet; sein Lieblingsgericht sind Maccaroni, d. h. Nudeln aus Weizenmehl, die nur in Wasser gekocht sind.

So geräuschvoll sich der Italiener im gewöhnlichen Verkehr zeigt, so lärmend und voll übersprudelnder Lust sind auch seine Volksfeste, unter denen der Carneval obenan steht. Selbst der Vornehmere besucht das Theater und die Oper nicht allein, um dort Schauspieler zu sehen und Sänger zu hören, sondern um dort zu plaudern, so wie er dies in den Kaffeehäusern thut, in denen daher viel Geräusch und Lärm herrscht, wie bei uns zur Meßzeit oder beim Jahrmarkt. Während Deutsche und Franzosen bei einer Tasse Kaffee Zeitungen lesen oder sich weniger laut unterhalten, hallt es unter den Zelten der italienischen Kaffeehäuser bis tief in die Nacht hinein von lautem Gespräch, Lachen und Scherzen; dazwischen summen Guitarren und tönen kunstvolle Gesänge, Triller und Läufer. Plötzlich erhebt sich die ganze Gesellschaft, denn es kommt eine der Schönheiten der Stadt in eleganter Equipage daher, und alle Blicke sind dorthin gerichtet. Die vornehme Italienerin liebt es, allabendlich den Corso langsam auf und ab zu fahren, um ihre Toilette zu zeigen; denn gesprochen wird selten, ausgestiegen nie. Jede Stadt hat ihren Corso, d. h. ihre breiten Straßen mit balconreichen, palastartigen Häusern. So treibt es die elegante Gesellschaft. Das niedere Volk dagegen vergnügt sich lieber am Puppentheater, welches in keiner Stadt fehlen darf, oder am Klettern auf Bäume, die mit Früchten und Eßwaaren behangen sind, am Scheibenwerfen, am Ringelrennen und Wettrennen, oder es schlagen zwei an der Kleidung unterscheidbare Parteien einander den Ball zu, wobei es darauf ankommt, daß der Ball die Erde nicht berührt, sondern in der Luft fliegend vom Gegenschlag getroffen und zurückgeschleudert wird. In Venedig ist das Wettfahren mit Gondeln (Regatta) ein beliebtes und berühmt gewordenes Volksfest, an welchem die ganze Bevölkerung den lebhaftesten Antheil nimmt. Ueberall beliebt ist außerdem das geräuschvolle Morraspiel. Zwei stehen nämlich einander gegenüber, strecken plötzlich eine Anzahl Finger der rechten Hand aus und sprechen dazu eine Zahl von 2—10. Diese Zahl muß aber stets um eins mehr sein als die Zahl der ausgestreckten Finger, und der Spieler hat gewonnen, dessen ausgerufene Zahl der Summe von seinen und des Gegners ausgestreckten Fingern gleichkommt. So einfach diese Unterhaltung ist, so wird sie doch leidenschaftlich und mit solcher Lebhaftigkeit gespielt, daß man die Zahlen straßenweit ausschreien hört.

Das großartigste Volksfest Italiens bleibt aber der Carneval mit seinen lauten Freuden, zu denen sich Vornehme und Geringe sammeln, ja an denen sogar Geistliche Theil nehmen dürfen. Die Carnevalstage dauern vom h. Dreikönigstag bis zur Aschermittwoch, mit welcher die Fasten beginnen; jene werden meist auf dem Corso gefeiert, auf welchem auch die Pferderennen stattfinden. Schon lange vorher beginnen die Vorbereitungen; nicht nur werden Balcone und Straßenpflaster in Stand gesetzt, sondern Jeder erschöpft auch seine Er-

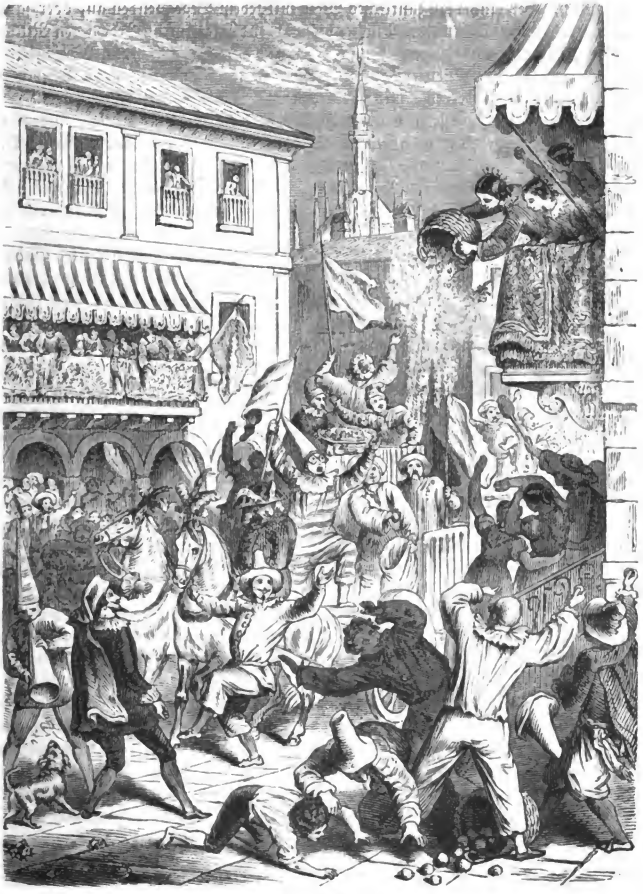
Digitized by Google

findungsgabe, um sich eine auffallende Maske zu verschaffen, denn beim Carneval erscheint Alles maskirt, da hören alle Standesunterschiede auf, da ist jeder Scherz erlaubt und Heiterkeit die allgemeine Losung. Die Pferde, welche als Läufer um den Preis kämpfen sollen, werden wiederholt auf den Corso geführt, gerichtet und geübt, die langen silbergestickten Fahnen, der Preis für den Sieg im Wettlauf, zurechtgemacht, Gerüste für Zuschauer errichtet, die Theater festlich aufgeputzt, Balcone und Fenster mit Teppichen behängt, die Bürgersteige vor den Häusern mit Stühlen besetzt, Blumen, Bonbons uud Gypskügelchen (confetti) in ausreichendem Vorrath angeschafft, Guirlanden an den Häusern entlang gezogen und Dachränder so wie Hausgiebel mit langen bunten Flaggen geschmückt, die fast bis zur Erde reichen.

Endlich ist der Festtag gekommen. Die Fenster und Balcons sind mit Damen besetzt, und es hat sich ein unendliches Menschengetümmel über die Straßen ergossen, welches besonders lebhaft an den Häusern auf und ab fluthet, während mitten im Fahrweg sich langsam die Wagen mit den reich geschmückten Pferden dahin bewegen. Nun bricht der Jubel, der tausendstimmige Lärm los! „Blumen, Blumen!“ ruft es von allen Seiten; „Confetti, Gypsbohnen!“ schreit es dazwischen! „Achtung!“ mahnen die Kutscher, „Bravo!“ jubeln die Gassenbuben einer wunderlichen Maske entgegen, und dazwischen rauscht unendliches Gelächter, wenn irgendwo ein spaßiger Streich ausgeführt ist. Bald hier, bald dort bilden sich Kreise um eine auffallende Maske, oder es läuft das Brr der Stutzer schrillend den Corso entlang, weil Einer dem Andern diesen seltsamen Laut zuruft. Dabei wirft man dort mit Gypsbohnen, hier mit Bonbons und Blumensträußen, jenseits mit Orangen, diesseits nicht selten mit den kostbarsten Bouquets, greift an und wird angegriffen, arbeitet sich hier- und dorthin durch den Strom, neckt bald Diesen bald Jenen. Hier wird einer Maske ein Gedicht, dort einer andern ein Kästchen mit gebrannten Mandeln oder Spielpuppen zugeworfen, und während man dem Geber ein Paar Worte zuflüstert, ist man im Nu weit fortgerissen, noch ehe man eine Antwort erhalten kann, zeitweilig überschüttet von feinen Bonbons und einem Regen von Goldpapierschnitzeln, welche die feine Balconwelt herabgießt.

Oft stockt der Wagenzug, denn die Volks- und Wagenmenge schwillt immer mehr an. Bunt wogen die Masken durch einander in all' den seltsamen Gestalten, wie sie Witz und Kunstfertigkeit eingegeben haben. Hier erscheinen Kutscher und Maulthiertreiber, welche einen Reisenden prellen, dort umschwärmen seine Stutzer einen schmierigen Juden, der ihnen Geld borgen soll; hier schreitet neben dem stolzen Perser der braune Mongole, dort neckische Domino's, einem Harlekin und einer Colombine folgend, weiter vorn beturbante Türken, rothjäckige Mohren, während drüben Spaßmacher mit Schweinsblasen einander schlagen, Quacksalber und Advocaten ihre Dienste anpreisen oder harmlose Wanderer anpacken und sie mit einem Proceß bedrohen, wenn sie sich nicht durch eine Geldsumme loskaufen. Hier fahren maskirte Kutscher mit Doppelgesicht bedächtig durch das Getümmel, aus welchem Blumensträuße geschossen werden, dort

Digitized by Google



Carneval in Mailand.

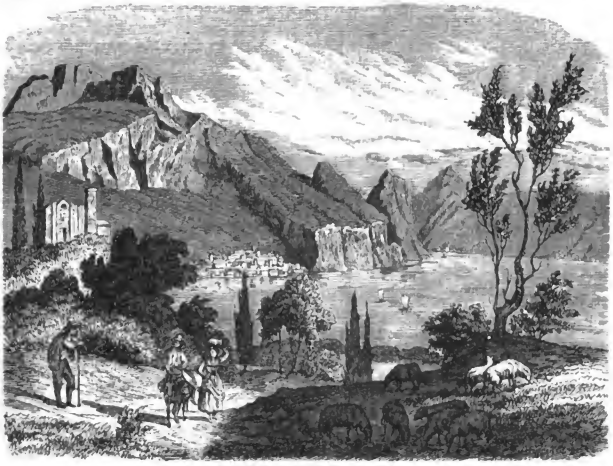
Digitized by Google

zieht ein bewimpeltes Schiff, mit Teufeln und Affen bemannt, durch die Menschenfluth, oder bindet ein zänkisches Weib mit jedem Begegnenden an, oder sammeln Stutzer ein schaulustiges Publicum, während Stallknechte Jedem den Rücken bürsten, Gärtner mit langen Blumenscheren mehrere Stock hinauf Süßigkeiten reichen, Zigeuner und Bettler Almosen von Zuckerwerk sammeln, artige Mädchen, meistens verkleidete Herren, mit feinem Wesen das Gesicht der Begegnenden rein kehren, oder Hanswürste mit Doppelgesicht zu Dutzenden erscheinen, indem sie ihren König unter Musik auf einem Wägelchen den Corso hinabziehen. Der Italiener weiß jedem Einfalle Costume zu geben, und hat dabei so viel dramatisches Talent, daß der Carneval fast wie ein eingeübtes Theaterstück aussieht, welches die Schauspieler sich selbst geben, und worin weder der Wiener noch der Kölner es ihm gleich machen kann.

Am bequemsten betrachtet man den Carnevaljubel vom Fenster oder Balcon aus, denn von da herab erscheint die Luft durchkreuzt und erfüllt von bunten Blumensträußen, von Confetti, Kränzen, Flitter und Schimmer, während es unter diesem bunten Regen noch bunter sich regt und unabsehbar wunderliche Gestalten durch einander sich bewegen, indem sie beim Erscheinen schon wieder in der Menge verschwinden. Hat der Tag sich endlich geneigt, so entwickelt der Carneval auf dem Corso neue Herrlichkeiten, denn siehe, auf allen Balconen, an allen Wagen schweben bunte Papierlaternen, hängen Kerzen von allen Dächern an langen Rohren herab und strahlen von jedem Fenster helle Armleuchter; unten auf der Straße aber irren zahlreiche bunte und weiße Lichter durch einander wie ein aus einander fallender Funkenhaufen. Eine neue Neckerei beginnt, indem man sich gegenseitig durch Tücher, Confetti, Sträuße u. s. w. die Lichter zu verlöschen sucht, denn „ohne Licht" zu sein, ist ein Spott, den man nicht ertragen darf. Während man Anderen das Licht ausbläst, muß man das seinige hüten oder zusehen, wie man es wieder anzündet, wenn es erloschen ist. Das giebt ein Gedränge, ein Lärmen, Qualmen und Jubeln in dem bunten Lichtscheine, bis plötzlich die feenhafte Herrlichkeit ein Ende nimmt; denn sobald das Ave-Mariageläut von den Kirchthürmen schallt, sind alle Kerzen, Laternen, Fackeln und Leuchter im Nu verlöscht, und die Menge fließt wie ein dunkel verrinnender Strom in den Haupt- und Nebengassen aus einander.

Natürlich sind die Theater an den Carnevalstagen voller als je, und das Publicum ist noch aufgeweckter, gesprächiger und neckischer als sonst, denn auch hier will man sich durch eigene Zuthat vergnügen und nicht blos stummer Zuschauer sein. Auch hier sieht man Blumen und Confetti fliegen; auch hier erscheint man maskirt, und bildet die seltsamste Versammlung wunderlicher Gestalten; auch hier will man durch Witz und Spaß die Aufmerksamkeit auf sich ziehen; auch hier darf der Laune freier Lauf gegönnt werden, sobald sie überhaupt nicht gegen die Gesetze des Carnevals ist.

Digitized by Google



Der Gardasee bei Gargnano.

2. Die Alpen und die oberitalischen Alpenseen.

Die Alpen. Lago maggiore Der Luganersee. Der Comersee. Das Flußthal der Adda. Der Gardasee. Die kleinen Alpenseen. Die Euganeen. Verona. Vicenza.

Die Alpen bilden zum Theil die Grenzmauer und die Wasserscheide zwischen Deutschland und Italien. Im Westen erheben sich 8—10,000 Fuß hohe Kämme, mit 12,000 Fuß hohen Gipfeln und 8000 Fuß hohen Pässen, nach Süden aber laufen die Bodensenkungen in lieblichen Thälern aus, in denen sich jene Seen ansammeln, welche wegen ihrer wunderbaren Schönheit weltberühmt sind. Die Pracht der Alpenlandschaften erhält durch die anmuthigen Baumformen des Südens, durch die weinumschlungenen Kastanien, durch die Feigen- und Mandelbäume, durch die Granat-, Lorbeer- und Myrtengewächse neue Reize, welche zu der strengen Erhabenheit der Bergformen die Lieblichkeit der Farben fügen. Zahlreiche Flüsse und Bäche durchfurchen die Alpen und befruchten die Poebene, daß sie von unerschöpflicher Fülle strotzt.

„Von den lepontinischen Alpen zieht ein Ausläufer südwestlich vom Splügenjoch bis ans östliche Ufer des Lago maggiore, indem er das Vallone di San Giacomo und das Thal des Lago di Como von den Thälern des Lago di Lugano, des Lago maggiore und von dem Valle di Misocco trennt. Langgestreckte Querjoche scheiden die Seethäler, und umgürten als gewaltige Mittelalpen die Nordufer der Alpenseen, während an den übrigen Seiten ein Gürtel niedriger, be-

Digitized by Google

waldeter und bewohnter Höhen, von Bergwassern durchbrochen, sich malerisch ausbreitet." (Becker.)

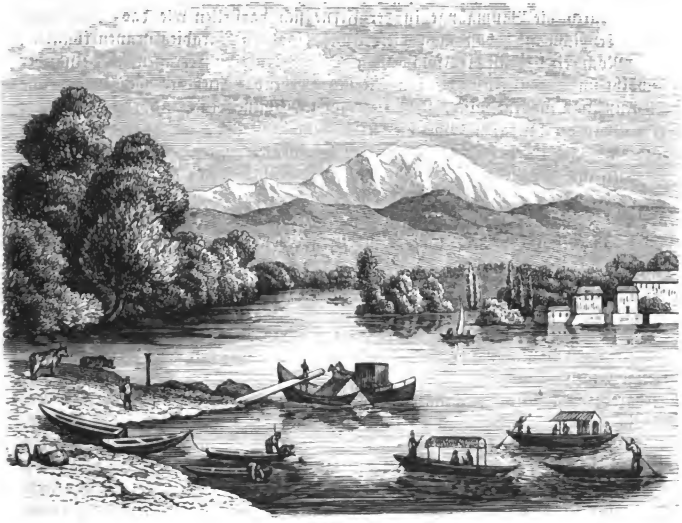
Man nennt diese Alpenzüge auch wol Luganer- und Veltlineralpen, die zu den gesegnetsten und schönsten der Alpenwelt gehören. Die Luganeralpen vom Lago maggiore bis zum Addathal sind kurze einzelne Bergzüge mit aufstarrenden Gipfeln, die aber nirgends die Schneegrenze erreichen, und deren Thalschlünde sich gegen den Luganer-, Comer- oder langen See öffnen. Ihre höchsten Gipfel steigen nördlich vom Luganersee 8000 Fuß hoch, während sie westlich gegen den langen See nur eine Höhe von 4000 Fuß erreichen, ja bis 2000 Fuß sinken, zwischen dem Comer- und Luganersee dagegen sich wieder auf 6000 Fuß emporthürmen. Anders gestaltet sind die Veltliner Kalkalpen, welche eine von Ost nach West gerichtete Kette bilden und mit vielen Gipfeln bis in die Schneeregion hineinragen, denn schon am Ostufer des Comersees tragen der malerische Monte Legnone, weiterhin der Monte Redorta, die Pizzo del Diavolo u. a. Schnee und Eis. Dieser Alpenzug hat wild aufgethürmte, kahle, senkrecht abgeschnittene Kanten mit scharfen Spitzen; seine dünne Erdrinde erlaubt jedoch nur einen spärlichen Pflanzenwuchs auf den Höhen, deren Kräuter nur Ziegen und Schafe ernähren. Weiter hinab hat sich aber reicherer Fruchtboden angesammelt, daß Lärchen- und Buchenwälder kräftig gedeihen und im Thale selbst die Gartenerde des Bodens keiner Düngung bedarf. Da rauschen Wallnuß- und weinumrankte Kastanienwälder, welche letztere nicht nur ein beliebtes Nahrungsmittel, sondern auch Dauben zu Weinfässern, Stützen für Wein geländer, Kohlen und Streu liefern. Hier werfen Maulbeerplantagen, grüne Aprikosen, Kirschen, Pfirsiche, Mandeln, Feigen, Granatbäume weithin ihre Schatten; dort gedeihen in Gärten Citronen und Pomeranzen, Mais und Getreide aller Art.

Den schönsten Schmuck aber besitzt der gebirgige Theil der Lombardie in seinen Seen, von denen sich der Lago maggiore (Langensee) oder Verbano längs der schweizerisch-sardinisch-lombardischen Grenze ausdehnt. „Dieser See liegt 650 Fuß über dem adriatischen Meere und streckt sich in mäßigen Krümmungen 8¾ Meilen weit von Nord nach Süd. Seine kleinste Breite beträgt 480 Klaftern, seine größte 1½ Meile, sein Flächenraum 4½ □ Meile, seine Tiefe von 330—820 Fuß. Der obere Theil des Sees und theilweise auch der Westrand ist von Alpenvorbergen der Granitbildung umstellt, die bis 6000 Fuß aufragend zum See größtentheils steil abstürzen; östlich ziehen niedrige Kalkberge mit üppiger südlicher Vegetation, von vulcanischen Spuren begleitet, am Rande hin, beim Ausfluß des Ticino endlich treten Hügelwellen an den flachen Rand. Wildheit und Lieblichkeit finden sich in seinen Uferlandschaften zusammen, denn neben dem schimmernden Grün des Laubwaldes steht der ernste Nadelforst, und zu dem Wechsel entzückender Fernsichten gesellt sich der Farbenschmelz des tiefklaren italischen Himmels." (Becker.)

Dunkelblaugrün zieht sich der Wasserspiegel zwischen den bewaldeten Ufern hin, an denen kleine Dörfer auf kühlen Terrassen liegen, welchen durch Vor-

Digitized by Google

gebirge mit Weinbergen und Ortschaften jene malerische Mannichfaltigkeit verliehen wird, die man von dem dahinbrausenden Dampfer voll Entzücken bewundert. Hier und da schaut die beeiste Spitze des M. Rosa, der Moro und der Simplon durch das Tosathal herein über die niederen Berge, oder es schimmern weiße Mauern oder altersgraue Thürme unter Kastaniengruppen und Obstgärten hervor. Auf einmal kommt die Reisegesellschaft des Dampfers in Bewegung! Wir sind den vier borromäischen Inseln nahe gekommen, welche im Golf von Gravellona liegen, und denen der See hauptsächlich seine Berühmtheit zu verdan-



Der Lago maggiore bei Sesto Calende.

ken hat. Die kleinste, Isola S. Giovanni, ist nur durch einen schmalen Seearm von dem Festlande getrennt, und hat ein zierliches Schloß mit lieblichen Gartenanlagen. Noch näher am Ufer liegt Isola Superiore oder Pescadore; die reizendsten sind aber Isola Madre und Isola bella. Jene liegt etwa ½ Stunde vom Südwestufer entfernt, mißt 300 Schritt in die Länge und hat 30 Fuß Höhe. Ursprünglich war sie eine öde Felsenklippe, welche aber der mailändische Fürst Borromeo 1671 mit Erde bedecken und in einen viel bewunderten Zaubergarten umwandeln ließ, gleich der Isola bella, welche 600 Schritt vom Südufer entfernt und nicht viel größer und höher ist als Isola Madre. Da sieht

Digitized by Google

man liebliche Myrten- und Lorbeerhaine, welche mit Platanen-, Citronen-, Feigen- und Pomeranzengängen wechseln und ihren zarten Duft bis weit über den See verbreiten. Hier und da ragt aus dem malerischen Park eine ernste Cypresse, oder es prangen auf einem Beet prachtvolle Blumen, Aloe, Rosmarin, Cactus, wiegen sich Goldfasane auf den schlanken Zweigen der Oelweide, oder schlüpfen die bunten Vögel des Südens durch die rothen, weißen und gelben Blüthenäste, kauern Perlhühner unter Myrtenhecken, und schillert die elastisch weiche Luft des Südens träumerisch über den grünen Hainen und der Wasserfläche. In süßer Einsamkeit schleicht ein seliges Vergessen ins Herz beim Anblick der Zaubergemälde, welche durch die Baumgänge in der Ferne sich darstellen wie das Panorama einer Teppichwand, daß man diese Insel wohl ein Paradies nennen könnte.

Noch reizender ist die Isola bella gelegen, deren zehn Terrassen über einander gewölbt sind, 120 Fuß über den See sich erhebend. Auf der höchsten, welche 40 Fuß im Quadrat mißt, steht die kolossale Statue des Einhorns hoch über dem Grün der kostbaren Gewächse ferner Himmelsstriche, welche hier angesiedelt sind und mit ihrer Farbenpracht oder Formenschönheit das Auge erquicken. Statuen und Obelisken, Springbrunnen und stille Grotten mit Schlingpflanzen umwebt, von Wohlgerüchen durchduftet und von süßer, weicher Kühle durchhaucht, gruppiren sich um und unter den Gartenstufen. Hier zieht sich ein Baumgang von rothblühendem Oleander, dort ein Gebüsch von Feigen hinab zu einer andern Terrasse, deren eine, die Giardino di amore, ein reizendes Blumenmosaik bildet. Hier laden Rosen- und Jasminlauben, dort ein Myrtengebüsch zur Ruhe ein; hier wiegt eine Palme ihren Zweigwedel träumerisch über den Lilien und Tulpengewächsen Syriens, dort schießt ein Wasserstrahl zwischen den Zweigen einer riesigen Wasserpflanze empor, während in den Grotten der Terrassengewölbe riesige Aloen, Drachenbäume, Begonien und farbenreiche Schlinggewächse wunderbare Zweig- und Blüthenarabesken zeichnen. Das eintönige Plätschern der Springbrunnen, die in sich versunkene, träumerische Baumwelt, die Fasane, Papageien, Pfauen und Perlhühner auf den im Sonnenschein schimmernden Rasenflecken, der helle Wasserspiegel, umrahmt von dunklen Felswänden mit weingrünen Hügeln, weißgiebeligen Landhäusern, Dörfern und Flecken und weiter hinten in mildem Duft die Alpenhörner machen auch diese Insel zu einem Feengarten, in welchen Jean Paul bekanntlich den Schauplatz seines Titan verlegte. In diese Wunderwelt schleicht sich die Erinnerung an eine wunderbar historische Größe, denn in einer Abtheilung des Pinien- und Fichtenhains steht jener Lorbeerbaum, in dessen Rinde Napoleon nach der Schlacht bei Marengo das bedeutsame Wort: bataglie schnitt, welches aber von einem Fanatiker zerstört ist.

Außer einem Fischerdörfchen trägt die Insel auf der Westseite, wie ihre Nachbarin Isola Madre, das herrliche Schloß des Vitaliano Borromeo, dessen Ausbau indessen nicht vollendet ist. Seine prachtvollen Räume schimmern von Goldverzierungen, von Bildern, Statuen und Marmor, und noch zeigt man das Bett, in welchem Napoleon nach der Schlacht bei Marengo schlief. Das untere Stockwerk ist zu Grotten mit Muscheln, Statuen, Mosaik, sprudelnden

Digitized by Google

Quellen und stillen Wasserbecken umgewandelt. Auf einem Hügel am See vor der Stadt Arona steht die erzene Statue des heiligen Borromeo, welche man 5 Stunden weit sehen kann, da ihr granitenes Fußgestell 46 F. und sie selbst 66 F. hoch ist. In ihrer Höhlung führt eine Treppe hinauf zum Haupt des Kolosses, in welchem vier Personen Platz haben. Sie ward 1697 dem menschenfreundlichen Bischof Borromeo zu Ehren gesetzt, welcher einer der edelsten Menschen war, die es jemals gegeben hat. Er hat sein Eigenthum verkauft, um Arme zu speisen und zu pflegen, und ist 1584 in Folge seiner Anstrengungen und Sorgen um seine Brüder und Schwestern, wie der Herr unsere Nächsten nennt, gestorben. Im Jahre 1610 ward er heilig gesprochen, wie er es wohl verdient hatte.

Reizend ist die Fahrt den See entlang auf dem Dampfer Verbano oder „Radetzky", dessen Matrosen nicht wenig stolz sind auf die Goldschrift „Piroscafi sociali" auf dem schwarzen Bande ihres gelben Strohhutes. Wir beginnen unsere Fahrt vom schweizerischen Locarno aus, an Ascona mit seinen alten Bauten und der Burgruine S. Materno vorbei und an den Weingeländen Ronco's hin nach Brisago, welches auf sonnigem Hügel über Citronen- und Pomeranzenterrassen steht. Dann richtet sich die Fahrt, um steile Felsenecken biegend, nach dem österreichischen Maccagno auf weingrünem Felsenvorsprung, wo auf Felseninseln die beiden epheuumrankten Felsenschlösser Canero emporstarren, von deren räuberischen Bewohnern grause Sagen im Volke umgehen. Im Weiterfahren sieht man bei Luino den Palazzo di Grivelli hinter hohen Fichten hervorschimmern, drüben das olivenreiche Canero, dann das gewerbthätige Intra und Pallanza mit seinen altrömischen Hallen, bei Feriolo, wo die berühmte Simplonstraße aus dem Thal von Ossola ans Seeufer gelangt, ringsum anmuthige Hügel, Weinberge, Wasserfälle, unzählige Dörfer, prächtige Villen, Flecken und Städte mit hochragenden Kirchen und goldstrahlenden Kreuzen auf der Kuppel, bis man beim reizenden Sesto Calende landet, wo der Ticino aus dem See fließt, und die 121 Fuß hohe Cypresse steht, welche selbst Napoleon beim Bau der Simplonstraße schonte.

Oestlich neben dem obern Langensee liegt der vielzipfelige Luganersee, dessen Süd- und Ostufer der Lombardie angehören. Er zieht sich in einer Gesammtlänge von 5 Meilen und in einer Breite von 1500—3200 Schritt zwischen waldigen Berghängen hin, und bildet mit seinen Ufern einen fruchtbaren, reich bebauten Thalkessel. Maisfelder und frische Wiesen ziehen sich in der ebenen Thalsohle entlang, Oliven und Mandeln, Feigen und Maulbeerbäume und Weingärten bilden um die kleinen Ortschaften einen malerischen Hintergrund; Kastanienwälder schimmern im hellen Sonnenschein, und zwischen grünen Bergen hervor strahlt der blaue Schimmer des Sees.

Noch weiter gegen Osten dehnt sich der lange schmale Comersee 6½ Meilen von Norden nach Süden aus, indem er, 800—2000 Klaftern breit, einen Flächenraum von 3½ □Meilen bedeckt, 600 Fuß tief und in der Mitte durch die Landzunge Brianza in zwei Arme getheilt wird. Die westliche endet bei Como ohne Abfluß, die östliche entsendet bei Lecco die schiffbare Adda in die lombardi-

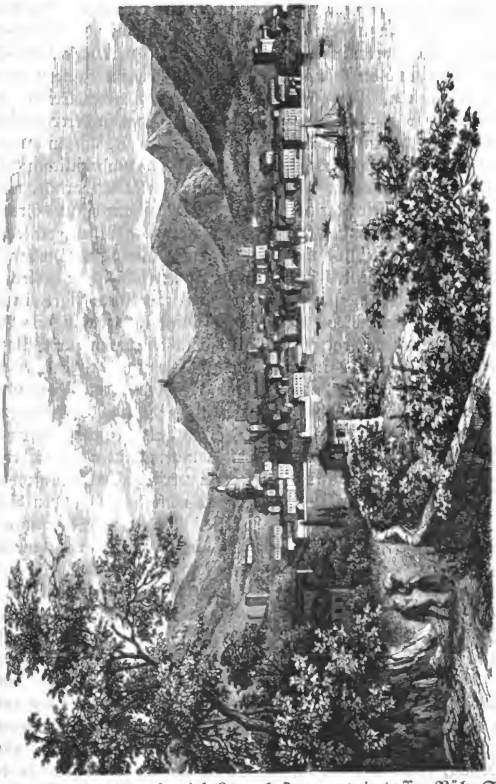
Digitized by Google

sche Ebene. „Dieser See ist in seinem obern Theile von bewaldeten Granitbergen, in seinem untern von Kalkbergen umgeben, zeigt große Mannichfaltigkeit an wechselnden Bildern und heiterem Charakter sowol dort, wo die mächtige Alpennatur mit Fels und Wald und ragenden Gipfeln an seinen Spiegel tritt, als dort, wo die Prachtbauten der Städte oder die hellen Gemäuer der Sommerhäuser aus der Fülle eines ununterbrochenen südlichen Gartens die Uferhügel beleben. An der Ostseite zeigt sich die Gebirgswelt am großartigsten, im Vordergrunde durch langgezogene Felsenrücken, zwischen denen reizende Seitenthäler zum See ziehen, im Hintergrunde durch eine Reihe malerisch geformter Gipfel, welche das Gebiet beherrschen. An dieser Seite führt am Seerand eine in Felsen gehauene Kunststraße von Lecco ansteigend nach Colico und von dort weiter nördlich über den Splügen, östlich über das Wormser Joch. An der Südseite breitet sich das eigentliche classische Gebiet aus. Hier sind Natur und Kunst im Bunde, um die Landschaft mit ihren Reizen auszustatten. Die malerisch gelegene, mit reichen Bauten geschmückte Uferstadt Como selbst, dann die herrlichen Landsitze, mit denen dieser Rand in unabsehbarer Folge geziert ist, die strotzende Fülle des Pflanzenwuchses auf Höhen und Hügeln und der erhebende Fernblick in die nördliche Gebirgswelt helfen zusammen, um das Gemüth für diesen reich gesegneten Erdwinkel zu begeistern, wo die Villa Pliniana mit der periodischen Quelle, Coreno, Nesso und die Insel Giovanni reich an geschichtlichen Erinnerungen sind. Die Westseite des Sees, an landschaftlichem Charakter durch ihre Seitenthäler und stürzenden Wässer der Ostseite ziemlich gleich, gewinnt wieder durch zahlreiche, in den Seespiegel vorgeschobene Bergzungen, durch höhlenreiche Kalkufer, durch das üppige Gartenland an der Bucht Tremezzina, bis im Norden die stille Alpenwelt ans Ufer tritt." (Becker.)

Kommt man aus der öden Gegend der schilfigen Addamündung, wo ein seichter Canal den Comersee mit dem Laghetto di Riva verbindet, so entfaltet sich ein Landschaftsgemälde, welches immer reicher wird, je weiter man nach Süden vordringt. Ringsum am Gestade hellblinkende Dörfer, Villen mit Gemälden, Statuen und reichen Parkanlagen, weithin schimmernde Kirchen und Kapellen und dunkle Obstwaldungen mit versteckten Pavillons. Dies Alles liegt in Terrassen neben und über einander, in durchsichtiger Luft, in klaren Umrissen, in frischer Lebensfülle ausgebreitet vor den Blicken, die in der Uebersülle des Sehenswerthen nicht wissen, wo sie rasten, was sie zuerst und länger beschauen sollen. Vier Dampfer und buntgefärbte Gondeln von zierlicher Gestalt durchfurchen die spiegelnde Fluth, buntgefiederte Wasservögel umschwirren sie, und aus Barken, vom Land und vom Schiff herüber schallen Gesang, Jubel, Guitarrenklang und frohe Menschenstimmen, denn nach dem Comersee eilen Reisende aller Länder; hier hört man in fast allen europäischen Sprachen die Schönheit der Erde und das glückliche Alpenland preisen; hier erholen sich Staatsmänner und Geschäftsleute von anstrengenden Arbeiten, hier studiren Maler und Dichter die Natur. Da liegen am Ufer hingestreckt Damaso, wo die Villen beginnen, sich wie eine Perlenschnur um den See zu schlingen. Dort steigen die

Digitized by Google

Eckthürmchen des Palastes von Gravedona auf kastanienbewachsener Terrasse und hinter ihm der turmalinreiche Quarzberg Sasso acuto empor; jenseits am Ostufer dagegen streckt sich am trümmerreichen Ufer der 8000 Fuß hohe Monte Legnone, und es senken der Monte Legnoncino und Monte Muggio ihre Wände so steil in den See hinab, daß der Weg in den Fels gebrochen werden mußte und als hoch gewölbte Galerie am See hinzieht, den man von Zeit zu Zeit durch eine Fensteröffnung der Galerie überschaut. Auch das Westufer hat seine hohen Berggipfel, denn abwärts von der Ruine bei Musso, welche früher der Abenteurer Medignio bewohnte, dessen Räubereien Graubündten zu einem fünfjährigen Kriege zwangen, steigt der Monte Garbetta empor, und es führt über den gelblichen Felsen des Sassorancio jener Fußpfad, dessen Ersteigung den Russen 1799 so viele Leute kostete, und in dessen Nähe San Abondio und Nobiallo liegen, welche aus Manzoni's „Promessi sposi" bekannt sind.



Como am Comersee.

Weiter nach Süden zu erblickt man den Monte Grigna und den 180 Fuß

Digitized by Google

hohen Wasserfall, l'Orrido di Bellano, den die aus enger Thalschlucht hervorbrechende Pioverna bildet. Felsengalerien führen nach Varenna, wo der Wasserfall Fiume di Latte im Frühjahr und Sommer aus einer Felsengrotte 900 Fuß herab in den See niedergießt, dagegen im Herbst verschwindet, weil ihm dann die Schneewasser fehlen, denen er sein Wasser verdankt. Die Galerien von Varenna, deren zweite am Schlusse dieses Abschnittes abgebildet ist, sind ein Triumph der modernen Wegebaukunst. Durch harten Fels ist die Straße gebrochen, deren gewölbte Gänge und tiefe Schatten im Innern an den Tunnel der Themse erinnern. Von Zeit zu Zeit hat man nach der Seeseite hin Fenster ausgebrochen, so daß sich grelle Gegensätze zwischen finsterer Felshöhle, dem dumpfen Wiederhall in schweigsamer unterirdischer Straße und der farbenstrahlenden lauten Welt des Sees bilden. Und um diese unheimlichen Höhlenwege grünt an sonnigen Stellen die Aloe, die syrische Melia Azedarach, während in geringer Entfernung tiefe Marmorbrüche nur Flechten und dünnes Gras gedeihen lassen.

Am meisten häufen sich hier die prachtvollen Villen, die jedem Fremden zum Beschauen offen stehen, um das auf einer Landspitze reizend gelegene Bellagio, welches man wegen des lebhaften Fremdenverkehrs wol „Klein-Paris" nennt. Hier führen Treppen zur Villa Serbelloni mit ihrem Park, in welchem Ruinen mit waldigen Felsrücken, ausgehauene Durchsichten nach dem Wasserfall Fiume di Latte mit kühlen Grotten wechseln; dort steigt man zur Villa Giulia mit dem schönen Madonnabilde in einer Mauernische und großartiger Aussicht auf den See, wogegen drüben der kunst- und prachtvolle, an Bildsäulen reiche Palast Villa Melzi zwischen hohen Cypressen sich erhebt. Nicht minder sehenswerth ist die statuenreiche Villa Sammariva, die jetzt, als Besitzung einer preußischen Prinzessin, Villa Carlotta heißt. Abwärts von dem kleinen Ort Cadenabbia sieht man Tremezzo, dessen Umgegend der Garten der Lombardie heißt, da es mit seinen Gärten, Terrassen, Erkern und Arcaden malerische Gruppen bildet. Hier blüht und grünt es in wilder Ausgelassenheit, dort ertönt Scherz und Lachen von den Arcaden her, auf der Mauerbrüstung, am Ufer und vor den Cafés aus allen Barken klingt Gesang herüber, und es lärmt die Menge beim Morraspiel und beim Kegel, daß man meint, hier herrsche ein ewiger Carneval. Ernst schauen in dieses bewegte Volksgewühl die Monti Ceramede und Generoso (beide über 5000 Fuß hoch), von deren Terrassen man umfassende Aussichten über die lombardische Ebene, über den See und die piemontischen Alpen genießt.

Unsere Wanderung führt uns zum Ostufer, wo wir den Fall des Nesso schäumend hinab in den See stürzen sehen. Welle drängt sich auf Welle, Strahl auf Strahl, und wie eine Krystallbrücke, schimmernd von tausend Farben und Lichtblitzen, fällt das Wasser hinab in den See, welcher, zürnend über diese Störung, hoch aufbraust, weiße Schaumwellen schlägt und in kühnem Wogenschwunge weithin sich senkt und hebt. Endlich landet man in Como, welches sich halbmondförmig mit seinen weißschimmernden Häusern, alterthümlichen Kirchen, blanken Hotels, Marmorpalästen und Kirchthürmen mit Kuppeln am Ufer ausdehnt, vor sich eine Allee von Trompetenbäumen, hinter sich Hügel mit Land-

Digitized by Google

häusern und Gärten und hoch auf steiler bewaldeter Felsenspitze die Burgruine Baradello mit hohem Thurme, in welchem vor Zeiten der mailändische Volkstribun Napoleon della Torre 19 Monate lang in eisernem Käfig schmachtete. Welch ein Leben am Strande! Gondeln und Barken wimmeln durch einander, ein buntes Volksgetümmel wogt auf und ab, Kutscher und Gondelführer schreien, Handelsleute aller Art rufen ihre Waaren aus, Kinder tummeln sich, und Müßiggänger schauen neugierig in die ab- und zufluthende Menge. Como ist durch seine Bürger nicht minder berühmt als durch seine Umgebung; in Como ward Plinius der Jüngere, die Päpste Clemens XIII. und Innocenz XI., und in seiner Nähe der bekannte Physiker Volta geboren. Den betriebsamen Comenser, dessen Stadt ein Hauptplatz der Seidenweberei ist, treibt es mächtig hinaus in die Ferne, wo er als Bilder- und Barometerhändler, als Optiker und Trüffelnverkäufer die Jahrmärkte Deutschlands besucht, und schon in alten Zeiten wanderten Comasken als Maurer nach Rom, weil sie dort ihre Geschicklichkeit zu verwerthen hoffen durften. Wie in allen italischen Städten sind die Kirchen reich an Gemälden, Statuen und in lombardischem Style mit halbrunden Fensterbogen oder zierlichen Dachgesimsen über den viereckigen Fenstern gebaut.

Wenden wir uns nun nach dem letzten größern Alpensee, dem Gardasee, dessen wir schon im ersten Bändchen bei Tyrol gedachten! Wo die parallelen Ketten der rhätischen Alpen bei den Inn- und Meraquellen auf dem Maloggiarücken sich vereinigen, trennt sich die Berninakette ab, indem sie ostwärts nach Süden hinabsteigt und sich in der Nähe des Comersees zu der 10,000 Fuß hohen und 16 Meilen langen Berninakette erhebt, deren Gletscher das Inn-, Adda- und Meratal scheiden. Die Gipfel der Seitenäste, welche gegen das Addathal vorspringen, der M. Ligoncio, M. della Disgrazia und M. dell' Oro erheben sich über 10,000 Fuß, und der Roseggio schimmert weithin als der größte Berninagletscher. Tiefe Thaleinschnitte zerklüften und zerstückeln diesen Gebirgszug bis zur Etschquelle hin, doch ragen der M. Braglio und andere Bergspitzen weit über 9000 Fuß empor.

Das bedeutendste Flußthal dieser Alpenkette ist das der Adda, welche an der Südseite des Wormser Joches entspringt, und zwischen der Bernina- und Ortelleskette hinabzieht, bis sie am M. Legnone in den Comersee mündet. Von Tirano ab heißt es Veltlin, und nimmt ober- und unterhalb des Sees viel Seitenthäler auf, dagegen hat der obere Theil des Thales jenseits der Felsklust La Serra den Namen „Thal von Bormio" oder „Worms". In geringer Entfernung von Worms vereinigen sich fünf Thäler, welche von den Gletschern der Ortlesalpen herabkommen und um die kleine Stadt eine Wiesenebene bilden, welche von allen Seiten von himmelhohen, eisblinkenden Bergwänden umgeben ist, so daß ihr Winter acht Monate währt, und kein Ackerbau getrieben werden kann. Zwei Stunden unterhalb Bormio, wo das Wormser oder Stilfser Joch beginnt, engen die Felsen den Fluß eine Meile weit zur Klause La Serra ein, die er schäumend durchjagt, wobei er 1200 Fuß Gefälle auf dieser kurzen Strecke hat. Bei Bolladore beginnt das Veltlin, in welchem der Fluß langsamer strömt,

Digitized by Google

das Thal sich ausweitet und bei dem fruchtbaren Boden und der Wärme so ergiebig wird, daß es vier Ernten in einem Jahre gewährt, indem man Winterfrucht, Mais, Nach-Mais und Rüben gewinnt, und der Wein für den besten in Europa gelten würde, wenn er sich hielte. In die Gärten pflanzt man Pappeln, Ahorn und Obstbäume, damit sie den Weinreben Schatten gewähren. Auch der Oglio entspringt auf den Gletschern, und bildet den Iseosee, welcher die größte Alpensee-Insel besitzt. Die tyroler Flüsse Chiese, welcher den einsamen Gebirgssee von Idro ansammelt, und Sarca, deren reizende Thäler Hinter- und Vorder-Judicarien zu den lieblichsten Alpenlandschaften zu zählen sind, gehören nur im Unterlauf (Mincio) der Lombardie an, wohin auch die östlichen, südlichen und nördlichen Ufer des Gardasees zu rechnen sind, in welchen außer der Sarca noch fünf bedeutendere Alpenflüsse ihre Wasser senden.

Die schönste Uebersicht über den bereits beschriebenen Gardasee hat man von Desenzano an seiner westlichen Bucht, indem man wegen der klaren Luft weithin die weißschimmernden Mauern der Städte, Schlösser, Villen und Dörfer überschaut und bis Riva hinauf sieht. Da reihet sich an Riva das reizend gelegene Dorf Torbole, am Westufer dehnen sich nach Süden zu das Dorf Limone mit seinen Citronengärten, das Städtchen Gargnano, das stadtähnliche Dorf Toscolano, der Flecken Maderno, das Städtchen Salo und zahllose Villen zwischen üppigen Gärten aus; am Ostufer dagegen die Flecken Garda, Bardolino; am Südufer die Festung Peschiera und die Stadt Desenzano. Bei einem heitern Morgen oder Abend erscheint die reiche Landschaft in einer sanften, weichen Färbung, indem die Tinten des Blauen, Mattgrünen, Rosigen so sanft in einander überfließen, indem Luft, Wasser, Berg, Fels und Wald ihre weichen Umrisse so rein und zart hervortreten lassen, daß man ein Gemälde zu schauen meint. Da bisher die Seeufer für Fuhrwerk kaum gangbar waren, obschon das Thal herab die Straße von Trient kommt, so ist es sehr verdienstlich, daß am Gardasee, ähnlich wie am Comersee, eine bequeme Straße durch eine steile Felsenwand gesprengt worden, die nach dem Val di Ledro führt, und deren gewaltige Bauten das nebenstehende Bild veranschaulicht.

Die Schwierigkeiten und das Kolossale solcher Bergstraßen erkennt man am Wormser Joch, dessen im J. 1848 größtentheils zerstörte Südhälfte hier eingehender beschrieben werden soll, nachdem der Nordhälfte schon bei Tyrol ausführlicher gedacht wurde. Eine Stunde aufwärts von Bormio hinter dem Badehause beginnen die Galerien, von denen die erste, das Wormser Loch, durch den Felsen gesprengt ist, worauf noch sechs andere, theils gesprengte, theils gemauerte, und vier Brücken über tiefe Abgründe folgen. Bei der fünften gesprengten Galerie stürzt aus einer Höhle der Felswand ein Wasserfall, unter welchem die Straße hinführt, und links schießt aus runder Felsenöffnung die Adda in farbenglitzerndem Bogen hinab in die Thalschlucht. In 21 Windungen hebt sich die Straße bis zur Station Spondalunga, schleicht dann vorsichtig an donnernden Wasserfällen, an den Halden voll rother, blauer und gelber Alpenblumen, bald an jähen Klüften, bald unter überhängenden Felsenmassen hin, welche den Pfad

Digitized by Google

Straße am Gardasee.

Digitized by Google

einengen oder Strebepfeiler und Mauerwerk als Stützen verlangen. Eine neue Galerie, ein Zufluchtshaus, und die ansteigende Straße, die bereits in die Schneeregion gelangt ist, wo mitten im Schnee das Kirchlein Sa. Maria und daneben eine Poststation steht, machen neue Windungen nothwendig. Erst nachdem die Straße 63 Windungen, acht Felsengalerien, sechs Brücken, zwei Post- und drei Zufluchtshäuser zurückgelegt hat, erreicht sie die Höhe des winterlichen Passes des Stilfser Joches mit dem Grenzsteine.

Betrachten wir nun die Alpenzüge östlich vom Etschthale! Südlich vom Rienzthale dehnen sich die zerrissenen und zerklüfteten Massen der Fassaner Alpen mit ihren domartigen Kuppen und abgestumpften Kegelbergen aus, von denen die Vedretta Marmelata ewigen Schnee trägt, da sie über 10,000 Fuß hoch steigt, wogegen der Schlern und die Cima d'Asta nur über 8000—8800 Fuß messen. Zwischen Brenta, Piave und Etsch ist der Alpenzug zwar häufig durchbrochen, erhält sich aber doch in bedeutender Höhe, denn erst bei Roveredo, wo mit dem Corno d'Aguiglio (4800 Fuß) die lessinischen Mittelalpen beginnen, senkt sich das Gebirge, so daß im mittlern Brentathale das Plateau von Asiago, welches die sogenannten sieben Gemeinden bewohnen, nur sanfte Berglehnen und im Belluno- und Feltrethale niedrige, bebaute Berge zu finden sind. „Die Südseite der Alpen fällt hier mit 4—5000 Fuß hohen Gipfeln meist schnell zu der beinahe wagerechten Niederung des Küstenlandes ab, da sich vor ihnen nur die wallartigen Schutthügel des Bosco de Montello, die kalkigen Monti Berici und die vulcanischen Euganeen finden."

Unter den Flüssen dieser Ostalpen gedenken wir nur der Brenta, deren beide Quellen aus Seen ihren Ursprung nehmen. Im tyroler Gebiet ist ihr Thal stark bebaut, aber sobald sie ins Venetianische hinübertritt, werden die Felswände öde und glatt, der Boden sandig und voll Steingeröll, und bei Primolano muß sie sich durch den grausen Höhlenpaß von Covelo hindurchdrängen, an dessen engster Stelle ein altes Schloß auf unzugänglicher Felswand stand, so daß man an Stricken mußte hinaufgewunden werden. Erst in der Nähe von Bassano erweitert sich das weinreiche Thal zu einer fruchtbaren Hügelebene mit Vitriol- und Eisenwerken.

Unter den zahlreichen kleineren Alpenseen sind die des Cordevole, eines Nebenflusses der Piave, die merkwürdigsten, da sie durch Bergstürze entstanden, welche das Thal absperrten, drei Dörfer unter den Steintrümmern des Pizberges begruben und drei andere durch die hochsteigende Fluth des eingedämmten Stromes wegrissen, worauf sich nach und nach der Fluß durch die Trümmer, welche das 2 Meilen breite Thal 3 Meilen lang bedeckten, und die oft die Größe eines Hauses haben, einen schmalen Weg brechen mußte. Aehnliches ist auch im Nebenthale der Piave geschehen.

Ehe wir die ungeheure Poebene durchwandern, bedürfen die inselartig aus derselben aufragenden Hügelgruppen um so mehr einer Erwähnung, als ihre Gestalt und Lage geologische Merkwürdigkeiten sind, da es schwer ist, ihre Entstehung und Bildung neben dem Alpensystem zu erklären.

Digitized by Google

Aus dem einförmigen Flachlande der untern Poebene steigen zwischen Este und Battaglia die euganeischen Hügel empor, die man schon von weiter Ferne sieht, weil sie wie eine Insel aus der Ebene auftauchen, so daß man von ihren Gipfeln eine großartige Fernsicht über die städte- und dörferbedeckte Ebene, so wie über die rasch ansteigenden Alpen und das kaum 6 Meilen entfernte Meer hat. Die Euganeen breiten sich 3 Meilen von Süden nach Norden und 2 Meilen von Osten nach Westen aus, und messen im Monte Venda über 1700 Fuß, von wo aus sie in drei Hügelketten, zwischen denen flache Vertiefungen sich ausdehnen, sanft nach Süden zu sich verflachen. Im Norden dagegen erheben sich größere und kleinere Bergkegel, welche durch ihre Gestalt wie durch den vorherrschenden Trachyt ihren vulcanischen Ursprung verrathen. Fruchtbare Thonflächen, welche häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, umgeben diese Hügel, welche der Bacchiglione mit seinem Netz von Canälen von allen Seiten umspannen hat. Mitten durch die gelblichen und röthlichen Schichten des versteinerungsreichen Flötzkalkes sind die oft sehr steilen Kegel des blasigen, durchlöcherten und verwitterten Trachyts hindurchgebrochen, der an senkrecht eingerissenen Stellen nicht selten schöne Lager von regelrecht geschichteten Klingsteinsäulen zeigt. Auf den Bergspitzen sieht man graue Burgruinen, Klöster, Villen und Dörfer; Kastanienwälder bedecken die Abhänge und wechseln mit Oliven-gärten und Weinhügeln, während an den von Eisenocker röthlich gefärbten Spalten, auf den hellgrauen Breccienbänken Eichengebüsch sich angesiedelt hat, und freundliche Städtchen am Fuße der vulcanischen Insel sich ausbreiten. Albano hat daher, wie auch Battaglia, heiße Bäder, deren Quellen 67° R. Wärme haben und kleine Seen bilden, die man zum Abbrühen des Federviehs und der Schweine, sowie zum Waschen der Kleidung benutzt.

Nordwestlich von den Euganeen liegt die Hügelinsel der berischen Berge, deren beide Parallelketten etwa in dem Umfange wie die Euganeen von Südwest nach Nordost sich ausdehnen und nur durch einen schmalen Streifen ebenen Landes von den Alpen geschieden sind. Die abgerundeten Berge und langgestreckten sanften Abhänge dieser Flötzkalke stehen an Höhe den Euganeen nach, sind aber nicht minder reich bebaut und durch den Wein von Vicenza, welches in ihrer Nähe liegt, in ganz Italien bekannt. Ringsum überschaut man heitere Landschaften, wo sich Weiler an Weiler, Dorf an Dorf drängt, denn auf jeder Quadratmeile leben 6000 Menschen. Die Striche zwischen den Lagunen, Padua, längs der Brenta und am Bacchiglione sind mit Palästen der venetianischen Nobili bedeckt, von denen immer einer reicher und kostbarer ausgestattet ist als der andere. Das ganze ebene Land umher gleicht einem Garten, den Gräben und Canäle in Drei- und Vierecke theilen, während Maulbeerbäume in regelmäßigen Zwischenräumen diese Canäle beschatten. Weinreben schlingen sich an den Maulbeerbäumen lustig empor, und werden zwischen je zwei Bäumen mit ihren Ranken zu einem Gewinde zusammengebunden, so daß diese Maulbeeralleen mit ihren Weinguirlanden wie Festspaliere aussehen, die ganze Ebene aber, von einem Berge aus überschaut, von einem lichten Laubwalde bedeckt zu sein scheint,

Digitized by Google

unter welchem die Dörfer verschwinden, deren Dasein nur die thurmartige schlanke Pappel anzeigt. Erst wenn man die Ebene selbst durchwandert, sieht man, daß die Abtheilungen zwischen den Canälen mit Mais, Wiesen und zwischen Etsch und Po von Vicenza bis Padua mit Reis bebaut sind, während in den Gärten Mandelbäume, Feigen, Pfirsiche und Aprikosen mit dunklen Cypressen, fahlen Oelbäumen, kurzen Palmen und dunkelgrünen Lorbeer-, Citronen-, Pomeranzen- und Granatbäumen wechseln.

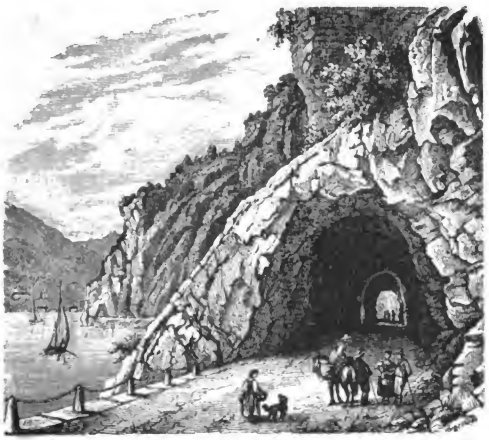
Reizend ist die Lage der Städte am Ausgange der größeren Alpenthäler, von denen Verona der Preis gebührt. Die reißende, bleifarbene Etsch strömt in der Gestalt eines liegenden lateinischen ∞ um die Stadt, und scheidet sie in zwei Hälften, von denen die eine in der Ebene, die andere auf einer Bergzunge liegt und stark befestigt ist. Eine Eisenbahn verbindet Verona mit Mailand und Venedig. Die Stadt ist eine der schönsten; stattlich ziehen breite Straßen mit Marmorpaläſten, Marmorkirchen und hochragenden Thürmen zu den römischen Thoren, und wecken erhabene Erinnerungen an die Zeiten der Römerherrschaft, wie an die wilden Parteikämpfe der mittelalterlichen Republiken der Lombardie. Verona ist stolz darauf, der Geburtsort des Catull, Nepos und Vitruv, der Maler Paolo Veronese, Titian u. A., die Residenz des Ostgothenkönigs Theodorich, der Scaliger und der Kampfplatz der Montecchi und Capuletti gewesen zu sein. Mitten in der Stadt steht am Bra-Platze ein wohlerhaltenes römisches Amphitheater aus rothem Marmor, welches stets ausgebessert wird, sobald sich irgendwo eine schadhafte Stelle zeigt, und über 20,000 Menschen fassen kann. Alle Sitzreihen, Treppen und Bogen sind vollständig, nur die oberste Bogenreihe wurde durch ein Erdbeben herabgeworfen; dagegen sieht man noch die unterirdischen Gänge, durch welche die wilden Thiere nach dem Kampfplatze gebracht wurden. Das gewaltige Bauwerk hat 1330 Fuß im Umfang, 484 Fuß in der Länge, 100 Fuß in der Höhe, 367 Fuß in der Breite, und seine 45 Sitzreihen steigen in Terrassen von 1 Fuß nach der Arena herab, während 75 Bogen die Außenwand tragen. Jetzt haben Schmiede und Krämer in den Mauernischen ihre Werkstätten und Verkaufsplätze aufgeschlagen, wie denn überhaupt die meisten Handwerker ihre Werkstätten halb auf die Straßen verlegt haben, auf denen ein buntes Volksgetümmel an den Markttagen auf und ab wogt oder nach dem stattlichen Corso strömt, um dem Pferderennen oder dem Ballspiel zuzuschauen, welches von geübten Parteien von Ballschlägern nicht selten hier aufgeführt wird. Die 48 Kirchen der Stadt sind mit Meisterwerken der Malerei geschmückt, das Rathhaus mit den Büsten berühmter Bürger, und die Bibliothek ist reich an alten Handschriften.

Nicht minder stattlich ist Vicenza's Ansehen durch seine Paläste, Brücken und bilderreichen Kirchen. Da breitet sich stattlich die geräumige Rotonda auf einer Anhöhe aus, deren Inneres einen runden Saal bildet, der sein Licht von oben erhält, während Vorhallen mit jonischen Säulen an den Seiten des Gebäudes liebliche Aussichten nach allen Seiten bieten. Ein 1000 Schritt langer Säulengang führt unter 168 Bogen nach dem Wallfahrtsort Maria del

Digitized by Google

Monte, wogegen das prachtvolle Rathhaus, im edelsten gothischen Styl erbaut, seine schöne Front zeigt.

Wir verlassen indeß Vicenza und eilen an Bassano vorüber, welches von duftigen Gärten umgeben am Ausgange des Brentathales malerisch vor den weißgrauen und violetten Kalkfelsen der Alpen sich ausbreitet, in deren Thale beim Dorfe Romano die zerfallene Burg des Ezzelino, sowie in Possagno Canova's Geburtshaus und die Monumentalkirche steht, deren Bauplan er entwarf und deren Baukosten er ganz allein trug. Aus drei Thalschlünden der carnischen Alpen entsteht dieses malerische Waldthal, mit dem sich das schluchtenartige Ampezzothal vereinigt, worauf beide den 6 Stunden langen Schlund des Valle Serpentino bilden. An der engsten Stelle mißt es nur 50—150 Schritt, indem zu beiden Seiten die Thalwände 4—5000 Fuß schroff emporsteigen, so daß den Wanderer Grausen befällt, wenn er in dieser Enge eingeschlossen hier und da Wasserfälle niederstürzen und die Piave an Felsblöcken hinrauschen hört, welche von der Höhe herabgeschleudert das Thal sperren, so daß der Weg nicht selten gesprengt werden mußte. Denn auch im Piavethale haben Bergstürze dem Flusse mit ihren Schutthalden an mehreren Stellen den Weg verlegt und dem ganzen Flußlaufe eine andere Richtung gegeben, indem sich seine Wasser zum See von S. Croce ansammelten und endlich nach Belluno sich Bahn brachen, welches am Fuße 5—6000 Fuß hoher Berge malerisch sich ausbreitet.



Die Felsengalerie von Varenna am Comer-See.

Digitized by Google

Strohflechterei.

3. Die Poebene und die Industrie ihrer Bewohner.

Zwischen den Apenninen und den Alpen breitet sich die sanft gegen das adriatische Meer geneigte Ebene des Po aus, eine paradiesische Fläche, die in vielfacher Hinsicht merkwürdig ist. Obschon die Alpen im Westen und Norden in eine Fläche auslaufen, die 400—1000 Fuß über dem Meeresniveau liegt, so neigt sich die Thalebene doch so unmerklich, daß sie überall eine wagerechte zu sein scheint. Der Po entspringt aus zwei Quellen auf dem Monte Viso der cottischen Alpen, empfängt sehr bald wasserreiche Gebirgsflüsse und tritt bei der Ticinomündung in der Nähe Pavia's in lombardisches Gebiet, von wo ab zu beiden Seiten sich weite Ebenen ausdehnen. Weiterhin führen ihm zahlreiche Alpenflüsse ihre Wasser zu, die sie zuvor zum Theil in Seen abgeklärt haben. Dieser Umstand, so wie der, daß der Po nur einen sehr kurzen Oberlauf im Gebirge hat, giebt der Landschaft den eigenthümlichen Charakter. Weil dieser Fluß sehr bald in eine Ebene eintritt, so verlangsamt sich sein Lauf, und es setzt der wasserreiche Strom Schlamm und Geröll ab. Dabei erweitert er sein Flußbett, theilt sich, indem er Werder bildet, und fließt zu gewissen Zeiten über seine flachen Ufer über, weshalb man ihn in Dämme fassen mußte. Diese engen sein Wasser ein, regeln zwar seinen Lauf, bewirken aber zugleich, daß er mehr Schlamm und Geröll absetzt, wodurch der Boden des Flußbettes natürlich erhöht wird. Wegen des trägen Laufes beginnen schon 12 Meilen vor der Mündung die Stromspaltungen oder Deltas. So trennt sich bei Ficcarolo ein Arm rechts ab,

Digitized by Google

welcher, nochmals gespalten, in zwei Armen das Meer erreicht, während der Hauptstrom in fünf Armen als Po della Maestra sich ins Meer ergießt, seine Nebenarme aber mit denen der Etsch und der übrigen Alpenflüsse in Verbindung treten, und einen neun Meilen langen sumpfigen Delta-Küstenstrich bilden.

Da der Po nur bei Hochwasser, wo er höchstens 18 Fuß steigt, das Land überschwemmt, so hat man aufwärts von Cremona nur an einzelnen Stellen Dämme angelegt; aber weiter abwärts nimmt seine Wassermasse zu, weil ihm im Unterlauf die bedeutendsten Nebenflüsse zueilen, so daß seine Wasser auf 55 Fuß steigen und eine regelmäßige Dammeinfassung unentbehrlich wird. Daher mußte man die Dämme nicht nur gegen 60 Fuß hoch aufschütten und ihnen eine dieser Höhe entsprechende Breite von 18—25 Fuß an der Krone geben, sondern noch besondere Steinwälle an gefährdeten Stellen anlegen, an denen die gewaltigen Wassermassen sich brechen und wodurch die Dämme selbst geschützt werden. Weil der Strom hierdurch zusammengehalten wird und 52 Meilen vor der Mündung, wo er in österreichisches Gebiet übertritt, nur 7½ Fuß Gefälle und 62 Fuß Tiefe, weiter abwärts aber nur 1 Fuß Gefälle auf die Meile und 25 Fuß Tiefe hat, seine Geschwindigkeit in der Secunde auch nur 3—4 Fuß beträgt, so erhöht er durch den abgesetzten Schlamm den Boden seines Strombettes. Mit der Flußsohle sind denn auch die Dämme gestiegen, so daß sein Wasserspiegel 30 Fuß über der Ebene steht, auf die man vom Flusse tief hinabsieht.

Auf die Bodenbeschaffenheit wirken die Zuflüsse des Po gewaltig ein. Die einen gelangen in großen Seebecken am Rande der Alpen zu einer gewissen Ruhe, so daß sie ihre größeren Geröllstücke und Schuttmassen absetzen und nur den feinern Schlamm und Kies weiter fortführen; andere dagegen brausen ungestüm aus den Alpen in die Ebene, überschwemmen dieselbe, wenn sie nicht eingedämmt sind, zur Zeit der Schneeschmelze und bedecken sie mit Sand- und Geröllschichten. Alle Flüsse bringen aber ihre leichteren Kiese bis ans Meer, wo sie dieselben absetzen, da das entgegenströmende Meer den langsam einströmenden Fluß hemmt und ihn nöthigt, seine Schlammmassen zu Boden sinken zu lassen. Daher wächst die Poebene mit jedem Jahre weiter ins Meer hinein, und bildet sumpfige Niederungen und Strandseen.

Bei Turin hat der Po bereits eine Breite von 300 Schritt, aber schon bei Pavia, wo er bis 1000 Fuß in der Breite mißt, wird er Niederungsstrom mit gewundenem Laufe, Stromspaltungen, Inseln, todten Armen, flachen Ufern, und bei Guastalla zeigen sich die ersten Versumpfungen (valli). Unterhalb Ficcarolo beginnt die Deltabildung unabsehbare eingedeichte Flächen, die an ihren Rändern in Wiesen verwandelt, mit Rohr und hohem Gras bewachsen, von Lachen, todten Armen und Sandhügelreihen durchzogen und von sieben Mündungsarmen durchbrochen sind. Der Po grande oder Po Maestro, eine nördliche Mündung, hat zwar 1,500 Fuß Breite, ist aber für die Schifffahrt zu flach, weshalb die Schiffe durch den südlichen Po della Gnocca auslaufen, der 500 Fuß Breite hat. Zahlreiche Canäle und Flußregulirungen haben über die untere

Digitized by Google

Poebene ein Netz von Wasserstraßen ausgebreitet, welches den Handel ungemein erleichtert.

„Der Horizontalboden der Poebene ist in das gesegnetste Gefilde verwandelt. Die vielfältige Theilung der Grundfläche, der landwirthschaftliche Betrieb in unendlich zahlreichen kleinen Gütern, die vorherrschende Vereinzelung der zierlichen ländlichen Wohnungen, die Anlage unzähliger Wasserleitungen zum Zwecke der Schifffahrt und des Ackerbaues geben der Poebene eine Mannichfaltigkeit, eine Unüberschaulichkeit, welche mit der Einförmigkeit der öden Moor- und Haidegegenden des Rheindeltas nichts gemein hat. Dazu verleihen die Umpflanzung der Flüsse und Wassergräben, sowie die üppigen Getreidefelder mit edlen Obst- und Maulbeerbäumen, zwischen denen der Weinstock von Baum zu Baum rankt, der Landschaft von fern das heitere Aussehen eines lichten Waldes. Einförmiger sind nur die dem Reisbau gewidmeten Gegenden, die in den sanften Senkungen des Bodens außerhalb der Flußmarschen liegen. Sie bilden weite, offene, baumlose, in fahles Grün gekleidete Ebenen, die durch eine unzählige Menge von Canälen und Dämmen in gleichmäßige Vierecke getheilt sind, deren tiefer Boden durch Schleußenspiele bald in unabsehbare, morastige Felder, bald in noch immer feuchte Wiesengründe verwandelt wird. Diese Reisfelder werden wegen ihrer verpesteten Atmosphäre von Ansiedelungen gemieden, und bleiben außer der kurzen Erntezeit einsam und öde. Der Reichthum der Bewässerung verwandelt außerdem Theile der Ebene, die dem Anschwemmungsbereiche der Flüsse fern oder ihnen durch Dämme entzogen sind, in Marschland; das sind die einträglichsten und bewohntesten Culturgegenden des ganzen Landes, wo immergrüne Wiesen, mit kniehohen Kräutern bedeckt, von Baumpflanzungen eingefaßt, einen unglaublichen Ertrag gewähren."

„Die eigentlichen Strommarschen, die Küstensäume endlich sind keineswegs durch die Cultur begünstigt. Diese Niederungen sind spärlich bewohnte Wiesenflächen und Sumpfstrecken, für welche die Menschenhand bisher wenig gethan hat. Nur geringe Theile sind hinreichend eingedeicht, entwässert und in fruchtbares Marschland verwandelt. Näher an der Küste breitet sich auf einer Küstenlinie von 34 Meilen ein Saum von Sumpflandschaft aus, der ½—4 Meilen, in der Regel 1—2 Meilen breit ist, und sich im Schutz vorgelagerter sandiger Inseln und Bänke aus dem Bodensatz der Gewässer gebildet hat. Er zerfällt in eingedeichtes Gartenland oder eigentliche Marschen, in Maremmen oder trocken gelegtes, mit dichtem Graswuchs bedecktes Moorland, in Süßwassersümpfe (paludi oder valli dolci), die nur an den trockengelegten Rändern reicher bewachsen, im Innern ungangbar sind und, wie die Maremmen, zahlreiche schlammige Lachen enthalten, und endlich in Salzsümpfe und Lagunen, welche nur durch langgestreckte, sandige, zum Theil cultivirte Inseln (Lidi) vom offenen Meere geschieden und alltäglich von der Meeresfluth bedeckt werden, so daß sie zur Zeit der Ebbe als ein breiartiger, pflanzenloser Schlammboden daliegen. Wo die Arbeit der Flüsse ihren ungestörten Fortgang gehabt hat, da haben sich in diesen Salzsümpfen zahlreiche inselartige, durch Salzlachen umschlossene Er-

Digitized by Google

höhungen gebildet; wo aber, wie zwischen den künstlichen Mündungen der Brenta und Piave, das Spiel der Anschwemmungen durch Ableitungen der Flüsse unterbrochen worden, da ist die Küste mit großen zusammenhängenden Lagunen umgürtet, deren geringe, aber dicht bebaute und bewohnte inselartige Erhöhungen aus einer frühern Zeit herrühren und vom Meere wie vom Lande gleich abgeschieden, von jenem wie von diesem nur mittelst schmaler Canäle zu erreichen sind." (Roon.)

Der Küstensaum des Podelta ist für den Geologen sehr interessant, denn er beweist ihm die Veränderungen, welche gegenwärtig noch auf der Erdoberfläche vor sich gehen. Man will nicht allein bemerkt haben, daß die Küsten um den nördlichen Theil des adriatischen Meeres im allmählichen Sinken begriffen sind, sondern aus bestimmten Angaben der älteren Geographen geht auch hervor, daß die Westküste dieses Meeres immer weiter ins Meer hineinrückt. Der Kriegshafen Ravenna's, in welchem die römischen Kaiser eine Abtheilung ihrer Kriegsflotte sich aufhalten ließen, ist gegenwärtig fruchtbares Gartenland, und jenes Adria, welches zur Römerzeit noch ein besuchter Hafenplatz war, liegt jetzt mehrere Meilen vom Meere entfernt. Selbst Venedig hat nicht nur von Zeit zu Zeit gewisse Stellen erhöhen müssen, sondern kann nur durch kostspielige Arbeiten die Verschlammung der Lagunencanäle verhindern, die trotzdem immer flacher werden, denn seit dem 12. Jahrhundert dringt nach sorgfältigen Berechnungen das Podelta alljährlich an 100 Fuß weiter vor.

Der Fleiß der Bewohner der Lombardie hat diese fruchtbare Ebene zu mannichfacher Beschäftigung benutzt und zu einem reichen Culturlande gemacht. Klima, Bodenbeschaffenheit und geographische Lage begünstigen diese rege Betriebsamkeit. Denn die mittlere Jahreswärme ist keineswegs so hoch, als man erwarten könnte, und die Verschiedenheit der Temperaturen in den Alpenthälern und Alpenzügen erzeugt eine Mannichfaltigkeit der Producte, wie wenn die Lombardie sich bis zum Nordcap ausdehnte, mit welchem 6—7000 Fuß hohe Berge fast gleiche mittlere Wärme haben. Venedig hat im Sommer 18°R. und im Winter 2°R. Wärme, zu Mailand hat die größte Hitze 27° und die größte Kälte 12° erreicht. Der Regen ist auf alle Jahreszeiten ziemlich gleich vertheilt und nimmt um so mehr ab, je weiter man sich von den Alpen entfernt. Denn im Gebirge fallen jährlich 90 Zoll Regen, am Fuße der Alpen 51 und in der nördlichen Poebene etwas über 30 Zoll; doch bleibt auch der Schnee länger in der Ebene liegen, als man gemeiniglich vermuthet.

Auf den Bergen bricht man Marmor, von dem es um Verona herum allein 45 Arten giebt, Alabaster, Dachschiefer und Sandstein, sammelt Achate, Chalcedone, gräbt Asbest, Stein- und Braunkohlen, benutzt Mineralquellen verschiedener Art, weidet auf den hohen Alpentriften Schafe und Ziegen, schlägt in den ungeheuren Nadelwaldungen der östlichen Kalkalpen Tannen, welche auf dem Tagliamento und der Piave herabgeflößt werden, von woher zur Winterzeit die Bewohner der höheren Thäler in die Ebene wandern, um durch allerlei Arbeit sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Weiter hinab an den Bergen liefern

Digitized by Google

Buchen und Eichen nutzbare Hölzer; die Kastanie und der Maulbeerbaum, die bis zur Ebene hinab wachsen, geben Material zu vielfacher Benutzung, ja die Kastanienfrucht dient oft statt der Brodspeise. An den Terrassen legt sich der unermüdliche Bauer seine Weingärten an, indem er einen angemessenen Fleck mit Steinen umzäunt, Erde in diesen eingeschlossenen Raum trägt, in kleinen Rinnen Wasserbächlein von einer Terrasse zur andern leitet, und unverdrossen jätet und hackt. Zwischen und an den Hügeln haben sich die Lombarden in vielen Dörfern gesammelt, wo sie des Seidenbaues und der Eisenfabrikation pflegen, oder in sonnigen Gärten Südfrüchte erziehen, von denen die edleren, besonders die Oelbäume und Orangen, des Schutzes gegen die Winterkälte bedürfen, während Agaven, Opuntien, Oleander, Salbei, Thymian, Rosmarin und andere Gewürzkräuter im Freien gedeihen, und in den flachen Thälern und der Ebene Mais, Bohnen, Lupinen, Rüben, Weizen und Korn unter Ulmen und Pappeln gebaut werden. Ueppige Wiesen wechseln mit fruchtstrotzenden Feldern, welche oft eine zweifache Ernte geben. Denn zwischen Reihen von Ulmen, Pappeln oder Maulbeerbäumen werden Getreide und Hülsenfrüchte gesäet, der Wein an diesen Bäumen hinaufgezogen, und nach der Weizenernte noch Mais oder Hülsenfrüchte gebaut. Kein Acker liegt brach, kein Fleckchen entbehrt der Bewässerung, und die Wiesen werden sogar vier Mal gemäht.

Wer kennt nicht dem Namen nach die feurigen Weine: den Vino santo bei Verona und Brescia, die Brianzaweine bei Lodi, den Rivierawein vom Gardasee, den weißen Bregenzawein, den Conegliano u. a., die in guten Jahren jährlich 4½ Mill. Eimer füllten? Wer kennt nicht die Melonen, Kürbisse, Artischocken, Citronen und Granaten, Mandeln und Feigen, den trefflichen Flachs und Hanf? Wer hat noch nicht den würzigen Parmesankäse gekostet, von welchem in der Gegend von Mailand bis Pavia und Lodi jährlich 32 Mill. Pfd. von 80,000 Milchkühen bereitet werden? Sämmtliche Naturproducte des gesegneten Polandes haben einen Geldwerth von mehr als 180 Mill. Fl. Rechnet man hierzu die Seidenfabrikation, die Strohflechtereien, die Glashütten, die Seifen- und Papierfabriken, die vielgerühmten Cremoneser Geigen, die Paduaner Darmsaiten, die Mailänder Bronze- und Venetianischen Juwelierwaaren, die Baumwollen- und Stahlwaaren, die Porzellan- und Blumenfabriken, die Fischereien und Schiffswerften, die Eisen- und Bleihütten, so erhält man eine Vorstellung von dem regen Gewerbsleben der lombardischen Ebene. Da außerdem schiffbare Flüsse, Canäle, Heerstraßen und in neuester Zeit Eisenbahnen von Mailand nach Venedig mit Zweigbahnen, kunstreiche Alpenstraßen nach der Schweiz, Tyrol, Steiermark, Kärnthen u. s. w. in großer Anzahl vorhanden sind, so wird man es erklärlich finden, daß die Lombardie und Venedig für Handel und Verkehr ganz besonders günstig liegen. Im Mittelalter hatte Venedig den Welthandel, und es waren die Städte der Poebene Hauptstapelplätze. Sie bildeten die Hauptgeldmärkte, so daß sich der Name Lombarden für besondere Geldgeschäfte bis heute erhielt, und in London eine Straße davon den Namen trägt. Betrachten wir die Hauptbeschäftigungen und Erzeugnisse des Landes etwas näher, so fällt

Digitized by Google

unser Blick zuerst auf die gesegneten Felder der Poebene mit ihren wogenden Reis-, Mais- und Weizenfeldern.

Der gemeine Reis stammt aus Indien und hat sich von da aus, wo er wie in China das Hauptnahrungsmittel ist, nach den Tropenländern und gemäßigten Zonen aller Erdtheile verbreitet, wodurch eine Menge von Spielarten entstanden sind. Man kann mit Recht annehmen, daß die Hälfte der Erdbewohner den Reis zur täglichen Nahrung gemacht und seinen Saft wie sein Stroh zu mannichfachen Zwecken benutzen gelernt hat. Aus faserigen Wurzeln schießt ein kahler einfacher Halm 2½—4 Fuß hoch empor, den lange, gerillte Blattscheiden fast ganz verdecken. Die dünnen, lang zugespitzten Blätter erreichen eine Länge von einem Fuß und darüber und biegen sich in sanftem Bogenschwunge abwärts, wogegen die Rispe mit ihren traubenförmigen Aesten Anfangs aufrecht steht, und sich erst später überbiegt, wenn die Frucht in den leimigen kahnartigen Spelzen mit den spitzigen Grannen zu wachsen beginnt.

Frucht und Blüthe des Reises. a. Kelchspelze. b. Blüthe in voller Entwickelung. c. Blüthen ohne Spelzen. d. Frucht in geschlossenem Zustande. e. Frucht und bloßgelegte Fruchtspelzen.

Von Ostindien wurde der Reisbau nach China sowol als nach Persien und Arabien verbreitet, von wo ihn die Saracenen in Spanien einführten. Nachdem die Spanier ihr Land zurückerobert hatten, lernten auch sie den Reis schätzen, und die Kaufleute Südeuropa's wurden auf diese nützliche Graspflanze aufmerksam. Im J. 1522 legte daher der General Theodor Trivulci, ein geborener Mailänder, auf seinem Gute bei Zeri und Palu am Tartaro eine Reispflanzung an; in Verona folgte man dem Beispiele; Mantua ahmte Verona nach, so daß schon 1530 der Reisbau in der Lombardie weit verbreitet und die seitherige Einfuhr von Damiette in Aegypten und von Majorca beschränkt wurde. Die Regierungen hielten indessen den Reisbau wegen des erforderlichen sumpfartigen Bodens für gemeinschädlich, und verboten daher am Ende des 16. Jahrhunderts den Anbau. Indessen hatte man bald dieses Verbot dahin abgeändert, daß der Sumpfreis, denn nur dieser ist in Europa eingeführt, nicht in der Nähe bewohnter Orte darf gebaut werden, und seitdem hat sich im nördlichen Italien, besonders in der Gegend um Verona, Mantua und Mailand, ein sehr bedeutender Reisbau entwickelt.

Digitized by Google

Der Anbau dieser Pflanze ist eine mühevolle und ungesunde Beschäftigung, die zum Theil durch Hülfe der Alpenbewohner ausgeführt wird, welche deshalb zu bestimmten Zeiten von ihren Bergen herab in die Ebene wandern, obschon diese von Fiebern heimgesucht wird wegen der Ausdünstungen, welche das über dem Reis stehende Wasser verbreitet. Im Winter und Frühjahr pflügt man den Boden 2—3 Mal um und setzt ihn dann mehrere Tage lang unter Wasser, ehe die Reissaat hinein gestreut wird. Nachdem das Wasser abgelassen ist, ebnet man das Erdreich mit eisernen Schaufeln und tritt es mit den Füßen nieder, worauf man nach etlichen Tagen den Reis säet, welcher zuvor 8—14 Tage in Wasser eingeweicht war. Da die Saat viel Wasser zur Entwickelung bedarf, so setzt man wiederum den Acker 4—6 Tage unter Wasser, welches fließend erhalten werden muß, bis man es nach einiger Zeit wieder abläßt, damit der Acker 5—6 Tage trocken liege und die Wurzeln wie die ganze Pflanze sich kräftiger entwickeln. Hierauf leitet man bis Ende Juni oder bis Anfang Juli von Neuem Wasser auf das Feld, und läßt dieses dann auf einige Tage ab, um das Unkraut auszujäten, worauf zum dritten Mal der Acker unter Wasser gesetzt wird, welches bis zum August über demselben stehen bleibt. Um diese Zeit setzt die Pflanze Aehren an, und da deren Entwickelung einen weniger nassen Boden verlangt, so läßt man das Wasser zum wiederholten Male auf 3—4 Tage ab, um die letzte Wässerung Ende September oder Anfang October eintreten zu lassen, wo die Aehre des Reises zu reifen beginnt. Dann entfernt man das Wasser, läßt den Boden abtrocknen, schneidet das Getreide, und legt Handvoll neben Handvoll zum Trocknen nieder. Nach einigen Tagen bindet man diese kleinen Bündel zu Garben, und stellt dieselben in Schobern zum völligen Austrocknen auf einer Tenne aus, welche recht eben gemacht und mit Ziegeln gepflastert ist. Sobald das Getreide ganz trocken ist, schafft man die Garben auf die Dreschscheune, damit Pferde die Körner aus dem Stroh treten, welche auf Stampfmühlen von den Hülsen befreit, gesiebt und nun zum Verkauf gebracht werden. Will man den Reis in Mehl oder Reisblume verwandeln, so wäscht man die Körner zuvor in kochendem, dann in kaltem Wasser, trocknet sie, und zermalmt sie im Mörser oder auf der Handmühle in feines Pulver, welches man durch ein feines Haarsieb schlägt und an einem trockenen Orte zum Gebrauch aufbewahrt.

In Paris macht man aus aufgeweichtem Reis Schminke, und im Morgenlande bier- und weinartige Getränke, sowie Arac; in Italien benutzt man aber auch das Reisstroh. Denn man bindet aus den Halmen Reis- oder Strohbesen, die zum Ausbürsten der Tuchkleider besonders passend sind, weil sie das Tuch weniger angreifen, als Bürsten es thun, oder man flechtet aus ihnen grobe Strohhüte.

Zu den feineren Strohhüten bedient man sich der Weizen- und Roggenhalme, und es bilden diese Strohwaaren einen besondern Handelsartikel Oberitaliens. Zu einem feinen Strohhute gehört ein guter Halm, weshalb der Weizen, aus dessen Halmen Strohbänder sollen geflochten werden, ganz besondere Behandlung erfordert. Man wählt zum Weizenacker am liebsten Bergland,

Digitized by Google

weil dies weder zu trocken noch zu fett zu sein pflegt, jätet den Boden dann mit allem Fleiß, duldet keine Bäume an der Ackergrenze, damit die Sonne ihre volle Wirkung auf den Boden ausüben und ihn tüchtig durchwärmen kann. Hierauf wird der Boden gedüngt und im November oder December mit großer Vorsicht besäet, damit der Samen gleichmäßig und nicht zu dicht oder dünn falle. Zur Aussaat nimmt man den Sommerweizen (marzolano), weil er das feinste und längste Stroh giebt und mehr Halme hervorbringt. Will man ein brauchbares Stroh erhalten, so muß man die Halme einernten, sobald das Korn in den Aehren fast völlig ausgewachsen, weil alsdann der Halm ohne Rostflecken ist. Man sammelt also Ende Juni die Halme ein, indem man sie einzeln mit den Wurzeln aus der Erde zieht, und sie 3—4 Tage des Austrocknens wegen in Haufen liegen läßt, wodurch sie mehr Festigkeit und Zähigkeit erhalten, so daß sie bei der Verarbeitung nicht zu leicht brechen. Hierauf erst schneidet man die Wurzeln ab, drischt die Halme mit großer Vorsicht, damit sie nicht gequetscht werden, oder schneidet lieber die Aehren ab, um sie dieser Gefahr des Zerquetschens sicher zu entziehen. Ist dies geschehen, so beginnt eine sehr sorgfältige Auswahl der Halme, indem man beschädigte und sonst makelhafte zurücklegt, die probehaltigen dagegen in Wellen von 2—4 Loth zusammenbindet, diese wiederholt in die Sonne legt und dem Thau aussetzt, wodurch sie nicht nur gehörig austrocknen, sondern auch eine gute Bleiche erhalten. Etwa 6—8 Tage reichen hin zum Trocknen und Bleichen, wobei man die Halme vor Regen, sowie vor der Feuchtigkeit des Rasens schützen muß, damit sie keine Flecken bekommen. Nach der Bleiche sammelt man die Wellen wieder, weicht sie in einem Bach mit reinem Wasser, trocknet sie und setzt sie Schwefeldämpfen aus, um sie vollends auszubleichen und ihnen eine angenehme weiße Farbe zu geben.

Der italienische Weizen, Aehre und Pflanze.

Erst nach diesen Vorbereitungen beginnt das eigentliche Strohflechten damit, daß man die Halme nach den Graden ihrer Feinheit in acht Sorten theilt, von denen die gröbste „Rohr“ (cannochio) und die feinste „Schaum“ (bava) heißt. Aus 11—13 ganzen ungespaltenen Halmen flicht man nun ein schmales Band oder einen Streifen, preßt diesen durch eine Maschine, wenn er zu Hüten verbraucht werden soll, glättet ihn mit geschliffenen Steinen oder Knochen, und näht dann die Streifen zusammen, indem man mit der Nadel ringsherum unter den Maschen am Rande hinfährt. Man beginnt mit dem Hutrande, woran der

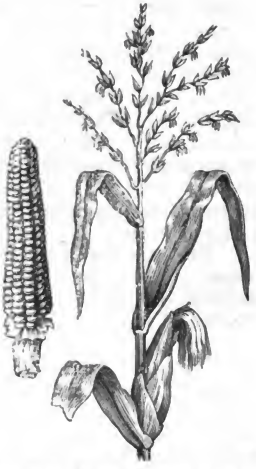
Digitized by Google

Kopf, den man über einem hölzernen Modell gefertigt hat, durch eine besondere Maschine aus hartem Holz, durch das bukétto, geheftet wird. Die Feinheit der Hüte wird nach der Zahl der Bändchen oder Gänge in der Breite der Hutschirme bestimmt. Feine Hüte haben in den 7 Zoll der Schirmbreite 60—80 Gänge, und nach dieser Nummer der Gänge oder Streifen benennt man den Hut. An einem feinen Hute näht ein Mädchen 14 Tage, denn er erfordert 72 Ellen Geflecht. Er muß in einer Trommel noch einmal geschwefelt werden. Im Districte Marostica, in der Provinz Vicenza, beschäftigen sich einige Tausend Landleute mit dem Flechten feiner Strohhüte; bei Lodi und Mantua dagegen macht man Basthüte aus Holzspänen, indem man die einzelnen Geflechte an den Rändern blos zusammenkerbt, durch Pressen vereinigt und glättet. Werden diese Basthüte geschwefelt, gestärkt und geglättet, so heißen sie capelli alla francese. Viel Strohwaaren verfertigt man aber auch in Wien, in den tyrolischen Pfarren Scheidegg und Lindenberg, im Perchthale, in dem zauchener Kirchspiele Krains, bei Gratz, in Mähren und im nördlichen Böhmen, wo besonders zu Leitmeritz Bouquets, Guirlanden, Körbchen ꝛc. geflochten werden.

Neben dem Reis und Weizen ist für Italien der Mais, dessen Felder gewöhnlich Nebenpflanzungen durchschneiden, eine wichtige Brodfrucht. Aus ihm wird der beliebte Brei Polenta bereitet, den man, wenn er recht fein schmecken soll, mit Speck oder Oel und Parmesankäse versetzt. Um aus dem Maismehl allerlei Backwerk zu machen, vermischt man es mit Weizenmehl. Obschon diese Pflanze auch türkischer Weizen oder Türkenkorn heißt, so stammt sie doch nicht aus dem Morgenlande, sondern aus Amerika, wo sie in Peru auf Hochebenen von 12,000 F. und in Mejico 9000 Fuß hoch gedeiht, in fruchtbaren Strichen 800fältigen, in Europa einen 70—80fältigen Ertrag liefert. Columbus, welcher für die Verbreitung nutzbarer Gewächse viel gethan hat, brachte schon 1493 Mais mit nach Europa. Denn bei den Insulanern fand er überall große Maisfelder, und schon 1525 baute man Mais in Spanien, 1560 in Rovigo, 1575 im Mailändischen, 1590 kam er nach Belluno, von da nach Friaul und war 1610 schon ein bedeutender Handelsartikel der Venetianer, welche ihn in der Levante einführten, von wo er unter dem Namen „türkischer Weizen" nach Ungarn verpflanzt wurde. Von der Lombardie aus kam er über Verona und Roveredo 1647 nach Innsbruck und von Mailand nach den Rheingegenden, wo man ihn deshalb Welschkorn nannte. In Norditalien hat er die Gerste verdrängt, und findet in Tyrol, Krain und Steiermark wachsende Verbreitung, wie er denn auch in einigen Gegenden Ungarns und Galiziens unter dem Namen Kukuruz die Hauptnahrung geworden ist. Der Maisbau reicht in Amerika bis zum 54°, in Europa bis zum 45—49° nördlicher Breite, und braucht eine Sommerwärme von 18—19° C. Merkwürdig ist es, daß mit dem Genuß des Maismehles auch die Hautkrankheit Pellagra sich einfindet und epidemisch wird. Der Mais ist eine stattliche Pflanze, deren Samen man nicht säet, sondern den man, wie bei Runkelrüben, zu je 3—4 Körner in eine Vertiefung legt, welche 2 Fuß von der nächsten entfernt ist. Dazwischen setzt man Bohnen, oder man pflanzt den Mais in Weingärten. Sein

Digitized by Google

steifer Halm steigt aufrecht 5—8 Fuß empor, und entsendet nach beiden Seiten hin 3 Fuß lange und 3 Zoll breite Blätter, die sich in stolzem Bogen erdwärts neigen. Auf der Spitze des Halmstängels bildet sich die zwei Fuß lange Rispe mit zahllosen Staubblüthen, und tiefer am Stamme als Nebenschößlinge finden sich 6—8 fleischige Fruchtkolben mit goldgelben, weißen oder purpurrothen Körnern, welche zusammen von vielen scheidenförmigen Blättern eingehüllt sind. Gar stattlich sieht ein solches Maisfeld aus, wenn ein leiser Wind die Blätter sanft bewegt, wenn im hellen Sonnenschein die farbigen Körner schimmern und die schillernden Luftwellen darüber hinwallen. Dazu ist ein Maisfeld von Vögeln aller Art belebt, welche auch ihren Antheil an der Ernte begehren, oder nach Insecten jagen, die sich vom Saft der Pflanze nähren, oder unter ihrem Schutze ihre Wohnung aufgeschlagen haben.



Der Mais (Welschkorn, Kukuruz, türkischer Weizen) und seine Frucht.

Außer diesen grasartigen Nahrungspflanzen weiß der Italiener aber auch die Früchte einiger seiner Bäume zu viel gebrauchten Nahrungsstoffen zu benutzen. Er genießt nicht nur die Nüsse (Piniolen) der 40—50 Fuß hohen Pinienkiefer, die einen haselnußähnlichen Geschmack haben und ein süßes Oel geben, sondern bereitet aus den Früchten (Maroni) des echten Kastanienbaumes ein Mehl, oder kocht oder röstet sie, so daß diese wohlschmeckende Speise für die ärmere Bevölkerung Das ist, was in Deutschland die Kartoffel leistet. Der mächtige Baum, der in seinem Wuchse Aehnlichkeit mit der Buche hat, wird auf Hügeln in kleinen Waldungen angepflanzt, und gewährt im Frühjahr einen prächtigen Anblick, wenn zwischen seinen 8 Zoll langen dunkelgrünen, starren Blättern die 10 Zoll langen weißen Blüthenkätzchen hervortreten, aus denen sich später die mit gelben Stacheln besetzten Fruchtkapseln entwickeln, die bei der Reife in vier Klappen bis zur Mitte aufspringen und ihre Früchte herabfallen lassen.

Dem Lombarden wachsen aber nicht nur die Kartoffeln gewissermaßen auf dem Kastanienbaume, sondern auch die Butter auf dem 20—40 Fuß hohen Oelbaume mit der silbergrauen Rinde und den kleinen seidenartigen Blättern, die oben matt dunkelgrün, unten aber silberfarbig, goldig oder rostbraun aussehen, zwischen denen sich im April traubenartige Rispen weißlicher Blüthen hervordrängen, die eine pflaumenartige Steinfrucht von Haselnußgröße erzeugen, deren Dunkelgrün nach und nach ins Purpurschwarze übergeht. Der Baum

Digitized by Google

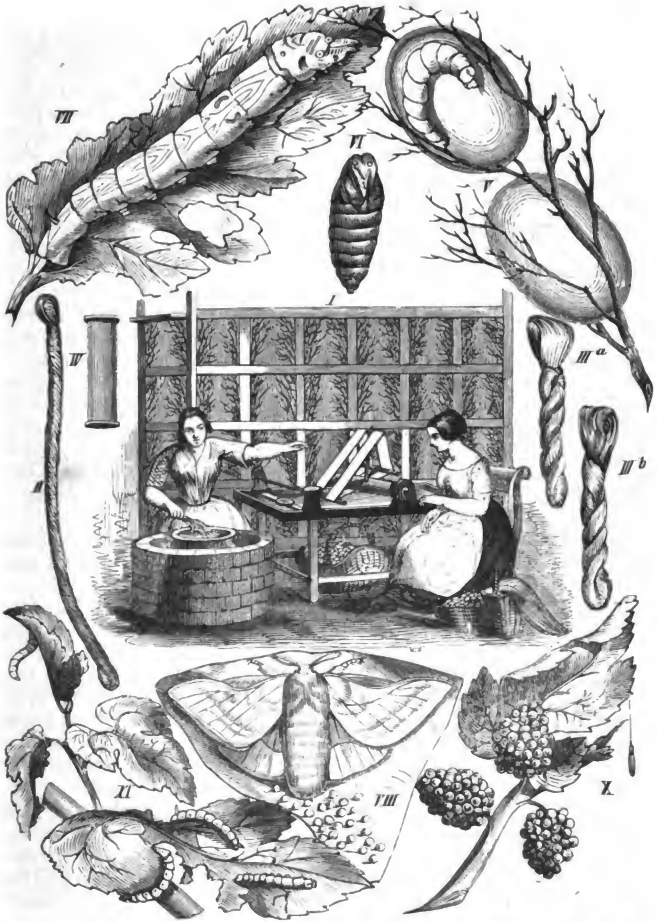
stammt aus Asien, verlangt 12—15° R. Wärme, steiniges Hügelland, und wird in Reihen mit 10 Schritt Zwischenraum gepflanzt, so daß unter ihm noch Getreide und Wein gebaut werden. Bei den Griechen galt er für heilig, und genoß als Sinnbild der Keuschheit und des Friedens hohe Verehrung, so daß man dem olympischen Sieger als höchsten Preis einen Kranz aus Oelzweigen überreichte. Man benutzt das Olivenholz zu den schönsten Schreinerarbeiten, und genießt wol auch die eingemachten Früchte des Baumes, sammelt sie aber vorzugsweise, um das Oliven-, oder Baum-, oder Provencer-Oel aus ihnen zu pressen, welches als Schmelze zu den Speisen und als Zusatz zu verschiedenen chemischen Fabrikaten gebraucht wird. Daß das an Oelfrüchten so reiche Land gesuchte Seifen liefert, ist allbekannt, und es war die venetianische Seife früher ein von den Großen und Reichen theuer bezahlter Handelsartikel. Vom September bis December sammelt man die Früchte deshalb vor der völligen Reife mit der Hand, sortirt sie, trocknet sie ab, läßt sie auf einer Mühle zu Brei zerdrücken, bringt diesen unter die Presse, und sammelt das in Rinnen ablaufende Oel. Diese Sorte heißt Jungfernöl; dann preßt man den Brei noch zwei Mal unter Zusatz von kaltem und siedendem Wasser, läßt das Oel in Fässern oder Krügen oder Cisternen sich setzen und klären, und erzeugt durch mancherlei Zusätze noch verschiedene Oelsorten. Am Gardasee wird eine besonders feine Sorte gewonnen, die einen eigenen Handelsartikel bildet und über Botzen nach Deutschland geführt wird.

Von einem andern Baume weiß der Lombarde einen nicht minder großen Nutzen zu ziehen, indem er mit dessen Blättern eine Raupe nährt, aus deren Gespinnst für Tausende eine kostbare Kleidung gesponnen wird. Wir meinen den Maulbeerbaum.

Der weiße Maulbeerbaum wächst auf sandigem, magerem Boden als niedriger Baum mit kugelrunder Krone, und hat ganze oder gelappte Blätter, von denen sich die Seidenraupe nährt. Für seine Cultur hat man wenig Sorge zu tragen außer der, daß man ihn fleißig anpflanzt, gegen Raupen schützt, seine Zweige im Nothfalle stützt und den Boden um seine Wurzeln lockert. Die Seidenraupe stammt bekanntlich aus China, von wo sie Mönche nach Griechenland brachten, worauf ihre Zucht Roger II. von Sicilien etwa 1130 in Unteritalien einführte, von wo sie sich bald weiter verbreitete und sich der Begünstigung der Fürsten zu erfreuen hatte. Denn vor Zeiten gehörte ein seidenes Kleid zu den größten Kostbarkeiten. Der Kaiser Heliogabalus (200 n. Ch.) war der Erste, welcher ein seidenes Kleid trug; Aurelian dagegen, einer seiner Nachfolger, schlug seiner Gemahlin die Bitte ab, ihr ein solches zu kaufen, weil der Stoff zu theuer sei; Karl der Große hatte seinen Kaisermantel mit Seidenstreifen verbrämen lassen, und es lieh sich ein schottischer König ein Paar seidene Strümpfe, als er den englischen Gesandten empfangen wollte, weil er aus eigenen Mitteln sich keine anschaffen konnte!! Und heute . . . !

Der Seidenwurm oder Seidenspinner gehört zur Familie der Nachtschmetterlinge, mißt mit ausgebreiteten Flügeln in die Breite 1¾ Zoll, hat schmuzig

Digitized by Google



Gewinnung der Seide. I. Seidenſpinnerei oder Filanda. II.—IV. Rohe Seide. V. Oben eine ſich einſpinnende Raupe und darunter ein fertiger Cocon. VI. Die aus dem Cocon genommene Puppe. VII. Die ausgewachſene Raupe. VIII. Ein weiblicher Eier legender Seidenſpinner. IX. und X. Raupen in ihrem erſten Zuſtande auf Maulbeerblättern.

Digitized by Google

weiße Flügel mit 2—3 dunklen Querstreifen und dazu auf den Vorderflügeln einen undeutlich gezeichneten bräunlichen Halbmond. Das Weibchen legt 2—300 bläuliche Eier, deren auskriechende gefräßige Raupen schnell wachsen, sich vier Mal häuten und dann einspinnen. Wo man sie in Stuben hält, wie dies in Italien der Fall ist, muß man sie füttern, eine mühselige Arbeit, da die Blätter immer frisch und mit Sorgfalt ausgewählt sein müssen. Fühlt die glatte, weißlich glänzende Raupe, welche verschiedene dunkle Flecken und noch ein Horn auf dem letzten Ringe hat, daß die Zeit ihres 6—7 Wochen langen Lebens vorbei ist, so wird sie unruhig und läuft hin und her, bis sie einen passenden Ort zum Einspinnen gefunden hat. Sie klebt nun zwei Tropfen des klebrigen Saftes, der ihr aus zwei Oeffnungen neben dem Maule hervorquillt, an dem Gegenstande an, wo sie sich einspinnen will, bewegt den Kopf hin und her, und haspelt dabei einen dünnen, klebrigen Faden hervor, den sie mit den Vorderfüßen um sich wickelt. Den ersten Tag macht sie nur ein unregelmäßiges Gewebe, eine Art Unterfutter, über welches sie ein Zickzack mit strafferen Fäden spinnt, bis nach 7—8 Tagen ein ovaler Schlauch (Cocon oder Galette) von der Größe eines Taubeneies fertig ist, das sie unsichtbar macht, und aus dem sie nach 2—3 Wochen als Schmetterling hervorbricht. Um den Raupen zum Einspinnen Gelegenheit zu geben, stellt man Bündel aus Besenreisig hin, zwischen denen sie ihre Cocons anlegen. Da die Raupe gegen Kälte und Feuchtigkeit sehr empfindlich ist, so muß der Seidenzüchter für eine angemessene trockene Wärme sorgen.

Um keine Eier zu verlieren, setzt man das Weibchen vor dem Eierlegen auf ein Papier, wo dieselben ankleben. Die Eier hebt man für's nächste Jahr auf, bringt sie in eine Stube, deren Wärme nach und nach von 14—22° R. gesteigert wird, und füttert die Raupen, die man nie mit dem Finger anfassen darf, indem man frische Blätter auf durchlöchertem Papier über die Blätter des vorigen Tages legt, worauf die Raupen durch die Löcher im Papier herauf nach der neuen Nahrung kriechen. Hat sich die Raupe eingesponnen, so muß man verhüten, daß der Schmetterling auskriecht, weil dieser das Seidengespinnst zerstört, dessen Faden über 1000 Fuß Länge hat. Man tödtet die Puppe daher, da man nur die feinsten Cocons zur Fortpflanzung aufbewahrt, indem man sie entweder in einem Backofen röstet, oder indem man den Cocon Schwefeldämpfen oder Kampher aussetzt, oder ein mit Terpentinöl getränktes Papier zwischen die Cocons legt. Diese sehen fleischfarben, oder orange, oder gelb aus und müssen zu Strähnen abgehaspelt werden, wenn man sie nicht in die Fabriken roh verkaufen will. Man wirft die Cocons, nachdem sie vorher sortirt sind, in einen Kessel mit heißem Wasser von 70—75° R., damit sich die harzigen Theile des Gespinnstes lösen. Das nun folgende Abhaspeln der Seidenfäden ist eine schwierige Arbeit, welche große Sorgfalt erfordert und in vielen Städten in besonderen Fabriken (Filatorien) getrieben wird.

Wenn die Cocons durchweicht sind, wirft man sie in einen Kessel, unter dem ein mäßiges Feuer unterhalten und neben welchem die Zwirnhaspel aufgestellt

Digitized by Google

wird. Auf einem Gerüste ist nicht nur die vierarmige Haspel angebracht, sondern in gesetzlich vorgeschriebener Entfernung auch die eisernen Fadenhalter oder Oehre, durch welche man den Faden auf die Haspel leitet. Durch ein Räderwerk rückt man den Faden je nach Bedürfniß hin und her, und verbindet 4—5 Fäden von eben so vielen Cocons zu einem Hauptfaden, welcher durch die beiden Oehre einer eisernen Stange unmittelbar über dem Kessel nach dem Fadenhalter geleitet wird. Nachdem die Arbeiterin am Kessel, welche das Abhaspeln zu besorgen hat, durch einen Wisch von Reisstroh oder Birkenreis von 6 Zoll Länge die Cocons im Kessel so lange gebürstet und gepeitscht hat, bis die losen Fäden (Flockseide oder Floretseide) am Wisch hängen bleiben, und nachdem sie hierauf die Cocons durch die Finger gezogen hat, um sie vollständig von den losen Fäden zu befreien, so fädelt sie 4—5 Fäden durch die beiden Oehre der Eisenstange über dem Kessel, dreht sie rund, und steckt sie dann durch die Oehre am Fadenhalter, um sie hierauf an einem Arm der Haspel selbst anzubinden. Während des Abhaspelns hat die Arbeiterin eine Schale mit kaltem Wasser neben sich, aus der sie von Zeit zu Zeit den Fadenhalter abkühlt. Die Güte der Seide hängt von der Sorgfalt des Abhaspelns zum Theil mit ab, denn nun erst kommt das Zwirnen oder Filiren der aufgehaspelten rohen Seide, die man auch Matzen- oder Grezseide nennt. Soll die Seide gefärbt werden, so wird sie locker gezwirnt, soll sie zum Einschlag beim Weben dienen und wird der Faden aus zwei und mehr rohen locker gedrehten Seidenfäden gemacht, so heißt er Traminseide; dagegen entsteht die Organsinseide, wenn man 1ker und mehr Fäden zu einem zusammenzwirnt, nachdem man 2 und 2 je zu einem Faden zusammengedreht hat.

Die Einrichtung der Filir- oder Zwirnmaschinen, welche eine lange Zeit hindurch ein Geheimniß der Piemontesen war, hat in neuester Zeit vielfache Verbesserungen erhalten und ist an den verschiedenen Orten daher auch oft sehr verschieden. Die Beschreibung einer solchen Maschine würde zu weit in die Mechanik führen, es genügt daher zu wissen, daß in den großartigen Filiretablissements oder Filatorien die Seide gespult, auf verschiedene Weise gedreht, gereinigt, gelockert und sortirt, in heißem Seifenwasser gekocht, getrocknet und geschwefelt wird, ehe sie in den Handel kommt. Selbst die Reste von den Seidengespinnsten, welche an den Birkenreisern hängen bleiben, an welche das Thier sein Gespinnst anheftet, benutzt man als Wattseide zu Bettdecken, ausgestopften Röcken u. s. w. Der Verbrauch der Seide zu den verschiedenen seidenen Bändern und Stoffen hat zu mannichfachen Erfindungen von Webstühlen Anlaß gegeben, die durch feine Berechnung der Zweckmäßigkeit, Schnelligkeit, Billigkeit und Sauberkeit der Ausführung mit Recht die Bewunderung Derer auf sich gezogen haben, welche solche mechanische Geräthe zu beurtheilen verstehen. Nicht minder ist die Seidenfärberei bedeutend entwickelt, da man durch verschiedene chemische Hülfsmittel schön und billig färben lernte. Die Seide ist daher ein sehr bedeutender Erwerbszweig und Handelsartikel, der in Oesterreich allein bis zu einem Werthe von mehr als 20 Mill. Gulden erzeugt wird.

Digitized by Google

Der Italiener hat aber nicht nur aus Raupengespinnste Kleiderstoffe machen lernen, sondern auch Sandhöhlen zu Goldgruben gemacht, indem er den Sand zu Glas umwandelte, dessen Verkauf im Mittelalter besonders für Venedig ein lohnendes Geschäft war. Das Glas war schon im Alterthum eine geschätzte Waare, so daß ein gut gelungener Glasbecher mitunter mit 1 Mill. Thaler bezahlt wurde. Merkwürdiger Weise hat man aber erst seit zwei Jahrhunderten weißes Glas verfertigen gelernt und zu Fenstern in den Wohnungen, zu chemischen und optischen Apparaten benutzt, denn im Alterthume kannte man gar keine Glasfenster, und im Mittelalter schmückte man nur die Kirchen mit bunten Glasscheiben. Da Böhmen das beste Glas Oesterreichs liefert, so werden wir der Glasfabrikation bei Beschreibung dieses Landes gedenken.

Gegenwärtig ist Venedig nicht mehr der Hauptfabrikort der Glaswaaren, wie in früheren Jahrhunderten, wo man an der istrischen und dalmatischen Küste stundenweite Gänge nach Quarzsand in den Boden gewühlt hatte, aber noch immer ist seine Glasfabrikation eine ansehnliche, da es Spiegel, Glaskorallen, Strickperlen und falsche Edelsteine in zahlloser Menge verfertigt. Natürlich kann es nicht fehlen, daß in dem musikreichen Italien ausgezeichnete musikalische Instrumente, besonders Streichinstrumente und Saiten verfertigt werden, deren zum Schlusse mit wenigen Worten noch gedacht werden soll. Die besten Darmsaiten werden aus den Därmen junger Lämmer gemacht, welche zuvor in Wasser eingeweicht, mit spanischem Rohr geschabt, gebeizt, in dünne Riemen geschnitten und endlich durch die Darmhaspel gedreht werden. Die feinsten Saiten dreht man aus zwei solchen Streifen, die dicksten Contrebaßsaiten dagegen bestehen aus 120 Streifen. Sind die Därme zusammengedreht, so bringt man die Saiten auf einen Rahmen, um sie ausgespannt zu erhalten. Damit sie die Windungen, zu denen sie aufgedreht sind, nicht verlieren, reibt man sie mit einer Schnur von Pferdehaaren ab, läßt sie in der Trockenstube 24 Stunden stehen, und bleicht sie dann, indem man den Rahmen in einem verschlossenen Kasten wiederholt Schwefeldämpfen aussetzt. Nach dieser Bleiche dreht man sie wieder, glättet und polirt sie nochmals, und schneidet sie endlich zum Verkauf in Stücke von der Länge von 6—8 Handspannweiten, damit sie, mit Oliven- oder Mandelöl eingeschmiert, auf hölzerne Cylinder gewunden und versandt werden.

Das Verfertigen der musikalischen Instrumente ist zwar nur eine Tischlerarbeit, bedarf aber bei der Wahl des Holzes, beim Hobeln, Leimen u. s. w. eine solche Vorsicht, Berechnung und Geschicklichkeit, daß z. B. gute Geigenfabrikanten fast nicht minder berühmt werden als gute Geigenspieler, wie denn die Straduari und Amati in Cremona ihres Gleichen nicht gehabt haben. Das schwierigste Stück ist der Violinbogen, von welchem der Ton und seine Behandlung abhängen. Meist wird die Fabrikation mit Theilung der Arbeit ausgeführt, wie in Tyrol und Böhmen, indem ein Arbeiter irgend ein Stück verfertigt, und das ganze Jahr über nur Stücke derselben Art macht, wodurch er Fertigkeit und Sicherheit erlangt.

Digitized by Google

Auf dem Wege von Pavia nach Mailand.

4. Lombardiſche Städte und Merkwürdigkeiten.

Mailand. Der Dom. Die Karthauſe von Pavia. Pavia. Padua. Brescia u. ſ. w.

Die Städte Italiens ſind reich an prachtvollen Werken der Kunſt vergangener ſchöpferiſcher Jahrhunderte. Bald erregen die zahlreichen Ueberreſte aus der Römerzeit unſere Aufmerkſamkeit, bald die herrlichen Bauwerke und Gemälde der oberitalieniſchen Städte, die während des Mittelalters durch ihren Welthandel reich wurden und deren Adel ſehr begütert war, unſere gerechte Bewunderung. Sie waren die Pflegeſchulen der Bau-, Maler-, Bildhauer- und Dichtkunſt. Prachtvolle Paläſte, herrliche Kirchen entſtanden in den Städten, deren öffentliche Plätze mit Statuen, deren Kirchen mit Gemälden und deren Rathhäuſer mit beiden geſchmückt wurden. Man findet daher in jeder Stadt Paläſte mit langen Fronten, geradlinigen oder geſchnörkelten Simſen, mit Säulenhallen, Prachttreppen und luxuriöſer Ausſchmückung des Innern. Außerdem iſt jede Stadt im Beſitz einer oder mehrerer ſchönen Kirchen in Rundbogenſtyl, mit figurenreichen Eingangspforten, prächtigen Kapellen, Säulen, goldglänzenden Altären, muſterhaften Gemälden u. ſ. w. Wir laſſen daher unſern Poſtillon aufſitzen, ſchließen uns der Reiſegeſellſchaft an, wie ſie die Anfangsvignette zeigt, und folgen dem beſchirmten Herrn im zweiräderigen Karren von Pavia nach Mailand.

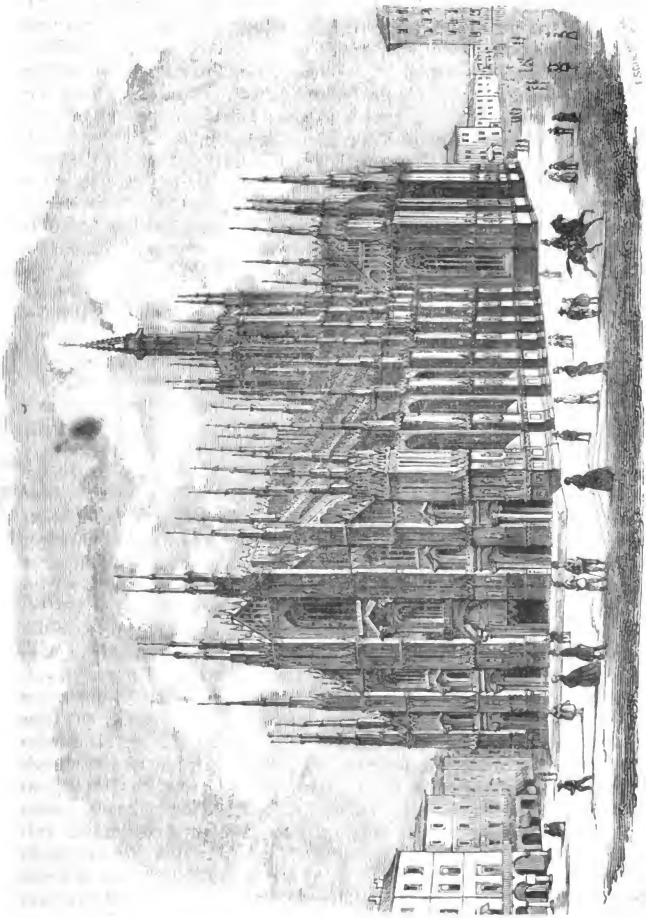
Mitten aus dem unermeßlichen Garten der lombardiſchen Ebene erhebt ſich das prachtvolle Mailand, deſſen Rieſendom mit ſeiner golden ſtrahlenden Kuppel und weißſchimmerndem, ſäulenreichem Marmordache freundlich aus dem Grün

Digitized by Google

der Promenaden hervorleuchtet. Reiche geschichtliche Erinnerungen knüpfen sich an diese volkreiche Stadt, die wiederholt zerstört, aber stets schöner wieder aufgebaut wurde, und sich in einem Umfange von 6 italienischen Miglien zwischen Adda- und Ticinocanälen mit ihren 70 Kirchen, ihren Brücken, ihren breiten palastreichen Straßen, mit ihrem lauten Volksgetümmel bis zu ihren 12 Thoren ausbreitet. Prächtige Häuserreihen fassen die wohlgepflasterten Straßen ein, in denen sich Kaufmannsladen an Kaufmannsladen drängt, und ein geräuschvolles Volksleben sich bewegt. Denn der Handwerker, der mit seiner Werkstätte auf die Straße hinausreicht, unterhält sich schreiend mit dem entferntern Nachbar; dort singt ein Schneider Opernarien, hier ruft der Kastanienverkäufer, indem er seine Waare auf großen Blechpfannen über dem Kohlenfeuer schüttelt, seine Delicatessen aus, dort werden Heiligenbilder empfohlen, hier preist der Obstverkäufer seine Früchte an, dort sucht ein Lastträger oder Kutscher Geschäfte zu machen, oder schreiten Bauernweiber, mit dem Spinnrocken am Busen, spinnend durch die Menge, und mischen sich gern in jeden Streit, um ihn zu schlichten, während Andere nach dem Corso oder dem Theater eilen, um dort einige Stunden zu verplaudern. Denn auch im Theater wird geschwatzt, und nur beliebten Sängern oder Arien schenkt man Aufmerksamkeit. Dazwischen aber spielen Vornehme hinter den Gardinen ihrer Logen Karte und trinken Thee, während der Bürger sich im Marionettentheater auslacht über die drolligen Einfälle des Polichinells.

Den besuchtesten Zusammenkunftsort bildet auch hier der Corso, der sich vom Domplatz bis zur Porta orientale erstreckt, aber im Borgo di Porta orientale am breitesten und besuchtesten ist. Denn hier sieht man vor jedem Fenster der prachtvollen Häuser einen kleinen eisernen Balcon, von dem die Damen auf das Straßengetümmel niederschauen, da Tausende von Spaziergängern sich fortwährend einfinden, und inmitten der Straße elegante Equipagen langsam über die Doppelreihe der Quadern fahren bis zu den öffentlichen Gärten am Ende der Straße, wo Kinder auf Rasenplätzen und Blumenboskets sich tummeln, und Fußgänger unter kühlem Baumschatten sich ergehen. Weiter über die Porta orientale hinaus zur Porta nuova zieht sich eine dreifache Allee, unter welcher die Vornehmen ihre Abendspazierfahrten machen, indem die Wagen an gewissen Stellen stillstehen. Cavaliere zu Pferd begrüßen die Damen im Wagen, und es wird die Unterhaltung weiter fortgesetzt, wenn die Promenade Gelegenheit giebt, an einem andern Halteplatze wieder zusammenzutreffen. Blumenverkäuferinnen drängen sich zwischen Reiter und Wagen, und werden ihre Waaren bald los, da Männer und Frauen Blumen lieben, die Jene als Blumensträuße im Knopfloch, Letztere in der Hand zu tragen pflegen. Nachdem die Spazierfahrt beendet ist, kehrt man zu den glänzenden Kaffeehäusern der langen mit Glas bedeckten Galerie Christofero, wo Café an Café grenzt, zurück, wo sich die vornehme Welt unter Zelten scherzend und plaudernd verweilt, indem man den Damen Blumensträußchen anbietet, oder Chocolate, Eis oder Kaffee trinkt und Cigarren raucht.

Digitized by Google



Der Dom von außen.

Digitized by Google

Wer nicht ins Theater, die Scala, geht, welches 240 Logen in 6 Reihen über einander hat und 4000 Zuschauer faßt, besucht die 750 Fuß lange und 375 Fuß breite eirunde Arena, auf deren reihenweise aufsteigenden Rasensitzen 30,000 Zuschauer Platz haben. Thore von rothem Granit und korinthische Säulen mit Gemächern und offenen Hallen schmücken diesen Prachtbau, wo Wettrennen, Reiterspiele und Feuerwerke oder Wasserschauspiele gegeben werden, da man den innern Raum unter Wasser setzen kann. In der Nähe der Arena ist den Fremden der Palast Simonetta bekannt. Früher bot derselbe ein hundertfaches Echo dar, welches jetzt nur noch ein dreißigfaches ist, nachdem einige Fenster eine andere Front erhalten haben. Wer Kunstschätze und Büchersammlungen liebt, findet im Palast Brera 13 Zimmer voll Gemälde und 100,000 Bücher, und fast eben soviel Bücher in der berühmten Ambrosianischen Bibliothek, in der uralten ambrosianischen Kirche aber herrliche Bilder, merkwürdige Grabmäler und die Krönungsstätte der deutschen Kaiser. Die berühmte lombardische Königskrone, ein mit Edelsteinen besetzter Goldreif über einem eisernen Reifen, wird in dem von der Königin Theodolinde erbauten Dome zu Monza aufbewahrt. Jener eiserne Reif soll aus einem Nagel vom Kreuze Christi gemacht sein, und ist demnach eine heilige Reliquie.

Das großartigste Bauwerk Mailands ist der Dom, der an Pracht und Majestät seines Gleichen kaum hat, an dessen Vollendung aber gegenwärtig noch gebaut wird, denn von den 4500 Bildsäulen, die seine Außenseite zieren, und deren die Façade allein 250 hat, sind erst 3000 fertig. Der deutsche Baumeister Heinrich von Gmund begann 1380 den gothischen Bau, ein anderer deutscher Meister Homodeus vollendete nach 100 Jahren die Kuppel, und Kaiser Franz setzte den Bau in neuester Zeit fort. Dieser Dom mißt 484 Fuß in der Länge, 270 Fuß in der Breite, 335 Fuß in der Kuppel und hat die Gestalt eines Kreuzes, welches durch Riesensäulen in fünf Schiffe mit je einer römischen Eingangsthür getheilt ist; jedoch ist das Mittelschiff doppelt so groß als die Seitenschiffe. Auch das Querschiff ist wieder dreifach getheilt, und trägt eine gewaltige achteckige Kuppel, über welche Napoleon einen Thurm mit der vergoldeten Madonnastatue aufführen ließ. Der ganze Dom ist von weißem Marmor gebaut. Starke Strebepfeiler steigen leicht und schlank an den Wänden empor, und ragen mit ihren Pyramidenthürmchen hoch über das Marmordach hinaus, auf ihrer Endspitze Statuen tragend; reich verzierte Strebebogen verbinden die Strebepfeiler der verschiedenen Schiffe mit einander, die terrassenartig nach dem Mittelschiff aufsteigen, während wagerechtes Stabwerk mit Figurennischen die Räume zwischen den Pfeilern ausfüllt, so daß der Dom mit 106 Pyramidenthürmchen einem Marmorwalde gleicht, der über einem zart gewobenen Spitzengrunde aufragt, mit Blättern, Stabwerk, Bogen, Statuen und Zierlinien aller Art durchzogen wie eine riesige Tapetenwand. Selbst die großen Fenster sind so sinnig gebaut, daß ein Fensterbogen aus dem andern herauszuwachsen scheint und buntes Glaswerk steigert die wunderbare Mannichfaltigkeit der Arabesken und verschlungenen Bogen, denen die Linien der durchbrochenen Zinnen auf dem

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Digitized by Google

Das Innere des Doms zu Mailand.

Digitized by Google

Mauerwerk einen angemessenen Hintergrund geben. Freistehende Treppen führen auf 515 Stufen zum Dach, um welches man herumgehen kann, und welches von 98 Spitzsäulen mit Statuen umkränzt ist. Weiter hinauf führen Treppen im hohlen Schaft der Guglia. Wahrhaft zauberisch erscheint der Bau im Mondschein, wenn der weiße Marmor mit seinen Linien, Pfeilern und Säulchen in bleichem Glanze von dunklen Schatten sich abhebt, wenn die gewaltige Marmormasse so leicht, duftig und in milden Umrissen erscheint, während man am Tage die prachtvolle Aussicht über die gartenartige Poebene bis zu den Schneegipfeln der Alpen und den blau dämmernden Linien der Apenninen hat, und bunte Lichtspiele über den entfernten Alpenhöhen, schattenfinsteren Thälern und Wäldern, über den Ortschaften von nah und fern, über Canälen und Landstraßen und dem Häusermeer der Stadt schweben.

Noch großartiger erscheint das Innere des Domes. Gewaltige Hallen öffnen sich, denn 52 kolossale achteckige Säulen ziehen sich in vier Reihen wie eine steinerne Allee vom Eingange nach dem hohen Chore entlang, und tragen das 41 Klaftern hohe Spitzbogengewölbe der Decke, die mit gothischer Architekturmalerei bedeckt ist. Zierliche Halbsäulchen schießen an den Säulen empor, welche auf einem einfachen Fuße stehen, während die Säulen des Hauptschiffes zierliche Kapitäler tragen, die zwischen Arabesken in acht Nischen Figuren zeigen, und während die kurzen Wandpfeiler sich oben in die Gurtbogen der sich über das Gewölbe verbreitenden Rippen verzweigen. In bunten Farben fällt das Licht durch die Glasgemälde der Fenster in diese heiligen Räume, und spinnt einen märchenhaften Dämmerschein um die goldstrahlenden Altäre, die hohen Säulen, die Bilder des Gewölbes und die Mosaikgemälde des Fußbodens, bis Licht und Schatten zu einem verdämmernden Duft zusammenfließen. Niemand kann ohne Bewunderung und Erhebung des Gemüthes diesen heiligen Ort schauen, wo ihm die feierliche Stille, das Gewaltige aller Verhältnisse, der Gedankenreichthum des ganzen Kunstbaues, die Erhabenheit der christlichen Religion und die urmächtige Schöpferkraft des Katholicismus in vollster Anschaulichkeit entgegentreten. Ueberwältigend wirkt in diesen Räumen voll magischer Beleuchtung die seelenvolle Musik eines Hochamtes, wenn ernst, voll und tiefbeseelt die erhabenen Klänge einer Messe Palestrina's wie Stimmen vom Jenseits durch die Säulenhallen tönen, und die Gemeinde in Andacht vor der Hostie niedersinkt und den Erlöser anbetet. Nicht ohne Rührung sieht man zu jeder Stunde des Tages Männer und Frauen im Alltagskleid und mit Arbeitsgeräth belastet in den Dom eintreten, um in kurzem Gebet Gottes Gnade und Segen zu erflehen, oder ihm für eine erwiesene Wohlthat zu danken.

Unter den zahlreichen Merkwürdigkeiten des Domes erwähnen wir der silbernen Statuen des heiligen Ambrosius und Borromäus, dessen Leiche in einer unterirdischen Kapelle aufbewahrt wird. Durch eine Glasdecke fällt das Oberlicht aus der Kirche auf die Tafelwerke aus Gold und Silber, in denen die Thaten des Heiligen dargestellt sind, und dessen Leiche in einem kostbaren Priesterkleide, welches von Edelsteinen aller Farben funkelt, in einem Alabastersarg liegt.

Digitized by Google

Ehe wir Mailand verlaſſen, beſuchen wir das Simplonsthor, welches gegenwärtig der Friedensbogen heißt, ein gewaltiges Bauwerk aus weißem Marmor, das erſt 1838 vollendet wurde. Korinthiſche Säulen ſcheiden das hochgewölbte Mittelthor von den beiden kleineren Nebenthoren, und tragen reich verzierte Geſimſe und einen viereckigen Aufſatz, auf welchem mitten über dem Hauptbogen der ſechsſpännige Wagen der Victoria ſich erhebt, welcher auf den Ecken

Die Simplonspforte oder der Friedensbogen.

ſtehende Reiterſtatuen mit ausgeſtreckter Hand einen Lorberkranz darbieten. In den Feldern zwiſchen den Säulen und an den übrigen Außenflächen, ſowie über den Thüren im innern Durchgange ſieht man in Reliefbildern Erinnerungen aus dem letzten großen Kriege gegen Napoleon. Hier iſt die Schlacht bei Kulm, dort der Einzug der Verbündeten in Paris, hier deren Rheinübergang, dort Franz I. Einzug in Mailand u. ſ. w. dargeſtellt, ſo daß dieſes Thor eine Erinnerungs-

Digitized by Google

tafel der ruhmvollen Thaten des kaiserlichen Heeres ward, deren sich der Freund des Vaterlandes gern voll Bewunderung erinnert.

Verlassen wir nun Mailand, und folgen der Landstraße einen geräuschlosen Canal entlang an sumpfigen Reisfeldern und unter Maulbeerbäumen nach Pavia zu, so kommen wir in einigen Stunden nach dem prachtvollen Karthäuserkloster der Certosa di Pavia, welches Johann Galeazzo Visconti, der Gründer

Karthause bei Pavia.

des Mailänder Doms, 1396 erbaute, um, der Sage nach, Buße wegen eines Verrathes zu thun. Die Hauptfaçade ward erst 1402 und das Ganze 1473 durch den Orden, der den Bau nach des Herzogs Tode fortsetzte, vollendet. Das gegenwärtige Kloster entbehrt in Folge verschiedener Ausbesserungen und bei den verschiedenen Stylen seiner Bauart der eigenthümlichen Harmonie. Ein hoher Baumgang führt in den weiten Klosterhof, den die 24 einstöckigen Häuschen der Klosterzellen einschließen. In seiner Mitte aber steht aus buntem Marmor gebaut

Digitized by Google

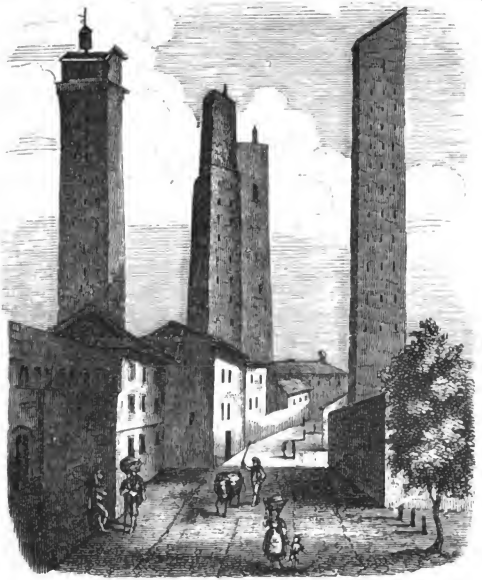
die Klosterkirche, die wegen ihrer kunstvollen Blumengewinde, kostbaren Gemälde, 1104 Bildsäulen, 14 Kapellen, 110 F. hohen Kuppel, figurenreichen Marmoraltäre, wegen des edelsteingeschmückten Hochaltars, der bunten Fenster u. s. w. eine der schönsten Klosterkirchen der Christenheit ist. Ihre Außenseite ist so voll Bildwerk, daß man keine Mauer mehr erkennt, und selbst die Mittelstützen der Fenster sind zu Candelabern umgeformt. Unser Bild stellt die Westfaçade dar, welche jener Periode der Baukunst angehört, wo man den altrömischen Styl nachzuahmen anfing, während der entgegengesetzte ältere Theil der Kirche gothische Spitzbogen, romanische Wölbungen und römische Halbbogen zu einem malerischen Ganzen verbunden hat. Die Westfaçade bildet ein großes Rechteck mit niedrigeren Seitenflügeln, und zeigt in der untern Hälfte in den Nischen Figuren, die theils Personen aus dem heidnischen Alterthume, theils aus dem Neuen Testamente und der Kirchengeschichte darstellen.

In dem ehrwürdigen Pavia selbst, einst die Residenz der lombardischen Könige und das hundertthürmige genannt, besuchen wir die weithin sich ausdehnende Ticinobrücke mit ihren 100 Granitpfeilern, nachdem wir die finsteren Straßen der altehrwürdigen Stadt durchwandert haben. Von den backsteinernen Thürmen derselben sind noch sehr viele übriggeblieben, und machen mit ihren schmuck- und fensterlosen Wänden einen unheimlichen Eindruck. In dem einen saß Boethius unter dem Ostgothenkönig Theodorich gefangen, und schrieb vor seiner Hinrichtung das berühmte Buch „vom Troste der Philosophie". Die Universität, welche Karl der Große hier stiftete, zählte zu Zeiten 24,000 Studenten; sie ist reich an wissenschaftlichen Sammlungen, und in ihr lehrten im Anfange dieses Jahrhunderts Volta und Scarpa.

Viel wäre noch zu erzählen von den Palästen und Kirchen der lombardischen Städte, vom 370 Fuß hohen Glockenthurm Cremona's, der aus 2 Obelisken besteht, über denen sich das Kreuz erhebt, und von dem herab man den ganzen Polauf übersieht, von dem Meßhaus des amphitheatralisch mit Bastionen und Gräben sich erhebenden Bergamo, und dessen 600 symmetrisch geordneten Meßbuden, von dem großen Palaste Titti zu Mantua mit den berühmten Wandgemälden im Riesensaale und von der Bildsäule des Virgilius, von dem altrömischen Tempel und der bronzenen antiken Victoria des springbrunnenreichen Brescia's, der schönen Kunststadt der Lombardie. Wir erwähnen aber nur noch Padua's, welches zwischen Wiesen und Gärten versteckt liegt und reich an historischen Erlebnissen ist. Neben den engen Straßen laufen unter den Häusern Bogengänge hin, und führen nach dem Markte, wo der Palast der Gerechtigkeit den größten Saal Europa's besitzt, denn dieser hat 300 Fuß Länge, 100 Fuß Breite und 100 Fuß Höhe. Seine Wände sind mit Gemälden bedeckt, und zahlreiche Büsten zieren die Nischen, unter ihnen die des altrömischen Geschichtsschreibers Livius, während im Vorhof der Universität, der Ochse genannt, das Marmorbild der gelehrten Helene Piscopia steht, welche sechs Sprachen und sechs Wissenschaften studirt hatte. Hier lehrte auch Galilei, und man hat vom 130 Fuß hohen astronomischen Thurme eine herrliche Aussicht von den tyroler Alpen über

Digitized by Google

die Ebene bis zum Marcusthurme Venedigs. Die Bibliothek zieren die Bildniſſe großer Römer, ſowie die Petrarca's; die Bäume des botaniſchen Gartens ſind die älteſten in Europa, und vor der prachtvollen Kirche der Juſtina, die aus rothem und weißem Marmor gebaut iſt und auf ioniſchen Säulen ein Gewölbe mit acht Kuppeln und der Statue der Heiligen trägt, befindet ſich ein ungeheurer ovaler Platz, Prato della Valle, der von Statuen aller berühmten Männer, die hier gelehrt und gelernt haben, und von einem Waſſergraben umgeben iſt, deſſen vier Brücken die koloſſalen Bildſäulen von Päpſten und Dogen tragen.



Torri di Pavia.

Nicht minder reich iſt die kuppelreiche Kirche des heiligen Antonius, mit der Kapelle dieſes Schutzpatrons von Padua, denn nicht nur die buntmarmorne Vorderſeite hat zahlreiche Statuen erhalten, ſondern auch die marmornen weißen Seitenwände enthalten halb erhabene Bilder aus dem Leben des Heiligen. In der Mitte der Kapelle ſteht auf vier Marmorſäulen der granitene Altar, und unter demſelben der ſilberne Sarg des h. Antonius. Eine marmorne Engelgruppe hält auf jeder Seite einen vielarmigen ſilbernen Kronleuchter.

Digitized by Google

Schiffszimmerleute und Volk in Venedig.

5. Die Lagunenstadt Venedig und ihr Gebiet.

Nach dieser wunderbarsten Stadt des lombardisch-venetianischen Königreichs, die mitten im Wasser liegend doch jeden Trunk Wassers erst von der Wasserträgerin erkaufen muß, führt uns die großartige Eisenbahnbrücke. Venedig war vor Jahrhunderten der mächtigste Handelsstaat, der mannhaft gegen die Türken kämpfte, weite Gebiete beherrschte und den Großhandel leitete. Seine Flotten bedeckten das Mittelmeer, seine Fabrikate gingen durch alle Welt, seine Banquiers waren die Gläubiger von Königen, Kaisern und Päpsten, und seine Heere sieggewohnt. Im Laufe der Jahrhunderte sank die Macht des Freistaates, der nur ein kümmerliches Dasein fristete, so lange die mächtigeren Nachbarn über seine Theilung oder seinen Besitz nicht einig werden konnten, bis Napoleon den Scheinstaat beseitigte, während Oesterreich durch umfassende Maßregeln bemüht war, der herabgekommenen Handelsstadt wiederum zu Wohlhabenheit und Bedeutung zu verhelfen.

Venedig ist ins Meer gebaut, und entstand zur Zeit der Völkerwanderung, wo Küstenbewohner vor den Hunnen auf die Lagunen-Inseln flohen, sich hier anbauten und nach und nach eine Stadt schufen, die durch Lage, Pracht und Herrlichkeit wie ein Meerwunder erscheint, da es auf Erden keine ähnliche, noch weniger eine gleiche giebt. Die Möglichkeit des Anbaues verdankt Venedig der Eigenthümlichkeit der Strandbildung, die aber auch durch Gegenbauten mit ungeheuren Kosten muß geregelt und geleitet werden. Wie bereits erwähnt ist, hat sich von der Isonzomündung 20 Meilen gegen Süden herab ein flacher Küstenrand des adriatischen Meeres gebildet, dessen ausgedehnte Sandbänke weit ins Meer hinein reichen und am äußersten Ende nur 20 Fuß tief unter Wasser stehen. Parallel mit dieser Sandbank haben sich 2—11 Meilen breite Schlammbänke abgelagert, die nur nach Süden zu tiefer unter Wasser liegen,

Digitized by Google

dagegen vor den Flußmündungen sich als sieben große, langgedehnte Sandwälle (Lidi) aufgelagert haben, die oft wieder von schmalen Canälen durchbrochen und überhaupt sehr beweglicher Natur sind, weshalb sie die genaueste Beobachtung erfordern. Um dieser Veränderlichkeit, von welcher z. B. das Bestehen Venedigs abhängt, Schranken zu setzen, hat man gewaltige Steindämme unter dem Namen Murazzi aufgethürmt, an denen die Meereswellen sich brechen, ohne den Schlamm der Bank wegzuspülen. Die Republik Venedig baute im vorigen Jahrhundert 40 Jahre an jenen 17,780 Klaftern langen, 44 Fuß dicken und 14 Fuß hohen Mauern aus Marmorquadern, welche gegen die Lagunen senkrecht standen, aus dem Meere aber in vier Terrassen aufstiegen und die Inschrift trugen: ausu romano aere veneto (mit römischer Kühnheit und venetischem Gelde). Als ein Sturm einen Theil dieser Riesenmauer 1825 zerstörte, baute die kaiserliche Regierung eine 13,136 Kl. lange, 71 F. dicke, 14 F. über das Meer ragende Mauer aus behauenen und verkitteten Steinblöcken, und dazu noch einen Marmordamm, um die Einfahrt von Malamocco vor Versandung zu sichern.

„Zwischen den Sandbänken und dem Festlande breiten sich meilenweit Strecken stehenden Wassers aus, das mit dem Meere theils durch Zwischenräume zwischen den Sandwällen, theils durch künstliche Zugänge in Verbindung steht, so daß es von der Fluth geschwellt werden kann. Diese Wasserstrecken heißen Lagunen, deren Wasser mit großen Kosten mit dem Meere in bewegendem Zusammenhange erhalten wird. Gegen das Meer hin stehen die Lagunen immer unter Wasser, gegen das Land hin die höheren Stellen (paludi) nur während der Fluth, und die großen Wasserbecken (paleazze oder valli) in den Schlammräumen sind die Fischbehälter Venedigs. Außer der Lagune von Venedig, die 10 Meilen lang und 1¾ Meile breit und mit dem Meere durch fünf Oeffnungen (porti) zwischen dem Damm verbunden ist, giebt es noch drei große Lagunen an dieser Küste, vor dem Lemene, am Tagliamento und vor dem Isonzo. Zur Zeit der Fluth steigt das Meer in den Lagunen 1—3 Fuß, und ist im Sommer bei Tage stark und Abends schwach, im Winter umgekehrt. Springfluthen steigen oft 10 Fuß hoch, und wenn auf sie ohne Zwischenzeit eine neue Fluth folgt, so stehen Venedigs Straßen und Gassen unter Wasser. Umgekehrt folgen bei dem Bora zur Zeit der Sonnenwende wol zwei Ebben auf einander, so daß der Schlammgrund der ganzen Lagune entblößt wird. Uebrigens erkennt man die Lagunen an der düsterbraunen Farbe des Wassers, welches von dem Dunkelblau oder Hellgrün (an seichten Stellen) des Meeres scharf absticht."

Die merkwürdige Wasserstadt Venedig, an historischen Erinnerungen nicht minder reich als Rom, liegt ½ Meile vom Lande entfernt, mit welchem es durch eine Eisenbahn verbunden ist, welche in steinernen Bogen von Schlammbank zu Schlammbank stolz und sicher über die Lagunen schreitet, so daß oben Wagenräder rasseln, während unten die Meereswoge braust. In 222 Bogen dehnt sich diese Lagunenbrücke mit ihrem 3 Fuß hohen Geländer über 180 kleineren und 36 größeren Pfeilern 11,090 Fuß lang und 27 Fuß breit von Westen bis Venedig aus, nachdem die Baumeister Meduna und Duodo den Plan entworfen und

Digitized by Google

Noale und Petich von 1804—40 ihn für 5 Mill. Zwanziger ausgeführt haben. Die Stadt breitet ihr Häusermeer in der Ausdehnung von 1¼ Meile über 70—80 Inseln aus, die durch etwa 400 Canäle getrennt und durch 450 Brücken verbunden sind. Der Hauptcanal (canal grande) trennt, in seinem Lauf die Gestalt eines S nachahmend, die Stadt in zwei ungleiche Hälften. Großartig ist der erste Blick auf Venedig, welches mit den Kuppeln und viereckigen Thürmen seiner 100 Kirchen, mit seinen 1200 Marmorpalästen, 8000 Kaufläden aus der spiegelnden Fluth wie ein Meerwunder aufsteigt. Im Innern freilich schwindet der Zauber, denn die statuen- und marmorreichen Paläste sind zum Theil verfallen, und überall zeigen sich die Spuren geschwundener Größe und erloschener Pracht. Venedig ist die Stadt einer großartigen Vergangenheit, eine alternde Größe.

In dem nördlichen Winkel des adriatischen Meeres liegen außer der großen Insel Venedig noch 25 andere Inseln in weiterer oder näherer Entfernung um Venedig herum, und sind entweder mit Häusern oder Gemüsegärten besetzt; nur die Stadt Chioggia füllt vollständig ihre Insel, die größte und südlichste, und wird von 30,000 Einwohnern bevölkert, die allesammt Fischfang treiben. Die Stadt hat mit ihren Straßen und Canälen die Gestalt eines Fischgerippes, indem sich die Hauptstraße die Insel entlang zieht, dagegen parallelogrammartige Ausläufer nach beiden Seiten sich zum Meere hinziehen. Den kleinen Hafen schützen Befestigungen, und nach dem nahen Festlande, dem Lido di Brandolo, geht eine 110 Schritt lange Brücke über 43 Bogen. Der Canal um die Insel heißt il Lombardo, und sichert die Verbindung zwischen den Lagunen und den Flußmündungen des Festlandes.

Wie Chioggia durch blutige Seeschlachten zwischen Venetianern und Genuesen berühmt geworden ist, so auch Malamocco, die südliche Verlängerung des Lido und seit 1500 der Haupthafen Venedigs, da der nördliche Hafen versandete. Gegenwärtig sichert der Damm, den Salvini aufbaute, Malamocco vor Versandung, indem er bei der Landzunge Pelestrina beginnt und sich am Malamocco hinauf geradeaus ins Meer zieht; er kostete 14 Mill. Zwanziger. Dicht bei Venedig liegen die Inseln Giudecca, die durch acht Canäle wieder in kleinere Inseln getrennt ist, und San Giorgio maggiore; San Lazzaro, ursprünglich Aufenthaltsort der Aussätzigen, wurde später flüchtigen Armeniern überlassen, welche hier unter Mechitar ein Kloster gründeten, und als Mechitaristen den Mittelpunkt der armenischen Gelehrsamkeit bildeten, ihr Leben zwischen Studium und Arbeit theilend, da sie ohne weitere Besitzthümer sind. Während der schmale Küstenstrich des Lido, der südlich mit Malamocco zusammenhängt, soviel von Dichtern besungen wird, weil er der einzige Ort ist, wo der Venetianer unter Bäumen spazieren gehen kann, ist die Insel Murano noch immer Sitz der Glasfabrikation, wo besonders Spiegel, Glasperlen und Spielsachen verfertigt werden. Die interessanteste Insel ist Torcello, weil sie schon vor der Gründung Venedigs bewohnt und der älteste Bischofssitz der Lagunen war. Daher ist sie reich an Alterthümern, und will sogar Attila's steinernen Thron besitzen, während Burano durch die schönen Spitzen berühmt ist, die hier geklöppelt werden,

Digitized by Google

Venedig aus der Vogelschau.

Digitized by Google

und die Insel S. Michele, welche mit der kleinen Insel S. Cristoforo della pace vereinigt ist, den Todten als Ruhestätte dient; doch ist seltsamer Weise in dem statuenreichen Venedig der Kirchhof ohne hervorragende Monumente, obschon hier mancher große Mann ruht.

Wir fahren an dem Molo des Marcusplatzes vorüber, biegen um die Südspitze der Stadt und landen vor dem berühmten Arsenal an dem Ende der Stadt, welches dem Bahnhofe im Nordwesten ziemlich gerade gegenüber liegt. Die weitläufigen Gebäude, Niederlagen, Werkstätten und Docks sind durch Canäle und Mauern mit gewaltigen, reichverzierten Thürmchen und Bastionen von der Stadt getrennt, und bedecken einen Flächenraum von 2 Miglien. Vor dem Haupteingangsthore an der Landseite steht auf dem kleinen Arsenalplatze ein bronzener Pfeiler mit Reliefbildern zu Ehren des Dogen Morosini; das Eingangsthor selbst bildet eine korinthische Säulenhalle, mit schönen Figuren an den Gewölbwänden und der Statue der heil. Justina über dem Thorbogen zum Andenken an den Seesieg bei Lepanto über die türkische Flotte, wie denn auch das Geländer des Einganges mit Statuen besetzt ist, während vor dem Eingange vier Marmorlöwen, nach der Größe geordnet, stehen, von denen zwei aus Griechenland stammen und über 2200 Jahre alt sind. Die inneren Räume dienen zum Theil als Rüstkammern, in denen sich viele historisch merkwürdige Waffenstücke befinden; außerdem sieht man hier eine Sammlung von Marterinstrumenten der tyrannischen Gewalthaber der italischen Städte des Mittelalters, Räume mit Schiffsmodellen alter und neuer Zeit, den Rest des Dogenschiffes Bucentoro, auf welchem die Arsenalotti den Dogen am Himmelfahrtstage zur Vermählung mit dem Meere hinaus auf die See ruderten, Schiffswerften, Kanonengießereien, Docks, Seilerwerkstätten (910 Fuß lang, 70 Fuß breit und 32 Fuß hoch), Niederlagen für Bauholz, den Bagno für schwere Verbrecher u. s. w.

Die Seemacht Venedigs in früheren Zeiten beweisen die Berichte, welche in einzelnen Geschichtswerken hierüber gegeben werden. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts zählte Venedigs Handelsflotte 3000 Schiffe mit 25,000 Matrosen, welche von 45 Kriegsgaleeren mit 11,000 Mann Besatzung geschützt wurden; im Arsenal waren 16,000 Arbeiter und 36,000 Seeleute beschäftigt, und jährlich liefen 5—7 Handelsflotten aus. Es erhielt Venedig aber wöchentlich aus Mailand 17—18,000 Ducaten und 12,000 Ducaten von den übrigen lombardischen Handelsstädten, deren Handel mit Venedig im Ganzen 28 Millionen Ducaten betrug, während der jährliche Umsatz an Tuch, Seide, Baumwolle, Gewürz, Glas, Salz, Goldwaaren, Baumwolle, Sclaven u. s. w. überhaupt sich auf 10 Mill. Zechinen belief. Die Kriegsschiffe der Venetianer hießen Galeassen oder Galeeren, letztere kleiner als erstere, oder Galeoten, falls sie an Größe den Galeeren nachstanden. Eine Galeasse maß 160—170 Fuß, hatte 800—1200 M. am Bord und wurde durch Ruderer und Segel zugleich in Bewegung gesetzt. Da sie auf dem hochragenden, zweideckigen, kastellartigen Vorder- und Hintertheil zu 10—12 Geschütze in 2—3 Lagen führten, so waren sie zu ihrer Zeit die tüchtigsten Kriegsschiffe, denen die Venetianer ihre Seesiege verdankten.

Digitized by Google

Außer den dreieckigen Segeln an den drei Masten hatte die Galeasse noch 32 Ruderbänke, so daß die Lenkung und die Schnelligkeit der Fahrt in der Gewalt des

Arsenalthor.

Capitains war. Die Galeeren, welche schon im Alterthum als Kriegsschiffe gebraucht wurden, hatten nur 130—140 Fuß Länge, 16—20 Fuß Breite und

Digitized by Google

22—26 Ruder auf jeder Seite, von denen jedes durch 5 Ruderknechte in Bewegung gesetzt wurde. Außerdem trugen sie zwei niedrige Maste mit dreieckigen Segeln und wenig Tauwerk. Das Vordertheil lief, wie bei der Galeasse, in einem langen Schnabel aus, und trug für die Kriegsmannschaft ein Verdeck, unter welchem ein Vierundzwanzigpfünder und zwei kleinere Geschütze standen, auf dem Hintertheile dagegen nur zwei Sechspfünder. Die Galeoten endlich hatten 16—20 Ruder mit eben soviel Ruderknechten, die zugleich Soldaten waren. Mit ihnen darf man die großen spanischen Galeeren nicht verwechseln, da diese dreimastigen Kriegsschiffe 3—4 Verdecke und viel schweres Geschütz besaßen.

Zu Fuße suchen wir uns nun durch Gäßchen und Brücken einen Weg hinüber nach dem großartigen Marcusplatz, einem länglichen Viereck von 680 Fuß Länge und 530 Fuß Breite, umgeben von Prachtgebäuden mit Bogenhallen, von glänzenden Kaffeehäusern und reich ausgestatteten Luxusläden, und seit 1772 mit großen Quadersteinen gepflastert. Vor allen Gebäuden ragt durch Großartigkeit die Marcuskirche hervor, vor welcher die drei Stangen für die Standarten fast ganz verschwinden; stattlich dagegen erhebt sich der viereckige Glockenthurm mit der Loggetta an seinem Fuße und dem Dogenpalast auf der rechten Seite der Marcuskirche, welcher mit der Ostseite des gegenüberstehenden königlichen Palastes die Piazzetta bildet, einen Platz, der im rechten Winkel vom Marcusplatz bis an die Riva des San Marco-Canales reicht.

Da die Marcuskirche auf vier Seiten von Gebäuden umgeben ist, so tritt nur die Westseite in ihrer Großartigkeit und eigenthümlichen Bauart, die ein Gemisch aus morgenländischem und byzantinischem Styl ist, am schönsten hervor, weil sie gegen den Marcusplatz gewendet ist. Fünf gewaltige Pforten mit Bronzethüren bilden mit stolz geschwungenem Bogen den Haupttheil dieser Front. Vier von diesen Thoren steigen 31 Fuß hoch empor und weiten sich 20 Fuß breit aus, das fünfte dagegen erhebt sich 41 Fuß hoch und ist 27 Fuß breit. Schmalere Pforten begrenzen die Ostfront an beiden Seiten. Pfeiler mit Doppelsäulen scheiden diese Pforten, die sich nach innen zu vertiefen und mit zahlreichen Statuen und Mosaikbildern geschmückt sind, die theils zwischen und über den Pfeilern, in den Feldern über den eigentlichen bronzenen Eingangsthüren, theils an den Bogenrändern über der äußern Thürwölbung u. s. w. stehen. Die Bogengewölbe werden von 292 Säulen getragen, die in zwei Etagen über einander stehen, von denen 128 in der untern und 164 in der obern gezählt werden. Alle diese Säulen sind aus seltenem Marmor, und acht Säulen des Hauptthors aus rothem Porphyr gearbeitet. Ein zinnenartiges Gesims scheidet die Bogengewölbe des untern Theils der Ostfront von einem kunstreichen Aufsatz, der aus fünf gefüllten Halbbogen besteht, von denen der mittlere seine Nachbarn an Höhe übertrifft, während zierliche thurmartige Eckpfeiler mit durchbrochenen Bogengewölben, Pfeilerchen und gothischem Spitzdach den Abschluß der Ecken bilden. Die Felder dieser Wölbungen und ihr Einfassungsrand sind mannichfach verziert, und die Bogen nicht nur von Säulen getragen, sondern auch von einander durch

Digitized by Google

St. Marcus-Kirche in Venedig.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Digitized by Google

schlanke Thürmchen getrennt, gleich den Pyramiden auf den Ecken. Auf der Höhe jedes Bogens steht eine Bildsäule und neben ihnen in gewissen Zwischenräumen noch drei knaufartige Verzierungen auf jeder Seite; doch tragen die 6 Knäufe auf dem Hauptbogen als Aufsätze gleichfalls Figuren. Da wo die Zinnen des Gesimses, welches über diese hinaussteigt, neben der Wölbung des Haupteinganges endigen, stehen rechts und links je zwei Bronzepferde aus Nero's Zeit, die früher vergoldet waren, und von denen jedes 1750 Pfund wiegt. Bei der Eroberung Constantinopels 1204 hatten die Venetianer sie als Siegesbeute an sich genommen und vor dem Arsenal aufgestellt, bis sie auf der Marcuskirche einen angemessenern Platz erhielten. Zwar entführte sie Napoleon 1797 von hier, um Paris mit diesen Siegestrophäen zu schmücken, aber 1815 kamen sie wieder nach Venedig zurück. Neben den vier Pferden hat Luigi Gartano der Front des Domes eine Zierde in vier Mosaikgemälden verliehen, welche die Kreuzesabnahme Christi, seine Auferstehung, Verklärung und Himmelfahrt darstellen. Außerdem sieht man an der Front des obern Riesenbogens, der als gewaltiges Fenster die Kirche erleuchtet, den 4 F. hohen vergoldeten, geflügelten Löwen des S. Marcus im azurnen Felde. Seine Tatze stützt er auf ein aufgeschlagenes Buch, in welchem die Worte zu lesen sind: Pax tibi Marce Evangelista meus. Rechts und links von ihm erheben sich die sechs genannten Spitzthürme, unter deren Nischen die Statuen von Heiligen aufgestellt sind.

An jedem passenden Orte sind Halbstatuen angebracht, die der Heiligengeschichte, der altrömischen Mythologie oder irgend einer Erinnerung gewidmet sind. Hier stehen Propheten in Nischen, dort symbolische Figuren auf Giebelspitzen, hier ein Heiliger über einem Pfeiler, dort eine heidnische Gottheit als Füllung eines freien Quadrats. Noch zahlreicher an Figuren, Mosaikbildern auf Goldgrund, Inschriften, Balcons und Fenstern sind die übrigen Seiten der Marcuskirche, die eine Mustersammlung alter und neuer Baustyle darstellen, da sich griechische und persische Säulen, gothische und maurische Fenster, kirchliche und weltliche, heidnische und christliche Bilder zeigen. Gewaltig erheben sich über den Bogen, Spitzthürmchen, Zacken, Spitzen, Nischen und Schnörkeln die vier Kuppeln der Kirche mit ihren dünnen, hochsteigenden Spitzen, und lassen den erhabenen Eindruck und den Kunstreichthum des Innern der Kirche ahnen. Ein prachtvoller Vorhof, dessen Wände von Mosaikgemälden und Marmor glänzen, führt über buntem Fußboden und unter der kühngewölbten Decke zur Kirchthür. In faltenreichem Gewande steht oberhalb des Haupteinganges der h. Marcus als strahlendes Mosaikbild, rechts und links das Gericht Salomonis, die Grablegung Christi, die h. Jungfrau, des Lazarus Auferstehung, an den unteren Seitenecken die vier Evangelisten, an den oberen die acht Propheten und auf dem Friese die Engel und Kirchendoctoren. In das Innere der Kirche führen drei Thore, deren Metallflügel mit Silberplatten belegt sind, auf denen man Heiligen- und Patriarchenbilder erblickt. Auf mehreren Stufen steigt man in den innern Raum der Kirche hinab, der hier und da etwas uneben ist, weil die Pfeiler und Bogen des Fundamentes nachgegeben haben. Beim Eintritt in den erhabenen

Digitized by Google

Raum, welcher die Gestalt eines griechischen Kreuzes hat, überschaut man drei Schiffe, welche Pfeiler und 6 Säulen mit vergoldeten Kapitälern trennen, während Marmortafeln und Mosaikbilder Wände und Fußboden bedecken, und besonders die fünf Mosaikbilder des großen Bogens oberhalb der Pforte, sowie des übrigen Hallengewölbes in farbigem Glanze dem Auge entgegenschimmern und einen wunderbaren Eindruck machen. Nicht minder kunstvoll ist rechts neben dem Eingange die Porphyrsäule mit einer Vase von 5 Fuß Durchmesser und einem altgriechischen Altar als Unterlage. Es würde ermüden, wollten wir die Bild- und Kunstwerke der Kapellen, Hallen, Bogen und Altäre alle anführen, die in Bronze, Marmor und Mosaik ausgeführt sind. Wir erwähnen nur die Kreuzkapelle, eine auf 6 Säulen gestützte Emporkirche, von deren Säulen die eine aus schwarzem und weißem Marmor, sowie die Weltkugel oberhalb der Kapelle aus einem Achat von 1 Fuß Durchmesser besteht. Der Hochaltar der Kirche, ein Baldachin, den vier Marmorsäulen mit Hautreliefs tragen, besitzt eine Kostbarkeit in dem wundersamen Bilde Pala d'oro, welches nur bei feierlichen Gelegenheiten enthüllt wird, da es eine prachtvolle Schmelzarbeit auf silbernen und goldenen Platten mit Ciselirungen, Perlen, Edelsteinen und Cameen ist und Scenen aus dem alten und neuen Testamente darstellt, während die hintere Seite ein Gemälde auf Goldgrund in 14 Abtheilungen zeigt.

Verlassen wir den ehrwürdigen Dom mit seinem märchenhaften Dämmerlichte und farbenstrahlenden Mosaikbildern, um vom Marcusplatze aus einen Blick auf zwei merkwürdige Thürme zu werfen. Am Uhrthurme sieht man auf dem Zifferblatt außer der Nummer der 24 Tagesstunden die Mondviertel und den Eintritt der Sonne in den Thierkreis, oberhalb der Uhr aber das vergoldete Bild der h. Jungfrau, an welcher zu bestimmten Zeiten die heil. drei Könige vorbeischweben, deren letzter, der Mohrenkönig, durch Abnehmen seiner Krone die Himmelskönigin grüßt, während auf einer kleinen Platte des Thurmgiebels zwei Bronzefiguren mit einem Hammer an eine Glocke schlagen, um die Stunde anzuzeigen. Der andere Thurm, der berühmte Glockenthurm, überragt alle Gebäude Venedigs um ein Bedeutendes, und gewährt eine großartige Rundschau über die wunderbare Stadt und das Meer. Sein Bau begann 902 oder 945, und währte 240 Jahre, ehe er vollendet wurde, denn er besteht eigentlich aus zwei Thürmen, von denen einer den andern umschließt, so daß zwischen ihnen ein Weg von 32 sanft ansteigenden schiefen Ebenen von je 6 Fuß Breite bis zu der Glockenzelle Raum hat. Die vier Glocken geben zu bestimmten Amtsverrichtungen das Zeichen; die fünfte aber verkündigte das Himmelfahrtsfest und die Vermählung des Dogen. Ueber die Galerie des Glockenthurms steigt noch eine Pyramide 63 Fuß hoch empor, in welcher man bis zu dem vergoldeten Engel, der die Spitze des Thurmes bildet, emporsteigen kann. Stolz schaut dieser herab auf die dunkelblauen Dächer Venedigs, in das Labyrinth der engen Gassen, zwischen denen Canäle wie Silberfäden aufblitzen, auf das dunkelblaue

Digitized by Google

Meer mit Schiffen aller Art, auf die grüne Küste des Festlandes bis hinauf zu den duftigen Umrissen der fernen Alpen.

Wir schreiten an den Flaggenstangen der Marcuskirche vorüber, um nach der Piazzetta zu gehen, deren Ostseite der Dogenpalast bildet. Am frühen Morgen ist der Platz menschenleer, aber zahllose Tauben vom S. Marcus beleben ihn, die zur Zeit der Republik auf Staatskosten gefüttert wurden. Erst nach und nach öffnen sich die Läden und Cafés der Bogenhallen, wo hier Goldgeschmeide, dort prachtvolle Möbeln, hier Gemälde, dort zierliche Eisen- und Stahlwaaren, hier indische Shawls und persische Seide, dort pariser Effektzen und englische Musseline oder lyoner Sammete, sibirische Pelze und belgische Spitzen, Havanna-Cigarren und Theaterbillets, Blumensträuße und seltene Muscheln, Delicatessen und Naschwerk feilgeboten werden, auf der Straße Blumenmädchen, Obstverkäufer, Wasserträgerinnen u. s. w. unaufhörlich zum Kauf einladen. Gegen die Mittagszeit erscheinen die Kaufleute unter den kühlen Bogenhallen des königlichen Palastes (palazzo reale), um drüben nach den Cafés zu gehen, wo Schiffsmäkler, Geldwechsler und Notare zu finden sind. Nach Tische ist der Platz von Neuem menschenleer, dagegen des Abends bis tief in die Nacht hinein um so belebter, da sich Geschäftsleute und Handwerker einfinden, um am kühlen Ufer des Molo sich zu ergehen, wo Gasflammen leuchten, wo Militärmusik aufspielt, wo es in den Cafés wimmelt von lebensfrohen Menschen und das buntbewegte Leben reiche Unterhaltung bietet. Da treten die Marmorpaläste mächtig in ihren kolossalen Umrissen hervor, da heben sich die zahlreichen Statuen um so schärfer von dem dunklen Hintergrunde ab, da bildet auf der Piazzetta die an den Marcusthurm angelehnte und dem Dogenpalast zugekehrte Loggetta (eine Art Militärwachtstube) mit ihren acht Säulen, vier Bogen und vier großen Bronzestatuen, bronzenen Thürflügeln und zahlreichen Reliefs ein eigenthümliches Gemälde voll Schatten und Licht. An der Ostseite der Piazzetta schimmert der Marcus-Canal an der Riva, mit den beiden Granitsäulen an der Landungsstelle des triester Dampfers. Von ihnen trägt die röthliche den heiligen Theodor mit einem Krokodil als Fußgestell, die graue dagegen den geflügelten Löwen, der die Tatze auf das „pax tibi“ des offenen Evangeliums lehnt. An der Ostseite erhebt sich der Dogenpalast, ihm gegenüber der

Wasserträgerin in Venedig.

Digitized by Google

königliche Palast, welcher früher die Marcus-Bibliothek war, mit seinen 21 dorischen und ionischen Säulen und den zahlreichen Statuen der über den Gängen hinlaufenden Balustrade, hinter welchem Palaste die Zecca (das Münzgebäude aus Quadern) mit einer dorischen Säulenhalle liegt und daher nicht sichtbar ist, und vor der Ostseite die Westwand der Marcuskirche mit den drei Flaggenstangen, von welchen vor Zeiten die Flaggen der Königreiche Candia, Cypern und Morea wehten; daneben endlich die Hinterseite des Glockenthurms mit der Loggetta.

Haben wir den schönsten Platz Venedigs kennen gelernt, so wollen wir nun

Der große Canal zu Anfange des 15. Jahrhunderts (mit dem Palast Pisani).

auch eine Fahrt durch Venedigs Hauptstraße, den großen Canal, machen, und fahren daher wieder um die Stadt nach Nordwesten, wo die Eisenbahn vom Festlande her an der breitern Seite der Inselstadt neben dem Canale grande oder Canalazzo mündet, welcher in der Gestalt eines liegenden S die Stadt durchzieht und in der Gegend des Marcusplatzes, gegenüber der Insel S. Giorgio maggiore, in den Canale di Marco ausgeht. Dieser Canal ist zu beiden Seiten mit den stattlichsten Palästen besetzt. Hunderte von schwarzen Gondeln beleben ihn, und diese 30 F. langen, 4—5 F. breiten Fahrzeuge mit ihren Baldachinen und jenem geschlossenen Häuschen in der Mitte, welchen Sitze und Fenster oder Vorhänge

Digitized by Google

zu einem bequemen Aufenthalte machen, werden von den Gondolieri oder Barcaroli mit unglaublicher Geschicklichkeit regiert, so daß sie auch bei pfeilschnellem Dahinschießen nirgends anstoßen. Beim Hinabfahren durch den großen Canal sieht man rechts und links in die zahllosen kleinen Canäle, die entweder die ganze Breite der Straße einnehmen oder neben sich noch einen schmalen gepflasterten Fußsteig haben; denn nur selten ist solch ein Gäßchen ohne Canal, welcher dann auch so schmal zu sein pflegt, daß sich kaum zwei Personen ausweichen können. Wagen und Pferde sind in Venedig daher sehr seltene Erscheinungen, häufiger aber Gärten. Um so großartiger ist der Anblick des bisweilen 200 F. breiten Hauptcanals, dessen Marmorpaläste bald in byzantinischem, bald

Rialtobrücke.

in maurischem, bald in gothischem oder modernem Style erbaut sind, und deren Ueberfahrttreppen mit ihren malerischen Blumenlauben angenehme Abwechselung bieten. Zahlreiche Balcons schauen auf den Canal hernieder, und tragen auf den Geländern zierliche Blumenvasen, in denen Rosen, Orangen, Myrten und Agaven blühen; auf anderen wieder sind Wäsche oder Betten zum Trocknen aufgehängt, was, wenn auch keine schöne, doch eine malerische Abwechselung gewährt. Hier führt eine prächtige, statuenreiche Treppe zu einer Säulenhalle, dort ragt die Kuppel einer Kirche stolz empor; vor uns dehnt sich eine lange Marmorwand von einer Reihe Fenster durchbrochen aus, zwischen denen zierliche Säulchen Rund- oder Spitzbogen tragen, und über ihnen zieht sich die Wand von Ara-

Digitized by Google

besken teppichartig durchwebt dahin, während im Erdgeschoß kühle Arcaden sich öffnen. Dieser Marmor-Palast aber zeigt geradlinige Gesimse und glatte Wände auf den Flügeln, die von wenigen Fenstern durchbrochen sind, dagegen schmücken die Mitte des Hauses hochgewölbte Fenster, von denen eine Reihe kühn über der andern emporsteigt; der benachbarte Prachtbau ist im Renaissance-Styl mit Schnörkeln über Fenstern und Dach gebaut. Die prächtige Einrahmung des großen Canals ist nicht vermögend, den wehmüthigen Eindruck zu verwischen, den der Gedanke an all' die verschwundene Macht und Herrlichkeit hervorbringt. Diese Paläste stehen da wie verblichene Erinnerungsblätter aus jener glänzenden Zeit, in welcher Venedig dem Oriente Gesetze vorschrieb und sein Handel der bedeutendste der Welt war.

Der große Canal wird durch die Rialtobrücke, die von 1588—90 für 250,000 Ducaten gebaut wurde, in zwei Hälften getheilt. Wie alle Gebäude Venedigs auf Pfählen errichtet sind, die man neben einander in den festern Untergrund der Lagunen einrammte, um auf den Rost dieses Pfahlwerks das Gebäude zu setzen, so stehen auch die Rialtobrückenköpfe auf 12,000 Ulmenpfählen. Die Brücke selbst schwingt sich als 89 F. langer Bogen von 66 F. Breite an 18½ F. hoch über dem gewöhnlichen Wasserstande über den Canal; doch beträgt die ganze Länge dieses Marmorbaues 148 Fuß, da man auf 50 Stufen zu beiden Seiten zu ihr hinaufsteigt. Ihr kräftiger Bogen trägt zwei Reihen Buden, welche drei Straßen bilden und der Tummelplatz eines lebhaften Verkehrs sind. Malerische Aussichten den Canal auf und ab bieten sich dem Auge dar, wenn es die Reihe der Paläste überschaut oder das Durcheinander der Gondeln verfolgt, die ein wirres Gemisch zu bilden scheinen, und von denen jede doch ihren Weg verfolgt. Die Seufzerbrücke dagegen, um dies sogleich hier zu erwähnen, hat ihre Berühmtheit dem Namen zu verdanken, denn sie selbst ist ein bedeckter Gang, der aus dem Dogenpalaste über einen schmalen Canal in ziemlicher Höhe nach den Gefängnissen führte, aus denen wenige der Opfer der Gerechtigkeit und vielleicht noch mehr der Gewaltthätigkeit an das Tageslicht zurückkehrten.

Viel ließe sich erzählen von den Gemälde- und Kunstsammlungen der einzelnen Paläste, von der Pracht der Zimmer, von den Statuen und Mosaikbildern, von den herrlichen Teppichen und den historischen Merkwürdigkeiten der einzelnen Paläste, von den berühmten Männern oder Familien, welche dieselben bewohnt haben, oder von den Künstlern, welche dieselben schmücken halfen. Der besuchteste Palast ist der der schönen Künste in dem 1807 aufgehobenen Convento de' Canonici regolari portuensi wegen der Meisterwerke italienischer Maler, die hier gesammelt sind. Nicht minder merkwürdig ist das Staatsarchiv, vielleicht das reichste in Europa, welches in 400 Räumen 12 Millionen Bände wichtiger Documente vom Jahre 883—1845, die Handschriften berühmter Fürsten und Männer und andere Seltenheiten besitzt. Bevor wir aber die wunderbare Lagunenstadt verlassen, kehren wir noch einmal auf den Marcusplatz zurück, wo sich uns in dem Dogenpalast jene Hauptmerkwürdigkeit Venedigs darbietet, die eine ganze Welt des Geheimnißvollen einschließt.

Digitized by Google

Vorsaal des Amtszimmers der Capi des Rathes der Zehn.

6. Der Dogenpalast und seine Geheimnisse.

Der Eindruck, welchen Venedig macht, ist ein wunderbarer, denn die Stadt hat etwas Zauberisches durch ihre Lage mitten im Wasser, durch ihre malerischen Prachtgebäude, aber auch durch die Erinnerung an ihre Vergangenheit. Bei dem wachsenden und sinkenden Pulsschlage des Meeres scheint die Stadt mit ihren Straßen und kuppelreichen Kirchen, mit ihren Kais und Canaltreppen bald aus der Tiefe emporzuwachsen, bald langsam zu versinken. Dumpf dröhnt das Brausen und Branden der vom Sturm aufgeregten Meereswogen von den Murazzi herüber, während bei stillem Wetter die Bilder der hochgethürmten Paläste auf der schimmernden Fläche der Canäle schwanken und bei einer wechselnden Strahlenbrechung zu phantastischen Gestalten sich umwandeln. Eine im Meere schwimmende Stadt, die alternden Paläste, das ruhelose Auf- und Abfluthen einer geschäftigen Menge, die zahlreichen Statuen, wenn sie vom Gold und Purpur des Abendhimmels umflossen sind, und die strahlende Lagunenfläche, wenn man sich in ihren Anblick vertieft, versetzen in ein Mär-

Digitized by Google

chenland. Die Erinnerung ergeht sich in den wunderbaren, gemälde- und mosaikbedeckten Kirchen und Palästen, in denen alle Wände, Thüren, Gänge und Giebel von Farben leuchten, so daß eine stumme Farbenwelt die Sinne gefangen nimmt und in seltsame Träume wiegt. Man ist auf einer Insel der Geschichte. Die Welt liegt fernab, und wie romantische Arabesken treten die Erinnerungen an Venedigs Macht unter seinen hochgebietenden Dogen, an seine stolzen Galeeren mit hochragenden Kastells und Kanonenluken, an seine glorreichen Kämpfe mit dem Feinde der Christenheit, an seine Fahrten nach dem palmentragenden Morgenlande und zu den prachtvollen Städten des byzantinischen Kaiserreichs, an die rege Handels- und Gewerbthätigkeit dieses London des Mittelalters, an die geheimnißvolle Inquisition mit ihren Schrecken hervor.

Dort drüben im Dogenpalast wurde der gefürchtete Doge vom Senat gewählt, auf der Treppe dem Volke vorgestellt und in Procession rings um den Marcusplatz getragen, wobei der Erwählte aus vollen Händen Gold- und Silbermünzen auszustreuen pflegte. War er dann in den Dogenpalast zurückgekehrt, so krönte man ihn auf der obern Stufe der Riesentreppe mit der diamantenstrahlenden Dogenmütze (corna), worauf der Festzug zur Marcuskirche ging, um dort die Messe des Patriarchen zu hören. Ein langer Purpurmantel, mit Brocat und Hermelin besetzt, floß von den Schultern des Dogen in weiten Falten herab bis zur Erde, weshalb zwei Officiere die Zipfel tragen mußten, während ihm silberne Trompeten, eine brennende Wachskerze, ein Sessel mit Goldstoff, goldene Spornen, seidene Kissen und ein Sonnenschirm vorangetragen wurden. Ihn umgaben reichgekleidete Würdenträger, und hinter ihm schritten ein Patricier mit dem Dogenschwert, die vornehmsten Staatsbeamten und der Senat. Gleiche Ehrfurcht erwies man ihm im Dogenpalaste, denn wenn er in den Saal trat oder ihn verließ, erhoben sich alle Anwesende, und die Schreiber durften ihre Acten und Protokolle nur knieend überreichen. Und doch war dies nur leeres Gepränge, denn er war ein machtloses Werkzeug der herrschenden Adelspartei, besonders des Zehnerrathes und der geheimnißvollen Inquisitoren, die durch unbekannte Beamte eifersüchtig auch ihn überwachten, damit er ein gefügiger Vollstrecker ihres Willens bleibe. Man ließ ihm den äußern Glanz und betäubte die Menge durch Ceremonien, die ihrem Herzog galten, und allerdings die Unkundigen blendeten, während der geheimnißvolle Palast hinter seinen Marmorwänden das goldene Elend des hohen Würdenträgers verbarg.

Als Erinnerung aus jenen Zeiten erhielten sich eine Zeit lang noch die Stände der Arsenalotti und Gondolieri. Jene waren die Arbeiter des Arsenals, und öffneten oder schlossen die Werkstätten desselben mit dem Rufe: Evviva San Marco! Sie bildeten die Ehrenwache des Rathes, bewachten den Schatz, trugen den Dogen bei seinem Umzuge um den Marcusplatz, und ruderten das Dogenschiff Bucintoro am Himmelfahrtstage hinaus zum Lido, wenn der Doge sich symbolisch mit dem Meere vermählte. Die Gondolieri und Barcaroli theilten sich nach den Stadthälften in Nicolotti und Castellani, von denen die Letzteren die Reicheren, die Ersteren die Aermeren waren. Am letzten Carnevalstage veran-

Digitized by Google

stalteten diese Gondelführer auf der Piazzetta verschiedene Ringspiele, denen der Doge sammt allen Würdenträgern zuschaute. Das Fest begann mit dem Opfern eines Ochsen nebst 12 Schweinen, deren Köpfe auf je einen Hieb fallen mußten. Die Nicolotti tragen heute noch Schärpe und Mütze von schwarzer, die Castellani von rother Farbe, weiße Strümpfe und bunte Hosen. Bei dem Volksfest Regatta halten sie auf dem Canale grande eine Wettfahrt. Dann sind alle Fenster und Balcone am Canal mit Teppichen und Blumengehängen verziert und der Canal mit festlich geschmückten Gondeln und Barken der Zuschauer bedeckt. Da sieht man nur Himmel und menschengefüllte Gondeln zwischen den Canalhäusern, aus deren Fenstern Kopf an Kopf herausschaut. Welch Jubeln und Schreien der Menge, welches Blumen- und Kränzewerfen von Fenstern und Balconen herab auf die buntgekleideten Gondolieri, die heute alle Geschicklichkeit und alle Kraft aufwenden, um den Sieg davonzutragen! In weißer Schaumwelle das Wasser durchschneidend schießen die Gondeln auf ein gegebenes Zeichen den Canal entlang! Wie rühren sich da die Arme, wie stemmt der Ruderer Fuß und Leib gegen das Ruder, daß die Muskeln sichtbar hervorquellen! Hier und da schlagen Ruder zusammen, wird eine Gondel überholt, an die Seite gedrängt; aus Verdruß spritzt der Besiegte einen weiten Wasserstrahl hinter den Dahineilenden hin und kehrt lässig um, als habe er die Lust verloren. Hier stürzt wol ein unvorsichtiger Zuschauer ins Wasser und wird noch vom Spottgelächter der Menge bestraft; dort werden Wetten gemacht, hier schreit Einer vom Dache den Namen Dessen herab, welcher Sieger sein wird, dort empfängt donnerndes Bravo einen beliebten Wettfahrthelden; überall bunte Wimpel, Gondeln aller Art, kleine Kähne und Boote, Menschengewühl längs der prächtigen Paläste, vor uns das weite Meer, über uns der italienische Himmel. Bisweilen veranstalten jene gewandten Schiffer wol auch ein Fresco, d. h. eine nächtliche Spazierfahrt mit Musik, Fackeln und farbigen Lampen, deren bunte Lichter einen zauberhaften Schein auf die hohen Paläste, das schillernde Wasser und die Menschen werfen, während die schmelzenden Klänge der Musik eine neue Traumwelt wecken.

Der eigenthümliche Zauber, welchen Venedig über die Phantasie ausübt, hat weniger seinen Grund in den geschichtlichen Erinnerungen dieser Republik, welche von ihren Meersümpfen aus einen Theil des lombardischen Festlandes beherrschte, das griechische Kaiserreich stürzte, Südgriechenland sammt den Inseln und bergigen Küsten des adriatischen Meeres besaß, heiße Seeschlachten den Genuesen und Türken lieferte und in seinen Waarenhäusern die Schätze und Wunder damaliger Industrie aufhäufte. Nur Wenige wissen, daß 452 und 568 zuerst elende Hütten auf den bisher unbewohnten Lagunen erbaut wurden, welche sich als Stadt Rivoalto um die Jakobskirche gruppirten, deren Bewohner in jedem Stadtviertel einen Tribunen wählten, bis 697 als Gesammtoberhaupt der erste Doge ernannt wurde. Bald begannen die Verfassungsänderungen, in deren Folge ein Erbadel alle Staatsämter in die Gewalt bekam, und die Dogenwürde zu einer machtlosen Form herabsank, denn über den Rath der Sechs (Signoria) und den der Vierzig erhob sich der Große Rath, welcher 1297 aufgehoben und

Digitized by Google

durch den Rath der Zehn aus dem Erbadel des goldenen Buchs ersetzt wurde, welcher mit erbarmungsloser Strenge jede politische Neuerung unterdrückte. Was halfen da die glänzenden Seesiege? was das Königreich Cypern und Candia? was der Glanz der Heldenthaten eines Zeno, eines Morosini? was die Pflege der Künste und Wissenschaften? Der Schrecken der Staatsinquisition erfüllte die Gemüther mit Grauen, das Geheimnißvolle der Anklage und der Verurtheilung erhielt Vornehm und Gering in Furcht, denn die Zehn hatten Gewalt über Alle und Jeden; ihre Späher lauerten überall und ihre verschwiegenen Kerker und Folterkammern erpreßten jedes gewünschte Geständniß.

Sobald die Morgenglocke neun Uhr läutete, schritten die Zehn in seidenem Amtsgewand und mit dem Schwert an der Seite die Stufen des Dogenpalastes hinauf in ihren Sitzungssaal; zur bestimmten Zeit wählten sie aus sich zwei schwarzgekleidete Staatsinquisitoren, denen der Dogenrath den dritten rothgekleideten hinzufügte, und welchen er unbedingte Gewalt über Leib und Leben Aller, selbst der Zehn, anvertraute. Niemand kannte die Namen jener Furchtbaren, Niemand erfuhr von ihren Anklagen; doch sah man von Zeit zu Zeit Morgens einen Gehängten zwischen den Säulen der Piazzetta, der auf der Brust eine Tafel mit der Inschrift: per delitta di stato! trug, oder man hörte lispeln von einer Ertränkung im Canale dell' Orfano, wo Fischer mitunter ein Brettchen mit derselben Inschrift entdeckten. Wessen hatte man Jene angeklagt? Wer hatte gegen sie gezeugt? Wer hatte sie verurtheilt? Niemand wagte darnach zu fragen, Niemand mochte etwas davon gesehn oder gehört haben, denn das furchterweckende Geheimniß der Staatsinquisition gebot dem Klugen Stillschweigen. Die Verdächtigen verschwanden plötzlich aus der Mitte der Ihrigen, aus ihrem Palaste, aus ihrem Amte, Niemand wußte durch wen und auf welche Weise. Niemand wagte nachzuforschen oder eine Klage, ein Bedauern hören zu lassen. Alles erfuhren, Alles wußten ja die Inquisitoren, aber Niemand konnte ahnen durch wen und wie? Nur so viel ging leise von Mund zu Mund, daß die Inquisitoren einander auf gleiche Weise umlauerten und richteten. Einander selbst ein Geheimniß, undurchdringlich in ihren Gedanken saßen die Drei in dem mit goldgepreßtem dunklem Leder ausgeschlagenen Saale, auf goldgepreßten dunklen Lederstühlen vor dem mit gleichem Leder überzogenen Tische, und empfingen vom Secretär Berichte. Auf stufenförmiger Erhöhung standen die drei Stühle vor dem Tische, welcher eine Lampe und jene zwei hölzernen Urnen trug, in welche die Kugeln zur geheimen Abstimmung geworfen wurden. Denn auch diese hielten die Drei unter sich geheim; die Kugeln waren gleichfarbig, aber die Urne hatte im Innern einen Boden mit drei Löchern; ließ man die Kugel durch das weiß angestrichene Loch fallen, so stimmte man mit Ja, das grüne galt für Nein und das rothe für unentschieden. Keiner wußte also von dem Andern, wie er gestimmt hatte, und war Diesen gleichfalls ein Geheimniß. Die Drei behorchten jeden Seufzer, wußten alle Familiengeheimnisse, und ihre Späher verstanden die verborgensten Gedanken der Herzen zu errathen. Schon Verdacht zu erwecken war ein Todesverbrechen; ein Blick, ein Laut, eine stumme Bewegung konnte

Digitized by Google

Der Marcusplatz mit dem Dogenpalaſt.

Digitized by Google

in die entsetzlichen Gefängnisse des Palastes führen. Da erlahmte die Volkskraft, da walteten Mißtrauen, Angst und Furcht, da ward das geheimnißvolle Inquisitoriat zum Gespenst, welches ins Ungeheuerliche ausgemalt war. Jeder Brief, der aus dem Auslande kam, jede Antwort darauf mußte den Inquisitoren vorgelegt werden, und neben einem Gesandten zu wohnen, war verdächtig. Jede adelige Familie ward von zwei Spähern, die einander selbst nicht kannten, überwacht, und die Späher controlirten sich wieder durch ihre Berichte.

Doch der Schrecken ist verschwunden, der heutige Dogenpalast ist nur noch ein Museum. Betreten wir ihn also in der heitern Erwartung, eine Reihe von Kunstwerken und Merkwürdigkeiten zu sehen! Nur in den obersten und untersten Geschossen sind in den Bleikammern und den Brunnen unläugbare Zeugen der früheren geheimnißvollen Schrecken geblieben.

Das Eingangsthor des Dogenpalastes (palazzo ducale), welches den Namen porta della carta hat, ward 1440—43 erbaut und mit den Statuen der Tapferkeit, Weisheit, Liebe und Hoffnung geschmückt. Die Seiten des Palastes nach dem Molo und der Piazzetta zu ruhen auf prachtvollen Rundbogenhallen arabischen Styles, die von zahlreichen Säulen getragen werden, deren Kapitäler mit Figuren verschönert wurden. Namentlich die dreizehnte Säule stellt in acht Bildern die mannichfachen Begegnisse des Lebens in origineller Auffassung dar. Die Säulen der obern Reihe bestehen aus weißem Marmor, die neunte und zehnte jedoch aus rothem, da zwischen ihnen der Gerichtsbote stand, welcher das Todesurtheil verlas. Ueber diesen Säulen zwischen romanischen Spitzbogen und zierlichen Arabesken breitet sich eine gewaltige Marmorwand aus, die nur von wenigen breiten gothischen Fenstern durchbrochen, aber so kunstvoll gebaut ist, daß sie ein teppichartiges Ansehen hat. Diese Mischung des Baustyls rührt daher, weil der Dogenpalast, dessen erste Gründung in das Jahr 810 fallen soll, wiederholt abbrannte und zu verschiedenen Zeiten wieder hergestellt und verschönert wurde.

Tritt man durch die Porta della carta in den Palasthof, so erblickt man an der Façade mit der Uhr acht treffliche Bildsäulen griechischen Styls, in der Mitte des Hofes dagegen zwei prächtige Cisternen von Bronze, welche den ganzen Tag über von Wasserträgern und Wasserträgerinnen umlagert sind, da Trinkwasser in Venedig ein kostbarer Handelsartikel ist. Hat man die übrigen Façaden mit ihren Statuen flüchtig überblickt, so kann man in das Innere des Palastes durch die Riesentreppe eintreten, deren Höhe die kolossalen Bildsäulen des Mars und Neptun schmücken, deren riesige Verhältnisse der Treppe den auffallenden Namen gegeben haben. Oben auf dieser Treppe wurde vor Zeiten der neugewählte Doge von den Aeltesten des Rathes gekrönt mit den Worten: Accipe coronam ducalem ducatus Venetiarum (Empfange die Herzogskrone des venetianischen Herzogthums). In der Loggia, zu welcher die Treppe führt, sind in neuester Zeit die Büsten berühmter Venetianer aufgestellt. Rechts und links führen Thüren zu verschiedenen Zimmern, die reich verzierte „goldene Stiege" aber vorbei an den Thürsäulen mit den Statuen des Herkules und Atlas, an Stuc-

Digitized by Google

caturarbeiten und Frescogemälden zu dem Saal der Aufseher des „goldenen Buches", in welchem die altadeligen Familien eingezeichnet standen.

Durchwandert man diese Gänge, Säle, Zimmer und Treppen, so muß man erstaunen über den ungeheuren Reichthum an Kunstwerken aller Art, welche in diesen gewaltigen Räumen aufgesammelt sind. Da sind die Wände und Decken verziert mit Frescogemälden oder Oelbildern; da stehen über den meisten Eingängen zu den Sälen Bildsäulen und in den Thürbogen angemessene Bilder, daß des Schauens und Bewunderns kein Ende werden will. Hier ist eine reiche Bibliothek von 100,000 Bänden und 5000 Handschriften aufgespeichert, dort,

Saal der Staatsinquisitoren.

im Saale des großen Rathes, der 154 Fuß lang, 75 Fuß breit und 45 Fuß hoch ist, hängt ein Riesenbild, „die Glorie der Seligen im Paradiese", welches 74 Fuß breit, 30 Fuß hoch und voll Figuren ist. Außerdem schauen von allen Wänden Gemälde und antike Statuen herab, während an den Friesen die Portraits der venetianischen Dogen angebracht sind, und zahlreiche Darstellungen aus der venetianischen Geschichte überall dem Auge entgegentreten.

Noch lebhafter werden diese Erinnerungen im Abstimmungssaale, wo in eine weiße, grüne oder rothe Vase die verhängnißvollen Kugeln der Abstimmenden rollten, oder im Scharlachzimmer, welches die Scharlachtogen der Patricier

Digitized by Google

bewahrte, oder im Schildſaale, wo die Landkarten der venetianiſchen Beſitzungen, ſowie die Rüſtung des Dogen und die Erdkugel Fra Mauro's vom J. 1460 zu ſehen waren, oder im Vorſaal der Staatsinquiſitoren, wo zur Seite der Thür der geöffnete Löwenrachen ſich befand, in welchen man von außen die heimlichen Anzeigen warf, die dem furchtbaren Rathe der Zehn und der Drei zugehen ſollten. Der Schrecken hat dieſe Räume längſt verlaſſen, denn heitere Gemälde ſchmücken ihn wie den Saal des Rathes der Zehn ſelbſt, welche das geheimnißvolle Gericht der Staatsinquiſition bildeten und wieder unter der Aufſicht der Commiſſion der Drei ſtanden. Bilder aus der alten und neuen Zeit, Götter und ſymboliſche Geſtalten, Scenen aus dem Stillleben und der venetianiſchen Ge-

Stiegen zu den Gefängniſſen.

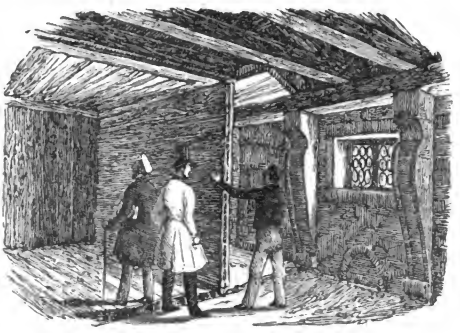
Inneres der Gänge.

ſchichte ſchmücken in heiterem Wechſel die Wände dieſes Saales, wo über manchen hochſtrebenden Edlen das Todesurtheil geſprochen wurde.

Von dem bereits genannten Vorzimmer der Staatsinquiſitoren, der ſogenannten Buſſola, weil ſich im Winkel des Saales eine ſo geſtaltete Ausgangsloge befindet, gelangt man in die Sala de' Capi del Consiglio dei Dieci, von deren alten Ausſchmückungen nur Einiges erhalten iſt, beſonders ein Marmorkamin mit zwei Karyatiden und ein figurenreiches Plafond. Vor dem Zimmer der Zehn ſtand ein Vorbau mit hölzernem Schnitzwerk, damit Niemand die Verhandlungen belauſchen könnte; zwiſchen zwei ruhenden Löwen auf dem Geſims über der Thür die Gerechtigkeit mit Krone, Wage und Schwert. Vor dieſem Saale harrten die ſechs Boten des Gerichts, der Hauptmann der Wache

Digitized by Google

und die sechs Hauptleute der Schiffer, welche Barken in Bereitschaft haben mußten; hier erschienen aber auch die Vorgeladenen, und harrten mit Bangen des Augenblicks, wenn sie vor die Richter gerufen würden. Das Vorzimmer des Sessionssaales selbst war gleichfalls mit Holz ausgekleidet und diese Bretterwände mit großen Gemälden aus Venedigs Eroberungskriegen bedeckt, so daß jedes Bild von den Dielen bis zur Decke reichte. In dem Vorsaal befand sich übrigens auch der bereits erwähnte Löwenkopf, in dessen Rachen man heimliche Anzeigen steckte, die sich auf Privatpersonen und Beamte bezogen, so daß Niemand vor Anzeige sicher war, sobald er etwas Verdächtiges begangen hatte. Verschiedene Gänge führen weiter hinein in den Palast, aber auch zu der geheimen Thür, welche zu dem obersten und untersten Theil des Dogenpalastes, zu den unterirdischen Gefängnissen und den Bleikammern führt. Diese haben durch schreckenerregende Beschreibungen eine Berühmtheit erhalten, die sie mehr ihrem geheimnißvollen Dasein, als der Wahrheit verdanken. Die Bleikammern (Piombi) sind einfache Dachkammern unter den Blei- und Zinkplatten des Daches. Sie sind mit einem Dachfensterchen versehen und mögen im Sommer allerdings wegen der brennenden Hitze unerträglich gewesen sein, aber sicherlich kaum schrecklicher, als ähnlich eingerichtete Gefängnisse. Hier vertrauerten die unglücklichen Gefangenen Monate, auch lange Jahre. Für sie gab es keinen Wechsel, als brennende Mittagsstunden und kalte Nächte; für sie gab es keine Familie. Bange Erwartungen quälten sie Tag und Nacht; Hitze, Durst, Kälte, Verzagtheit folterten sie, daß sie vor der Zeit alterten. Ach! da draußen lag das freie Meer, droben stand der blaue Himmel, drüben brausten die Winde, und es drang zu ihnen mitunter der halbverwehte Jubel einer heimfahrenden siegreichen Flotte. Für sie war Nichts von alle dem da; sie gehörten, obschon noch lebend, den Todten an. Werden Freunde Schritte zur Rettung thun? Vielleicht wird das Blutregiment gestürzt! Horch, da kommen die Befreier! Hastige Schritte nahen, Schwerter klirren! — Doch nein; die Gefangenwärter bringen einen neuen Gefangenen. — O, so Tag für Tag in Hoffen und Verzagen zu schweben, abgeschnitten von aller Welt, grübelnd über Vergangenheit und Zukunft, ist dies nicht die furchtbarste Folter? Jene Kammern waren von unregelmäßiger Gestalt,

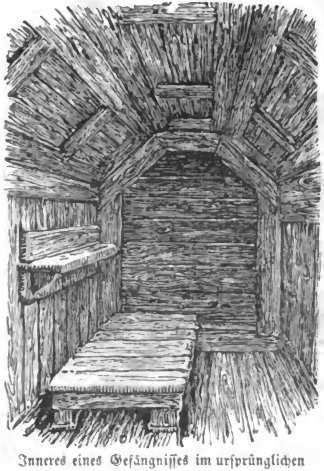


Bleikammern.

Digitized by Google

höchstens 7 Fuß lang und 7 Fuß breit, ringsum, oben und unten mit 2 Zoll dicken Eichenwänden bekleidet und mit eisernen Heften verwahrt.

Noch zahlreiche Gänge mit engen Kerkern, deren dünne Wände mit weißen, kalkgetünchten Brettern verschalt und an der Decke mit einem Fenster versehen waren, füllten die oberen Räume des Palastes. Ja, nicht weit von jenen Prunksälen, die von Gold und Gemälden glänzten, wo der Rath der Zehn sich versammelte, war die schmale Folterkammer, hinter welcher Richter vom Fenster herab die Seufzer des Gequälten belauschten, seine Mienen studirten, um neue Anklagen gegen ihn aus denselben herauszufinden. Hier stöhnte Foscari, während sein Vater im Dogensaale Audienzen gab. Welche Gegensätze! Mitten zwischen engen, elenden Kerkerzellen, zwischen Folterkammern und unaussprechlichem Jammer breiteten sich die geräumigen Prunkzimmer der Staatsregenten, unerhörte Pracht und Glanz aus, und doch war von jenen stolzen Männern keiner sicher, heimlich verhaftet und in eine jener Zellen gesperrt zu werden. Doch noch qualvoller waren die unterirdischen Gefängnisse, „Brunnen" (pozzi) genannt, denn sie lagen zunächst in zwei Etagen über einander, zu denen man durch eine Thür von der goldenen Treppe aus gelangte. Stieg man ein Gewirr enger finsterer Treppen hinab, so betrat man zunächst die obere Abtheilung, die noch nicht so tief lag als der Hof des Palastes, so daß erst die untere Abtheilung den Namen von unterirdischen Gefängnissen verdient. Diese waren enge, finstere, mit Brettern bekleidete Zellen, mit niedriger Thür und einem Luftloch, ohne alle Bequemlichkeit, feucht von der eindringenden Nässe des Erdbodens, und wenn auch nicht so schauderhaft, wie sie geschildert zu werden pflegen, enthielten sie doch des Grauenhaften so viel, daß schon ihr Anblick mit Entsetzen erfüllte. Hier herrschte das Schweigen des Todes, nur zuweilen unterbrochen vom Schrei der Verzweiflung, den ein Gefangener im Gefühl seiner Ohnmacht ausstieß. Hieher verirrte sich kein anderer Lichtstrahl als der der Wandlampe gegenüber dem Luftloch! Jahr aus Jahr ein ödes Einerlei der feuchten Wände, der Finsterniß, der Verschollenheit und Verlorenheit mitten in einer volkreichen Stadt! Weit ab von dem Gefangenen lag ja die Menschenwelt; nur feuch-



Inneres eines Gefängnisses im ursprünglichen Zustande.

Digitized by Google

ten Steinen konnte er seine Leiden klagen, und in kalter Finsterniß mußten Geist und Auge erblinden; das sind die Schrecken des Dogenpalastes.

Lange Jahrhunderte füllte das Geheimniß des Dogenpalastes die Herzen mit Grauen, bis der Abenteurer Casanova dasselbe enthüllte, nachdem es ihm gelungen war durch Muth und List einen Ausweg durch die Bleidächer zu finden und dem furchtbaren Gefängniß zu entrinnen. Diese kühne Flucht machte ihn zu einem weltberühmten Manne. Sie war für den schlauen Abenteurer die beste Empfehlung an den Höfen Europa's. Natürlich verfehlte er nicht, von seiner Flucht überall zu erzählen und die Prosa einer Gefangenschaft dadurch zu romanhafter Poesie umzugestalten, daß er die Schrecken der Inquisition wie der Bleikammern in den grellsten Farben schilderte. Seitdem sind jene Gefängnisse und jener Gerichtshof erst bekannt und sprichwörtlich geworden; heute ist man verständig genug, in dem Gerichtshof der Zehn oder Drei nicht mehr zu finden, als in jedem andern Gerichtshofe jener Zeiten, in welchen er Recht sprach. Venedig hat kaum gewaltsamer und ungerechter verfahren, als die Könige Frankreichs durch ihre Verhaftbriefe und Bastille, als die Könige Spaniens und die Fürsten Italiens; denn der Rechtsgang und die Rechtsmittel waren damals andere als jetzt. Bezeichnend ist es, daß die kaiserliche Regierung jenen Gerichtshof in eine Gemäldesammlung, in ein Museum italienischer Kunst umwandelte, so daß jene Stätten des Schreckens und der Verzweiflung ein Sammelplatz des Schönen und Erhabenen geworden sind.

Wir verlassen nun das erinnerungsreiche Norditalien, in dessen Ebenen Hannibal seine ersten Siege erfocht, wo jüngere Volksstämme im Anfange der Völkerwanderungen sich ansiedelten, um an der Stelle des heidnischen Weltreiches ein christliches zu gründen, und heidnische Kunst und Wissenschaft in christliche umzuwandeln. Ruinenhaft schaut daher die Vergangenheit aus altrömischen Denkmalen, aus mittelalterlichen Bauwerken und Gemälden in die Gegenwart herein. Diese Wandelungen des Geschichtslebens haben dem reichgesegneten Lande mannichfache neue Reize verliehen. Auf den Ruinen der römischen Tempel und Prachtbauten erheben sich die Tempel des Christenthums, stattliche Klöster und glänzende Paläste, Maler und Bildhauer schmückten die heiligen Orte mit Meisterwerken der Kunst, Handel und Verkehr weckten den Erfindungsgeist, um durch wohlthätige Einrichtungen das Leben zu verschönern und den Kreis des menschlichen Wissens zu erweitern. Dabei waren Männer der Kunst und Freunde der Natur fortwährend bemüht, durch schöne Anlagen und Bauwerke den Reiz der Landschaften zu erhöhen. „Hin nach Italien!" ist heute das Losungswort vieler Wanderlustiger geworden. Da eilen denn Jahr aus Jahr ein die Kunst- und Naturfreunde von jenseits der Alpen herab aus dem Norden, um Herz und Auge an den wundervollen Landschaftsbildern zu laben, ihr Entzücken in lobpreisenden Liedern auszusprechen, oder in kunstvollen Gemälden ihren Landsleuten zu veranschaulichen.

Digitized by Google

Unſere nächſte Wanderung führt uns aus dem uralten Culturlande Italie in jene fruchtbaren Gauen ein, welche ſich vom adriatiſchen Meere bis über d. Karpathen hin ausbreiten, deren Bevölkerung zum Theil noch auf der Bildungsſtufe des einfachſten Hirten- und Bauernlebens ſich erhalten hat, ſo daß zwiſchen glänzenden Hauptſtädten und bedürfnißloſen Dörfern ſich grelle Gegenſätze bilden, und ein buntes Völkergemiſch nach Ausgleichung der Verſchiedenheit vermittelſt induſtrieller und wiſſenſchaftlicher Bildung ſtrebt. Italien iſt das Land großer Erinnerungen und einer gewaltigen Vergangenheit, während die Donauländer eine große Zukunft um ſo gewiſſer erwarten dürfen, als eine einſichtsvolle Regierung unter bedeutenden Opfern bemüht iſt, ſie den Segnungen der Civiliſation zugänglich zu machen, indem ſie Straßen, Canäle und Bildungsanſtalten aller Art anlegt, und die Kräfte der Völker, welche ſich ſeither oft feindlich gegenüberſtanden, durch die friedlichen Eroberungen fortſchreitender Bildung und Einſicht zu vereinen ſucht. In farbenreichen Bildern wird Ungarn mit den angrenzenden Kronländern ſein vielgeſtaltiges Natur- und Volksleben im nächſten Bande unſres Vaterlandsbuches entfalten! Und ſomit nehmen wir denn Abſchied von dem herrlichen Lande Italien, und unſer Gondoliere ſetzt uns wieder auf der terra ferma ab.

Ende des zweiten Bandes

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

SEP 1 1 1918

NOV 15 1915

MAR 14 1916

OCT 22 1916

JAN 18 1917

Form 418

Digitized by Google

B. D. JAN 28 1913

Digitized by Google